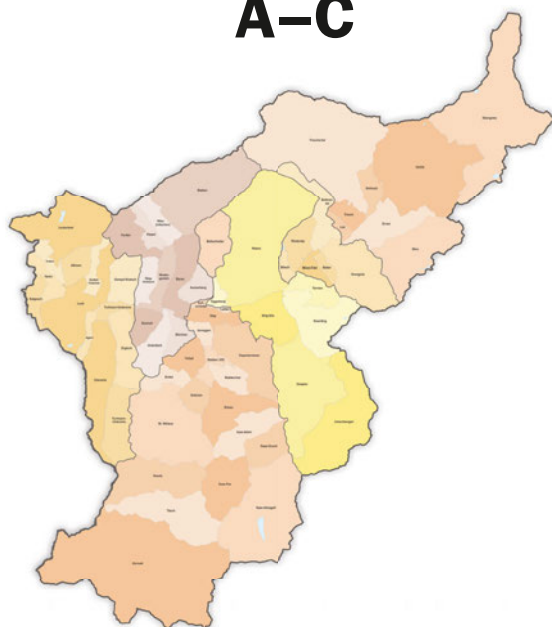


Iwar Werlen (Hrsg.)

Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch (VSNB)

Bd. 1: Einleitung, Gemeindenamen,
Flurnamen

A–C



Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch (VSNB)

**Band 1:
Einleitung, Gemeindenamen, Flurnamen A – C**

Herausgegeben von Iwar Werlen

unter Mitarbeit von
Anne-Lore Bregy, René Pfammater und Gabriele Schmid

und Valentin Abgottspon, Claude Beauge, Werner Bellwald,
Milda Christen, Martin Clausen, Gabriela Fuchs,
Dominique Knuchel, Gisèle Pannatier und Stefan Würth

sowie mit zwei Beiträgen von Philipp Kalbermatter

Umschlagabbildung: Bearbeitete Version der Abbildung „Gemeinden des Kantons Wallis“ von Tschubby (https://de.wikipedia.org/wiki/Kanton_Wallis#/media/Datei:Karte_Gemeinden_des_Kantons_Wallis_farbig_2021.png), CC BY-SA 4.0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Das Gesamtprojekt des *Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuchs* wurde gefördert durch die *Walliser Delegation der Loterie Romande*, im Kanton Wallis durch das Erziehungsdepartement und die Dienststellen für Kultur und Hochschulwesen, die Stadtgemeinde Brig sowie anonyme Spender.

Prof. em. Dr. Iwar Werlen
Wangenhübelstrasse 5
3173 Oberwangen bei Bern
SCHWEIZ

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783381108428>

© 2024 · Iwar Werlen

Das Werk ist eine Open Access-Publikation. Es wird unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen | CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, solange Sie die/den ursprünglichen Autor/innen und die Quelle ordentlich nennen, einen Link zur Creative Commons-Lizenz anfügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der am Material vermerkten Legende nichts anderes ergibt. In diesen Fällen ist für die oben genannten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen
Internet: www.narr.de
eMail: info@narr.de

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach
Druck: Elanders Waiblingen GmbH

ISBN 978-3-381-10841-1 (Print)
ISBN 978-3-381-10842-8 (ePDF)
ISBN 978-3-381-10843-5 (ePub)
Bestellbar im Bundle mit den Bänden 1 bis 4
unter ISBN 978-3-381-10831-2



Inhalt

Einleitung	V
Dank an Gründer, Mitarbeiter:innen und Förderer	VI
Das Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch: Präsentation	VII
Grammatische und lautliche Besonderheiten des Walliserdeutschen	IX
Die räumliche Gliederung des Walliserdeutschen	X
1. Haupttonvokalismus	XI
2. Nichthaupttoniger Vokalismus	XIV
3. Konsonantische Veränderungen	XV
4. Die Flexion der Nomina im Walliserdeutschen	XVII
5. Adjektive des Walliserdeutschen	XVIII
6. Partizipien im Walliserdeutschen	XIX
7. Ableitungen: die Diminutive	XIX
8. Präfixe des Walliserdeutschen	XX
9. Derivationsuffixe im Walliserdeutschen	XX
Literatur als Hilfe, Probleme damit und Hinweise für Zitierungen	XXIV
Abkürzungen	XXVIII
Abkürzungen und Zitate	XXIX
Die Archive im Wallis	XXX
1. Die Ortsarchive des Oberwallis	XXX
2. Das Domkapitelsarchiv in Sitten	XXXI
3. Das Walliser Staatsarchiv in Sitten	XXXII
4. Das Archiv des Geschichtsforschenden Vereins des Oberwallis in Brig	XXXIII
5. Das Stockalperarchiv in Brig	XXXIV
6. Edierte Quellen: Chartes Sédunoises und Documents	XXXV
7. Bemerkungen zur Quellenarbeit	XXXV
Rechtshistorische Begriffe mit Erklärungen und Beispielen	XXXVII
Bibliografie VSNB	XLII
Gemeindenamen	1
A	55
B (siehe auch P)	139
C (siehe auch G und K)	313

Verbunden mit dieser Publikation ist eine Datenbank der einzelnen Orts- und Flurnamen. Zusätzlich sind darin die folgenden Informationen hinterlegt: Gemeinde, Kennzahl, Umschrift des jeweiligen Namens, Kartenangaben, geographische Höhe und geographische Länge und Breite, Hauptlemma und Lemma, zusätzliche Angaben; dazu kommen geographische Lage und Höhe, Beschreibung, lebende Belege und historische Angaben mit der Jahreszahl und einem Zitat mit den historischen Belegen der Namen. Das alles ist natürlich nur vorhanden, wenn die Namen lebend sind; wenn nur historische Belege vorhanden sind, werden nur sie dargestellt. Die Installations- und Systemdateien für die Datenbank können Sie unter diesem Link herunterladen: <https://files.narr.digital/9783381108312/Datenbank.zip>.

Einleitung

Das Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch ist in seiner Endfassung 2024 erschienen. Um es zu verstehen, ist einerseits wichtig, die Besonderheiten des Oberwalliser Dialektes zu sehen, die Archive kennenzulernen, aus denen zitiert wird, die Besonderheiten des Walliser Landrechts kennenzulernen, die wissenschaftliche Literatur zu den Orts- und Flurnamen generell zu verstehen und die Stellung des Oberwalliser Namengutes zwischen

dem Deutschen, dem Französischen und Frankoprovenzalischen und dem Italienischen, resp. seinen piemontesischen und lombardischen Dialekten zu sehen. Zur Geschichte des Oberwalliser Orts- und Flurnamengutes wurde in WERLEN (2012) das Nötigste gesagt; es wird hier nur teilweise wiederholt. Zunächst sei aber den Beteiligten seit 1969 besonders gedankt.

Dank an Gründer, Mitarbeiter:innen und Förderer

Es sind zunächst die beiden Professoren Dr. EDUARD STUDER (Fribourg / Freiburg) und Dr. PAUL ZINSLI (Bern), die Ende des Jahres 1969 beschlossen, dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) ein Projekt zu den Orts- und Flurnamen des Oberwallis zu unterbreiten. Während P. ZINSLI als Projektverantwortlicher für das Ortsnamebuch des Kantons Bern (im heutigen Zeitpunkt ist Band 1, 6, 2020 zu den Namen von Se-Di/Ti des alten Kantonsteils erschienen) ein ausgewiesener Forscher auf diesem Gebiet war, vertrat E. STUDER eher die ältere Germanistik. Man kann sich aber heute nicht mehr vorstellen, dass E. STUDER als Katholik und P. ZINSLI als Protestant sich von den geldgebenden Stellen mehr Erfolg versprochen als die umgekehrte Konstellation. Der Mitarbeiter, den die beiden rekrutierten, war Prof. MARCUS SEEBERGER. Gleichzeitig wurde SEEBERGER, der als Professor am Kollegium Spiritus Sanctus in Brig tätig war, von der Erziehungsdirektion des Kantons Wallis für diese Aufgabe freigestellt. In den Folgejahren nahm SEEBERGER die Namen des Oberwallis phonetisch auf; seine Notierungen geschahen mit der phonetischen Umschrift, die von Prof. Dr. RUDOLF HOTZENKÖCHERLE (Zürich) für den *Sprachatlas der deutschen Schweiz* vorgesehen war (siehe dazu HOTZENKÖCHERLE 1962a, 50 ff.). Etwas weniger Glück hatten die beiden Gesuchsteller, als sich SEEBERGER später auch mit den historischen Namenbelegen befassen sollte. Der SNF lehnte das diesbezügliche Gesuch ab, aber SEEBERGER beschäftigte sich mit den historischen Namen dennoch und legte sie zusammen mit seiner Frau Miranda in einer Zetteldatei nieder; ihre Arbeit wurde dann von R. PFAMMATTER und späteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in einer elektronischen Datenbank erfasst (siehe unten).

Dem Explorator M. SEEBERGER wurde ein Kuratorium zur Seite gestellt, das zunächst aus Dr. JOSEPH GUNTERN (Erziehungsdirektion des Kantons Wallis) und GASTON MICHLIG (Kantonsgeometer) sowie den zwei Professoren STUDER und ZINSLI bestand; später kamen Prof. Dr. WALTER

HAAS (Universität Freiburg), Prof. Dr. RUDOLF RAMSEYER (Universität Bern), Dr. WULF MÜLLER (Université de Neuchâtel), HANS-ROBERT AMMANN (Staatsarchivar), HERBERT IMBERDORF (Kantonsgeometer), Prof. Dr. IWAR WERLEN (Präsident) und als Gast Prof. M. SEEBERGER hinzu. Das Kuratorium tagte normalerweise jedes Jahr und begleitete die Arbeit des Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuches. Die beiden Proff. STUDER und ZINSLI, sowie Dr. J. GUNTERN, Dr. R. RAMSEYER und Prof. M. SEEBERGER sind inzwischen leider verstorben.

Etwa 1995 übernahm Prof. Dr. I. WERLEN, damals Direktor des Instituts für Sprachwissenschaft (ISW) der Universität Bern und Leiter des Universitären Forschungszentrums für Mehrsprachigkeit (UFM) in Brig-Glis und Bern, die Leitung des Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuches. An der Erarbeitung der heutigen Ausgabe übernahmen nach Prof. SEEBERGER die folgenden Personen Aufgaben und Deutungen (alphabetische Reihenfolge, ohne Angabe der Zeiten): VALENTIN ABGOTTSPON, CLAUDE BEAUGE, WERNER BELLWALD, ANNE-LORE BREGY, MILDA CHRISTEN, MARTIN CLAUSEN, GABRIELA FUCHS, PHILIPP KALBERMATTER, DOMINIQUE KNUCHEL, RENÉ PFAMMATTER, GISELE PANNATIER, GABRIELLE SCHMID und STEFAN WÜRTH (Titel sind weggelassen) Zusätzliche Informationen gaben Dr. GABRIEL IMBODEN und Dr. GREGOR ZENHÄUSERN. Nach der Emeritierung von Prof. WERLEN waren es vor allem PHILIPP KALBERMATTER, RENÉ PFAMMATTER und Dr. GREGOR ZENHÄUSERN, die ihre Wissensbestände in den Dienst des Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuches stellten.

Das Projekt wurde seit 1995 von der Walliser Delegation der Loterie Romande, dem Kanton Wallis, dem Kanton Bern (insbesondere durch das ISW der Universität Bern), der Gemeinde Brig-Glis, individuellen Geldgebern und ab 2002 durch den SNF bis 2012 unterstützt. 2017 gelang es, einen VEREIN FÜR DAS OBERWALLISER ORTS- UND FLURNAMENBUCH mit dem Präsidenten Prof. Dr. KURT GRÜN WALD zu gründen, der für die Unterstützung der Arbeiten des Vereins auch finanziell zuständig war. Der Verein ist über die Internetsite www.vsnb.ch zugänglich.

Das Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch: Präsentation

Das Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch enthält zunächst eine Datenbank, die auf den Aufnahmen von Prof. MARCUS SEEBERGER beruht. Als Beispiel dafür sei der Beleg Nr. 1308 *di Burgschaft* (Brig) vorgestellt:

Gemeinde:	Brig (Heute: Brig-Glis)
Kennzahl:	13087 (KNr = 23)
Ortsnamen:	Burgschaft, di
Koordinaten:	642460/129550 Höhe ü. M. 688 m. Breite 46° 18' 57,62" N / Länge 07° 59' 23,59" E
Lemmas:	Burgschaft (Oberbegriff) → burgschaft (Variante)
Deutung:	die Burgschaft (Altstadt von Brig)
Beschreibung:	Südlicher Teil von Brig, alter Teil von Brig (<Altstadt>).
Lebendige Belege:	1972, Gewährsperson(en): BP <i>di burgšaft</i>
Historische Quellen:	<u>1579</u> vnam petiam pomerij sitam in bürgo Brÿge (GA Naters, B 15–6, S. 33bis, Brig) <u>1583</u> vnam possessionem tam prati quam agri sitam superius bürgüm Brÿga' l. d. an den Bielen (A Arnold Perren, Brig, Nr. 18 Perg., Brig) <u>1649</u> zü oder in der Bürgschafft Brÿg (GA + PA Gondo, Nr. X Perg., Brig)

Die Karte trägt die folgenden Zeilen:

Gemeinde: Brig (Heute: Brig-Glis): Die Angabe enthält den Gemeindevamen (Brig) von 1972 und die heutige Zuordnung der Gemeinde zu Brig-Glis.

Kennzahl: 13087 (KNr = 23): Die Kennzahl bezieht sich auf die fortlaufende Nummerierung der Namen. Sie verbindet die phonetische Notation, die historischen Belege und die Kommentare dazu. Die Kartenummer gibt die Nummer der Aufnahme durch M. S. in der Gemeinde.

Ortsnamen: *Burgschaft, di*: Der Ortsname wird hier in Transkription nach E. DIETH, *Schwyzertütschi Dialäkt-schrift* (Aarau, Sauerländer ²1986) mit dem definitiven Artikel nach einem Komma angegeben. Fehlen lebende Belege, werden die historischen Namen angegeben.

Koordinaten: die Koordinaten werden entsprechend der Landeskarte 1:25'000 angeführt. Die Höhe entspricht dieser Angabe (wobei *di Burgschaft* sich von unten nach oben hinzieht und deswegen unterschiedliche Werte annehmen kann; das gilt generell von Flüssen und Bächen). Breite und Länge sind auf Grund der Koor-

dinaten angegeben. Spätere und andere Karten sind unter *zusätzliche Daten* erwähnt.

Lemmas: die Lemmata (griechischer Plural von *Lemma*; *Lemmas* ist der dt. Plural) geben einerseits das Hauptlemma (hier: *Burgschaft*) und Varianten davon (hier: *burgschaft*) an. Die Kennzeichnung als „Oberbegriff“ und „Variante“ entspricht der Redeweise der Mitarbeitenden. Eigentlich müssten hier auch das HL *Burg* und die Ableitung *schaft* erwähnt werden; das geschieht üblicherweise nicht, wenn die wenigen Belege keine Differenzierung kennen.

Zusätzliche Daten: im Beispiel fehlen sie. Normalerweise sind hier die zusätzlichen Kartenbelege (LT, EK und SK) und allfälligerweise von der Flurnamenkommission (FLNK) erhobene Belege enthalten. Zu den Abkürzungen siehe das *Verzeichnis der Abkürzungen* (unten).

Deutung: die Burgschaft (Altstadt von Brig). Die Deutung wurde im Wesentlichen von I. WERLEN erarbeitet; zu ihrer näheren Bestimmung vgl. die Bände über die Hauptlemmata des Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuches.

Beschreibung: die Beschreibung stammt aus dem Eintrag von M. S. und seinen Gewährspersonen.

Lebendige Belege: dieser Kommentar enthält die lebenden Belege der Gewährspersonen; sie sind hier mit den Initialen der Gewährsperson(en) gekennzeichnet. Aus Datenschutzgründen werden diese Personen nicht aufgeschlüsselt. Die Angaben sind aber nicht-öffentlich vorhanden.

Dann folgt die phonetische Umschrift: *di Burgschaft*. Sie wird hier in einer vereinfachten Umschrift wiedergegeben. M. S. hat normalerweise die phonetische Umschrift des SDS gewählt; für die vereinfachte Umschrift wird die Schreibweise von E. DIETH (²1986) verwendet.

Historische Quellen: Die historischen Quellen werden mit einer Jahreszahl, dem Quellentext und der historischen Quelle in runder Klammer gekennzeichnet. Die Quellenangaben entsprechen der Schreibung, die M. S. angewandt hat. In einigen Fällen entspricht die Quelle nicht der Deutung. Hier ist es insbesondere die Quelle von 1579: *vnam petiam pomerij sitam in bürgo Brÿge* ‚ein Stück eines Apfelgartens in der Gemeinde Brig‘ (GA Naters, B 15–6, S. 33bis, Brig). Diese Deutung ist zweifellos enger als die gegebene Deutung. Häufig sind hier nur die ältesten Nennungen eines Orts- oder Flurnamens erfasst; nach 1500 werden bei häufigen Nennungen nur die klarsten Fälle wiedergegeben. Die Nennung der

Archive entspricht der Wegleitung von PH. KALBERMATTER (siehe unten).

Die Datenbank enthält alle lebenden und historischen Orts- und Flurnamen des Oberwallis. Nicht alle davon können gedeutet oder zugewiesen werden. Einige davon sind mehrdeutig oder nicht erklärbar. Wenn Familiennamen (FaN) oder Personennamen (PN) vermutet werden, wird das angegeben; sofern Quellen vorhanden sind, werden diese zitiert, insbesondere die Wappenbücher des Kantons Wallis als AWWB und NWWB. Die Färbung (ungefärbt, rot, türkis und violett) der Deutung der Hauptlemmata entspricht einerseits der vermuteten Herkunft eines Hauptlemmas oder einer Deutung als FaN oder PN. FaN oder PN werden normalerweise nicht

weiter gedeutet (sonst wäre ein Familiennamenbuch entstanden, was nicht in der Absicht eines Orts- und Flurnamenbuches liegen kann). Dennoch sind solche Flurnamen häufig, da in ihnen Besitzer- oder Nutzernamen enthalten sind.

Die Hauptlemmata des VSNB sind farblich hervorgehoben, wenn sie Familiennamen (FaN), Personennamen (PN) (beide dunkelblau), französische oder frankoprovenzalische, auch romanische Flurnamen (rot) oder italienische, piemontesische oder lombardische Flurnamen (grün) kennzeichnen. Deutsche Flurnamen sind normalerweise nicht gekennzeichnet; das Gleiche gilt für Flurnamen, die nicht zugewiesen werden oder mehrere Herkünfte aufweisen können.

Grammatische und lautliche Besonderheiten des Walliserdeutschen

Die deutschen Dialekte des Oberwallis unterscheiden sich in einer Reihe von Eigenschaften von den Dialekten des Schweizer Mittellandes. Sie sind aber auch untereinander verschieden. RÜBEL (1950) hat diese interne Variation ausführlich beschrieben; die Karten des (SDS) verdeutlichen seither seine Feststellungen¹. GRICHTING (1998, 10) hat die dialektale Gliederung schematisch in

seinem Wörterbuch dargestellt. In der Deutschschweizer Dialektologie ist es üblich, die mittelhochdeutschen (mhd.) oder althochdeutschen (ahd.) Lautverhältnisse als Referenzgrößen anzugeben. Wir folgen hier dieser Gewohnheit, ohne damit irgendeine Hypothese über die Laute des Walliserdeutschen zu ahd. und mhd. Zeit aufzustellen.

1 Der SDS hat an 34 Orten des Oberwallis Aufnahmen durchgeführt. Das Namenbuch umfasst dagegen alle Gemeinden. Orte, die vom SDS nicht erfasst wurden, können unter Umständen dialektale Besonderheiten aufweisen. Ein Beispiel dafür ist Bellwald. Nach CAMILL SCHMID (1969, XVII) wurde hier von der älteren Bevölkerung anlautendes [ch-] (entsprechend germ. k) als [š] realisiert. Wieweit diese Besonderheit verbreitet war, ist unklar. Die entsprechende Karte SDS II 94 'Kind' zeigt für das ganze Goms ein präpalatales [ç] (χ in der SDS-Umschrift), das teilweise leicht jotiert ist. Das Bellwalder [š] scheint eine Weiterentwicklung dieser Präpalatalisierung.

Die räumliche Gliederung des Walliserdeutschen

Die räumliche Gliederung des Walliserdeutschen lässt sich von Osten nach Westen dem Verlauf des Haupttals folgend beschreiben; die grösseren Seitentäler wie das Lötschental und die Vispertäler unterscheiden sich in einigen Zügen vom Haupttal. Im Westen ist es der westlichste Teil des Bezirkes Leuk, der sich noch einmal von den andern regionalen Räumen unterscheidet. Dennoch gibt es zwischen den einzelnen Orten keine festen Dialektgrenzen; es sind vielmehr einzelne Unterschiede im Wortschatz, in der Formenbildung und der Lautung, die zur räumlichen Strukturierung beitragen. An gewissen Grenzlinien bündeln sich manchmal mehrere solcher Erscheinungen; je mehr solcher Grenzlinien sich dort bündeln, desto eher geht man von einer Dialektgrenze aus². Für unseren Namenschatz sind solche Unterschiede in dreierlei Hinsicht wichtig: lautlich gesehen kann der „gleiche“ Name in unterschiedlicher Form auftreten (z. B. *Hüs, Hüüs, Huis* für ‚Haus‘), er kann von der Formenbildung her unterschiedlich sein (z. B. *Läärch* (m.), *Läärcha* (f.)), oder er kann einen andern Worttyp aufweisen; so hat etwa RÜBEL (1950, 54) die unterschiedlichen Benennungen der Alpenrose (LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵ 2014, 706 s. v. RHODODENDRON FERRUGINEUM) als *Gippi, Jippi, Hienerlöüp, Hienerleibe, Gliberstude, Troosle* usw. dargestellt. Im Fall bloss lautlicher Unterschiede setzen wir kein neues Lemma an, sondern geben die lautlich unterschiedlichen Formen in der Reihenfolge von Osten nach Westen an. Bei den Formenbildungen setzen wir unterschiedliche Lemmata an, auch wenn es keine erkennbaren sonstigen Unterschiede gibt (z. B. die Frage, ob sich *Egg* (ntr.) und *Egga / Eggü* (fem.) sachlich unterscheiden oder nicht). Bei den Namenstypen schliesslich sind klarerweise mehrere Lemmata anzusetzen; auf ihre regionale Verteilung kann im Text hingewiesen werden.

Eine ausgeprägte Grenze liegt zwischen Brig-Glis und Visp (vermutlich folgt die Grenze der Bezirksgrenze, auf Grund des SDS lässt sich das jedoch nicht sicher sagen). Der Baumname der Lärche (SDS I 31) erscheint im Osten als Typ *Läärch*, im Westen als *Leerch*. Er verhält sich

dabei wie die Wörter mit umgelautetem langem *â* (SDS 1, 73 ‚sträälé‘, SDS 1, 74 ‚Käse‘). Im Westen ist dabei eine leichte Diphthongierung möglich (Typ *Cheäs* in Visp, Agarn und Feschel).

Etwas weniger grossräumig ist die Gliederung im Bereich der Nebentonvokale. In den walliserdeutschen Dialekten sind solche Nebentonvokale nicht überall zum sogenannten Schwa ([ə]) reduziert. Geographisch am klarsten ist hier die Verteilung bei Feminina auf ahd. -a, wo die drei Hauptformen *Tannə, Tanna* und *Tannu* von Osten nach Westen vertreten sind (SDS 3, 186).

Kleinere Dialektregionen sind das Lötschental und das Simplongebiet: beide haben einen Diphthong /ui/ in Wörtern mit mhd. *û* (*Muis* ‚Maus‘, SDS 1, 106), beide palatalisieren mhd. *uo* nicht und haben den Typ *Bruodär* ‚Bruder‘; im Lötschental wird auslautendes -n nicht getilgt (SDS 2, 140 ‚morn (morgen)‘, SDS 2, 155 ‚Mann‘, 2, 156 ‚Sinn‘). Das Zwischbergental, das zum Simplongebiet zählt, weist italienische und piemontesisch-lombardische Flurnamen auf; in den Bergen sind es auch die Gipfel vom Monte Rosa bis zu den Grenzgipfeln zum Tessin, die italienische Bezeichnungen haben.

Schliesslich weist auch der westliche Teil des Bezirks Leuk Besonderheiten auf: hier sind es die Realisierungen des germanischen *ë* und des Sekundärumlauts-ä als [e] (SDS 1, 19–24). In der jüngeren Zeit wird hier vermehrt [ä] verwendet; hinzu kommt, dass im westlichen Teil des Bezirkes Leuk ältere und teilweise jüngere Orts- und Flurnamen auf das Frankoprovenzalische zurückgehen, das hier bis ins 17. Jahrhundert gesprochen wurde, teilweise neben dem Deutschen.

Im Folgenden werden sowohl Regeln, die das Walliserdeutsche in einigen wesentlichen Hinsichten von den Dialekten des Schweizer Mittellandes unterscheiden, als auch interne Unterschiede angegeben. Andere sog. höchstalemannische Dialekte können die gleichen Laute wie das Walliserdeutsche aufweisen. Für Details verweisen wir auf die einschlägigen Karten des SDS.

2 In der Literatur wird von Isoglossen und Isoglossenbündeln gesprochen; die Benennung erinnert an die aus Wetterkarten bekannten Isobaren, also Verlaufslinien von gleichen Luftdruckverhältnissen. Gemeint sind Grenzlinien, die Orte mit gleichen Eigenschaften von Orten mit davon abweichenden Eigenschaften trennen; je mehr solcher Grenzlinien gleich verlaufen, desto stärker ist die jeweilige Dialektgrenze.

1. Haupttonvokalismus

1.1 Entrundung: [y, ʏ] > [i, ɪ]; Beispiel *Rüti* > *Riti*.

Der Prozess heisst Entrundung, weil das in den Mittellanddialekten mit Lippenrundung gesprochene [y, ʏ] ohne solche ausgesprochen wird. Weitere Beispiele sind: *Hütte* > *Hitta*, *Hüüser* > *Hiischer* usw. Zu beachten ist, dass jene walliserdeutschen [y:], die beim Prozess der Palatalisierung entstehen, nicht entrundet werden! (Beispiel: *Hüüs* ‚Haus‘ (bdt. *Huus*) wird nicht zu **Hiis*).

1.2 Entrundung: [ø, œ] > [e, ε]; Beispiel *Löcher* > *Lecher*.

Auch hier werden die mit Lippenrundung versehenen Laute ohne Lippenrundung gesprochen. Weitere Beispiele sind *schöön* > *schee(n)*, *Hööchi* < *Heeji*.

1.3 Entrundung: [ʏø] > [ɪε]; Beispiel *Güöter* > *Gieter*.

Auch der Diphthong *üö* wird entrundet. Dabei ist der zweite Teil des entstehenden *ie* in verschiedenen Formen ([e, ə, ε, o, æ] vorhanden (siehe /ie/ generell)). Die aus der Palatalisierung entstandenen *üö* werden nicht entrundet: *Güöt* ‚Gut‘ (bdt. *Guet*) wird nicht zu **Giet*.

1.4 Entrundung: [øy] > [eɪ]. Beispiel *Öüa* > *Eia*.

Auch der Diphthong *öü* wird entrundet zu *ei*. Das betrifft auch jene Diphthonge, denen noch ein [v] folgt (geschrieben als *w*); dabei wird in einigen Gebieten *-eiw-* zu *-eww-* und in einigen Orten des Bezirks Leuk entsteht ein [b]. *Höü* ‚Heu‘ wird dann zu *Heww*, *Heyw* oder *Heyb*. Nicht entrundet werden die palatalisierten *öü*, die an den meisten Orten im Wallis an Stelle von *ou* entstehen: *Böüm* ‚Baum‘ (bdt. *Boum*) wird nicht zu **Beim*.

1.5 Palatalisierung: [u:] > [y:, y, uɪ]. Beispiel: *Huus* > *Hüüs*, *Hüs*, *Huis*.

Bei der Palatalisierung wird die höchste Zungenfläche in die Richtung des Palatums (harter Gaumen) verschoben, sodass ein mehr oder weniger deutlicher *ü*-Laut entsteht. Im Nikolaital und in den untersten Gemeinden des Bezirkes Leuk ist die Palatalisierung nur schwach ausgeprägt. Im Lötschental und auf dem Simplon wird der Monophthong diphthongiert zu *ui*. Der Palatalisierung unterliegen nur altlange Vokale, die im Hochdeutschen normalerweise ein *au* enthalten. Beispiel: *Muure* ‚Mauer‘ wird zu *Müüra*, *Muira* usw. Wenn dem Diphthong ein *w* folgt, ist die Palatalisierung stärker gehemmt. Das Goms

und Östlich Raron weisen dann *-üww-* auf; das hintere Saastal und der grösste Teil des Bezirkes Leuk haben nur *-üü-*; die Bezirke Brig und Visp haben *-uww-*, die sog. Rarner Schattenberge haben *-uu-* und das Lötschental *-uiw-*. In den Wörtern ‚Sau‘ und ‚Bau‘ ist die Palatalisierung teilweise vollständig gehemmt.

1.6 Palatalisierung: [ʊo] > [ʏø]. Beispiel *Guot* > *Güöt*.

Der Prozess ist der Gleiche wie unter 1.5; er betrifft hier aber einen Diphthong. Auch hier ist die Realisierung regional verschieden. An einigen Orten – etwa im Goms, im Simplongebiet, im vorderen Nikolaital – werden auch *ue* und *uo* verwendet. Das Lötschental hat *uä*. Weitere Beispiele: *Gruebe* wird zu *Grüöba*, *Uewand* zu *Üöwand*.

1.7 Palatalisierung: [ou] < [øy]. Beispiel: *Boum* < *Böüm*.

Der Prozess besteht in der gleichen Vorwärtsverschiebung der Zunge wie in 1.5 und 1.6. Auch hier gibt es aber regionale Varianten. Die ersten unterscheiden *öü* und *öi*, wobei diese Differenz nicht immer leicht wahrnehmbar ist. Ausnahmen von diesen zwei Varianten sind: *ou* in Töbel und Niedergesteln (nach RÜBEL 1950, 3), *oi* im Lötschental und im östlichen Teil des Bezirkes Leuk. Nordöstlich von Brig kann der Diphthong vor Verschlussfortis und *m* zu *ö* gekürzt werden. Auch dieser Diphthong kann mit *w* verbunden werden. Wie RÜBEL (1950, 4) zeigt, ist die Realisierung auch von der Stellung im Wort abhängig. Ein Wort wie ‚Stroh‘ (*strouw*) erscheint mit *-ow*, *-ou*, *-öw*, *-öu(w)*, *-öi*, *-öiw*, *-oi*. Beispiel mit inlautendem *-w-*: *Louene* (‚Lauenen‘) wird zu *Lowwina*, *Löwwina*, *Löüwina*, *Loiwina*, *Loibina* usw.

1.8 Realisierung von /e/ und /ä/

Historische Vorbemerkung: in der Entwicklung des Deutschen aus dem Germanischen sind verschiedene /e/-artige Laute zu unterscheiden, die sich in den schweizerdeutschen Dialekten unterschiedlich entwickelt haben. Das Mittelhochdeutsche, das wir hier am sinnvollsten als Referenzgrösse annehmen können, kennt fünf verschiedene Laute in diesem Bereich:

- das sog. germanische *ë* – ein kurzes, offenes [ɛ] (Bsp. mhd. *bërc* ‚Berg‘)
- das sog. Primärumlauts-*e* – ein kurzes, geschlossenes [e] (Bsp. *geste* ‚Gäste‘)
- das sog. Sekundärumlauts-*ä* – ein kurzes, überoffenes [æ] (Bsp. *mägede* ‚Mädchen‘)

- das lange $-ê$ – ein langes, geschlossenes [e:] (Bsp. *snê* ‚Schnee‘)
- das lange Sekundärumlauts- $æ$ – ein langes, überoffenes [æ] (Bsp. *mære* ‚Stute‘)

‚lang‘ und ‚kurz‘ beziehen sich auf das mhd. Lautsystem; im heutigen Dialekt können die Längenwerte sich geändert haben. *e* wird im Nebenton auch zur Bezeichnung des Schwa [ə] verwendet; hier hat das Walliserdeutsche teilweise andere Nebentonvokale.

Das Primärumlauts-*e* wird normalerweise als geschlossenes bis neutrales [e] realisiert. Das lange *ê* wird normalerweise als geschlossenes bis neutrales langes [e:] realisiert. Das kurze Sekundärumlauts-*ä* erscheint normalerweise als überoffenes [æ] (*e* mit zwei untergesetzten Häkchen in der SDS-Transkription). Regionale Variation gibt es vor allem bei der Realisierung des germ. *ë* und des langen Sekundärumlauts *æ*. Das germanische *ë* wird bis auf den westlichsten Teil als überoffenes [æ] realisiert; in Zermatt und im westlichen Teil des Bezirks Leuk als offenes [ɛ]. Bsp. [ræxholtər] vs. [rɛxholtər] ‚Reckholder‘.

Das lange Sekundärumlauts- $æ$ gehört zu einer der ausgeprägtesten Dialektgrenzen im Wallis, die den östlichen Teil (Goms, Östlich-Raron, Brig mit Ausnahme des Simplon) vom westlichen Teil trennt. Der östliche Teil hat ein überoffenes [æ], der westliche Teil ein offenes bis geschlossenes [ɛ, e], wobei die Tendenz gilt: je weiter westlich, desto geschlossener. Bsp. *Tääla* vs. *Teelu* ‚Dähle‘, *Läärch* vs. *Leerch* ‚Lärche‘.

Wichtig ist weiter, dass sich vor einem folgenden Nasalkonsonanten die *e*-Qualität verändern kann. So ist das Primärumlauts-*e* von ‚eng‘ (SDS 1, 35) in einigen Orten (wie Brig, Visp, Eischoll, Niedergesteln, Turtmann, Feschel und Agarn) als [æ] realisiert. Umgekehrt wird das normalerweise offene Sekundärumlauts-*ä* in einem Wort wie ‚Wäntele‘ (SDS 1, 36) an vielen Orten geschlossen ausgesprochen (Details siehe SDS) und das Primärumlauts-*e* vor *nn* in ‚brennen‘ (SDS 1, 37) erscheint in einem grösseren Gebiet als [æ]. Bei Namen wie dem Plural von *Wang* wirkt sich das aus: die meisten Gemeinden haben *Weng*, vereinzelte wie Raron, Ausserberg, St. Niklaus und Stalden dagegen *Wäng*.

1.9 Qualität der Vokale bei Ersatzdehnung vor Reibelaut (sog. Staubsches Gesetz).

Das Walliserdeutsche kennt – wie die meisten schweizerdeutschen Dialekte – die Ersatzdehnung bei der Tilgung eines Nasalkonsonanten vor einem Reibelaut. Der Prozess wird nach dem Begründer des Schweizerdeut-

schen Wörterbuchs, Friedrich Staub, „Staubsches Gesetz“ genannt. Nicht immer ist die „Ersatzdehnung“ bloss eine Dehnung des bestehenden Vokals; bei mittleren und tiefen Vokalen entstehen im Wallis auch Diphthonge. In einigen Walliser Dialekten wird das Staubsche Gesetz eher zurückhaltend angewandt. Kommt hinzu, dass der Prozess heute immer weniger angewendet wird. Beispiele für den Prozess (aus dem Namenbereich):

Namenstyp	Formen
<i>Ranft</i>	<i>Raaf(t)</i> , <i>Räift</i>
<i>Hanf</i>	<i>Häif</i> , <i>Hampf</i>
<i>finster</i>	<i>fischter</i> , <i>finschter</i>
<i>Runse</i>	<i>Rüüs</i> , <i>Ruis</i> , <i>Runs</i>
<i>Anken</i>	<i>Aiche</i> , <i>Oiche</i> , <i>Äiche</i>
<i>Winkel</i>	<i>Wiichel</i>

Die regionale Verteilung ist nicht einfach und je nach Wort verschieden. Das Goms tendiert dazu, den Nasalkonsonanten beizubehalten (*fimf* ‚fünf‘, *finschter* ‚finster‘ usw.), hat allerdings bei /anF/ auch /ai, oi/ oder /äi, ei/. Die westlicheren Mundarten haben dagegen selten einen erhaltenen Nasalkonsonanten, unterscheiden sich aber darin, ob sie eher offene oder geschlossene, vordere oder hintere Diphthonge haben. Für Details siehe RÜBEL (1950, 6) und SDS (2, 126–132 und 2, 97–104 für *-nk-*, wo ausnahmslos alle Oberwalliser Gemeinden die *n*-Tilgung durchgeführt haben).

Generell kann man davon ausgehen, dass ein Langvokal oder Diphthong vor einem Reibelaut ein möglicher Kandidat für das Staubsche Gesetz ist. Wenn der Nasalkonsonant erhalten bleibt, kann häufig ein Sprosskonsonant (siehe dort) entstehen (Typ: *Hampf* für ‚Hanf‘).

1.10 Änderungen der Quantität von Vokalen: Dehnungen und Kürzungen

In den meisten Walliser Dialekten ist der Unterschied zwischen langen und kurzen Vokalen im Prinzip zwar bedeutungsunterscheidend, doch gibt es einige Kürzungs- und Dehnungsprozesse seit den früheren Sprachstufen Alt- und Mittelhochdeutsch, die den Unterschied verdunkeln. Nicht alle diese Prozesse sind in allen betroffenen Wörtern durchgeführt, so dass hier ein grosser Variationsbereich entsteht; die einzelnen Ortsmundarten unterscheiden sich hier ebenfalls. Schliesslich kommt hinzu, dass die Ortsnamen häufig in einem langsameren Sprechtempo quasi diktiert werden, sodass Dehnungen auftreten können, die sich in spontaner Sprechsprache nicht mehr finden. Wir behandeln zunächst die Dehnun-

gen, dann die Kürzungen. Ausgangspunkt sind die Verhältnisse im Mhd. Die Dehnungs- und Kürzungsverhältnisse können auch durch den Folgekonsonantismus bedingt sein oder diesen ihrerseits beeinflussen (nicht immer ist klar, was die Ursache und was die Folge ist).

1.10.1 Dehnung alter Kurzvokale in offener Silbe

Dieser Typ von Dehnung betrifft normalerweise zweisilbige Wörter wie *Graben*, *Gabel* oder *Wasen*, deren Vokal mhd. kurz war (vgl. SDS 2, 1–44). Die meisten Walliser Dialekte behalten diese Kürze bei. Hauptssächliche Ausnahme sind die Dörfer im Nikolaital (St. Niklaus, Randa, Täsch und vor allem Zermatt). In einzelnen Wörtern kommen weitere Orte hinzu, am meisten im Worttyp *fahren* (SDS 2, 22), der in allen Bezirken unterhalb von Brig gedehnten Vokal hat. In unserem Namenmaterial hinterliess diese Dehnung interessanterweise kaum Spuren; es könnte sich um ein Transkriptionsartefakt handeln.

1.10.2 Dehnung alter Kurzvokale in einsilbigen Wörtern vor Verschluss- oder Reibelenskonsonant

SDS (2, 45–50) gibt die Verteilung in Wörtern wie *Glas*, *Grab* und *Schmied*. Die meisten Walliser Orte weisen die alte Kürze auf; nur im Lötschental und vereinzelt im Mattertal werden Längen notiert. Auch hier finden sich keine Spuren der Dehnung in den Namen.

1.10.3 Dehnung alter Kurzvokale vor altem Reibefortiskonsonant

SDS (2, 51–56) gibt die geographische Verteilung der Kurz- und Langformen an Hand von Wörtern wie *Blech*, *Stich*, *Tisch* und anderen. Auch hier sind es nur das Lötschental und vereinzelte Gemeinden im Mattertal, die Dehnungen aufweisen; die restlichen Dialekte bleiben bei den Kurzvokalen. Hierzu gehört auch etwa das in Flurnamen häufige *Joch*, das laut SDS (2, 56) in den genannten Orten teilweise gelängt vorkommt. In unserem Namenbestand haben wir kein Beispiel dafür finden können. Das kann mit zwei Faktoren zusammenhängen: zum einen wird *Joch* nur in Zusammensetzungen gebraucht und zum andern hat hier das Hochdeutsche die Kürze bewahrt.

1.10.4 Dehnung alter Kurzvokale vor r+Konsonant und l+Konsonant

Diese Art der Dehnung ist im Walliserdeutschen sehr stark ausgeprägt. SDS (2, 57–66 und 137–143, sowie 202) geben die Verhältnisse für die Wörter *Garbe*, *schwarz*, *Ärmel*, *Kerze*, *Erbse*, *färben*, *gestorben*, *Morgen*, *Stirne*,

Salz, *Garn*, *gern*, *Horn*, *morn* und weitere an. Die Dehnung ist vom Vokal abhängig: hohe Vokale werden kaum gedehnt, tiefe fast durchwegs. So dehnen alle Walliser Dialekte in den Wörtern *Garbe* und *schwarz*, nur sehr wenige dagegen bei *Ärmel* und *Kerze*, noch weniger bei *Stirne*, jedoch wieder alle bei *Horn* und *morn*. Diese letzteren Fälle unterliegen einem zweiten komplexen Prozess: auslautendes *-n* und im Fall von *Darm* oder *Arm* auch *-m* wird durch einen eingesetzten unbetonten Vokal (Epenthese) vom vorausgehenden Konsonanten getrennt und danach fast immer getilgt; *-m* bleibt manchmal erhalten. So ergibt sich die häufig auftretende Form *Hooru* (oder ähnlich), deren (seltener) Plural *Heerner* heisst. Oder die ungedehnte Form *Ture* ‚Turm‘ mit dem Plural *Turna*, was auf ein altes *-n* verweist (mhd. lautet das Wort *turn*). Diese Dehnung kann zu Fehldeutungen führen, etwa beim Lemma *Arm*, das als *Aaru* erscheinen kann, das zugleich das Wort für *Adler* ist.

1.10.5 Dehnung vor altem rr

SDS (2, 67–70) zeigt diese Dehnung an Hand von Wörtern wie *Pfarrer*, *dörren*, *Geschirr* und *dürr*. Auch diese Dehnung ist im Wallis nur äusserst vereinzelt zu finden, vor allem im Nikolaital, aber auch hier kaum ausgeprägt. Wir finden entsprechend keine Spuren in den Ortsnamen. Die Länge im Namenstyp *Herr* (gesprochen *Heer*) für den *Pfarrer*, resp. ihm oder der Kirche gehörendes Gut, entspricht der Herkunft aus dem Komparativ zu *hehr* ‚hoch‘, fällt also nicht unter diese Dehnungsregel.

1.10.6 Kürzung von altem Langvokal vor Verschlussfortis

SDS (2, 77–78) zeigt die Verteilung am Beispiel von *reiten* und Vergleichsmaterial. Das Wallis weist lange und kurze Vokale auf. Die Verteilung ist nicht ganz klar: sicher haben die oberen Bezirke mit Einschluss des Ortes Visp Kürze, dazu auch das hintere Nikolaital und der Nordwesten des Bezirkes Leuk. Die andern Orte haben Länge oder Halblänge. Das Vergleichsmaterial macht deutlich, dass viele Orte variable Werte aufweisen, doch der obere Teil hat praktisch durchgehend Kürze. So variiert die Aussprache des Ortsnamens *Brig*: in Brig selbst und im oberen Teil ist der Vokal kurz und geschlossen, im unteren Oberwallis dagegen lang und geschlossen. Ein häufiger Ortsname ist *Chrüz* ‚Kreuz‘, das meist gekürzt erscheint, aber auch mit Halblänge oder Länge notiert wird.

1.10.7 Vokalkürzung in Zusammensetzungen

Dieser Prozess, auch als „Brandstettersches Gesetz“ (nach dem Dialektologen und Linguisten RENWARD

BRANDSTETTER) bekannt, besagt, dass ein eigentlich langer Vokal oder Diphthong in Zusammensetzungen gekürzt wird. SDS (2, 79–80) zeigt das am Beispiel *Schuhmacher*, wo der ursprüngliche Diphthong von *Schue-* zu *Schu-* gekürzt wird. Für das Wallis gibt es auf der betreffenden Karte keinen einzigen Beleg, hingegen zeigt die Karte (2, 80) bei *Grossvater* und *Grossmutter* einige Kürzungsbelege auch aus dem Wallis. ELISA WIPF führt in ihrer Arbeit über die Mundart von Visperterminen einige Beispiele für solche Kürzungen auf (§ 67, 44), sagt aber dazu, dass gedehnte Vokale in solchen Fällen viel häufiger seien. In einigen Namen könnte dieser Prozess einen Einfluss haben, allerdings sind dabei andere Kürzungsprozesse (z. B. bei *öw* -> *öw* usw.) zu berücksichtigen.

1.10.8 Kürzung von altem Langvokal vor *m(m)*

SDS (2, 83–84) zeigt am Beispiel der Wörter *schäumen* und *Pflaumen*, dass manche Dialekte hier ein ursprüngliches altes langes *û* kürzen. Im Wallis sind es die Gemeinden von Östlich-Raron und dem unteren Goms, die eine solche Kürzung, verbunden mit der Längung von *m* aufweisen. Soweit erkennbar ist aber kein belegter Name davon betroffen.

1.10.9 Kürzung vor Reibefortis im Wort *Haus*

Diese Kürzung, die vor allem von Brig aufwärts verwendet wird, scheint auf das Wort *Haus* beschränkt zu sein, das als *Hüss* ausgesprochen wird (vgl. SDS 1, 106 Textteil). Schon Wörter wie *Maus* oder *Laus* unterliegen der Kürzung nicht.

2. Nichthaupttoniger Vokalismus

*Vorbemerkung: neben dem Haupttonvokalismus werden meistens nebenbetonte und unbetonte (resp. schwachbetonte) Silben unterschieden. Wir fassen diese beiden Kategorien zum nichthaupttonigen Vokalismus zusammen.

Während die meisten Mittelländdialekte dazu neigen, neben- und schwachtonige Silben mit Schwa [ə] zu versehen, ist in den Walliserdialekten häufig ein reduzierter Vollvokal zu hören, der regionale Verschiedenheit aufweist. Die wichtigsten Fälle sind:

2.1 Der Vokalismus bei Maskulina auf *-il / -ol* (Typ: *Hubel*)

Nach RÜBEL (1950,7) haben das Goms, Östlich-Raron und Brig in solchen Wörtern ein Schwa (Typ *hubəl*) oder ein synkopiertes *-l-* (Typ *hubl*), oder – im *l*-vokalisierenden Gebiet (dem unteren Goms) – einen *-u-* (Typ *hubu*). In

den Bezirken Visp und Westlich-Raron (mit Ausnahme Lötschental) steht je nach Vokal der Hauptsilbe *-ol* oder *-ul* (bei *a*, *o*, *u* der Hauptsilbe) oder *-il* (bei *i*, *e* der Hauptsilbe). Diese Art von „Vokalharmonie“ ist allerdings nur noch beschränkt wirksam. In den weiter westlichen Gebieten steht durchgehend *-il*, das aber auch als *-äl* (Lötschental) oder mit Schwa erscheinen kann (siehe auch SDS 3, 166 ‚Löffel‘ und SDS 3, 167 ‚Nagel / Nägel‘).

2.2 Der Vokalismus des Nominativ Plurals der maskulinen *a*-Stämme: (Typ: *Hubla*)

Das Walliserdeutsche kennt maskuline *a*-Stämme, die im Plural im grössten Teil des Gebietes tatsächlich ein /a/ im Nominativ Plural haben. Nur das oberste Goms hat hier ein Schwa, alle andern Orte weisen /-a/ auf. Bei den Stämmen auf *-il / -ol* gibt es prinzipiell zwei Modelle: Singular und Plural haben die gleiche Endung, eventuell mit Umlaut im Plural. Dieses Modell ist im obersten Goms, im Lötschental, im Bezirk Leuk und dazwischen an vereinzelt Orten vorhanden, scheint dabei eher in den grösseren Talgemeinden angetroffen zu werden. Das andere Modell hat einen Plural auf *-la*, teilweise palatalisiert zu *-ja* (im Obergoms hat dieses Modell *-əl* im Singular und *-je* im Plural). Die SDS-Karten (3, 166 und 167) zeigen hohe Variation in diesem Bereich.

2.3 Der Vokalismus der schwachen Maskulina und der ursprünglich starken Neutra auf *-rn* (Typen: *Bode*, *Hoore*).

Im Singular haben hier nach RÜBEL Goms und Östlich-Raron ein Schwa (mit vereinzelt Ausnahmen). Visp (mit Ausnahme Saastal) und Raron haben eher ein /-o/. Das Saastal und der Bezirk Leuk haben ein /-u/, wobei die Qualität zwischen geschlossen und offen schwankt. Das Lötschental setzt ein silbisches /n/, das auch an einen vorausgehenden Konsonanten assimiliert werden kann. Der SDS (3, 177 ‚Horn‘) kategorisiert etwas weniger fein; er hat im Goms ein Modell mit *Hoorə* im Sg. und Pl. und für die übrigen Bezirke *Hooru* im Sg. und Pl.; Ausnahmen davon ist ein Modell *Hooru* (Sg.) vs. *Hoore* (Pl.) im hinteren Mattertal und *Hoorn* (Sg. und Pl.) im Lötschental.

Im Plural kann auch Umlaut auftreten, dann hat das Goms die gleiche Form mit Umlaut, Östlich-Raron hat ein überoffenes /ä/, und die meisten andern Ortschaften haben ein /e/. Das Lötschental hat auch hier silbisches /n/. Die Verhältnisse sind im Einzelnen nicht leicht zu resümieren, vgl. die Übersicht bei SDS (3, 173) für verschiedene Walliser Gemeinden.

Beispiel für das Wort *Chrome* ‚Pferch‘:

Singular	Plural	Verteilung
chromə	chremə	Goms und Mörel, Zwischbergen
chromo	chreme	Bezirk Brig, Visperterminen, Nikolaital (ohne Zermatt), Westlich-Raron (ohne Lötschental)
chromu	chreme	Bezirk Leuk
chromn	chremn	Lötschental

2.4 Nominativendung der schwachen Femina (Typ *Alpe*)

Im Singular enden diese Feminina im obersten Goms auf Schwa, anschliessend vom unteren Goms bis nach Raron auf /-a/ (mit verschiedenen Reduktionsstufen), unterhalb der Gemeinde Raron auf /-u/ (mit verschiedenen Reduktionsstufen).

Im Plural enden diese Feminina im oberen Goms auf Schwa (mit etwas stärkerer Verbreitung als im Singular), in Östlich-Raron, Lötschental und Teilen von Westlich-Raron auf /-ä/, sonst auf /-e/ (offen).

Die wichtigsten drei Grosstypen sind:

Singular	Plural	Verteilung
alpə	alpə	Oberes Goms
alpa	alpe	Teile von Bezirk Brig und Bezirk Visp
alpu	alpe	Bezirk Westlich-Raron und teilweise Leuk
alpu	alpä	mehrheitlich Bezirk Leuk und sonst vereinzelt.

Der SDS zeigt die lokale Variation auf den Karten 3, 182–186.

2.5 Deletion des Vokals beim Präfix *gi-* und bei der Artikelform *di* vor folgendem Verschlusslaut.

In den den Bezirken Goms und Östlich-Raron wird der Vokal des Präfixes der Partizip Perfekt Bildung (*gi-*) getilgt; der verbleibende Konsonant /g/ wird an den folgenden Verschlusslaut assimiliert (vgl. SDS 3, 3 und 4); in den unteren Bezirken dagegen bleibt *gi-* erhalten. Es heisst hier also *giderrt* ‚gedörnt‘, oberhalb dagegen *terrt* ‚gedörnt‘; bei der Assimilation entsteht normalerweise eine Fortis. Ähnlich verhalten sich die Artikelformen *di*: im oberen Teil haben wir *Poscht* ‚die Post‘, im unteren *di Poscht* ‚die Post‘ (vgl. SDS 3, 132 und 133). Allerdings sind beide Regeln teilweise variabel.

Vor anderen Konsonanten sowie vor Vokalen werden in beiden Fällen die Vokale getilgt und der bleibende Konsonant wird an Folgekonsonanten assimiliert. Diese Assimilation ist aber auch variabel. Im Fall von anlautenden Frikativen erscheinen dann vermeintliche Affrikaten, z. B. bei *t Chüematt* in der Form *Kchüematt*. Diese Affrikaten werden gelegentlich auch geschrieben, was zu Fehldeutungen führen kann.

2.6 Sprossvokale bei *r+n / m* und *l+n / m* und Vorschläge bei anlautendem /r/.

Sprossvokale (auch Epenthese- oder Svarabhaktivokale genannt) sind unbetonte, meist schwa-artige Vokale, die in den Konsonantengruppen *r*+Konsonant und *l*+Konsonant auftreten können, vor allem, wenn diese sich im Auslaut befinden. Teilweise werden die auslautenden *-n* und *-m* anschliessend getilgt. So erklären sich Belege wie *Hooru* ‚Horn‘ oder *waarum* ‚warm‘. Vorschläge beim anlautenden /r/ sind fast im ganzen Wallis belegt (SDS 2, 151 zu Wörtern wie *reiten*, *Rad* usw.); im oberen Teil bis und mit dem Bezirk Brig wird dabei das *r* nicht geminiert (also gelängt), im unteren Teil dagegen schon, teilweise sogar sehr stark. Der vokalische Vorschlag ist immer ein Schwa, also kein anderer Vokaltyp. Im Namenmaterial werden diese Vokale häufig ausgesprochen, aber nicht schriftlich festgehalten. In den phonetischen Transkriptionen sind sie aber notiert. Die Vorschläge können wegfallen, wenn sie nicht im absoluten Anlaut stehen, wenn also zum Beispiel ein Artikel vorangeht wie in *der Rot Bach*, aber *vam* ‚*Rotu* Bach. In unserer Umschrift werden solche Vokalvorschläge vor /r/ meist in Klammer als (*e*) notiert. In einigen Fällen hat LT diesen Typ fälschlicherweise als zum Namen gehörend gesehen: so ist der Typ *Gri* (> Grün) im Lötschtal falsch als *Geryn* (LT, nicht jedoch in neuesten Karten) notiert.

3. Konsonantische Veränderungen

3.1 Assimilation von /d, t/ an vorausgehendes /n/, Typ: *Hinter* > *Hinner*

Diese Regel ist im Walliserdeutschen variabel, das heisst, sie kommt nicht in jedem Fall vor, in dem sie vorkommen könnte. Sie betrifft die häufigen Namensbestandteile *Hinter* und *Unter*, die als *Hinner* und *Unner* erscheinen.

3.2 Palatalisierung von /l/; Typ: *Grindji* (zu *Grund* +*li*)

Ein anlautendes /l/ in Nebensilben wie dem Diminutiv (*-lin*), aber auch in flektierten Formen von Wörtern mit

auslautendem /-l/ kann zu /j/ werden. Die Regel ist abhängig von der lautlichen Umgebung; wenn dem /l/ ein /r/ oder ein /n/ vorausgeht, wird die Regel nicht (oder eher nicht) angewandt. Beispiele aus dem Namenbereich: *Grindji* (zu *Grund + li* mit Umlaut und Entrundung), *Waldji*, *Bächji* (mit Umlaut), *Alpja* (wohl aus *Alp + la*), *Mettja* (entspr. schwzdt. *Mettle(n)*) usw. Die Regel gilt im Lötschental nicht. Das entstehende /j/ kann dazu führen, dass vorausgehende dentale Konsonanten velarisiert werden: *Gringji* aus *Grindji*, *Blaggji* aus *Blattji*.

3.3 Vokalisierung von /l/ zu /u/ (Typ: *Bieu*, *Büel*)

Diese l-Vokalisierung kommt nur in einem klar umgrenzten Gebiet im unteren Goms vor (SDS 2, 147 ‚Sohle‘). Sie umfasst die früheren Gemeinden Gluringen, Ritzingen, Biel, Selkingen, Blitzingen, Niederwald, Steinhäus, Bellwald, Mühlebach, Ernen, Ausserbinn, Binn, Fiesch, Fieschertal, Lax und Martisberg (Gemeinedestatus: Stand Aufnahmen SEEBERGER). Teilweise führt die Vokalisierung auch nur zu einer stark velaren Aussprache des /l/; diese scheint stärker verbreitet zu sein als die eigentliche Vokalisierung.

3.4 Vokalischer Vorschlag vor /r/ und Längung von /r/ (Typ: *əRrottu*, *Rhone*)

Wie SDS (2, 151) zeigt, kennt fast das ganze Oberwallis (Ausnahme hinteres Mattertal), einen vokalischen Vorschlag (meist [ə] oder [a]) vor anlautendem /r/. Dieser vokalische Vorschlag kann auch fehlen. Im Bezirk Westlich-Raron wird das anlautende /r/ zusätzlich länger ausgesprochen, bis hin zur Geminierung; teilweise ist davon auch der Bezirk Visp betroffen, sowie Mund. In unseren Transkriptionen erscheinen die vokalischen Vorschläge in Klammern, was auf eine eher schwache Vokalisierung hindeutet (vgl. auch 2.6 dazu).

3.5 Die Realisierung von /s/ als /ʃ/. (Typ: *Naatersch*)

Einige /s/ des mittelländischen Schweizerdeutschen erscheinen im Walliserdeutschen als /ʃ/ (vgl. SDS (2 144): die Unterscheidung von [š] und [ʃ] geht auf das verwendete phonetische System von SDS vs. IPA zurück. Das betrifft in den Namen vor allem Ortsnamen mit auslautendem /s/ wie *Naters*, *Lax*, *Grengiols* und *Ems*. Besonders betroffen sind Genitive des Singulars wie in *ts Aadisch Hüss* ‚des Adrians Haus‘. Auch in konsonantischen Kontexten, die im Schweizerdeutschen zu [ts] führen, kann [tʃ] oder [tš] entstehen, wie etwa in *Gre-detsch* (*Gredetz*).

3.6 Die Assimilation von /s/ an /ʃ/ und umgekehrt (Typen *Hiischi*, *Häus-chen* und *bees*, *böses*)

Wenn die beiden Frikative /s/ und /ʃ/ bei einer Ableitung oder einer Flexionsform aufeinanderfolgen, assimiliert sich der erste an den zweiten. So wird aus *Hiis+sch* *Hiischi* und aus *beesch+s bees*.

3.7 Die Realisierung von /rn/ und /rm/ als /r+Vokal/ (Typen *Hoore*, *Horn*, *Ture*, *Turm*)

Diese Regel wurde schon unter den Nebentonvokalen kurz (vgl. 2.3) behandelt. Wörter mit auslautendem *-rn* und *-rm* erscheinen im Walliserdeutschen als *-r+Vok*, bei *-rm* kann das *m* erhalten sein (*Aare(m)* ‚Arm‘). Ein Sprossvokal wie in diesen zwei Fällen kann auch bei der Verbindung /lm/ auftreten: Beispiel *Äälum* (zu *Elm*). Im Lötschental bleibt auch *n* erhalten.

3.8 Die Tilgung von /n/ vor Frikativ mit Ersatzdehnung, resp. -diphthongierung (Typ: *Wiichel*, *Winkel*)

Diese Regel wurde schon beim Haupttonvokalismus berührt. Das sog. Staubsche Gesetz betrifft das Vorkommen von Nasalkonsonanten vor Frikativen generell, wobei die velaren Frikative in anderen schweizerdeutschen Dialekten als Verschlusslaute, resp. Affrikaten erscheinen (*Winkel* und *Winggel*). Die Regel geht generell auch über Wortbildungsfugen hinaus, vgl. das Beispiel *Häischpil* aus *hane-spil* ‚Hahnsenspiel‘. Zur Variation des Vokals oder Diphthongs wurde weiter oben Näheres gesagt. Die Verhältnisse im Einzelnen zeigt SDS (2, 97–108, für die Fälle mit *-nk-*) und (2, 124–132 für dentale und labiale Frikative).

3.9 Sprosskonsonanten

Im Walliserdeutschen gibt es einige Fälle, in denen beim Aufeinandertreffen eines Nasalkonsonanten mit einem folgenden Konsonanten ein sog. Sprosskonsonant auftreten kann. Normalerweise ist dieser Sprosskonsonant ein Verschlusslaut, der die gleiche Artikulationsstelle wie der Nasal aufweist. Ein Beispiel ist *Brunntschi* aus *Brunn+sch*; besonders trickreich ist die Rekonstruktion eines /d/ oder /t/ bei Wörtern, die zuvor nach 3.1 an /n/ assimiliert wurden. So heisst es *dr Unner Schtafel*, aber *vom Undru Schtafel*. Auch nach /r/ und /l/ vor /š/ kann ein /t/ entstehen, etwa beim Diminutivsuffix *-sch* (siehe unten 6.5).

4. Die Flexion der Nomina im Walliserdeutschen

Das Walliserdeutsche unterscheidet im Nomenbestand zwischen Singular und Plural; im Kasusbestand sind die ehemaligen Kasus Nominativ und Akkusativ nicht unterschieden. Der Genitiv ist nur noch in Restbeständen vorhanden (z. B. *Tagsch* ‚Tages‘), erscheint aber in Flurnamen häufig im Singular (*ts Aadisch Hüss*) oder im Plural (*Bobmerroschlüecht* ‚die Schluecht der Bodmer‘ (Ausserberg)). Der Dativ ist die oblique Form; er variiert in seinen Endungen regional entsprechend dem Nebentonvokalismus. Die im Folgenden mit (B.) gekennzeichneten Formen finden sich in BOHNENBERGER (1913), können aber nicht in jedem Fall als der heutigen Mundart entsprechend betrachtet werden.

4.1 Maskuline Nomina

Die Klassifikation der Nomina folgt den Vorschlägen von BOHNENBERGER (1913).

4.1.1 Sogenannt starke maskuline Nomina

4.1.1.1 a-Deklination.

	Singular	Plural
Nom.	<i>tak</i>	<i>taga</i>
Gen.	<i>tagsch</i>	<i>tago (B.)</i>
Dat.	<i>tak</i>	<i>tagu, tago, tage, tagn (B.)</i>

Anmerkung: Das Beispiel *tag* stammt von BOHNENBERGER (1913). Heute kann das gleiche Wort auch mit Umlaut erscheinen (*zwei Tägg*). Bei den Ortsnamen ist es vor allem *Bäärg*, das diesem Muster folgt. SDS (3, 164 ‚Stiel, Stiele‘, 165 ‚Knecht, Knechte‘, 166 ‚Löffel Sg., Pl. (Nom.)‘, 167 ‚Nagel/Nägel‘).

Sonderfälle: Die Nomina auf *-er* und *-el* elidieren den Vokal manchmal (*Hammer / Hamm(e)ra; Hubel / Hubla*); bei *-el* kann Palatalisierung des *-l* auftreten (*Eschel / Eschja*). In einer Reihe von Gemeinden ist jedoch der Plural dieser Gruppe gleich wie der Singular. Die Nomina auf *-rn*, *-rm* vom Typ *Doore* ‚Dorn‘ erhalten das *-n-* im Plural: *Doorna*.

4.1.1.2 i-Deklination

	Singular	Plural
Nom.	<i>gascht</i>	<i>gesch</i>
Gen.	<i>gaschtsch (B.)</i>	<i>geschto (B.)</i>
Dat.	<i>gascht</i>	<i>geschtu, geschte, geschn (B.), gesch</i>

n-Insertion kann auch bei vokalischem Auslaut im Dativ Plural auftreten: *Schüöne* ‚Schuhen‘.

4.1.2 Sog. schwache maskuline Nomina

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>hasə / haso</i>	<i>hase</i>
Gen. Dat.	<i>hasu, hase, hasn (B.)</i>	<i>Hasu, hasun (B.)</i>

Anmerkung: Im östlichen Oberwallis wird der Nom. Akk. Sg. mit einem Schwa ausgesprochen, der Plural dagegen mit einem geschlossenen [e]. Im westlichen Oberwallis dagegen findet sich *hasu* vs. *hase* und *haso* vs. *hase / hasä*; im Lötschental *hasu* vs. *hasn* (laut SDS 3, 169; siehe auch oben bei den Nebentonvokalen).

4.2 Neutrale Nomina

4.2.1 Sogenannt starke neutrale Nomina

4.2.1.1 a-Stämme

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>jaar</i>	<i>jaar</i>
Gen.	<i>jaarsch (B.)</i>	<i>jaaro (B.)</i>
Dat.	<i>jaar</i>	<i>jaaru, jaare, jaarn (B.)</i>

Anmerkung. Die starken Nomina auf *-rn* erhalten hier kein *-n-* im Plural: *Hoorə / Hoore* (SDS 3, 177).

4.2.1.2 -er-Stämme (mit Umlaut)

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>hüs</i>	<i>hiischer</i>
Gen.	<i>hüsch (B.)</i>	<i>hiischro (B.)</i>
Dat.	<i>hüs</i>	<i>hiischre, hiischrn (B.)</i>

4.2.1.3 i-Plurale

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>näscht</i>	<i>näshti</i>
Gen.	<i>näschtsch (B.)</i>	<i>näschtö(B.)</i>
Dat.	<i>näscht</i>	<i>näschtu, näschte, näschn (B.) näscht</i>

Siehe dazu SDS (3, 175 ‚Fest, Feste‘).

4.2.1.4 -in-Plurale

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>chisschi</i>	<i>chisschini</i>
Gen.	<i>chisschisch (B.)</i>	<i>chisschino (B.)</i>
Dat.	<i>chisschi</i>	<i>chisschinu, chisschine, chisschin (B.)</i>

Anmerkung: Diminutive können palatalisierte *-l-* erhalten: *Grind-ji*. (Zu den verschiedenen Diminutiven siehe unten).

4.2.2 Schwache Neutra

Sie sind nach BOHNENBERGER (1913) selten; im Singular haben sie keine Endung, wirken also wie stark flektiert. Ein Beispiel ist ‚Auge‘:

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>öük</i>	<i>öüge</i>
Gen.	<i>öüksch (B.)</i>	<i>öügu (B.)</i>
Dat.	<i>öük</i>	<i>öügu, öüge, öügn (B.)</i>

4.3 Feminine Nomina

4.3.1 Sogenannt starke feminine i-Deklination (mit Umlaut):

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>hant</i>	<i>hent</i>
Gen.	<i>hant</i>	<i>hendo (B.)</i>
Dat.	<i>hant</i>	<i>hendu, hende, hendn (B.)</i>

Anmerkung: Der Umlaut ist in manchen Fällen offen (*Hänt*).

4.3.2 Schwache Deklination 1

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>mata, matu</i>	<i>mate</i>
Gen.	<i>matu (B.)</i>	<i>matu (B.)</i>
Dat.	<i>matu (B.)</i>	<i>matu (B.)</i>

Die Variation im Nominativ Singular unterliegt regionaler Variation. Neben *Matta* ist *Alpa* eines der häufigsten Lemmata mit diesem Paradigma. Im Goms ist die Endung ein Schwa.

4.3.3 Schwache Deklination 2

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>chucchi</i>	<i>chucchine</i>
Gen. Dat.	<i>chucchi</i>	<i>chuchinu (B.)</i>

5. Adjektive des Walliserdeutschen

Viele Orts- und Flurnamen enthalten Adjektive, die sich unterschiedlich verhalten können. Bei den lebendigen Namen wurden normalerweise auch oblique Formen erhoben, um herauszufinden, ob ein vorhandenes attributives Adjektiv flektiert wird oder nicht und wie es flektiert wird. Da Namen normalerweise bestimmt sind (*dr Aalt Stafel*), hat das Adjektiv eine schwache Form; die oblique Form ist dann *vam Aaltu Stafel*. Der Vokalismus der Nebentonsilbe ist wiederum regional unterschiedlich. Bei festen Adjektiv-Nomen-Verbindungen wird das Adjektiv im Dativ nicht flektiert: *vam Aaltstafel*. Vermutlich ist in diesem Fall der Hauptakzent auf dem Adjektiv; im flektierten Fall dagegen auf dem Nomen (das wurde leider nicht immer notiert).

5.1 Starkes Adjektiv

Singular	Mask.	Fem.	Ntr.
Nom. Akk.	<i>güötä / güöte</i>	<i>güöti</i>	<i>güöts / (groosses / groossus)</i>
Dat.	<i>güötum / güötəm</i>	<i>güöter</i>	<i>güötum / güötəm</i>

Der Genitiv ist nach BOHNENBERGER (1913) *aaltsch, aalter, aaltsch*.

Plural	Mask.	Fem.	Ntr.
Nom. Akk.	<i>güöti</i>	<i>güöti</i>	<i>güöti</i>
Dat.	<i>güöte</i>	<i>güöte</i>	<i>güöte</i>

Daneben gibt es vereinzelt endungslose Formen wie *beed Aarma, beed Hent* (BOHNENBERGER 1913).

Die starken Formen des Adjektivs erscheinen bei artikellosen Konstruktionen (*güötä Wii, güöti Milch, güöts Broot; güöti Lit*), nach dem unbestimmten Artikel (*en güötä Wii, en güöti Milch, es güöts Broot*), auch ohne Bezugsnomen, und im prädikativen Gebrauch (*der Wii isch güötä, t Milch isch güöti, ts Broot isch güöts*).

5.2 Schwaches Adjektiv

Singular	Mask.	Fem.	Ntr.
Nom. Akk.	<i>aaltu / aaltə / aalt</i>	<i>aalta</i>	<i>aalta</i>
Dat.	<i>aalte</i>	<i>aalta</i>	<i>aalte</i>

Plural	alle drei Genera
Nom. Akk.	<i>aaltu / aalte</i>
Dat.	<i>aalte / aaltu</i>

Die ‚schwache‘ Form wird beim substantivierten Adjektiv verwendet (*dr Aalt(e)*, *t Aalta*, *ts Aalta*). Nach dem definiten Artikel erscheint häufig ein endungsloses Adjektiv (*dr aalt Ma*, *di aalt Fröü*, *ts aalt Hüss*); aber im Dativ (*(d)em aalte Ma*, *der aalte Fröü*, *(d)em aalte Hüs*) kann eine Endung entstehen. Im Plural erscheint ein [e]: *di aalte Manna*, *di aalte Fröüwe*, *di aalte Hiischer*. Dieses [e] kann auch als [u] realisiert werden.

6. Partizipien im Walliserdeutschen

6.1 Partizip Präsens auf -end

In wenigen Fällen erscheinen Partizipia des Präsens auf *-end*, *-änd*, *-und*. Sie können entweder substantiviert erscheinen (selten) wie in *ts Shtotsunda* ‚das Stotzende‘ oder als Attribute, wie in *t hangend Egga* oder *dr lägend Gletscher*. Die Partizipia folgen dabei dem Muster der schwachen Adjektive. (In anderen Schweizer Dialekten verschwindet der Nasalkonsonant und es entstehen Formen wie *hanget* und *läget*.)

6.2 Partizip Perfekt Passiv

Diese Partizipbildung ist bei starken und schwachen Verben unterschiedlich. In beiden Fällen steht ein Präfix *gi-*, sofern kein anderes untrennbares Suffix (wie *be-*, *ver-* etc.) vorhanden ist. Die starken Verben haben *-e(n)* (*-ä(n)*, *-(un)*) als Endung, die schwachen *-t*. Dazu treten allfällige Endungen. Die Partizipia können substantiviert oder attributiv erscheinen. Beispiele für starke (keine substantivierten Belege gefunden): *dr verbrunne Fat*, *ts gibrochu Hittgi*. Beispiele für schwache: *ts Verbrannta*.

7. Ableitungen: die Diminutive

Das Walliserdeutsche kennt mehrere Diminutive, die im Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS 3, 149–158) gut erfasst sind.

7.1 -i (Typ *Achi*, *Bidi*)

Diese neutrale *-i*-Ableitung ist relativ häufig; sie kann mit oder ohne Umlaut auftreten. In Fällen wie *Achi* zu *Acher* und *Bidi* zu *Bidem* erfolgt dabei die Ableitung von einem reduzierten Stamm. Das Suffix kann auch mit einem Ortsnamen zusammen als Bezeichnung für einen Bewohner des Ortes verwendet werden (*es Brigi* ‚ein Briger‘, *es Gommi* ‚ein Gommer‘), oder zusammen mit einem Geschlechtsnamen (*es Werli* ‚ein Mann aus der Familie Werlen‘, *es Fänetschi* ‚ein Mann aus der Familie

Venez‘). Es gibt auch Berufsbezeichnungen dieses Typs wie *es Schüeni* ‚ein Schuhmacher‘. In solchen Fällen liegt wohl kein Diminutiv im semantischen Sinn vor.

7.2 -li (Typ *Hoorli*, *Schiirli*)

Diese neutrale Ableitung entspricht dem mhd. *-lin*-Typ; sie tritt mit oder ohne Umlaut auf. Sie steht in Konkurrenz zur palatalisierten Form *-ji* (siehe oben 3.2). Nach /r/ steht praktisch nur die Form *-li*.

7.3 -ji (Typ *Bidemji*, *Blattji* / *Blaggji*)

Diese neutrale Ableitung ist ebenfalls mit und ohne Umlaut möglich. Relativ häufig führt die palatalisierte Form nach einem dentalen Konsonanten zu dessen Velarisierung. Das ergibt Namen wie *Blaggji* zu *Blatt-*, *Brungji* zu *Brunn-*, *Gäärggji* zu *Gaart-* usw. Das Lötschental kennt die palatalisierte Form nicht.

7.4 -(el)ti (Typ *Bielti*, *Alpelti*)

Diese neutrale Ableitung ist bei Namen häufig; auch sie ist mit und ohne Umlaut möglich. Die Form ist zunächst *-ti* zu Wörtern, die ein *-el* (mit verschiedenem Vokalismus wie *-ol*, *-il*, *-ul*) im Stamm haben. So ist bei *Bielti* ‚Bühl-lein‘ *-el* nicht Teil des Suffixes. Hingegen ist in Fällen wie *Alpelti*, *Eggelti*, *Eielti* zu *Alp-*, *Egg-* und *Ei-* das Suffix *-elti*, mit wiederum wechselndem Vokal nach 2.1 oben. Das erweiterte Suffix ist produktiv.

7.5 -(t)schi (Typ *Bruntschi*)

Dieses neutrale Suffix ist seltener und auch im Alltagsgebrauch nicht mehr sehr lebendig. Im Fall von *Bruntschi* tritt ein Sprosskonsonant auf: *Brunn* + *schi*. Vorsicht geboten ist bei einigen Namen, wo das *-sch* zum Stamm gehört und dann vermutlich ein *-i*-Diminutiv vorliegt. Das scheint bei *Giretschi* der Fall zu sein. Auf der andern Seite gibt es auch die Möglichkeit einer analogischen Erweiterung des Suffixes auf *-tschi* wie in *Talltschi* zu *Tal* (üblicher ist *Telli*).

7.6 -si (Typ *Mundsi*)

Dieses neutrale Suffix scheint nur in sehr wenigen Belegen vorhanden zu sein und ist sicher nicht mehr produktiv. *Mundsi* ‚Kuss‘ ist der bekannteste Beleg. Bisher wurden keine Belege in Flurnamen gefunden.

8. Präfixe des Walliserdeutschen

8.1 *gi-* als Kollektiv (ntr.)

Ähnlich wie im Hochdeutschen (*Ge-äst*, *Ge-stein*) kennt das Walliserdeutsche Bildungen mit *gi-*. Wie beim Verbprefix *gi-* wird der Vokal im allgemeinen getilgt; vor einem Verschlusslaut wird von Brig bis Leuk der Vokal nicht getilgt, oberhalb wird er getilgt und das *g-* assimiliert sich an den folgenden Verschlusslaut. Einige Beispiele: *Gigufer*, *Giblätt*, *Gibreita*, *Gibrächtji*, *Gibidum*, *Gidick*, *Gidischtel*, *Gifett*, *Gschtei*, *Gschtid*, *Gschtipf*, *Glaiwina*, *Gläärch*, *Graafji* und *Grit*. Die Beispiele zeigen, dass Umlaut nicht immer eintritt; in Fällen wie *Gibreita* ist unklar, ob eine *a*-Ableitung zu *Breit* vorhanden ist, zu der *gi-* tritt, oder ob das Präfix mit dem Suffix zusammengehört (wie in nhd. *Ge-e* in *Gerede*). Normalerweise sind *gi*-Präfixbildungen neutral, weisen also den Artikel *ts* auf. Inhaltlich bezeichnen sie meist Kollektiva.

9. Derivationssuffixe im Walliserdeutschen

Vorbemerkung: Suffixe legen das Geschlecht des abgeleiteten Wortes fest. Ein Teil von ihnen setzt auch bestimmte Wortarten für das Grundwort voraus. Entsprechend wird von deverbativen, denominalen und deadjektivischen Bildungen gesprochen.

9.1 *-a* (fem.) (Varianten: *-ə* / *-a* / *-u*)

Das feminine Derivationssuffix *-a* ist zunächst ein deverbatives Suffix wie in *Wasserleita* (zum Verb *leiten* ‚lenken, führen‘); es bezeichnet ein Instrument im weitesten Sinn. Weiter gibt es auch deadjektivische Bildungen, so vor allem *Breita*, *Gibreita* (mit *gi*-Präfix), und vermutlich denominalen wie in *Schipfa*. SONDEREGGER (1958, 511) führt das Suffix auf germ. *-jō* zurück, was Umlaut und allfällige Geminate erklären würde; als Bedeutung gibt er „Zugehörigkeit“. Andere Namen auf *-a* (fem.) sind entweder *-a*-Nomina oder haben romanische Wurzeln; manchmal ist unentscheidbar, ob ein maskuliner Plural oder ein femininer Singular vorliegt. Substantivierte Adjektive wie *Groossa*, *Niwwa* (meist zu *Wasserleita*) lassen sich nicht als Derivationen betrachten. Bei Flussnamen vom Typ *Gamsa*, *Vispa* ist nicht klar, ob das alte Suffix *-aha* (SONDEREGGER 1958, 465) vorliegt oder eine andere Ableitung. Flussnamen mit dem erweiterten Suffix *-ina* (*Saltina*, *Ägine*) können ein ursprünglich romanisches Suffix enthalten, das aber auch produktiv geworden sein kann (z. B. *Altina*, *Altana*) (siehe unter *-ina*).

9.2 *-elti* (ntr., Diminutiv) (Varianten: *-əlti*, *-ulti*, *-ilti*, *-olti*, *-uti*)

Zu diesen Diminutiven siehe oben 7.4.

9.3 *-er* (mask., Personennamen in Orts- und Flurnamen) (Varianten: *-er*, *-ler*, *-är*, *-jer*)

Das Suffix *-er* mit seinen Varianten erscheint in Personennamen (mit Erweiterung auf *-ler*); diese PNN können in Orts- und Flurnamen im Genitiv Singular oder Plural vorkommen. Beispiel *ts Rufinersch Wägj* ‚des Rufiners Weglein‘. Hier ist der Familienname *Rufiner* von einer Ortsbezeichnung *Rufi* oder *Rufina* abgeleitet. In den historischen Belegen erscheint häufig der Plural in der Form *Albinerro Wald* ‚der Wald der Leute aus Albinen‘ oder *Bacherro Biela* ‚der Bühl der Leute aus dem Bach oder der Familie Bacher‘. In diesen Belegen ist nicht immer klar, ob mit *Albiner* oder *Bacher* schon ein FN oder einfach eine Herkunftsbezeichnung vorliegt. In lebenden Fällen wie *ts Jodere Wäälji* ‚des Jodern Wäldchen‘ kann ein PN oder ein FN (oder ein Übername, der im Dorf bekannt ist) gemeint sein. In Zusammensetzungen wie *Steineregg* (mit Erstbetonung) wird der Besitzernamen wie ein Bestimmungswort verwendet (auch als Adjektiv!).

9.4 *-er* (mask. Herkunftsbezeichnung) (Varianten: *-er* / *-är*)

Die Herkunftsbezeichnungen sind eng verbunden mit dem Suffix *-er* unter 9.3. Die Herkunftsbezeichnungen erscheinen als Adjektive, die auf ursprüngliche Genitive zurückgehen können, oder Bildungen auf ahd. *-ari* (SONDEREGGER 1958, 525); es können durch falsche Abtrennungen auch *-ler* oder *-ner* entstehen. Beispiele: *Agaarnerwaalt*, *Almagäller Alpu*, *Saaserwäg*, *Alpjer Bach*.

9.5 *-er* / *-ler* (mask. Stellenbezeichnungen) (Varianten: *-er*, *-ler*, *-är*, *-jer*)

Das Suffix *-er* / *-ler* als sogenannte Stellenbezeichnung kommt nach SONDEREGGER (1958, 541) in mehreren Typen vor: 1. Denominative Bildungen (Typ: *Brämer* zu *Brämi* ‚Brombeere‘); 2. Bildungen von Zahlwörtern (*Dryer*, *Dreier* zu *drei*); 3. Deverbative Bildungen (Typ: *Brenner* zu ‚Holzkohle brennen‘). Stellenbezeichnung kann also heißen, dass es dort etwas hat, was das Nomen bezeichnet, oder dass dort etwas geschah, was das Verb bezeichnet, oder dass es von etwas zwei oder drei (etc.) Dinge gab. Belege im Wallis sind etwa *Ameisser*, *Chatzler*, *bi de Zwejere*. Weitere Belege: *Blackerli* (Diminutiv zu *Blacker*, wo es viele *Blacken* hat), *Choler* (wo man Kohlen brennt),

Blattjer (wo es viele *Blatten* (Felsplatten) hat), *Eicherli*, *Erler*, *Felacher* (wo es viele *Felache* hat), *Holler* (wo es Holunder hat), *Intjeier* (Hütte, wo man die Tiere hineintun kann). Die Endung *-er* kann auch zum Wort gehören (*Acher*) oder Plurale bezeichnen (*Lecher*, *Leesser*). Adjektive wie *inner*, *ober*, *hinner*, *üsser*, *unner* usw. sind nicht hierher zu rechnen.

9.6 *-era* (fem.) (Varianten: *-erra*, *-erru*, *-era*, *-eru*)

Zu diesem Suffix sagt SONDEREGGER: „Die lateinische Endung *-âria* ist in schweizerdeutschen und süddeutschen Mundarten zu einem Suffix *-ere(n)* [...] entwickelt worden und hat auch in den romanischen Sprachen Entsprechungen (fr. *-ière*, ital. *-iera*, rätorom. *-era*). Das Suffix ist denominativ und bezieht sich auf Sachen und Personen, einerseits den räumlichen Bereich anzeigend, wo die betreffende Sache von Natur aus in großer Menge vorhanden ist oder hergestellt wird (*Gersteren* ‚Ort wo viel Gerste wächst‘ ...), andererseits den Wohnsitz oder Besitz von Personen bezeichnend.“ (1958, 471 f.). Im Walliserdeutschen wird das Suffix auch für die Benennung von Suonen oder Wasserleiten verwendet; es kann dann auch als feminine Erweiterung von Herkunftsbezeichnungen gesehen werden. Die Varianten mit langem /rr/ überwiegen. Beispiele: *Gäärschterra*, *Haberra*, *Hafnerra*, *Müölerra*, *Tischterra*, *Weiderra*, *Fiechterra*, *Fischperru*, *Gärwerra*, *Dirriweiderra*, *Lüögjerru* (bei *Lüögja*, Hohtenn). Das Suffix scheint vor allem im Bezirk Visp und Westlich Raron vertreten zu sein.

9.7 *-eri* (fem., sog. Movierung) (Varianten: *-eri*, *-äri*, *-ere*, *-erri*)

Das Suffix ist eigentlich eine *-i*-Ableitung von Herkunfts- oder Besitzerbezeichnungen auf *-er*. Diese Ableitung wird traditionell als Movierung bezeichnet: „Feminine Movierungen können eine Wiese, eine Weide oder einen Hof bezeichnen und sind von ON, wo sie die Lage bezeichnen, oder von PN, wo sie den Besitz angeben, abgeleitet.“ (SONDEREGGER 1958, 551). Im Wallis sind es vor allem Wasserleiten oder Suonen, die so benannt werden. Beispiele: *Baneri* (Visperterminen, fließt durch *Bawald*) und viele andere Wasserleiten. Beispiele für andere Typen: *Chouueri*, *Foggleri*, *Gaalzeri* (Geschinen, Alpweide), *Giigeribodu*, *Häärderi*, *Schniideri*.

9.8 *-et* (ntr.)

Der bekannteste Name dieses Typs ist *Äbnet* oder *Ebnet* (und die dazu gehörenden Varianten), der auf ahd.

ëbanoti zurückgeführt wird. Das Suffix entwickelt sich später zu *-et*. SONDEREGGER (1958, 524) weist darauf hin, dass ahd. Formen auf *-ôti* / *-ôdi* neutral sind, auf *-ôt* / *-ôd* maskulin. In unserem Namenbestand sind primär neutrale Belege enthalten. Es scheint aber auch Namen zu geben, die ein romanisches Suffix *-et* enthalten. Wir geben zunächst einige Beispiele mit vermutlich deutscher Wurzel: *Reetet*, *Riiset*, *Albet*, *Blattet*, *Brunnet*, *Bäret*, *Chantslet*, *Äbmet*, *Ebnet*, *Griset*, *Gsteinet*, *Gurtet*, *Schallbett*, *Schälbet*, *Steinet*; vermutlich romanische: *Filet*, *Floret*, *Glaret*, *Gognet*, *Golliet*, *Loveret*, *Ponntet*, *Mulinet*. Das romanische Suffix müsste eigentlich feminin sein; es scheint aber einen Einfluss des deutschen Suffixes auf das romanische zu geben. Nicht eingeschlossen sind romanische Namen mit Endbetonungen. Die deutschen Ableitungen können von Adjektiven (*root*) oder Substantiven (*Brunn*, *Blatt*, *Chantslet*) abgeleitet sein und bezeichnen Stellen, die eine bestimmte Eigenschaft oder Beschaffenheit aufweisen. Die romanischen weisen wohl eine Ableitung zu einem Suffix *-ittu(m)* / *-itta* auf (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287, wo weitere lateinische Suffixe aufgeführt sind; für eine ausführlichere Suffixliste des Rätoromanischen vgl. RN 2, 1027–1034).

9.9 *-eta* (fem.) (Varianten *-eta* / *-etu*)

Das Suffix wird von SONDEREGGER (1958, 482) auf ein romanisches Suffix *-âta* zurückgeführt, das schweizerdeutsch als *-ete* erscheint. In unserem Namenbestand können auch ursprünglich romanische Bildungen auftreten. Sicher deutsch ist der häufig vorkommende Name *Howweta* (mit seinen Varianten). Auch sehr verbreitet sind Belege vom Typ *Pflanzeta*. Da es im Bezirk Leuk mehrere historische Belege wie in Agarn *Grangeta* (1337), in Leukerbad *Fleseta*, in Salgesch *Goleta* gibt, ist auch eine romanische Bildung zu vermuten. Neben *Pflanzeta* finden wir auch *Flanzeta*, was sich auf eine Patois-Form mit anlautendem *FLAN- aus PLANU (möglicherweise identisch mit *Planchettaz* bei BOSSARD / CHAVAN 2006, 59, primäres Suffix wäre *-itta*) zurückführen liesse. *Pflanzeta* wäre dann volksetymologisch oder durch Assimilation des Artikels an das anlautende *f* als Ableitung zum deutschen Wort *pflanz-* verstanden worden. Darauf deuten eine Reihe von historischen Belegen zu *flantzata* hin. *Ägreta* in Bellwald ist eine Umdeutung von historischem *Eggerden*. Das im Walliserdeutschen häufig vorkommende Suffix *-eta* / *-etu* etc. (*Aarfleta*, *Lismeta*, *Biezeta*, *Bacheta*) mit den Bedeutungen ‚die Menge, die ein Gefäß usw. fassen kann‘ und deverbale ‚das Produkt der Verbalhandlung‘ können die Semantik des namenbildenden Suffixes, das romanisch ein Diminutiv ist, beeinflussen. Bei den Pluralen ist nicht immer klar, ob

ein neutraler *-et*-Stamm vorliegt oder ein femininer *-eta/-etu*-Stamm.

9.10 *-heit* (fem.)

Das Suffix *-heit* bildet nominale Abstrakta aus Adjektiven oder – seltener – Nomina. In unserem Korpus kommen nur drei Typen vor: *Früiheit*, *Göüchheit* und *Löübheit*. Bei *Früiheit* liegt sicher das Suffix vor; bezeichnet werden steil aufragende, frei stehende Felsen. *Göüchheit* ist sehr häufig; hier ist unklar, ob *-heit* das Suffix ist oder sich auf *Heide* bezieht, das sich im Wallis sonst aber nur als entweder *der Heide* (paganus) oder *die Heidelbeere* bezieht, wobei *Heidelbeere* ursprünglich von *Heide* abgeleitet ist. *Löübheit* ist unklar, geläufiger ist das Simplex *Löub* oder pl. *Löuber* allein.

9.11 *-i* (fem. Adjektivabstraktum)

Das ahd. Suffix *-î* leitet Nomina von Adjektiven ab; nhd. erscheint es als auslautendes Schwa wie in *Höhe*, *Grösse* etc. (SONDEREGGER 1958, 495). Auch in Oberwalliser Namen ist es häufig: *Heeji*, *Wildi*, *Engi*, *Plitti* und andere mehr.

9.12 *-i* (fem. Verbalabstraktum)

Das ahd. Suffix *-î(n)* (SONDEREGGER 1958, 497) leitet aus Verben Nomina ab, die ein Produkt der Verbalhandlung, einen Ort oder ein Instrument bezeichnen können. Beispiele sind *Weri*, *Riti*, *Deri* (zu *dere*, *derre* ‚dörren‘), *Ajegi* (wo die Jagd beginnt), *Treichi* und andere mehr.

9.13 *-i* (neutr., Diminutiv)

Der neutrale Diminutiv wurde oben unter 7.1 ausführlich behandelt.

9.14 *-ig* (mask., meist pl.)

SONDEREGGER (1958, 503) führt es auf ahd. *-ing* zurück. Er kennt drei Bildungstypen: Familiennamen mit *-ing*, Ortsbewohnernamen mit *-ing*, singularische Stellenbezeichnungen. Zu letzteren: sie können von Substantiven, Adjektiven und Verben abgeleitet sein; Variante ist *-ling*. Beispiele von SONDEREGGER: *Chrömmli*g aus *Krumbling*, *Greblig* aus *Grabling*. In unserem Bestand kommen vor allem historisch sehr viele Familiennamen vor, oft im Genitiv Plural wie in *Carligo Wald*, *Gattligo Wald*. Aus Ortsnamen entstehen ebenfalls solche Formen: *Bieliger Bode* (zum Ortsnamen Biel). In lebendigen Namen wird der auslautende Vokal meist abgeschwächt zu Schwa

oder [u]. Statt eines Plurals kann auch ein Singular erscheinen: *ts Werligsch Waald*. Das Suffix *-ing* für Kollektive ist im Wallis bis in die Gegenwart hinein lebendig geblieben; in Familiennamen gibt es Doppelungen wie *Schnyder* vs. *Schnydrig* oder *Schmid* vs. *Schmidig* und andere. Die Siedlungsnamen wie *Ritzingen*, *Blitzingen*, *Selkingen* und andere sind deswegen nicht als frühe Siedlungen wie die Mittellandnamen auf *-ingen* zu betrachten, sondern als lebende Weiterbildungen, hier zu einfachen Personennamen. Stellungsbezeichnungen auf *-ig* sind selten, Beispiele sind etwa *Reetig* und *Rootig* (beide zu *root*), *Chrüütig*, *Dischlig*, vielleicht auch *Chräyige*. Nicht zu diesem Suffix gehören die femininen *-ig*-Formen, die dem Hochdeutschen *-ung* entsprechen (*Chrzig*, *Abzweigig*). Auch Adjektive auf *-ig* (*brannig*, *aschpig*) gehören nicht hierzu; sie werden meist attributiv verwendet.

9.15 *-ig* (fem.)

-ig bildet deverbative Substantivabstrakta, die dem hdt. *-ung* entsprechen. Solche Bildungen sind im allgemeinen nicht alt. Beispiele sind *Chrzig*, *Abzweigig*. Älter scheint *Atzig* zu sein.

9.16 *-ig* (adjektivisch)

Das Suffix *-ig* (ahd. *-îg*, SONDEREGGER 1958, 487) bildet Adjektive aus Nomina oder Verben. In unserem Namenbestand werden die Adjektive fast nur attributiv verwendet, wie in *im Aschpigu Bode*, *t Brannig Egga*, *Bruchligen Tschuggo*. Manchmal ist unklar, ob – wie in *Rootig* – ein substantiviertes Adjektiv vorliegt, oder eine Stellenbezeichnung auf *-ig*, oder gar ein Familienname auf *-ig*.

9.17 *-ina* (fem.) (Varianten: *-ina*, *-ana*, *-ena*, *-inu*, *-ene*)

Es scheint, dass sich hier verschiedene Bildungen zu einem Quasi-Suffix vereinigen. Die Fälle *Lowwina*, *Rufina* erscheinen als erweiterte Bildungen zu *Lowwi*, *Rufi*, wobei mindesten *Lowwi* auf mlat. **labina* zurückgeführt wird. Flussnamen wie *Saltina*, *Saltana* oder Wasserleiten wie *Altina*, *Altana* könnten ein urspr. lateinisches Suffix enthalten, das später (mit Akzentwechsel) zu *-ina* wurde (s. auch *Aegina*, *Aegene* zu AQUA?). *Bitzina* ist wohl eine Erweiterung zum sonst belegten *Bitzi* (zu ahd. *bî-zuni*). Viele andere Beispiele sind unklar. Auch *-ona* als romantisches Suffix könnte hineinspielen (siehe *Funnona* für das heutige *Finne(n)*).

9.18 -ja (fem.) (Varianten: -ja, -ju)

Es handelt sich um die palatalisierte Variante von *-la* (siehe unten). SONDEREGGER (1958, 517) sieht im entsprechenden *-(e)le* eine Stellenbezeichnung, abgeleitet aus Substantiven (*Eggelen* aus *Egg*), Adjektiven (*Derbelen* aus *derb*) und Verben (*Hängelen* zu *hangen*). Beispiele aus unserem Korpus sind: *Alpja, Blattja, Djepja, Figja, Fochja, Ggipfja, Gibja, Griebja, Gummja, Liegja, Lüögja, Meiggja, Mettja, Gettja*. Dabei sind die Grundwörter nicht immer sicher erklärbar.

9.19 -ji (ntr., Diminutiv)

Diminutive auf *-ji* wurden unter 7.2 ausführlich behandelt.

9.20 -la (fem.) (Varianten: -la, -lu)

Diese Ableitung ist das nicht-palatale Gegenstück zu 9.18 *-ja*. Im Lötschental ist die Form mit /l/ normal. Beispiele (teilweise historisch *-la*, lebend *-ja*): *Gibla, Giigela, Godela, Gugla, Hasela, Hellela, Hängela, Bachla, Määrjela*. Unklar ist *Isla*, das einmal als *Insula* erscheint; es könnte sich also um *Insel* handeln. Dies könnte im unteren Wallis auch zu *Ill* werden, also eine allgemeine Weiterbildung von lat. *insula* aufweisen.

9.21 -li (ntr., Diminutiv) (-li, -lin)

Das diminutive *-li* wurde unter 7.3 schon ausführlich behandelt.

9.22 -schaft (fem. Kollektiv)

Bei SONDEREGGER (1958) ist dieses Suffix nicht erwähnt. Es ist ein desubstantivisches Kollektivsuffix und erscheint in den folgenden Belegen *Burgerschaft, Grafenschaft, Wirterschaft, Brüöderschaft, Geteilschaft*. Die Belege sind jeweils sehr spezifisch: *Grafenschaft* ist ein Teil des unteren Goms, *Geteilschaft* ist das Kollektiv der Geteilen, denen eine Alp gehört, *Brüöderschaft* ist eine religiöse Vereinigung. Bei *Burgerschaft* ist das alte Zentrum von Brig (dazu auch von Visp und Leuk) gemeint, in Brig geschieden in *t Unner* und *t Ober Burgerschaft*. Bei letzterem könnte, wie bei *Grafenschaft*, ursprünglich einfach das Gebiet gemeint sein, dass den Burgern gehört (wäre aber eher *Burgerschaft*).

9.23 -(t)schi (ntr. Diminutiv) (Varianten -dschi, -tschi, -schi)

Der Diminutiv auf *-tschi* mit seinen Varianten wurde schon unter 7.5 ausführlich behandelt.

9.24 -(el)ti (ntr. Diminutiv) (Varianten -elti, -ulti, -uti, -älti)

Der Diminutiv auf *-(el)ti* wurde schon unter 7.4 behandelt.

9.25 -scha / -schu.

Das Suffix *-scha*, im Bezirk Leuk *-schu*, aber auch sonst als oblique Form, historisch als *-sa* / *-su*, ist ausserhalb des Wallis, soweit bekannt, nicht belegt. Es tritt primär mit PN auf (*Huitbrächtscha*, Blatten) und meint dann ‚das Gut des Huitbrächt‘. In einigen Fällen kann auch die Lage eines Gutes gemeint sein (*Heescha*, (Embd, historische Belege legen aber *Hew* ‚Heu‘ nahe)), *Mittscha* (Fieschertal, Mörel), *Obscha* (Bürchen, Eischoll, Unterbäch). In einigen Fällen ist *-scha* Teil des Namens (z. B. *Giritscha* ‚Eberesche‘) und kann deswegen nicht als Suffix gewertet werden.

Diese Darstellung verdankt sich neben dem SDS und der zitierten Literatur der ausführlichen Beschäftigung mit den Orts- und Flurnamen des Oberwallis. Zu berücksichtigen ist, dass die historischen Belege, insbesondere solche nach 1500, dem Frühneuhochdeutschen und dem Hochdeutschen folgen können. Das ist normalerweise unproblematisch, kann aber in Einzelfällen zu Schwierigkeiten führen. So sind etwa die nhd. Diphthongierung in Fällen wie /ei/, /au/ und /eu/ notiert, wo die wdt. Formen ein /î/, /û/ und zu /î/ entrundetem /iu/ erwarten lassen. HOTZENKÖCHERLE (1963, nachgedruckt 1986) hat jedoch darauf hingewiesen, dass alemannisch *klîn* / *klein* dieser Regel nicht folgt. So weisen manche Walliser Flurnamen ein *chlei(n)* auf, das nicht hdt., sondern dialektal ist.

Nicht ausführlich dargestellt wurde der italienische, resp. piemontesisch-lombardische Teil der Flurnamen, die sich insbesondere auf den AIS (Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz), OLIVIERI (1965), PETRINI (1993 u. später), das LSI (Lessico dialettale della Svizzera italiana) und den RIP (Repertorio italiano-dialetto) sowie DEVOTO / OLI (2020) stützen. Behilflich waren dabei Prof. Dr. BRUNO MORETTI und die Redaktoren des *Vocabolario della Svizzera italiana*. Dank auch an Dr. G. VASSERE, der inzwischen Direktor der *Biblioteca cantonale del Ticino* ist.

Literatur als Hilfe, Probleme damit und Hinweise für Zitierungen

Ein grosser Teil der Arbeit an den Orts- und Flurnamen besteht in der Sichtung der Literatur. Was auf den ersten Blick als problemlos erscheint, weist bei näherem Zusehen einige Schwierigkeiten auf. Es genügt ja nicht, einfach irgendwo irgendetwas abzuschreiben. Immer muss man sich bewusst sein, woher eine Erklärung oder Deutung stammt, was mit ihr bezweckt wird und was sie leisten kann. Ein geflügeltes Wort, das dem leider verstorbenen Namenforscher Dr. Eugen Nyffenegger zugeschrieben wird, lautete: *die einfachsten Deutungen sind immer die besten*. Aber nicht immer sind die einfachsten leicht zu finden und nicht immer sind sie dann die besten. Aber zurück zur Literatur:

Der einfachste Fall sind Monographien, die einmal erschienen sind und seither nicht mehr verändert wurden. Das sind in unserem Fall etwa die Werke von BRIDEL (1866), das erste umfassende *Glossaire du patois de la Suisse romande*, RÄNKE (1903) über das Französische im Wallis, WIPF (1910) über Visperterminen, MEYER (1914) über das Einfischtal (Val d'Anniviers), PIERREHUMBERT (1926) mit seinem *Dictionnaire historique du parler neuchâtelois et Suisse romande*, GERSTER (1927) über Montana, TAGMANN (1946) über Miège, ZINSLI (o. J. [1946]) zu *Grund und Grat* und ZINSLI (1984) zum *Südwalser Namengut*, RÜBEL (1950) über die *Viehzucht im Oberwallis*, SCHMID (1969) über Bellwald und viele andere mehr. Manche von ihnen, etwa JACCARD (1906) sind später neu aufgelegt worden (mein Exemplar etwa 2014 in Genf), manche sind ursprünglich als Zeitschriftenartikel erschienen und dann als Buch publiziert worden, wie etwa GUËX (²1976), wieder andere sind Zeitschriftenartikel geblieben wie etwa KLEIBER (1992) oder E. JOSSEN (1986), der aber 1989 ein sehr viel umfassenderes Buch über den Ort Mund geschrieben hat. Das Problem aller dieser Publikationen ist es, dass sie zum Zeitpunkt ihrer Drucklegung zwar noch aktuell waren, später aber nicht mehr und deswegen in die Irre führen. So hat etwa ZIMMERMANN (1968) in seiner Dissertation über *Die Orts- und Flurnamen des Vispertales im Wallis* auf S. 20 *Mära* ‚steil abfallender Fels und Umgebung‘ erwähnt und stellt es mit der Literatur zu *Morga* ‚Grenze‘, ohne auf das naheliegende *Mära > Märch* (Id. 4, 394) zu verweisen (phonetisch als *Märe*ⁿ ‚Stute‘); ein Hinweis, der die seltsame Deutung (‚ein Ort aussehend wie eine Stute‘) hätte erklären können.

Anders verhält es sich mit Publikationen wie dem *Schweizerdeutschen Wörterbuch*, das wir als ID.[iotikon] zitieren: es ist immer noch nicht vollständig erschienen;

die ersten vier Bände sind weitestgehend veraltet, die jüngeren zitieren immer mehr Quellen und verfügen über immer mehr Literatur. Mit der Verwendung des Internet sind solche Verzeichnisse leichter zitierbar geworden, aber ihr Grundproblem bleibt: je älter etwas ist, um so weniger ist es an neuerer Literatur orientiert. Ein Forscher wie J. U. HUBSCHMIED hat das deutlich erfahren: galten seine Deutungen in den Vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts als unangefochten, werden sie heute nur noch vereinzelt zitiert, meist mit Vorbehalten. Dabei ist nicht so sehr sein Keltentum in Frage gestellt (siehe aber POKORNY (1948–49)), als vielmehr seine Sicht der alten Gottheiten, die sich in den Namen versteckten. Neben dem Idiotikon sind es die drei romanistischen nationalen Wörterbücher, von den wir vor allem das *Glossaire des patois de la Suisse romande* (GPSR) zitiert haben. Dieses, das *Vocabolario della Svizzera italiana* und das *Dicziunari rumantsch grischun* beruhen auf Fragebogen (in jüngerer Zeit auch weitere Materialien) und sind allesamt weit von ihrer Vollendung entfernt. Als Ersatz dient uns, für das Französische und das Frankoprovenzalische das *Französische Etymologische Wörterbuch* (FEW), das zwar vollendet ist (eine Neuauflage ist in Band 1 (Refonte) vorhanden), aber kaum auf die geographischen Namen Rücksicht nimmt. Für die bis 2005 geltenden Gemeindefusionen haben wir auf das monumentale Werk von KRISTOL ET AL. (2005) zurückgegriffen; da vor allem im Wallis Gemeindefusionen im 21. Jahrhundert üblich waren, sind nicht alle heutigen Gemeinden erfasst.

Schwieriger als diese Jahrhundertwerke sind die Bücher, die in ständig neuen und veränderten Auflagen erscheinen. Sie sind einerseits in den nationalen Wörterbüchern zitiert (und damit veraltet, sobald eine neue Auflage erscheint), andererseits unterscheiden sie sich im Verlauf ihres Erscheinens auch inhaltlich. Klassiker dieser Sorte bereiten eine grosse Unsicherheit: welche Ausgabe soll zitiert werden? Und welche gibt Antworten auf die Fragen, die sich uns stellen? Ein Beispiel dafür ist das heute als KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011) zitierte *Etymologische Wörterbuch der deutschen Sprache*. Es wurde im Laufe der Arbeit am Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch seit 1995 (23. Auflage) verwendet und inzwischen auf die 25. Auflage umgeschrieben. Oder die 25. Auflage von HERMANN PAULS *Mittelhochdeutscher Grammatik*, die von TH. KLEIN, H.-J. SOLMS und K.-P. WEGERA 2007 in Tübingen herausgegeben wurde; sie kann sich auf die früheren Ausgaben stützen, führt aber neue Aspekte ein, die

früher nicht gesehen wurden. Auch das als AMMON ET AL. (2004) zitierte *Variantenwörterbuch des Deutschen* ist inzwischen in einer neuen Auflage von 2016 erschienen und müsste deswegen neu zitiert werden; da nur wenige Zitate der ersten Auflage enthalten sind, wurde darauf verzichtet. Solche Werke stellen uns vor teilweise unlösbare Aufgaben.

Etwas weniger problematisch sind Neu-Auflagen von Werken, die sich mit wenigen, kleinen Ausnahmen gleich bleiben. So zitieren wir etwa ALOIS GRICHTING in seinem Werk *Wallisertitschi Weerter* aus dem Jahre 1998, obwohl das Werk inzwischen in weiteren Auflagen erschienen ist, allerdings ohne Veränderungen (von Druckfehlern abgesehen); die neueste Auflage stammt von 2021 (!). Bei GRICHTING ist wichtig, dass er unbetontes [ə] nicht kennt und es häufig mit {ä} wiedergibt, was Leserinnen und Lesern unter Umständen zu falschen Schlüssen führen kann; insbesondere sind die vielen unbetonten {ä}-Formen für das Goms regelmässig als [ə] zu lesen. Hingegen wurde der Sonderwortschatz über die Gebäude von V. SCHMID (2003) verwendet, das unseres Wissens in der Zwischenzeit nicht neu aufgelegt wurde. BOSSARD / CHAVAN wird von uns aus dem Jahre 2006 zitiert, obwohl in der Zwischenzeit eine Neu-Auflage des Buches von 2014 erschienen ist; die beiden Autoren schreiben die bei ihnen versammelten Orts- und Flurnamen jedoch normal, das heisst ohne Diakritika, während das GPSR Diakritika anwendet, was in einzelnen Fällen Schwierigkeiten bereitet.

Ein Problem der besonderen Art stellen die vielen populären Abhandlungen zu Orts- und Flurnamen des Wallis dar. Wir haben uns entschlossen, nur die wichtigsten von ihnen zu zitieren. Wichtig heisst hier: es gibt (a) Feldarbeit und (b) der Versuch einer Deutung. Viele der von uns in WERLEN (2012, 290) zitierten Werke weisen das nicht auf. Erfasst haben wir dagegen, soweit möglich, die Daten von E. JORDAN (2006) über die Orts- und Flurnamen Simplon-Süd, wobei hier die häufigen Namen wie *Wang* und ähnliche nicht vollständig erfasst sind. JORDAN hat die Namen von Gewährspersonen erhalten, zählt sie alle auf, verweist auf Karten und ein Register, hat eine eigene phonetische Notation entwickelt und erfasst Flurnamen, die in der Datei des VSNB nicht enthalten sind. Was bei ihm leider fehlt, sind Deutungen – ab und zu findet sich etwas aus der Literatur, aber meist eher nebenbei. Neu hat M. MATHIER (2015) die Orts- und Flurnamen von Salgesch auf Grund seiner Lizenziatsarbeit bei E. STUDER in Freiburg i. Ue. herausgegeben; er fügt Deutungen bei. Er verwendet dabei auch die von TAGMANN (Ms.) gedeuteten frankoprovenzalischen Namen; in einigen Fällen stehen Deutungen von MATHIER und Deutungen von TAGMANN ohne Versuch, sie zu vereinigen,

nebeneinander. Auch bei MATHIER sind die Flurnamen bildlich erfasst. Das Werk von JULEN ET AL. (1995) über die Flurnamen von Zermatt wurde berücksichtigt, weil es zu den Namen auch Deutungen gibt, die Namen auch auf (leider schlecht lesbaren) Schwarz-Weiss-Fotografien wiedergibt und die einzelnen Namen auflistet. Den Band von H. MATHIEU (2006) über Albinen haben wir aufgenommen, weil auf S. 10 f. eine Reihe von frankoprovenzalischen und französischen Flurnamen erklärt sind (leider nicht alle richtig, teilweise aus unserem eigenen Verschulden) und weil die schönen Farbfotos erkennen lassen, wo sich die einzelnen Flurnamen befinden. Ebenfalls aufgenommen wurde R. GRICHTING (1993) über Leukerbad: dieses Werk enthält zwar keine Deutungen, ist aber auf grossen Farbfotografien und über ein Register erschlossen. Eine Reihe weiterer Sammlungen sind im Register der verwendeten Literatur erwähnt.

Es gibt weiter eine Reihe von Deutschschweizer Namenbüchern, von denen einige in der Laufzeit unseres eigenen Namenbuches erschienen sind; einige davon sind inzwischen abgeschlossen, andere sehen einer Publikation noch entgegen. Von den vielen Namenbüchern seien hier jene erwähnt, die mehr oder weniger direkt an das Gebiet des Oberwallis anschliessen: zunächst das *Berner Namenbuch*, dessen erster Band 1976 erschien; inzwischen ist – wie an anderer Stelle erwähnt – Band 6 erschienen. Entgegen unserer ursprünglichen Erwartung sind nur die wenigsten Flurnamen aus unserem Bereich dort erwähnt; insbesondere fehlen fast alle Flurnamen aus dem Alpengebiet, das in unserem Bereich wohl etwas anders ausgestaltet war als im Bernischen; die Dissertation von P. GLATTHARD (1977) im Zusammenhang mit diesem Namenbuch ist unseres Wissens die einzige, die sich mit den romanisch-deutschen Ortsnamen im Grenzgebiet von Aare und Saane beschäftigt. Im Osten schliesst das *Urner Namenbuch* an (A. HUG / V. WEIBEL 1988, vier Bände), dem inzwischen von den gleichen Autoren das *Nidwaldner Namenbuch* folgte (A. HUG / V. WEIBEL 2003, fünf Bände); V. WEIBEL (2012) hat seine Dissertation neu erweitert als *Namenbuch des Kantons Schwyz* herausgegeben, neu auch mit einem Datenschlüssel auf dem Internet, einem allgemeinen Band *Vom Dräckloch i Himmel* und einem fünfbändigen Lexikon der Namen. Von ERIKA WASER (1996) wurde die *Entlebucher Orts- und Flurnamen* herausgegeben (Bände 1 und 2); spätere Namenbücher der gleichen Autorin sind im Literaturverzeichnis aufgelistet. Erwähnt sei das *Appenzeller Namenbuch* von STEFAN SONDEREGGER (2013, 3 Bände); wir haben von ihm allerdings nur seine ausführliche Dissertation von 1958 berücksichtigt, die für die Suffixe des Deutschen als Grundlage auch für das Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch gilt. Nur ansatzweise das

Obwaldner Namenbuch von P. Hugo Müller verwendet. Leider gibt es bisher für die deutschsprachigen Gebiete des Kantons Freiburg kein umfassendes Ortsnamenbuch. Hingegen ist mit SCHMUTZ/HAAS (2000 u. spätere Neuauflagen) ein *Senslerdeutsches Wörterbuch* erschienen.

Eine besondere Gruppe bilden die an das Oberwallis anschliessenden Flurnamen des sog. bischöflichen Wallis, also jene Flurnamen, die auf das Frankoprovenzalische zurückgehen (zum Berndeutschen siehe P. GLATTHARD (1977)). Hier ist vor allem ERNEST MURET zu erwähnen, der als Professor an der Universität Genf (1891–1935) arbeitete und für das *Glossaire des patois de la Suisse romande* die Flurnamen der Romandie erfassen sollte. Von ihm sind insbesondere die Daten des Fichier MURET erhalten, die sich heute auf dem Internet befinden. Bis zur Internet-Version des Fichier konnten nur die Redaktoren des GPSR oder Gäste in Neuchâtel Einsicht in dieses handschriftliche Verzeichnis der Westschweizer Namenwelt nehmen. In WERLEN (2019) haben wir einige Orte aus dem westlichen Bezirk Leuk und ihre Bearbeitung bei MURET dargestellt. Daneben hat MURET sich in einigen Artikeln der Zeitschrift *Romania* und besonders in seinem Beitrag von 1912, der auch im Bulletin des GPSR erschien, zu Fragen der Mittel- und Unterwalliser Flurnamen geäußert. Das Verzeichnis der Flurnamen des frankofonen Wallis von der Seite von *Topoval* (die Namen stammen wohl aus den Sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts) enthält kaum Erklärungen. Mit einer staunenswerten Leistung hat HENRI SUTER die Flurnamen des frankoprovenzalischen Bereiches (eingeschlossen des Val d'Aoste) auf dem Internet gesammelt und gedeutet: *Noms de lieux des Suisse romande, Savoie et environs* (2000–2009). Zuletzt ist von R. MAÏTRE, E. FLÜCKIGER und G. PANNATIER der *Dictionnaire du patois de Bagnes* (2019) erschienen, der den (riesigen) Wortschatz einer Gemeinde darstellt.

Ein Wort noch zu den Karten, auf die wir uns beziehen. In der Datenbank sind sie unter *Zusätzliche Daten* erfasst. Als wir mit der Arbeit begannen, waren die Daten nur auf Karten erhältlich, die zum damaligen Zeitpunkt (ab 1995) erfassbar waren: die Namen auf den Siegfriedkarten, die Namen auf den kantonalen Karten 1:10000, die Namen auf den damals aktuellen Karten im Mass-Stab 1:25000 der Landeskarte der Schweiz und die Daten auf Einzelkarten, die uns von Kollegen zur Verfügung gestellt wurden. M. S. hatte seine Namen handschriftlich mit Kugelschreiber auf den ihm um 1971 und später zur Verfügung stehenden Geometerkarten des Oberwallis notiert. Diese Notierungen wurden um 1995 unter G. MICHLIG georeferenziert. Leider sind dabei auch Fehler geschehen: aus Gründen der Vergleichbarkeit wurden die einzelnen Angaben von

M. S. auf den Geometer-Karten jeweils in der Mitte des Eintrages erfasst: diese Daten waren aber zugleich zu eng (so haben etwa ganze Alpen, die sich über grosse Gebiete erstrecken, eine punktgenaue Referenzierung erhalten) und am falschen Ort (so erscheinen Alpengipfel generell an etwas anderen Orten als ihre punktgenaue Festlegung auf der Landeskarte). Vor allem in stark überbauten Gebieten, also in Gemeinden, wurden die Daten verzerrt wiedergegeben. Die neueren Karten auf *map.geo.admin.ch* zeigen diese Daten nun sauberer und helfen dank ihrer historischen Dimension, auch ältere Flurnamen zu erklären; in der Zwischenzeit (März 2021) sind weitere Karten von *swisstopo* publiziert worden, auf die wir aus Zeitgründen nicht mehr eingehen konnten. Dennoch bleiben Unsicherheiten, die an einem Beispiel klar gemacht werden können: in Brig gibt es einen belegten Flurnamen *t Sandmatta* ‚die Wiese im sandigen Gebiet‘. Es handelt sich um ein Gebiet, das heute vollständig überbaut und asphaltiert ist; keine Wiese befindet sich dort und dass es sich um *Sand*, hier einerseits Schwemmgebiet des Rottens und andererseits der Saltina (der Sand dieser beiden Flüsse wird *Litta* genannt), handelt, weiss inzwischen fast niemand mehr. Der Name *t Sandmatta* ist also nur noch verständlich, wenn man weiss, dass dieses Gebiet vor dem Bau des heutigen Bahnhofs und vor der Überbauung des Gebietes eine Wiese war, die sich in sandigem Gebiet der beiden Flüsse befand (und ursprünglich nicht überbaut war).

Das führt zu einem anderen Problem: die Daten, die Prof. MARCUS SEEBERGER gesammelt hat, stammten aus den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts (zu seinen historischen Belegen vgl. den Beitrag von PH. KALBERMATTER zu den *Archiven im Wallis* (unten)). Inzwischen haben die Gemeinden des Tales, insbesondere Naters, Brig und Visp, aber auch andere, sich massiv verändert, Strassen sind neu gebaut worden, ein neuer Tunnel der Neat (Neue Alpentransversale) ist entstanden, Geschäfte haben ihre Namen verändert, die Orts- und Flurnamen sind vielerorts durch neue Strassennamen ersetzt worden – alles Dinge, die wir nicht erfassen konnten. Insofern ist unser Orts- und Flurnamenbuch nur ein Ausschnitt aus einem Prozess, dessen Ausgang wir nicht voraussagen können. Einen Sonderfall stellen die vier Gemeinden Saas-Almagell, Saas-Balen, Saas-Grund und Saas-Fee dar. Wir haben sie im Text immer mit dem Bindestrich geschrieben. Das ist ein prinzipieller Entscheid, der (a) nicht in jedem Fall den Entscheidungen der Gemeindebehörden entspricht und (b) nicht immer den Eintragungen in der Datenbank des VSNB. Unsere Entscheidung fällt aus historischen Gründen: die vier Gemeinden wurden 1392 in vier selbständige Gemeinden aufgetrennt, die üblicherweise als Saas-Almagell, Saas-Balen, Saas-Grund und Saas-Fee

bezeichnet wurden. Diese Schreibweise bildete den Ausgangspunkt für unsere Entscheidung.

Einen zusätzlichen Kommentar verlangen die HLL, die in den Bänden des VSNB versammelt sind. Einige von ihnen (z. B. ACHER) sind sehr häufig (rund 1700 Namen), viele andere kommen aber nur ein- bis dreimal vor, einige sind nur historisch belegt, andere nur lebend. Von jenen Belegen, die nur sehr selten vorkommen (bis zu circa zehnmal) sind jeweils alle erwähnt; von den häufigeren jedoch nur wenige. Das hängt damit zusammen, dass die Nutzerinnen und Nutzer sämtliche Belege in der Datenbank des VSNB konsultieren können und dass die Deutung des HL normalerweise möglich ist. Ausgenommen hiervon sind einzelne häufige HLL wie

z. B. das HL RIEBA, deren Deutung sehr unsicher ist. Es gibt einige wenige Belege, die sowohl deutsch, wie französisch, frankoprovenzalisch oder italienisch (eventuell mit einer dialektalen Form) vertreten sind. Sie sind jeweils dann nicht gekennzeichnet, wenn sie entweder zu verschiedenen Wörtern gehören oder wenn ihre Herkunft nicht klar ist. In einigen Fällen wird ein ursprünglich romanisches Wort (wie etwa lat. *murus*, das zu dt. *Mauer* geworden ist und dialektal als HL MÛRA erscheint) nicht als romanisch gekennzeichnet. Diese Entscheidung ist nicht immer einfach; die Nutzerin und der Nutzer können solche Fälle jedoch aus der Datenbank des VSNB heraus selbst näher deuten.

Abkürzungen

- (e) = vokalischer Vorschlag vor R: z. B. (e)Rat „Rat“.
FaN = Familiennamen
FGA = Forschungsinstitut zur Geschichte der Alpenregion
Fln = Flurname
FLNK = Flurnamenkommission des Kantons Wallis
Gwp. = Gewährsperson
Gwpp. = Gewährspersonen
HL = Hauptlemma
HLL = Hauptlemmata
LT = Landestopographie (Karten, auch digitale)
PN = Personennamen
SK = Siegfried-Karte
VSNB = Oberwalliser Namenbuch
10 000 = Karten im Mass-Stab 1:10'000 des Kantons Wallis

Abkürzungen und Zitate

Wir haben im Rahmen des Literaturverzeichnisses eine Reihe von Abkürzungen für Zeitschriften und andere verwendet, auf die wir hier nicht eingehen; die Abkürzungen sind im Allgemeinen nach APA (*American Psychological Association*) zitiert. Die weiteren Abkürzungen, soweit sie nicht nach dem Abkürzungsverzeichnis im DUDEN (2020, 16 f.) erscheinen, sind im Folgenden aufgeführt; Abkürzungen für Literatur sind in der *Bibliografie* nachgewiesen:

AIS	Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz.
APNB	Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell.
AWWB	Altes Walliser Wappenbuch, 1946.
BENB	Berner Namenbuch (Bände 1 – 6 der Dokumentation).
FaN	Familiennamen; Plural: FaNN.
EK	Karten von Beiträgern aus verschiedenen Orten.
FEW	Französisches Etymologisches Wörterbuch.
FIN	Flurname(n).
FLNK	Flurnamenkommission.
frpr.	frankoprovenzalisch.
GLS	Geographisches Lexikon der Schweiz (1902–1910). Siehe Bibliographie unter GLS.
Gpsr	Glossaire des patois de la Suisse Romande.
GrWb	Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm (1852–1971). Zitiert nach der Internet-Version des Wörterbuches, die auf die Ausgabe des dtv-Verlages zurückgeht.
HBLs	Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz (1921–1934). Siehe Bibliographie unter HBLs.
HRBS	Handlungs- und Rechnungsbücher Kaspar Stockalperts vom Thurm. Das Personenregister von 2003 wird als <i>Register HRBS</i> zitiert.
LSI	Lessico dialettale della Svizzera Italiana. Bellinzona 2004.
LT	Landestopographie (Karten im Mass-Stab 1:25'000 und interaktive Karten).
LUNB	Luzerner Namenbuch.
NWNB	Nidwaldner Namenbuch.

NWWB	Bände 1 und 2 des Neuen Walliser Wappenbuches, St. Maurice 1974 und 1984.
PN	Personenname; Plural PNN.
REW	Romanische Etymologisches Wörterbuch.
RID	Repertorio italiano – dialetti. Bellinzona 2013.
RN	Rätisches Namenbuch. Bd. 2: Etymologien.
schwzdt.	schweizerdeutsch.
SDS	Sprachatlas der deutschen Schweiz. Bände 1–8.
SK	Siegfriedkarte (Erste Militärkarten im Mass-Stab 1:25'000, handgezeichnet).
SONB	Solothurner Namenbuch.
SZNB	Schwyzer Namenbuch.
TGNB	Thurgauer Namenbuch.
URNB	Urner Namenbuch.
VSNB	Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch; Abkürzung wird für Datenbank gebraucht.
wdt.	walliserdeutsch.
ZGNB	Zuger Namenbuch.
1:10000	Kantonale Karten im Mass-Stab 1:10000 mit Flurnamen meist von M. S.

Zitate erscheinen prinzipiell nach dem Muster AUTOR (ERSCHEINUNGSJAHR, SEITENZAHL); für das SCHWEIZERDEUTSCHE WÖRTERBUCH und das BERNER ORTSNAMENBUCH ist die Zählung nach Spalten vereinfacht worden, das Kürzel *sp.* wird hier und (meist) in anderen Werken mit Spaltenzählung nicht verwendet. Das GLOSSAIRE DES PATOIS DE LA SUISSE ROMANDE verzeichnet die Spalten der Seitenzahlen prinzipiell mit den Buchstaben (a) und (b); wir haben hier darauf verzichtet. Bei den grossen Wörterbüchern wie etwa DEVOTO / OLI für das Italienische oder KLUGE / SEEBOLD für das Deutsche haben wir Seitenzahlen verwendet und, falls das nötig war, das Stichwort mit *s. v. (sub verbo)* angefügt. Das DEUTSCHE WÖRTERBUCH der Brüder Grimm haben wir mit der oben erwähnten Abkürzung GRWB mit Bandnummer und Spaltennummer erwähnt, wobei wir auf die Internet-Ausgabe des Wörterbuches, also die Aufteilung der dtv-Ausgabe des Buches Bezug nehmen und nicht auf das Original, das sehr schwer zitierbar ist.

Die Archive im Wallis

Philipp Kalbermatter

1. Die Ortsarchive des Oberwallis

1.1 Gemeinden, Burgerschaften, Pfarreien

Der Ursprung der Oberwalliser Gemeinden liegt im Dunkeln. Im feudalen Hochmittelalter war der Bischof von Sitten Grundherr und erliess Rechtssatzungen. Seit dem 13./14. Jh. kann man die Loslösung der Gemeinden von den Grundherrschaften (z. B. durch Loskauf der *chiminagia*, dt. Besthaupt) beobachten. Dieses Streben nach mehr Autonomie führte vorerst zur Aufzeichnung des Wohnheitsrechts für den landwirtschaftlichen Alltag (Bauernzünfte) durch die wirtschaftliche Gemeinde, später zur Fixierung der Rechte der alten und der eingekauften Bürger (Bürgerstatuten) durch die politische Gemeinde. Diese entsprach in etwa der modernen Bürgergemeinde und war Trägerin des örtlichen Lebens. In der ersten Hälfte des 19. Jh. entstand die Munizipalgemeinde, die alle Einwohner mit Schweizer Bürgerrecht umfasste und seit 1848 für das politische Leben massgebend wurde (Gesetz über die Gemeindeverwaltung von 1851). Die Bürgergemeinde bildete nur noch einen Teil der Ortsgemeinde, und in manchen Orten richtete sie erst im 20. Jh. eine eigene Verwaltung ein.³

Während für die Zeitspanne von 381 bis 585 nur vier Kirchen, darunter jene von Glis, archäologisch nachgewiesen sind, erhöhte sich ihre Zahl zwischen 950 und 1200 merklich (53 im Jahr 1200). Für das Oberwallis sind die Grosspfarreien und späteren Zendenhauptorte (Münster, Ernen, Mörel, Naters, Visp, Raron und Leuk) charakteristisch. Im 13. Jh. war das Pfarreinetz (73 im Jahr 1300) für längere Zeit weitgehend abgeschlossen. Spätere Neugründungen entstanden u. a. aufgrund der schlechten Wege und der grossen Entfernung und führten oft zu Schwierigkeiten mit den Mutterpfarreien. Im 20. Jh. erreichte der Ausbau des Pfarrsystems den Höhepunkt und vorläufigen Abschluss. Seit 1880 wurden bei Neugründungen die Bande zwischen Mutter- und Toch-

terkirchen von Anfang an gelöst, und seit 1917 wurden alle Patronatsrechte gemäss Weisung des Kirchenrechts beseitigt⁴.

1.2 Archive

Das Oberwallis besitzt zahlreiche alte Ortsarchive, meist als Gemeindearchiv, Bürgerarchiv oder Pfarrarchiv bezeichnet, gelegentlich als Pfarr- und Bezirksarchiv⁵ (Münster) oder als Kirchenarchiv (Reckingen)⁶. Eigene Bürgerarchive mit alten Dokumenten gibt es da, wo schon vor 1848 eine starke Burgerschaft mit einem eigenen Archiv bestand (Leuk, Visp). Der Staatsrat ernannte 1884 Pfarrer FERDINAND SCHMID wegen seiner grossen Kenntnisse der Walliser Geschichte zum Inspektor der Gemeindearchive im Oberwallis und der Bischof von Sitten übertrug ihm die gleiche Aufgabe für die Pfarrarchive. Die meisten dieser Archivbestände sind in der Folge zum ersten Mal richtig geordnet und registriert worden.

1.3 Inventarisierung

FERDINAND SCHMID hat am Ende des 19. Jh. überall im Oberwallis ein einheitliches System mit Buchstaben von A bis H eingeführt. Eine biographische Notiz: geboren 1832 in Stalden als Sohn des VALENTIN SCHMID von Ernen und der MARIA JOSEFA VENETZ von Stalden, Studien 1847–1852 in Brig und Einsiedeln und 1852–1855 am Priesterseminar in Sitten, Priesterweihe 1855 in Sitten, 1855–1857 Rektor in Glis, 1857–1860 Pfarrer von Reckingen, 1860–1870 Pfarrer von Leukerbad und 1870–1901 bis zu seinem Tod Pfarrer von Mörel. Sein Interesse an Geschichte mag er von FRANZ JOSEF JOLLER, der 1847 am Kollegium Brig lehrte und später den Grundstock zum Archiv des Geschichtsforschenden Vereins des Oberwallis legte, und von P. SIGISMUND FURRER im

3 Louis Carlen, Gericht und Gemeinde im Goms vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution. Beiträge zur Verfassungsgeschichte. Freiburg Schweiz 1967, S. 183–199 (Arbeiten aus dem iuristischen Seminar der Universität Freiburg Schweiz 31); Werner Kämpfen, Bernard de Torrenté, Essay über die Entwicklung der Walliser Bürgergemeinden, Sitten 2002.

4 Arthur Fibicher, Die Pfarreien, in *Helvetia Sacra* 1/5, Basel 2001, S. 533–562; François-Olivier Dubuis, Antoine Lugon, De la mission au réseau paroissial. Le diocèse de Sion jusqu'au XIIIe siècle, Sion 2002 (Cahiers de Vallesia 7).

5 Die Bezeichnung Bezirksarchiv würde allerdings auf die meisten Archive der Bezirkshauptorte zutreffen.

6 Das Kirchenarchiv Reckingen wurde früher in der Sakristei der Kirche aufbewahrt.

Kapuzinerkloster Sitten mitbekommen haben. Pfarrer Schmid war einer der Initianten, die 1861 in Leuk den „Historischen Verein für den Kanton Wallis“ ins Leben riefen, der nur vier Jahre Bestand hatte. Abbé JEAN GREMAUD berief Schmid als Mitarbeiter für die Sammlung der „Documents relatifs à l'histoire du Vallais“. Im Jahre 1888 war Schmid an der Gründung des „Geschichtsforschenden Vereins von Oberwallis“ beteiligt und amtierte 1898–1900 als dessen Präsident⁷.

Die hochrechteckigen, zwischen 1885 und 1900 entstandenen, in deutscher Schrift abgefassten Inventarhefte (22,5 x 36,5 cm) Schmid's mit ihrem vorgedruckten Formular sind einheitlich gehalten. Im Staatsarchiv Sitten gibt es neben den originalen Inventaren auch die sogenannten Favre-Abschriften in Kurrentschrift oder daktylographierte Versionen. Zu einigen Archiven gibt es neuere, ausführliche Inventare, erstellt meist durch die Staatsarchivare Bernard Truffer und Hans-Robert Ammann und lic. phil. Philipp Kalbermatter.

1.4 Archivordnung

Im Gegensatz zum Unterwallis sind die die Oberwalliser Archive fast alle nach einem einheitlichen Schema eingeteilt. Bei den Pfarrarchiven existieren oft nur die Rubriken D (Kirchliches) und G (Register) oder man findet eine Einteilung nach Ordnungszahlen.

Angabe der Rubrikentitel:

- A) Die Dokumente, welche für das Land, die Bezirke und die Gemeinden von Interesse sind, wie die Abscheide des Landrates.
- B) Die Freiheitsrechte der Gemeinden. Die Urschriften der Notare. Die Statuten oder Reglemente der Gemeinden und Burgerschaften.
- C) Die Juridiktions-Akte oder Gebiets-Abgrenzungen der Bezirke und der Gemeinden. Jene Urkunden, welche sich auf Abmarkung der Gemeindegrenzen, der Alpenweiden, der Berge, sowie die Reglemente, welche sich auf die Benutzung derselben beziehen.
- D) Die Urkunden betreffend das unbewegliche Eigentum, die Kapitalien und die Schulden der Gemeinden und Burgerschaften. Ferner die Urkunden betreffend den Kultus, die Kirchen, die Pfründen, die Jahresgedächtnisse (Anniversarien), Spitäler, Armenfonds, Bruderschaften und die Schulen (Schulfonds).
- E) Die Urkunden und Uebereinkünfte betreffend die öffentlichen Wege, die Wasserläufe und Eindämmungen.

- F) Die Dokumente betreffend das Militärwesen und im allgemeinen die Dokumente, wie Urkunden, Titel und Briefe, welche von historischem Interesse sein können.
- G) Die Protokolle und Rechnungen der Gemeinde- und Burgerverwaltungen und der Waisenämter.
- H) Verschiedene Dokumente.

2. Das Domkapitelsarchiv in Sitten

2.1 Domkapitel

Die Geschichte des Domkapitels von Sitten ist seit dem 11. Jh. aktenkundig. Es bestand bis weit ins 18. Jh. hinein aus zwei Gruppen von Domherren: die eine residierte neben der oberen Kirche (Basilika) auf dem Hügel von Valeria, die andere in der Stadt Sitten, um die Feier der Gottesdienste in der unteren Kirche (Kathedrale) sicherzustellen. Die Domherren bekleideten seit dem Mittelalter im Auftrag des Bischofs wichtige diözesane Ämter wie das des Generalvikars oder des Offizials. Von der einstigen Ausübung des Notariatsrechts zeugen die zahlreichen Minutenbücher. Das Domkapitel besass früher Patronatsrechte in zahlreichen Pfarreien sowie Herrschaften, Grundstücke und Einkünfte in grossem Umfang, besonders im Zentralwallis. Innere Mängel schwächten das Kapitel, so dass es dem Bischof im Kampf gegen die Neugläubigen im 16. Jh. und gegen die Patrioten im 17. Jh. nicht die erhoffte Stütze war. Es musste 1613 das Recht der Bischofswahl an den Landrat abtreten und verlor in der Folge seine Mitbestimmung im Landrat. Im 19./20. Jh. schmolz der Einfluss des Kapitels weiter, etwa bei der Wahl der Domherren (jetzt durch den Bischof), und es musste als Folge der Säkularisation von 1848 die Pfründen reduzieren. Es besitzt heute zehn Pfründen und führt immer noch eine eigene, von der bischöflichen Mensa getrennte Verwaltung⁸.

2.2 Archiv

Das Resultat der internen und externen Verwaltungstätigkeit wie auch die historische Bedeutung des Domkapitels manifestieren sich in einem äusserst umfangreichen Archiv, früher auch Archives de Valère genannt. Es ist eine erstrangige und unersetzliche Quelle für die Geschichte des Landes Wallis und der Diözese Sitten. Weil es sich bis in die neuere Zeit auf dem Valeriahügel befand, fiel es dem verheerenden Stadtbrand von Sitten im Jahr 1788 nicht zum Opfer. Das Archiv wurde 1958 in

⁷ Josef Lambrigger, Ferdinand Schmid, in BWG 20, 1988, S. 221–231.

⁸ Helvetia Sacra 1/5, Basel 2001, S. 359–410.

ein Gebäude nördlich der Kathedrale überführt und befindet sich seit kurzem als Depot im Staatsarchiv Sitten⁹.

2.3 Inventarisierung

Das älteste bekannte Inventar stammt von Domherr CHRISTIAN SCHRÖTER aus der Zeit um 1674 und diente bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. als Findmittel. Dann erstellte Domherr PIERRE-ANTOINE GRENAT ein neues systematisches Inventar, das man vor allem für die Tiroirs noch benutzt. Zwischenzeitlich ging das Schröter-Inventar wohl verloren, so dass Domherr DIONYS IMESCH die Dokumente neu zu numerieren begann. Die heute gültige Signaturengebung ist eine Mischung aus beiden Systemen. Zum Suchen von Dokumenten steht eine Konkordanz zur Verfügung. Die alte Einteilung nach Aufbewahrungsorten (tiroirs, thèques, bahuts) hat nur noch historische Bedeutung, weil die meisten Einzelakten jetzt in Schachteln aufbewahrt werden¹⁰.

2.4 Archivordnung

Das Archiv umfasst mehrere grössere Abteilungen. Sein Inhalt betrifft vor allem das Zentralwallis, wo das Domkapitel die meisten seiner Rechte und Besitzungen hatte.

- Tiroirs (Tir.): 101 Titel, früher in Schubladen, heute in Schachteln.
- Theken (Th.): 118 Titel, früher in Truhen, heute in Schachteln.
- Bahuts (Bah.): 49 Pergamente, vor allem aus dem Fonds der Familie Blandrate.
- Kalendenbücher (Kal.): 39 Protokollbücher des Kapitels seit dem Jahre 1500.
- Rechnungen (Cpt.) der einzelnen Abteilungen des Kapitels.
- Judicialia (Jud.): gerichtliche Akten und Prozesse.
- Erkenntnisse (Rec.): 331 Bände über die Einkünfte des Kapitels.
- Minutenbücher (Min.): Serie A (gebunden) und B (ungebunden), meist Notariatsakten.
- Fragmente (Fragm.).

3. Das Walliser Staatsarchiv in Sitten

3.1 Wallis

Während wir über das Wallis der vorrömischen und römischen Epoche durch archäologische Funde gut unterrichtet sind, verliert sich seine Geschichte zur Zeit der Völkerwanderung im Dunkel. Das Wallis als eigenständiges Gebilde entstand 999, als König RUDOLPH III. von Burgund den *pagus Vallensis* dem Bischof HUGO von Sitten als Grafschaft zu Lehen gab. Im späten Mittelalter kam es zu Konflikten mit Savoyen, das durch Erbschaft, Kauf oder Krieg seine Herrschaft über fast das gesamte Unterwallis ausdehnte, und im Oberwallis brachen Kämpfe zwischen den grösseren Adelsfamilien (*von Raron, von Turn*) und den Gemeinden (grössere Talflcken mit ihrem Hinterland) aus. Die Herkunft der Fürstbischöfe teils aus Savoyen und teils aus dem deutschen Wallis führte oft zu komplexen politischen Konstellationen. Die frühe Neuzeit war seit 1475 bzw. 1536 durch die Mitregierung der sieben oberen Zenden und durch die Herrschaft über das eroberte Unterwallis geprägt. An der Spitze der Republik stand der Fürstbischof, dessen Macht im 17. Jh. durch den Landrat stark eingeschränkt wurde. Nach dem Untergang des Ancien Régime 1798, nach den von Frankreich dominierten Zwischentritten und nach dem vorübergehenden Rückgriff auf die Vergangenheit entstand 1847/48 der moderne Kanton Wallis. Das politische Geschehen wird seither vom Staatsrat und vom Grossen Rat geprägt, während die Rolle der Bezirke und der Gemeinden stark beschnitten wurde.

3.2 Staatsarchiv

Das Mittelalter kannte kein Zentralarchiv, sondern Behördenarchive. Ein grosser Teil der alten Dokumente befand sich in der Kanzlei des Fürstbischofs und ging beim Stadtbrand von Sitten 1788 unter, ein anderer Teil im Archiv des Domkapitels. Die Dokumente in den Hauptorten der Zenden gingen an andere Archive über (in Münster ins Pfarr- und Bezirksarchiv, in Leuk ins Pfarrarchiv, in Mörel ins Zendenarchiv, in Visp ins Bürgerarchiv). Das staatliche Archivwesen geht auf das 16. Jh. zurück, als die Landessachen vom Bischof an den Landrat gelangten, der einen Archivar (*clavifer arcarum*) einsetzte. Dieser betreute die Abschiede des Landrats und die amtliche Korrespondenz. Im 19. Jh. bildeten die alten Dokumente der Landschaft Wallis weniger einen organisch gewachsenen Bestand als viel-

⁹ Peter Rück, Das Archiv des Domkapitels von Sitten, in Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 65, 1971, S. 114–120; Helvetia Sacra 1/5, Basel 2001, S. 402–405.

¹⁰ Helvetia Sacra 1/5, Basel 2001, S. 402–405.

mehr eine lose Sammlung. Dies änderte sich 1905 mit der Ernennung von H. H. LEO MEYER aus Turtmann zum Leiter des Archivs und der Bibliothek. Während 35 Jahren analysierte und ordnete MEYER die archivalischen Bestände und schuf so das heutige Staatsarchiv. Unter ANDRÉ DONNET (Archivar und Bibliothekar 1941–1968) galt das Augenmerk dem Sammeln und der Forschung. Sein Nachfolger GRÉGOIRE GHICA (Archivar 1968–1983) animierte Familien, Vereine und Gemeinden, ihre Fonds im Staatsarchiv zu deponieren. Der Mikrofilm hielt Einzug, etwa bei der Verfilmung der Pfarrbücher. BERNARD TRUFFER (Archivar 1984–2000) setzte die Walliser Landratsabschiede fort und versuchte, vermehrt Forscher aus dem Oberwallis anzuziehen. Unter seinen Nachfolgern HANS-ROBERT AMMANN (2000–2014) und ALAIN DUBOIS (seit 2014) hielt die Digitalisierung Einzug. Das Staatsarchiv ist jetzt zusammen mit der Mediathek (Bibliothek) und den Museen der Dienststelle für Kultur unterstellt und befindet sich im einstigen Zeughaus von Sitten¹¹.

3.3 Inventarisierung

Das Staatsarchiv mit rund 17'000 Laufmetern Umfang dokumentiert vor allem die moderne Zeit ab 1815, wobei die Akten der Staatsverwaltung den grössten Teil (13'000 m) ausmachen. Alle Staatsarchivare verfassten Inventare oder liessen solche erstellen, besonders für die moderne Verwaltung des Staates (Akten der einzelnen Departemente und Dienststellen). Sie konnten aber auch auf die Hilfe von auswärtigen Personen zählen, etwa H. H. Hans Anton von Roten (1907–1993).

3.4 Archivordnung

Heute befinden sich im Lesesaal des Staatsarchivs grüne Ordner mit den Inventaren von:

- a) alten (AV, AVL) und modernen (Helvetik, Staatsrat, Grosser Rat) Akten des Staatsarchivs
- b) im Staatsarchiv deponierten Fonds von Familien, Vereinen und Gemeinden
- c) Spezialsammlungen (Mikrofilme, Ph = Kopien von verschiedenen Dokumenten)
- d) anderen Archiven (Burgerschaft Sitten, Domkapitel, Bistum, Propstei vom Grossen Sankt Bernhard, Abtei St-Maurice, Kapuziner in Sitten, Pfarreien, Gemeinden).

Die Bestände folgender Archive sind heute im Staatsarchiv zugänglich:

Gemeindearchive	Baltschieder, Biel, Ergisch, Grächen, Hohtenn, Lalden, Leuk, Niederwald, Ritzingen, Saas-Grund
Pfarrarchive	Biel, Ergisch, Grächen, Leuk, Mörel, Niederwald
Burgerarchive	Biel, Ergisch, Grächen, Hohtenn, Ritzingen

Gemäss dem Portal *scopequery.vs.ch* sind die Inventare folgender Ortsarchive online konsultierbar (GA = Gemeindearchiv, BA = Burgerarchiv, PA = Pfarrarchiv): GA Baltschieder, GA und BA Birgisch, GA, BA und PA Blitzingen, GA und PA Bürchen, BA Eyholz, GA Ferden, GA und BA Feschel, GA Fieschertal, GA, BA und PA Grächen, GA und BA Guttet, GA und BA Inden, GA Lalden, GA und PA Mund, GA und PA Niederwald, GA und PA Obergesteln, GA Oberwald, GA Turtmann, GA und PA Ulrichen, GA und BA Varen, BA Visp. Das bedeutet in der Regel, dass diese Archivfonds (und noch weitere hier nicht erwähnte) dort deponiert sind. Da die Bestände des VSNB während mehrerer Jahrzehnte aufgebaut wurden, sind nicht alle Archive den heutigen Zuständen (2021) zugeordnet.

4. Das Archiv des Geschichtsforschenden Vereins des Oberwallis in Brig

4.1 Geschichtsforschender Verein

In den Jahren 1861–1865 bestand im Oberwallis ein kleiner Geschichtsforschender Verein, der seine Existenz den Impulsen des Kapuziners P. SIGISMUND FURRER, des späteren Staatsrates LEO LUZIAN VON ROTEN und des Pfarrers FERDINAND SCHMID verdankte. Im Jahre 1888 kam nach einem neuen Anlauf der noch heute bestehende, in seiner Anfangszeit klerikal geprägte Geschichtsforschende Verein des Oberwallis zustande. Neben von Roten und Schmid war auch Domherr DIONYS IMESCH eine treibende Kraft. Der Verein richtete ein Archiv, eine Bibliothek (alte Bücher, neue Bücher) und ein Museum (Münzen, Porträte, Fahnen) ein, gibt bis heute die „Blätter aus der Walliser Geschichte“ heraus und führt neben den jährlichen Versammlungen auch gelegentlich andere Tagungen durch¹².

11 Bernard Truffer, Das Walliser Archivwesen im 16. Jahrhundert, in *Vallesia* 28, 1973, S. 213–244; Pierre Reichenbach, Le rôle des sociétés d'histoire et des Archives de l'Etat du Valais dans l'historiographie valaisanne, in *Annales Valaisannes* 1996, S. 9–24. Siehe auch die homepage www.vs.ch/web/culture/aev.

12 Josef Guntern, Hundert Jahre Geschichtsforschender Verein Oberwallis 1888–1988, in *BWG* 20, 1988, S. 13–71.

4.2 Archiv

Den Grundstock bildet der Nachlass von Pfarrer FRANZ JOSEPH JOLLER. Biographische Notiz: geboren 1820 in Stans, Kollegium in Stans 1833–1837 und in Schwyz 1837–1838, Eintritt bei den Jesuiten in Freiburg 1838, Studium in Brig 1840–1842 und in Freiburg 1842–1844, Lehrer in Brig von 1844 bis zur Ausweisung der Jesuiten 1847, Priesterweihe um 1848 in Deutschland. Danach Priester und Historiker in Westfalen, Paderborn und Feldkirch, Kaplan im Elsass und in Dallenwil und 1878–1893 Pfarrer von Gondo und Sammler und Förderer der Walliser Geschichte¹³. Erst nach Jollers Tod folgten von allen Seiten grössere und kleinere Eingänge, darunter der Nachlass der Pfarrherren FERDINAND SCHMID und JOSEF LAUBER mit Urkunden, Abschriften von Dokumenten und Inventaren sowie historischen und genealogischen Notizen. Das Archiv war ursprünglich in Lokaltäten des Kollegiums Brig untergebracht und befindet sich seit 1963 im Stockalperschloss in Brig.

4.3 Inventarisierung

Das Inventar von Rektor HANS ANTON VON ROTEN trägt das Datum von 1955, ein Supplement stammt von 1963.

4.4 Archivordnung

Angabe der Rubrikentitel mit der jeweiligen Anzahl der Nummern.

- A) Allgemeine Walliser Geschichte (464)
- B) Minuten, Statuten (39)
- C) Chroniken (14)
- D) Religiosa (14)
- E) Strassen (49)
- F) Militärwesen (150)
- G) Familie von Werra (98)
- H) Unterwallis (195)
- J) Sammlung Joller (70)
- K) Bezirk Raron (104)
- L) Bezirk Leuk (161)
- M) Bezirk Visp (29)
- N) Bezirk Brig (233)
- O) Bezirk Goms (491)
- S) Sammlung Schmid-Joller (246)
- T) Theater (20)

- V) Varia (55)
- Y) Manuscripti et Libri (55)
- Z) Nachlass Pfarrer Kämpfen und Professor Jost (2)

5. Das Stockalperarchiv in Brig

5.1 Familie Stockalper

Das wohl berühmteste Geschlecht des Zenden Brig nahm im 16. Jh. seinen Aufschwung und zählte vom 17. bis ins 19. Jh. zu den wichtigsten Familien im Oberwallis. Zentrum der Familie war seit dem 17. Jh. das Stockalperschloss in Brig, heute Sitz der Stadtverwaltung und eines historischen Forschungsinstitutes sowie Standort des Stockalper-Archivs und der Stockalper-Bibliothek. Als bedeutendster Vertreter gilt der Baron KASPAR STOCKALPER VOM THURM (1609–1691), der „Grosse Stockalper“ genannt. Er war Politiker, Handelsmann, Salzherr, Soldunternehmer und vieles mehr. Nach seinem Sturz 1678 brachen für die Familie vorübergehend schwere Zeiten an, doch beruhigte sich die Lage wieder. Die Familie wurde erneut die mächtigste des Landes, wobei ihre Macht nun weniger auf dem Geld beruhte als vielmehr auf dem moralischen Ansehen unter der Bevölkerung. Der letzte Nachkomme in männlicher Linie starb 1975. Das Schloss gehört heute der Stadtgemeinde Brig-Glis und wird mit Hilfe der Schweizerischen Stiftung für das Stockalperschloss unterhalten¹⁴.

5.2 Archiv

Das umfangreiche Archiv befindet sich im Stockalperschloss in Brig und umfasst rund 15'000 Dokumente aus der Zeit zwischen 1259 und 1850. Es beinhaltet auch zahlreiche Dokumente, die nicht direkt mit der Familie Stockalper in Zusammenhang stehen und umfasst daher auch Akten, die den Zenden Brig betreffen oder über das Verhältnis des Wallis zu Frankreich, Savoyen, Mailand und der Eidgenossenschaft unterrichten¹⁵.

5.3 Inventarisierung

Ein erstes Inventar verfasste Pfarrer Franz Josef Joller (+ 1893). In den Jahren 1894–1904 ordnete der Pfarrer und spätere Domherr Dionys Imesch das Archiv umfassend nach thematischen Sachgruppen. Zwischen 1951

13 Gabriel Imboden, Franz Joseph Joller (1820–1893), in BWG 20, 1988, S. 175–182.

14 Walliser Wappenbuch, Zürich 1946, S. 251–252; Louis Carlen, Das Stockalperschloss in Brig, 2. Aufl., Visp 2003.

15 Louis Carlen, Das Stockalperschloss in Brig, 2. Aufl., Visp 2003, S. 97–100.

und 1962 verfassten ULI ROTACH und HANS ANTON VON ROTEN ein neues Inventar nach chronologischen Gesichtspunkten.

5.4 Archivordnung

Die Dokumente des Archivs sind heute in 107 Schachteln verpackt und rein chronologisch von Nr. 1 bis Nr. 15'263 geordnet. Die Sammlung der Bücher (Libri) umfasst L 1 bis L 82.

6. Edierte Quellen: Chartes Sédunoises und Documents

6.1 Abbé JEAN GREMAUD

Biographische Notiz: geboren 1823 in Riaz, Studien 1834–1843 am Collège St-Michel in Freiburg und 1843–1847 am Priesterseminar in Freiburg, Priesterweihe 1847. GREMAUD war 1847–1856 Vikar und Pfarrer in kleineren Pfarreien, unterrichtete 1857–1891 als Professor für Geschichte und Geographie am Collège St-Michel und ab 1875 zusätzlich als Professor für Geschichte am Seminar in Freiburg und war 1870–1897 auch Kantonsbibliothekar. Des weiteren amtierte er als Redaktor des *Mémorial de Fribourg* mit literarischen und historischen Beiträgen, betrieb umfassende Archivstudien und entfaltete eine rege Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Geschichte und der Kirchengeschichte der Westschweiz (*Vuadens sous la domination de l'abbaye de Saint-Maurice; Liber donationum der Abtei Hauterive*). In seinen letzten Lebensjahren redigierte er das achtbändige Quellenwerk zum Wallis im Mittelalter (*Documents relatifs à l'histoire du Vallais*). Gremaud wurde 1889 Professor der Universität Freiburg und amtierte 1896–1897 als deren Rektor. Er starb 1897 in Freiburg¹⁶.

6.2 Die Chartes Sédunoises (1863)

Es handelt sich um eine Sammlung aller Jean Gremaud bekannten Dokumente des Wallis vor dem Jahre 1200 und einer Auswahl von Dokumenten nach diesem Datum. Sie umfasst 64 Nummern von 1005 bis 1620, vor allem den Bischof und das Domkapitel betreffend, meist Originale, bisweilen Abschriften von Domherr ANNE JOSEPH DE RIVAZ. Das Werk wurde veröffentlicht in *Mémoires et Documents*, Band 18, Lausanne 1863, S. 333–459, mit Register auf S. 501–517. Interessant für die Orts- und Flurnamen sind die Listen von Einkünften

des Domkapitels. Die später in die *Documents relatifs* aufgenommenen Nummern werden dort nicht nochmals abgedruckt, sondern lediglich mit einem Verweis auf die Chartes Sédunoises versehen.

6.3 Die Documents relatifs à l'histoire du Vallais (1875–1898)

Wer über mittelalterliche Geschichte im Wallis arbeitet, kommt kaum um die achtbändige Sammlung der *Documents relatifs à l'histoire du Vallais*, die 1875–1898 in der Reihe *Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande* (MDR) erschien, herum. Jean Gremaud nahm selber in die Archive Einsicht (Domkapitel von Sitten) oder liess sich die Abschriften von Gewährleuten (Abtei Saint-Maurice, Oberwalliser Ortsarchive) zuspiesen. Bei allem Respekt vor der Leistung Gremauds muss gesagt sein, dass es sich nicht um eine historisch-kritische Edition handelt: Quellen sind unvollständig wiedergegeben, die meisten enthalten keine kritischen Kommentare, und gerade bei deutschsprachigen Dokumenten aus dem Oberwallis, die Gremaud als Abschriften aus der Hand Ferdinand Schmidts erhielt, sind auch Fehler vorhanden. Gründe mögen sein, dass Schmid vermutlich in deutscher Schrift schrieb und/oder dass Gremaud wohl der deutschen Sprache und der Oberwalliser Flurnamen nicht kundig war.

7. Bemerkungen zur Quellenarbeit

7.1 Bearbeitungsstand der Quellen

Die Sammeltätigkeit SEEBERGERS konzentrierte sich vor allem auf die Ortsarchive als wichtigste lokale Hauptquelle und das Archiv des Domkapitels, wo er vor allem die das Oberwallis betreffenden Minutare sowie andere Bestände (Reconnaissances, Tiroirs, Thèques) bearbeitet hat. Auch das Stockalperarchiv und das Archiv des Geschichtsforschenden Vereins in Brig hat er konsultiert, nicht aber das Staatsarchiv Sitten, wo sich in verschiedenen Privatfonds zahlreiche – auch schon mittelalterliche – Dokumente mit Flurnamen befinden, ebensowenig die Edition Gremauds. KALBERMATTER hat einige Minutare nachgeprüft und einige neu bearbeitet, ältere Dokumente von ausgewählten Familienfonds durchgesehen und die Edition von Gremaud systematisch durchsucht und – wo möglich – die Originale nachgeprüft, da Gremaud insbesondere bei Flurnamen oder deutschen Texten ungenau ist.

¹⁶ Max de Diesbach, Biographie de l'abbé Jean Gremaud, in der Einleitung zu Band 8 der *Documents relatifs* in MDR 39, S. VII–XXXIV.

7.2 Umgang mit Quellen

Im Umgang mit den Quellen fehlte zur Zeit der Sammeltätigkeit SEEBERGERS wohl noch der Blick für eine historisch-kritische Bewertung der Belege. Insbesondere bei den ältesten Belegen, an denen die Etymologie oft festgemacht wird, ist eine genaue Analyse der Dokumente wichtig. Es geht etwa um die Frage, ob es sich beim Verfasser um einen deutschen oder einen welschen Schreiber handelt. So ist für uns beim Namen Saastal die Variante „Vallis de Sausa“ massgebend und nicht die von italienischen Schreibern um 1291 verwendeten For-

men „Vallis Solza“ oder „Vallis Salxe“. Auch kann es von Bedeutung sein, ob ein Dokument original oder kopia vorliegt. Wenn ein Dokument aus dem 14. Jh. nur in einer Abschrift des 17. Jh. vorhanden ist, und sei sie noch so getreu, wird der Kopist just die Orts- und Flurnamen so schreiben, wie er diese von seiner Zeit her kennt. Daher können in der Abschrift Formen auftreten, die zur Zeit der Abfassung des Originals noch nicht möglich waren (z. B. Entrundung). Eine Bezeichnung wie „Torbio seu Derbil“ stammt nicht aus dem originalen Akt von 1343, sondern aus einer 1767 redigierten Kopie.

Rechtshistorische Begriffe mit Erklärungen und Beispielen

Philipp Kalbermatter

Allmein, Allmende

Eine *Allmein* bzw. *Allmende* ist der ungeteilte Grundbesitz von öffentlichen Körperschaften, meistens Gemeinden oder Korporationen. Dabei kann es sich um Weideland, Wald, Gewässer oder unkultiviertes Land handeln. Die Nutzungsrechte an der Allmein sind als Ergänzung zum bäuerlichen Privatbetrieb zu sehen. Die genauen Ansprüche können differieren, etwa zwischen Burgern und Einwohnern. Eine Verpachtung für Geld ist verboten, denn es handelt sich um eine persönliche Naturalnutzung. / *Id* 1, 190; Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte HRG, Band 1. Berlin 1971, Sp. 108–120 (Art. Allmende).

Der Flurname *Allmend*, *Almein* oder *Allmei* kommt in vielen Oberwalliser Gemeinden vor, hin und wieder mit näherer Eingrenzung wie *innere* und *üssere Allmei* in Kalpetran bei Embd. Gelegentlich treten Begriffe auf wie *Allmeifärich* oder *Allmeiwald* in Jeizinen ob Gampel usw.

Ammann

Ammänner als Vorsteher von Freigerichten gab es im Goms in Geren, Biel und Fieschertal. In der Grafschaft Biel war der Ammann der Ortsrichter und wurde alle zwei Jahre gewählt. Er richtete ursprünglich nur über die freien Bauern, nicht aber über Adel und Klerus, später aber über mehr oder weniger alle in der Grafschaft wohnenden Personen. / Stanislaus Noti, Zur Geschichte der Grafschaft: Selkingen, Biel, Ritzingen, Gluringen, in *Vallesia* 30, 1975, S. 1–48.

Der Flurname *Amman Martis Bode* in Biel (1780) muss von einem Vornamen abgeleitet sein, weil ein Familienname wie *Marti* oder *Martig* dort nicht vorkommt. Stanislaus Noti erwähnt zum Jahr 1749 Martin Aufderegen von Biel als Ammann.

Bischof

Der Bischof von Sitten war früher nicht nur Oberhaupt des Bistums Sitten, sondern seit 999 auch Graf und damit Landesherr im Wallis. Obwohl seine Macht im 17. Jh. durch den Landrat stark eingeschränkt wurde, behielt er den Grafentitel bis 1798.

Zahlreich sind lebende Belege für *Bischofchappu*: in Steinhaus, Glis, Niedergesteln, Steg, Gampel und Salgesch. Auch gibt es den *Bischofschuggu* in Steg, das

Bischofwägelti in Stalden oder die *Bischofsmatta* in Visperterminen. Solche Beispiele haben weniger mit dem Amt des Bischofs zu tun als vielmehr mit einer Erscheinung im Gelände, etwa in Form einer Bischofsmütze. *Bischofsberg* (*mons episcopi*) ist eine alte Bezeichnung (1306–1454) für Ausserberg (*mons exterior*). Als Berg (*mons*) wurde im Wallis früher eine am Hang liegende Siedlung bezeichnet, die eine Einheit bildete, etwa Eischollberg oder Birchenberg. Wohl weil der Bischof im Mittelalter der wichtigste Grundherr in Ausserberg war, hiess dieser Ort *Bischofsberg*. Im 14. Jh. erfolgte der Loskauf der Feudalrechte und mit der selbständigen Organisation des Dorflebens (Bauernzunft von 1487) wurde der Name *Bischofsberg* immer mehr durch *Ausserberg* verdrängt. Der neue Name widerspiegelt wohl die abgelegene geographische Lage aus der Sicht der Mutterkirche in Raron. / Klaus Anderegg, Ausserberg. Dorf und Weiler. Der alte Baubestand. Ausserberg 1983.

Burgerschaft und Gemeinde

In der Zeit vor 1798 entsprach die Burgerschaft in etwa dem, was wir heute unter Gemeinde verstehen. Seit 1848 dient die Bezeichnung Burgerschaft bzw. Bürgergemeinde auch als Abgrenzung zur Munizipalgemeinde (politische Gemeinde). / Werner Kämpfen, Bernard de Torrenté, Essay über die Entwicklung der Walliser Bürgergemeinden. Sitten 2002.

Namen wie *Burgereye*, *Burgerlöser* oder *Burgerreben* sind lebende Belege oder stammen aus dem 19. Jh. Gerade die Burgerlöser im Talgrund entstanden erst mit der Rhonekorrektur zwischen 1863 und 1894. Andere historische Belege stammen meist aus dem 18. Jh., einige aus dem 16. und 17. Jh. Zu den ältesten zählt *Burgerwasserleite* in Brig (1641).

Die Gemeinden entstanden ab dem 13./14. Jh. durch Ablösung von der Grundherrschaft. Die genossenschaftlich organisierten Mitglieder gaben sich vorerst Bauernzünfte (Regelung des Ortslebens vor allem im bäuerlichen Bereich) und später Bürgerstatuten (Erwerb und Verlust des Bürgerrechts, Rechte und Pflichten der Bürger). Die übrigen Einwohner, die nicht Bürger waren, blieben in vielen Bereichen vom Gemeindeleben ausgeschlossen oder besaßen weniger Rechte.

Flurnamen mit *Gmeind* (im Sinne von Gemeinde) kommen vor allem im 18. und 19. Jh. vor oder sind lebende Belege. Bezeichnungen mit dem Bestandteil *Gmei-* oder ähnlichen Formen können allerdings auch den Sinn von ‚allgemein‘ (lat. COMMUNIS) haben, z. B. *juxta viam communem eys Perez* in Salgesch (1594), also der übliche Weg, den alle benutzen.

Burgschaft

Der Begriff *Burgschaft* ist von mittellateinisch *burgum*, *burgus* abgeleitet, was *castellum parvulum* (kleinere Befestigung) bedeutet. In mittelalterlichen Städten hatten die aneinander gereihten Steinhäuser auf der Rückseite fensterlose Mauern, die eine Befestigung überflüssig machten. Im Zentrum wohnten die *burgenses*, die Bürger, in den Aussenquartieren die Handwerker.

Im Oberwallis wird der Begriff *Burgschaft* bzw. *burgus* für die Orte Ernen, Mörel, Naters, Brig, Visp und Leuk verwendet. Dabei bezeichnen *jm gschnitt gemelter burgschaft Moerill* (1583) oder *ein lobliche burgschafft Leüch* (1728) das Territorium der Gemeinde, während *in Narres superius der burgschaft in der turrenmatten* (1673) oder *ein gwissess gutt ob der burgschafft Bryg* (1630) mit *Burgschaft* das Stadtzentrum mit den wichtigen Gebäuden meint. Orte wie Brig und Leuk bezogen ihr wehrhaftes Aussehen durch die vielen festen Häuser und Türmchen, verfügten aber nicht über Wehrmauern. / Georg Carlen, Kunsthistorisches Inventar der Stadt Leuk, in *Vallesia* 30, 1975, S. 160–161; Carmela Kuonen Ackermann, *Kdm VS 4* (Bezirk Brig), Bern 2015, S. 148–151.

Galgen

Im alten Wallis existierten zahlreiche Galgen als Ausdruck der Gerichtshoheit. Zum Blutgericht gehörte auch das öffentliche Erhängen von Verbrechern. Galgen waren vorerst nur aus Holz bestehende provisorische Einrichtungen, seit dem Ende des Mittelalters aber dauerhafte, mit Steinsäulen versehene Richtstätten. Sie standen oft auf einem Hügel, vielleicht zur Abschreckung. Von zahlreichen Galgen ist nur noch der Standort bekannt, teilweise aufgrund eines noch existierenden Flurnamens. Der einzige, der noch steht, ist jener in Ernen mit seinen drei steinernen Säulen, der 1702 in seiner heutigen Form errichtet wurde. / Louis Carlen, *Stein und Recht*, in *Walliser Jahrbuch* 30, 1961, S. 40–42; Louis Carlen, *Gericht und Gemeinde im Goms*. Vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution. Beiträge zur Verfassungsgeschichte. Freiburg, Universitätsverlag 1967 (Arbeiten aus dem iuristischen Seminar der Universität Freiburg Schweiz, 31), S. 168–170.

Das VSNB verzeichnet Belege zum Begriff Galgen im Gerental bei Oberwald, in Obergesteln, in Ernen und in

Visp, sowie in Wortverbindungen in Finnen bei Eggerberg (*Galguhübel*), in Zermatt (*Galgegga*) und in Leuk (*Galguwald*). Wohl kaum ein Gerichtsgalgen war der Galgen bei Obergesteln.

Gericht, Hochgericht, Freigericht

Die hohe Gerichtsbarkeit war eng mit der Landeshoheit verbunden und unterstand dem Fürstbischof, der Stellvertreter (Viztume, Meier oder Kastläne) einsetzte. Sie äusserte sich u. a. im Blutgericht und schlug sich nieder in Flurnamen wie Hochgericht (Stätte der Hinrichtung) oder Gerichtsbank (Ort des Gerichts).

Der *Gricht banch* von Ernen (1528) meint das Gerichtshaus in Ernen, der *Grichtsbank* von Steg (1699) das Gerichtsgebäude des Freigerichts Benken-Steg im Oberdorf von Steg am Ort des heutigen 1727 erbauten Gemeindehauses. Das *Hogricht* in Mörel (lebender Beleg) war die Richtstätte des Meiertums Mörel östlich der Kapelle zen Hohen Flühen. Auf die Richtstätte des Freigerichts Holz bei Unterbäch weisen die Flurnamen *Galguachra* (jetzt nicht mehr geläufig) und *Hogricht* hin. In Leuk meint das *Hogricht* (1736) wohl den Ort, wo einst der Galgen stand.

Es gab im Oberwallis auch Freigerichte, die vom Zendenrichter unabhängig waren und die höhere Gerichtsbarkeit mehr oder weniger selbständig ausübten. Sie entstanden meist, als Einheimische im 15. Jh. adeligen Personen und Familien die höhere Gerichtsbarkeit abkauften. Der Richter hiess *Meier*, *Kastlan* oder *Ammann*. Im Oberwallis gab es Freigerichte u. a. in Geren, Biel, Fieschertal, Binn, Walderoberg, Ganter, Kipfen, Finnen, Holz und Benken. Der Begriff Freigericht ist zumeist kein Flurname, sondern meint in der Regel das Territorium des Gerichtsbezirks.

Graf

Der Bischof von Sitten stand seit 999 dem Wallis als Graf und damit als Vertreter der königlichen Gewalt (König von Burgund, ab 1032 deutscher König) vor. Auch wenn die weltliche Macht immer mehr an die Zenden überging, behielt der Bischof den Grafentitel bis 1798.

Mit dem Begriff *Graf* gebildete Flurnamen beziehen sich weder auf den Fürstbischof, der von der Bevölkerung nicht als Graf, sondern als Bischof gesehen wurde, noch auf den Grafen von Savoyen. Es gab allerdings im Oberwallis Adelsfamilien, die den Grafentitel trugen, worauf sich vielleicht der *Graffen-Boden* in Oberems (1702) bezieht (13. Jh.: *fundum comitis*). Doch die *Grafen-Zelg* in Agarn (1685) oder der *Grafenwald* in Eyholz leiten sich wohl vom Familiennamen *Grafen* ab. Hingegen war der Hügel *Gräfinbiel* in Visp (1533) Sitz der Familie Blandrate. Graf Gottfried von Blandrate aus

Novara zog nach Visp und heiratete um 1250 Aldisia, die Tochter des Meiers Peter de Castello, und erlangte dadurch das Meiertum Visp. Namhafte Historiker vermuten, dass der Wohnsitz der Familie, die sogenannte Hübschburg, auf dem Hügel oberhalb der Pflanzetta gestanden habe. Im 17. Jh. gab es auf dem Gräfinbiel eine Mauer und im 18. Jh. einen Turm; noch im 20. Jh. waren Spuren eines Mauerrings sichtbar. / Enrico Rizzi, Beziehungen zwischen dem Wallis und Ossola im 13. und 14. Jahrhundert, 3. Teil, in BWG 18/4, 1985, S. 401–414; Peter Jossen, Visp. Die Vespia Nobilis. Brig 1988, S. 59–62.

Grafschaft

Der Begriff *Grafschaft* bezeichnet bisweilen einen kleineren Gerichtsverband, der von der landgräflichen Gewalt unabhängig ist. Es handelt sich um die Blutgerichtsbarkeit über die bäuerliche Bevölkerung. / Stanislaus Noti, Zur Geschichte der Grafschaft: Selkingen, Biel, Ritzingen, Gluringen, in Vallesia 30, 1975, S. 1–48; Louis Carlen, Gericht und Gemeinde im Goms. Vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution. Beiträge zur Verfassungsgeschichte. Freiburg, Universitätsverlag 1967 (Arbeiten aus dem iuristischen Seminar der Universität Freiburg Schweiz, 31), S. 126–131.

Der *comitatus* (1344) bzw. die *Grafschaft* (1516) Biel bestand seit dem 13. Jahrhundert, war verwaltungstechnisch dem Zenden Goms angegliedert, nahm aber als Gerichtsbezirk eine Sonderstellung ein. Zur *Grafschaft* gehörten die vier Gemeinden Selkingen, Biel, Ritzingen und Gluringen. Der Ammann richtete – zumindest anfänglich – nur über die freien Bauern, nicht aber über den Adel und den Klerus.

Gumper

Der Ausdruck *Gumper* bzw. *Gumperschaft* kommt in der lat. Form *compra* erstmals in einer Urkunde von 1349 vor, in der festgestellt wird, dass Ried zwei Drittel und Termen einen Drittel der Gumper Ried ausmachen. Nach LOUIS CARLEN bedeutet das Wort *compars* ‚Mitgeteile‘. Ab dem 15. Jh. bis 1798 bestand der Zenden Brig aus 6 ½ Gumper: Mund, Rischinen, Naters, Brig, Brigerberg, Simplon, Halbgumper Zwischbergen. Diese zerfielen wiederum in kleinere Einheiten. Zweck war die möglichst gerechte Verteilung der öffentlichen Einkünfte und Lasten im Zenden Brig. / Dionys Imesch, Der Zenden Brig bis 1798, in BWG 7/1–2, 1930, S. 136–141.

In Mund gibt es einen *Gumperwald*, der Mund und Eggerberg gehört. Er ist von geringer wirtschaftlicher Bedeutung, bildet aber Schutz gegen Steinschlag. Auch der benachbarte Mattwald wurde bis 1867 Gumperwald genannt. Zur Gumperschaft Mund gehörten Mund,

Oberbirgisch, Brigerbad und Eggerberg. / Erwin Jossen, Mund. Das Safrandorf im Wallis. Brig 1989, S. 174.

Hube

Hube ist ein Sammelbegriff für einen wohl bemessenen Landanteil für die bäuerliche Lebensordnung: eine vom Grundherrn abhängige bäuerliche Siedlung mit dazugehörigem Kulturland und Nutzungsrecht. Später wurde der Begriff Hube (lat. *mansus*) auch als Flächenmass verwendet. Huben stammen oft aus kirchlichem Grossgrundbesitz; im Wallis ist dieser Grundherr der Bischof, besonders im Goms, oder das Domkapitel. Die Bauern (*mansuarii*) besaßen die Huben als Erblehen und mussten dem Grundherrn Abgaben leisten. Erbteilungen und Verkäufe führten zu einer grossen Zerstückelung, so dass es z. B. um 1384 in Ulrichen nur zwei grosse bischöfliche Huben, aber schon 37 bzw. 47 Lehensleute gab. / Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte HRG, Band 2. Berlin 1978, Sp. 248–251 (Art. Hufe); Hans-Robert Ammann, Zur Geschichte der Rechte des Bischofs von Sitten im Oberwallis: zwei „Urbare“ aus dem 13. Jahrhundert. Einleitung und kritische Edition, in Vallesia 54, 1999, S. 245–251.

Bei noch vorhandenen Flurnamen wie *Hüeb* in Selkingen (1593), *Huob* in Mund (1517) oder *Huob* in Glis (1573) hat das Wort Hube in der Regel eine allgemeine Bedeutung im Sinne von Acker. Eine Ausnahme bildet der *mansus* in Visp, der *grutzingo halbhuoba* heisst (1328), bei dem es sich tatsächlich um ein Lehen des Domkapitels von Sitten handelt.

Kaplan, Kaplanei

Der Kaplan war im Spätmittelalter der Inhaber einer an Altären oder in Kapellen gestifteten Messpfründe ausserhalb der Pfarreien. Heute ist er ein Hilfspriester, dem die Seelsorge für einen bestimmten Personenkreis oder für ein Teilgebiet einer Pfarrei anvertraut wird. / Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Auflage, Freiburg-Basel-Rom-Wien, Band 5, 1996, Sp. 1217 (Art. Kaplan).

Kapläne gab es im Oberwallis vor allem in den alten Mutterpfarreien. Die Einrichtung einer Kaplanei wurde im 18./19. Jh. gelegentlich mit der Pflicht verbunden, den Kindern Schulunterricht (Religion, Lesen, Schreiben) zu erteilen. Zur materiellen Ausstattung der Kaplanei gehörten ein bescheidener Lohn, der Wohnsitz im Kaplaneihaus und die Nutzung von Wiesen, Äckern und Reben.

Von der materiellen Grundlage der Kaplaneien zeugen die Flurnamen *Kaplaahüsmatte*, *Kaplaamärweri* und *Kaplaasch Eie* in Münster, *Caplaney guoth* in Ernen, *Kaplaney Reben* in Visp, *Kaplaneigut* in Stalden, *in der Kaplany* in Raron, *Chaplaniischir* in Kippel, *Kaplani-*

mattu in Leuk. Die historischen Belege datieren meist aus dem 19. Jh.

Kastlan

Der Kastlan war ursprünglich ein vom Bischof auf Zeit eingesetzter richterlicher Beamter, dessen Amt im Gegensatz zum Vitztum nicht erblich war. Kastläne waren später Richter in grösseren Orten oder in Zenden (Brig, Visp). Besonders im 17. Jh. hiessen die Zendenrichter auch Grosskastläne.

Lebende Belege wie *ts Chaschtlaasch Brannd* in Stalden und *Chastlaweid* in Leukerbad lassen vermuten, dass ein früherer Eigentümer Richter bzw. Kastlan war. In Leukerbad (Baden) gab es einen als Badrichter bezeichneten Ortsrichter.

Meier

Ursprünglich war der *Meier* der Wirtschaftsbeamte der Herrschaft. Im Wallis war er Vorsteher der bischöflichen Eigenleute, welche die Güter der bischöflichen Tafel (*mensa episcopalis*) bearbeiteten, und musste die Zinse einziehen. Mit der Zeit übernahm er auch die grundherrliche Gerichtsbarkeit (Verhängen von Bussen, kleinere Rechtsfälle betreffend die Zinspflichten). Das Amt wurde ein erbliches Lehen und der Meier übernahm die Gerichtsbarkeit anstelle der bischöflichen Vitztume, die nur noch im Mai und im Oktober zu Gericht sass. Im 14. Jh. erhielten die Meier vorübergehend Konkurrenz durch die Kastläne, die vom Bischof eingesetzt wurden und deren Amt nicht erblich war, danach waren sie Richter in gewissen Regionen (z. B. Binntal, Lötschental) oder Zenden (z. B. Goms, Raron). / Louis Carlen. Gericht und Gemeinde im Goms. Vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution. Beiträge zur Verfassungsgeschichte. Freiburg, Universitätsverlag 1967 (Arbeiten aus dem iuristischen Seminar der Universität Freiburg Schweiz, 31) S. 80–96.

Einige Flurnamen können mit dem Meieramt oder dessen Inhaber in Verbindung gebracht werden, z. B. *Meyers muren* im Äginental bei Ulrichen (wohl vor 1651 auf Anordnung des Meiers von Goms errichtete Mauer, um das Tal unter die drei an der Alpe beteiligten Parteien zu trennen), *Grossmeiersch Hüis* in Grächen (vielleicht ein Grossmeier von Nendaz-Hérémente?), *des meyer Werlen matten* in Raron (Meier Christian Werlen + 1660), *Meiertum* in Mörel. Andere Belege wie *Meiermattu* in Gampel (1698) oder *Meiersch Boimgartu* in Turtmann dürften mit der Familie Meyer zu tun haben. Beim *Meierhubil* in Wiler ist beides möglich.

Meni

Nach dem Idiotikon hat *menni* die Bedeutung ‚Gespann, Zugtier, Zugschlitten‘. In den Rechtsquellen des Goms

kann es den Transport von Lasten bezeichnen, z. B. *menweg iuxta Rodanum* (1480) oder *fimum ducere seu mennen* (1482). Aber in den meisten Fällen bedeutet es Durchgang oder Weg, z. B. *meni seu via* oder *meni seu iter* (1482). In sogenannten Menischriften werden Durchgangsrechte der Dorfbewohner aufgelistet. / Idiotikon 4, 298–299.

Flurnamen mit *meni* kommen nur im Goms vor. Sie stammen aus der Zeit von 1550 bis 1896 oder sind lebendige Belege. In Ernen entsprechen die obere und die untere Meni den heutigen Strassen nach Binn bzw. Niederernen. In Geschinen sind die obere, mittlere und untere Meni die drei heutigen Feldwege von Münster nach Geschinen nördlich der Kantonsstrasse. Einige Belege mit *meni* in der Datenbank sind wohl nicht Flurnamen, sondern Sachbezeichnungen.

Pfarrei, Pfarrer

Die *Pfarrei* ist eine abgegrenzte Gemeinschaft von Gläubigen, die zur seelsorgerlichen Begleitung einem *Pfarrer* zugeordnet ist. In ihrer heutigen Form bildete sie sich im Hochmittelalter aus. Sie ist eine Unterabteilung der Diözese und wird durch den Pfarrzwang zusammengehalten. Der Pfarrer übt unter der Autorität des Bischofs die Seelsorge in der Pfarrei aus; dazu treten administrative Verpflichtungen. Früher stand eher die Spendung der Sakramente und die Verkündigung im Mittelpunkt, heute der Leitungs- und Hirtendienst. / Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Auflage, Freiburg-Basel-Rom-Wien, Band 8, 1999, Sp. 162–171 (Art. Pfarrei und Pfarrer).

Zum Benefizium, das für den Unterhalt des Pfarrers bestimmt war, gehörte neben einer kleinen Entlohnung auch das Pfarrhaus und Grundstücke (*Güet*), die zur Nutzniessung dienten, also Garten, Weide, Feld, Alpe. Davon zeugen die zahlreichen und weit verbreiteten Flurnamen Pfarrgarten, Pfarreigut, Pfarrhalde, Pfarreireben, Pfarrwald, Pfarrweidu, zumeist lebende Belege. Weil man den Pfarrer bzw. Pfarrherrn auch Herr (*dr Heer*) nannte, gibt es auch Namen wie *ts Heersch Böumgartu*, *ts Heersch Chumma* und *ts Heersch Holzmeis* (alle in Mund), *ts Heersch Räbe* (Zeneggen) oder *ts Heersch Gartu* (Niedergesteln), alles Güter, die dem Pfarrer zur Nutzung zustanden.

Vitztum

Im Mittelalter war der Bischof von Sitten geistlicher und weltlicher Herrscher im Wallis und sein Stellvertreter in Verwaltung und Gericht hiess *vice-dominus*. Vitztume besaßen ihr Amt als erbliches Lehen und übten für geistliche Herren die hohe und niedere Gerichtsbarkeit aus, weil das Kirchenrecht es geistlichen Personen un-

tersagte, Urteile über Blut und Leben zu fällen. Anfänglich gab es für das Gebiet oberhalb der Morge von Conthey nur einen Viztum, später mehrere. / Louis Carlen, Gericht und Gemeinde im Goms. Vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution. Beiträge zur Verfassungsgeschichte. Freiburg 1967 (Arbeiten aus dem iuristischen Seminar der Universität Freiburg Schweiz, 31), S. 75–80; Hans-Robert Ammann, Das Vizedominat in Leuk, in BWG 18/4, 1985, S. 415–420.

Der 1304 genannte Viztumswald (*silva vicedomini*) lag im Ried in Bürchen, wo sich auch fünf der sieben Huben befanden, die zum Vizedominat von Raron gehörten. Dieses wird seit 1235 erwähnt und gelangte im 14. Jh. an die Familie de Chevron, die es 1538 der Grosspfarrei Raron verkaufte.

Weibel, Wyscho

Der Weibel (Wischo, Wischun) war der Gerichtsdieners des Viztums, Kastlans oder Meiers. Zu seinen Aufgaben gehörten die Verhaftung von Übeltätern, das Einziehen von Abgaben, öffentliche Ausrufungen und die niedere Gerichtsbarkeit. Er entwickelte sich mit der Zeit zum Ortspolizisten. / Robert Hoppeler, Beiträge zur Geschichte des Wallis im Mittelalter. Zürich 1897, S. 118–121.

Flurnamen wie *Wischunacher* in Grächen (1685) und *Weibelsch Eie* in Geschinen haben wohl mit einem Weibel als einstigem Besitzer zu tun, bei *Wischacher* in Binn und Lax oder *Wischmatte* in Zeneggen ist dies unsicher, in anderen Fällen handelt es sich eher um eine kleine Heuwiese.

Zehnten

Der *Zehnten* ist eine aus dem Alten Testament hergeleitete Abgabe in Naturalien für Kultusaufwand und Armenunterstützung, die in der christlichen Kirche ab dem 4./5. Jh. erscheint und im 19. Jh. abgeschafft wurde. Diese öffentliche Grundsteuer war meist eingeteilt in den grossen Zehnten (Wein, Getreide) und den kleinen Zehnten (Früchte, Gemüse, Tierprodukte), die später teilweise durch Geldbeträge ersetzt wurde. Je ein Viertel der Einnahmen gingen an den Bischof, an den Pfarrer, an die Armen und Fremde des Ortes und an die Kirchenfabrik. Durch das Eigenkirchenwesen kamen im Mittelalter Laien zu Besitz und Verwaltung von Zehntrechten, die in der frühen Neuzeit nach und nach durch Pfarreien und Gemeinden zurückgekauft wur-

den. / Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Auflage, Freiburg-Basel-Rom-Wien, Band 10, 2001, Sp. 1394–1398 (Art. Zehnt)

Namen wie *Zehntacher*, *Zehntstadel*, *Zehnten Zelg* beziehen sich auf den Zehnten als Abgabe. So gab es einen Zehntstadel in Ernen (1715), in Lax (1632), in Greich (1539), in Mund (1548), in Visperterminen (1569), in Bürchen (1620) und in Turtmann (1686), des weiteren einen *Zendtacher* in Törbel (1532), einen *Zehnden Biel* in Bürchen (1798), ein *Zehnden Zelgi* in Leuk (1732).

Zelg

Bei einer besonderen Form der Zweifelderwirtschaft war das Ackerland eines Dorfes in zwei Zelgen aufgeteilt und jeder Bauer besass auf jeder Zelge einen Acker. In jährlichem Wechsel wurde die eine Zelge bebaut, die andere brach gelassen. Die Arbeit erfolgte wegen fehlender Feldwege im Flurzwang, d. h. die einzelnen Arbeitsschritte wurden für alle gleichzeitig angesetzt. / Arthur Fibicher, Walliser Geschichte, Band 2. Sitten 1987, S. 205–206 (Die Feldsysteme).

Es fällt auf, dass sich der Flurname *Zelg* oder *Zälg* mit wenigen Ausnahmen (z. B. Wiler im Lötschental) auf die Dörfer nördlich des Rhonetals zwischen Leuk und Gampel beschränkt. Es gibt auch eine Aufteilung in die obere und untere Zelg oder die grosse und kleine Zelg.

Zenden

Die Herkunft des Begriffs ist unklar, doch waren es wohl ehemals zehn überregionale politische Körperschaften im bischöflichen Wallis, von denen drei (Martigny, Chamoson und Ardon) unter die Herrschaft Savoyens gelangten. Die sieben oberen Zenden kämpften meist an der Seite des Bischofs nach innen gegen den aufständischen Adel und nach aussen gegen Savoyen. Sie waren unterteilt in Drittel (Leuk, Raron, Siders, Sitten), in Viertel (Visp, Obergoms), in Fünftel (Untergoms) und in 6 1/2 Gumper (Brig). / Louis Carlen, Gericht und Gemeinde im Goms. Vom Mittelalter bis zur französischen Revolution. Beiträge zur Verfassungsgeschichte. Freiburg 1967 (Arbeiten aus dem iuristischen Seminar der Universität Freiburg Schweiz 31) S. 1–19.

Das Dreizehntenhorn ist tatsächlich ein Berg, wo die drei Zenden (heute: Bezirke) Leuk, Raron und Visp zusammentreffen.

Bibliografie VSNB

- Die Bibliografie wurde von ANNE-LORE BREGY, GABRIELLE SCHMID und weiteren Mitarbeitern gesammelt, von DOMINIQUE KNUCHEL überarbeitet und stand unter der Leitung von IWAR WERLEN, der für die Inhalte verantwortlich ist.
- Aebischer, Paul (1921). Noms de montagne de la Suisse Romande. In: *Annales Fribourgeoises* 6. 233–253.
- Aebischer, Paul (1925). Noms de lieu suisses d'origine gauloise. In: *Revue celtique* 42. 97–118.
- Aebischer, Paul (1933). *Le plus ancien texte en patois valaisan*. Genève / Firenze: L. S. Olschki.
- Aebischer, Paul (1953). „Vallensis“ dans la toponymie romane. In: *Vallesia* 8. 1–4.
- Aebischer, Paul (1962). La christianisation du Valais à la lumière de quelques faits linguistiques. In: *Vallesia* 17. 171–206.
- Aebischer, Paul (1963). Basilica, ecclesia, ecclesia: Étude de stratigraphie linguistique. In: *RLiR* 27. 119–164.
- Aebischer, Paul (1965). L'antécédence d'ecclesia sur basilica au sens de „bâtiment servant au culte chrétien“ prouvés par les Evangiles? In: *RCCM* 7. 6–12.
- Aebischer, Paul (1966). Du vieux et du nouveau concernant les noms de lieux d'origine langobarde en -ingos de la Suisse romande. In: *RSH* 16(3). 329–377.
- Aebischer, Paul (1968). *Linguistique romane et histoire religieuse: Recherches sur quelques cultes préchrétiens et quelques termes du lexique ecclésiastique à la lumière de la toponymie et du vocabulaire des textes médiévaux latins*. Barcelona: Instituto internacional de cultura románica. (Biblioteca filológica-histórica, 24)
- Aebischer, Paul (1970). Histoire religieuse et linguistique: La christianisation de l'Europe centrale d'après quelques faits lexicaux. In: *RSH* 20(1/2). 1–22.
- Aebischer, Paul (1971). Le peuplement de la vallée de Saint-Nicolas. In: *Vallesia* 26. 15–33.
- Aebischer, Paul (1973). Aspects négatifs de la toponymie valaisanne. In: *RSH* 23(3). 479–491.
- Aerni, Klaus et al. (2009). *Ulrich Ruffiner von Prismell und Raron. Ulrich Ruffiner de Prismell et Rarogne*. Sitten / Sion: Staatsarchiv Wallis (Beihefte zu Vallesia / Cahiers de Vallesia, 20).
- AIS = Jaberg, Karl / Jud, Jakob (1928–1962). *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*. 8 Bde. Zofingen: Ringier.
- Am-Herd, Paul (1879). *Denkwürdigkeiten von Ulrichen: Ein Beitrag zur Freiheitsgeschichte der Schweiz*. Bern: K. J. Wyss.
- Ammann-Doubliez, Chantal (1991). Esquisse d'une histoire notariale du diocèse de Sion au Moyen Age: sources et problématique. In: *Vallesia* 46. 169–204.
- Ammann-Doubliez, Chantal (2004). Les seings manuels des notaires dans le diocèse de Sion, de l'apparition du notariat public jusqu'en 1350. In: *Vallesia* 59. 281–380.
- Ammann, Chantal (1989). Les débuts du notariat en Valais au XIII^e siècle. In: *Vallesia* 44. 223–237.
- Ammann, Chantal (2010). Réflexions sur l'histoire notariale à travers le prisme valaisan. *Vallesia* 65. 121–142.
- Ammann, Chantal / Müller, Wulf (2003). L'ordonnance fribourgeoise de 1363 sur les moulins. In: Bouvier, Jean-Claude et al. (Hrsg.). *Sempre los camps auràn segadas resurgantas: Mélanges offerts à Xavier Ravier*. Toulouse: CNRS Université de Toulouse-Le Mirail. 39–51.
- Ammann, Hans-Robert (1983). Der Hof Leuk im Früh- und Hochmittelalter 515(?)–ca. 1150. In: *BWG* 18. 117–132.
- Ammann, Hans-Robert (1985). Das Vizedominat von Leuk (1235–1613): Ein Beitrag zur Geschichte der Herren von Raron und der Junker Perrini. In: *BWG* 18. 415–465.
- Ammann, Hans-Robert (1997). Latinisierte Ortsnamen des Oberwallis aus den Pfarrbüchern. In: *BWG* 29. 197–209.
- Ammann, Hans-Robert (1999). Zur Geschichte der Rechte des Bischofs von Sitten im Oberwallis: Zwei „Urbare“ aus dem 13. Jahrhundert. In: *Vallesia* 54. 241–297.
- Ammann, Hans-Robert / Brunner, Lydia (2003). Der Status Animarum der Grosspfarre Leuk von 1703/04: Eine Quelle zur Bevölkerungsgeschichte des Oberwallis. In: Ladner, Pascal / Imboden, Gabriel (Hrsg.). *Seelen zählen: zur Bevölkerungsgeschichte der Alpenländer: Vorträge des sechsten Internationalen Symposiums zur Geschichte des Alpenraums, Brig, 2000*. Brig: Rotten. (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums Stockalperschloss Brig, 7). 135–153.
- Ammon, Ulrich et al. (2016). *Variante Wörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen*. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.
- Andereg, Klaus (1983). *Ausserberg: Dorf und Weiler: Der alte Baubestand*. Ausserberg: Gemeinde Ausserberg.
- Anreiter, Peter (1996–97). Die Besiedlung Nordtirols im Spiegel der Namen. In: *Onoma* 33. 98–113.
- Anreiter, Peter (1997). *Zur Methodik der Namendeutung: Mit Beispielen aus dem Tiroler Raum*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, 101)
- APNB = Sonderegger, Stefan (2013). *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell*. 3 Bde. Frauenfeld: Huber.
- Arnold, Klemens / Schmid, Volmar (2000). Wir Walser: Register 1963–2000: Autoren-, Personen-, Orts- und Sachregister 1963–2000. In: *WW* 38(1/2). 81–123.
- Arnold, Peter (1961). *Licht und Schatten in den 10 Gemeinden von Östlich-Raron im Wallis*. Mörel: P. Arnold.
- Arnold, Peter (1968). Gondo-Zwischbergen an der Landesgrenze am Simplonpaß. Gondo-Zwischbergen: Selbstverlag.

- Arnold, Peter (1978). Dr. Daniele Pometta (1869–1949). In: *Oberwalliser Kreisspital Brig. 70-jährig und neu gebaut*. Brig: Rotten-Verlag. 45–54.
- Arnold, Peter (1984 [1947]). *Der Simplon: Zur Geschichte des Passes und des Dorfes*, 2. Aufl. Brig: Rotten.
- Arnold, Renato (1999). *600 Jahre Waaldärubärg: Vom Freige-richt Wald oder Eggen zur Geteilschaft Eggen-Walderubärg*. o. O.: Geteilschaft Eggen-Walderubärg.
- Arnold, Renato (o. J.). *PersonennamenBezirkBrigFGA.xls*. Excel-Datei des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraumes. Brig: FGA.
- Aschwanden, Felix / Clauss, Walter (1982). *Urner Mundartwörterbuch*. Altdorf: Bibliotheksgesellschaft Uri (19. Jahrgabe der Bibliotheksgesellschaft Uri; Bd. 8 Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung betreut vom Bund Schwyzertütsch).
- Aschwanden, Felix (1994). *Landschaft zwischen Wildi und Zäämi*. Verlag Volkshochschule Uri, vormals Bibliotheksgesellschaft Uri: Altdorf (Uri und seine Mundart, Bd. 1).
- AWWB = *Walliser Wappenbuch / Armorial valaisan*. Kantonsarchiv (Hrsg.) (2010 [1946]). Sierre: Ed. à la Carte.
- Bach, Adolf (³1978a). *Deutsche Namenkunde*. Bd. I, Teil 1: Die deutschen Personennamen. 3., unveränd. Aufl. Heidelberg: Winter.
- Bach, Adolf (³1978b). *Deutsche Namenkunde*. Bd. 1, Teil 2: Die deutschen Personennamen. 3., unveränd. Aufl. Heidelberg: Winter.
- Bader, Karl S. (1973). *Rechtsformen und Schichten der Liegen-schaftsnutzung im mittelalterlichen Dorf*. Köln: Böhlau.
- Bandle, Oskar (1954). Die Naturlandschaft im Lichte der Flur- und Ortsnamen. In: *Mitteilungen der thurgauischen natur-forschenden Gesellschaft* 37. 134–166.
- Barbarulo, Gaetano (1996). Le denominazioni Monterone e Tirone nella toponomastica medievale napoletana. In: *Archivio Storico per le provincie Napoletane*. Napoli: Società napoletana di storia patria. 1–10.
- Bauer, Jean-Pierre (1977). *Nomina alpinum*. Renens: Bauer.
- Baur, Gerhard W. (1983). Zur Sammlung und Aufbereitung von mundartlichem Wortschatz durch Laien. In: Haas, Walter / Näf, Anton (Hrsg.). *Wortschatzprobleme im Alemannischen: 7. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen, Freiburg i. Ü., 1.–3. Oktober 1981*. Freiburg i. Ü.: Universitätsverlag. (Germanistica Fribourgensia, 7). 33–44.
- Becherer, A. (1946). Linnés „Flora Alpina“: Eine Schrift über die Hochgebirgspflanzen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. In: *Die Alpen* 22. 98–102.
- Bellwald, Albert (1956). Die Pflanzen des Lötschentalen in volkskundlicher Sicht. In: *SAVk* 52. 82–91.
- Bellwald, Ignaz (2001). *Familien-Chronik der Gemeinde Wiler*. Wiler: Gemeinde Wiler.
- Bellwald, Ignaz (²2007). *Familienchronik der Gemeinde Kippel und Geschlechter, Geschichte und Siedlungen des Lötschental*. 2., überarb. Aufl. Kippel: Kulturverein Kippel. [Enthält ein Kapitel „Flur-, Siedlungs- und Familiennamen“ (869–1013), leider meist ohne Deutung].
- Bellwald, Ignaz (2013). *Tschäggtä. Ein Geheimnis bleiben sie. Die Gesellen und ihre Gebräuche im Lötschental*. [Ferden]: Kulturverein Chiopl.
- Bellwald, Werner (2011). *Les maisons rurales du Valais / Die Bauernhäuser des Kantons Wallis*. Tome / Band 3.2. Forges, foulons et fours à pain / Sägen Schmiden, Suonenwärterhäuser. Des bâtiments et une société en transformation / Gebäude und Gesellschaft im Wandel. Viège / Visp: Rotten Verlag.
- Bellwald, Werner / Würth, Stefan (2006). Suän, Zetti, Wüer: Namen im Umkreis der Oberwalliser Flurbewässerung. In: *Linguistik online* 29(4). http://www.linguistik-online.com/29_06/bellwaldWuerth.html, (zitiert 07.02.2014).
- BENB = Zinsli, Paul (1976–). *Ortsnamenbuch des Kantons Bern [Alter Kantonsteil]*. I: Dokumentation und Deutung. Bde. 1–6 (A–Di/Ti). [Mehrere Herausgeber]. Bern: Francke später Narr: Tübingen.
- Berchtold, Anton (sic!) (1849). *Entwurf zur vollständigen Statistik des Kantons Wallis*. Sitten: Calpini-Albertazzi.
- Bernecke, Georg Friedrich / Müller, Friedrich / Zarncke, Wilhelm (1854–1866). *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Bernecke ausgearbeitet von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke. Drei Bände. Leipzig: Hirzel.
- Berger, Dieter (1999). *Geographische Namen in Deutschland: Herkunft und Bedeutung der Namen von Ländern, Städten, Bergen und Gewässern*, 2. überarb. Aufl. Mannheim et al.: Dudenverlag. (Duden Taschenbücher, 25)
- Besse, Maria (1997). *Namenpaare an der Sprachgrenze: Eine lautchronologische Untersuchung zu zweisprachigen Ortsnamen im Norden und Süden der deutsch-französischen Sprachgrenze*. Tübingen: Max Niemeyer. (ZrP, Beiheft 267).
- Besse, Maria (1999). Assimilationsprozesse in Schweizer Namenpaaren im Bereich des Konsonantismus. In: *ZrP* 115(1). 65–78.
- Besse, Maria (2000). Les doublets toponymiques le long de la frontière linguistique: méthodologie, chronologie, phonétique, étude de cas: L'exemple de la Belgique. In: *Bulletin de la Commission Royale de Toponymie et Dialectologie* 72. 35–102.
- Bétemps, Alexis / Favre, Saverio (2003). La montagne et ses noms. In: *Nouvelles du Centre d'Etudes Francoprovençales René Willien* 47. 54–58.
- Bielander, Josef (1954). Grenzen und Grenzzeichen im Wallis. In: *Vallesia* 9. 271–288.
- Bielander, Josef (1956). Jagd- und Sammeltiere in Lax. In: *SAVk* 52. 61–70.
- Bielander, Josef (1985). Die Pflanzen in Lax. Ihre Namen und ihre Verwendung. In: *Volkskundliches aus dem Oberwallis. Ausgewählte Aufsätze zur Volkskunde*. Brig: Stockalper-Archiv. 159–182 [Erstdruck als Die Pflanzen in Lax (Wallis). Ihre Namen und ihre Verwendung. In: *SAVk* 45 (1948), 81–104]
- Billy, Pierre-Henri (1997). *La „condamine“, institution agro-seigneuriale: Étude onomastique*. Tübingen: Niemeyer. (ZrP, Beiheft 286).

- Billy, Pierre-Henri (1998). Les limites territoriales dans la toponymie de la France. In: *Nouvelle revue d'onomastique* 31–32. 157–198.
- Bindschedler, Maria et al. (1971). *Festschrift für Paul Zinsli*. Bern: Francke.
- Binggeli, Valentin (1964). Beiträge der Toponomastik zur Landschaftsgeschichte (Waldentwicklung) um Langenthal. In: *Geogr. Helv.* 19(1). 1–11.
- Bloch, Oscar / von Wartburg, Walther (Hrsg.) (2008). *Dictionnaire étymologique de la langue française*, 3e éd. Paris: Presses Universitaires de France.
- Blocher, Eduard / Garraux, Emil (1907). *Deutsches Ortsnamenbüchlein für die Westschweiz*. Zürich / Leipzig: Th. Schröters.
- Bloetzer, Hans (1986). *Der Kanton Lötschen*. Langnau i. E.: Eigenverlag.
- Blondel, Louis (1956). Le bourg de Loèche (Leuk-Stadt). In: *Vallesia* 11. 29–41.
- Blondel, Louis (1957). Le bourg de Viège. In: *Vallesia* 12. 313–325.
- Boesch, Bruno (1981). *Kleine Schriften zur Namenforschung: 1945–1981*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 20)
- Boesch, Bruno (1982). Die Orts- und Gewässernamen der Bodenseelandschaft. In: Maurer, Helmut (Hrsg.). *Der Bodensee: Landschaft, Geschichte, Kultur*. Sigmaringen: Thorbecke. (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br., 51). 233–280.
- Bohnenberger, Karl (1913). *Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Aussenorten*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik, 6)
- Bohnenberger, Karl (1924). Zur Gliederung des Alemannischen. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstage am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 87–90.
- Bon, Charles Louis de (1843). Dissertation sur les langues qui ont été parlées en Valais, depuis les temps anciens jusqu'à nos jours. In: *Le livre du village ou almanach du Valais* 2. 18–25.
- Borodine, M. (1958). Sur le développement du francoprovençal. In: *RLiR* 22(85–86). 81–91.
- Bossard, Maurice (1960). Les dénominations du Léman en français. In: *Etudes de Lettres, Série II* 3(3). 93–97.
- Bossard, Maurice / Chavan, Jean-Pierre (2006). *Nos lieux-dits: Toponymie romande*, nouv. éd. revue et augmentée de 1990. Yens sur Morges: Edition Cabédita.
- Bosshard, Hans Heinrich (1978). *Mundartnamen von Bäumen und Sträuchern in der deutschsprachigen Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein*. Zürich: [Bühler Druck]. (Beiheft zur Zeitschrift des schweizerischen Forstvereins, 59).
- Boxler, Heinrich (1976). *Burgennamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden*. Frauenfeld: Huber.
- Brandstetter, Josef Leopold (1902). *Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz*. Luzern: Schill. (Jahresbericht der höheren Lehranstalt in Luzern 1901/02, Beilage).
- Brandstetter, Josef Leopold (1919). Die Siedelungen der Alamannen im Kanton Luzern. In: *Der Geschichtsfreund* (74, 1–178).
- Bratschi, Armin / Trüb, Rudolf (1991). *Simmentaler Wortschatz. Wörterbuch der Mundart des Simmentals*. Unter Mitarbeit von Lily Trüb sowie Maria Bratschi und Ernst Max Perren. Thun: Ott (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung, Bd. 12)
- Brechenmacher, Josef K. (1957). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen*. 2 Bde. Limburg a. d. Lahn; Starke (Neudruck 1985).
- Bregy, Anne-Lore / Müller, Wulf (2003). Was bedeutet der Name Törbel? In: *BWG* 35. 9–21.
- Bridel, Philippe Sirice (1820). *Essai statistique sur le canton du Valais*. Zürich: Orell Füssli.
- Bridel, Philippe Sirice (1866). *Glossaire du patois de la Suisse romande avec un appendice*. Ed. par L. Favrat. Lausanne: Georges Bridel.
- Brigger, Rainer (2013). *1256–2012. Die Dreifaltigkeitspfarrei von Staldenried*. Staldenried: o. V.
- Brigger, Rainer (2017). *1100–2017. Eine Zeitreise durch Staldenried*. Staldenried: o. V.
- Bruckner, Wilhelm (1895). *Die langobardische Sprache*. Strassburg: Trübner (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker, 75).
- Bruckner, Wilhelm (1945). *Schweizerische Ortsnamenkunde: Eine Einführung*. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. (Volkstum der Schweiz, 6).
- Bruppacher, Anna Veronica (1962). *Zur Geschichte der Siedlungsbezeichnungen im Galloromanischen*. Winterthur: o. V.
- Buck, Michael (1872). Kleine Beiträge zur deutschen Ortsnamenforschung. In: *Germania* 17. 449–452.
- Bundesratsprotokoll, 28. Januar 1863, Nr. 339, in: E 1004.1 1000/9, Band 52. [Dufourspitze]
- Bürcher-Cathrein, Catherine (1927). *Der letzte Sander von Oberried*. Roman aus den Walliser Bergen. Eigenverlag.
- Burger, Michel (1968). Le suffixe valaisan *-ero*, fém. *-era*. In: *Cahiers Ferdinand de Saussure* 23. 7–15.
- Burger, Michel (1979). La tradition linguistique vernaculaire en Suisse romande: les patois. In: Valdman, Albert (Hrsg.). *Le français hors de France*. Paris: Editions Honoré Champion. (Créoles et français régionaux). 257–269.
- Burri, Andreas (1995). *Die Siedlungs- und Flurnamen der Gemeinde Worb: Ein Beitrag zur Namengrammatik*. Bern: Haupt. (Sprache und Dichtung NF, 42)
- Cantinotti, Sophie (2011). *Actes du Colloque international Les bisses – économie, société, patrimoine*. Direction scientifique: Stéphane Nahrath, Jean-Henry Papilloud, Emmanuel Reynard. Société d'histoire du Valais romand. (Annales valaisannes 2010 et 2011).
- Capt, S., Lüps, P., Nigg, H., & Fivaz, F. (2005). *Relikt oder geordneter Rückzug ins Réduit – Fakten zur Ausrottungsgeschichte des Braunbären Ursus arctos*. KORA Bericht. 24 d, 1–30. Muri bei Bern.
- Carlen, Albert (1946). Walliser Deutsch. In: *Schweizer Schule* 33 (6). 192–198.
- Carlen, Georg et al. (1975). Kunsthistorisches Inventar der Stadt Leuk. In: *Vallesia* 30. 81 – 168.
- Carlen, Louis (1961). Stein und Recht. In: *Wjb* 30. 40–42.

- Carlen, Louis (1964). Alte Briger Ortsnamen. In: *Schriften des Stockalper-Archivs in Brig* 3. 1–4.
- Carlen, Louis (1965). Freigerichte im Oberwallis. In: Elsener, Ferdinand / Ruoff, W.H. (Hrsg.). *Festschrift Karl Siegfried Bader*. Zürich: Schulthess. 69–84.
- Carlen, Louis (1967). *Gericht und Gemeinde im Goms: Vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution: Beiträge zur Verfassungsgeschichte*. Freiburg: Universitätsverlag. (Arbeiten aus dem Juristischen Seminar der Universität Freiburg, Schweiz, 31)
- Carlen, Louis (1968). *Brig*. Bern: Haupt. (Schweizer Heimatbücher, 138)
- Carlen, Louis (1980). Zur Geschichte der Bergwerke in Lötschen. In: *BWG* 17. 357–358.
- Carlen, Louis (2006). Die Güter des Kollegiums von Brig. In: *BWG* 38. 133–146.
- Carlen, Louis (2009). Der Bär im Wallis. In: *Walliser Jahrbuch* 2009, 22–16.
- Casanova, Maurice (1978). „In Villa de Bagnyes“: Réflexions sur un „village disparu“ et sur les origines que l’on attribue à son nom. In: *Vallesia* 33. 89–105.
- Chambon, Jean-Pierre / Müller, Wulf (2003). Deux issues toponymiques de lat. tard. *Burgulione (Arvernie, Helvétie). In: *ZrP* 119(1). 91–95.
- Chappaz-Wirthner, Suzanne (1995). *Le Turc, le fol et le dragon. Figures du carnaval haut-valaisan*. Neuchâtel: l’Institut d’ethnologie. Paris: Maison des sciences de l’homme.
- Chessex, Pierre (1945). *L’origine et le sens des noms de lieux: ces noms qui nous parlent*, nouv. éd. Lausanne: Ed. 24 Heures.
- Christen, Helen et al. (2010). *Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz*, 5., überarb. und erw. Aufl. Frauenfeld: Huber.
- Clavien, Max-Camille (1993). *Clavioz-Clavien: en hommage respectueux aux ancêtres et à la postérité de la famille de Clavien*. [Miège: M.-C. Clavien].
- Coolidge, William August Brevoort (1894–97a). Quelques noms de lieux dans la vallée de Saas. In: *ASG NF* 7. 415–420, 433–444.
- Coolidge, William August Brevoort (1894–97b). Quelques noms de lieux dans les vallées de Visp. *ASG NF* 7. 167–168.
- Coolidge, William August Brevoort (1904). *The Bernese Oberland* (Bd. 2): *From the Mönchjoch to the Grimsel*. London: T. Fisher Uwin. (Conway and Coolidge’s Climbers’ Guide, 10)
- Coolidge, William August Brevoort (1909). Hochgebirgsführer durch die Berner Alpen (Bd. 3) (Mönchsjoch bis zur Grimsel). Verfasst von W. A. B. Coolidge. Uebersetzt und im Auftrag der Sektion Bern S. A. C. herausg. v. Dr. H. Dübi. Bern: Francke. [Autorisierte Uebersetzung aus der Climber’s Guide Series].
- Coolidge, William August Brevoort (1912). The names of Zermatt. In: *The English historical review*, 27(107). London / New York: Longmans Green. 522–530.
- Coolidge, William August Brevoort (1914). Zur topographischen Geschichte des Belalp- und des Aletschgletschergebiets, der Eggishornkette und des Märjelensees. In: *BWG* 5. 67–102.
- Coolidge, William August Brevoort (1989). *Josias Simler et les origines de l’Alpinisme jusqu’en 1600*. Grenoble: Glénat. (Archives des Alpes)
- Coutaz, Gilbert et al. (1997). *Les chanoines réguliers de Saint-Augustin en Valais: le Grand-Saint-Bernard, Saint-Maurice d’Agaune, les prieurés valaisans d’Abondance*. Basel / Frankfurt am Main: Helbing & Lichtenhahn. (Helvetia Sacra; Abt. 4, 1)
- Coutin, François (1933). Histoire de Montmin, mandement de Talloires-en-Genevois: La paroisse – la commune – les familles. In: *Mémoires et documents publiés par l’Académie salésienne* 51. 3–223.
- Curiger, Othmar (1960). L’Hôtel de Ville de Sion (1657–1662). In: *Vallesia* 15, 1–143.
- Dalcher, Peter (1976). Das Schweizerdeutsche Wörterbuch und die Namenkunde. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 194–201.
- Dalcher, Peter (1985). Flurnamen im Schweizerdeutschen Wörterbuch. In: Rudolf Schützeichel (Hrsg.). *Giessener Flurnamen Kolloquium 1. bis 4. Oktober 1984*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 23). 464–474.
- Dauzat, Albert / Rostaing, Charles (1984). *Dictionnaire étymologique des noms de lieux de France*, 2e éd. rev. et complétée. Paris: Guénégaud.
- Davatz, Sylvester (2002). Meine Erfahrungen beim Sammeln der Fanaser Flurnamen. In: *Bündner Mon.bl.* 3. 216–220.
- David-Elbiali, Mireille (1994). Les influences culturelles en Valais au début du Bronze final au travers des découvertes de Zeneggen-Kasteltschuggen. In: *ASSPA* 77. 35–52.
- Debus, Friedhelm (Hrsg.) (1995). *Innerschweizer Namenforschung: Jahrespreise 1993 und 1994 der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 44)
- Debus, Friedhelm (Hrsg.) (1999). *Romania-Germania: Die Bedeutung von Ortsnamen für die Sprachgeschichte im Grenzgebiet zweier Sprachen*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 52)
- Dederich, Walter (1911). *Die lexikographischen Eigentümlichkeiten des Franko-provenzalischen nach dem Atlas linguistique de la France (Karte 1–1421)*. Neuchâtel: Attinger.
- Delamarre, Xavier (2008). *Dictionnaire de la langue gauloise: Une approche linguistique du vieux-celtique continental*, 2e éd. revue, corrigée et très augmentée. Paris: Errance.
- Desbuisson, Léon / Bohy, Edmond (1949). Das Binntal. In: Meyer, Leo et al. (Hrsg.). *Vergessene Täler*. Lausanne: Ed. des Terreaux / E. Ruckstuhl. 48–86.
- Descoedres, Georges / Sarott, Jachen (1986). Eine frühchristliche Taufkirche im Oberwallis. Die Ausgaben in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Unsere Liebe Frau auf dem Glisacker (Gemeinde Brig-Glis). In: *Vallesia* 41, 349–448.
- Desor, Edouard (1844). *Excursions et séjours dans les glaciers et les hautes régions des Alpes de M. Agassiz et de ses compagnons de voyage*. Neuchâtel / Paris: Kissling / Maison.

- Desor, Edouard (1845). *Nouvelles excursions et séjours dans les glaciers et les hautes régions des Alpes, de M. Agassiz et ses compagnons de voyage*. Neuchâtel / Paris: Kissling / Maison.
- Devoto, Giacomo / Oli, Gian Carlo / Serianni, Luca / Trifone, Maurizio (2020). *Il vocabolario dell'Italiano contemporaneo*. Milano: Le Monnier. (zit. als Devoto / Oli 2020).
- DGS = *Dictionnaire géographique de la Suisse*. Knapp, Charles et al. (Hrsg.) (1902–1910). Neuchâtel: Attinger.
- Dieth, Eugen (1951). *Schweizerdeutsche Mundarten (Bd. 1, H. 1/2): 1. Betten, Kt. Wallis (Platte LA 937); 2. Oberwald, Kt. Wallis (Platte LA 945); 3. Feschel, Kt. Wallis (Platte LA 942); 4. Brämis, Kt. Wallis (Platte LA 949)*. Frauenfeld: Huber (Schweizer Dialekte in Text und Ton: Begleittexte zu den Sprechplatten des Phonogramm-Archivs der Universität Zürich, 1)
- Diserens, Louis (1951). *Neueste Fortschritte und Verfahren in der chemischen Technologie der Textilfasern*. Bd. 1. Basel: Birkhäuser.
- Dittli, Beat (1992). *Orts- und Flurnamen im Kanton Zug: Typologie, Chronologie, Siedlungsgeschichte*. Altdorf: Gamma. (Beiträge zur Zuger Geschichte, 10)
- Dolch, Martin (2000). *Lauben als Ortsnamentyp im Deutschen und im Französischen: Ein Relikt der frühmittelalterlichen Waldwirtschaft*. In: *ZrP 116(1)*. 418–437.
- Dosdrowski, Günther (Hrsg.) (1968). *Lexikon der Vornamen: Herkunft, Bedeutung und Gebrauch von mehr als 3000 Vornamen*. Mannheim / Zürich: Dudenverlag. (Duden Taschenbücher, 4).
- Duden. *Die Grammatik*. (2005). 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag (Duden Bd. 4).
- Dübi, Heinrich (1921). *Clubführer durch die Walliser Alpen. Band II: Vom Col de Collon bis zum Theodulpass*. Hg. v. SAC. Zürich: Kommissionsverlag Rascher.
- Dübi, Heinrich (1924). *Jocelmus, Graf von Blandrate, verkauft der Gemeinde der Talschaft Saas um 40 (+ 10) Pfund die Alpe Mundmar (Mattmark) mit allem Herrschaftsrecht*. In: *BWG 6*. 418–421.
- Du Cange, Charles du Fresne et al. (1883–1887). *Glossarium mediae et infimae latinitatis*, éd. augm., Niort : L. Favre. (zit. als Du Cange)
- Egli, Alfred (1982). *Weinbau im Deutschwallis: Sachkultur Wortschatz Sprachgeographie*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, 23)
- Egloff, Wilhelm (1950). *Enquêtes d'un dialectologue sur la vie romande*. St. Gallen: Weiss.
- Eichenberger, Ewald (1940). *Beitrag zur Terminologie der Walliser „bisses“*. Aarau: Sauerländer.
- Engelhardt, Christian Moritz (1840). *Naturschilderungen, Sittenzüge und wissenschaftliche Bemerkungen aus den höchsten Schweizer-Alpen, besonders in Süd-Wallis und Graubünden*. Paris et al.: Schweighauser'sche Buchhandlung.
- Engelhardt, Christian Moritz (1852). *Das Monte-Rosa- und Matterhorn-(Mont-Cervin)-Gebirg, aus der Inseite seines Erhebungsbogens gen Nord: Seine Ausläufer und Umgrenzung, besonders der Saasgrat mit dem Mischabeldom über dem Gletscherkrater von Fee*. Paris / Straßburg: Treuttel und Würtz.
- Falkson, Katharina (1995). *Namenregister*. In: Debus, Friedhelm (Hrsg.). *Innerschweizer Namenforschung: Jahrespreise 1993 und 1994 der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 44). 79–80.
- Familiennamenbuch der Schweiz / Répertoire des noms de famille Suisses / Repertorio dei nomi di famiglia Svizzeri / Cudesch dals num da famiglia da la Svizra / Register of Swiss Surnames*. Bearbeitet im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung. Dritte, verbesserte und korrigierte Aufl. 1989 (3 Bde.). Zürich: Schulthess.
- Fankhauser, Frank (1926). *Aus der Walliser Volkskunde des 18. Jahrhunderts*. In: *Festschrift Louis Gauchat*. Aarau: Sauerländer. 398–434.
- Favre, Camille (1883). *Étude sur l'histoire des passages italo-suissees du Haut-Valais*. In: *JSG 8*. 173–200.
- Favre, Christophe / Balet, Zacharie (1960). *Lexique du parler de Savièse*. Bern: Francke. (Romanica Helvetica, 71)
- Fellenberg, Edmond von (1884). *Alte und neue Pfade und Abenteuer in Goms*. In: *Jahrbuch des S. A. C. 19*. 69–116.
- FEW = *Französisches etymologisches Wörterbuch: Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes*. von Wartburg, Walter (1928–2003). Bonn: Klopp [Bd. 1]; Leipzig / Berlin: Teubner [Bd. 2,1; 3]; Basel: Helbing & Lichtenhahn [Bd. 2,2; 4; 5]; Basel: Zbinden [ab Bd. 6].
- Finsterwalder, Karl (1990). *Tiroler Ortsnamenkunde. Gesammelte Aufsätze und Arbeiten*. Hg. v. H. M. Ölber u. N. Grass. Bd. 1: *Gesamt Tirol oder mehrere Landesteile betreffende Arbeiten*. Bd. 2: *Einzelne Landesteile betreffende Arbeiten*. Inntal und Zillertal. Innsbruck: Wagner.
- Fleischer, Wolfgang / Barz, Irmhild (*2012). *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Aufl. völlig neu bearb. von Irmhild Barz. Berlin: de Gruyter.
- Flückiger-Seiler, Roland (1997). *Nicolas Céard. Die Entstehung der ersten Kunststrasse über die Hochalpen*. In: *BWG 33*. 53–90.
- Flüeler, Max (1973). *Vam Aabusitz bis zur Zweela: Schlächtitsch va Zaniglaas und schiner Umgäbig: Die Mundart von St. Niklaus und seiner Umgebung: Eine Sammlung von Mundartausdrücken, eingebettet in Mundartproben, Erlebtem und Erlauschtem aus dem schönen Nikolaitale*. Heerbrugg: M. Flüeler.
- Förstemann, Ernst (²1900). *Altdeutsches Namenbuch. I: Personennamen*. 2., vollständig umgearbeitete Auflage. München: Fink.
- Follonier-Quinodoz, Marie (1989). *Oléinna. Dictionnaire du patois d'Evolène*. Texte original revu et préparé pour la publication par Pierre Knecht. Evolène: Follonier.
- Forner, Werner (2005). *S & I. Variationelle Evidenzen für eine monogenetische Theorie der romanischen Pluralmarkierungen*. In: *ZrP 121(2)*. 197–245.
- Forschungsinstitut zur Geschichte des Alpenraums (Bearb.) (2003). *Handels- und Rechnungsbücher Kaspar Stockalpers von Thurm: Register*. Brig: Rotten. (Veröffentlichungen des

- Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums Stockalperschloss Brig, 8) [Gesamregister: CD-Rom mit Begleittext]
- Franc, Léon (1892). *L'origine du mot „Valais“*. Sion: Kleindienst & Schmid.
- Frehner, Otto (1919). *Die Schweizerdeutsche Älplersprache: Alpwirtschaftliche Terminologie der deutschen Schweiz: Die Molkerie*. Frauenfeld: Huber.
- Frey, Martin (1975). *Volksbräuche und Dorfnamen der Vorortsgemeinde Muttenz*. Basel: Rudolf Steiner-Schule.
- Friemel, Josef (1970). Das Ferienheim auf dem Simplon zur Alt-Bethlehemszeit. In: *Forum SMB* 6, 153–159.
- Fuchs, Gabriela (1990). *Das prädikative Adjektiv und Partizip im Walliserdeutschen*. Freiburg i. Ue.: o. V.
- Fuchs, Gabriela (1993). Das prädikative Adjektiv und Partizip im Walliserdeutschen. In: *Variationslinguistik und Dialektologie*. Hg. v. H. Christen. Freiburg, Schweiz: Universitätsverlag (Germanistica Friburgensia, 15), 65–79.
- Furrer, P. Sigismund (1850–52). *Geschichte, Statistik und Urkunden=Sammlung über Wallis*. Sitten: Calpini-Albertazzi.
- Gardette, Pierre (1960). Aspects du vocabulaire du francoprovençal. In: *RLiR* 24. 352–372.
- Gardette, Pierre (1974). Le Franco-Provençal, son histoire, ses origines. In: Lassalle, Roger / Moignet, Gérard (Hrsg.). *Actes du 5^e congrès international de langue & littérature d'oc et d'études franco-provençales*. Nices, 6–12 septembre 1967. Paris: Les Belles Lettres. (Publications de la Faculté des lettres et des sciences humaines de Nice, 13). 295–314.
- Gasser, Markus / Schneider, Thomas Franz (Hrsg.) (2010). *Die Flur- und Siedlungsnamen der Amtei Dorneck-Thierstein*. Basel: Schwabe. (Solothurnisches Namenbuch, 2)
- Gatschet, Albert (1867–1868). Interpretation d'un certain nombre de noms de lieux suisses dans les Hauts-Alpes. In: *Annuaire du club alpin suisse 1867/68*. 517–564.
- Gatschet, Albert (1867a). Deutung schweizerischer Localbenennungen aus den Hochalpen. In: *Jahrbuch des S. A. C.* 4. 478–516.
- Gatschet, Albert (1867b). *Ortsetymologische Forschungen als Beiträge zu einer Toponomastik der Schweiz*. Bern: Haller.
- Gatschet, Albert (1867c). *Promenade onomatologique sur les bords du lac Léman*. Bern: Allemann.
- Gatschet, Albert (1879). Lokalbenennungen aus dem Berner Oberlande und dem Oberwallis. In: *Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern* 9(4). 373–410.
- Gattlen, Anton (1953). Zur Geschichte der ältesten Walliserkarte. In: *Vallesia* 8. 101–120.
- Gattlen, Anton (1958). Briefwechsel über die Triangulation des Wallis durch den Domherrn Berchtold und seinen Neffen Josef Anton Müller 1832–1844. In: *Vallesia* 13. 17–117.
- Gattlen, Anton (1959). Geschichte der Walliser Vermessung des Domherrn Berchtold und seines Neffen Josef Anton Müller. In: *Vallesia* 14. 117–166.
- Gattlen, Anton (1960). Domherr Josef Anton Berchtold: Zur Erinnerung an seinen hundertsten Todestag. In: *WjB* 29. 22–32.
- Gattlen, Anton (1964). Zur Geschichte des Deutschtums in Sitten. In: *WW* 2. 9–12.
- Gattlen, Anton (1992). Die älteste Walliserkarte. In: *Cartographica Helvetica* 5. 31–40.
- Gattlen, Anton (1999). Zur Etymologie des Ortsnamens Eischoll. In: *WjB* 68. 51–53.
- Gattlen, Anton (2007). *Bürchen. Geschichte des Birchenbergs von der Besiedlung bis Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts*. Sitten: Staatsarchiv (Beihefte zu Vallesia / Cahiers de Vallesia, 16).
- Gauchat, Louis (1903). Gibt es Mundartgrenzen? In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 111. 365–403.
- Gauchat, Louis (1907a). *Langue et patois de la Suisse romande*. Neuchâtel: Attinger.
- Gauchat, Louis (1907b). *Sprachgeschichte eines Alpenübergangs: Furka-Oberalp*. Braunschweig: George Westermann.
- Gauchat, Louis (1909). Etymologies: 1. bisse. 2. dégreillé. 3. Chermontane. In: *Bulletin du Glossaire des patois de la suisse romande* 8(1). 13–16.
- Gauchat, Louis (1924). Jordil. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstag am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 91–102.
- Gauchat, Louis / Jeanjaquet, Jules (1912). *Bibliographie linguistique de la Suisse romande* (t. 1): *Extension du français et question des langues en Suisse; littérature patoise*. Neuchâtel: Attinger.
- Gauchat, Louis / Jeanjaquet, Jules (1916). *Grammaire et lexicographie des patois de la Suisse romande: Bibliographie analytique*. Neuchâtel: Attinger.
- Gauchat, Louis / Jeanjaquet, Jules (1920). *Bibliographie linguistique de la Suisse romande* (t. 2): *Histoire et grammaire des patois: Lexicographie patoise; Français provincial; noms de lieux et de personnes*. Neuchâtel: Attinger.
- Gauchat, Louis / Muret, Ernest (1914). Glossaire des patois et enquête sur les noms de lieu de la Suisse romande. In: *Bulletin du Glossaire des patois de la Suisse romande* 13(1/2). 3–39.
- Gauchat, Louis et al. (1925). *Tableaux phonétiques des patois suisses romands: Relevés comparatifs d'environ 500 mots dans 62 patois-types*. Neuchâtel: Attinger.
- Gavuzzi, Giuseppe (1895). *Vocabolario Piemontese-Italiano*. Torino: Roux.
- Geiger, Theodora (1963). Die ältesten Gewässernamen-Schichten im Gebiet des Hoch- und Oberrheins. In: *BNF* 14. 213–229.
- Gendron, Stéphane (2003). *L'origine des noms de lieux de France: Essai de toponymie*. Paris: Errance. (Collection des Hespérides)
- Georges, Karl Ernst (2013). *Der neue Georges: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch*, auf der Grundlage der 8., verb. und verm. Aufl. von Heinrich Georges. Darmstadt: WBG.
- Gerster, Walter (1927). *Die Mundart von Montana (Wallis) und ihre Stellung innerhalb der frankoprovenzalischen Mundarten des Mittelwallis*. Aarau: Sauerländer.
- Gignoux, Louis (1902). *La terminologie du vigneron dans les patois de la Suisse romande*. Thèse de doctorat, Zurich. Halle sur Saale: Karras.

- Gilliéron, Jules (1896). Notes dialectologiques. In: *Romania XXV*. 424–440.
- Gilliéron, Jules (1997 [1881]). *Petit atlas phonétique du Valais romand (Sud du Rhône)*. Sion: Ed. VP.
- Giordani, Giovanni (1927). *La colonia tedesca di Alagna-Valsesia e il suo dialetto: Opera postuma*, 2a ed. Varallo Sesia: Testa.
- Glatthard, Peter (1971). Ein Wortfeld-Ausschnitt in namengeographischer Sicht. In: Bindschedler, Maria et al. (Hrsg.). *Festschrift für Paul Zinsli*. Bern: Francke. 44–52.
- Glatthard, Peter (1976). Zur Problematik von Name und Lehnappellativ(-Name) im Sprachgrenzraum. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 202–216.
- Glatthard, Peter (1977). *Ortsnamen zwischen Aare und Saane: Namengeographische und siedlungsgeschichtliche Untersuchung im westschweizerdeutschen Sprachgrenzraum*. Bern: Haupt. (Sprache und Dichtung NF, 22)
- Glatthard, Peter (1986). Zur amtlichen geographischen Nomenklatur in der Schweiz. In: Kühbacher, Egon (Hrsg.). *Amtlicher Gebrauch des geographischen Namensgutes: Beiträge der Toponomastiktagung in Bozen (29.9.–3.10.1985)*. Bozen: Südtiroler Kulturinstitut, Landesverband für Heimatpflege in Südtirol. 191–208.
- Glossaire des patois de la Suisse romande (Hrsg.) (1994). VI. Onomastique. In: *Glossaire des patois de la Suisse romande: 95^e rapport annuel 1993*. 44–51.
- GLS = *Geographisches Lexikon der Schweiz*. Knapp, Charles et al. (Hrsg.) (1902–1910). Neuenburg: Attinger.
- Gouron, André (1992). Le site de Théliné. In: *Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 4. 813–819.
- Goy, Karin (2000). *Die Flurnamen der Gemeinde Schwanden/GL*. Zollikon: Eigenverlag.
- GPSR = Gauchat, Louis / Jeanjaquet, Jules / Tappolet, Ernest (1899–). *Glossaire des patois de la Suisse romande*. Genève, Droz [Das Werk ist bei Tome IX: *hôte-humilier* (2022) und Tome X: *j-jarreter* (2020) angelangt].
- Graf, Johann Heinrich (Bearb.) (1896). Die Schweizerische Landesvermessung 1832–1864 (Geschichte der Dufourkarte). Bern: Stämpfli.
- Graf, Martin Hannes (2009). Rez.: Dittli, Beat (2007). Zuger Ortsnamen: Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug. In: *ZDL* 76(1). 83–86.
- Graf, Martin H. / Siegfried, Inga (2017). Die Herausbildung und Verwendung des eigennamenspezifischen Suffixes *-(e)mer* im Alemannischen. In: *BNF NF* 52, 431–488.
- Grandjean-Wächter, Annemarie (1968). *Les noms de lieux de Ayent (Valais)*. Thèse phil.-hist., Zurich. 201 feuilles. [Teildruck: *Les noms de lieux de Ayent (Valais)*. Neuchâtel, Attinger 1974, 16 pages. Druck als Beispielartikel für Schüle, Ernest (dir.), *Dictionnaire toponymique du Valais romand*. Fascicule 1, Ayent (distr. d'Hérens), 1967, 4 pages (Glossaire des patois de la Suisse romande. Section: Enquête sur les noms des lieux fondée par Ernest Muret)].
- Gremaud, Jean (1875–1898). *Documents relatifs à l'histoire du Vallais. Tome 1 (300–1255). Tome II (1255–1300). Tome III (1300–1330). Tome IV (1331–1350). Tome V (1251–1375). Tome VI (1375–1402). Tome VII (1402–1431). Tome VIII (1432–1457)*. Lausanne: Bridel. (Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse Romande, 29–33; 37–39)
- Greule, Albrecht (1973). *Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein: Ein Beitrag zur Gewässernamengebung des Elsass, der Nordschweiz und Südbadens*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 10)
- Greule, Albrecht (1977). Namenforschung und Graphematik. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 2). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 21). 399–406.
- Greule, Albrecht (2014). *Deutsches Gewässernamenbuch. Etymologie der Gewässernamen und der zugehörigen Gebiets-, Siedlungs- und Flurnamen*. Unter Mitarbeit von Sabine Hackl-Rößler. Berlin / Boston: de Gruyter.
- von Greyerz, Otto (1933). Alpenwörter: Untersuchungen über die Sprachgemeinschaft im alpinen Wortschatz der deutschen Alpenvölker. In: von Greyerz, Otto (Hrsg.). *Sprache, Dichtung, Heimat: Studien, Aufsätze und Vorträge über Sprache und Schrifttum der deutschen Schweiz und der östlichen deutschen Alpenländer*. Bern: Francke. 72–145.
- Grichting, Alois (2011). *Wallisertitschi Weerter*, 5. Aufl. Visp: Rotten / Radio Rottu Oberwallis / Walliser Bote. (Zitiert wird das Buch als GRICHTING 1998; es handelt sich um die Version von 1998. Neuere Auflagen sind seitengleich).
- Grichting, Raphael (1993). „Plangorni“. *Orts- und Flurnamen von Leukerbad*. Zusammengestellt von Raphael Grichting et al. Leukerbad: Zunft zur goldenen Tessel.
- Grob, Richard (1941). *Geschichte der schweizerischen Kartographie*. Bern: Kümmerly und Frey.
- Grossenbacher Künzler, Barbara (1999). *Die Namenlandschaft des Wasseramtes: Namenschwund und Namenwechsel in einer veränderten Landschaft*. Solothurn: o.V. (Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch, Beiheft 3)
- Grüner, Laure (2010). *Les patois valaisans*. Bern: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. (Langues et cultures, 2)
- GrWb = Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm (1852–1960). *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig: Hirzel. [Spätere Bearbeiter und weitere Verlage sind hier nicht berücksichtigt. Zitiert wird nach der dtv-Ausgabe].
- Guarnerio, Pier Erica (1917). Ancora sul nome del „Monte Rosa“. In: *Athenaeum* 5. 294–300.
- Guex, Jules (1935). Noms de lieux alpins. In: *Les Alpes* 11. 431–440.
- Guex, Jules (1938). Toponymes prégermaniques du Haut-Valais. In: *Les Alpes* 14. 355–366.
- Guex, Jules (1940). Cervin ou Servin? In: *Les Alpes* 16. 195–200.
- Guex, Jules (1976). *La montagne et ses noms: Études de toponymie alpine*, 2me éd. Martigny: Pillet.
- Guntern, Josef (1963). *Walliser Sagen*. Gesammelt und Hg. v. J. Guntern. Zürich: Ex Libris.
- Guntern, Josef (1979). *Volkserzählungen aus dem Oberwallis: Sagen, Legenden, Märchen, Anekdoten aus dem deutschspre-*

- chenden Wallis, unveränderter erster Nachdr. Basel: Krebs. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 62)
- Gyr, Willy (1994). *Le Val d'Anniviers. Vie traditionnelle et culture matérielle basées sur le patois de Saint-Luc*. Remanié et éd. par Rose-Claire Schülé. Basel: Francke (Romanica Helvetica, vol. 112).
- Gysling, Fritz (1965). Die Suon mit einem methodologischen Ausblick. In: *WW 3(2)*. 16–19.
- Gysling, Fritz (1975). Zu einigen Alpenwörtern im südwalserischen Raume. In: *WW 13(1)*. 10–14.
- Haas, Walter (2002). Liechtensteiner Namenbuch: Zum Nutzen der Ortsnamenforschung. In: *Bündner Mon.bl.* 3. 228–234.
- Haas, Walter (2008). Zu Geschichte und Zukunft des Idiotikons. In: *Das Idiotikon: Schlüssel zu unserer sprachlichen Identität und mehr*. Bern: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. (Sprachen und Kulturen)
- Hachfeld, Andreas (2001). Ebniter Siedlungsgeschichte im Mittelalter. In: Matt, Werner et al. (Hrsg.). *650 Jahre Walsersiedlung Ebnit*. Dornbirn: Stadtarchiv. (Dornbirner Schriften, 28). 13–47.
- Hafner, Hans (1955). *Grundzüge einer Lautlehre des Altfrankoprovenzalischen*. Bern: Francke. (Romanica Helvetica, 52).
- Hammer, Thomas Arnold (1973). *Die Orts- und Flurnamen des St.-Galler Rheintals. Namenstruktur und Siedlungsgeschichte*. Frauenfeld u. Stuttgart: Huber (Studia Linguistica Alemanica, Bd. 2).
- Hamon, Albert (1994). Octodure: (Méditations étymologiques sur un célèbre toponyme). In: *Annales valaisannes 69(2)*. 235–244.
- Hamon, Albert (1996). Sion et les Séduines: Réflexions étymologique. In: *Annales valaisannes 71*. 153–157.
- Hartmann, Reto (2002). Vom blanken Zettel zum Bilderatlas. In: *Bündner Mon.bl.* 3. 221–227.
- Hasselrot, Bengt (1966). Les limites du francoprovençal et l'aire de nostron. In: *RLiR 30(119–120)*. 257–266.
- Hausmann, Karl / Bern Rathmayer (¹⁰2010). *Jungfrau Region*. Bern: SAC Verlag (Alpine Touren, Berner Alpen).
- HBLs = *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz*. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz (Hrsg.) (1921–1934). Neuenburg: Administration des Historisch-biographischen Lexikons der Schweiz.
- Heim, Walter (1982). *Bethlehems Stiftungsdokument*. (Die Gründung der Apostolischen Schule Bethlehem). Immensee: Missionsgesellschaft Bethlehem.
- Heim, Walter (1987). *Die Entwicklung des Institutes Bethlehem*. Immensee: Missionsgesellschaft Bethlehem.
- Heldner, Paul ([2006]). Deutung des Namens Simplon. In: Philatelisten-Verein Oberwallis (Hrsg.). *100 Jahre Simplontunnel: (1906–2006)*. o. O.: o. V. 43.
- Heldner, Paul (1965). *515–1450 Jahre Leuk – 1965*. Leuk-Stadt: Gemeinderat.
- Heldner, Paul / Bacher, Arthur / Feliser, Walter (1969). *Aus Varens Vergangenheit*. Naters: Buchdruckerei Oberwallis.
- Helfenstein, Alfred (1982). *Das Namengut des Pilatus-Gebietes*. Luzern: Keller.
- Heller, Hans (1965). *Die Flur von Ernen: Struktur und Entwicklung: Ein Beitrag zur Methodik alpiner Flurforschung*. Bern-Bümpliz: Offsetdruck Bern.
- Henseler, Nathalie (2012). *Gipfelgeschichten: Wie die Schweizer Berge zu ihren Namen kamen*, 2. Aufl. Lenzburg: Faro.
- Henzen, Walter (1924). Einige Wechselbeziehungen zwischen Entrundung und Rundung. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstage am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 145–148.
- Henzen, Walter (1929). *Zur Abschwächung der Nachtonvokale im Höchstalemannischen*. Bonn: F. Klopp.
- Henzen, Walter (1954). *Schriftsprache und Mundarten: Ein Überblick über ihr Verhältnis und ihre Zwischenstufen im Deutschen*, 2. neu bearb. Aufl. Bern: Francke. (Bibliotheca Germanica, 5)
- Henzen, Walter (1956). Altertümliche Sprachzüge in Lötschen. In: *SAV 52*. 3–10.
- Hertig, Paul (1999). *Wie die Berge zu ihren Namen kamen: Wer waren die Männer, die mit Gipfelnamen geehrt wurden?* Guttannen: Einwohnergemeinde Guttannen.
- Hilty, Gerold (1976). Der Ortsname „Grabs“ im St. Galler Rheintal. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 217–227.
- Hilty, Gerold (1992). Alemannisch und Romanisch im obersten Toggenburg: Zur Sprachgeschichte eines Grenzgebiets der althochdeutschen Schweiz. In: Burger, Harald et al. (Hrsg.). *Verborum amor: Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache: Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag*. Berlin / New York: de Gruyter. 680–700.
- Historischer Verein des Kantons St. Gallen (Hrsg.) (1968). *St. Gallische Ortsnamenforschung*. St. Gallen: Fehr'sche Buchhandlung.
- Hofer, Roland (2012). *Suffixbildung im bernischen Namengut*. Die Diminutiva auf *-ti*, *-elti*, *-etli* und die Kollektiva auf *-ere*. Ein Beitrag zur Namengrammatik. Basel, Schwabe.
- Hoffmann-Krayer, Eduard (1924). Über einige Analogiewirkungen in der Zeit- und Hauptwortbeugung des Deutschen und seiner Mundarten. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstage am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 149–168.
- Hopfner, Isidor ([1931]). *Keltische Ortsnamen der Schweiz*. Bern: Kümmerly & Frey.
- Hoppeler, Robert (1895). Die deutsch-romanische Sprachgrenze im XIII. und XIV. Jahrhundert. In: *BWG 1*. 426–429.
- Hoppeler, Robert (1906). Baden: „Leukerbad“ oder „Brigerbad“. In: *BWG 3*. 459.
- Hoppeler, Robert (1908). Untersuchungen zur Walsersfrage. In: *JSG 33*. 1–54.
- Hoppeler, Robert (1910). Inschinnen, Inschi, Igschenen. In: *ASG NF 11*. 60–62.
- Hotzenköcherle, Rudolf (1944). Zur Sprachgeographie Deutschbündens mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zum Wallis. In: *Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 74*. 135–159.

- Hotzenköcherle, Rudolf (1963). Alemannisch *klîn/klein*: Die Geschichte einer Regression. In: Gutenbrunner, Siegfried et al. (Hrsg.). *Die Wissenschaft von deutscher Sprache und Dichtung: Methoden Probleme Aufgaben: Festschrift für Friedrich Maurer zum 65. Geburtstag am 5. Januar 1963*. Stuttgart: Klett. 118–137 [nachgedruckt in Hotzenköcherle 1986, 249–273].
- Hotzenköcherle, Rudolf (1984). *Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz*. Aarau et al.: Sauerländer. (Sprachlandschaft, 1)
- Hotzenköcherle, Rudolf (1986). *Dialektstrukturen im Wandel*. Gesammelte Aufsätze zur Dialektologie der deutschen Schweiz und der Walsergebiete Oberitaliens. Hg. von R. Schläpfer und R. Trüb. Aarau et al.: Sauerländer. (Sprachlandschaft, 2).
- HRG = *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*. Erler, Adalbert / Kaufmann, Ekkehard (1971–1998). Berlin: E. Schmidt.
- Huber, Konrad (1944). *Über die Histene- und Speichertypen des Zentralalpen-Gebietes: Eine Sach- und Sprachgeschichtliche Untersuchung*. Genève / Erlenbach- Zürich: Droz / Rentsch. (Romanica Helvetica, 19)
- Huber, Konrad (Hrsg.) (1986). *Rätisches Namenbuch* (Bd. 3,1–3,2): *Die Personennamen Graubündens*. Bern: Francke. (Romanica Helvetica, 101)
- Hubschmid, Johannes (1949). *Praeromanica: Studien zum vorromanischen Wortschatz der Romania mit besonderer Berücksichtigung der frankoprovenzalischen und provenzalischen Mundarten der Westalpen*. Bern: Francke. (Romanica Helvetica, 30)
- Hubschmid, Johannes (1950). Zur Erforschung des mittellateinischen Wortschatzes. In: *Archivum latinitatis medii aevi* 20. 255–272.
- Hubschmid, Johannes (1951). *Alpenwörter romanischen und vorromanischen Ursprungs*. Bern: Francke.
- Hubschmid, Johannes (1954). *Bibliographia Onomastica Helvetica*. Bern: Wyss. (Bibliographia Helvetica, 1)
- Hubschmid, Johannes (1960). Substratprobleme: Eine neue iberoromanisch-alpinlombardische Wortgleichung vorindogermanischen Ursprungs und die vorindogermanischen Suffixe *-ano-* und *-s(s)-*. In: *VR* 19. 124–179; 245–299.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1924). Drei Ortsnamen gallischen Ursprungs: Ogo, Château, Üechtland. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstage am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 169–198.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1926). Gallische Nomina auf *-pi-*, *-pä-*. In: *Festschrift Louis Gauchat*. Aarau: Sauerländer. 435–438.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1932). Über Ortsnamen des Berninagebietes. In: Kurz, Marcel (Hrsg.). *Bernina-Gruppe*. Kriens: S. A. C. (Clubführer durch die Bündner Alpen, 5). 349–363.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1933a). Bägäko-, *Bägon(o)- „Forêt de hêtres“: Étude de toponymie suisse. In: *Revue celtique* 50 (3). 254–271.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1933b). Verkehrswege in den Alpen zur Gallierzeit nach Zeugnis der Ortsnamen. In: *Schweizerische Lehrerzeitung* 78(4). 40–41.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1934). Über Ortsnamen des Silvretta- und Samnaungebietes. In: Eggerling, Carl / Täuber, Carl (Hrsg.). *Silvretta-Samnaun*. Chur: S. A. C. (Clubführer durch die Bündner Alpen, 8). 421–460.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1938a). Über Ortsnamen des Amtes Burgdorf und der Gemeinden Bätterkinden und Utzenstorf. In: *Heimatbuch des Amtes Burgdorf und der Kirchgemeinden Utzenstorf und Bätterkinden* (Bd. 2). Burgdorf: Komm. Langlois. 711–750.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1938b). Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen. In: *VR* 3. 48–155.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1940). *Über Ortsnamen des Amtes Frutigen*. Burgdorf: E. Baumgartner.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1943). *Bergnamen*. In: *Die Schweiz* 16(7). 23.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1944a). Die Namen Unterseen, Interlaken, Inderlappen. In: *Jahrbuch vom Thuner- und Brienersee 1943*. Interlaken: o. V. 88–95.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1944b). Ueber Ortsnamen des Amtes Thun. In: *Das Amt Thun* (Bd. 1). Thun: Schaer. 169–196.
- Hug, Albert (1995). Quellen für eine historische Dokumentation von Orts- und Flurnamen aus Innerschweizer Archiven. In: Debus, Friedhelm (Hrsg.). *Innerschweizer Namenforschung: Jahrespreise 1993 und 1994 der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, 44). 31–60.
- Hug, Albert / Weibel, Viktor (1988–1991). *Urner Namenbuch: Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri*. Altdorf: Bibliotheksgesellschaft Uri.
- Hug, Albert / Weibel, Viktor (2003). *Nidwaldner Orts- und Flurnamen: Lexikon, Register, Kommentar in 5 Bänden*. Stans: Historischer Verein Nidwalden.
- Hugi, Fr. Jos. (1830). *Alpenreise*. Vorgelesen der Naturforschenden Gesellschaft in Solothurn von ihrem Vorsteher Fr. Jos. Hugi. Solothurn, Amiet-Lutiger. Leipzig, in Commission bei Friedrich Fleischer. Imboden, Gabriel (1988). Franz Joseph Goller (1820–1893). In: *BWG* 75, 175–182.
- Imboden, Emil (1975). *Hohtenn einst und jetzt*. Geschichtliches und Interessantes zusammengetragen von E. I. Naters: Buchdr. Brutsche.
- Imboden, Gabriel (1988). Franz Joseph Joller (1820–1893). In: *BWG* 75, 175–182.
- Id. = *Schweizerisches Idiotikon: Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*. Staub, Friedrich / Tobler, Ludwig (Begr.) (1881–). Frauenfeld: Huber.
- Imesch, Dionys (1908). *Beiträge zur Geschichte und Statistik der Pfarrgemeinde Naters*. Bern: Stämpfli & Cie.
- Imesch, Dionys (1917). *Geschichte der Geteilschaft Ganter, ihr Ursprung und Fortbestehen bis auf unsere Tage*. Ingenbohl: Theodosius-Buchdruckerei „Paradies“.

- Imesch, Dionys / Perrig, Walter (1943). *Zur Geschichte von Ganter*. Visp: Buchdruckerei Klaus Mengis.
- Imhasly, Marianne-Franziska (1988). Moritz Tscheinen (1808–1889). In: *BWG* 20. 243–251.
- Imhasly, Marianne-Franziska (1992). *Katholische Pfarrer in der Alpenregion um 1850: Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des katholischen Pfarrers im Oberwallis*. Freiburg, Schweiz: Universitätsverlag. (Religion, Politik, Gesellschaft in der Schweiz, 9)
- Imhof, Theodul (1973). *Lax im Goms: Geschichte und Chronik von Lax*. Lax: Verkehrsverein.
- Imseng, Konrad (1973). *Saas-Thal: Querschnitt durch die Ur-, Früh- und Siedlungsgeschichte mit besonderer Berücksichtigung des Saastales*. Saas-Fee: E. Imseng-Zürcher.
- Imseng, Werner (2008). *Saaser Titsch: 1000 Wörter Saaser Mundart – Schriftdeutsch*, 3. Aufl. Saas-Fee: Saastal Tourismus.
- In Albon, Robert (1982). Iischi Müoterspraach: Versuch einer kurzen Charakteristik. In: *WW* 2. 33–34.
- Indermitte, Josef (1980). *Chronik der Gemeinde Steg*. Steg VS: [Gemeindekanzlei].
- Iselin, Ludwig Emil (1894–97). Walliser Ortsnamen und Walliser Urkunden. In: *ASG NF* 7. 37–42, 129–134, 333–340.
- Iselin, Ludwig Emil (1898–1901). Walliser Ortsnamen und Walliser Urkunden: Alte Fragen und neues Material. In: *ASG NF* 8. 39–47.
- Iselin, Ludwig Emil (1906–09). Walliser Ortsnamen und Walliser Urkunden. In: *ASG NF* 10. 25–29, 509–517.
- Iselin, Ludwig Emil (1906a). Terminen und Termen: Ueber alte Grenzen und Grenzbezeichnungen im Wallis. In: *ASG NF* 10. 25–29.
- Iselin, Ludwig Emil (1906b). Ueber die Namen einiger Pässe und Berge des Wallis: Gemmi, Gurnigel, Engstligen, Gitzifurgen, Furka, Antrona. In: *ASG NF* 10. 143–147.
- Ittig, Theres (1978). *Die Flurnamen der Gemeinde Moerel und Umgebung*. Ms., Liz. Phil. hist. Universität Freiburg.
- Jaberg, Karl (1943). *Louis Gauchat (1866–1942)*. Neuchâtel: Attinger (Glossaire des Patois de la Suisse romande: Quarante-quatrième rapport annuel de la rédaction 1942). 1–16.
- Jaccard, Henri (1887). Herborisation dans les alpes de Rarogne. In: *Bull. Murithienne* 16. 11–16.
- Jaccard, Henri (1903). Les noms de végétaux dans les noms de lieux de la Suisse française. In: *Bull. Murithienne* 32. 109–172.
- Jaccard, Henri (1904). Additions aux noms de végétaux dans les noms de lieux. In: *Bull. Murithienne* 33. 157–167.
- Jaccard, Henri (1906). *Essai de toponymie: Origine des noms de lieux habités et des lieux dits de la Suisse romande*. Lausanne: Bridel. (Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, 2e série, 7)
- Jagdverein Mässerssee Binn (2018). *Binntal. Orts- und Flurnamen*. Fiesch: Regionalzeitung Aletsch-Goms.
- Jahn, Albert (1967 [1850]). *Der Kanton Bern, deutschen Theils, antiquarisch-topographisch beschrieben, mit Aufzählung der helvetischen und römischen Alterthümer und mit Bezugnahme auf das älteste Ritter- und Kirchenwesen, auf die urkundlichen Ortsnamen und die Volkssagen: Ein Handbuch für Freunde der vaterländischen Vorzeit*, Faks.-Nachdr. Bern: Schritt.
- Jeanjaquet, Jules (1931). Les patois valaisans: Caractères généraux et particularités. In: *RLiR* 7. 23–51.
- Jegerlehner, Johannes (1913). *Sagen und Märchen aus dem Oberwallis*. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 9).
- Jenal-Ruffner, Karl (2002). *Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Samnaun*. Chur: Desertina.
- Johann, Cristina (1998). *Augstbord: Embd, Törbel, Zeneggen, Bürchen, Unterbäch, Eischoll, Ergisch*. Visp: Rotten. (Erinnern Sie sich, 10)
- Jordan, Erich (1985). *Einheimische erzählen aus Volkstum und Überlieferung von Simpeln und Zwischbergen*. Visp: Selbstverlag.
- Jordan, Erich (2006). *Orts- und Flurnamen Simplon-Süd*. o. V.: o. O.
- Jossen, Erwin (1986). 200 ausgestorbene Geschlechter von Mund. In: *BWG* 19. 125–160.
- Jossen, Erwin (1989). *Mund: Das Safrandorf im Wallis*. Naters: Erwin Jossen.
- Jossen, Erwin (2000). *Naters. Das grosse Dorf im Wallis*. Visp: Rotten Verlag.
- Jossen, Erwin (2006). *Zeneggen: Sonnenterrasse im Vispental*. Visp: Rotten.
- Jossen, Peter (1979). *Lalden*. Brig: Tscherrig.
- Jossen, Peter (1984). *Baltschieder und sein Tal*. Brig: Rotten.
- Jossen, Peter (1988). *Visp: die Vespia Nobilis*. Visp: Rotten.
- Jossen, Peter (2007). *Freiherren, Grafen, Prioren, Volk*. Visp: Rotten. [behandelt vor allem Niedergesteln].
- Jud, Jakob (1926). Problèmes de géographie linguistique romane. In: *RLiR* 2. 163–207.
- Jud, Jakob (1934). Sur l'histoire de la terminologie ecclésiastique de la France et de l'Italie. In: *RLiR* 10(37–40). 1–62.
- Jud, Jakob (1945/46). Zur Geschichte der romanischen Relikt-wörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz. In: *VR* 8(1/2). 34–109 [abgedruckt auch in Jud (1973, 339–408)].
- Jud, Jakob (1973). *Romanische Sprachgeschichte und Sprachgeographie*. Ausgewählte Aufsätze. Hg. v. K. Huber u. G. Ineichen. Zürich / Freiburg i. Br.: Atlantis.
- Julen, Albert (1951). Die Namen von Zermatt und seinen Bergen. In: *BWG* 11. 3–58.
- Julen, Georg ([1989]). *Wörterbuch der Zermatter Mundart*, 2. Aufl. [Zermatt]: Hotälli.
- Julen, Klaus et al. (1995). *Orts- und Flurnamen der Gemeinde Zermatt*. [2. Aufl.] Brig: Tscherrig AG.
- Julen, Thomas (1978). *Das Bürgerrecht im Oberwallis: Vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution*. Zermatt: o. V.
- Kajanto, Iiro (1982 [1965]). *The Latin Cognomina*, 2. Aufl. Roma: Bertschneider. (Commentationes humanarum litterarum, 36, H. 2).
- Kalbermatten, Hans / Kalbermatten Leo (1997). *Blatten. Was alte Menschen, alte Häuser und alte Schriften erzählen*. Blatten (Lötschen): Linus Kalbermatten.
- Kalbermatt, Philipp (2008). Roman Ruffiner und die Ritibücke in Neubrücke. In: *BWG* 40. 337–343.

- Kalbermatter, Philipp (2010). *Niedergesteln – Priorat und Pfarrei: Pfarrgeschichtliches von Niedergesteln, Eischoll, Steg und Hohentenn*. Visp: Rotten Verlag.
- Karg-Gasterstädt, Elisabeth / Frings, Theodor (Hrsg.) (1968). *Althochdeutsches Wörterbuch* (Bd. 1). Berlin: Akademie Verlag.
- Kauertz, Lieselotte / Lambrigger, Alby (1991). *Törbel, Schatztruhe im Wallis: Törbel im Vispertal, 1501 m hoch, 580 Einwohner, heisst dich willkommen!* Bern: Buri-Druck.
- Keller, Ferdinand (1856). *Der Einfall der Sarazenen in die Schweiz um die Mitte des X. Jahrhunderts*. Zürich: Antiquarische Gesellschaft. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 3(1))
- Kläui, Hans (1976). Um die historische Deutung frühmittelalterlicher Zwillingsortsnamen. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 228–235.
- Klausmann, Hubert (2007). Wortgeographische Besonderheiten Vorarlbergs (VI): Die Walsergemeinden. In: *Montfort* 59(3/4). 191–203.
- Kleiber, Wolfgang (1992). Zur Verbreitung des Lehnmorphems *-etsch* < lateinisch *-aceu* im Oberwallis: Ein Beitrag zur walsersdeutsch-romanischen Interferenz. In: Burger, Harald et al. (Hrsg.). *Verborum Amor: Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache: Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag*. Berlin / New York: de Gruyter. 611–630.
- Kluge, Friedrich / Seebold, Elmar (²⁵2011). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 25. durchgeseh. u. erw. Aufl. Bearb. v. Elmar Seebold. Berlin: de Gruyter.
- Knecht, Pierre (1971). Grammaire patoise: Morphologie, syntaxe et formation des mots en franco-provençal moderne: État des travaux et perspectives de recherche. In: Marzys, Zygmunt (Hrsg.). *Colloque de dialectologie francoprovençale organisé par le Glossaire des patois de la Suisse romande: Neuchâtel, 23–27 septembre 1969*. Neuchâtel / Genève: Université de Neuchâtel. (Recueil de travaux publiés par la Faculté des lettres de l'Université de Neuchâtel, 34). 101–116.
- Knecht, Pierre (1974). Problèmes de géographie linguistique en Suisse Romande. In: *Actes du 5e congrès international de langue & littérature d'oc et d'études franco-provençales: Nice, 6–12 septembre 1967*. Paris: Les Belles-Lettres. 488–496.
- Knecht, Pierre (1979). Le français en Suisse romande: aspects linguistiques et sociolinguistiques. In Albert Valdman (Hrsg.). *Le Français hors de France*. Paris: Champion.
- Knecht, Pierre (1983). Das Glossaire des patois de la Suisse romande. In: Haas, Walter / Näf, Anton (Hrsg.). *Wortschatzprobleme im Alemannischen: 7. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen Freiburg i. Ü., 1.–3. Oktober 1981*. Freiburg: Universitätsverlag Freiburg. 241–245.
- Knecht, Pierre (1985). La Suisse romande. In: Schläpfer, Robert (Hrsg.). *La Suisse aux quatre langues*. Genève: Zoé. 125–169.
- Knecht, Pierre / Rubattel, Christian (1984). À propos de la dimension sociolinguistique du français en Suisse romande. In: *Le Français moderne* 52(3/4). 138–150.
- Knöpfli, R. (1976). Karte und Information. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 236–239.
- Kohlheim, Rosa / Kohlheim, Volker (2005). *Duden Familiennamen: Herkunft und Bedeutung von 20 000 Nachnamen*, 2., neu bearb. Aufl. Mannheim et al.: Dudenverlag.
- Küng, Josef Niklaus (1990). *Die Siedlungs- und Flurnamen der Gemeinde Ruswil bis 1500*. Diss. phil. hist. Universität Freiburg i. d. Schweiz.
- Kraege, Charles (1987). *Lexique de toponymie alpine*, 2e éd. Lausanne: Éditions Cas Diablerets.
- Krahe, Hans (1949). *Ortsnamen als Geschichtsquelle*. Heidelberg: Winter.
- Krahe, Hans (1953). Alteuropäische Flussnamen. In: *BNF* 4. 234–243.
- Krahe, Hans (1963). *Die Struktur der alteuropäischen Hydronymie*. Wiesbaden: Steiner. (Akademie der Wissenschaften und der Literatur: Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, 5)
- Krahe, Hans (1964). *Unsere ältesten Flussnamen*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Kreuzer, Ferdinand (²1976). *Land an der jungen Rhone. Das Goms in Geschichte und Gegenwart*. Visp: Mengis.
- Krier, Fernande (1986). Die lokaldialektischen Ausdrücke im Alemannischen des Kanton Wallis (Schweiz). In: *ZDL* 53. 32–44.
- Kristol, Andres (2002). Traces toponymiques du francoprovençal submergé en Suisse alémanique occidentale. In: *VR* 61. 222–244.
- Kristol, Andres (2003). A la découverte de l'ancien franco-provençal: le témoignage de la toponymie haut-valaisanne. In: *Colligere atque tradere: études d'ethnographie alpine et de dialectologie francoprovençale: mélanges offerts à Alexis Bétemps*. Aosta: Région autonome de la vallée d'Aoste, Bureau régional pour l'ethnologie et la linguistique. 111–119.
- Kristol, Andres et al. (2005). *Dictionnaire toponymique des communes suisses (DTS) – Lexikon der schweizerischen Gemeindennamen (LSG) – Dizionario toponomastico die comuni svizzeri (DTS)*. Centre de dialectologie, Université de Neuchâtel; Huber, Frauenfeld; Payot, Lausanne.
- Kully, Rolf Max (1994/95). Der Dilitsch: Eine namenkundliche Bergwanderung. In: *BNF NF* 29/30. 284–305.
- Kully, Rolf Max (1997). Moos, Mösli, Müsli. In: *BNF, NF* 32, 309 f.
- Kully, Rolf Max (1999). Solothurnische Siedlungsgeschichte im Lichte der Namenforschung. In: *Namenkundliche Informationen* 75/76. 11–55.
- Kully, Rolf Max (2000a). Solothurn und andere *duron*-Namen. In: Tiefenbach, Heinrich / Löffler, Heinrich (Hrsg.). *Personenname und Ortsname: Basler Symposion 6. und 7. Oktober 1997*. Heidelberg: Winter. 53–80.
- Kully, Rolf Max (2000b). Zeitenwende. In: Sieber, Ulrich (Hrsg.). *Ortsnamenforschung in Südwestdeutschland: Eine Bilanz*. Stuttgart: Universitätsbibliothek Stuttgart. (Reden und Aufsätze, 63). 24–56.

- Kully, Rolf Max (2003). Neue Entwicklungen in den deutsch-schweizerischen Orts- und Flurnamen. In: Haas, Walter et al. (Hrsg.). *Gömmers MiGros? Veränderungen und Entwicklungen im heutigen Schweizerdeutschen*. Freiburg: Universitätsverlag. (Germanistica Friburgensia, 18). 85–109.
- Kully, Rolf Max (2005). *Solothurnische Ortsnamen: Die Namen des Kantons, der Bezirke und der Gemeinden*, 2., durchges. Aufl. Solothurn: Drucksachenverwaltung / Lehrmittelverlag. (Solothurnisches Namenbuch, 1)
- Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich (Hrsg.) (2008). *Die Stadt Leuk*. Bern: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. (Schweizerischer Kunstführer, 83, Nr. 823/824)
- Künzi, Gilbert / Kraege, Charles (1999). Cours d'eau et bisses du Valais romand. In: Kraege, Charles / Künzi, Gilbert (Hrsg.). *Rivières romandes: A la source de leur nom*. Yens-sur-Morges: Cabédita. (Collection Archives vivantes). 51–67.
- L. [ohne weitere Angaben] (1876). Rhein. In: *Neue Alpenpost* 3(4). 147–148.
- Laely-Meyer, Hans (1990). *Flurnamen der Landschaft Davos*. Chur: Bündner Monatsblatt.
- Lambert, Pierre-Yves (2008). *La langue gauloise: Description linguistique, commentaire d'inscriptions choisies*, 2e éd. rev. et augm. Paris: Editions Errance. (Collection des Hespérides).
- Landolt, Christoph (2015). *Aprikose, Barille, Baringeli, Marille, Amerille – und Äämerich*. In: Wortgeschichten. Zu finden unter <https://www.idiotikon.ch/wortgeschichten/aprikose> (besucht am 27. 1. 2020).
- Lauber, Konrad / Wagner, Gerhart / Gygax, Andreas (2014). *Flora Helvetica*. Fünfte, vollst. überarb. Aufl. 1. Korrigierter Nachdruck. Bern: Haupt.
- Lausberg, Winfried ([1999?]). *Die Gemmi: Seine Geschichte ab dem 12. Jahrhundert*. Brig-Glis: König Druck.
- Lausberg, Winfried (1975). *Die Gemmi: Geschichte eines Alpenüberganges*. Hamburg: Krüger & Nienstedt.
- LCI = *Lexikon der christlichen Ikonographie*. Kirschbaum, Engelbert et al. (2012). Darmstadt: WBG.
- Lebel, Paul (1956). *Principes et méthodes d'hydronymie française*. Thèse ès lettres, Paris. Dijon: Imprimerie Bernigaud et Privat.
- Leiggener, Hans Christian (2002). Der Weinbau in Ausserberg aus dialektologischer Sicht. In: *WW* 40(2). 39–51.
- Lexner, Matthias (1992 [1872–1878]). *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, Nachdruck. Stuttgart: Hirzel.
- Liniger-Goumaz, Max (1966). Le mythe de l'établissement des Huns et des Sarrasins dans les Alpes. In: *Die Alpen* 42. 211–223.
- LMA = *Lexikon des Mittelalters*. Auty, Robert et al. (Hrsg.) (1977–1999). München / Zürich: Artemis [Bd. 1–6]; München: Lexma. [Bd. 7–9].
- Lötscher, Andreas (1983). *Schweizerdeutsch. Geschichte, Dialekte, Gebrauch*. Frauenfeld, Stuttgart: Huber.
- Loretan, Hildegard (2011). Les alpages du Haut-Valais / Die Alpen des Oberwallis. In: Anderegg, Klaus et al., *Les maisons rurales du Valais/Die Bauernhäuser des Kantons Wallis*. Tome/ Band 3.1. Éd. par la Société des traditions populaires / Hg. v. d. Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Bâle / Basel, Viège / Visp: Mengis, Rotten Verlag, 323–477.
- LSI = *Lessico dialettale della Svizzera italiana* (2004). 5 vol. Bellinzona: Centro di dialettologia e di etnografia.
- LThK = *Lexikon für Theologie und Kirche*, 3., völlig neu bearb. Aufl. Kasper, Walter (Hrsg.) (1993–2001). Freiburg et al.: Herder.
- Lüdi, Georges (1983). Sémantique, syntaxe et forme casuelle: Remarques sur la construction *aider à qn* en français romand. In: *Dialectologie, histoire et folklore: Mélanges offerts à Ernest Schüle pour son 70e anniversaire*. Bern: Francke. 85–97.
- LUNB = Waser, Erika (1996). *Luzerner Namenbuch I: Entlebuch*. Die Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch. 1. und 2. Teil. Hitzkirch: Comenius.
- Lurati, Ottavio (2003). Per un'augmentata attenzione per la toponimia nella chiave della storia del diritto: Verso una tipologia. In: *Studi di lessicografia italiana* 20. 189–202.
- Lurati, Ottavio (2004). Quando i nomi di luogo sono un ponte tra la gente: Sempione e Stresa. In: *Folclore svizzero* 94(3). 102–105.
- Lüthi, Alfred (1980). Nochmals der Theodulpas. In: *BWG* 17. 343–356.
- Malapert, Laure (1983). Français régional, français général et dialecte. In: *Dialectologie, histoire et folklore: Mélanges offerts à Ernest Schüle pour son 70e anniversaire*. Bern: Francke. 129–139.
- Maitre, Raphael et al. (2019). *Dictionnaire du patois de Bagnes. Lexique d'un parler francoprovençal alpin*. Bagnes: Éditions des patoisants de Bagnes.
- Mariétan, Ignace (1944–45). Les montagnes du Val d'Illye et la Nature. In: *Bull. Murithienne* 62. 10–46.
- Martone, Paul (2007). Die Kapelle von Rohrberg. In: *Walliser Jahrbuch* 2007. 53–56.
- Martone, Paul (2013). *Die Domherren von Sitten, 1043–2013*. Unter Mitarbeit von Erwin Jossen. Visp: Rotten.
- Marzell, Heinrich (1943–1979). *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen*. Leipzig: Hirzel.
- Masüger, Peter (1991). Volksempfinden und Einbildungskraft als gestaltende Kräfte der Oertlichkeitsnamen: Beispiele aus Praden-Tschiertschen. In: *WW* 29(2). 32–34.
- Masüger, Peter (2002). Das St. Galler Rheintal wird toponomastisch erschlossen: In Wartau entsteht das Werdenberger Namenbuch. In: *Bündner Mon.bl.* 3. 201–205.
- Mathier, Manfred (1989). *Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Salgesch im Wallis*. [Freiburg i. Ü.]: o. V.
- Mathier, Manfred (1996). Salgesch, Walser an der Sprachgrenze zum Französischen. In: *WW* 34(1). 21–33.
- Mathier, Manfred (2015). *Orts- und Flurnamen von Salgesch*. Salgesch: Johanniterbund. [überarbeitete Fassung von Mathier (1989)].
- Mathieu, Herbert (2006). *Orts- und Flurnamen Albinen*. Visp: Rotten-Verlag.
- Mengis-Imhasly, Ines (2005). *Gully-Marie: die Geschichte einer „Kindsmörderin“*. Visp: Rotten-Verlag.
- Meringer, Rudolf (1904). Wörter und Sachen. In: *IF* 16. 101–196.
- Metzner, Ernst Erich (1983). Freiburg/Fribourg und seine Namensvettern. In: Haas, Walter / Näf, Anton (Hrsg.). *Wortschatzprobleme im Alemannischen: 7. Arbeitstagung alemannischer*

- nischer Dialektologen, Freiburg i. Ü., 1.–3. Oktober 1981. Freiburg i. Ü.: Universitätsverlag. (Germanistica Friburgensia, 7). 211–229.
- Meyer, Kurt (1960). *Die Adjektivableitung im Schweizerdeutschen. Suffixformen*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Bd. 10).
- Meyer, Leo (1914). *Untersuchungen über die Sprache von Einfisch im 13. Jahrhundert nach dem Urkundenregister der Sittner Kanzlei: Ein Beitrag zur mittelalterlichen Kanzleisprache von Sitten und zur Ortsnamenforschung*. Erlangen: Junge & Sohn.
- Meyer, Leo (1922). Zermatt in alten Zeiten: Eine geschichtliche Studie. In: *Jahrbuch des S. A. C.* 57. 241–280.
- Meyer, Leo (1923). Das Turtmantal: Eine kulturgeschichtliche Studie. In: *Jahrbuch des S. A. C.* 58. 279–322.
- Meyer, Leo (1930). Notice toponymique [sur le Valais]. In: Kurz, Marcel (Hrsg.). *Guide des Alpes valaisannes. Vol. 2: Du Col Collon au Col de Théodule*. Lausanne / Genève: Payot. 1–32.
- Meyer, Leo (1931). Taesch. In: *HBLs* (Bd. 6). Neuenburg: Administration des historisch-biographischen Lexikons der Schweiz. 626.
- Meyer, Leo (1937). Törbel. In: *HBLs* (Bd. 7). Neuenburg: Administration des historisch-biographischen Lexikons der Schweiz. 8.
- Meyer, Leo et al. (1949). Das Turtmantal. In: Meyer, Leo et al. (Hrsg.). *Vergessene Täler*. Lausanne: Ed. des Terreaux / E. Ruckstuhl. 9–45.
- Meyer-Lübke, Wilhelm (Hrsg.) (1992). *Romanisches Etymologisches Wörterbuch*, 6., unveränd. Aufl. Heidelberg: Winter. (Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher, Reihe 3: Wörterbücher, 3)
- Meyer, Wilhelm (1991). *Familienchronik Turtmann*. Visp: Roten-Verlag.
- Möller, Reinholf (1985). Alt: Bedeutungsentfaltung beim Appellativ und Benennungsvielfalt beim Namenwort. In: Giesener Flurnamen-Kolloquium. Hg. v. R. Schützeichel (Beiträge zur Namenforschung NF, Beiheft 23), Heidelberg, S. 201–212.
- Monheim, Felix (1955). Die Höhenstufen des Ackerbaus in den westlichen Hochalpen erläutert am Beispiel des Wallis. In: *Geogr. Helv.* 10. 71–81.
- Morf, Heinrich (1901). *Deutsche und Romanen in der Schweiz*. Zürich: Fäsi & Beer.
- Moulton, William G. (1966). *Swiss German dialect and Romance patois*. New York: Kraus Reprint Corporation.
- Müller, Ernst Erhard (1963). Zur Stellung des Schweizerdeutschen im Alemannischen. In: Zinsli, Paul et al. (Hrsg.). *Sprachleben der Schweiz: Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde*. Bern: Francke. 57–74.
- Müller, Hugo (1938–1946). *Obwaldner Namenbuch*. Sarnen: Verlag Obwaldner Namenbuch.
- Müller, Hugo (1952). *Obwaldner Namenbuch*. Sarnen: Kollegium.
- Müller, Wulf (1976). Un toponyme jurassien de tradition bilingue: Chasseral/Gestler. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 15–19 August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 240–251.
- Müller, Wulf (1985). Die Quellen der westschweizerischen Flurnamenforschung. In: Schützeichel, Rudolf (Hrsg.). *Giesener Flurnamen-Kolloquium 1. bis 4. Oktober 1984*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 23). 440–447.
- Müller, Wulf (1987). Hydronymes de la Suisse romande. In: *Nouvelle revue d'onomastique* 9/10. 73–77.
- Müller, Wulf (1988). Zur Hydronymie der Suisse romande I. In: *Namenkundliche Informationen* 53. 1–13.
- Müller, Wulf (1990). Schweiz / Suisse. In: Holtus, Günter et al. (Hrsg.). *Lexikon der romanistischen Linguistik (LRL)* (Bd. 5,1): *Französisch / Le français*. Tübingen: Niemeyer. 563–571.
- Müller, Wulf (1992). Die Überlieferung der ältesten Ortsnamen der Suisse romande. In: Schützeichel, Rudolf (Hrsg.). *Philologie der ältesten Ortsnamenüberlieferungen: Kieler Symposium 1. bis 3. Oktober 1991*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 40). 297–310.
- Müller, Wulf (1993). Le nom du Rhône. In: Gasca Quierazza, Giuliano (Hrsg.). *Atti del secondo congresso internazionale della „Association internationale d'études occitanes“: Torino, 31 agosto – 5 settembre 1987* (Bd. 2). Torino: Università di Torino, Dipartimento di scienze letterarie e filologiche. 799–805.
- Müller, Wulf (1996). La langue en Suisse romande à la fin du Moyen Âge. In: *Travaux de linguistique et de philologie* 33/34. 333–345.
- Müller, Wulf (1999). Le travail du toponymiste romand. In: *Nouvelle revue d'onomastique* 33. 93–100.
- Müller, Wulf (2000). Rez.: Besse, Maria (1997). Namenpaare an der Sprachgrenze: Eine lautchronologische Untersuchung zu zweisprachigen Ortsnamen im Norden und Süden der deutsch-französischen Sprachgrenze. In: *ZrP* 116. 156–165.
- Müller, Wulf (2001a). Forces et faiblesses de la recherche toponymique en Suisse romande. In: *VR* 60. 188–204.
- Müller, Wulf (2001b). Le toponyme bas-valaisan Vouvry. In: *Vallesia* 56. 343–384.
- Müller, Wulf (2002a). La Société de Fribourg (Suisse) à la fin du XIVe siècle: l'édition d'une source anthroponymique. In: Kremer, Dieter (Hrsg.). *Onomastik: Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung, Trier, 12.–17. April 1993* (Bd. 6). Tübingen: Niemeyer. (Patronymica romancia, 19). 155–160.
- Müller, Wulf (2002b). Siedlungsgeschichte und Ortsnamen der Suisse romande. In: Ernst, Peter et al. (Hrsg.). *Ortsnamen und Siedlungsgeschichte: Akten des Symposiums in Wien vom 28.–30. September 2000*. Heidelberg: Winter. 83–94.
- Müller, Wulf (2003a). La conquête toponymique de la montagne par les Celtes et les Romains. In: *Nouvelles du Centre d'études francoprovençales René Willien* 47. 68–73.
- Müller, Wulf (2003b). La prononciation patoise des noms de famille romands. In: Kremer, Dieter et al. (Hrsg.). *Miscelânea Patromiana: actas do V Colóquio (Lisboa) seguidas das comunicações do VII Colóquio (Neuchâtel) e de duas comunicações do VIII Colóquio (București)*. Tübingen: Niemeyer. (Patronymica romanica, 20). 151–157.
- Müller, Wulf (2004). Der keltische Ortsname *Octodurus* (Wallis). In: Schneider, Thomas Franz / Jeker Froidevaux, Claudia (Hrsg.). *Freude an der Wissenschaft: Festschrift für Rolf Max*

- Kully zur Feier seines 70. Geburtstages am 20. September 2004. Solothurn: Zentralbibliothek Solothurn. 175–183.
- Müller, Wulf (2006). Der Name Üchtland: Eine Gegendarstellung. In: *FGB* 83. 238–244.
- Müller, Wulf (2011). Alemannische Doppelnamen in der Suisse romande? In: Haubrichs, Wolfgang et al. (Hrsg.). *Interferenz-Onomastik: Namen in Grenz- und Begegnungsräumen in Geschichte und Gegenwart: Saarbrücker Kolloquium des Arbeitskreises für Namenforschung vom 5.–7. Oktober 2006*. Saarbrücken: Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung. (Veröffentlichungen der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 43). 151–162.
- Müller, Wulf / Greule, Albrecht (2001). La suisse romande à la rescousse de la Bourgogne: le toponyme morvandiau *Vouvry*. In: Foyard, Jean / Monneret, Philippe (Hrsg.). *Mélanges de dialectologie, toponymie, onomastique* (Bd. 2). Dijon: Association Bourguignonne d'études linguistiques et littéraires. 397–407.
- Münster, Sebastian (1544). *Cosmographia: Beschreibung aller Lender durch Sebastianum Munsterum in welcher begriffen / Aller völker / Herrschafften / Stetten / und namhafftiger flecken / herkommen: Sitten / gebreüch / ordnung / glauben / secten / und hantierung / durch die ganze welt / und fürnemlich Teütscher nation. Was auch besonders in iedem landt gefunden / unnd darin beschehen sey. Alles mit figuren und schönen landt taflen erklet / und für augen gestellt*. Basel: Heinrichum Petri.
- Muret, Ernest (1907). Rez.: Jaccard, Henri (1906). *Essai de toponymie: Origine des noms de lieux habités et des lieux-dits de la suisse romande*. In: *SAV* 11. 145–163.
- Muret, Ernest (1908a). De quelques désinences de noms de lieux particulièrement fréquentes dans la Suisse romande et en Savoie. In: *Romania* 37. 1–46, 378–420, 540–569.
- Muret, Ernest (1908b). Étymologies: Avalanches, mayen et rømwentsæ. In: *Bulletin du Glossaire des patois de la suisse romande* 7. 24–32.
- Muret, Ernest (1908c). Le suffixe germanique *-ing*, dans les noms des lieu de la Suisse française et des autres pays de langue romane. In: *Mélanges de linguistique offerts à M. Ferdinand de Saussure*. Paris: H. Champion. 267–306.
- Muret, Ernest (1909). *Les patois de la Suisse romande*. Lausanne: Georges Bridel.
- Muret, Ernest (1912). *Effets de la liaison de consonnes initiales avec s finale observés dans quelques noms de lieu valaisans*. Lausanne: Impr. Réunies.
- Muret, Ernest (1924). Noms de lieu celtiques en Suisse. In: *Romania* 50(199). 439–452.
- Muret, Ernest (1926). Adverbes préposés à un complément de lieu dans les patois valaisans. In: *Festschrift Louis Gauchat*. Aarau: Sauerländer. 79–94.
- Muret, Ernest (1930). *Les noms de lieu dans les langues romanes*. Paris: E. Leroux. (Collection de documents linguistiques, 3)
- Muret, Ernest (1931a). L'enquête sur les noms de lieu de la Suisse romande dans le canton du Valais. In: *RLiR* 7. 52–61.
- Muret, Ernest (1931b). Noms de lieu, vestiges archéologiques et vieux chemins. In: *ZSG* 11(4). 410–427.
- Neue deutsche Bibliographie* (1953 ff.). G. J. Göschen in Bd. 6, 1954, 561–564. München: Duncker & Humblot.
- Niederer, Arnold (1956). *Gemeinwerk im Wallis: Bäuerliche Gemeinschaftsarbeit in Vergangenheit und Gegenwart*. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 37)
- Niemeyer, Manfred (Hrsg.) (2012). *Deutsches Ortsnamenbuch*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Noti, Stanislaus (1964a). Monasterium – Conches. In: *WB* 124(2). 6.
- Noti, Stanislaus (1964b). Von klösterlichem Leben im einstigen Münster. In: *WB* 124(113). 13.
- Noti, Stanislaus (1965). Von ausgestorbenen Weilern und Dörflein im oberen Goms. *WB* 125(167). 9.
- Noti, Stanislaus (1973a). *Aus der Geschichte des einstigen Zenden Goms*. [Glis]: o. V.
- Noti, Stanislaus (1973b). Ausgestorbene Geschlechter des Obergoms: Aus dem 13. und 14. Jahrhundert. In: *WB* 133(275). 2.
- Noti, Stanislaus (1975). Zur Geschichte der Grafschaft: Selkingen, Biel, Ritzingen, Gluringen. In: *Vallesia* 30. 1–48.
- Noti, Stanislaus (1977). *Geschichtliches aus den Vispertälern zur Zeit des Adels*. [Brig-Glis]: o. V.
- Noti, Stanislaus (1978). *Chronik von Eisten: 1299–1978*. [Luzern (Kloster Wesemlin)]: o. V.
- Noti, Stanislaus (1982). *Münster: Ein Blick in 700 Jahre Geschichte*. Fiesch: o. V.
- Noti, Stanislaus (1990). *Zum Wandel des Dorf- und Kulturbildes von Stalden vom 14. bis zum 20. Jahrh.* [Stalden]: Verein ‚Alt Stalu erhaltu‘.
- Noti, Stanislaus / Willisch, Paul (2001). *Zur Alpengeschichte von Stalden: Beiträge zu den Alpen Mattwald, Balfrin und der Burgeralpe Pontimia bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*. Stalden: Gemeinde Stalden.
- NWNB = Hug, Albert / Weibel, Viktor (2003). *Nidwaldner Orts- und Flurnamen*. Lexikon, Register, Kommentar in 5 Bänden. Stans, Historischer Verein Nidwalden.
- NWWB = *Neues Walliser Wappenbuch / Nouvel armorial valaisan*. Morend, Jean-Claude / Dupont Lachenal, Léon (Hrsg.) (1974–1984). Saint-Maurice: Ed. du Scex.
- Nyffenegger, Eugen (1996). Werkstattbericht aus dem Thurgauer Namenbuch EDV in der Schweizer Namenkunde. In: Kully, Rolf Max (Hrsg.). *Dauer im Wechsel: Akten des namenkundlichen Symposiums auf dem Weissenstein bei Solothurn vom 21. bis zum 23. September 1995*. Solothurn: Zentralbibliothek. (Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch, Beiheft 1). 57–79.
- Nyffenegger, Eugen (2002). Das Thurgauer Namenbuch. In: *Bündner Mon.bl.* 3. 206–215.
- Nyffenegger, Eugen (2003). *Thurgauer Gemeindenamen: Die Entstehung und Bedeutung der Namen der politischen Gemeinden und der alten Ortsgemeinden im Kanton Thurgau*. Kreuzlingen: Thurgauer Kantonalbank. (Thurgauer Namenbuch, Begleitbroschüre)

- Nyffenegger, Eugen / Bandle, Oskar (2003). *Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau: Herkunft und Bedeutung der Namen der Ortschaften, Weiler und Höfe im Kanton Thurgau*. Frauenfeld et al.: Huber. (Thurgauer Namenbuch, 1)
- Nyffenegger, Eugen / Graf, Martin H. (2007). *Die Flurnamen des Kantons Thurgau: Etymologisches Flurnamenlexikon: Verzeichnis und Dokumentation der Flurnamen des Kantons Thurgau*. Frauenfeld et al.: Huber (Thurgauer Namenbuch, 2)
- Ochs, Ernst (1924). Grüsse vom Badischen Wörterbuch. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstage am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 210–212.
- Oetli, Paul (1945). *Deutschscheizerische Ortsnamen*. Erlenbach-Zürich: Rentsch. (Volksbücher des deutschschweizerischen Sprachvereins, 15).
- Olivieri, Dante (²1961). *Dizionario di toponomastica lombarda*. 2a ed. riveduta e completa. Milano: Ceschina.
- Olivieri, Dante (1965). *Dizionario di toponomastica piemontese*. Brescia: Paideia.
- Onions, C. T. (1966). *The Oxford Dictionary of English Etymology*. With the assistance of G. W. S. Friedrichsen and R. W. Burchfield. Oxford: Clarendon.
- Organisationskomitee des 12. Internationalen Kongresses für Namenforschung 1975 (Hrsg.) (1977). *Beiträge zur Schweizer Namenkunde: 14 Referate gehalten am 12. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Bern (August 1975)*. Bern: Forschungsstelle für Namenkunde an der Universität Bern.
- ortsnamen.ch: Das Portal der schweizerischen Ortsnamenforschung*. www.ortsnamen.ch, zitiert 07.02.2014.
- Ott, Peter (1970). *Zur Sprache der Jäger in der deutschen Schweiz: Ein Beitrag zur Terminologie der Sondersprachen*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, 18)
- Pannatier, Gisèle (2009). Les patois, une nécessité? In: *Le Nouvelliste* 267. 21.
- Panorama des Alpes pris sur la sommité du Galm près des bains de Loèche: les hauteurs sont tirées des travaux géodésique de M. le Chan. Berchtold (1845)*. Sion: M. Müller. [Karte]
- Paul, Hermann (²⁵2007). *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 25. Aufl. neu bearb. v. Th. Klein, H.-J. Solms u. K. Wegera. Mit einer Syntax von I. Schöbler, neubearb. u. erw. v. H.-P. Prell. Tübingen: Niemeyer (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. 2).
- Petrini, Dario (1993). Glossario dialettale. In: Brenna, Guiseppe (1993). *Alpi ticinesi*. Vol. 1. Club Alpino Svizzero, 71–133.
- Pfister, Max (1960). *Die Entwicklung der inlautenden Konsonantengruppe -PS- in den romanischen Sprachen: Mit besonderer Berücksichtigung des Altprovenzalischen*. Bern: Francke. (Romanica Helvetica, 69)
- Pfister, Max (1996). Ortsnamen in mehrsprachigen Ländern und Regionen: Romania/Romania submersa. In: Eichler, Ernst et al. (Hrsg.). *Namenforschung: Ein internationales Handbuch zur Onomastik* (Bd. 2). Berlin / New York: de Gruyter. (HSK, 11.2). 1413–1420.
- Pfister, Ulrich / Utz Tremp, Kathrin (2014): Hexenwesen. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. Bern: SAGW.
- Picoche, Jacqueline (1973). Les monographies dialectales (domaine gallo-roman). In: Guilbert, Louis / Peytard, Jean (Hrsg.). *Les vocabulaires techniques et scientifiques*. Paris: Larmousse. (Langue française, 18). 8–41.
- Pictet, Adolphe (1857). Über einige germanische thiernamen. In: *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen* 6. 180–193.
- Pisani, Vittore (1953). *Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft: Indogermanistik*. Bern: Francke. (Wissenschaftliche Forschungsberichte: Geisteswissenschaftliche Reihe, 2)
- Plangg, Guntram A. (2007). Die Flurnamen von Bludenz in der Forschung. In: *Montfort* 59(1). 11–24.
- von Planta, Robert (Begr.) / Schorta, Andrea (Hrsg.) (1964). *Rätisches Namenbuch* (Bd. 2,2–2,1): *Etymologien*. Bern: Francke. (Romanica Helvetica, 63)
- von Planta, Robert (Begr.) / Schorta, Andrea (Hrsg.) (1979). *Rätisches Namenbuch* (Bd. 1): *Materialien*, 2., um einen Nachtrag erw. Aufl. Bern: Francke. (Romanica Helvetica, 8)
- Plüss, August (1908). Kriegsgeschichtliches vom Lötschenpass. In: *ASG NF* 10. 321–327.
- Pohl, Heinz-Dieter (1996–1997). Österreichische Bergnamen. In: *Onoma* 33. 131–151.
- Pokorny, Julius (1953). Keltologie. In: Pisani, Vittore (Hrsg.). *Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft: Indogermanistik*. Bern: Francke. (Wissenschaftliche Forschungsberichte: Geisteswissenschaftliche Reihe, 2). 95–186.
- Pokorny, Julius. (1948–49). Zur keltischen Namenkunde und Etymologie. In: *VR* 10. 220–267.
- Praz, Arsène (1995). *Yè é ouey i noütro patouè*. Dictionnaire du patois de Nendaz. Nendaz: I cöbla dü patouè.
- Probst, Helen (1937). *Gold, Gol, Goleten*. *Studien zu schweizerischen Ortsnamen*. In: Freiburger Geschichtsblätter 33, 1–99. [Artikel zur gleichnamigen Dissertation von Helen Probst, 1936 in Freiburg bei Fragnières Frères publiziert].
- Ramseyer, Rudolf J. (1976). Attributive Zusätze bei Personennamen: Formen der nichtamtlichen Namengebung. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 252–258.
- Ramseyer, Rudolf J. (1996). *Verzeichnis der Schriften und Vorträge von Paul Zinsli, Prof. Dr. phil., Dr. phil. h. c. mit Lebensdaten, einem Porträt und Würdigungen: Freundesgabe zum 90. Geburtstag am 30. April 1996*. Bern: Stämpfli.
- Ränke, Hans (1903). *Über die Sprache des französischen Wallis in der Zeit vom XI. bis XIV. Jahrhundert: Dargestellt nach romanischem Sprachgut in lateinischen Urkunden*. Halle a. S.: o. V.
- Reichardt, Lutz (1987). Eck in Flurnamen und Burgnamen. In: *BNF NF* 22. 73–78.
- Reichenbach, Pierre (1989). Monsieur Ernest Schüle (1912–1989): Linguiste, dialectologue. In: *Annales valaisannes* 65. 19–20.
- Rheinfelder, Hans (⁴1968). *Altfranzösische Grammatik*. Erster Teil: *Lautlehre*. 4., durch einen Anhang ergänzte Auflage. München: Hueber.

- Rheinfelder, Hans (1985). *Formenlehre*, 2. Aufl. unveränd. Nachdr. München: Hueber. (Altfranzösische Grammatik, 2)
- Richardson, Peter (1976). Zur Aussagekraft der Vornamen für die Siedlungsgeschichte Graubündens. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 259–267.
- Richter, Eduard (1880). Les Sarrasins dans la vallée de Saas. In: *Écho des Alpes* 2. 87–94.
- Rittler, Beat (1956). Gebrauch und Herstellung von Holzgefässen im Lötschental. In: *SAV* 52. 70–79.
- Rix, Helmut (1954). Zur Verbreitung und Chronologie einiger keltischer Ortsnamentypen. In: *Festschrift für Peter Goessler: Tübinger Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte*. Stuttgart: Kohlhammer. 99–107.
- RN = Schorta, Andrea (1964). *Rätisches Namenbuch*. Bd. 2: Etymologien. Bern: Francke.
- Rossi, Heinrich (1949). *Zur Geschichte der Walliser Bergwerke*. In: *BWG* 10, 1949, S. 291–379.
- Roth, Bruno (1965). *Die romanisch-deutsche Sprachgrenze im Murtenbiet während des XV. Jahrhunderts: Untersuchungen auf Grund der Orts-, Flur- und Personennamen*. Freiburg: Deutscher Geschichtsforscher Verein Freiburg. (FGB, 53)
- Rothenbühler, Verena (2006). Gatschet, Albert Samuel. In: *HLS* (Bd. 5). Basel: Schwabe. 118–119.
- Rousset, Paul-Louis (1988). *Les alpes et leurs noms de lieux: 6000 ans d'histoire? Les appellations d'origine pré-indo-européenne*. Meylan: P. L. Rousset.
- Rübel, Hans Ulrich (1950). *Viehzucht im Oberwallis: Sachkunde, Terminologie, Sprachgeographie*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, 2)
- Rüegg, Hans Rudolf et al. (2017). „Im Binntal befanden sich ehemals Eisengruben...“. *Historischer Abbau und Verhüttung von Magnetit im Binntal und im Simplongebiet*. Brig-Glis: Druck Simplon AG.
- Ruppen, Peter Joseph et al. (2003). *Saaser Chronik 1200–1988*, 4. Aufl. Saas-Fee: Saas-Fee Tourismus.
- Ruppen, Walter (1979). *Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis* (Bd. 2): *Das Untergoms: Die ehemalige Grosspfarrei Ernen*. Basel: Birkhäuser. (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 67)
- Ruppen, Walter (1991). *Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis* (Bd. 3): *Der Bezirk Östlich-Raron: die ehemalige Grosspfarrei Mörel*. Basel: Wiese. (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 84)
- Rütimeyer, Leopold (1916). *Über einige archaische Gerätschaften und Gebräuche im Kanton Wallis und ihre prähistorische und ethnographischen Parallelen*. Basel: Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde.
- Sache, Ort und Wort: Jakob Jud zum sechzigsten Geburtstag, 12. Januar 1942*. (1943). Genève / Zürich-Erlenbach: Droz / Rentsch. (Romanica Helvetica, 20)
- Saladin, Guntram (1943). Namenkundliche Wanderungen durch das Goms. In: *Wjb* 12. 21–33.
- Salzgeber, Markus E. (1980). *Ansatz zur Untersuchung eines vermuteten Wandels im Walliserdeutschen*. Genf: o. V.
- Santschi, Catherine (1969). Stumpf et l'ethnographie valaisanne: Quelques documents. In: *Vallesia* 24. 153–210.
- Sauerhoff, Friedhelm (2004). *Etymologisches Wörterbuch der Pflanzennamen: Die Herkunft der wissenschaftlichen, deutschen, englischen und französischen Namen*, 2. Aufl. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.
- Schaller, Joseph (1949–1953). *Blätter aus der Geschichte von Leuk*. [Visp]: [K. Mengis].
- Schelbert, Georg (1974). *Dizionario degli Istituti di perfezione*. Vol. I. Hg. v. G. Pelliaca / G. Rocca. Roma, 1055–1058.
- Scheurer, Alexandre (2000). *Animaux sauvages et chasseurs du Valais: Huit siècles d'histoire (XIIIe–XIXe siècle)*. Fribourg: Faim de siècle.
- Schieffer, Theodor (Bearb.) (1977). *Die Urkunden der Burgundischen Rudolfinger*. München: Monumenta Germaniae Historica. (Monumenta Germaniae Historica, 112)
- Schiner, Hildebrand (1812). *Description de département du Simplon, ou, De la ci-devant République du Valais*. Sion: A. Advocat.
- Schmeller, Johann Andreas (1872). *Bayerisches Wörterbuch*. Zweite, mit des Verfassers Nachträgen vermehrte Ausgabe. Bearb. v. G(eorg) Karl Fromann. Erster Band. München: Oldenbourg.
- Schmid, Albert (1955). Die Binntaler Alpen in den letzten 25 Jahren. In: *Alpwirtschaftliche Monatsblätter* 89(2). 43–73.
- Schmid, Camill (1969). *Sach- und Sprachwandel seit 1900 dargestellt am Gemeinschaftsleben und an der Mundart von Bellwald*. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 49)
- Schmid, Ferdinand (1890). Wandlungen einer Gemeinde-Bauernzunft. In: *BWG* 1. 175–182.
- Schmid, Ferdinand (1895). Verkehr und Verträge zwischen Wallis und Eschenthal vom 13. bis 15. Jahrhundert. In: *BWG* 1, Jg. 2, 143–182.
- Schmid, Heinrich (1951). Zur Geschichte der rätoromanischen Deklination. In: *VR* 12. 21–81.
- Schmid, Heinrich (1980). An der Westgrenze des Rätoromanischen: Verkappte Zeugen einstigen Romanentums im Linthgebiet und benachbarten Teilen der Innerschweiz. In: *VR* 39. 120–182.
- Schmid, Maurus (1994). *Wasser, kostbares Nass: Die Wasserleitungen an den „Sonnigen Halden“, Joli-, Bietsch-, Baltschieder- und Gredetschtal*. Visp: Rotten.
- Schmid, Volmar (1996). Dialektgrenzen im Oberwallis. In: *WW* 34(1). 40–42.
- Schmid, Volmar (2001). Das kleine Walliser Wörterbuch: Geländeformen / Flurnamen. In: *WW* 39(2). 41–47.
- Schmid, Volmar (2003). *Gebäude. Kleines Walliser Wörterbuch*. Brig, Wir Walser.
- Schmutz, Christian / Haas, Walter (2000). *Senslerdeutsches Wörterbuch*. Freiburg, Schweiz. Inzwischen 3. Auflage erschienen (2013).
- Schmidt, Karl Horst (1996). Problèmes d'onomastique celtolatine. In: *Travaux de linguistique et de philologie* 33/34. 459–468.
- Schneider, Thomas Franz / Blatter, Erich (Hrsg.) (2008–2011). *Ortsnamenbuch des Kantons Bern [Alter Kantonsteil]: I Do-*

- kumentation und Deutung* (Bd. 3–4). Basel / Tübingen: Francke.
- Schnelbögl, Fritz (1960). Geschlechtsnamen als Flurnamen. In: Hauck, Karl (Hrsg.). *Festschrift Ernst Schwarz* (Bd. 1). Kallmünz: Lassleben. (Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 20). 367–374.
- Schnidrig, Alois Larry (1952). *Grächen: Walliser Bergdorf an der Mischabel*. Bern: Haupt. (Schweizer Heimatbücher, 49/50)
- Schnidrig, Alois Larry (1954). *Die Namengebung im Volksmund: Beitrag zur Namenforschung im Wallis*. Brig: Tscherrig, Tröndle & Co.
- Schorta, Andrea (1999). *Wie der Berg zu seinem Namen kam: Kleines Rätisches Namenbuch mit zweieinhalbtausend geographischen Namen Graubündens*, 4. Aufl. Chur: Terra-Gri-schuna.
- Schüle, Ernst (1958). Le travail d'une commission cantonale de nomenclature (Valais romand). In: *Kurzberichte aus dem Gebiet der schweizerischen Namenskunde: vorgelegt an der gemeinsamen Jahresversammlung des Collegium Romanicum und der Schweiz. Sprachwissenschaftlichen Gesellschaft vom 27. Oktober 1957 in Bern*. [Crans-sur-Sierre]: [E. Schüle]. 16–19.
- Schüle, Ernst (1963). Romanisches Wortgut in der Sprache der Oberwalliser Weinbauern. In: Zinsli, Paul et al. (Hrsg.). *Sprachleben der Schweiz: Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde*. Bern: Francke. 209–229.
- Schüle, Ernst (1995). Les archaïsmes dans le domaine gallo-roman. In: *Nouvelles du Centre d'Etudes francoprovençales René Willien* 32. 79–87.
- Schüle, Rose-Claire (1971). Comment meurt un patois. In: Marzys, Zygmunt (Hrsg.). *Actes du Colloque de dialectologie franco-provençale*. Neuchâtel / Genève: Faculté des lettres / Droz. 195–215.
- Schüle, Rose-Claire (1998). *L'inventaire lexicologique du parler de Nendaz (Valais)* (Bd. 2): *L'homme être physique*. Basel / Tübingen: Francke. (Romanica Helvetica, 117)
- Schulze, Wilhelm (1991 [1904]). *Zur Geschichte lateinischer Eigennamen*, Neuausg. mit einer Berichtigungsliste von Olli Salomies. Zürich / Hildesheim: Weidmann. (urspr.: Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften von Göttingen: Philologisch-historische Klasse NF, 5, Nr. 5).
- Schützeichel, Rudolf (1992). Appellative in althochdeutschen Eigennamen. In: Burger, Harald et al. (Hrsg.). *Verborum Amor: Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache: Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag*. Berlin / New York: de Gruyter. 156–161.
- Schützeichel, Rudolf / Zender, Matthias (Hrsg.) (1965). *Namenforschung: Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag am 31. Januar 1965*. Heidelberg: Winter.
- Schweizer Lexikon* (1998–1999). Luzern: Schweizer Lexikon Mengis & Ziehr.
- Schweizerischer Alpkataster* (1972). Die Land- und Alpwirtschaft im Oberwallis. o. O.; [Bern]. Hg. von der Abteilung für Landwirtschaft des EVD.
- Schwyzler, Eduard (1924). Busper: Ein etymologischer Versuch. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstage am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 213–224.
- SDS = *Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Baumgartner, Heinrich / Hotzenköcherle, Rudolf (Begr.) (1962–2003). Bern / Basel: Francke.
- SDS 1 = *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (1962). Hg. v. R. Hotzenköcherle. Bd. I: *Lautgeographie: Vokalqualität*. Bearb. v. R. Hotzenköcherle und R. Trüb. Bern: Francke.
- SDS 2 = *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (1965). Hg. v. R. Hotzenköcherle. Bd. II: *Lautgeographie: Vokalquantität – Konsonantismus*. Bearb. v. D. Handschuh, R. Hotzenköcherle, R. Trüb. Bern: Francke.
- Seeberger, Marcus (1956). Erwachsenenspiele in Löttschen. In: *SAV* 52. 35–48.
- Siegen, Johann (1949). Das Löttschental. In: Meyer, Leo et al. (Hrsg.). *Vergessene Täler*. Lausanne: Ed. des Terreaux / E. Ruckstuhl. 90–166.
- Siegen, Johann (1990 [1929]). *Das Löttschental: Führer für Touristen*, 9., deutsche Aufl. Lausanne: Ed. des Terreaux – E. Ruckstuhl.
- Simler, Josias (1574). *Vallesiae descriptio, libri duo: De alpihus commentarius*. Zürich: Froschouer.
- Singer, Samuel (1924). Verlorene Worte. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstage am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 225–237.
- Sonderegger, Stefan (1958a). *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell* (Bd. 1): *Grammatische Darstellung*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, 8)
- Sonderegger, Stefan (1958b). *Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell anhand der Orts- und Flurnamen*. Trogen: Meili.
- Sonderegger, Stefan (1960). Das Alter der Flurnamen und die germanische Überlieferung. In: Hauck, Karl (Hrsg.). *Festschrift Ernst Schwarz* (Bd. 1). Kallmünz: Lassleben. (Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 20). 181–201.
- Sonderegger, Stefan (1962). *Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800–1959: Bibliographisches Handbuch mit Inhaltsangaben*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, 12)
- Sonderegger, Stefan (1963a). Die Althochdeutsche Schweiz: Zur Sprach- und Siedlungsgeschichte der deutschen Schweiz bis 1100. In: Zinsli, Paul et al. (Hrsg.). *Sprachleben der Schweiz: Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde*. Bern: Francke. 23–55.
- Sonderegger, Stefan (1963b). Volks- und Sprachgrenzen in der Schweiz im Frühmittelalter: Der sprachgeschichtliche Aspekt. In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 13. 493–534.
- Sonderegger, Stefan (1965). Aufgaben und Probleme der althochdeutschen Namenkunde. In: Schützeichel, Rudolf / Zender, Matthias (Hrsg.). *Namenforschung: Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag am 31. Januar 1965*. Heidelberg: Winter. 55–96.
- Sonderegger, Stefan (1966/67). Die Ausbildung der deutsch-romanischen Sprachgrenze in der Schweiz im Mittelalter. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 31. 225–290.

- Sonderegger, Stefan (1976). Sprachgrenzen und Sprachgrenzlandschaften in der Schweiz. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 277–292.
- Sonderegger, Stefan (1977). *Der Alpstein im Lichte der Bergnamengebung*, 2. Aufl. Herisau: Appenzeller Hefte. (Das Land Appenzell, 6/7)
- Sonderegger, Stefan (1979). Die Ortsnamen. In: *Einführungskurs in die ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz* (Bd. 6): *Gesellschaft und Bevölkerung*. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte. 75–96.
- Sonderegger, Stefan (1983). Grundsätzliches und Methodisches zur namengeschichtlichen Interferenzforschung in Sprachgrenzräumen. In: Haubrichs, Wolfgang / Ramge, Hans (Hrsg.). *Zwischen den Sprachen: Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten: Beiträge des Saarbrücker Kolloquiums vom 9.–11. Oktober 1980*. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag. (Beiträge zur Sprache im Saarland, 4). 25–57.
- Sonderegger, Stefan (1985). Probleme schweizerischer Flurnamenforschung. In: Schützeichel, Rudolf (Hrsg.). *Giessener Flurnamen-Kolloquium: 1. bis 4. Oktober 1984*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 23). 448–463.
- Sonderegger, Stefan (1995). Namenforschung in der Schweiz. In: Eichler, Ernst et al. (Hrsg.). *Namenforschung: Ein internationales Handbuch zur Onomastik* (Bd. 1). Berlin / New York: de Gruyter. (HSK, 11.1). 124–140.
- Sonderegger, Stefan (1995). Zum Stand der Ortsnamenforschung in der Schweiz: Einführungsworte. In: Debus, Friedhelm (Hrsg.). *Innerschweizer Namenforschung: Jahrespreise 1993 und 1994 der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 44). 17–21.
- Sonderegger, Stefan (1997). *Althochdeutsch als Anfang deutscher Sprachkultur*. Freiburg, Schweiz: Universitätsverlag. (Wolfgang Stammer Gastprofessur für Germanische Philologie: Vorträge, 2)
- Sonderegger, Stefan (2013). *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell* (Bd. 2,1–2,3): *Herkunft und Bedeutung der Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell*. Frauenfeld: Huber.
- Sonderegger, Stefan / Hinderling, Robert (1963). Bibliographie der wissenschaftlichen Publikationen von Rudolf Hotzenköcherle (bis 1962). In: Zinsli, Paul et al. (Hrsg.). *Sprachleben der Schweiz: Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde*. Bern: Francke. 339–346.
- Spycher, Albert (1985). *Kegeeln, Gilihüsine und Volkstheater in Betten VS*. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. (Altes Handwerk, 53)
- Stadelmann, Jean (1902). *Études de toponymie romande: Pays fribourgeois et districts vaudois d'Avenches et de Payerne*. Fribourg: Frangnière.
- Stäheli, Emil (1951). *Die Terminologie der Bauernmühle im Wallis und Savoyen: Eine Sach- und Wortstudie*. Paris: Les procédés Dorel.
- Stalder, Franz Joseph (1806; 1812). *Versuch eines Schweizerischen Idiotikons mit etymologischen Bemerkungen untermischt*. Bd. 1: 1806; Bd. 2: 1812. Aarau, Sauerländer. Zitiert als Stalder 1.
- Stalder, Franz Joseph (1819). *Die Landessprachen der Schweiz oder Schweizerische Dialektologie mit kritischen Sprachbemerkungen beleuchtet*. Nebst der Gleichnißrede von dem verlorenen Sohne in allen Schweizermundarten. Aarau: Sauerländer. Zitiert als Stalder 2.
- Stalder, Franz Joseph (1994). *Schweizerisches Idiotikon mit etymologischen Anmerkungen vermischt samt einem Anhang mit verkürzten Taufnamen*. Hg. v. N. Bigler. Aarau: Sauerländer. [Es handelt sich um die zweite, handschriftliche Fassung des *Schweizerischen Idiotikon* von Stalder 1806 und 1812].
- Staub, Walther (1927). Ueber die Verbreitung von „Heidengräbern“ am Ausgange des Vispertales und des Turtmanntales im Wallis. In: *Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte* 18. 147–156.
- Stebler, Friedrich Gottlieb (1901). *Ob den Heidenreben*. Zürich: Aschmann & Scheller. (Monographien aus den Schweizeralpen)
- Stebler, Friedrich Gottlieb (1903). *Das Goms und die Gomser*. Zürich: F. Amberger. (Monographien aus den Schweizeralpen)
- Stebler, Friedrich Gottlieb (1907). *Am Lötschberg: Land und Volk von Lötschen*. Zürich: Müller. (Monographien aus den Schweizeralpen)
- Stebler, Friedrich Gottlieb (1913). *Sonnige Halden am Lötschberg*. Bern: o. V. (Monographien aus den Schweizeralpen)
- Stebler, Friedrich Gottlieb (1921). *Die Vispertaler Sonnenberge*. Bern: Stämpfli. (Monographien aus den Schweizeralpen)
- Stebler, Friedrich Gottlieb (1927). Flora von Törbel. In: *Bulletin de la Murithienne* 45. 51–93.
- Stebler, Friedrich Gottlieb (1981). *Das Oberwallis unserer Ahnen: Monographien über das Oberwallis um 1900*, Faksimileausgabe. Visp: Neue Buchdruckerei Visp.
- Steffen, Hans (2010). Die Mauer von Gamsen. In: *Blätter aus der Walliser Geschichte*. Hg. v. Geschichtsforschenden Verein Oberwallis. 42. Bd., 1–22.
- Steiner, Emil (1924). Die Gliederung des Hochalemannischen. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstage am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 238–249.
- Stich, Dominique (1998). *Parlons francoprovençal: une langue méconnue*. Paris / Montréal: L'Harmattan.
- Stöckli, Alban, Pater (1953). Zur Herleitung des Dorfnamens Ulrichen. In: *Wjb* 22. 46–47.
- Stricker, Hans (2002). Namenforschung im Wandel: Von Robert v. Planta und Andrea Schorta bis zum Liechtensteiner Namenbuch. In: *Bündner Mon.bl.* 3. 171–200.
- Stricker, Hans (2017). *Werdenberger Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen der Region Werdenberg*. Bd. 2: Sevelen. Zürich: Verein Werdenberger Namenbuch. [zit. als: Werdenberger NB].
- Stricker, Hans (2017). *Werdenberger Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen der Region Werdenberg*. Bd. 4: Grabs. Zürich:

- Verein Werdenberger Namenbuch. [zit als: Werdenberger NB].
- Stricker, Hans (2017). Werdenberger Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen der Region Werdenberg. Bd. 7: Lexikon der in den Namen enthaltenen Wörter. Zürich: Verein Werdenberger Namenbuch [zit. als: Werdenberger NB].
- Strüby, Anton (1900). *Die Alpwirtschaft im Ober-Wallis*. Solothurn: Lüthy. (Schweizerische Alpstatistik, 10)
- Studer-Freuler, German (1994). *Visperterminen: Versuch einer Beschreibung von Geschichte und Kultur eines Walliser Bergbauernvolkes*. Brig: Rotten.
- Studer, Gottlieb (1896). *Über Eis und Schnee: Die höchsten Gipfel der Schweiz und die Geschichte ihrer Besteigung: I. Abteilung: Nordalpen*, 2. Aufl., umgearb. u. ergänzt von A. Wäber und Dr. H. Dübi, S. A. C. Bern: Schmid, Francke & Co.
- Studer, Gottlieb (1898). *Über Eis und Schnee: Die höchsten Gipfel der Schweiz und die Geschichte ihrer Besteigung: II. Abteilung: A. Mont-Blanc-Gebiet. B. Walliser Alpen*, 2. Aufl., umgearb. u. ergänzt von A. Wäber und Dr. H. Dübi, S. A. C. Bern: Schmid, Francke & Co.
- Studer, Gottlieb (1899). *Über Eis und Schnee: Die höchsten Gipfel der Schweiz und die Geschichte ihrer Besteigung: II. Abteilung: Südalpen (Schluss). III. Abteilung: Ostalpen ...samt Nachträgen und Berichtigungen*, 2. Aufl., umgearb. u. ergänzt von A. Wäber und Dr. H. Dübi, S. A. C. Bern: Schmid, Francke & Co.
- Studer, Julius (1886). *Walliser und Walsler: Eine deutsche Sprachverschiebung in den Alpen*. Zürich: Schultheß.
- Studer, Julius (1896). *Schweizer Ortsnamen: Ein historisch-etymologischer Versuch*. Zürich: Schulthess.
- Stumpf, Johannes (1548). *Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völkchen Chronick wirdiger Thaaten Beschreibung* (Bd. 2). Zürich: Froschouer. 337–369.
- Stumpf, Johannes (1884). Ein Reisebericht des Chronisten Johannes Stumpf aus dem Jahr 1544. In: *Quellen zur Schweizer Geschichte* (Bd. 6). Basel: F. Schneider. 231–310.
- Suter, Henry (2000–2009). *Noms de lieux de Suisse et romande, Savoie et environs*. <http://henrysuter.ch/glossaires/toponymes.html>, zitiert 07.02.2014.
- Szadowsky, Manfred (1924). Gegensinn im Schweizerdeutschen. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstag am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 11–86.
- SZNB = Weibel, Viktor (2012). *Vom Dräckloch i Himel. Namenbuch des Kantons Schwyz*. Schwyz: Druckerei Triner. [Beilage: USB-Stick mit verlinktem PDF «Vom Dräckloch i Himel» zum PDF der 6-bändigen Ausgabe «Schwyzer Namenbuch»].
- Tagmann, Erwin (1946). *Toponymie et vie rurale de la région de Miège (Haut Valais Roman)*. Erlenbach-Zürich: Rentsch. (Romanica Helvetica, 26)
- Tagmann, Erwin (o.J.). *Die Namen der Gemeinde Salgesch*, Ms. o. O.: o. V.
- Tappolet, Ernest (1901). *Über den Stand der Mundart in der deutschen und französischen Schweiz*. Zürich: Zürcher und Furrer. (Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich, 6)
- Tappolet, Ernest (1916). *Die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der französischen Schweiz* (Bd. 2): *Etymologisches Wörterbuch*. Basel: F. Reinhardt.
- Tappolet, Ernest (1931). Les données fondamentales des conditions linguistique du Valais (Suisse). In: *RLiR* 7. 9–22.
- Tappolet, Ernest (1937). Die Deszendenz von *bellus* in den westschweizerischen Mundarten. In: *VR* 2. 47–52.
- Täuber, Carl (1906). Zur Bergnamenforschung (noch einmal „rose“, „ross“). In: *Jahrbuch des S. A. C.* 42. 253–272.
- TGNB = Nyffenegger, Eugen / Graf, Martin H. (2007). *Die Flurnamen des Kantons Thurgau*. 2. Teilband (TNB 2.2): Etymologisches Flurnamenlexikon. Frauenfeld et al.: Huber.
- Theiler, Hubert (1995). *Wäglätä – Fusswege*. Sechshundsechzig Haikus im walliserdeutschen Dialekt mit hochdeutscher Transliteration. Naturabreibungen von Hubert Theiler. Salzburg, o. V.
- Theurillat, Jean-Marie (1954). L'Abbaye de Saint-Maurice d'Agaune: des origines à la réforme canoniale 515–830. In: *Vallesia* 9. 1–128.
- Tobler, Adolf (1925–2008). *Altfranzösisches Wörterbuch*. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung [Bd. 1–2]; Wiesbaden: Franz Steiner [Bd. 3–10]; Stuttgart / Wiesbaden: Franz Steiner [Bd. 11–12].
- Trüb, Rudolf (1983). Der Sprachatlas der deutschen Schweiz. In: Haas, Walter / Näf, Anton (Hrsg.). *Wortschatzprobleme im Alemannischen: 7. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen, Freiburg i. Ü., 1.–3. Oktober 1981*. Freiburg i. Ü.: Universitätsverlag Freiburg. (Germanistica Friburgensia, 7). 274–276.
- Trüb, Rudolf (2003). *Sprachatlas der deutschen Schweiz: Abschlussband: Werkgeschichte, Publikationsmethode, Gesamtregister*. Tübingen / Basel: Francke.
- Tscherrig, Alfred ([1968]). *50 Jahre Darlehenskasse Ems 1918–1968*. o. O.: o. V.
- Tscherrig, Georg (1995). Jedem Chef seine Grimsel-Kehre: Die Grimselstrasse eine Ehrengalerie – oder wie man sich eigene Denkmäler setzt. In: *WB* 155(221). 9.
- Tuaille, Gaston (1967). Principes pour distinguer français et francoprovençal. In: *RLiR* 31. 292–296.
- Tuaille, Gaston (1968). Aspects géographiques de la palatalisation *u > ü*, en gallo-roman et notamment en francoprovençal. In: *RLiR* 32. 100–125.
- Tyroller, Hans (1996). Morphologie und Wortbildung der Flurnamen: Germanisch. In: Eichler, Ernst et al. (Hrsg.). *Namenforschung: Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, (Bd. 2). Berlin / New York: de Gruyter (HSK, 11.2). 1430–1433.
- Udolph, Jürgen (2004). Alemannien und der Norden aus der Sicht der Ortsnamenforschung. In: Naumann, Hans-Peter (Hrsg.). *Alemannien und der Norden: Internationales Symposium vom 18.–20. Oktober 2001 in Zürich*. Berlin: de Gruyter. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde, 43). 29–56.
- URNB = Hug, Albert / Weibel, Viktor (1988). *Urner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri*. 4 Bde. Altdorf: Bibliotheksgesellschaft Uri.

- Varner Perlen (2008). Hrsg. v. der Gemeinde Varen anlässl. d. Heimattagung vom 22. bis 24. August 2008. Mit einer DVD. Visp: Rotten [der Band ist leider nicht paginiert, auf den letzten Seiten befindet sich ein Verzeichnis einiger Hundert Orts- und Flurnamen mit Lokalisierungen auf Fotografien, aber ohne Erklärungen].
- Vincent, Auguste (1927). *Les noms de lieux de la Belgique*. Bruxelles: Librairie générale.
- Vincent, Auguste (1937). *Toponymie de la France*. Bruxelles: Librairie générale.
- Vincent, Auguste (1947). *Que signifient nos noms de lieux?* Bruxelles: Office de Publicité.
- Vittoz, Marie-Berthe (1994). Les helvétismes ou comment se ressourcer à travers les archaïsmes et les régionalismes. In: Gorris, Rosanna (Hrsg.). *Réalités et perspectives francophones dans une Europe plurilingue: actes du XIXe Colloque de la „Società universitaria per gli studi di lingua e letteratura francese“, Saint-Vincent, les 6–9 mai 1993*. Aosta: o. V. 69–91.
- Vogt, Werner (1973). *Montafon. Sammlung, Zeichnung, Urkundenauszüge und Bearbeitung* (Vorarlberger Namenbuch, I. Teil: Flurnamensammlungen, 2. Bd.: Montafon). Bregenz: [o. Vlg.]
- von Deschwanden, Peter (1997). Der Simplon in der napoleonischen Strategie. In: *BWG* 39, 9–51.
- von Roten, Hans Anton (1949). Zum Namen des Theodulpasses. In: *BWG* 10. 381–382.
- von Roten, Hans Anton (1956). Taufnamen in einem Walliser Bergdorf. In: *SAVK* 52. 79–82.
- von Roten, Hans Anton (1974). Die Familie In-Albon: Ein Beitrag zur Geschichte des Wallis und zur Familienurkunde. In: *BWG* 17. 81–109.
- von Roten, Hans Anton (1990). Türme und Dorfadel im Oberwallis. In: *BWG* 22. 73–154.
- von Roten, Hans Anton (1991). Die Landeshauptmänner von Wallis 1388–1798. In: *BWG* 23. 791–803.
- Wäber, Adolf (1891–92). Zur Frage des alten Passes zwischen Grindelwald und Wallis. In: *Jahrbuch des S. A. C.* 27. 252–274.
- Wäber, Adolf (1893). Die Bergnamen des Berner Oberlandes vor dem XIX. Jahrhundert. In: *Jahrbuch des S. A. C.* 28. 235–263.
- Wäber, Adolf (1905). Walliser Berg- und Passnamen vor dem XIX. Jahrhundert. In: *Jahrbuch des S. A. C.* 40. 248–286.
- Walliser-Sagen* (1872). Ges. u. hrg. von Sagenfreunden [Moritz Tscheinen; Peter-Joseph Ruppen]. Sitten: Schmid.
- Walser, Gerold (1980). *Römische Inschriften in der Schweiz*. Teil 3: Wallis, Tessin, Graubünden, Meilensteine aus der ganzen Schweiz. Bern: Haupt.
- Wanner, Hans (1960). Das sog. historische Material in landschaftlichen Mundartwörterbüchern. In: *ZMF* 27(3). 129–143.
- Wartburg, Walter von (1915). Romanische Ortsnamen in der Schweiz –1913. In: *Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der Romanischen Philologie* 13, 12–55.
- Waser, Erika (1988). *Die Entlebucher Namenlandschaft: Typologische und siedlungsgeschichtliche Untersuchung anhand der Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch*. Luzern / Stuttgart: Rex. (Luzerner Historische Veröffentlichungen, 23)
- Waser, Erika (Hrsg. u. Bearb.) (1996). *Entlebuch: Die Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch*. Hitzkirch: Comenius. (Luzerner Namenbuch, 1.1–1.2)
- Waser, Erika (2003). Die *Alp Iglén*: Ein romanischer Grenzstein in den nördlichen Voralpen. In: Anreiter, Peter / Plangg, Guntram A. (Hrsg.). *Namen in Grenzregionen: Tagungsband des internationalen onomastischen Symposiums in Klingenthal, Elsass (7.–11.5.2001)*. Wien: Ed. Praesens. (Österreichische Namenforschung, Beiheft 3). 231–247.
- Waser, Erika (2004a). Der Flurname *Kuli* oder: Hat der Jubilar seine Wurzeln im Luzernbiet? In: Schneider, Thomas Franz et al. (Hrsg.). *Freude an der Wissenschaft: Festschrift für Rolf Max Kully zur Feier seines 70. Geburtstages am 20. September 2004*. Solothurn: Zentralbibliothek Solothurn. (Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Solothurn, 27). 349–363.
- Waser, Erika (2004b). Flurnamen. In: Brendler, Andrea / Brendler, Silvio (Hrsg.). *Namenarten und ihre Erforschung: Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik*. Hamburg: Baar. (Lehr- und Handbücher zur Onomastik, 1). 349–380.
- Waser, Erika (Hrsg. u. Bearb.) (2009). *Rigi: Die Orts- und Flurnamen der Luzerner Rigidgemeinden*. Altdorf: Gamma. (Luzerner Namenbuch, 2)
- Waser, Erika (2010). Innersprachliche Namenpaare: Ihr Wert für die Etymologie. In: Brylla, Eva / Wahlberg, Mats (Hrsg.). *Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences: Uppsala 19–24 August 2002*. Uppsala: Institutet för språk och folkminnen. 273–284.
- Weibel, Viktor (1973). *Namenkunde des Landes Schwyz: Die Orts- und Flurnamen in ihrer historischen Schichtung und dialektologischen Relevanz* (Bd. 1). Frauenfeld: Huber.
- Weibel, Viktor (1976). Die Staffelung romanischer Elemente der innerschweizerischen Bergnamengebung. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 294–308.
- Weibel, Viktor (1995). Zum vordeutschen Orts- und Flurnamengut im Kanton Uri. In: Debus, Friedhelm (Hrsg.). *Innerschweizer Namenforschung: Jahrespreise 1993 und 1994 der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 44). 61–78.
- Weigold, Hermann (1948). *Untersuchungen zur Sprachgrenze am Nordufer des Bielersees auf Grund der lokalen Orts- und Flurnamen*. Bern: Francke. (Romanica Helvetica, 24).
- Weiss, Richard (1941). *Das Alpwesen Graubündens. Wirtschaft, Sachkultur, Recht, Älplerarbeit und Älplerleben*. Mit 57 Abbildungen und vielen Illustrationen. Erlenbach-Zürich: Rentsch.
- von Welden, Ludwig (1824). *Der Monte-Rosa: Eine topographische und naturhistorische Skizze, nebst einem Anhang der von Herrn Zumstein gemachten Reisen zur Ersteigung seiner Gipfel: Mit einer topographischen Karte und mehreren Steinabdrücken*. Wien: Carl Gerold.
- Werlen, Iwar (1978). Die Walliser Mazze – ein Rebellionsritual. In: *ZfV* 74. 167–197.

- Werlen, Iwar (1991). Stockalpers Schreibdeutsch: Ein Beitrag zur Sprachgeschichte des Oberwallis im 17. Jahrhundert. In: Carlen, Louis / Imboden, Gabriel (Hrsg.). *Kaspar Jodok von Stockalper und das Wallis: Beiträge zur Geschichte des 17. Jahrhunderts*. Brig: Rotten. (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums, 1). 179–260.
- Werlen, Iwar (2001). Sprachenvielfalt und ihre Erhaltung in den Alpen. In: Internationale Alpenschutzkommission CIPRA (Hrsg.). *2. Alpenreport: Daten, Fakten, Probleme, Lösungsansätze*. Bern et al.: Haupt. 32–36.
- Werlen, Iwar (2008). Die Grundwörter der Oberwalliser Gipfelnamen. In: Huber, Brigitte (Hrsg.). *Chomolangma, Demawend und Kasbek: Festschrift für Roland Bielmeier zu seinem 65. Geburtstag* (Bd. 2). Halle: International Institute for Tibetan and Buddhist Studies. (Beiträge zur Zentralasienforschung, 12). 577–614.
- Werlen, Iwar (2017). Zur Geschichte der Oberwalliser Orts- und Flurnamenkunde. In: *Vallesia* 67. Sitten, Staatsarchiv. S. 269–299.
- Werlen, Iwar (2019). Oberwalliser Ortsnamen im Fichier Muret. In: *BWG* 51, 303–307.
- Werlen, Iwar / Tunger, Verena / Frei, Ursula (2010). *Der zweisprachige Kanton Wallis*. Visp: Rotten.
- Werlen, Iwar / Tunger, Verena / Frei, Ursula (2010). *Le Valais bilingue*. Lectorat edition française: lic. phil. Florance Allet. Sierre: Edition monographique.
- von Werra, Raphael (1994). Leuk im späten Mittelalter. In: *Vallesia* 49. 1–137.
- Wiblé, François et al. (1998). *Vallis poenina: le Valais à l'époque romaine*. Sion: Musée cantonal d'archéologie.
- Widmer, Paul (2003). Üchtland, ganz nüchtern betrachtet. In: *FGB* 80. 173–177.
- Wiget, Wilhelm (1924). Der Umlaut von ahd. *u* in den oberdeutschen Dialekten. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstag am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 250–269.
- Wild, Kurt Richard (2004). *Biricianis: Zu Herkunft und Bedeutung des Weißenburger Kastellnamens*. Treuchtlingen / Berlin: Keller.
- Willisch, Patrick (2016). Das Wallis in Bewegung. Ein Forschungsbericht zur Migrationsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. In: *BWG* 48 (2016), 85–168.
- Windberger-Heidenkummer, Erika (2001). *Mikrotoponyme im sozialen und kommunikativen Kontext*. Flurnamen im Gerichtsbezirk Neumark in der Steiermark. Frankfurt a.M.: Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich, Bd. 30).
- Wipf, Elisa (1910). *Die Mundart von Visperterminen im Wallis*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik, 2)
- WLA = Die Walliser Landrats-Abschiede seit dem Jahre 1500. Hg. im Auftrag der Regierung des Kantons Wallis. Sitten; Staatsarchiv. 1916 ff.
- Wyder, Theodor (2002). *Dorfschaften im Bild: Gamsen Glis Brigerbad*. St-Maurice: Saint-Augustin.
- Wyss, Siegfried (1991). *Törbel: Dorf und Pfarrei*. Törbel: Gemeinde Törbel.
- Zanzi, Luigi / Enrico Rizzi (1991). *La pace del Monte Rosa*. Saggi introduttivi di Luigi Zanzi ed Enrico Rizzi. *Le relazioni tra l'Ossola e il Vallese nel XIII secolo*. Anzola d'Ossola: Fond. Arch. E. Monti (Il vecchio tiglio). Mit einem Faksimile des Vidimus der Dokumente von 1291 im Anhang.
- Zehnder, Beat (1991). *Die Gemeindenamen des Kantons Aargau: Historische Quellen und sprachwissenschaftliche Deutungen*. Aargau: Sauerländer. (Argovia, 100(2)).
- Zenhäusern, Albin (1997). *Land und Leute von Unterbäch*. Unterbäch: Selbstverlag.
- Zenhäusern, Gregor (1998). Zur Geschichte des „Freigerichtes“ Holz (1441–1798). In: *BWG* 30 (1998), 213–284.
- Zihlmann, Josef (1984). *Namenlandschaft im Quellgebiet der Wigger: die Hof- und Flurnamen der Gemeinden Willisau-Stadt, Willisau-Land und Hergiswil*. Hitzkirch: Comenius.
- Zimmerli, Jakob (1895). *Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz: 2. Teil: Die Sprachgrenze im Mittellande, in den Freiburger-, Waadtländer- und Berner-Alpen*. Basel / Genf: Georg.
- Zimmerli, Jakob (1899). *Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz: 3. Teil: Die Sprachgrenze im Wallis*. Basel / Genf: Georg.
- Zimmerli, Jakob (1904). Deutsche und Romanen im Schweizer Mittelland. In: *Deutsche Erde* 3(1). 130–136.
- Zimmermann-Heinzmann, Fides (2000). *Die Mundart von Visperterminen: Wie sie im Jahre 2000 von der älteren Generation gesprochen wurde*. Visperterminen: Verein Z'Tärbinu.
- Zimmermann, Josef (1968). *Die Orts- und Flurnamen des Vispertales im Wallis*. Zürich: Juris.
- Zimmermann, Josef (1991). Orts- und Flurnamen von Törbel: Namen und ihre Bedeutung. In: *2. Heimat-Tagung Törbel 16./17./18. August 1991*. Törbel: Gemeinde Törbel. 43–56.
- Zinsli Paul (1984). *Südwälder Namengut: Die deutschen Orts- und Flurnamen der ennetbirgischen Wälsersiedlungen in Bosco-Gurin und im Piemont*. Bern: Stämpfli & Cie.
- Zinsli, Paul ([1964]). *Vom Werden und Wesen der mehrsprachigen Schweiz: Rückblick und Ausblick*. Bern: Feuz. (Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins, 1)
- Zinsli, Paul (1945). *Grund und Grat: Die Bergwelt im Spiegel der schweizerdeutschen Alpenmundarten*. Bern: Francke.
- Zinsli, Paul (1960a). Lautlich abgewandelte Flurnamenpaare in der westlichen deutschen Schweiz (Kt. Bern). In: *ZMF* 27(3). 143–159.
- Zinsli, Paul (1960b). „Im Tuppuwald“: Zur alemannisch-romanischen Berührung in Ortsname und Appellativ. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 16. 144–160.
- Zinsli, Paul (1963). Die mittelalterliche Wälsersiedlung in Flurnamensspuren: Grundsätzliches aus Erkundungen und Sammlung. In: Zinsli, Paul et al. (Hrsg.). *Sprachleben der Schweiz: Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde*. Bern: Francke. 301–330.
- Zinsli, Paul (1965). Das Berner Oberland als frühe alemannische Siedlungsstaffel im westlichen schweizerdeutschen Sprachgrenzraum. In: Schützeichel, Rudolf / Zender, Matthias (Hrsg.). *Namenforschung: Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag am 31. Januar 1965*. Heidelberg: Winter. 330–358.

- Zinsli, Paul (1966). Eine Suffixlandschaft im Westschweizer-deutschen Ortsnamenbereich. In: Blok, Dirk Peter (Hrsg.). *Proceedings of the eighth International Congress of Onomastic Sciences*. The Hague / Paris: Mouton. (Janua Linguarum Series Maior, 17). 581– 594.
- Zinsli, Paul (1972). „Lügen“ und „Läuse“ in alemannischen und romanischen Flurnamen. In: Hornung, Maria / Hornung, Herwig (Hrsg.). *Aus dem Namengut Mitteleuropas: Kulturberührungen im deutsch-romanisch-slawobaltischen Sprachraum: Festgabe zum 75. Geburtstag von Eberhard Kranzmayer*. Klagenfurt: Landesmuseum für Kärnten. (Kärntner Museumsschriften, 53). 95–116.
- Zinsli, Paul. (1975). *Ortsnamen: Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz*, 2., durchges. und erg. Aufl. Frauenfeld: Huber. (Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins, 7)
- Zinsli, Paul (1976). Spuren sprachverschiedener Begegnung in den Ortsnamen der schweizerdeutschen Alpentäler. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 70–105.
- Zinsli, Paul (1978). Die Sprache der Walser. In: *WW* 16(2). 22–24.
- Zinsli, Paul (1979). Von der Eigenart der deutschsprachigen Flurnamen am Südrand der Alpen. In: *WW* 17(2). 23–26.
- Zinsli, Paul (2002). *Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Lichtenstein und Italien*, 7., ergänzte Aufl. Chur: Bündner Monatsblatt.
- Zinsli, Paul (1984). *Südwalser Namenbuch. Die deutschen Orts- und Flurnamen der ennetbirgischen Walsersiedlungen in Bosco-Gurin und im Piemont*. Bern: Stämpfli.
- Zinsli, Paul / Glatthard, Peter (Hrsg.) (1976–1987). *Ortsnamenbuch des Kantons Bern [Alter Kantonsteil]: I Dokumentation und Deutung* (Bd. 1–2). Bern: Francke.
- Zobel, Arthur (1960). Ahd. *abuh*, mhd. *ebich* in Flurnamen und Mundarten. In: *Festschrift Ernst Schwarz* (Bd. 1). Kallmünz/Opf.: Lassleben. (Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 20). 247–248.
- Zopfi, Fritz (1984). *Die Namen der glarnerischen Gemeinden und weitere Beiträge zur Ortsnamenforschung und Siedlungsgeschichte des Glarnerlandes und seiner Nachbargebiete*. Glarus: Baeschlin.
- Zumofen, Bruno (2005). *Die alten Badnerinnen und Badner. Leukerbad und seine Familien seit 1650*. Zürich: Bilgerverlag.
- Zurbriggen, Joseph (1952). *Täsch: Familienstatistik, Chronik und Kirche*. Brig: Tscherrig Tröndle.
- Zürcher, Christoph (2004). Coolidge, William Augustus Brevoort. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D42560.php>, zitiert 07.02.2014.
- o. A. (1829). Statistischer Versuch über den Kanton Wallis. In: *Helvetischer Almanach für das Jahr 1820*. Zürich, Orell Füssli. [Übers. von Bridel, Philippe Sirice (1820). *Essai statistique sur le canton du Vallais*. Zürich: Orell Füssli.]

Gemeindenamen

Agarn

Die Gemeinde *Agarn* liegt auf der linken Rottentalseite auf 628 m zwischen Turtmann und Leuk, in einem erst spät deutschsprachig gewordenen Gebiet. Der Name *Agarn* (dial. *Agaaru*) ist ursprünglich ein dt. Exonym für frpr. *Ayer*, das in den historischen Schreibweisen bis ins 17. Jahrhundert ausschliesslich erscheint; erst 1637 ist die heutige Form belegt. Die frpr. Form *Aert/Ayert* entspricht der anzusetzenden lautlichen Entwicklung in den Patois des Mittelwallis. JACCARD (1903, 115 und 1906, 22) führt den Namen auf lat. *ACER* 'Ahorn, Ahornbaum' zurück, GPSR (2, 174f.) und HUBSCHMIED (1933b, 263f.) leiten ihn von kelt. **akarno* 'Ahorn' ab. JACCARD hat zwar die Bedeutung des Namens richtig interpretiert, aus lautlichen Gründen kann der Name jedoch nicht auf lat. *ACER* zurückgeführt werden, sondern muss auf der kelt. Grundform **akarno-* oder **akaros* beruhen. MEYER (1930, 18) vermutete als Basis das ahd. Wort *agerida*, mhd. *egerde* 'unbebautes, ungepflühtes Land'; dagegen spricht der im romanischen Raum weit verbreitete Name. Ein Problem bildet jedoch die heutige Form mit [g] und deutscher Endung. Die Entwicklung der Lautgruppe [aka] zu [aga] > [ag^ha] > [aja] wird ins 5. Jh. angesetzt, da die Alemannen jedoch erst im 8./9. Jh. ins Oberwallis einwanderten, meinen KRISTOL ET AL. (2005, 77), dass die Lautung [aga/ag^ha] im Afrpr. des Oberwallis bis in diese Periode erhalten blieb. Die heutige Länge in der nur nebenbetonten zweiten Silbe deutet auf eine Dehnung vor /-rn/ hin, wie sie in vergleichbaren Wörtern (z. B. *gääru* 'gern') vorliegt.

Albinen

Die Gemeinde *Albinen* liegt auf rund 1300 m auf einer Anhöhe oberhalb der linken Seite der Dalaschlucht. Der Name *Albinen* (gespr. 'Albinu; frz. *Arbignon*) wird heute nach KRISTOL ET AL. (2005, 81) zu einem Personennamen *Albinus* gestellt, umschrieben mit 'Land, Besitz des Albinus'. Die Formen mit /r/ erklären sich aus der frpr. Entwicklung von /l/ vor einem Folgekonsonanten zu /r/ (so auch in *balma* zu *barma*); die Gemeinde war im 16. und 17. Jahrhundert zweisprachig. Frühere Deutungen: STUDER, JULIUS (1896, 50) sieht im Namen *Albinen*, eine Pluralform von *Alb*, ahd. *alpa*, mhd. *albe* 'Alpe, Bergweide', siehe auch ID. (1, 194 Anmerkung). JACCARD (1906, 6 und 11) stellt *Albinen* zu *Arbignon* und vermutet, dass der Name durch eine Diminutivbildung von *alb*, *alp* 'Alpe, Bergweide' aus kelt. **alpis* entstanden ist, das

Wort *Albinen* würde also 'kleine Alpe' bedeuten. HUBSCHMIED führt den Namen auf den lat. Personennamen *ALBINUS* zurück (GUEX 1938, 361 und ²1976, 19; RÜBEL 1950, 132). Das BENB (1, 1, 14) schliesst aus den historischen Belegen, dass der Name die gleichen Grundlagen hat wie *Abbligen* BE, der zur voridg. Wurzel *alp-/alb-* 'Bergweide' oder zu lat.-rom. *ALBUS* 'weiss' gestellt wird, ohne jedoch auf das Bedeutungsmotiv des lat. *ALBINUS*, gebildet mit dem *-inione*-Suffix, einzugehen.

Ausserberg

Das Zentrum der Gemeinde *Ausserberg*, der ehemalige Weiler *Trogdorf*, liegt auf der rechten Rhonetalseite auf einer Anhöhe von 1008 m; weitere Weiler gehören dazu.

Die Gemeinde hiess bis ins 15. Jh. *Bischofsberg*, lat. *MONS EPISCOPI*. Mit schwdt. *Bërg* m. und lat. *mons* wird im Wallis eine am Hang liegende Siedlungs- und Kulturlandschaft bezeichnet (ANDEREGG 1983, 13). Das Bestimmungswort schwdt. *Bischof* m. (ID. 4, 1762) bezieht sich vermutlich auf den Sittener Bischof, in dessen Hand im Mittelalter Gerichtsbarkeit und Feudalrechte lagen ([https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002756/2011-10-06/\[06.07.2020/iw\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002756/2011-10-06/[06.07.2020/iw])). In der zweiten Hälfte des 15. Jh. wird dann zunächst lateinisch von *de exteriori monte* gesprochen, 1523 ist *Ausserberg* (gespr. *Üsserbäärg*) belegt. Den beiden Namen ist *Berg* gemeinsam; der Wechsel von *Bischof* zu schwdt. *usser* 'ausserhalb, jenseits, talauswärts' (ID. 1, 561) lässt sich aus den Belegen nicht erklären. Da *Ausserberg* nicht in einem Tal liegt, wird der Standpunkt, von dem aus es 'draussen' liegt, wohl am ehesten *Raron* sein, die ursprüngliche Pfarrei und der wichtigste Ort des Zehndens; KRISTOL ET AL. (2005, 107) sind der Meinung, dass aus Sicht von *Brig* und *Visp* *Ausserberg* im Unterschied zu *Eggerberg* draussen gelegen sei: diese Deutung ist unwahrscheinlich, da die Gemeinde aus der Sicht der beiden genannten Orte kaum eine Rolle spielte. Nach STEBLER (1913, 14) soll aus 'us an den Berg gan' oder 'us am Berg' 'Userberg', 'Usserberg' oder 'Ausserberg' entstanden sein.

Ausserbinn

Die früher selbständige Gemeinde *Ausserbinn* liegt auf rund 1300 m auf der rechten Seite der Binntalschlucht oberhalb von *Ernen*, mit dem es seit 2004 zusammen mit *Mühlebach* und *Steinhaus* eine Gemeinde bildet. Der Name *Ausserbinn* (gespr. 'Üsserbi) erklärt sich aus der Lage der Siedlung talauswärts des Binntales; die Ge-

meinde *Binn* selbst liegt innerhalb des Tales und heisst in älteren Quellen auch *Innerbinn*. Das Bestimmungswort schwdt. *usser* ‘ausserhalb, jenseits, talauswärts’ (ID. 1, 561) verweist auf die Lage der Haufenansiedlung an der Flanke des äusseren Binntals, die Teil des Zendenviertels und der Pfarrei Ernen ist ([www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/002681/2017-01-04/\[06.07.2020/iw\]](http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/002681/2017-01-04/[06.07.2020/iw])). Nach heutigem Stand der Forschung bleiben dagegen Herkunft und Bedeutung von *Binn* selbst unsicher (siehe unter *Binn* und bei KRISTOL ET AL. 2005, 158).

Baltschieder

Baltschieder ist eine kleine Gemeinde auf der rechten Talseite des Rottentals, nordwestlich von Visp, an der Mündung des Baltschiederbachs in die Rhone. Die ältesten Belege (*ponczirro* 1224, *balschiedro* 1275) weisen auf eine eher romanische und eine eher deutsche Form hin; beide Formen sind bis ins 17. Jahrhundert hinein belegt. Das erste Namelement geht nach allgemeiner Meinung auf lat. *PONS*, *PONTEM* ‘Brücke’ zurück (OETTLI 1945, 212; ZIMMERMANN 1968, 21), allerdings bleibt der Wandel des romanischen *Pont-* zum deutschen *Bal(t)-* unklar. Für das zweite Element gibt es eine auffällige Parallele zu den hist. Belegen für *Sierre/Siders VS*, der als ‘Ort, Besitz des Sitrius’ erklärt wird. *Baltschieder* lässt sich deshalb als ‘Brücke des Sitrius’ oder ev. als ‘Brücke auf dem Weg nach Sierre/Siders’ deuten (KRISTOL ET AL., 2005, 119). Die zweite Lesart ist dabei eher unwahrscheinlich, sind doch die nächstliegenden wichtigen Orte talabwärts Raron und Leuk, bevor man nach Siders gelangt, eine Strecke von rund 30 km. Spekulativ könnte angenommen werden, dass der Wechsel von *Pont* zu *Balt* auf einer falschen Rekonstruktion einer älteren Lautentwicklung beruht: der Laut /l/ wurde nach /a/ vor einem weiteren Konsonanten vokalisiert (also zu /u/) und dieser Diphthong wurde später zu /o/. Das /o/ von *Ponczirro* wurde also fälschlich als aus /al/ entstanden rekonstruiert; daraus ergibt sich die Form mit *Bal(t)-*. Es kann sein, dass beim deutschen Namen auch der FaN *Tschieder* (AWWB 266) mitspielte, obwohl er vor allem im Bezirk Brig vorkam.

Bellwald

Bellwald ist eine Gemeinde mit Streusiedlung, deren Zentrum auf einer Anhöhe zwischen dem Rottental und dem Fieschertal liegt, rund 1560 m über Meer. Der lokale Dialekt verfügt wie die umliegenden Gemeinden über eine *l*-Vokalisierung, sodass die Dialektform *Beu-
waud* ist. C. SCHMID (1969, 109) berichtet von einer Sage, wonach Gott selbst den Namen gegeben habe. Der Name *Bellwald* erscheint in den Quellen häufig als Berg (MONS) oder Bezirk (DISTRICTUS), bezeichnete also zuerst wohl die Bergkuppe, auf welcher die Gemeinde liegt, und ging

erst später auf die Hauptsiedlung (1374 ZBLATTUN) über ([https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002804/2014-08-24/\[06.07.2020/iw\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002804/2014-08-24/[06.07.2020/iw])). Beizufügen ist, dass es im Lötschental einen Flurnamen *Bellwald* gibt und dass dort ein gleichlautender FaN verbreitet ist. Im Oberwallis gibt es neben dem hier vorliegenden *Bell* mit /e/ auch ein *Bäll* mit /ä/, das in Naters, Niedergesteln und als *Bällegga* in Zwischbergen belegt ist. Bei der *Belalp* in Naters handelt es sich um eine neuere Schreibung zur älteren Aussprache mit /ä/.

In einer geläufigen Hypothese wird angenommen, dass das Grundwort von *Bellwald* schwdt. *Wald* m., ahd. *wald*, mhd. *walt* wesentlich wie nhd. ‘kleinerer oder grösserer Baumbestand’ (ID. 15, 1467 ff. bes. 1475 f.) sei. Schwieriger zu deuten ist der erste Nameanteil *Bell-*. Die ältesten Belege sind *Beliwalt* und *Bellewalt* (beide 1273, *Beliwalt* ist in unserer Datenbank nicht belegt, wird aber von PH. KALBERMATTER erwähnt). Man könnte sie als Personennamen im Genitiv deuten: also *des Beli Walt*. Ähnliche Personennamen sind belegt: 1303 und 1306 kommt ein *Petrus dictus Belun* in Niedergesteln vor; in Gamsen ist ein FaN *Beling* oder *Bellen* belegt (auch als *Bälen* im Register zu den HRBS). Letztere scheinen aber ein /ä/ zu enthalten und sind wohl nicht einschlägig. KRISTOL ET AL. (2005, 137) denken an lat. *BELLUM* ‘schön’, weil in der näheren Umgebung romanische Namen belegt sind. Dafür würde zusätzlich sprechen, dass *bel* mhd. in diesem Sinn vorkommt, aber wohl nur für die Ritterdichtung, nicht als Ortsnamenbestandteil. Dagegen spricht auch die gleichartige Bildung im Lötschental. KRISTOL ET AL. denken alternativ auch an einen Personennamen: Das erste Element könnte zum germanischen PN *Ballo / Pallo* (MORLET 1,51a; 3, 248b) gestellt werden, der durch Assimilation aus dem PN-Stamm *balda-* ‘kühn, stark’ hervorgegangen ist (FÖRSTEMANN 1, 233) oder zum Stamm *balva* (FÖRSTEMANN 1, 243 und MORLET 1,51a; 3,248b; KRISTOL ET AL. 2005, 137). Dennoch erscheint eine Deutung als Wald des Bell nicht ausgeschlossen, woher immer dieser Name selbst stammen würde. Eine etwas gewagtere Hypothese scheint uns möglich: das Grundwort könnte ebenfalls ein alter Name sein: VALD ist als Namensbestandteil bei FÖRSTEMANN (1, 1496 ff.) reich belegt. Dann wäre die Interpretation von *Bellewalt* < *Bald-wald* – ein alter Personenne, der sekundär mit dem dt. *Wald* in Verbindung gebracht wurde. Das könnte dann auch den FaN *Bellwald* und die seltsame Bildung *Bell-waldwald* im Lötschental erklären.

Die Station der MGB (früher FO) für *Bellwald* ist *Fürgangen* (dial. *Firgange*), von wo aus eine Luftseilbahn nach *Bellwald* führt. Der Weilername ist wird zum einem PN *Fergang* gestellt, gehört aber wohl zu einem Weg, den man (nach vorne) geht. Die Deutung ist aber unklar.

Betten

Betten (heute mit *Martisberg* zur Gemeinde *Bettmeralp* gehörig) ist eine kleine Gemeinde am rechten Hang des Rottentales zwischen Grenchols und Mörel, rund 1200 m über Meer mit zwei Dorfteilen. Der Name lautet dial. *Bättu*, amtliche Schreibweise ist *Betten*. RÜBEL (1950, 131) deutet den Namen nach einem Vorschlag von HUBSCHMIED als altalemannisch **bet(w)un* (< kelt. *betwas* 'Birkengehölz'). ID. (4, 1810 ff.) stellt den Namen zu schwdt. *Bett* n. in FLN 'Wildheuplanke, Heubett' (cf. SONDEREGGER 1967, 47). Die Erklärung von HUBSCHMIED und RÜBEL wird von den älteren Belegen nicht gestützt. Die Deutung des ID. zu schwdt. *Bett* n. in der Bedeutung 'Wildheuplanke, Heubett' stellt allerdings lautliche Probleme: der sog. Primärumlaut von *Bett* wird mit /e/ ausgesprochen; das würde auch für den Lokalnamen gelten. Die mda. Aussprache (cf. 1599 *Bättun*) hat schon früh zu einer frommen Umdeutung des Namens geführt, welche in lat. Form erstmals 1635 belegt ist (MONTIS ORATIONIS 'des Bet-Bergs'). Auf dieser Umdeutung beruht auch die entsprechende Ortsnamenlegende, laut der zur Pestzeit 1720/30 das Dorf beinahe ausgestorben sei; die Leute sollen so laut geweint und gebetet haben, dass man sie in Bister gehört habe. Von dieser Zeit an habe man das Dorf *Betten* genannt (KRISTOL ET AL., 2005, 146 f.). ID. (12, 1322) kennt den Typ *Bättental*, interpretiert den ersten Teil als Personennamen (zu *Beat*?). Als Simplex erwähnt WWW.ORTSNAMEN.CH an *Bätte* für Thayngen (SH), ohne Erklärung. Auch für *Betten* ergibt sich wegen der Qualität des betonten /ä/ im Dialekt keine überzeugende Deutung.

Bettmeralp

Bettmeralp ist heute eine Gemeinde, zu der auch *Betten* und *Martisberg* gehören. Ursprünglich handelt es sich um eine kleine Alpsiedlung, die nach den Bewohnern von Betten als *Bättmer Alp* benannt wurde. Das /m/ in diesem Flurnamen, das auch in *Bettmerhorn* erscheint, kann nicht auf frühe Belege zu Betten (historisch 1243 als *Bettan*) gestellt werden, sondern muss wohl als Assimilation aus *Bättner* > **Bäpner* > *Bäpmer* verstanden werden; diese Hypothese ist nicht in einer Publikation zum Thema enthalten (GRAF / SIEGFRIED 2017). Die Alpe befindet sich auf der Höhe von 1920 bis 2000 m über Meer, ist heute touristisch gut erschlossen und zählt mehr Einwohner als die beiden ursprünglichen Gemeinden Betten und Martisberg, die hier einzeln behandelt werden. Der zweite Teil des Gemeinamenamens bezieht sich auf das HL ALPA.

Biel

Biel ist eine kleine Gemeinde auf der rechten Rottenseite im Haupttal, zwischen *Selkingen* und *Ritzingen*, die nach

ihrer Selbständigkeit bis 2017 zur Gemeinde *Grafschaft* gehörte. Der frühere Gemeinde- und heutige Ortschaftsname *Biel* geht zurück auf das Appellativ schwdt. *Bühel*, *Büchel*, *Büel*, *Biel*, *Buel* m., n. '(kleine) Erhöhung überhaupt; Erdhaufe; Hügel, Anhöhe (etwas länglicher, fast horizontal fortlaufender Hügel)', ahd. *buhil*, mhd. *bühel* (ID. 4, 1094 ff.; ZINSLI 1945, 314; GRICHTING 1998, 36). Am 01.10.2000 fusionierte *Biel* zusammen mit den ehemaligen Gemeinden *Gluringen*, *Ritzingen* und *Selkingen* zur politischen Gemeinde *Grafschaft*, die 2017 in die neue Gemeinde *Goms* integriert wurde.

Binn

Die Gemeinde *Binn* ist eine Streusiedlung im Binntal, einem Seitental, durch das seit alters die Strasse über den früher wichtigen Albrunpass führte. Zentrum ist *Schmidigheschere*, andere Weiler sind *Ze Binne*, *Wilere*, *Giesse* und *Fäld*. Diese erkennbar deutschen Namen kontrastieren mit der Überlieferung des Gemeinamenamens, der allerdings auch auf die Binna passen könnte, die das Tal entwässert. Der älteste Beleg von 1246 lautet: *Jn tota valle de buyn tam in monte quam Jn plano* 'im ganzen Tal von Binn, sowohl auf dem Berg, wie im Grund'. Die Schreibung legt eine Form *Bün* nahe; die entrundete Form *Binn* erscheint, wie zu erwarten, erst nach 1500. (Der Beleg 1485 *Zen Bunnon* bezieht sich auf den Weileramen *Ze Binne*; hier ist vermutlich das Lemma *Bina* (ID. 4, 3121) enthalten und nicht *Binn*). Die längere Form *Bundolo* / *Bondolo* ist sehr häufig mit *vallis* verbunden. Es scheint sich also um eine Benennung für die *Binna* und ihr Tal zu handeln. MÜLLER (1939–46, 218) schlägt vor, *Binn* zu einem germ. PN wie *Binni* zu stellen, was schon aus lautlichen Gründen nicht geht. WERLEN (1991, 244) erwägt eine Ableitung von *Büne* / *Bünt* 'eingezäuntes Grundstück' (ID. 4, 3121); das ist aber aus lautlichen, wie morphologischen Gründen nur für *Ze Binne* möglich. Die Beziehung zwischen den zwei überlieferten Namenformen lautet: *Buyn* > *Bün* > *Binn* und ist unklar; die Belege sind für eine sichere Deutung zu jung. Archäologische Funde im Tal seit der Latène-Zeit lassen an sehr alte Namen denken. Eine Ableitung von *Bondolo* / *Bundolo* aus *Buyn* / *Bün* (mit welchem Suffix?) ist nur dann möglich, wenn der überlieferten Form *Bün* eine ältere **Bun* / *Bon* zu Grunde liegen würde und sich daraus eine suffigierte Form *Bundolo* / *Bondolo* entwickelt haben könnte. Ein Zusammenhang mit dem Lemma *Tola* (ID. 12, 1676 ff.) 'Vertiefung, Loch, Höhle' ist eher unwahrscheinlich, weil das Genus nicht übereinstimmt. *Bondolo* / *Bundolo* könnte aber auch vom kelt. Stamm **bunda* 'Grund, Boden' abgeleitet sein (cf. *Bondo* GR); entsprechende rom. Namen bezeichnen Ortschaften, die im Talgrund liegen. Für die Formen vom Typus *Buyn* / *Binn*

könnte ev. an den Stamm **buina* 'Baumstrunk' (GPSR 2, 637; bei KRISTOL ET AL. 2005 falsch als 627) gedacht werden, der im Wallis in der Bedeutung 'Holzschüssel' belegt ist; Geländemulden werden relativ häufig metaphorisch als 'Schüssel' bezeichnet. Beim gegenwärtigen Forschungsstand bleiben Herkunft und Bedeutung des Namens jedoch sehr unsicher (KRISTOL ET AL. 2005, 157).

Birgisch

Die frühere Gemeinde *Birgisch* gehört heute zu *Naters*; sie liegt auf einer Anhöhe auf der rechten Seite des Rottentals auf ungefähr 1100 m ü.M. Die Deutungen des Namens sind unklar: die ältesten Formen sind durchgehend vom Typ *Burguise* (beim Beleg von 1232 *Chono de Burginse* (KRISTOL ET AL., 2005, 179) handelt es sich um einen Lesefehler; das Original hat *Chono de Burguise*). Der Weg zur heutigen Namensform läuft über *Burg-ise* > *Bürg-ise* > *Birg-isch*. Umstritten ist, ob es sich um einen deutschen oder einen gallo-romanischen Namen handelt. WERLEN (1991, 217) vermutete (ohne die ältesten Belege zu kennen) eine Ableitung von *Burg* oder *Berg* oder aber auch eine lat.-rom. Quelle. Für das Suffix *-ise* verweist WERLEN (wiederum ohne Kenntnis der historischen Belege) auf *Argessa* (*Ergisch*). KRISTOL ET AL. (2005, 159) bemerken, dass die historischen Formen von *Ergisch* (*Argessa*) und jene von *Birgisch* nicht das gleiche Suffix aufweisen. Auch wird eine Herleitung vom rom. Stamm *BURG-* (> frz. *bourg*) ausgeschlossen, da keine Ableitung von diesem Stamm mit einem lat. Suffix erkennbar sei. Hingegen könnte *Birgisch* auf eine im Altertum belegte keltische Form *Berguisa* (zur idg. Wurzel **bhergh-*) zurückgehen und wäre dann eine Zusammensetzung aus dem idg. Adj. **bhergh-* 'hochgelegen, herausragend' und dem Suffix *-ŭSIU, -ŭSIA* (KRISTOL ET AL. 2005, 159).

Diese Herleitung erscheint aus drei Gründen als eher unwahrscheinlich: die Schreibweise *Burguise* enthält ein stummes /u/ nach dem /g/, eine keltische Form *Berg* könnte nicht zu *Burg* werden und das Genus ist nach den Belegen von 1347 und später maskulin oder neutrum, nicht aber feminin. Zum Genuswechsel verweist FEW (15, 2, 21 s. v. **burg*) auf den Zusammenhang mit lat. *CASTELLU* und den lautlichen Zusammenfall mit lat. *BURGUS*; FEW zeigt auch, dass sowohl **burg* wie *BURGUS* verschiedene Suffigierungen aufweisen. Nicht wegdiskutieren lässt sich, dass alle historischen Belege den Typ *Burg(u)ise* aufweisen. Zu vermuten ist, dass eine Ableitung von **burg / burgus* im Sinn von *Bourg* 'Weiler' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 211) gegeben ist; die genaue Form des Suffixes lässt sich aus den Urkunden nicht erkennen. In Frage käme etwa *-ICIA* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288), was zur Deutung 'das kleine Weilerchen' führen würde.

Bister

Bister ist eine sehr kleine Gemeinde mit Streusiedlung am steilen linken Talhang des Haupttales, auf ca. 1000 m ü. M. Laut dem HISTORISCHEN LEXIKON DER SCHWEIZ wurde der Name auch auf den ganzen Berg ausgedehnt. *Bister* wurde bisher nicht gedeutet. KRISTOL ET AL. (2005, 162) denken an ein afrz., afrpr. *bestort* 'krumm' (lat. *BIS* 'doppelt' und lat. *TORTUS* 'krumm, gewunden'; GPSR 2, 367), was als Benennungsmotiv in FIN (z. B. zur Bezeichnung von Wasserläufen) nicht selten sei, hier aber durch den Realbefund nicht gestützt werde. Auffällig ist, dass es einen Flurnamen *Im Bisterli* in Mörel gibt; historisch ist der Name auch für Betten belegt. Deswegen liegt eine Deutung zum Adj. *bīster* 'düster, trübe' nahe (siehe ID. 4, 1795, schon bei STALDER 1, 175). Die Quantität des Vokals ist unklar, STALDER gibt Kürze und Länge, das ID. nur Länge. Das Adjektiv gilt sonst als niederdeutsch; STALDER belegt es aber für das Berner Oberland. *Bister* wäre also ein unfreundlicher Ort, der auf der Schattenseite liegt und im Winter kaum Sonneneinstrahlung hat (die Realprobe (Mai 2013) bestätigt diese Deutung). Die frühesten Belege (*Bystur, bisture, bistore*) weisen einen vollen Nebensilbenvokal auf, vermutlich ist das aber eine blosser Schreibtradition. Die Deutung sieht also ein deutsches *Bister* 'unfreundlicher Ort' als Grundlage.

Bitsch

Bitsch ist eine kleine, auf der rechten Rottentalseite liegende Streusiedlung mit mehreren Weilern; vom benachbarten *Naters* ist es durch die Massaschlucht getrennt; gleichzeitig verläuft hier die Bezirksgrenze. Archäologische Spuren bezeugen, dass hier schon früh Siedlungen bestanden. Der Name *Bitsch* ist Gegenstand kontroverser Deutungen. Klar ist auf Grund der ältesten Belege, dass die überlieferte Form *Bütsch* gelautet haben muss. Die Entrundung zu *Bitsch* erfolgte um 1500 wie in anderen derartigen Fällen. Es gibt im Oberwallis weitere ähnliche Namen: in *Naters* ein *Bitschji* (mit einem nicht sicher zuordenbaren Beleg von 1412 *in dem Butsche*), das als Zentrum eines Namensnestes auf Natischer Boden gelten kann; die Flur hat nichts mit der Gemeinde *Bitsch* zu tun. Für Unterbäch ist der Familiennamen *Bitschin* (NWWB 2, 36) bezeugt, dessen älteste Belege (1427 *Butschins*, 1441 *Butschin*) jenen von *Bitsch* ähnlich sind; ein Dorfteil von Unterbäch heisst nach dieser Familie *Bitschiga*. Vergleichbare Namen kennt das BENB (1, 4, 769 f. s. v. *Bü(t)sch(i)*) mit der Deutung eines Lehnappellativs zur frpr. Weiterentwicklung von lat. *PODIUM* 'Anhöhe' (dazu FEW 9, 111 f., GLATTHARD (1976)). KRISTOL ET AL. (2005, 162) nehmen eine urspr. rom. Form an, in welcher ein lat. [k] vor [a] zu [tš] (später [ts]) palatalisiert wurde. Vermutlich sei *Bitsch* zu einem germ. Stamm **būasca* 'Feuerholz', der als Lehnwort

im Galloromanischen verbreitet ist (frz. *bûche*, frpr. [butsə]), zu stellen (KRISTOL ET AL. 2005, 162). Da die Gemeinde im Bezirk Oestlich-Raron – also im Osten unseres Gebietes – liegt, ist eine späte direkte Übernahme einer Patois-Form eher unwahrscheinlich; ein Lehnappellativ würde die Form besser erklären. Die Semantik von *PODIUM* ‘Anhöhe’ würde auch eher passen als jene von **busca* ‘Brennholz’. Der ähnliche Thurgauer Gemeindegemeinde *Bütschwil* (TG) wird auf einen ahd. Personennamen zurückgeführt (KRISTOL ET AL., 2005, 210); er käme im Oberwallis, wenn überhaupt, für die Herleitung des FaN *Bitschin* in Frage. Insgesamt ist die Deutung von lat. *PODIUM* ‘Anhöhe’ am sinnvollsten.

Blatten

Blatten ist die oberste Gemeinde im Lötschtal. Der Namenstyp ist im Oberwallis weit verbreitet. Er geht zurück auf schwdt. *Blatte(n)*, *Platte(n)*, wdt. *Blatta*, *Blattä*, *Blattu* f. ‘Fläche auf einem Berggipfel, Felsplateau, Fels-, Bergterrasse’, ahd. *blatta*, *platta*, mhd. *blat(t)e*, *plat(t)e*, aus mlat. *PLAT(E)A* (ID. 5, 189 ff.; GRICHTING 1998, 39; ZINSLI 1945, 312). Wie die Mundartlautung *uf q²r blaūⁿ* ‘auf der Blatten’ zeigt, wird der Name auch heute noch appellativisch verstanden (KRISTOL ET AL., 2005, 163).

Blitzingen

Die frühere Gemeinde *Blitzingen* (dial. *Blitzige*) gehört heute zur Gemeinde Goms und hat ihren Siedlungsschwerpunkt auf der rechten Rottentalseite zwischen *Selkingen* und *Niederwald* auf ca. 1300 m ü. M.; sie verfügt über mehrere Weiler. Der Name lässt sich als kollektive -ING-Ableitung (dial. -IG) zu einem Personennamen erklären.; sie bezeichnet typischerweise Angehörige einer Familie, lässt sich aber auch generell als Kollektivsuffix betrachten. Die u. a. von BRUCKNER (1945, 107) angenommene Deutung, wonach die -ING-Namen *Reckingen*, *Gluringen*, *Ritzingen*, *Selkingen*, *Blitzingen* um 1000 als lebendige Tradition der mittelländischen -ING-Namen erscheinen, dürfte deswegen falsch sein. Die ursprüngliche Form des zugrunde liegenden PN kann nicht sicher bestimmt werden, da entsprechende historische Belege fehlen. Wahrscheinlich liegt eine Ableitung zum Personennamenstamm *BLIC-* (FÖRSTEMANN 1, 312) vor, z. B. die PN-Kurzform **Blitzo*. *Blitzingen* bedeutet also ‘bei den (Gefolgs-)Leuten, der Sippe des **Blitzo*’. Der Blitz im Gemeindegewappen beruht auf volksetymologischer Umdeutung des nicht mehr verständlichen Namens (WERLEN 1991, 218; KRISTOL ET AL. 2005, 164).

Bratsch

Bratsch bildet heute mit *Gampel* zusammen eine politische Gemeinde. *Bratsch* (gespr. *Braatsch*) selbst liegt auf

ca. 1100 m. ü. M. auf der rechten Rottentalseite; die Weiler *Engersch* und *Niedergampel* gehören dazu. Der Ortsname *Bratsch* leitet sich aus lat. *PRĀTUM* ‘Wiese’ her (OETTLI 1945, 94), genauer aus der Pl.-Form lat. **PRĀTAS* > **PRĀDES* ‘Wiesen’, welche in den hist. Belegen sowohl in der romanischen Form, mit Schwund des intervokalischen -D- (> *praes*), wie auch in deutsch geprägter Weiterentwicklung mit Schwund des Auslautvokals und Verhärtung des -D- vor -s (> **prads* > *prats* > *brats* > *bratsch*), überliefert ist. Die mit -G- geschriebenen Formen von 1408 und 1530 reflektieren eine frpr. Aussprache mit [j]. Das urspr. lat. Schluss -s ist bewahrt, das sich im Oberwallis zu [š] entwickelt hat. Der Zeitpunkt der Germanisierung von *Bratsch* lässt sich nicht genau festlegen; es gibt aber schon im frühen 14. Jahrhundert deutsche Flur- und Personennamen. Der Name muss deswegen schon relativ früh (etwa im 10. Jh.) von benachbarten deutschsprachigen Siedlern übernommen worden sein, d. h. zu einer Zeit, als das romanische /-d-/ noch nicht geschwunden war (nach KRISTOL ET AL. 2005, 181).

Brig

Die Stadtgemeinde *Brig* (seit 1972 *Brig-Glis*) liegt auf dem linken Rottenufer am Zusammenfluss von *Saltina* und *Rotten* auf ca. 680 m ü. M. Der Name *Brig* (frz. *Brigue*, it. *Briga*) geht auf ein keltisches Gattungswort **briga* ‘Hügel; Hügelbefestigung’ zurück (JACCARD 1905, 54; KRISTOL ET AL. 2005, 187; DELAMARRE ²2003, 87). Andere Deutungen, die *Brig* zu ahd. *brugga* ‘Brücke’ stellen (GATSCHET 1867a, 245), sind abzulehnen; die ältesten Belege (1215 *Briga*) zeigen kein /ü/ und die heutige Lautung enthält ein geschlossenes /i/, kein offenes, wie es die vielen Belege für *Brigg* und *Brigga* im Oberwallis aufweisen. Im Übrigen hat *Brig* zweifellos schon vor der alemannischen Einwanderung im Oberwallis bestanden, was auch durch entsprechende archäologische Funde gestützt wird. Ein weiterer Deutungsansatz stellt den Namen zu spätgallisch **brigwa* ‘Brücke’ (HUBSCHMIED 1933b, 4; GUÉX 1938, 357 und ²1976, 177; RÜBEL 1950, 131): laut KRISTOL ET AL. (2005, 187) ist aber dieser Ansatz ebenfalls hinfällig, weil die mittelalterlichen Belege von *Brig* ansonsten -v- aufweisen müssten, da [gw] sich im Frpr. des Oberwallis zu [v] entwickelte (KRISTOL ET AL., 2005, 187). 1972 vereinigten sich die Ortschaften *Brig*, *Glis* mit *Gamsen* und *Brigerbad* zur Gemeinde *Brig-Glis*.

Brigerbad

Der ehemalige Gemeinde- und heutige Ortschaftsname *Brigerbad* (seit 1972 Teil der Gemeinde *Brig-Glis*) setzt sich zusammen aus dem Grundwort schwdt. *Bad* n., wie nhd. ‘Bad; Thermalquelle’ (Id. 4, 1011 ff.) und dem Be-

stimmungswort *Briger* (aus *Brig*) und nimmt Bezug auf die Thermalquellen am Ort. In den historischen Belegen wechseln sich Nennformen des Namens im Sg. (so z. B. 1354 *de badt*, 1585 *zum Badt* oder auch die heutige Mundartform *Zum Bad*) und historisch mehrheitlich Pl. (*Baden*) ab. Bei der Pl.-Form ist von einer Grundform **(zen) Badun* ‘(bei den) Bädern, Thermalquellen’ auszugehen. Auch findet sich der Name in historischen Belegen in latinisierter Form (so z. B. 1489 *ad balneum*, 1512 *apud balnea, domus balneorum*), zu lat. *BALNEUM*, *BALNEI* n. ‘Bad’, und in gelehrter griechischer Übersetzung als *thermas brigenses* (1527), *thermas brjgenses* (1535). Erst später, so auch in der griechischen Übersetzung des Namens, tritt als Bestimmungswort der relative Bezug *Briger-* zur damaligen Nachbargemeinde *Brig* hinzu, damit die Ortschaft von gleichnamigen Orten unterschieden werden kann (wie etwa *Leukerbad*).

Bürchen

Die Gemeinde *Bürchen* ist eine Streusiedlung (zu den Weilern vgl. GATTLEN 2007, 23 ff.). Seltsamerweise fehlt die dialektale Aussprache *Birchu* in der Datenbank des VSNB. Die Siedlung liegt auf ca. 1340 m ü. M. auf einer Anhöhe auf der linken Seite des Rottentals (üblicherweise „Rarner Schattenberge“ genannt). Der Name *Bürchen* geht zurück auf das schwdt. Appellativ *Birch* m., f., wdt. *Bircha*, *Birchä* (Goms), *Birchu* f. ‘Birke, *Betula alba*’, in *den Birchen* ‘im Birkenwald’, *Birch* n. ‘Birkengehölz’, ahd. *bir(i)cha*, mhd. *birche*, *birke* (ID. 4, 1536 f.; GRICHTING 1998, 37). Der heutige amtliche Name mit -Ü- ist hyperkorrekt gerundet für -i- (erstmal 1509 *montis de bürchon*) (GATTLEN 2007, 17 ff.). In den älteren Belegen wird *Bürchen* oft als *Birkenberg* oder als lateinischer Übersetzungsname 1447 *de bethuli*, 1757 *montis betulae*, zu lat. *BETULA* ‘Birke’, genannt (KRISTOL ET AL., 2005, 202). Teile der Gemeinde weisen das gleiche Lemma auf (*ts Birch*, *ts Birchji*).

Eggerberg

Die Gemeinde *Eggerberg* ist eine Streusiedlung mit mehreren Weilern, deren Zentrum heute auf etwa 850 m liegt, auf der rechten Rottentalseite auf dem Hang oberhalb von Visp, politisch aber noch zum Bezirk Brig gehörend.

Der Name *Eggerberg* (gespr. *Eggerbärg*) ist zu deuten als der Berg, also der Abhang, der zu den Leuten von *Eggen* gehört. Bis Mitte des 16. Jh. hiess die Siedlung insgesamt nach dem Weiler *Eggen*. Dazu ist das schwdt. Gattungswort *Egg*, *EGGE*, *Eggt* m./n. wie nhd. ‘Ecke, vorspringender und einspringender Winkel’, Pl. -i, ahd. *ecka*, mhd. *ecke*, *egge* zu stellen. Im Namenbereich bezeichnet *Egg(e)* f./n. eine gewisse Gestalt von Boden-erhebung ‘Gipfel, spitzig vorstehende Anhöhe, vorsprin-

gendes Ende eines Hügels; Übergangsstelle eines Bergpfades, Passhöhe; dachähnlicher Ausläufer eines Berges, Bergkante und die darunter sich anlehrende Halde oder das von ihr begrenzte Plateau, langgestreckte Hochebene (ID. 1, 155 ff.), im Walsertal meist ‘langgezogene Anhöhe am Berghang’ (ZINSLI 1984, 562; ZIMMERMANN 1968, 99 f.). *Eggen* ist formal ein Dativ Singular in lokativischer Bedeutung, und der Name bezeichnet die Siedlung ‘am Eggen’ (KRISTOL ET AL., 2005, 314). Die Form *Egger* ist ursprünglich als Genitiv Plural zu sehen und meint ‘zu den Leuten von Eggen gehörig’. Das Grundwort des Gemeindefamens *Eggerberg*, schwdt. *Bërg* m. und lat. *mons*, bezeichnet im Oberwallis eine am Hang liegende Siedlungs- und Kulturlandschaft (ANDEREGG 1983, 13). Sie wird als zu den Leuten vom Weiler *Eggen* gehörend bestimmt.

Eischoll

Die Gemeinde *Eischoll* befindet sich auf rund 1200 m auf der linken Rottentalseite auf einer Anhöhe (bekannt als „Rarner Schattenberge“) westlich von Unterbäch, von dem es durch den Mühlebach getrennt ist. Der Name *Eischoll* (gespr. *Eischoll*) ist durch Entrundung aus **Öüsel*, frz. *Oizelz*, *Oisel*, gall. **ouzello* ‘Höhe, Anhöhe’ entstanden (KRISTOL ET AL. 2005, 317; RÜBEL 1950, 131; GUËX 1938, 357 und ²1976, 177; HUBSCHMIED 1938, 98; MEYER 1930, 22). GATTLEN (1999, 51) übernimmt jedoch die Etymologie von ID. (1, 346 und 18), das den Dorfnamen *Eischoll* mit *Ei*, *Eie* ‘Aue, Land im oder am Wasser’ deutet, mit der Begründung, dass das betreffende Gebiet auf eine Aue ausmünde. Da dies jedoch nicht den topographischen Verhältnissen entspricht, vermutet GATTLEN (1999, 51), dass der Name mit der Rodung des Waldes und der dort entstandenen Siedlung ‘einer Insel im Walde, was mit lat. *INSULA*, treffend bezeichnet wäre’ in Zusammenhang stehen könnte, was MÜLLER aus sprachhistorischen Überlegungen verwirft (BULLETIN GPSR 1999–2000, 37). GATTLEN (1999, 53) lokalisiert in den Rarner Schattenbergen noch ein weiteres *Oysel*, das Wort kann als Synonym für ‘Gutshof, besiedelte Flur, Weiler’ betrachtet werden; die historischen Belege sind zwar *Bürchen* zugeordnet, gehören aber wohl zu *Eischoll*. Die Belege mit Entrundungen (Typ *Ejysal*) aus dem 15. Jahrhundert (z. B. 1445, 1461 (zweimal)) sind problematisch – man würde Entrundungen eigentlich erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts erwarten. Ob hier eine frühe Entrundung vorliegt, die schon mündlich vorhanden war, oder eine spätere Abschrift, ist unklar.

Eisten

Die Gemeinde *Eisten* liegt auf 1145 m am Eingang zum Saastal. Der Name *Eisten* (gespr. *Zen Eischtu*) ist ein

Plural; die historischen Belege (1299 *oysten*) zeigen, dass der ursprüngliche Zwiellaut /oy/ zu /ey/ entrundet wurde. Zu Grunde liegt ahd. *awist*, *ewist*, auch *ouwist* ‘Schafstall’, ‘Aufenthaltort für Schafe’, eine Ableitung zum Namen des weiblichen Schafes (schwdt. *Au* f., mhd. *ouwe*, *ow*, ahd. *awi* ‘weibliches Schaf’ (SONDEREGGER 1958, 46; ZGNB 1, 922 f.; ID. 1, 5; RÜBEL 1950, 4, 102; KRISTOL ET AL. 2005, 317 f.). Abzulehnen ist die Deutung von STUDER (1896, 96). Er stellt den Namen *Eisten* wegen seiner Ähnlichkeit zu nhd. *Hester*, *Heister* ‘junger Waldbaum, Buche’. Schon JACCARD (1903, 140 f.) verwirft diese mit der Begründung, dass in den höher gelegenen Orten im Lötschental und im Goms, wo diese Namen ebenfalls vorkommen, keine Buchen wachsen.

Embd

Die Gemeinde *Embd* mit mehreren Weilern hat ihr Zentrum auf rund 1350 m auf der linken Seite der Matter Vispe. Nahe liegt die Erklärung des Namens *Embd* (gespr. *Ämd*) aus dem Schwdt. *Amad*, *Ämat*, *Ämd*, *Emd*, *Ömd*, *Ämt*, *Änd* n. ‘Spätheu, zweiter Graswachs’, ahd. und mhd. *āmāt* also eigentlich ‘Aus-, Abschnitt’ (ID. 1, 213; KRISTOL ET AL., 2005, 320), also ‘der Ort, wo das Spätheu wächst’. Das BENB (1, 1, 80 f.) führt den Siedlungsnahmen *Emdthal* auf dieses Lemma zurück. Die ältesten Belege für unsere Gemeinde lauten *Emeda* oder *Emda*, sie weisen ein auslautendes /-a/ auf, das eventuell einer Latinisierung zu verdanken ist (wie *Vespia* zu *Visp*). Das Appellativ lautet bei GRICHTING (1998, 15) *Äämd*, *Eemd* (Lötschtal), *Aamat*. Dagegen hat der Ortsname einen Kurzvokal. Die Schreibung mit /-bd/ enthält einen Übergangslaut /b/ zum einfachen *Emd*.

Ergisch

Die Gemeinde *Ergisch* liegt auf rund 1100 m auf der linken Rottentalseite oberhalb von Turtmann im rechten Ausgang des Turtmanntales auf einer wenig steilen Anhöhe. Der Name *Ergisch* (gespr. *Äärgisch*) lautet in seiner ältest überlieferten Form 10?? und später *Argessa*. Man nimmt an, dass diesem Namen das kelt. Adj. *argio-* ‘glänzend, hell, weiss’ zugrunde liegt (DELAMARRE 2003, 54), das sich mit einem vorlat., eventuell kelt. *-is(s)a-* Suffix verband, das Zugehörigkeit ausdrückt (KRISTOL ET AL. 2005, 328 f.). Damit ist auch klar, dass *-s* (das heutige *-š*) im Namen *Ergisch* zum Stamm gehört, also nicht ein rom. Plural-*s* ist (SCHMID 1951, 21). Laut JACCARD (1906, 152) soll das Dorf den Namen seiner sonnigen Lage verdanken, MEYER (1930, 22) meint, dass die von weitem sichtbare Lage des Dorfes zur Namengebung geführt habe; für andere Autoren ist das Vorkommen von weissem Quarzit oberhalb des Dorfes für die Benennung ausschlaggebend gewesen, kelt. **Argissa* sei die ‘Siedlung

beim hell, glänzenden Gestein’ (GUEX 1938, 375 und ²1976, 177 f.; RÜBEL 1950, 131; HUBSCHMID 1960, 285).

Neben den vielen Belegen für *Argessa* und einigen wenigen für *Argesa* tritt der erste sichere ‘deutsche’ Beleg 1548 als *Ergisch* auf, 1574 ist es *Erÿsch*, 1626 *Ergies*, 1655 *Ehries*, 1667 *Ergesch*, 1669 *Eriesch*, 1700 *Ehriesch*, 1742 u. später *am Erjesch*. Die schriftlichen Formen wechseln also zwischen /g/ und /i/, was sich auch in anderen Belegen findet. Der heutige Name *Ergisch* (*Äärgisch*) lässt sich auf *Argessa* zurückführen, die Form mit /i/, resp. /j/ für /g/ lässt sich als regelmässige Lautentwicklung ansehen (RHEINFELDER ⁴1968, 193).

Ernen

Die Gemeinde *Ernen* liegt auf der linken, schattigen Rhonetalseite auf 1196 m, *Fiesch* gegenüber. Heute gehören auch die früher selbständigen Gemeinden *Auserbinn*, *Mühlebach* und *Steinhaus* zur Gemeinde, die bis ins 19. Jahrhundert hinein neben Münster die wichtigste der Gommer Gemeinden war. Der Name *Ernen*, (gespr. *Äärnu*, frz. *Aragnon*) lässt sich auf Grund der historischen Belege (fast durchwegs vom Typ *Aragnon*) als vordeutsch betrachten (ZIMMERLI 1899, 86; ZINSLI 1977, 99 f.), die Deutung des Namens ist jedoch unsicher. STUDER (1896, 48) leitet den Namen von lat. *AREA* ‘Tenne, Feld’ ab, *Ernen* sei ein ‘aus Hofstätten bestehendes Dorf’. GUEX (1938, 356 und 1976², 176) und RÜBEL (1950, 131) übernehmen HUBSCHMIEDS Vorschlag, der den Namen von kelt. **agraniono* ‘Gruppe von Schlehensträuchern’ ableitet, was KRISTOL ET AL. (2005, 332) aus lautgeschichtlichen Überlegungen verwerfen. Aufgrund der rom. Lautentwicklung hätte sich kelt. **agraniono* nicht zu dem gut belegten romanischen Namen mit *A-* im Anlaut entwickeln können. Die frühesten Namenformen *Aragnon* lassen eher auf den lat. Personennamen *Aranius* schliessen (SCHULZE 1991, 125). Dies würde einen Deklinationswechsel (*Aranius*, **Aranione*) voraussetzen, und die lautliche Entwicklung des *A-* von *Aragnon* zu *Ernen* könnte laut KRISTOL ET AL. durch die palatale Lautgruppe [nj] > [ŋ] entstanden sein. Der Dorfname *Ernen* würde also ‘Land, Besitz des Aranius’ bedeuten (KRISTOL ET AL., 2005, 332). Die heutige Feriensiedlung *Aragon* bei *Ernen* nimmt den historischen Namen auf.

Erschmatt

Die frühere Gemeinde *Erschmatt* (heute Teil der Gemeinde Leuk) liegt auf 1228 m auf einer sonnigen Anhöhe über der rechten Rottentalseite, auf halbem Weg zwischen Gampel und Leuk. Der Name *Erschmatt* (gespr. *An Eersch*) ist in dieser Form jung. Das Grundwort *Matt* scheint erst im 19. Jahrhundert fest geworden zu sein; vorher ist nur *Eersch* belegt, historisch als *Huers*, eine

vermutlich vordeutsche Bildung (MURET 1924, 451). JACCARD (1906, 152) hält die früheste Namenform *Huers* für eine Pluralbildung einer rom. Dialektform, z. B. *huert* aus der Dauphiné, bündnerrom. *üert* 'Garten', zu lat. *HORTUS*. KRISTOL ET AL. (2005, 333) widerlegen diese Deutung mit der Begründung, dass im Frpr. des Wallis die Bezeichnung *courtill* für 'Garten' verwendet wurde, auch müsste in den Walliser Namenformen lat. *-o-* von *hörtum* als offenes /o/ erhalten sein. In der mittelalterlichen frz. Schreibtradition wurde das anlautende, etymologisch unbedeutende *h* zur Unterscheidung eines am Wortanfang stehenden *u* von einem *v* verwendet. In diesem Fall könnte von einer ursprünglichen Lautung *wers* oder *wersch* und einem germanischen Etymon auf *w-* ausgegangen werden. KRISTOL ET AL. schlagen als Basis spätlat. **WERSICUS* 'krumm' vor (2005, 333).

Eyholz

Die früher selbständige Gemeinde *Eyholz* liegt im Talboden (ca. 654 m) auf der linken Rottentalseite etwas östlich von Visp, zu dem sie seit 1972 gehört (PETER JOSSEN, 1988, 83). Der Name *Eyholz* ist als 'Eichwald' zu deuten: schwdt. *Eich(e)holz* n. 'Eichenholz, Eichenwald', mit Schwund des Inlautes *-ch-* (ID. 2, 1249; AWWB 90). Die ältesten Belege von 1275 (wohl beide aus dem gleichen Dokument) zeigen *Hegolz*; vermutlich ist das anlautende *H* eine romanisch beeinflusste Schreibtradition; unklar ist /-g-/, das eine Verbindung von auslautenden /-ch-/ und anlautendem /h-/ von *Holz* darstellen kann. Eine Deutung von *Eyholz* zum dt. Etymon *Aue* > *Eie* (GRWB 1, 601 f.) liegt auf Grund der historischen Belege, die schon im 14. Jahrhundert *Eich* usw. haben, nicht vor.

Ferden

Die Gemeinde *Ferden* ist die westlichste der vier Gemeinden des Lötschentals. Gelegen ist sie auf 1375 m auf der rechten Seite der Lonza westlich von *Kippel*. Der Name *Ferden* (gespr. *Fäärda*) wird schon von ZIMMERLI (1899, 76) als vordeutsch angesehen. Die erstbelegte Form *Verdan* stammt aus dem 14. Jahrhundert. KRISTOL ET AL. (2005, 350 f.) nehmen an, dass sich der Name aus dem Adjektiv *vert* 'grün' (< lat. *viridis* (FEW 14, 507ss.) und dem Suffix *-ānum* zusammensetzt (KRISTOL ET AL., 2005, 350 f.), ein in der in der Westschweiz weit verbreiteter Namentyp (JACCARD 1906, 499). STUDER (1896, 104) führt den Namen auf lat. *VRIDARIUM* 'Baum- oder Krautgarten' zurück, was lautlich nicht haltbar ist. Als Substantiv bezeichnet *verdān* 'unreife Trauben', 'spät reifende, lang grün bleibende Hanfsorte', eine 'Birnen-sorte', aber auch 'Wiese'. Das genaue Benennungsmotiv für *Ferden* im Lötschental kann jedoch nicht mehr bestimmt werden (KRISTOL ET AL., 2005, 350 f.).

Feschel

Die früher selbständige Gemeinde *Feschel* liegt auf 1280 m auf einer sonnigen Anhöhe westlich *Erschmatt* und oberhalb von *Guttet*, mit dem sie seit 2000 eine gemeinsame Gemeinde bildet. Der Name *Feschel* (gespr. *Feschil*) ist romanisch. Unklar ist das Verhältnis zum Namen des Baches *Feschilju* (auf der SK *Feschelbach* genannt). Die historischen Belege zeigen den Typ *Veselly* in verschiedenen Schreibweisen, wobei das anlautende /v/ heute als /f/ ausgesprochen wird (BESSE 1997, 287). KRISTOL ET AL. (2005, 424) führen den Namen vom Typ *Veselly* auf das Adj. (*terra*) **veselia* zurück, das vom lat. PN *VESELIUS* (SCHULZE 1991, 256 und 445) abgeleitet sein könnte. Der Name würde also 'Besitz des Veselius' bedeuten. Laut FEW (14, 366 s. v. *vexillum* standarte) kommt *vexillum* nicht in Frage, da es erst in der Renaissance entliehen wurde.

Fiesch

Die Gemeinde *Fiesch* liegt an einem steilen Hang auf rund 1050 bis 1100 m auf der rechten Rottentalseite gegenüber Ernen, links und rechts des *Wysswassers* mit mehreren Weilern. Der Name der Gemeinde *Fiesch* ist vordeutsch, vermutlich aus lat. *vicus* 'Gehöfte, Weiler, Dorf' (STUDER 1896, 267; JACCARD 1906, 168; GUEX 1938, 362; BRUCKNER 1945, 75). Das ursprünglich lat. Schluss-s, das in den romanischen Formen wegfällt, entwickelt sich im Oberwallis zu [j]: 1225 *wious*, 1233 *uiox*, 1256 *vyes*, 1356 *vies*, 1435 *viesche*, 1469 *viesch* usw. (SCHMID 1951, 53 f.; KRISTOL ET AL., 2005, 354). Rom. *v* wurde von der deutschsprachigen Bevölkerung als *f* übernommen (BESSE 1997, 287).

Fieschertal

Die Gemeinde *Fieschertal* befindet sich mit ihren verschiedenen kleinen Weilern auf rund 1100 m nördlich von Fiesch am *Wysswasser*. Der Name *Fieschertal* (dial. *Fieschertau*) ist historisch als *vallis de vyes* belegt. Die Verwendung von *Fiescher* erscheint erst 1608; es handelt sich, anders als bei anderen derartigen Benennungen nicht um einen Genitiv Plural, sondern um eine relative Ortsbezeichnung zu *Fiesch* (KRISTOL ET AL., 2005, 355). Wie unter *Fiesch* ausgeführt, ist der Name vordeutsch (GAUCHAT 1907, 5; ZINSLI 1976, 100), vermutlich aus lat. *VICUS* 'Gehöfte, Weiler, Dorf' (STUDER 1896, 267; JACCARD 1906, 168; GUEX 1938, 362; BRUCKNER 1945, 75). Das ursprünglich lat. Schluss-s, das in den romanischen Formen wegfällt, entwickelte sich im Oberwallis zu [j]. Rom. [v] wurde von der deutschsprachigen Bevölkerung als [f] übernommen (BESSE 1997, 287). Der zweite Namenbestandteil *Tal* n. wird in der Bedeutung 'Tal, als Geländeform, Einheit der Bodengestalt, durch Höhenzüge begrenztes

Gebiet' auch 'Seidental' (ID. 12, 1303 ff.; ZINSLI 1946, 105, 207) verwendet. Das lat. Gegenstück in den frühen Belegen ist lat. *vallis* 'Tal'.

Filet

Das Zentrum der früher selbständigen Gemeinde *Filet*, einer in Einzelhöfen und kleinsten Siedlungsgruppen zerstreuten Ortschaft, liegt auf der linken Rottentalseite etwas oberhalb von Mörel auf einer Höhe von etwas über 700 m. Früher war sie noch ein eigentliches Dorf und hiess im Spätmittelalter *Giffris* (RUPPEN 1991, 9 f.), das heute noch im Flurnamen *Giffrisch* erhalten ist. Der Name *Filet* (gespr. *Filet*) lässt sich auf das lat. *villa* 'Landhaus, Landgut, Gehöft' zurückführen; gebildet mit dem lat. Diminutivsuffix *-itta* bedeutet er 'kleines Gehöft, kleines Landgut' (KRISTOL ET AL. 2005, 355). Die Übernahme des rom. *v* als ahd. *f* dürfte kaum vor dem 8./9. Jh. stattgefunden haben (BESSE 1997, 733). *Filet* fusionierte 2009 mit *Mörel* zu *Mörel-Filet*.

Gampel

Gampel (gespr. *Gampil*) ist der Name der früher selbständigen Gemeinde *Gampel* (heute *Gampel-Bratsch*). Es liegt auf der Westseite der Lonza auf der Nordseite des Rottentals; die Lonza bildet zugleich die Bezirksgrenze. Der SBB-Bahnhof von *Gampel* und *Steg* befindet sich auf dem linken Rottenufer. Die ältesten Belege sind 1238 *Champilz* und *Champiz*, 1244 *Champilz*, 1288 *Champilz*, 1300 *Champiz*, 1303 *Gampil*, 1305 *Campiz* usw. Der heutige Ortschaftsname *Gampel* lässt sich auf lat. *campus* 'Feld' zurückführen (JACCARD 1906, 182; GUEX 1938, 362; 1976, 185). Allerdings lassen sich mit der von JACCARD vorgeschlagenen Form *campellu* die historischen Formen und die heutige Mundartlautung mit *-i-* (*Champi(l)z* / *Gampil*) nicht befriedigend erklären. KRISTOL ET AL. (2005, 377) vermuten, dass *Gampel* sehr wahrscheinlich auf lat. **CAMP-ILE* 'in Wiese umgewandeltes Feld, das im Vorjahr gepflügt wurde' (GPSR 3, 294), eine Ableitung zu lat. *campus*, zurückgehe; die frz. Formulierung mit *labourer* 'ackern, pflügen' kann auch für das Oberwallis gelten, wo nicht gepflügt, sondern mit der Hacke gearbeitet wurde. Die ältesten Belege haben ein auslautendes *-z*, was einen Plural auf *-s* nahelegt. Die Form mit anlautendem /g-/ legt eine Übernahme vor der jüngerem Entwicklung zu einem velaren Reibelaut oder einer velaren Affrikata nahe, doch die ältesten Belege zeigen noch eine Form mit anlautendem /ch-/ , die frpr. /š-/ entspricht, sofern nicht einfach eine Schreibtradition übernommen wurde.

Geschinen

Die früher selbständige Gemeinde *Geschinen* (gespr. *Geschene*) liegt auf rund 1350 m. über Meer auf der

rechten Rottentalseite zwischen *Ulrichen* und *Münster* im Goms. Der Name *Geschinen* wird zu it. *cascina* f. 'Sennhütte, Alphütte, Meierei, Viehweide, Käseerei' zu lat. *capsum* 'Wagenkasten, Behälter für Tiere', dazu die Nebenform **capseum* gestellt (GAUCHAT 1906, 348 f; RN 2, 77; GUEX 1976, 185; ZINSLI 1977, 76; BENB 1, 2, 84 f; URNB 2, 12; KRISTOL ET AL., 2005, 384 f.). Der Erstbeleg 1211 *prope villam Gestheynon*, der einen andern Namen (wohl *Gesteinen*) nahelegt, stammt von einer Hand des 17. Jahrhunderts (Mitteilung von PH. KALBERMATTER); es handelt sich also um eine volksetymologische Umdeutung. Das Lemma erscheint auch an anderen Orten im Oberwallis; der Urner Gemeindename *Göschenen* weist die gleiche Herkunft auf. *Geschinen* fusionierte am 01.10.2004 zur Gemeinde *Münster-Geschinen*, die ihrerseits seit 2017 zur Gemeinde *Goms* wurde.

Glis

Der Kern der ehemals selbständigen Gemeinde *Glis* liegt auf der linken Talseite leicht erhöht über der Talsohle auf rund 684 m ü. M. um die Wallfahrtskirche 'Unserer Lieben Frau auf dem Glisacker' herum, die an der Stelle einer frühchristlichen Saalkirche aus dem 5. Jahrhundert steht (DESCOEUDRES / SAROTT 1986); dazu kommen eine Reihe von Weilern wie *Ze Hüschru*, *Holzji* und *Gamsen*. Der Name *Glis* (älteste Belege 1230 *Glisa*, 1252 *apud Glisam*, 1279 *Glisa* usw.) wird zurückgeführt auf kirchenslateinisch *ecclesia* 'Kirche, Pfarrkirche'; dieser Worttyp ist nach GPSR (6, 161) in den Diözesen Sitten und Genf verbreitet, während die restliche Romandie den Typ *moutier* > lat. *monasterium* aufweist, was nach KRISTOL ET AL. auf norditalienischen Einfluss hinweist (JACCARD 1906, 191; OETTLI 1945, 133; RÜBEL 1950, 133; WERLEN 1991, 246, n. 59; KRISTOL ET AL. 2005, 187). Am 01.10.1972 fusionierte *Glis* mit *Brig*, *Gamsen* und *Brigerbad* zur heutigen politischen Gemeinde *Brig-Glis*.

Gluringen

Der ehemalige Gemeinde- und heutige Ortschaftsname *Gluringen* (gespr. *Glüürige*) lässt sich mit dem Patronymikalsuffix *-ingun* (> *-ingen* > *-igen*) zum althochdeutschen PN *Gluro* (FÖRSTEMANN 1, 658; allerdings verweist die Stelle auf unseren Namen) in der Bedeutung 'bei den Gefolgsleuten des *Gluro*' (KRISTOL ET AL. 2005, 393) stellen. Am 01.10.2004 fusionierten die beiden ehemaligen Gemeinden *Gluringen* und *Reckingen* zur politischen Gemeinde *Reckingen-Gluringen*; heute gehören beide zur Gemeinde *Goms*. Wie schon unter *Blitzingen* aufgeführt, vertreten die *-ingen*-Namen des Oberwallis nicht eine Fortsetzung der *-ingen*-Namen der deutschen Schweiz, sondern stellen eine eigenständige Form des Kollektivsuffixes *-ing* (dial. *-ig*) dar, das zu FaN und PN gebildet werden konnte.

Goms

Goms (frz. *Conches*) wird in der Forschung zu lat. *concha* ‘Muschelschale, Näpfchen’, hier in der übertragenen Bedeutung ‘(Tal-)Mulde’ gestellt (ZIMMERLI 3, 87; GUEX 1938, 363; BOSSARD/CHAVAN 2006, 34; KRISTOL ET AL. 2005, 629). Der Bezirk wird seit 1247 auch als *a Monte Dei superius* ‘oberhalb des Deischberges’ bezeichnet; *Mons Dei* ‘Gottesberg’ ist eine fromme Umdeutung des dialektalen *Deischbärg*, das sich beim Weiler *Deisch* befindet und die Grenze zum Bezirk Östlich-Raron bildet. Die deutsche Form ist seit 1514 als *Goms* belegt; es ist unklar, ob hier auch ein Einfluss von lat. *CUMBA* ‘Mulde’ zu sehen ist. Das auslautende /s/ wird in beiden Fällen auf ein früheres Plural-s des Lateinischen zurückgeführt (H. SCHMID 1951, 21).

Der Name bezeichnete zunächst die ehemalige Gemeinde *Münster* (heute *Münster-Geschinen*, seit 2017 *Goms*); als Talschaftsbezeichnung gilt er seit dem 15. Jh. Der älteste Beleg von 1211 in *deseno Gomesiano* ist in einer Schrift aus dem 17. Jahrhundert geschrieben, laut PH. KALBERMATTER. Er stellt also eine Latinisierung dar, der kein etymologischer Wert innewohnt. Die frühesten Belege (auch unter *Münster*) weisen die Schreibweise *Conches* oder *Consches* auf, was die etymologische Deutung bestätigt; die dt. Form *Goms* ist jünger; unerklärt ist bisher, warum sie ein /m/ enthält (eigentlich müsste eine Form **Gons* auf Grund des sog. Staubaschen Gesetzes zu **Gous* (oder ähnlich) werden – eine solche Form ist aber nicht bezeugt). Hingegen würde eine Herleitung zu lat. *CUMBA* ‘Mulde’ das /m/ erklären.

Unter dem Namen *Obergoms* fusionierten am 01.01.2009 die drei ehemaligen Gemeinden und heutigen Ortschaften *Ulrichen*, *Obergesteln* und *Oberwald*. *Obergoms* kann aber auch das östliche Goms mit dem Hauptort *Münster* bezeichnen, das sich vom *unteren Goms* mit Fiesch und Ernen unterscheidet.

Goppisberg

Die früher selbständige kleine Gemeinde *Goppisberg* (gespr. *Goppischbärg*) liegt auf rund 1340 m ü. M. auf der rechten, sonnigen Rottentalseite, hoch über dem Talgrund. Der Name *Goppisberg* enthält als Grundwort wdt. *Bäürg* m. ‘Berg’, amhd. *bërc*, im Allgemeinen im Gegensatz zu Boden oder Tal (ID. 4, 1550 ff.) und als Bestimmungswort einen Personennamen im Genitiv, der sich auf den ahd. PN **Cobbilo*, **Coppilo*, Dim. zu den Kurznamen *Cobbo*, *Coppo* (FÖRSTEMANN 1, 371) zurückführen lässt. Als Grundform kann **Cobbilinsberg*, **Coppilinsberg* (cf. Beleg *goplingsperg* 1291) ‘Berg des **Cobbilo*, **Coppilo*’ angesetzt werden (KRISTOL ET AL. 2005, 396 f.). Das erhaltene /l/ findet sich auch in Formen wie *Gopplerlicka* ‘Goppisberger Lücke’ und anderen. Am

01.11.2003 fusionierte *Goppisberg* zusammen mit *Greich* und *Ried-Mörel* zur politischen Gemeinde *Riederalp*.

Grächen

Die Gemeinde *Grächen* (gespr. *Greechu*) hat ihren Siedlungsschwerpunkt auf rund 1600 m ü. M. auf der rechten Talseite des Matteredales. Die Gemeinde besteht aus mehreren Weilern, von denen einer *Zer Grëchu* (heute: *Niedergrächen*) heisst. Diese Namen werden mit einem langen, geschlossenen /e:/ ausgesprochen; die amtliche Schreibweise orientiert sich an Schreibungen aus dem 19. Jahrhundert. Der Name *Grächen* wird allgemein zum galloromanischen Appellativ **GRANICA* ‘Scheune, Kornspeicher’ gestellt (spätlat. auch ‘Meierei, Bauernhof’), daraus das ahd. Lehnappellativ **grencha* ‘Scheune’. Die höchstalemannischen Formen entsprechen dem sog. Staubaschen Gesetz vor velarem Reibelaut (cf. REW 3845; FEW 4, 225 f.; BENB 2, 102 f.; SONB 1, 319f.; KRISTOL ET AL., 2005, 402).

Die historischen Belege sind unsicher: 1210 ist *de Grachan* erwähnt, das zwar in einem Dokument von 1210, allerdings aus Turtmann, erscheint (Dank an CHANTAL AMMANN und PH. KALBERMATTER), aber so nicht stimmen kann, da 1210 eine Form ohne inlautendes -n- nicht möglich ist; vermutlich liegt also ein anderer Ort vor, der aber nicht genau bestimmt werden kann. 1250 ist von *Granges* die Rede, das gleich darauf folgende *prato de Grescon* kann sich nicht auf das HL beziehen. Das 1295 und 1297 erwähnte *de Grangiis* ist noch lateinisch orientiert; ab 1301 erscheint *de Grenekun* ‘bei den Kornspeichern’. Ob es sich hier um eine Übersetzungspaar handelt, wie KRISTOL ET AL. (2005, 402) annehmen, ist unklar: die Notare schreiben ja durchwegs Latein und können solche Namen auch lateinisch wiedergeben. Das 1303 erwähnte *Grenekin* ist vermutlich ein verschriebener Name, erwähnt der gleiche Text doch mehrfach auch *Grenekun* (hier nicht belegt). Das 1304 erwähnte *sub agro de Grenekers* ‘unter dem Acker des Grenchners’ ist wohl ein Besitzernamen; das Dokument bezieht sich zuvor auf *supra dem Kynne* ‘oberhalb des Chi (Schlucht)’ und meint wohl Stalden und nicht *Grächen*. Die folgenden Belege – etwas vereinfacht – sind *Grenckon* und ab 1388 *Grenchun*. Das /n/ nach dem Hauptvokal verschwindet erst im Lauf des 15. Jahrhunderts (wobei ein Beleg von 1426 unsicher ist). Sichere Belege ohne /n/ sind erst ab 1584 fassbar, das /n/ bleibt aber noch lange erhalten. Eine hyperkorrekte Form *Grönchen* (1599 u. später), *Gröchen* (1654) zeigt den Einfluss der Entrundung (ö > e). Insgesamt ist die Schreibung ein gutes Beispiel dafür, wie die dial. Form die schriftsprachliche beeinflusst.

Grafschaft

Grafschaft ist zu schwdt. *Grafschaft* ‘Grafschaft; das unter der Verwaltung oder Herrschaft eines Grafen stehende Gebiet’, ahd. *grāfschaft*, mhd. *grāveschaft*, *grāfschaft*, Abstraktbildung mit dem Suffix *-schaft* zu schwdt. *Graf* ‘Graf; vornehmer, reicher Herr, der standesgemässen Aufwand machen kann’ (ID. 2, 707; GRWB 8, 1726 ff.) zu stellen. Seit 01.10.2000 ist es der Gemeindegemeinde-name der fusionierten früheren Gemeinden *Biel*, *Ritzingen* und *Selkingen*. Die Gemeinde *Grafschaft* wurde 2017 in die Gemeinde *Goms* integriert. *Grafschaft* ist die traditionelle Bezeichnung einer Landschaft im Goms, die vom *Walibach* bei *Selkingen* bis zum *Reckingerbach* reichte und deren Zentrum *Biel* war. Das Gebiet war 1237 durch Schenkung des *Boso de Granges*, Bischof von Sitten und letzter Spross der alten Grafenfamilie *de Granges* (auch *von Gradetsch* genannt) in bischöflichen Besitz gekommen und besass bis 1799 eine eigenständige Blutgerichtsbarkeit (KRISTOL ET AL. 2005, 403; [http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/04728/2017-01-12/\[06.07.2020/iw\]](http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/04728/2017-01-12/[06.07.2020/iw])). Typisch für diese Ortschaften und für das untere Goms insgesamt ist eine *l*-Vokalisierung zu */u/*, die aber erst in den lebenden Flurnamen belegt ist, vermutlich aber älter sein muss (RÜBEL 1950, 14 erwähnt eine *l*-Vokalisierung von */l/* zu */u/* im Auslaut, vor Konsonant und als intervokalische Geminata in den Orten *Gluringen* bis *Binn*, ohne historische Dimension; diese *l*-Vokalisierung entspricht der *l*-Vokalisierung im westlichen Schweizerdeutschen, besonders im Mittelberndeutschen (SDS 2, 146, 149, 150; Geminaten in SDS 2, 197 ff.)). Ein direkter arealer Einfluss kann jedoch ausgeschlossen werden, da das Berner Oberland laut SDS keine *l*-Vokalisierung kennt; es ist eine eigenständige Entwicklung anzunehmen, die nur für das untere Goms gilt.

Greich

Die kleine, ehemals selbständige Gemeinde *Greich* (heute *Riederalp*) liegt auf 1360 m ü. M. auf der rechten Rottentalseite oberhalb von Mörel und Filet auf einem südwestlich ausgerichteten Hang. Der Ortschaftsname *Greich* (gespr. *Gräich*) gehört zum gleichen Typ wie *Grächen* im Mattertal, also zum lat. Appellativ *GRANICA ‘Scheune, Kornspeicher’, (spätlat. auch ‘Meierei, Bauernhof’), daraus das ahd. Lehnappellativ **grencha* ‘Scheune’, höchstalemannisch [*grēχu*, *greχ*, *greiχ*] mit Anwendung des sog. Staubschen Gesetzes vor einem velaren Reibelaut; die heute gesprochene Form mit */äi/* entspricht der normalen Lautentwicklung. Die historisch belegten Formen von *Greich* zeigen die Stadien der höchstalemannischen Lautentwicklung: 1279 *greneche*, 1331 *grenche*, 1426 *grench*, 1569 *grech*, 1633 *Gräch*, 1635 *Grejch* (cf. REW 3845; FEW 4, 225 f.; BENB 2, 102 f.; GLATTHARD 1977,

185 und 289 f.; BESSE 1997, 157; KULLY 1999, 32 f.; SONB 1, 319 f.; KRISTOL ET AL. 2005, 408). Am 01.11.2003 fusionierte *Greich* zusammen mit *Goppisberg* und *Ried-Mörel* zur politischen Gemeinde *Riederalp*.

Grengiols

Das Zentrum der Gemeinde *Grengiols* (gespr. *Grängelsch*) liegt auf rund 990 m ü. M. auf der linken Rottentalseite, südlich des sog. *Deischberges*; hier ging die alte Strasse Richtung Goms durch. Der Name ist ursprünglich romanisch und wird zu lat. AD GRANARIÓLAS ‘kleine Speicher’, Dim. zu lat. GRANARIUM ‘Speicher’ gestellt (JACCARD 1906, 201; GUEX 1938, 363; ²1976, 186; RÜBEL 1950, 133; KRISTOL ET AL., 2005, 410). Die ältesten Belege vom Typ *grinruhel* oder *greniruel* sind wohl Versuche, eine mündliche vordeutsche Form wiederzugeben. Die Belege vom Typ *granyols* oder *grenyols* dagegen haben wohl schon Erstbetonung, teilweise mit Umlaut, welche die spätere Schreibform vorausnimmt; der palatale Nasal (geschrieben *nj*) wird später zu einem velaren (geschrieben *ng*) – das ist ein Prozess, der sich auch sonst findet. Das auslautende */s/* der lat. Formen ist im Deutschen als */f/* erhalten (H. SCHMID 1951, 21).

Guttet

Die vor 2000 selbständige Gemeinde *Guttet* liegt auf 1336 m ü. M. auf der sonnigen rechten Rottentalseite oberhalb von Leuk, mit zwei tiefer gelegenen Weilern (*Wiler* und *Grächmatten*). *Guttet* lässt sich auf frpr. *gotta* ‘Tropfen’ (< lat. GUTTA) mit dem Dim.-Suffix -ETTA (lat. -ITTA) in der Bedeutung ‘Ort am Bächlein, an der kleinen Quelle’ zurückführen (JACCARD 1906, 206; GUEX 1938, 364; ²1976, 188; BOSSARD / CHAVAN 2006, 45; KRISTOL ET AL. 2005, 424; GPSR 8, 541ss., bes. 545 7° Noms de lieux). Am 01.10.2000 fusionierten die beiden ehemaligen Gemeinden *Guttet* und *Feschel* zur Gemeinde *Guttet-Feschel*.

Hohtenn

Die früher selbständige Gemeinde *Hohtenn* befindet sich auf 817 m auf einer Anhöhe oberhalb von Steg auf der sonnigen, rechten Rottentalseite. Sie ist seit 2009 mit *Steg* zur Gemeinde *Steg-Hohtenn* vereinigt. Der Name *Hohtenn* (gespr. *Ho'te* mit Betonung der zweiten Silbe) besteht aus dem Bestimmungswort schwdt. *hōch*, ahd. *hōh*, mhd. *hōch*, *hō* ‘hoch, gross, stark’, räumlich ‘in vertikaler Erstreckung’ (ID. 2, 972 ff.; GRICHTING 1998, 108), häufiger verkürzte Form *he(e)*, *ho(o)*, seltener als kontrahierte und assimilierte Form *hon-* < **hohen-alpe*. Das Grundwort schwdt. *Tänn* und *Tenn* n., im Wallis meist mit Schwund des auslautenden *-nn*, ‘ebener, freier Platz’ als Wiedergabe von lat. AREA, ist ‘in dieser Bedeutung in den Schweizer Flurnamen zum Teil noch erhal-

ten', ahd. *tenni*, *tenne* n., mhd. *tenne* m./f./n. (ID. 13, 114; GRICHTING 1998, 193); Ort 'zum Dreschen und Säubern des Getreides' (ID. 13, 102ff.; HUBER KONRAD 1944, 27ff.). Mit 'Hochtenne' wird vorwiegend in alpinen Gebieten eine freistehende 'auf Blockfundament oder Pfosten gestellte Getreidescheuer' bezeichnet (ID. 13, 102ff.; KRISTOL ET AL. 2005, 450). Der Name kommt auch an mehreren anderen Orten als Flurname vor (siehe HL *Tenn*).

Inden

Die Gemeinde *Inden* (gespr. *Innu*) liegt auf 1138 m ü. M. auf einem östlich ausgerichteten Hang auf der rechten Seite der Dalaschlucht unterhalb von Leukerbad. Der Name *Inden* ist bisher nicht sicher gedeutet. Laut KRISTOL ET AL. (2005, 460) weisen die historischen Belege *Indes* auf einen afrpr. fem. Pl. hin und der Name könnte möglicherweise zu einer frpr. Form wie *linda* 'bande de toile' („Leinenstreifen“; *Mase*) und *linda* 'champ étroit' („schmales Feld“; *Grône*) passen. In *Nendaz* (PRAZ 1995, 337) findet sich eine entsprechende Form *inda* 'long band de terrain dans le sens de pente' („langer, abfälliger Geländestreifen“) (GPSR, unpubliziertes Material). Das anlautende *l-* wäre dann als Artikel aufgefasst und abgetrennt worden. Der Name würde somit 'schmale Felder, lange, schmale Ackerstreifen' bedeuten und ursprünglich einen FLN bezeichnen. Die heutige Lautung geht auf einen Prozess in wdt. Dialekten zurück, bei dem intervokalisches *-nd-* zu *-nn-* assimiliert wird. Unklar ist, wann das auslautende *-s-* des frpr. Namens getilgt wurde; in den historischen Belegen ist die Form ohne *-s-* erst 1667 u. später bezeugt.

Kippel

Die Gemeinde *Kippel* (gespr. *Chiipel*) ist das Zentrum der Talschaft Lötschtal; sie liegt auf 1376 m ü. M. auf der rechten Seite des Lötschtales zwischen Ferden und Wiler. Historisch ist der Name 1320 als *Kybuell*, 1437 *Kypill* (zweimal), 1440 *Kypil*, 1440 *Kÿpill*, 1445 *Kipül*, 1482 *Kippil* usw. belegt. 1508 gibt es *apud Kupuell*, das eine falsche Entrundung im ersten Teil und eine Deutung zu *Büel* 'Hügel' im zweiten Teil annimmt; dieses *Buel* könnte schon 1320 bezeugt sein. Die ältesten Belege machen klar, dass eine Entrundung (*ü* > *i*) nicht möglich ist, da das */i/* schon im 14. Jahrhundert vorhanden ist; die Entrundung erscheint sonst erst um 1500. Der wechselnde Vokal im zweiten Teil wird gelegentlich auf *Büel* zurückgeführt, was nur bei einer Erstbetonung mit Abschwächung des zweiten Teils zur Endung *-bil* möglich wäre. Laut KRISTOL ET AL. (2005, 481) ist eine romanische Herkunft des Namens, wie sie z. B. bei STUDER (1896, 141) zu finden ist, der den Namen zu lat. *CAPELLA* ‚Kapelle‘ stellt, unwahrscheinlich. Eine Herkunft von hd. *Küppel*, *Kippel*

m. 'Berg, Hügel' (GRWB 11, 2771 und 2775 s. v. *Kuppe*) (nach KRISTOL ET AL. 2005, 481) ist kaum möglich, da die Form im Schweizerdeutschen *Gupf* (ID. 2, 390) heissen würde. Nicht haltbar ist die Annahme, dass anlautendes */k/* vorhanden gewesen sei; auch in anderen Fällen ist heutiges dialektales */ch/* schriftlich als */k/* realisiert worden, z. B. *Kiematt* 'Kühmatt' (1662, Blatten), das heute *Chiämad* ausgesprochen wird. Lautlich würde eine Ableitung auf *-el* / *-il* (SONDEREGGER 1958, 523) als Stellenbezeichnung zum Nomen *Chib* 'Zorn, Wetteifer, Zank, Streit' (ID. 3, 105 f.), also etwa 'der Ort, um den es Streit gibt', passen (was auch das sonst undeutbare lange */i:/* erklären würde), aber das Nomen ist sonst für das Oberwallis nicht belegt (vgl. aber HL *Strit*). Insgesamt ist darum keine Deutung für *Kippel* sicher.

Lalden

Die Gemeinde *Lalden* (gespr. *Laalu*) liegt auf der rechten Rottentalseite auf 649 m ü. M. Die heute gesprochene Form geht auf eine Lautentwicklung zurück, die sich auch bei *Stalden* (*Staalü*) findet. RÜBEL (1950, 131) führt den Namen nach einem Vorschlag von HUBSCHMIED auf kelt. **loudon* 'Blei' zurück, so auch ZIMMERMANN (1968, 19) und WERLEN (1991, 248) (cf. KRISTOL ET AL. 2005, 503). Dieser Erklärungsversuch wird von KRISTOL ET AL. (2005, 503) wie folgt abgelehnt: „In der gallorom. Lautentwicklung müsste das intervok. *-d-* von **loudon* spätestens im 10. Jh. schwinden; vorher wird es jedoch in den Walliser Mda. zu *-t-* (cf. *Rhodanus* > *Rhône* / *Rotten*, *Sedunum* > *Sion* / *Sitten*). Es ist ausgeschlossen, dass ein kelt. **loudon* (?) als *Laudona* (wie in den Belegen 1218, 1224 etc.) erhalten bleibt; es wäre vielmehr eine rom. Form **Loon* (o. ä.) und im Dt. **Lutten* / **Lotten* zu erwarten. Es muss somit von einem Etymon **laldona* oder **laldonia* ausgegangen werden, in welchem das postkons. *-d-* in der rom. Lautentwicklung zunächst erhalten blieb und das von den Alemannen im 9. Jh. in dieser Form (vor der rom. Vokalisierung von *-l-*) entlehnt werden konnte. Es finden sich im Wallis zahlreiche ON auf *-ona*, die meist auf einen alten Gewässernamen zurückgeführt werden können (cf. *Evionnaz*, *Venthône*, *Vionnaz* und *Veysonnaz*). Zu einem hypothetischen **Lald-ona* ist uns jedoch kein alteuropäischer oder keltischer Gewässernamenstamm bekannt, der zur Erklärung dienen könnte. Zudem verweist der romanisch geprägte Beleg 1220 *laongne* eher auf eine Bildung mit dem Suffix *-onia*, d. h. auf eine ursprüngliche Grundform **Lald-onia* (in frpr. Entwicklung > **Laudonia* > **Laogni*; zum Suffix *-onia* cf. auch *Raron* / *Rarogne* VS). Auch zu einer solchen Grundform ist uns jedoch kein Etymon bekannt.“ Die historischen Belege enthalten nur *Laudona*, *Lauduna* oder *Laudun*, erst ab 1438 erscheint *Lalden*. Aus alldem folgt: die

ältesten Belege haben eine *l*-Vokalisierung (RHEINFELDER 1968, 235), die im Deutschen nicht nachvollzogen wurde. Eine sichere Deutung ist nicht möglich; warum die *l*-Vokalisierung im Dorfnamen rückgängig gemacht oder gar nie vollzogen wurde, ist nicht erkennbar.

Lax

Die Gemeinde *Lax* (gespr. *Laggsch*) liegt auf ca. 1040 m ü. M. auf der rechten Rottentalseite oberhalb des Deischberges; der Rotten bildet hier eine tiefe Schlucht, die Gemeinde liegt aber auf einer nur leicht ansteigenden Fläche. KRISTOL ET AL. (2005, 515) stellen den Namen *Lax* zu lat. *LACUS* in der Grundbedeutung 'trogartige Vertiefung' (FEW 5, 125 f.) bzw. 'See, Tümpel, Teich' mit Bezug auf die Geländemulde unterhalb des Dorfes im Bereich des heutigen Bahnhofs, die anscheinend in jüngerer Zeit trockengelegt worden ist. JACCARD (1906, 227) vertritt die gleiche Deutung, meint aber, der Name beziehe sich auf die Rottenschlucht und nicht auf die weit entfernten Alpseen auf der Laxeralp. Diese inhaltliche Deutung JACCARDS ist jedoch kaum zutreffend. Die ältesten Belege seit dem 14. Jahrhundert weisen *Lax* auf. Es kommen auch Schreibungen wie *Lacx* (1290, 1330 u. später), *Laques* (1307) und *Lagx* (1459 u. später) und andere vor. Die heutige Form *Lagsch* erscheint erstmals 1547. Das dazu gehörende Adjektiv *Lagger* ist wohl nicht direkt mit dem FaN *Lagger* (AWWB 144) verwandt, wo der FaN zu Reckingen und Geschinnen gestellt wird.

Leuk

Die Gemeinde *Leuk* (SK, LT) oder *Leuk Stadt* (1:10000), gespr. *Leigg*, ist der Hauptort des gleichnamigen Bezirkes. Nicht damit zu verwechseln ist der Weiler *Leiggere* (Ausserberg) (cf. HL LEIGGERN), von welchem der FaN *Leiggere* (AWWB 148) abgeleitet ist. Der Ort befindet sich auf der nördlichen Talseite oberhalb des Rottens auf einem leicht ansteigenden Plateau. Zur Gemeinde gehören auch mehrere südlich des Rottens gelegene Weiler, darunter *Susten*, wo sich die Bahnstation befindet. 2013 fusionierte Leuk mit der früher selbständigen Gemeinde *Erschmatt*.

Die latinisierte Form *Leuca* des deutschen Namens *Leuk*, dialektal *Leigg*, frz. *Loèche*, wird erstmals 515 in der Gründungsurkunde des Klosters St-Maurice erwähnt. Der Name wäre so der älteste belegte Ortsname des heutigen Oberwallis, allerdings ist die Urkunde von 515 nur in späteren Abschriften aus dem 12., 14. und 18. Jahrhundert überliefert (AMMANN 1983, 119). In den frühen Urkunden aus dem 12. Jahrhundert lesen wir Formen wie *Leuca*, *Leuce*, *Leucam* und *Luchiam*. Zu Grunde liegt diesen latinisierten Schreibformen ein ursprünglich keltisches Wort **LEUCOS* mit der Bedeutung

'hell, glänzend, weiss' (DELAMARRE 2003, 200). KRISTOL ET AL. (2005, 531) haben die wechselhafte Geschichte der Deutung des Namens zusammengestellt. Klar ist, dass der Name vordeutsch sein muss; die meisten Autoren inkl. der Autorin MARIA BESSE schliessen sich dem Argument an, dass Leuk auf ein kelt. **LEUCOS* zurückzuführen ist. KRISTOL ET AL. (2005, 531) weisen allerdings darauf hin, dass die frz. und frpr. Formen wie *Loèche*, [lwitsi] (Montana) und [letsj] (Val d'Anniviers) sich nicht auf **LEUCOS*, sondern auf **LEUCCA* zurückführen liessen. Begründet wird dies mit der Lautgeschichte des Lateinischen. W. MÜLLER (p. c.) ist weiter der Meinung, dass die diphthongischen Lautungen wie *Loèche* und [lwitsi] sich nur durch eine Metathese erklären lassen, welche – anders als das vorausgesetzte **LEUCA* – den betonten Vokal auf die zweite Stelle gesetzt hätten. Auch MÜLLER ist der Meinung, dass ein Gewässername zu Grunde liegt. Während aber die meisten Autoren die Dala als Ausgangspunkt nehmen (sie fließt in einer tiefen Schlucht an Leuk vorbei), nimmt er einen Bach an, der bei *St. Martischbrunnu* 'die Quelle des Hl. Martin' entspringt.

Die deutsche Form *Leigg* muss eigentlich aus einer gerundeten Form *Loigg* entstanden sein, die nicht im Wallis, wohl aber ausserhalb 1417 als *Loigg*, 1419 als *Löygg* bezeugt ist. Im Wallis ist *Leig* erst 1669 bei STOCKALPER belegt. Und 1671 erscheinen *Leügg*, *Leügk*, 1673 *Leück* usw. Die dialektale Form *Leigg* hat, im Unterschied zu den hdt. Formen, keine Affrikata, sondern eine Fortis (notiert als -gg). Bis heute ist deswegen die dialektale Aussprache [leik], die hdt. aber [lɔɪkx]. Diese dialektale Aussprache deutet auf eine frühe dt. Übernahme des ursprünglich kelt. Namens **LEUCOS* mit erhaltenem Velarkonsonant, während die frpr. Namen eine Wiedergabe des Velars durch eine dentale Affrikata /ts/ oder einen dentalen Zischlaut /ʃ/ aufweisen. Die Entwicklung in den frpr. Dialekten der Umgebung scheint also später stattgefunden zu haben als die deutsche Form.

Leukerbad

Der alte Siedlungskern der Gemeinde *Leukerbad* (gespr. *Badu*) liegt auf 1477 m ü. M. im Talkessel der Dala, einem rechten Nebenfluss des Rottens. Der ursprüngliche Name ist frpr. *Boez* 'Wald'. Diese Form entspricht der älteren Aussprache von frz. *bois* (> **BOSCUM*), einem alten Lehnwort aus westgerm. **BOSK* 'Buschwerk, Wald', welches auch ins Frpr. übernommen wurde (KRISTOL ET AL. 2005, 531 f.; ZIMMERLI 3, 68; GPSR 2, 456 f.). Dieser Name hält sich in den historischen Belegen bis ins 15. Jh. Erst dann wird auf die dortigen Thermalquellen Bezug genommen, in den historischen Belegen zunächst noch in lat. Form zu lat. *BALNEUM*, *BALNEI* n. 'Bad' (1407 *balneis*, 1421 *balnea* etc.), bis 1438 parallel zum alten Namen *Boez* (1421

balnea de buex, 1423 *Balnea de Buez* etc.). Später in gelehrter griechischer Übersetzung (1557 *vallis termarum*; 1591 *vallis thermarum*) und schliesslich deutsch *Baden* (historisch erstmals 1667 *Baden*), zum schwdt. Appellativ *Bad* n., wie nhd. ‘Bad; Thermalquelle’ (Id. 4, 1011 ff.). Auszugehen ist von einer Grundform *(zen) *Badun* ‘(bei den) Bädern, Thermalquellen’. Erst später tritt der relative Bezug zum Namen der grösseren Gemeinde *Leuk* hinzu, damit die Ortschaft von gleichnamigen Orten unterschieden werden kann (siehe etwa *Brigerbad*) (KRISTOL ET AL. 2005, 531 f.).

Löttschen

Als *Löttschen* (gespr. *Leetschn* oder *Leetschtal*) wird das Tal der Lonza von der Löttschenlücke im Osten bis hin zur Lonzaschlucht im Westen bezeichnet; in den Urkunden wird es häufig *Talschaft Löttschen* genannt, jedoch trägt keine der einzelnen Gemeinden (*Ferden*, *Kippel*, *Wiler* und *Blatten*) den Namen *Löttschen*. Der Name ist umstritten. Die ältesten Belege (*Liech*, *Liesc*) deuten auf einen gallo-romanischen Ursprung vom Typ **lie(s)c* o. ä. (cf. historische Belege) zurück, welches aber bisher nicht identifiziert oder gedeutet werden konnte. Möglicherweise könnte ein kelt. *leucos*, *leucet(i)o-* ‚klar, glänzend‘ (DELAMARRE ²2003, 200) zugrunde liegen, welches ursprünglich den Fluss bezeichnet hätte. Es stellen sich dabei aber lautliche Probleme: die frühesten belegten Formen zeigen einen Auslaut /ts/, später entwickelt er sich im Deutschen zu /tʃ/. Dieser Auslaut muss auf ein gallo-romanisches /-k/ zurückgehen; die Entwicklung zu /ts/ ist aber relativ spät – und das Löttschentäl ist vermutlich früher deutschsprachig geworden als die westlicher liegenden Gebiete. Da für *Leuk* eine ähnliche Etymologie angenommen wird, wäre dieser Name früher ins Deutsche übernommen worden als der Name des Löttschentals, was unwahrscheinlich ist. Auffällig ist weiter, dass die historischen Belege eine gerundete Form *Löttschen* erst ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aufweisen, die aber ab 1500 weitgehend wieder verschwinden. Es scheint, dass die Form *Löttschen* eine schriftsprachliche Form mit sekundärer Rundung ist. Das würde auch erklären, warum die gallo-romanische Form von 1233 an immer *Lyehc* oder ähnlich lautet. Die dt. Form wäre dann zunächst *Leetsch* gewesen, das seinerseits aus *liech* entstanden ist.

Ein Zusammenhang mit *Löttsch* ‘ungeschickter, unbeholfener Mensch’ (ZGNB 3, 241) existiert nicht; der FaN *Löttscher* (NWWB 1, 157; FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1117 f.) wird für den Kanton Graubünden als Herkunftsname auf *Löttschen* zurückzuführen sein; die Luzerner Namen aus dem Entlebuch stammen laut NWWB (1, 157) aus dem Löttschtäl. Im Wallis gibt es den FaN seit

dem 19. Jahrhundert in *Ober-* und *Unterems*, jedoch als späte Einwanderung aus dem Entlebuch. Der öfters angeführte Zusammenhang mit dem Flussnamen *Löttschine* lässt sich schwer nachweisen. Im Übrigen sind in der deutschen Schweiz laut www.ORTSNAMEN.CH die Namen *Leutsch* (AG) und *Leutschenbach* (/ZH) vertreten, die eine andere Herkunft aufweisen.

Martisberg

Die frühere Gemeinde *Martisberg* (gespr. *Martischbärg*) liegt auf rund 1340 m oberhalb von *Deisch* (einem Weiler von *Grensiols*) auf einem sonnigen Hang der rechten Rottentalseite. Sie fusionierte 2014 mit *Betten* zur Gemeinde *Bettmeralp*. Der Gemeindennamen *Martisberg* ‘Berg des Martin’ setzt sich zusammen aus der lokalen Kurzform des PN *Martin* (Id. 4, 426) und dem Grundwort *Berg*, wdt. *Bäärg* (Id. 4, 1550 ff.; KRISTOL ET AL. 2005, 524; GRICHTING 1998, 31). Mit schwdt. *Bërg* m. und lat. *mons* wird im Wallis eine am Hang liegende Siedlungs- und Kulturlandschaft bezeichnet (ANDEREGG 1983, 13).

Mörel

Die Gemeinde *Mörel* liegt auf rund 760 m auf der rechten Rottentalseite; sie ist Hauptort des Bezirks Östlich-Raron. *Mörel* fusionierte 2009 mit *Filet* zu *Mörel-Filet*. Der Name *Mörel* (gespr. *Merl*) enthält laut den historischen Belegen einen Stamm *Morg-* (latinisiert als *Morgia*). Erst im 16. Jahrhundert wird eine Ableitung auf /-il/ geläufig, wobei das ursprünglich sicher vorhandene /-g/ verschwindet; die Entrundung zu /-e-/ setzt einen früheren Umlaut von /-o-/ zu /-ö-/ voraus. Das Stammwort ist weit verbreitet; es handelt sich um einen vordeutschen Flur- und Flussnamen (ZINSLI 1976, 100). Die Bedeutung des Namentyps **morga* war in der Forschung lang umstritten (GROSSENBACHER KÜNZLER 1997, 72). STUDER (1896, 175) und JACCARD (1906, 302) stellen den Namen *Mörel* zu dem in der Westschweiz häufigen Namentyp *Murgier*, *Murgi*, *Meurgier*, *Morgier*, lat. *MURICARIUM* ‘Steinhausen’. GUEX (²1976, 179; 1938, 358), RÜBEL (1950, 132) und OETTLI (1945, 128) übernehmen die Etymologie von HUBSCHMIED (1938b, 139 ff.), der den Namen von gall. **morgā* ‘Grenze’ ableitet. Die Alemannen sollen eine Form **Morji* übernommen haben, das auslautende -il im Namen *Mörel* sei ein Diminutivsuffix (HUBSCHMIED 1938b, 145). Da jedoch die als Begründung aufgeführten Grenzen jüngerer Datums als die Flussnamen sind, wird dieses Benennungsmotiv bereits von POKORNY (1948/49, 264 f.) verworfen. GEIGER (1965, 128 f.) geht von einer idg. Grundform **mer(e)g-*, *mer(e)k-* ‘Sumpf’ aus, was auch erklären würde, dass *Murg*-Namen nicht nur Gewässer sondern auch Fluren bezeichnen. GREULE (1973, 206 ff.) schliesst als Benennungsmotiv der Namen weder die

Deutung ‘Grenze’ noch ‘Sumpf’ aus, da beide Namen auf eine homonyme Wurzel **mer(e)g-*, **mer(e)k-* zurückgeführt werden können, und schlägt eine Abklärung von Fall zu Fall vor. BOESCH (1982, 245) und MÜLLER (1994, 846) schlagen zur Basis **mer(e)g-* eine idg. Variante **morgh* ‘Sumpf, Sumpfbach’ vor. Nach heutigem Stand der Forschung geht der Name *Mörel* auf den ursprünglichen Gewässernamen zurück, für das erst ab dem 16. Jh. auslautendem /-il/ im Namen gibt es keine genaue Erklärung (KRISTOL ET AL. 2005, 615). Einige der unter *Morgi* erwähnten historischen Belege gehen wohl auf andere Orte oder Flüsse zurück, wie etwa 1260 *Morgia*, wo wohl der heutige Fluss *Morge* bei Sitten gemeint ist. Schon L. E. ISELIN (1894–1897, 37) hat darauf hingewiesen, dass es neben dem Ort *Mörel* im Goms auch *Merje* bei Stalden gibt, das wohl auf den gleichen Typ zurückgeht.

Mühlebach

Die früher selbständige Gemeinde *Mühlebach* liegt auf einer steilen Anhöhe auf der linken Rottentalseite (ca. 1240 m) bei der Mündung des gleichnamigen Baches in die Rhone. *Mühlebach* gehört heute zusammen mit *Steinhaus* und *Ausserbinn* zur Gemeinde *Ernen*. Der Name *Mühlebach* (gespr. *Milibach*) bezeichnet einen Bach, der eine Mühle treibt, danach wird die Gemeinde benannt. Der Ortsname ist zusammengesetzt aus dem Grundwort *Bach* ‘Bach’ (ID. 4, 97 s. v. *Bäch*²; GRICHTING 1998, 31) und dem Bestimmungswort wdt. *Mili* ‘Mühle’ zu schwdt. *Müll*i f., allgemein wie nhd. ‘Mühle’, mhd. *mühl(e)*, ahd. *mulin* (ID. 4, 187 f.; GRICHTING 1998, 135). *Milibach* ‘Bach bei der Mühle’ ist im Oberwallis neben dem früheren Gemeindennamen häufig vertreten.

Mund

Mund ist eine heute zu *Naters* gehörende, früher selbständige Gemeinde auf rund 1207 m (Dorfzentrum) auf einem Plateau rechts des Rottentales. Der Name geht auf rom. *mont*, lat. *MONTE(M)* ‘Berg’ zurück (JACCARD 1906, 301). Schwdt. *Bërg* m., lat. *mons*, bezeichnet im Wallis eine am Hang liegende Siedlungs- und Kulturlandschaft (ANDEREGG 1983, 13). KRISTOL ET AL. (2005, 628) stimmen JACCARD zu.

Die ältesten Belege sind 1250–1299 *apud monz* ‘bei Mund’, 1259 *de Munt* ‘von Mund’, 1289 *de Month* usw. In der älteren Überlieferung heisst der Ort meistens *Mont*, manchmal auch *Munt* und *Mund*. Um 1558 ist auch *de monte Mundt* ‘vom Berg Mund’ belegt, also eine doppelte Form. Die lateinische Form von 1716 *super monte oris* ‘auf dem Berg des Mundes’ enthält eine volksetymologische Umdeutung von *Mund* als lat. *os*, Gen. *oris* ‘Mund’, die den historischen Belegen nicht gerecht wird.

Münster

Die Gemeinde *Münster* liegt auf 1370 m auf einer leicht ansteigenden Ebene auf der rechten Rottentalseite; sie ist Hauptort des Bezirkes Goms. Der Name *Münster* (gespr. *Minschter*) beruht auf einem dt. *Münster* aus kirchenlat. *MÖNASTERIUM* > ahd. *munistar*, ursprünglich ‘Einsiedelei’, später ‘Kloster, Pfarrkirche’ (KRISTOL ET AL. 2005, 629). Zwar ist für *Münster* und sein altes Pfarreigebiet einsiedlerisches Ordensleben im 13. Jh. zahlreich bezeugt (NOTI, 1982, 8; WB 1964, Nr. 113, 13), doch dürfte der Name hier einfach auf die Pfarrei zurückzuführen sein – *Münster* war (laut WALPEN in www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D2693.php [03.07.2020;iw]) eine Grosspfarre, der alle Gemeinden talabwärts bis *Selkingen* zugehörten. Üblicherweise wird angenommen (ZIMMERLI 1899, 3, 87; GAUCHAT 1907, KRISTOL ET AL. 2005, 629), dass der ursprüngliche Name *Goms* gewesen sei (vgl. die Belege von 1276 *de Conches*, 1320 *de Conches*, 1321 *illi de Conches*, 1323 *apud Consches* usw.). Das lässt sich nicht schlüssig beweisen, da auch immer Belege wie 1225 *de Mostier*, 1225 *apud Musterium*, 13?? *de Monasterio* usw. vorhanden sind. Spätestens ab Beginn des 14. Jh. erscheint der Dorfteil jenseits des Baches, der *Conches* oder *Goms* genannt wurde, als ‘ennet’ oder ‘über Bach’ (NOTI, 1982, 7; WB 1964, Nr. 2, 6). *Münster* ist seit 2004 mit *Geschinen* zur Gemeinde *Münster-Geschinen* zusammengeschlossen, seit 2017 ist es Teil der neuen Gemeinde *Goms*.

Naters

Naters (gespr. *Naatersch*) ist der Name der zweitgrössten Gemeinde des Bezirkes Brig, die sich von der Rottenebene (rund 673 m) bis zum Aletschhorn (4193 m) erstreckt; sie umfasst mehrere Weiler wie *Hegdorn*, *Geimen*, *Mehlbaum*, *Rischinen* und *Blatten* und heute auch die früheren Gemeinden *Birgisch* und *Mund*. Die ältesten Namenformen *Nares* (1018), *Natres* (1079), *Natrens* (1131), *Nares* (1210), *Narres* (1222) legen eine romanische Form *Narres* und eine deutsche Form *Natres*, später *Naters* (erstmal 1519) nahe. Die früheren Deutungen mit kelt. *nader*, *natri* ‘Schlange, Natter’, gebildet mit dem Adjektivsuffix *-isc*, nhd. *-isch*, also ‘ein mit Nattern besetzter Ort’ (GATSCHET 1867, 199 f.; STUDER 1896, 180; JACCARD 1906, 303) oder lat. *NARDUS STRICTA* ‘Borstgras’, schwdt. *Nätsch* (ID. 4, 877) sind aus lautlichen Gründen nicht haltbar (GATSCHET 1867, 199 f.; STUDER 1896, 180). HUBSCHMIED geht von einer Pluralform zu kelt. *(s)nätro ‘Schutzhütte’ aus. Diese Deutung ist spekulativ, da es für diese Form keinen Hinweis im Keltischen gibt (HUBSCHMIED 1938, 115 f.; RÜBEL 1950, 132; GUEX 1976², 179; POKORNY 1948/49, 256). ANREITER sieht als Benennungsmotiv die feuchte Bodenbeschaffenheit – der alte Dorfkern von *Naters* lag im Mündungstrichter des Kelchba-

ches – und leitet den Namen von einer indoeuropäischen Grundform **(s)notros* ‘nass’ ab, Deutung, die nach heutigem Stand der Forschung am wahrscheinlichsten scheint (ANREITER 1996/1997, 100 f.; KRISTOL ET AL. 2005, 636). Die erwähnte Doppelform gleicht der Lautentwicklung von rom. *Sierre* und dt. *Siders*, wobei nicht ganz klar ist, warum in *Naters* (< **natros*) ein *-t-* und in *Siders* (< **Sitrius*) ein *-d-* erhalten blieb (WERLEN 1991, 250; KRISTOL ET AL. 2005, 636). Das auslautende /s/, bzw. /ʃ/ ist der Reflex eines lateinischen Schluss-/s/ (H. SCHMID 1952, 26 ff.). Insgesamt ist wohl die Deutung von ANREITER am ehesten zutreffend.

Niedergesteln

Die Gemeinde *Niedergesteln* (gespr. *Geschillu*) liegt auf der rechten Rottenseite westlich von Raron mit mehreren Weilern am Berghang im Norden und auf der linken Rottenseite. Die ältesten Belege enthalten 1170–1184 *Chastellon*, 1198–1203 *Chastellun*, 1219 *Chastelan*, 1224 *de Castellion* usw., also eine Ableitung zu *castellum* ‘Schloss’ (FEW 2, 458 ff.). Im Unterschied zu *Obergesteln* wurde hier tatsächlich eine Burg erbaut, wohl im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts von den Freiherren von Turn-Gestelnburg. Die Burg wurde 1384 zerstört (nach [https://hls-dhs-dass.ch/de/articles/002763/2017-05-04; \[06.07.2020iw\]](https://hls-dhs-dass.ch/de/articles/002763/2017-05-04; [06.07.2020iw])). Der Name blieb und wurde zur Unterscheidung von *Obergesteln* als *Niedergesteln* bezeichnet; die lokale Aussprache bezieht sich aber nur auf *Geschillu*. Bei *Gesteln* handelt es sich um ein Lehnappellativ (GLATTHARD 1976), während verbreiteteres *Chastel* (cf. HL *Chastel*) mit der Verschiebung von /g/ zu /ch/ belegt ist. *Nieder* bezieht sich auf schwdt. *nider* ‘nieder’ und wdt. *nider*, *nidr* (Lötschtal), *nidär* ‘nieder’ (ID. 4, 670 f; GRICHTING 1998, 143), hier im Gegensatz zu *ober* (siehe auch KRISTOL ET AL. 2005, 646).

Niederwald

Die frühere Gemeinde *Niederwald* (gespr. *Niderwaud*) bildet mit *Blitzingen*, *Grafschaft*, *Münster-Geschinen* und *Reckingen-Gluringen* seit 2017 die Gemeinde *Goms*. Der Ortsname ist ursprünglich nur *Wald* (1386 *de Walde*, 1386 *Waldigen*, 1402 *Waldt*) und wird auch lat. als *inferiori wald* und später dt. als *Zniderwalt* bezeichnet, wohl um es von *Oberwald* zu unterscheiden. Die frühere Gemeinde liegt auf der rechten Rottenseite, erstreckt sich aber auch auf der linken Seite des Rotten. Der Ortsname ist zum schwdt. *Wald*, wdt. *Waal* ‘Wald’ (ID. 15, 1467 ff.; GRICHTING 1998, 235) zu stellen. *Nieder* bezieht sich auf schwdt. *nider* ‘nieder’ und wdt. *nider*, *nidr* (Lötschtal), *nidär* ‘nieder’ (ID. 4, 670 f; GRICHTING 1998, 143), hier als *unter* im Gegensatz zu *ober* (s. auch KRISTOL ET AL. 2005, 650).

Oberems

Das Zentrum der Gemeinde *Oberems* (gespr. *Oberäms*) liegt auf einer sonnigen Anhöhe auf der linken Rottentalseite am Eingang des Turtmantales auf 1336 m. Zur Gemeinde gehören eine Reihe von Weilern; die Abgrenzung zur früher selbständigen Gemeinde *Unterems* ist in den historischen Zeugnissen nicht immer einfach, da sich viele ältere Belege auf den ganzen *Emsberg* beziehen. Der Name *Oberems* besteht aus der Höhenangabe *Ober* (im Gegensatz zum tieferliegenden *Unterems*) und einem vordeutschen Namen *Ems*, der in den historischen Belegen als *Emesa* (manchmal mit anlautendem /h/, das aber eine reine Schreibvariante darstellt) erscheint. RÜBEL (1950, 131) führt den Namen auf Vorschlag von HUBSCHMIED hin auf **Amissa* zurück, gibt jedoch keine ausführlicheren Erklärungen zu dieser hypothetischen Form, die KRISTOL ET AL. (2005, 660) ausschliessen, da fast alle historischen Belege nur mit einem *-s-* geschrieben sind, was auf eine Aussprache mit [z] hinweist (KRISTOL ET AL., 2005, 660). TSCHERRIG deutet den Namen *Ems*, der früher das ganze von den Kelten bewohnte Gebiet am Emsberg und im Turtmantal bezeichnet haben soll, mit ‘am Bach’, gibt jedoch zur Namenentwicklung keine näheren sprachhistorischen Erklärungen (TSCHERRIG 1968, 23). Nach KRISTOL ET AL. (2005, 660 f.) soll der Name des *Emsbachs* auf die Ortschaft übertragen worden sein. Für den Gewässernamen *Ems*, Nebenfluss der Lahn bei Limburg, geht KRAHE von einer Grundform **Amisia* zu idg. **am-* ‘Flussbett, Graben’ aus (KRAHE 1962, 312). Trotz formeller Übereinstimmung des Walliser Namens mit dem Namen *Ems* in Graubünden, urk. 765 *Amede*, 976 *Amedes*, 1224 *de Amite* (RN 2, 676) besteht zwischen diesen Namen keine etymologische Verwandtschaft (GAUCHAT 1907b, 7; KRISTOL ET AL., 2005, 661).

Das Bestimmungswort schwdt. Adj. *ober*, ahd. *obaro*, mhd. *ober*, ist ein Komparativ zu *ob* und bezeichnet in räumlichen Ortsbestimmungen eine ‘obere, höher gelegene’ Stelle’ (ID. 4, 51; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 663). In den frühesten Belegen ist (1101 u. später) ist lat. von *superiori emesa* ‘Oberems’ die Rede.

Obergesteln

Die früher selbständige Gemeinde *Obergesteln* liegt auf rund 1360 m auf der rechten Rottentalseite zwischen Oberwald und Ulrichen. Seltsamerweise ist in der Datenbank des VSNB die gesprochene Form nicht belegt; in einigen abgeleiteten Flurnamen ist von *Geschler* oder *Gestler* die Rede. Der Name *Obergesteln* (frz. Exonym *Châtillon-le-Haut*) geht zurück auf lat./rom. *CASTELLIONE*, Dim. zu mlat. *CASTELLUM* ‘befestigtes Lager, Burg’, hier höchstwahrscheinlich in der Bedeutung ‘kleines Lager, Dorf’ (GUÉX 1976, 185; WERLEN 1991, 246; KRISTOL ET AL. 2005, 662).

Die Übernahme ins Deutsche erfolgte wohl nach der alemannischen Einwanderung ins Oberwallis (9. Jh.), d. h. vor der frpr. Palatalisierung des anlautenden [k] vor [a], die zur Lautung *tsch-* < *ts-* geführt hätte (vgl. HL *Chaschtel*); es handelt sich also wohl um ein sog. Lehnappellativ (GLATTHARD 1976). Gemäss SCHMID (1980, 164) lässt der Name auf die Existenz eines Kastells an dieser Stelle schliessen, wo der Gries- und der Nufenenpass ins Rottental einmünden und wo früher der Aufstieg über die Grimselalp zum Grimselpass begann. AEBISCHER (1962a, 206) hingegen betont, dass an dieser Stelle anscheinend nie eine Befestigung gestanden hat. Es ist deshalb möglich, dass sich im Namen (*Ober-*)*Gesteln* die ursprüngliche Bedeutung von *CASTELLUM* 'kleines Lager, Dorf' bewahrt hat, welche sonst vor allem im Bündnerromanischen gut belegt ist (RN 2, 85 ff.).

Der die Ortschaft vom sonst gleichnamigen *Nieder-gesteln* unterscheidende Zusatz schwdt. *Ober* Adj. 'der/die/das obere, höhere' (ID. 1, 51 f.) findet sich in den historischen Belegen erstmals in lateinischer Form 1332 *de superiori castellione*, dann in deutscher Form 1415 *Obergestillen*. Am 01.01.2009 fusionierte *Obergesteln* mit *Oberwald* und *Ulrichen* zur politischen Gemeinde *Obergoms*.

Oberwald

Die früher selbständige Gemeinde *Oberwald* liegt am Oberlauf des Rotten auf 1368 m, zugehörig ist auch der Weiler *Unterwassern* (gespr. *Unnerwassere*), wobei *unter* hier als *zwischen* zu verstehen ist, und die Siedlung *Gletsch*, sowie der Rottengletscher. Der Name *Oberwald* (gespr. *Oberwaald*) setzt sich zusammen aus der Höhenbezeichnung *Ober* (im Gegensatz zum weiter unten im Tal liegenden *Niederwald*) und dem Appellativ *Wald*. Es ist zu schwdt. *Wald* m., wesentlich wie nhd. 'kleinerer oder grösserer Baumbestand', ahd. *wald*, mhd. *walt* und wdt. *Waal* 'Wald' (ID. 15, 1467 ff.; GRICHTING 1998, 235) zu stellen. Das Adj. *ober*, ahd. *obaro*, mhd. *ober*, ist ein Komparativ zu *ob* und bezeichnet in räumlichen Ortsbestimmungen eine 'obere, höher gelegene' Stelle' (ID. 4, 51; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 663). Seit 2009 bildet *Oberwald* mit *Obergesteln* und *Ulrichen* die politische Gemeinde *Obergoms*.

Randa

Die weilerreiche Gemeinde *Randa* liegt im Mattertal auf etwas über 1400 m an der Matteredvispe zwischen *St. Niklaus* und *Täsch*. Der Name *Randa* ntr. (gespr. *Ran'daa* mit Betonung der Endsilbe) ist schon auf Grund der Betonung als vordeutsch zu erkennen (ZINSLI 1977, 100), doch ist die Deutung unklar. Üblicherweise wird der Name auf kelt. oder dt. **randa* 'Rand, Grenze, Kante',

beide Namen aus idg. Wurzel **rem-dh*, zurückgeführt (FEW 10, 56–58; ID. 6, 1022; HOPFNER undatiert, 18; STUDER 1896, 201 f.; JACCARD 1906, 376 f.). HUBSCHMIED (bei RÜBEL 1950, 132, Anm. 1) geht von *alpis randata* aus; dabei leitet er das Verb *rande* von **randa* ab (siehe aber dagegen ID. 6, 1024, das es zu *Rand* (ID. 6, 1022) im Sinn des nhd. *Rand* (auch wie dial. *Bord*, *Ranft*) stellt). In der Alpwirtschaft werden Genossenschafts- oder Gemeindealpen abgeteilt, das heisst, es wird 'der Anteil jedes Nutzungsberechtigten bzw. die Anzahl der Kuhrechte festgesetzt', Güter werden *gerandet*, um 'den Anspruch der Eigentümer auf die Nutzung der Gemeindealpen festzulegen' (ID. 6, 1024; RÜBEL 1950, 78; HUBSCHMIED 1951, 23). Eine Deutung auf der Grundlage eines dt. *Rand* verbietet sich wegen der Endbetonung wie in *Planta*, *Almagell*, *St. Niklaus*, *Kalpetran*, alle mit Endbetonung. Die Herleitung von HUBSCHMIED ist nur formal überzeugend; das Benennungsmotiv stimmt hingegen nicht, wenn man die geografische Lage des Ortes in Betracht zieht. *Randa* selbst kann nicht als Alpe verstanden werden; Alpen im engeren Sinn liegen rund 500 bis 600 m höher. Entsprechend kann auch das Verb *rande* hier kaum eine Rolle spielen. Auch eine *Grenze* ist hier (zwischen *Täsch* und *Herbrigen*) kaum anzunehmen, auch wenn *Randa* vom 13. Jh. bis 1552 zum Meiertum und später zur Kastlanei *Naters* gehörte ([https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002809/2010-07-27/\[06/07/2020/iw\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002809/2010-07-27/[06/07/2020/iw])), sodass der Gemeinename unklar bleibt.

Raron

Die Gemeinde *Raron* ist Hauptort des Bezirkes Westlich-Raron. Sie liegt auf der rechten Rottentalseite auf 637 m am Fuss eines Burghügels. Zu Raron gehören die Siedlung *St. German* und die Weiler *Turtig* (auf der andern Seite des Rotten) und *Rarnerchumma*. Der Name *Raron* (gespr. *Raru*, frz. *Rarogne*) ist vordeutsch. Belegt sind 10??: *Rannia* (laut PH. KALBERMATTER verschrieben für *Raronia*; Beleg aber heute verschollen), 1146 *Rarun*, 1189–1203, 11?? *Rarogni*, 1210 *Raronia*, 1221, 1224 *Rarognia*, 1224 *Raronie*, 1225 (ca.) *Rarognia* usw., aber 1276 *Rarun*. Die historischen Belege deuten auf einen latinisierten Namen *Raronia*; die Schreibweise mit /-g-/ (*Rarognia*) gibt palatales /nj/ wieder. Die heutige Form liegt schon 1146 und 1276 als *Rarun* vor.

Eine sichere Deutung gibt es nicht; KRISTOL ET AL. (2005, 727) führen den Namen auf ein Adjektiv **raronia* zurück, gebildet aus dem lat. Cognomen *RARUS* und dem Suffix *-onēu*, *onēa*; *terra *raronia* bedeutet dann 'Land, Besitz des Rarus'. Frühere Deutungen: GATSCHET (1867a, 249) und STUDER (1896, 202) leiten den Namen *Raron*, frz. Exonym *Rarogne*, vom Adjektiv *RARANUS* zu mlat. *RARA*, *RARIS* 'Fusspfad, Furche' aber auch 'Wasserrinne, Kanal',

lat. *RIGARE*, *IRRIGARE*, mlat. *ROGIUS*, *ARROGIUM* ab. JACCARD (1906, 378) verwirft diesen Vorschlag, da sich *raranus* zu **rarain* entwickeln müsste. Er geht von einem keltischen Namen gebildet aus *rara* und dem Augmentativ-Suffix *-ogne* aus. Laut HUBSCHMIED (in: RÜBEL 1950, 132) lässt sich der Name weder aus dem Romanischen noch aus dem Germanischen erklären, er setzt vorrom. **Raronia* oder **Rarainia* > frz. *Rarogne* voraus, die deutsche Form *Raron* sei erst spät entlehnt (die Form ist aber historisch schon im 12. und 13. Jahrhundert belegt; es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die vorausgehenden Belege bloße Latinisierungen des Namens darstellen). BESSE (1997, 236) macht keinen Deutungsvorschlag. Eine sichere Deutung ist nicht möglich.

Reckingen

Die früher selbständige Gemeinde *Reckingen* liegt auf ca. 1350 m auf der rechten Rottentalseite (mit einem Weiler *Überrotte* auf der linken Seite des Rotten) zwischen *Münster* und *Gluringen* (mit dem es seit 2004 fusioniert ist; seit 2017 gehört es zur Gemeinde *Goms*). Der Name *Reckingen* (gespr. *Reckige*) ist von einem ahd. PN mittels des *-ingen*-Suffixes zur Bestimmung der Zugehörigkeit einer Siedlergruppe zu ihrem Gründer oder Grundherrn abgeleitet. Beim PN könnte es sich um eine Kurzform *Ricco* zum Stamm *RICJA-* oder eine von diesem Stamm hergeleitete Form **Recco* handeln (WERLEN 1991, 235; KRISTOL ET AL. 2005, 729); nach FORSTEMANN (1, 1240) wäre auch eine Ableitung von *RAGJA* und einem Namen *REGGI* möglich. Der von BRUCKNER (1945, 107) u. a. vermutete Zusammenhang mit den *-ingen*-Namen der deutschen Schweiz liegt nicht vor, da das kollektive *-ig*-Suffix zur Ableitung von PN oder FaN im Walliserdeutschen bis zur Gegenwart belegt ist.

Ried-Brig

Das Zentrum der Gemeinde *Ried-Brig* liegt auf 918 m oberhalb von *Brig* auf einer sonnigen Anhöhe der linken Rottentalseite; sie umfasst mehrere Dorfteile und Weiler und erstreckt sich bis auf den Simplon. Der Name *Ried-Brig* (gespr. *Ried*; geläufig auch *Brigerbäärg*) lässt auf einen Rodungsnamen schwdt. *Ried* n. 'ausgereuteter Platz im Wald, zur Bepflanzung aufgebrochenes und eingezäuntes Weidestück', ahd. **riod* (ID. 6, 1731 f.) schliessen (WERLEN 1991, 214 f.; KRISTOL ET AL. 2005, 731). Ab dem 15. Jh. wird dem Namen *Ried* zur näheren geografischen Bestimmung und Unterscheidung von anderen *Ried*-Namen der Name *Brig* hinzugefügt (zu *Brig* siehe dort). Der alternative Namen *Brigerbäärg* bezieht sich auf oberhalb von *Brig* gelegenes Kulturland (ANDEREGG 1983, 13). Er kann auch für die Gemeinde *Termen* verwendet werden.

Riederalp

Die heutige Gemeinde *Riederalp* entstand 2003 aus den Gemeinden *Ried-Mörel*, *Greich* und *Goppisberg*. Entsprechend hat die Gemeinde bis heute vier verschiedene Zentren: *Riederalp* selbst auf ca. 1900 m, *Ried-Mörel* auf 1180 m, *Greich* auf 1361 m und *Goppisberg* auf 1339 m. Alle vier liegen auf der rechten Rottentalseite oberhalb von *Mörel*, in sonniger Lage. Der Name *Riederalp* (gespr. *Riederalp*, bzw. *Riederalpa*) bezieht sich auf die Alp, die den *Riedern* (also den Leuten von *Ried-Mörel*) gehört. Wie üblich ist *Ried* hier eher als *Rodungsname* zu verstehen, zu schwdt. *Ried*, *Riet* n., Pl. *Rieder* 'ausgereuteter Platz im Wald, zur Bepflanzung aufgebrochenes und eingezäuntes Weidestück', ahd. **riod* (ID. 6, 1731 f.). Der frühere Name der Alp ist *Terpnetz* (siehe HL *Terpnetz*). Die Namen der übrigen Teilgemeinden sind hier einzeln verzeichnet.

Ried-Mörel

Die früher selbständige Gemeinde *Ried-Mörel* (gespr. *Ried*) gehört seit 2003 mit *Greich* und *Goppisberg* zur Gemeinde *Riederalp*. *Ried-Mörel* liegt auf rund 1200 m oberhalb von *Mörel* am Hang der rechten Rottentalseite. Der Dorfname *Ried* ist zum schwdt. Rodungsnamen *Ried* n. 'ausgereuteter Platz im Wald, zur Bepflanzung aufgebrochenes und eingezäuntes Weidestück', ahd. **riod* (ID. 6, 1731 f.) zu stellen. Der erst spät belegte Zusatz *Mörel* ermöglicht eine Unterscheidung zu anderen *Ried*-Namen des Oberwallis (wie etwa *Ried-Brig*). Zur Deutung von *Mörel* vergleiche den Gemeindennamen *Mörel* und das HL *Mörel*.

Ritzingen

Die früher selbständige Gemeinde *Ritzingen* liegt auf rund 1320 m am Ende des sogenannten Ritzinger Feldes auf der rechten Rottentalseite oberhalb von *Biel*. Der Name *Ritzingen* (gespr. *Ritzige*) gehört zur Reihe der Gommer Namen auf *-ingen*, die eine Siedlung einer Gruppe kennzeichnen, die von einer Person mit dem Personennamen angeführt wurde, auf die der Name zurückgeht; hier wohl zu *Ricco* (FORSTEMANN 1, 1256); ein Zusammenhang mit dem FaN *Ritz* ist wahrscheinlich. Dieser Namenstyp galt der früheren Forschung als Beispiel einer Namenskontinuität mit dem Berner Oberland in nachkarolingischer Zeit (ZINSLI 1975, 34 ff. bes. 36; BOESCH 1958, 27; KRISTOL ET AL. 2005, 403). Heute ist klarer, dass das Suffix *-ingen-* im Oberwallis bis in die Gegenwart hinein gebraucht wurde; es ist in vielen Flurnamen vorhanden und die frühere Deutung ist nicht haltbar. *Ritzingen* gehört heute zur Gemeinde *Goms*, die durch die Fusion der früheren Gemeinde *Grafschaft*, die inzwischen in die Gemeinde *Goms* fusioniert wurde.

Saas-Almagell

Saas-Almagell ist eine der vier Gemeinden des Saastales (gespr. *Alma'gäll* mit Endbetonung) und sie liegt auf 1671 m über Meer. Die ältesten Belege für den Gemeinendamen sind 1291 *de Armenzello* und 1307 *am Almenkel*. Mit der Ausnahme einer Hyperkorrektur von 1502 (*fm Ammengöll*) bleibt die Form *Almenkel* oder *Almengel*. Erst 1643 tritt die Form *Almagell* erstmals auf. Die heute gesprochene Form ist *Almagäll* oder *Amigäll*, beide sind endbetont. Zu vermuten ist, dass der älteste Beleg mit /r/ romanisch ist (der Wechsel von /l/ zu /r/ ist üblich, vgl. etwa *Barma* für *Balma* 'überhängender Fels'), da alle späteren Belege ein /l/ aufweisen. Probleme schafft die betonte Silbe *zello*, deren Endung latinisiert ist (Ablativ in Folge der Präposition *de*). Es scheint, dass der Schreiber hier einen Anklang an das ursprünglich lateinische Wort *cella* 'die Zelle, das Zimmer' vorgenommen hat. Das inlautende /n/ in *Almenkel* verschwindet erst im 17. Jahrhundert; es kann vorher allerdings auch schriftsprachlich bedingt sein (/n/ in dieser Position schwindet in alemannischen Dialekten nach 1500). Die Endbetonung legt einen vordeutschen Namen nahe. Auszugehen ist nach aller Wahrscheinlichkeit von der Form *Almenggel* (-gg- ist die velare Fortis). Die heutige Aussprache mit nebenbetontem /a/ am Anfang und /ä/ in der betonten Silbe am Schluss bringt schwierige lautliche Probleme mit sich, die ohne ältere Belege nicht zu lösen sind. Der erste Teil des Gemeinendamen geht auf den Talnamen *Saas* zurück (cf. HL SAAS). KRISTOL ET AL. (2005, 776) resümieren die bisherige Deutung aus lat. *MANICELLUS 'Griff am Pflug' nach HUBSCHMIED (GUEX 1938, 361 f.; RÜBEL 1950, 132) und weisen sie aus lautlichen und inhaltlichen Gründen zurück. Fakt ist, dass auf dieser Höhe ein *Acker* nicht belegt ist und dass die Siedler keinen *Pflug* kannten. Das lat. *MANICELLUS ist also inhaltlich nicht belegt. Formal würde es eine Präposition verlangen, die so nicht gegeben ist. Der Gemeinendamen ist deswegen nicht deutbar.

Saas-Balen

1392 teilt sich die ehemalige Grossgemeinde *Saas* in vier Viertel, die heute als Gemeinden noch bestehen (*Saas-Almagell*, *Saas-Balen*, *Saas-Fee* und *Saas-Grund*). Die Gemeinde *Saas-Balen* ist flächenmässig am kleinsten, das Zentrum liegt auf rund 1480 m im Tal der Saaser Vispe, zwischen *Saas-Grund* und *Eisten* auf einem flachen Stück Land. Der Name *Balen* (gespr. *Balu*) lässt sich zunächst auf schwdt. *Balm* 'Felshöhle, stark überhängender Fels für Schutz und Obdach' und wdt. *Balma*, *Balmä* (Goms), *Palma* (Mattertal), *Balmu* 'Stechpalme, Unterschlupf' (ID. 4, 1215; GRICHTING 1998, 32)) zurückführen; dafür spricht, dass die Einwohner dieses Ortes

durchwegs als *Balmerro* (Genitiv Plural) bezeichnet werden. ISELIN (1905/09, 509 f.) stellt *Balen* allerdings zu einem ahd. Stamm *bal* 'Wassergraben' oder bündnerrom. *aval* (< lat. AQUALIS 'Wassergraben'), was von VON WARTBURG (1915, 52) abgelehnt wird. OETTLI (1945, 48), GUEX (1976², 177) und DITTLI (1992, 89) stellen wie oben *Balen* zu mhd. *balme* 'Felsenhöhle, stark überhängender Fels, Felswand, Örtlichkeiten, die Schutz bieten' (< *balma* als Lehnwort aus dem Gallorom. ins Alemannische übernommen). Laut KRISTOL ET AL. (2005, 777) ist diese Namensdeutung unhaltbar, da alle andern Namenbelege aus der Schweiz, die auf diese Grundlage zurückgeführt werden, das -m bis heute bewahren und auch keiner der historischen Belege ein -m aufweist. Diese Kritik ist allerdings nicht haltbar, wenn bedacht wird, dass auch andere Formen auf -rm sich zu -re entwickeln, z. B. *Aare* < *Arm*. KRISTOL ET AL. (2005, 777) ziehen in Betracht, den Namen auf den lat. Typ *pala* 'Schaufel' (FEW 8, 482) zurückzuführen, der in ONN in der Westschweiz 'flaches Gelände, Weide' bedeutet (BOSSARD / CHAVAN 2006, 18) und auch sonst in den Westalpen gut belegt sei. Diese Deutung ist zumindest mit der geografischen Lage von *Saas Balen* besser vergleichbar als die Herleitung aus *Balm*. Das stellt allerdings dann die Frage, ob die Form *Balmerro* mit /m/ eine nachträgliche Umdeutung oder ein bodenständiger Genitiv Plural ist. Deswegen bleibt die Deutung unsicher.

Saas-Fee

Saas-Fee ist eine der vier Gemeinden *Saas-Almagell*, *Saas-Balen*, *Saas-Fee* und *Saas-Grund*, die bis ins 14. Jahrhundert die Grossgemeinde *Saas* (cf. HL SAAS) bildeten. Heute ist *Saas-Fee* die touristisch bekannteste Gemeinde im Saastal. Sie liegt auf rund 1800 m über Meer in einem grossen Kessel unterhalb des Mischabel.

Der Name *Fee* erscheint seit 1304 als *Vee* oder *Ve*. Laut KRISTOL ET AL. (2005, 777) wird der Name auf die frp. Form *fëa*, *fëja* 'weibliches Schaf' zurückgeführt, das seinerseits auf spätlateinisches *fëta* 'Mutterschaf' zurückgeht (FEW 3, 486; GPSR 7, 216). Die Deutung als 'Fee' – unter anderem in der Beschreibung in der Datenbank des VSNB –, ist volksetymologisch belegt, aber nicht zutreffend. Gemeint ist vielmehr 'der Ort, wo es (weibliche) Schafe gibt'.

Saas-Grund

Die Gemeinde *Saas-Grund* liegt auf rund 1600 m im Tal der Saaser Vispe unterhalb von *Saas-Fee*. Der Name lässt sich auf das geläufige schwdt. und wdt. *Grund* m. 'Talgrund, -sohle, Niederung, Ebene', auch 'Boden', amhd. *grunt* (ID. 2, 772 f.; ZINSLI 1946, 321; RN 2, 770 f.; BENB 2, 122 f.; URNB 2, 84 f.; GRICHTING 1998, 98, KRISTOL ET AL.

2005, 777) zurückführen. Der älteste Beleg *Grunderro* ist ein Genitiv Plural ‘der Leute von Grund’. Zum Talnamen *Saas* vgl. HL SAAS.

Saas

Das Tal der Saaser Vispe mit den vier Gemeinden *Saas-Almagell*, *Saas-Balen*, *Saas-Fee* und *Saas-Grund* sowie dem talauswärts liegenden *Eisten* zieht sich von *Monte-Moro*- und *Antronapass* im Süden auf rund 2800 m bis zum Zusammenschluss mit der Matter Vispe bei *Stalden* auf unter 800 m hin. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts bildet das Tal eine Grossgemeinde; danach werden die vier Gemeinden *Almagell*, *Balen*, *Fee* und *Grund* einzeln genannt; heute ist ihr amtlicher Name mit *Saas* verbunden (vgl. [https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008388/2012-01-06/\[06.07.2020; iw\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008388/2012-01-06/[06.07.2020; iw])). Der Name *Saas* erscheint in den ältesten Belegen vornehmlich als *Sausa*, daneben sind Einzelbelege vom Typ *Solxa* (wohl alle aus dem gleichen Dokument), *Soxa* und sogar *Xoxie* (1415, Genitiv) vorhanden. Blosses *Sas* liest man erst 1425. Die meisten Deutungen gehen von einem romanischen Namen aus. JACCARD (1906, 401) nimmt ein spätlat. *SAUICA (zu lat. SALICETA ‘Weidengebüsch’, aus lat. SALIX, SALICEM ‘Weide’) an, was aus lautlichen Gründen, wie in KRISTOL ET AL. (2005, 776) ausgeführt, nicht haltbar ist. GUEX (1938, 363), RÜBEL (1950, 133) und ZINSLI (1965, 338) stellen den Namen direkt zu lat. SALICEM ‘Weide’. Auch diese Herleitung ist laut KRISTOL ET AL. (2005, 776) nicht überzeugend: Zum Zeitpunkt der Germanisierung des Saasertals müsse für die Entwicklung des lat. -c- vor -e- sehr wahrscheinlich eine affrizierte Lautung [dz] angenommen werden. Jedenfalls seien die mit -s- geschriebenen Formen aus dem 13. Jh. auf dieser Grundlage nicht zu erklären. Zudem können die gut belegten Formen vom Typ *Solxa*, *Sausa* (mit Schluss-a) nicht auf SALICEM zurückgehen.

KRISTOL ET AL. (2005, 776) erwägen, den Namen zu lat. SALSUS, SALSA ‘salzhaltig, gesalzen’ zu stellen. Die fem. Form von SALSA (‘saures oder salziges Wasser’) wäre in diesem Fall der ursprüngliche Name der Saaser Vispa, der auf die Siedlung übertragen worden wäre. Diese Deutung kann den Namen besser erklären, setzt aber voraus, dass der Flussname primär ist, der Talname sekundär. Die Deutung ist deswegen umstritten.

Salgesch

Die Gemeinde *Salgesch* liegt auf der rechten Rottentalseite in einer leichten Senke auf rund 580 m; ihre Westgrenze ist zugleich Bezirks- und Sprachgrenze. Der heutige Name *Salgesch* (gesprochen ‘*Salkesch*’) ist sicher romanischen Ursprung, das französische Äquivalent ist *Salquenen*, der patois-Name *Sarqueno*. Der älteste Beleg (1075–1125) in *Salconio* ist latinisiert; die Grundlage wäre

wohl *SALCONIUM. Spätere Belege weisen *Salqueno* auf. Alternativ dazu erscheint *Sarqueno* (1287); die Entwicklung von /l/ vor Konsonant zu /r/ in den frpr. Patois ist bekannt (cf. *barma* zu *balma*). Der erste Beleg mit /k/ stammt von 1416 *Sarkenum* (Akkusativ Singular). Ein erster Beleg mit einem /-z/ am Schluss stammt von 1428 *Sarqueno*. Der erste Beleg mit auslautendem /-sch/ taucht erst 1590 als *Salgesch* auf. Es geht also wohl um einen ursprünglich romanischen Namen *Salquen-* / *Sarquen-*. Die Schreibung mit -qu- deutet (entgegen KRISTOL ET AL. 2005, 87) nicht auf einen Labiovelar hin, sondern ist eine Verdeutlichung eines velaren Verschlusslautes, der nicht der Palatalisierung unterlag. Laut DELAMARRE (2003, 265) würde ein Etymon *SALIKOS ‘Weide’ anzusetzen sein.

Bisherige Deutungen führen den Namen auf lat. SALICETUM ‘Weidengehölz’ (GATSCHET 1867, 80; GUEX 1938, 363) bzw. die romanischen Namenformen vom Typ *Salquenen* (und den Erstbeleg *Salconio*) auf eine deutsche Form *Salchen* ebenfalls mit der Bed. ‘Weidengehölz’, zu ahd. *salaha* ‘Salweide’ (JACCARD 1906, 413) oder lat. *saliconem* ‘kleine Weide’ (GUEX 1938, 363) zurück. RÜBEL (1950, 132) deutet den Namen aufgrund eines Hinweises von HUBSCHMIED als kelt. *SALIKONIOS ‘die Leute beim Weidengebüsch’. In der bisherigen Forschung werden diese Deutungsansätze regelmässig zitiert (OETTLI 1945, 72; WERLEN 1991, 251; MATHIER 2015, 20 f.; BESSE 1997, 252). MURET (1907, 152) und KRISTOL ET AL. (2005, 787) weisen sie aber zurück, weil eine Deutung auf deutscher Grundlage äusserst ungewöhnlich und sprachlich nicht plausibel sei. Lat. *salicetum* ergebe im Frpr. *Saugey*, *Saugy*, *Seudzey* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 175), lat. -c- vor -e- bleibe auf keinen Fall als -k- erhalten. Die von GUEX vorgeschlagene Form *SALICONE werde von den hist. Belegen nicht gestützt; sie müsste sich in der rom. Lautentwicklung zu **Saucon* oder **Sarcon* o. ä. entwickeln. HUBSCHMIEDS (bzw. RÜBELS 1950, 132) Deutungsansatz *SALIKONIOS beruhe auf dem isolierten Erstbeleg in *Salconio* aus dem 11. Jh. Aus dieser Form müsste sich aufgrund der frpr. Lautentwicklung ein modernfrz. **Salcone* (> *SAUCOGNE, *SARCOGNE oder *SACOGNE) ergeben. Alle andern Belege weisen aber auf eine Form mit der Endsilbe -EN(N)U hin. KRISTOL ET AL. (2005, 787) werten den Erstbeleg *Salconio* als Schreibfehler oder gelehrte Latinisierung und ziehen ihn als Ausgangspunkt für die Deutung nicht in Betracht. Als Ausgangsform wird **salquén-* oder **salquinn-* mit -kw- angesetzt. KRISTOL ET AL. (2005, 787) denken an eine Bildung aus kelt. SALICO ‘Weide’ (urverwandt mit lat. SALIX, cf. DELAMARRE 2003, 265) und dem vermutlich kelt. Stamm *venn-* (spätlat. VENNA ‘Fischreuse, Weidegeflecht’, cf. *Tavannes BE*). In der modernen frz. Form *Salquenen* beruhe das -l- auf einer Beeinflussung durch die deutsche Form *Salgesch*. Weiter wird erklärt, die Entwicklung

von *Salquénno* zu *Sálgesch* sei weitgehend regelmässig und weise auf eine frühe Entlehnung der romanischen Form ins Deutsche hin (seit dem 9. Jh.): (1) Verlegung des Haupttons auf die erste Silbe; Schwund des Auslautvokals. (2) Entlehnung des romanischen *k* als *g* (cf. *Gampel*). (3) Analogische Anfügung eines *-s* als Endkonsonant (H. SCHMID 1952, 26 f.) und Wandel von *-s* zu *-sch* in den Oberwalliser Dialekten (KRISTOL ET AL., 2005, 787). Das schriftsprachliche */g/*, das von Kristol et al. angenommen wird, ist vermutlich im Walliserdeutschen später fortisiert worden (vgl. SDS 2, 166 ff.); deswegen heisst der heutige gesprochene Dorfname [*Salkesch*].

Selkingen

Die früher selbständige Gemeinde *Selkingen* liegt auf 1338 m auf der rechten Rottentalseite zwischen Biel und Blitzingen. Der Name *Selkingen* (gespr. *Seukchige*) ist ein Siedlungsname aus einem ahd. PN und dem Patronymikalsuffix *-ingen*. Die u. a. von BRUCKNER (1945, 107) vertretene Annahme eines Zusammenhangs mit den *-ingen*-Namen der Deutschweiz ist hinfällig, da im Oberwallis bis heute Kollektiva mit *-ING* (*-IG*) zu PN und FaN gebildet werden. Die ursprüngliche Form des zu Grunde liegenden PNs kann nicht sicher bestimmt werden; die historischen Belege schwanken zwischen *Selgingen* (1374) und *Selkingen* (1376); der Name müsste *Selgo* oder *Selko* gelautet haben; hierzu passt der ahd. Personenname *Salicho* oder *Selke* bei FÖRSTEMANN (1, 1290 ff. zu SALVA). Der Vorschlag von STUDER (1896, 230), den Namen zu ahd. *salahi* 'Weidegebüsch' zu stellen, ist unwahrscheinlich, da sich das Suffix *-ingen* in der Regel mit einem ahd. PN im ersten Glied verbindet. Die ehemalige Gemeinde *Selkingen* fusionierte am 01.10.2000 mit *Biel* und *Ritzingen* zur Gemeinde *Grafschaft*, die ihrerseits seit 2017 zur Gemeinde *Goms* gehört. Präkonsonantisches */l/* wird in den unteren Gemeinden des Goms als */u/* vokalisiert.

Simplon

Die Gemeinde *Simplon* liegt auf rund 1460 m auf der Südseite des Simplonpasses (2005 m) am Krumbach. Der Name *Simplon* (frz. *Simplon*, it. *Sempione*; gespr. *ts Símpilu*) wird zunächst für die Talschaft (1257 *in valle de Simplun*) und das Dorf (1267 *Simpilion*) verwendet, später auch für den Pass (ARNOLD (1984 [1947], 202), der in den Urkunden meist *mons collium* oder *mons de collibus* (vermutlich als Übersetzung der heutigen *Bärg-alpa*) genannt wird. Auf der ältesten Walliser Karte (1545 bei SEBASTIAN MÜNSTER) heisst er *Sempronij M[ons]*; diese Form ist seit dem 17. Jahrhundert auch sonst belegt; sie bezieht sich auch auf Tal und Dorf. JACCARD (1906, 437) stellt den Namen wohl deswegen zu einem lat. PN SEM-

PRONIUS; es handelt sich aber vermutlich um eine blosser Latinisierung des Namens, wie er auch bei anderen Ortsnamen vorkommt. Das ganze Gebiet wurde wohl erst spät germanisiert; die ursprüngliche Bevölkerung wird aber eher eine Variante des Alpinlombardischen als des Frankoprovenzalischen verwendet haben. GUEX (1938, 359) und RÜBEL (1950, 132) referieren einen Vorschlag HUBSCHMIEDS, der den Namen als ursprünglich keltische Bildung **seno pelion* 'alte Weide' deutet. Der Name soll – wie der (*Col du*) *Pillon* und die *Val Pellina* (*Aostatal*) etc. – auf einen indoeuropäischen Stamm **kwel*, vermutlich mit der Bedeutung 'Weide' zurückgehen, keltisch **senos* 'alt' ist gut belegt. Allerdings wären von **Sen-pelióne* ausgehend rom. Formen vom Typus **Sempillon* zu erwarten, in der Belegreihe finden sich jedoch keine analogen Namenformen (KRISTOL ET AL. 2005, 835). LURATI (2004, 102 ff.) führt den Namen auf ein romanisches *SUMMU PLANU* 'die auf dem Gipfel, in der Höhe gelegene Ebene' zurück. Das ist sehr spekulativ, da sich der Vokalismus weder von *SUMMU* noch von *PLANU* im Namen wiederfindet. Die Entwicklung von *pla-* zu *plo-* insbesondere lässt sich nicht belegen; der Deutungsvorschlag bleibt ebenfalls zweifelhaft. Insgesamt ergibt sich deswegen keine sichere Deutung. JORDAN (2006, 109) führt die verschiedenen Formen inklusive der Deutung von PAUL HELDNER, der von *SUMMUS BELENUS* ausgeht, aus, ohne eine Deutung zu bevorzugen.

St. Niklaus

Die Gemeinde *St. Niklaus* liegt auf 1113 m im Mattertal, das auch *Nikolaital* heisst. Der Gemeindename (gespr. *Zani'glaas* mit Endbetonung) ist ursprünglich das Patrozinium der Pfarrkirche. In den historischen Belegen heisst das Dorf 1218 *Chouson*, 1233 *Chousun* und 1234 *Gauson*. 1291 (mehrfach) sind *Zauxono* (Ablativ konstruktionsbedingt) und *Zauxon* belegt. 1329 tritt erstmals *Schouson* auf, dem verschiedene weitere Varianten folgen. 1401 erscheint *Gason* und 1547 ist *Gasenn* erwähnt. Erst 1606 ist *Sanct Niclaus* erwähnt, aber *Chauson* (mit Varianten) und *Gasen* (mit Varianten) bleiben. Die neuere Form ist als *Sanniglas* ab 1799 bezeugt.

Die alte Form ist sicher romanisch und wird von der Forschung sehr unterschiedlich gedeutet, ohne dass eine wirklich überzeugende Deutung gegeben würde (KRISTOL ET AL. 2005, 793 f.). Am ehesten wird ein PN *CALIDIUS* (SCHULZE 1991, 138, 352 und 427a.) angenommen, dessen Name einem Deklinationswechsel zu **CALIDIÓNE* unterlegen wäre (KRISTOL ET AL. 2005, 794). Die 'deutsche' Form *Gasen* wird analog zu Saas mit der Entwicklung von */au/* zu */a:/* begründet; sie ist noch im Weiler *Gasenried*, (gespr. *Gasuried*) erhalten. Der heutige Gemeindename *St. Niklaus* beruht, wie gesagt, auf dem Patrozinium der

Kirche der Gemeinde, die als zentraler Ort des Tales der Matter Vispa galt. Das Aufkommen des weiter hinten im Tal liegenden *Zermatt* als Bergsteiger- und Touristenzentrum fällt erst ins 19. Jahrhundert.

Stalden

Die Gemeinde *Stalden* liegt auf rund 800 m am Zusammenfluss von Matter und Saaser Vispe in steilem, besonntem Gelände. Der Name *Stalden* (gespr. *Staalü*) gehört zum schwdt. Appellativ *Stalde(n)*, *G(e)-Stalde(n)*, *Stäle(n)* m., f. 'ansteigende Stelle im Gelände, steiler Abhang; ansteigender Weg', Grundbedeutung 'Ort, wo man gestellt, gehemmt wird' (ID. 11, 335 ff.). Der Name ist auch als Flurname im Oberwallis weit verbreitet (cf. HL STALDE). Ursprünglich, in den historischen Belegen noch sichtbar, hiess die Gemeinde *Morgi*, *Morgie*, *Morgia* o. ä.; der Name ist im Weilernamen *Merje* noch erhalten, worauf schon L. E. ISELIN (1894–1897, 37 f.) hingewiesen hat. Der Name geht auf den weit verbreiteten keltischen Worttyp *MORGÄ 'Sumpf, Sumpfbach' oder 'Grenze' (cf. GROSSENBACHER KÜNZLER 1999, 72) zurück (KRISTOL ET AL. 2005, 849).

Staldenried

Die Gemeinde *Staldenried* liegt in einem steilen Gelände (Zentrum bei der Kirche auf 1041 m) auf der rechten Seite des Vispertales oberhalb der Gemeinde Stalden (siehe den Artikel zu *Stalden*) mit mehreren Weilern, darunter GSPON (cf. HL GSCHPO). Der Name *Staldenried* (gespr. *Staluried*, bei GRICHTING (1998, 180) *Schtaaluried*) erscheint in den ältesten Belegen einfach als *Ried*; später wird es, zur Unterscheidung von anderen *Ried* (wie Ried-Brig, Ried-Mörel) *Staldenried* benannt. *Ried* ist entweder zu schwdt. *Ried* n., ahd. *hriot* und mhd. *riet*, zu stellen, welches verschiedene Pflanzarten an sumpfigen Orten bezeichnet, die meist als Streu aber auch als Pferde- und Schaffutter verwendet wurden, aber auch allgemein 'mit Schilf, Sumpfgas bewachsener Grund, Moor' (ID. 6, 1729 ff.) oder zu *Ried* n., ahd. **riod*, als Rodungsname 'ausgereuteter Platz im Wald, zur Bepflanzung aufgebrochenes und eingezäuntes Weidestück' (ID. 6, 1731 f.) gestellt werden. *Staldenried* ebenso wie die andern genannten *Ried* bezeichnen im Oberwallis normalerweise höhergelegene, steile Gebiete, nicht sumpfige Stellen; sie sind daher eher als 'gerodete Gebiete' zu verstehen. Erst sekundär (erstmal 1391 *am riede supra stalden* und nahe der heutigen Form 1638 *Stalden Riedt*) tritt der Zusatz *Stalden* zum Namen, hier als relative Ortsbezeichnung für 'die oberhalb von Stalden gelegene Ortschaft Ried'.

Steg

Die früher selbständige Gemeinde *Steg* liegt auf der rechten Rottentalseite auf 634 m am Fluss Lonza, der zugleich Grenze zum Bezirk Leuk ist. Der Name *Steg* (gespr. *Stäg*) geht zurück auf das Appellativ schwdt. und wdt. *Stäg* m. 'Steg, schmale, leichte Brücke, schmaler Weg', amdh. *stäg* (ID. 10, 1487 ff.; GRICHTING 1998, 180). Historisch wird *Steg* alternierend *Benken* (so schon 1300 *Benke*) genannt, *Benken* ist heute Teil der Ortschaft *Steg*. Zwischen 1434 und 1789 war *Benken* Freigericht (nach 1727 Gemeinde und Freigericht *Steg* genannt). Der Name *Benken* ist (anders als in *Benken* (SG, ZH) und *Biel-Benken* (BL); vermutlich falsch bei KRISTOL ET AL. 2005, 852 f.) zum Appellativ schwdt. *Bank* m. 'Sitzbank', 'Kirchenbank, Schulbank, Gerichts-, Schöffbank', mhd. *banc* mf. (ID. 4, 1380 ff.) zu stellen, hier mit grösster Wahrscheinlichkeit in der Bedeutung 'Gerichts-, Schöffbank' aufgrund der Tatsache, dass *Benken* Freigericht war. Die lokale Musikgesellschaft heisst übrigens *Benken. Steg* fusionierte mit *Hohtenn* am 01.01.2009 zur Gemeinde *Steg-Hohtenn*.

Steinhaus

Die früher selbständige kleine Gemeinde *Steinhaus* liegt auf der linken Rottentalseite auf ca. 1273 m auf einer leicht ansteigenden Fläche oberhalb von *Mühlebach* und *Ernen*. Der Name *Steinhaus* (gespr. *Steihüs*) setzt sich aus dem schwdt. Appellativ *Stei(n)* m. 'Gestein, Mineral; Rohstoff, Bruchstein', amhd. *stein* (ID. 11, 754 ff.) und dem schwdt. Appellativ schwdt. *Hüs* n. 'Haus' (ID. 2, 1700 ff.) zusammen und bezeichnet ein 'aus Stein gebautes Haus'. Die steinernen Häuser fielen in dieser Gegend, wo Holzhäuser üblich waren, besonders auf (cf. HLL STEI und HÜS). Der Name erscheint in den historischen Belegen auch als lat. Übersetzungsname *de domo lapidea* (1574, 1658). Der Name der Ortschaft soll auf eine ehemalige Burg 'Steinhuss' auf dem Turen zurückgehen, von der allerdings heute keine Spuren mehr vorhanden sind ([https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002700/2017-01-04\[06.07.2020iw\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002700/2017-01-04[06.07.2020iw])). *Steinhaus* gehört seit 01.10.2004 zusammen mit *Mühlebach* und *Ausserbinn* zu *Ernen*.

Täsch

Die Gemeinde *Täsch* liegt auf 1450 m im Mattertal, auf der rechten Seite der Mattervispe an der Mündung des Täschbaches, zwischen Randa und Zermatt. Der Name *Täsch* (gespr. *Täsch*) ist in den ältesten Belegen aus dem 14. Jahrhundert als *Tech*, *Techs* oder *Thes* zu lesen. Vordeutsche Namen sind im Mattertal öfters belegt; deswegen nimmt man auch für *Täsch* eine vordeutsche Entstehung an. Eine Deutung ist jedoch schwierig (ZINSLI 1977, 100). Eine Ableitung von rom. *tegia*, *tigia* 'Alphütte,

Dach' (STUDER 1896, 244) verbietet sich aus lautlichen Gründen (ausser man würde von einer Form **tegi* ausgehen); eine Rückführung auf ahd. *tasca* 'Mulde, Talschlucht, Waldbucht' (MEYER 1931, 626, in: HBLS 6. Bd.; ZURBRIGGEN 1952, 186, vorsichtig auch ID 13, 1871 s. v. *Täsch*) ist auszuschliessen, da es sich um ein rom. Etymon handelt (AEBISCHER 1971, 15; ZIMMERLI 3, 1899, 81). Die spätere latinisierte Namenform *PERA* 'Ranzen, Quersack', die in den Belegen im 17. Jh. auftritt, ist eine wörtliche Übersetzung des deutschen Wortes *Tasche* (AMMANN 1997, 205). KRISTOL ET AL. (2005, 866) schlagen eine Herleitung von vorlat. **tiska* 'Haufe' (FEW 13, 1, 354 f.) vor. Das altfrpr. *Tesche* in der Bedeutung 'Haufen von Brennmaterial, Heuhaufen, Garben' ist oder war in der Westschweiz gut belegt, auch eine Übertragung der Bedeutung 'Haufen' auf die Geländeform sei denkbar. Allerdings ist einerseits unklar, ob *Tesche* je als Flurname erscheint (alle Belege in FEW sind appellativ; BOSSARD / CHAVAN (2006) erwähnen den Typ nicht) und zweitens bleibt zu erklären, wie aus einem ursprünglichen /e/ in den schriftlichen Formen ein gesprochenes offenes /ä/ hat entstehen können. WIPF (1910) erwähnt für Visperterminen offenes /ä/ u. a. bei Lehnwörtern, jedoch im Wechsel mit /e/. SDS (1, 16) hat offenes /ä/, weist aber in anderen Karten auch Formen mit /e/ auf. Ein gesprochenes /ä/ ist deswegen möglich, aber schwierig zu deuten.

Termen

Die Gemeinde *Termen* befindet sich auf einer Anhöhe oberhalb Brig und östlich von Ried-Brig auf rund 920 m auf der linken Rhoneseite. Der Name *Termen* (gespr. *Tärmu*) erscheint seit dem 13. Jahrhundert als *Terman*; das /a/ in der Endsilbe ist dabei wohl eine reine Schreibvariante. Schreibungen mit anlautendem {th} deuten auf *Therme* 'Bad, Quelle'. Tatsächlich verfügt *Termen* über einige Quellen weit unterhalb des Dorfes beim Rotten, die heute wieder ausgebeutet werden; sie sind aber nicht warm. Die übliche Deutung führt auf lat. *TERMINUS* 'Grenze', afrz. *termine*, zurück (JACCARD 1906, 459; RÜBEL 1950, 133; GUËX 1938, 363 und ²1976, 187; WERLEN 1991, 252; KRISTOL ET AL. 2005, 869). ID. 13, 1607 erwähnt den Ortsnamen s. v. *Thërm* und sagt, er sei zum gleichen Etymon (frz. *terme*) im Sinn von 'Grenze, Grenzstein' zu stellen. Unklar ist, welche Grenze hier genau gemeint sein könnte, doch sind auch andere Flurnamen mit verwandter Bedeutung vom Typ *Zill* 'Ziel, Grenze' oder *Maarch* 'Mark, Grenze' ähnlich unbestimmt. Die östliche Grenze des Zehndens Brig kommt zwar in Frage, ist aber wohl später entstanden als der Gemeindegname.

Törbel

Die Gemeinde *Törbel* liegt auf rund 1500 m auf der linken Seite des Vispertales oberhalb von *Stalden* und umfasst mehrere Weiler. Der Name *Törbel* (gespr. *Teerbil*) erscheint historisch als *Dorbia*, *Dorbi* oder *Torbio*, wobei unklar ist, welches Genus der Name genau hat. Die heutige Form mit /-e-/ geht auf Entrundung und Dehnung zurück. Das auslautende /-il/ tritt erst im 14. Jahrhundert auf – es scheint, dass es eine romanische Namenform ohne Suffix und eine deutsche mit Suffix (-il) gegeben hat. Zu erklären bleibt zum einen die Form vom Typ *Dorbi*- und zum anderen die Suffigierung. In einer frühen Deutung wird der Name auf frpr. *derbi* 'Fichte' zurückgeführt, was jedoch nicht den ältesten Formen mit /-o-/ Rechnung trägt. Auch die Herleitung der Endung -il (l) von mhd. *lô* 'Wald' oder *hlê* 'Hügel' ist sprachgeschichtlich nicht befriedigend (GATSCHET 1867, 192 f.). JACCARD (1906, 137) vermutet im Namen eine keltische Wurzel *darbi* 'Nadelbaum'. Die lautliche Ähnlichkeit zwischen *Torbi* und dem germ. *thorp* dürfte zur Fehldeutung 'Dorf, Siedlung' geführt haben (MEYER 1934, 8, in: HBLS 7. Bd.), denn ansonsten müsste der Ort heute *Dorf* und nicht *Törbel* heissen (KRISTOL ET AL., 2005, 877). ID. (13, 1441) stellt *Dorben* in Albinen, *Turben* in Binn und *Tirbjen* in Saas zu schwdt. *Turbe*ⁿ 'Schlafkammer, Syn. von Speicher' und vermerkt, dass der Dorfname *Törbel* eventuell auch zu diesem Worttyp gehören könnte, was KRISTOL ET AL. (2005, 877) ausschliessen, da der Umlaut in *Dorben* fehlt, und die historische Form *Torbi* nicht auf einem fem. Etymon **torba* beruhen kann. Breiten Anklang fand die Etymologie von HUBSCHMIED (cf. STAUB 1927, 152, Anm. 1; GUËX 1938, 359 und ²1976, 180; RÜBEL 1950, 132; ZIMMERMANN 1968, 20), der *Törbel* auf gall. **dorwia* 'Tannen-, Föhren- und Lärchenwald' zurückführt. Die Endsilbe erklärt ZIMMERMANN (1968, 20) mit dem maskulinen ahd. Suffix -al, -alo, -il, -ilo > schwdt. -el, welches in FLN eine Stelle und allgemein eine Zugehörigkeit bezeichnet (ZIMMERMANN 1991, 46; SONDEREGGER 1958, 513). Da **dorwia* in den einschlägigen Referenzwerken nicht vorkommt, ist diese Deutung nicht haltbar. Ein neuerer Deutungsvorschlag setzt für *Törbel* einen alten indoeuropäischen Gewässernamen **dur-* voraus, der zur idg. Wurzel **dheu-* 'laufen, rinnen' gehört. Dazu stellt sich das in mehreren Gewässernamen der Westschweiz vorhandene, wahrscheinlich keltische Suffix -*übia* (BREGY / MÜLLER 2003, 9 ff.). Nach heutigem Stand der Forschung ist diese Erklärung die wahrscheinlichste (KRISTOL ET AL., 2005, 877). Diese Deutung würde gestützt, wenn der historische Beleg von 1434 in *torrente de dorbi* (aus Salgesch) tatsächlich einen Bachnamen bezeichnet. Die Endung auf -il (-el) lässt sich am ehesten nach ZIMMERMANN (1968, 20) erklären.

Turtmann

Die Gemeinde *Turtmann* liegt auf der linken Rottentalseite auf leicht ansteigendem Gelände; das Zentrum liegt auf 628 m. Der Name *Turtmann* (gespr. *Turtma* oder *Turpma*) ist auf Grund der historischen Belege als vordeutsch zu betrachten; die Endung *-mann* ist volksetymologisch. Im 19. Jh. wurde der vordeutsche Siedlungsname *Turtmann*, frz. *Tourtemagne*, lat. *turris de maneris* oder *mansionilibus*, als ‘Turm bei den Hofstätten, das von Häusern umgebene Schloss’ gedeutet (GATSCHET 1867, 254; STUDER 1896, 254; die Belege stammen aus GATSCHET). RÄNKE (1903, 23) deutete *Tortemagny* als lat. *turrim magnam* ‘der grosse Turm’. Wie jedoch FEW (13, 2, 435 ff. s. v. *tūrris* turm) klar zeigt, gibt es keinen einzigen Beleg für das Simplex mit auslautendem /-t/ wie in *torte-*. Allerdings würde anlautendes *tor-* ‘Turm’ zu einem anschliessenden *Temagni* führen, das von S. FURRER (1850–52) angenommen wurde, wie JACCARD berichtet. JACCARDS (1906, 468) Etymologie beruht auf einem vermeintlichen Erstbeleg für Turtmann *Curtmannonis* (1050). Er deutet ihn als rom. *corte*-Bildung mit dem Personennamen *Manno*. Ein Lautwandel zwischen dem 11. und 13. Jh. von **Curtmann* zu *Turtmann* ist jedoch ausgeschlossen (MURET 1907, 149 f.). KRISTOL ET AL. vermuten, dass bei der frühesten Schreibform das anlautende *T* mit einem *C* verwechselt wurde (KRISTOL ET AL. 2005, 891 f.). Die Belege des 13. Jh. mit auslautendem *-i* (1245 *Tortemagni* und weitere) zeigen die Lautentwicklung des lat. *-a* vor Palatalkonsonant, der sich im Frpr. zu *-i* entwickelt hat (KRISTOL ET AL. 2005, 891 f.). Es wäre also von einer ursprünglichen Form **Tortmania*, oder ähnlich, auszugehen, nach heutigem Stand der Forschung gibt es jedoch kein lat. oder vorlat. Etymon, das eine solche Bildung erklären könnte (RÜBEL 1952, 132; WERLEN 1991, 253). Der erste Beleg mit der ‘deutschen’ Form erscheint 1352 als *Turteman*. Es zeigt schon deutlich, dass im heutigen *Turtmann* die Endung aus volksetymologischer Anlehnung an die älteren rom. Formen entstanden ist, die in der Bedeutung ‘Mann’ missverstanden wurden (ZINSLI 1977, 91). Interessanterweise heisst auch der Fluss *Turtmänna*, der sich aus dem Turtmantal in den Rotten ergiesst, in den historischen Belegen seit dem 13. Jh. *aquam ... tortemagny* (mit Varianten). Erst 1830 wird vom *Türtmannbach* gesprochen; damit wird die Frage, ob der Fluss oder das Dorf den Namen zuerst trug, zu Gunsten des Dorfes entschieden. Insgesamt ist aber die Herkunft des Gemeindepnamens nicht klar.

Ulrichen

Die früher selbständige Gemeinde *Ulrichen* liegt auf der linken Rottentalseite auf 1346 m., auf einer ebenen Flä-

che zwischen *Obergesteln* und *Geschinen*. Der Name *Ulrichen* (gespr. *Überliche*) geht auf ein älteres *Uolrichingen* zurück (siehe die ältesten historischen Belege), ist also zu verstehen als ‘bei den (Gefolgs-)Leuten, der Sippe des Odalric, Uodalric, Uolrich’ gebildet aus dem häufig belegten zweigliedrigen ahd. PN *Odalric, Uodalric, Uolrich* (FÖRSTEMANN 1, 1190 f.) und dem Suffix *-ING-*. Die u. a. von BRUCKNER (1945, 107) vertretene Annahme eines Zusammenhangs mit den *-ingen*-Namen der Deutschweiz ist hinfällig, da im Oberwallis bis heute Kollektiva mit *-ING* (*-IG*) zu PN und FaN gebildet werden. Die Verkürzung des Namens ist seit dem 14. Jh. belegt; die Umstellung von *-LR-* zu *-RL-* (wie in der heutigen *Mda-*Form) erscheint erstmals im Beleg von 1695 *Vrlichen* (KRISTOL ET AL. 2005, 896). STÖCKLI (1953, 46 f.) versucht den Namen auf *Ulrich von Kyburg* zurückzuführen, was aber in Ermangelung eindeutiger Dokumente nicht nachzuweisen ist. Am 01.01.2009 fusioniert *ULRICHEN* mit *Obergesteln* und *Oberwald* zur heutigen Gemeinde *Obergoms*.

Unterbäch

Die Gemeinde *UNTERBÄCH* liegt auf rund 1220 m auf der linken Rottentalseite, auf einer hochgelegenen Fläche zwischen *Bürchen* und *Eischoll*, den sog. Rarner Schattenbergen. Der Name *Unterbäch* (gespr. *Ünnerbäch*) setzt sich zusammen aus der Präposition schwdt. *under*, assimiliert *unner*, hier in räumlicher Bedeutung ‘zwischen’ (ID. 1, 324 ff.) und dem Appellativ schwdt. *Bach* m., Pl. *Bäch*, wdt. *Bach* m. ‘Bach’ (ID. 4, 947 ff.; GRICHTING 1998, 31) bzw. schwdt. *Bäch* f. ‘Örtlichkeit, wo mehrere Bäche zusammen fliessen’ (ID. 4, 955). *Unterbäch*, zwischen *Milibach* und *Löübbach* gelegen, bedeutet daher ‘zwischen den Bächen’ (KRISTOL ET AL. 2005, 897). Die älteren Belege zeigen fast durchwegs einen Dativ Plural *Underbechen*, der erst ab dem 18. Jahrhundert zur heutigen endungslosen Pluralform führt.

Unterems

Die früher selbständige Gemeinde *Unterems* gehört seit 2013 zusammen mit *Turtmann* zur Gemeinde *Turtmann-Unterems*. Sie liegt auf etwa 1000 m auf einer Ebene auf der linken Rottentalseite, zwischen dem darunter liegenden *Turtmann* und dem höher liegenden *Oberems*. Der Name *Unterems* (gespr. *Unneräms*) besteht aus der geografischen Lagekennzeichnung schwdt. *under* ‘unterhalb’ und wdt. *unner, undr* (Lötschtal), *unnär* ‘unterhalb, unter, während’ (ID. 1, 324; GRICHTING 1998, 211) und dem Stamm *Ems* (cf. Gemeinde *Oberems*). Die historischen Belege haben 1270 *apud inferioris hemesa* ‘beim unteren Ems’ (wobei die Präposition *apud* eigentlich den Akkusativ *inferiorem* verlangt), 1276 *de hemesa*, 13. Jh. *apud*

inferiorem emesa, 1328 in *inferiori hemesa*. Erst 1700 ist von *Nider Embs* die Rede und 1785 von *Under Embs*. Eine Deutung von *Ems* ist nicht möglich. KRISTOL ET AL. (2005, 899) führen kurz die Deutung **Amissa* von HUBSCHMIED bei RÜBEL (1950, 131) an, weisen sie zurück und postulieren als mögliche Deutung den *Emsbach*, den sie auf **Amisia* zurückführen und der dem Berg *Ems* den Namen gegeben hätte. Diese Deutung ist sehr unsicher, fließt doch der *Emsbach* (nach SK und LT) deutlich westlich von Unter- und Oberems durch den *Emsgraben*, bei *Agarn* im Rottental vorbei und verbindet sich dort mit dem *Meretschibach*.

Varen

Die Gemeinde *Varen* liegt auf der rechten Rottenseite oberhalb des Rottens auf rund 760 m zwischen *Leuk* und *Salgesch*. Der Name *Varen* (gespr. *Faru*, frz. *Varone*) ist sicher vordeutsch; die historischen Belege weisen alle *Varona* auf. Die Form entspricht einem Gewässernamen, der auf den Ort übertragen wurde. Angenommen wird ein altidg. oder kelt. Stamm **var-* ‘Wasser, Regen, Fluss’ und das in Gewässernamen häufige Suffix *-ona* (KRAHE 1964, 39 f.; MÜLLER 1988, 3, 1994a, 47 und 2000, 160; BESSE 1997, 279; KRISTOL ET AL. 2005, 913). Die ältere Deutung zu dt. *Farn* bei GATSCHET (1867, 80) und STUDER (1896, 264) lässt sich nicht halten (JACCARD 1906, 490).

Die historischen Belege haben schon 1225 (ca.) *Varona* und diese Schreibung – teilweise im Genitiv mit auslautendem *-e-* und mit Varianten wie *Uaronam* (1267). Es bleibt mit einer Ausnahme von 1430 *Voron*, aber unsicher, bis 1662, wo dt. *zuo Fahren* erscheint. Eingedeutschte Nennungen haben später *Varen*, *zú Faren*, *Varren*, *Fahren* und *Farren*. Teilweise kann diese Schreibung auch durch die Zuweisung zu dt. *Farn* erklärt werden. Ob die Deutung von MÜLLER, die von KRISTOL ET AL. untersützt wird, wirklich zutrifft, ist allerdings problematisch. *Varen* verfügt auf den zugänglichen Karten zwar über Wasserleitungen, die u. a. aus der *Dala* und dem *Gulantschi* abgeleitet sind, aber sonst über keine erkennbaren Bäche; allerdings weist *Varen* mehrere Belege mit *torrens* ‘Bach’ auf, wovon einer 1721 als *ad Varronensium torentem* ‘beim Bach der Leute von *Varen*’ bezeichnet wird. Es ist unklar, welcher Bach damit gemeint ist. Jedenfalls werden auf dem Gebiet von *Varen* mehrere Bäche genannt, sodass ein Bachname durchaus in Frage kommt.

Visp

Die Gemeinde *Visp* (Hauptort des gleichnamigen Bezirkes) liegt auf der linken Rhonetalseite auf rund 660 m am Eingang der Vispertäler. Der Name *Visp* (gespr. *Fischp*, frz. *Viège*) erscheint von Anfang der Überlieferung an in

einer latinisierten Form *Vespia* (11?? *Vespiam*) oder *Vesbia* (1075–1125 *Vesbia*, 1213 *Vesbiam*) und einer frpr. Form *Viegie* (1210 *Viegie*) und *Viegi* (1220 *Viegi*). Der Name ist deutlich vordeutsch. Die heutige Form des Namens ist erstmals 1514 als *Visp* belegt. Die späte Form *Vispach* (erstmal 1630; der frühe Beleg *Vispach* aus dem 12. Jahrhundert im Gemeindearchiv von Naters ist vermutlich eine späte Kopie) ist eine volksetymologische Konstruktion. Unklar ist das Verhältnis zum Flussnamen *Vispa*. GATSCHET (1867, 248), gefolgt von STUDER (1896, 268), stützt seine Deutung auf die jüngere deutsche Namenform *Vispach*, in der er eine Kurzform für *Wiesenbach* sieht. Er hält *Vispach* für die deutsche Übersetzung von frz. *Praborgne*, frz. Benennung des Dorfes *Zermatt*. JACCARD (1906, 509 f.) berichtet, dass der Name *Visp*, wie übrigens auch die umliegenden Ortsnamen, nicht dt. sondern rom. Ursprungs seien, gibt jedoch keine weitere Erklärung. ZIMMERMANN (1968, 16 f.) vermutet, dass der Name *Visp* keltischen Ursprungs sei, er geht irrtümlicherweise von einer Grundform *Vespia* statt *Vesbia* aus, und verweist auf die Etymologie von HUBSCHMIED (1926, 437 f. und 1933, 106 f.), der den Namen von einem idg. Stamm **wesp-* ‘nähren’ ableitet, aus dem im Keltischen ein Substantiv **wospā*, **waspā*, **wespā* ‘Nahrung, eigentlich Futter für das Vieh, Alpweide’ gebildet und daraus wiederum eine weitere Form **wespiā* ‘Alpbach’ abgeleitet worden sei. Da die frz. Form *Viège* aus lautlichen Gründen nicht auf diesen Stamm zurückgeführt werden kann, konstruiert HUBSCHMIED ein spätgall. **wesbia*. Diese Etymologie wird von RÜBEL (1950, 132), GUEX (1938, 359 und ²1976, 181) und BESSE (1997, 292) kritiklos übernommen.

Aufgrund der frpr. und frz. Formen *Viegie* und *Viège* gilt *Vesbia* als ursprüngliche Form, *Vespia* müsste im Frz. zu **Vièche* führen. KRISTOL ET AL. (2005, 937) vermuten, dass die Formen mit *p* erst mit der Auslautverhärtung bei der Entlehnung des Namens ins Deutsche entstanden seien.

W. MÜLLER (2011) nimmt an, dass *Visp/Viège* einen Gewässernamen aus idg. **uis-* ‘fliessen’ > rom. **vis-* und Endung *-ubia* repräsentiert und erklärt, dass man wegen des kurzen *i* von **uis-* bei diesem Proparoxytonon zu rom. *Vesbia* komme. Das spätere *-i-* in der frz. Namensnennung *Viège* stamme aus dt. *Visp*. Für KRISTOL ET AL. (2005) bleibt die Deutung des Namens *Visp* unsicher, ein Gewässername für den Ortsnamen *Visp* wird jedoch nicht ausgeschlossen. Die idg. Wurzel **uis-* sei in Gewässernamen gut belegt, aus einer ursprüngliche Form **uisuba* würde die frührom. Form **Vésobia* entstehen, die vor der alemannischen Einwanderung zu *Vesbia* synkopiert worden wäre.

Der Fluss, an dem die Gemeinde Visp liegt, ist in den Quellen schon früh als *Vispa* (1275–1298; 1303, 1315), dann auch lat. als *Vespia* (1322) und *aque Vespie* (1450) benannt. Es liegt also die Übertragung des Flussnamens auf den Ort nahe.

Visperterminen

Die Gemeinde *Visperterminen* liegt auf der rechten Vispertalseite auf rund 1370 m auf einer sonnigen, westlich ausgerichteten Anhöhe; ihr Weinberg gilt als höchstgelegener Europas. Der Name *Visperterminen* (gespr. *Vischpertäärmino*, *Vischpertäärminu*, auch einfach *Täärmino*) setzt sich klarerweise zusammen aus dem ursprünglich als Genitiv Plural zu verstehenden *Visper* und dem ursprünglichen Ortsnamen *Terminon* (so in den meisten historischen Belegen). Die Kompositionsform erscheint in der historischen Belegreihe erst ab dem 17. Jh. JACCARD (1906, 459) leitet den rom. Namen, von altfrz. *termine* > frz. *terme* ‘Ende’ ab, zur Herkunft des Namens siehe auch MURET (1924, 444). Laut ISELIN (1906, 2, 25 ff.) soll der imposante Felsblock unterhalb der Kirche von Visperminen ob Niderhäusern, der in der Ortsmonographie von STEBLER (1901, 34) abgebildet ist, als Grenzstein, lat. *TERMINUS*, *TERMINUM*, gedient haben, und diesem soll die Ortschaft ihren Namen verdanken. OETTLI (1945, 128), RÜBEL (1950, 132), GUEx (1938, 365 und ²1976, 189) und ZIMMERMANN (1968, 23) gehen von lat. *TERMINUS* ‘Grenze, Ziel’ aus, der vollständige Name *Visperterminen* bedeute ‘Grenze von Visp, an der Grenze von Visp gelegene Örtlichkeit’. KRISTOL ET AL. (2005, 938) widerlegen diese Etymologien, die aus sprachhistorischen Gründen nicht haltbar seien. Lat. *TERMINUS*, *TERMINUM* m. ‘Grenze, Grenzstein’ ergibt im Gallorom. *terme*. Das lat. *TERMEN*, *TERMINEM* n. ‘Grenzstein’ erklären die mehrmals belegten Formen vom Typ *TERMINON/TERMIGNON* nicht; diese Formen lassen jedoch vermuten, dass der Name *Terminen* von einem lat. PN abgeleitet sein könnte. Als Grundlage käme der PN *Terminius* (SCHULZE 1991, 278 und 373) in Frage, wobei, wie für zahlreiche von PN abgeleitete Westschweizer Ortsnamen, ein Deklinationswechsel (*Terminius*, **Terminione*) stattgefunden hätte. *Terminen* würde also ‘Land, Besitz des Terminius’ bedeuten. Die Form mit inlautendem /-b-/ ist erstmals 1646 als *montis Derbinun* belegt und kommt ab 1731 mehrfach vor. WIPF (1910, 1) erwähnt Fälle mit /b/ aus dem 15. Jahrhundert, die jedoch nicht belegt sind. Inlautendes /b/ kann als nicht-nasalierte Form von /m/ verstanden werden; das deutet aber auch darauf hin, dass der Sinn des Gemeindepamens nicht mehr verstanden wurde (wie immer man ihn deutet).

Wiler

Die Gemeinde *Wiler* befindet sich im Lötschental auf rund 1420 m, etwas oberhalb von *Kippel* auf der rechten Talseite. Der Name *Wiler* (gespr. *ts Wilär*) ist im Oberwallis auch sonst als Flurname belegt, vor allem im Goms. Er ist zurückzuführen auf schwdt. *Wiler* m., ahd. *wiläri*, mhd. *wiler* ‘kleine Ansiedlung, Weiler, einzelnes Gehöft’, frühe Entlehnung aus rom. *villäre* ‘Gehöft, Vorwerk, Gutshof’, einem substantiviertem Neutrum des lat. Adj. *VILLARIS* ‘zum Landhaus, Landhof gehörig’ (ID. 15, 1258 ff.; FEW 14, 456; KRISTOL ET AL. 2005, 968). Die späten Belege (z. B. 1625) vom Typ *Wüler* enthalten hyperkorrekt gebildete /ü/ als Ersatz für als entrundet angenommenes /i/. Das ursprünglich kleine Dorf wurde mehrfach zerstört, hat sich aber seit 1972 mit der Luftseilbahn auf die Lauchernalp touristisch erheblich verändert.

Zeneggen

Die Gemeinde *Zeneggen* ist eine Streusiedlung auf der linken Seite des Vispertales westlich von Visp; das Zentrum (*Alt-Zeneggen* auf LK) liegt auf 1434 m. Der Name *Zeneggen* (gespr. *Zen’eggü*) setzt sich zusammen aus der Präposition mit Artikel wdt. *zen* ‘zu, bei den’ und dem Appellativ schwdt., wdt. EGGE(N) f. (hier Pl.) ‘Vor- und einspringender Winkel’ (ID. 1, 155) zusammen. Als Orts- und Flurname bezeichnet *Egg(en)* oft Anhöhen, Bergvorsprünge, Bergkanten und Übergangsstellen eines Bergpfades (ID. 1, 155 f., ZINSLI 1946, 317). Im Walsertal bedeutet das Wort meistens ‘langgezogene Anhöhe am Berghang’ (ZINSLI 1984, 562; KRISTOL ET AL. 2005, 985). Historisch ist der Ort 1282 als *Sisych*, 1297 *Sysicz*, 1299 *Sisitz* belegt. *Sisetsch* ist heute ein Weiler der Gemeinde *Zeneggen*. Andere Belege sind 1283 *Eccun*, 1299 *ze dien Eccun*, 1299 *ze dien Eccun* und weitere Belege. Der heutige Gemeindepame bezieht sich also auf mehrere Weiler wie *Eggen*, *Im Esch*, *Schulmatten*, *Sisetsch*, *Stadlen*, *Unterbiel*, *Widum* und *Winkelried* (zitiert nach dem Artikel *Zeneggen* ([https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002821/2014-02.07/\[08.07.2020;iw\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002821/2014-02.07/[08.07.2020;iw])) von A. GRICHTING). Während der Gemeindepame *Zeneggen* durchschaubar ist, gilt das nicht für den Weiler *SISETSCH* (cf. HL *SISETSCH*).

Zermatt

Zermatt ist der Name der bekanntesten Oberwalliser Tourismusgemeinde zuhinterst im Mattertal, berühmt wegen des Matterhorns. Der Gemeindepame *Zermatt* (gespr. *Zermatt* mit Endbetonung; bei Einheimischen ist auch Anfangsbetonung möglich) ist seltsam, da er feminin ist, obwohl das endungslose Grundwort *Matt* (HL MAHD) neutral ist. Der Name wäre deswegen wohl als *zur Matte* zu übersetzen (zum Ortsnamen ausführlich

A. JULEN 1951, 8–29). Der frz. Name lautet *Praborgne*. Die historischen Belege seit 1285 haben *Pra Borno*, das in verschiedenen Formen – einige davon latinisiert wie 1291 *de prato borno* – bis ins 16. Jahrhundert und weiter belegt ist. Die sicherste Erwähnung des deutschen Namens stammt von 1539, wo es *zer Mat* heisst (ein früherer Beleg von 1435 mit *ze Made* ist unsicher). Der erste Teil dieses frpr. Namens ist klarerweise zu *pra* < lat. PRATUM ‘Wiese’ zu stellen. Das Adjektiv BORNUM wird üblicherweise einem vorromanischen ‘Loch’ zugewiesen, meint aber eigentlich einen Fluss (BOSSARD / CHAVAN 2006, 43; RÜBEL 1950, 132; das bei Rübél erwähnte *Lochmatta* als Viertel von Zermatt ist in der Datenbank des VSNB und auf SK nicht belegt). FEW (1, 566 ff.) stellt es zu einem gotischen Wort *brunna brunnen* und weist es S. 569 einem Adjektiv BORN ‘dunkel’ zu. Der heutige Name *Zermatt* ist zu wdt. *Matta, Matte, Mattu*, schwdt. *Matt (en)* f. eine ‘ebene Grasfläche, Wiese, bes. im Talgrunde, die das Heu für den Winter liefert, daher dem Viehtrieb nicht geöffnet wird, auch Bergwiese’ (ID. 4, 548; GRICHTING 1998, 133) zu stellen. Beim ersten Namenbestandteil *Zer-* handelt es sich um die agglutinierte Präposition mit Artikel *zu der* > *zer* (KRISTOL ET AL., 2005, 985). Wie ausgeführt, ist das feminine Genus des Gemeindepens schwer erklärbar.

Zwischbergen

Die Gemeinde *Zwischbergen* ist ein nur noch schwach besiedeltes Tal, das bei *Gondo* (830 m) in das Tal der *Doveria* mündet; das Zentrum der Talsiedlung liegt bei rund 1360 m. Der Name ist eine Bildung aus der Präposition *zwischen*, wdt. *zwischet*, *zwischtät* (Goms), *zwischtänd* (Lötschtal), *zwischu*, *zwischtunt* ‘zwischen, dazwischen’, welche in FIN die Lage zwischen Wäldern, Erhebungen, Vertiefungen, Gewässern oder andern Merkpunkten der Landschaft bezeichnet (TGNB 2,2,685; LUNB 1,2,1208 ff.; GRICHTING 1998, 252) und amhd. *bërc*, altoberdt. *bëreg*, *-ig*, im Allgemeinen im Gegensatz zu Boden oder Tal, als Bezeichnung eines bestimmten Berges im Munde der Anwohner, übertragen auf etwas an oder auf einem Berg befindliches (z. B. der auf einer Anhöhe gelegene Teil einer Ortschaft, unterhalb der

eigentlichen Alpregion gelegene, eingehetzte, oft noch gedüngte Bergwiese, Berganteil, Alprecht) (ID. 4, 1550 ff.; LUNB 1, 1, 110 ff.). *Zwischbergen* bedeutet dann ‘zwischen den Bergen’ (KRISTOL ET AL. 2005, 995 f.); das frz. Gegenstück ist das *Val d’Entremont*, das zum Grossen St. Bernard führt.

In den historischen Belegen findet sich auch der alte Name von *Zwischbergen* und des Tales *Waira* bzw. *Vayra* u. ä., welcher heute noch eine Alpweide bezeichnet. Der Name *Waira* ist bisher nicht gedeutet. Vermutlich handelt es sich um ein romanisches bzw. italienisches Etymon, z. B. das Adj. *vair* ‘vaio, screzzato, chiazzato, bigio [grau]’ (LSI 5, 700), das zu lat. VARIUS ‘bunt, verschieden, unbeständig’ zu stellen wäre (FRANCO LURÀ, p. c.). Der Name wäre dann eine elliptische Form mit einem Grundwort wie z. B. Alp o. ä (**Alpa vaira*). Ebenfalls in den historischen Belegen findet sich der Name *Zwischbergen* in lat. Übersetzung (so z. B. 1493 *medysmontibus*, 1534 *Jnter montibus*, 1608 *medijs montibus*). JORDAN (2006, 319) kennt es als *Zwischpäärgu*.

Der frühere Gemeindepens *Gondo* (auch *Ruden*, gespr. *Rudu*) bezieht sich auf einen Ort direkt an der Grenze zu Italien. *Gondo* (*in monte Gundo*; cf. WERLEN 1991, 247, früher deutsch auch *Gunt*) ist nicht sicher gedeutet. Er wird von JACCARD (1906, 193) zu bündnerrom. *ganda* ‘Geröllhalde, Steinhäufen; Erdrutsch’ gestellt (RN 2, 159), was sicher nicht zutrifft, da *ganda* fem. ist. Eher könnte an eine Herleitung von lat. CANTHUS ‘Rand, Ecke’ gedacht werden; dieses vorrömische Gattungswort lebt im Bündnerrom. in der Bed. ‘Stutz, steiles Wegstück’ weiter und ist auch im Galloromanischen belegt (RN 2, 72; FEW 2, 227). *Ruden* oder *Rudu* ist, wie gesagt, ein weiterer Name der früheren Gemeinde *Gondo*, das schon 1381 belegt ist; offenbar bezog sich der Name damals auch auf eine Alpe, aber auch auf die Gemeinde selbst; JORDAN (2006, 307) verwendet beide Namen und gibt die Literatur dazu, ohne aber Stellung zu nehmen. In einigen Fällen wird hier *Rodanus* verwendet (z. B. 1511 *der Alpen Rodani*, 1622 *Rodann*), das aber im Kontext als lombardisch gekennzeichnet wird. OLIVIERI (1965, 295) hat dazu keine Deutung, die deswegen nicht möglich ist (cf. HL RUDU).

A

Aaber

Aaber ‘aper, schneefrei’ ist zu schwdt. *āber* ‘schneefreie Stelle, wo der nackte Erdboden zum Vorschein kommt’, ahd. *āpar*, mhd. *āber* ‘trocken, sonnig, warm’ zu stellen. Schwdt. *Aberi*, *Äberi*, *Äbri*, *Ēberi*, *Ēbri* f. bezeichnet einen ‘von Schnee befreiten Erdboden, aber auch den unter noch bleibender Schneedecke erreichbaren Boden’ (ID. 1, 39 f.; GRWB 1, 31, 72; GRICHTING 1998, 15). Das Lexem kommt zweimal vor, in *t Abrahalta* ‘die apere, schneefreie Halde’ (Ferden) und in *t Eeberi Schnittu* ‘der apere, schneefreie Streifen Landes’ (Gampel). Der kurze Stammvokal in *Abrahalta* ist wohl auf die Kürzung nach dem sog. Brandstetterschen Gesetz zurückzuführen. Gemeint sind in beiden Fällen Fluren, die früh schneefrei sind. Nicht zu diesem Lexem gehört der FaN *ABER* in *Melchers Abers Claus* (Leuk) (cf. HL *ARBER* (FAN)).

Aadi (PN)

Aadi ‘Adi’ ist die Kurzform eines Personennamens wie *Adrian* (ID. 1, 90) oder *Adolf*. Der Name kommt nur einmal vor in *ts Aadisch Äbi* ‘der Abhang des Adi / der Leute des Adi’ (Eggerberg) mit einem vorangestellten Genitiv, der als Plural interpretiert wird (*ts Aadisch* wird verstanden als die Angehörigen, die Familie des *Aadi*).

Aadrian (PN)

Aadrian (PN) ist der Vorname *Adrian* (der FaN *Adrian* ist im Oberwallis nicht geläufig). Er erscheint nur einmal in *ts Aadriash Huisin* ‘das kleine Haus des Adrian / der Familie des Adrian’ (Kippel). Der Genitiv des Personennamens dient als Pluralbezeichnung für die Familie; in den Dörfern mit vielen gleichen Familiennamen werden die Personen nach dem Vornamen des Ältesten oder eines Vorfahrs benannt.

Aal

Aal ist nur belegt in *ts Aalschliechgti* (Reckingen). Weder die Zuordnung zu lat. *AQUILA*, ahd. *aro*, mhd. *ar* ‘Adler’, noch die zu lat. *ANGUILLA*, ahd./mhd. *âl* ‘Aal’ (ID. 1, 167) ist sinnvoll. Es handelt sich vermutlich um ein assimiliertes *Alt* ‘die alte, kleine Geländeeinbuchtung’, wohl zum benachbarten *Alt Stafel*, eventuell auch zu *Alt* als ‘hoch’. Die Gwp. stellt es aber zu *Aal* und bezieht sich auf die Form der Geländeeinbuchtung.

Aaldnerru

Aaldnerru ‘die alte Wasserleite’ kommt nur einmal in Hohtenn vor. Der Name ist schwierig zu deuten. Das Suffix /-ERRA/-ERRU/ ist zwar für Wasserleiten geläufig, doch bleibt das Lemma unklar. Das /n/ in *Aaldnerru* macht eine Deutung als ‘alt’ zu schwdt. Adj. *alt* (ID. 1, 203 ff.) problematisch. Für Wasserleiten wird in frühen Texten mehrfach *Altana* (Naters, Ried-Brig, Stalden), später auch *Altina* (Mund) verwendet, zu lat. *ALTUS* ‘hoch’. Nach R. MÖLLER (1985) kann dt. *alt* auch ‘hochgelegen’ bedeuten (nach einem Hinweis von E. WASER, vgl. LUNB 1, 1, 50). *Altana* wäre dann ‘die Hochgelegene’ (cf. HL *ALTANA*), zu der hier pleonastisch das /-ERRA/-ERRU/-Suffix hinzukommt: *Altāna* -> *Āltina* -> *Aaltnerra* / *Aaltnerru*. Das ist allerdings spekulativ.

Aalese

Aalese ‘Ahle’ ist einmal als Bestimmungswort in *Aalesegrabe* ‘Graben, der einer Ahle gleicht’ (Binn) belegt. Es ist zu schwdt. *Alesne* f. ‘Ahle’, ahd. *alansa* und wdt. *Alesa*, *Alsa* (Mattertal), *Alussa* (Lötschtal) und *Alesu* ‘Ahle’ (ID. 1, 173; GRICHTING 1998, 25) zu stellen (cf. HL *ALLESSEN*).

Aalter

Aalter ‘ander’ ist nur als Bestimmungswort belegt. In Zermatt bildet es ein kleines Namensnest mit dem Zentrum *Aalterhöüt* ‘das Alter-Haupt’; es scheint hier das andere Haupt zu meinen, dazu dann *Aalterchäla* und *Aalterwaldji*. JULEN ET AL. (2019, 210) führt allerdings *ds Älter* als eigenen Namen auf und deutet ihn als ‘Hervorragender Bergrücken’, ohne dass es dazu eine Quelle gibt. In Naters ist *ts Aalterpomatt* ‘das andere Pomatt’ (cf. HL *POMATT*) belegt. Die Form *Aalter* schliesst das Adj. *aalt* ‘alt’ eigentlich aus. Es muss sich um ein Adj. *aalter* handeln, das eventuell zu *ald* ‘oder’ (ID. 1, 187) gestellt werden kann; *alder* ist ahd. bezeugt und wird von ID. als ursprünglich, dem lat. *ALTER* ‘ander’ entsprechend angesehen (ID. 1, 188). M. H. GRAF (p. c., 4.11.2014) nimmt jedoch eine Reanalyse von *alt* zu *alter* an; er erwägt auch kurz *Alter* ‘Altar’, das u. E. auszuschliessen ist, weil dieses Lexem im Walliserdeutschen nur mit Zweitbetonung belegt ist und nie als Lokalname. MÖLLER (1985) plädiert für *alt* im Sinne von lat. *ALTUS* ‘hoch, hochgewachsen’ (nach einem Hinweis von E. WASER, vgl. LUNB 1, 1, 50). Auch hier ergibt sich das Problem mit der Form *Aalter*.

Aameissa

Aameissa ‘Ameise’ ist zu schwdt. *Ameis(s)e*, f. u. ä., wdt. *Aameisse*, *A(a)meissa*, *A(a)meissu*, Pl. *Aameisse*, Dim. *Ameissi*, wie nhd. ‘Ameise’, mhd. *āmeize* und ahd. *āmeiza* zu stellen. (ID. 1, 216 f.; SDS 6, 229 f. und 232; GRICHTING 1998, 1, 26; ZIMMERMANN 1968, 89). *Aameissa* tritt in einer Kurzform *Ameis* und einer Langform *Aameissa* / *Aameissu* als Bestimmungswort auf, zusammen mit den Grundwörtern *Bodu*, *Cheer*, *Haalta*, *Teiffi*, *Tola*. Gemeint sind verschiedene Geländeformen, in denen es Ameisen oder Ameisenhügel gibt. Ableitungen sind: *Ameisser* (Ernen, Mühlebach) (so auch laut BENB 1, 1, 26 für Toffen) und *Ameisra* (auch *Ameissi* und *Ameisnere*) (Bratsch); beide bezeichnen Stellen, an denen es Ameisen oder Ameisenhügel hat. Eine alternative Deutung von *Aameissu* bezieht sich auf den etymologischen Ansatz, wonach das Wort auf mhd. *meizen* ‘hauen, schneiden’ (LEXER 1, 2091) zurückzuführen ist und so eine Rodung bezeichnet. Diese Bedeutung lässt sich wohl angesichts der Häufigkeit von anderen Rodungsnamen kaum halten.

Aana

Aana ist entweder zum kelt. *ana* ‘Sumpf’ (DELAMARRE 2003, 43) oder zum dt. Lemma *Ane* ‘Grossmutter, Ahne’ (ID. 1, 247) zu stellen. Unklar ist weiter bei älteren Belegen die Zuordnung zu ‘Ahne’ oder zu den PNN ‘Anna’ und ‘Anno’ (cf. HLL ANNA und ANNO) (*Zer ännüm* (1584, Visperterminen), *Anunmatta* (1305, Lalden), *Anamatta* (1307, Raron)). Das Simplex *Aana* wird sonst nur in Blatten für ein hoch gelegenes Alpgebiet verwendet; nach Auskunft von W. BELLWALD (p. c.) ist das Gebiet sumpfig. Ausgehend davon bildet sich ein Namennest mit *Bach*, *Boden*, *Chnubel*, *Chriz*, *Firn*, *Graat*, *Joch*, *Loch*, *Hitta*, *Schniärä* und *See* als Grundwörtern. Historische Belege zu *Aana* (Blatten) fehlen leider, die Beschaffenheit der Alp spricht eher für das kelt. *ana* ‘Sumpf’.

Äänär (PN)

Äänär ist nur einmal belegt als *ts Äänärsch Bodu* ‘der Boden des Enersch’ (Gampel). Der vorangestellte Genitiv legt einen PN *Äänär* oder *Ernst* nahe; es ist nicht klar, ob es sich um einen PN oder einen Übernamen handelt. Das Adjektiv *Enerst* (ID. 1, 266) ‘äusserste’ kommt kaum in Frage, da der Hauptvokal im Walliserdeutschen normalerweise kurz bleibt. Die Konstruktion *ts Äänärsch Bodu* liesse sich nur verstehen als ‘der zu äusserst liegende Boden’, was sich jedoch ohne den fehlenden Artikel nicht rechtfertigen lässt.

Äänitz

Äänitz kommt nur in *ts Äänitzloch* (Betten) vor. Die Gwp. erklärt *Äänitz* als ‘Erz’ und deutet den Namen

als ‘Höhle, wo Erz abgebaut wurde’. ID. (1, 496 s. v. *Erz*) kennt auch *Ērez* und *Ēlez*, hat aber keine Form mit /n/. Unter *Enz* II gibt ID. (1, 358) die Deutung ‘Erz, das frisch aus den Minen gekommen ist’, aber nur für das Fricktal. Alternativ, aber sehr unsicher, liesse sich *ēnent* ‘auf der andern Seite’ (ID. 1, 267) als Grundlage der Konstruktion annehmen; Tilgung des /n/ und die Endung /s/ des Neutrums würden die Form als *ts Äänets Loch* erklären mit der Deutung ‘das Loch auf der andern Seite / der Jenseite’. Ein PN *Äänit* ist nicht ganz ausgeschlossen, hätte aber wohl ein {sch} im Genitiv.

Aar (Adler)

Aar (Adler) m., auch *Aaro*, *Aaru* und *Aari* n. ist zu schwdt. *Ar*, *Are(n)*, *Aro*, *Aru* m. ‘grosser Raubvogel, Adler, Geier’, ahd. *aro*, *arn*, mhd. *ar(e)*, *arn* und wdt. *Aari* (Mattertal) (ID. 1, 385 und 4, 838; ZIMMERMANN 1968, 89; SALADIN 1943, 32; GRICHTING 1998, 16) zu stellen.

Das Simplex ist als Flurname nicht belegt. Als Bestimmungswort verbindet sich das HL in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Flüö*, *Gscheis*, *Näscht*, *Schippfa*, *Tschugge*, *Wald* und *Wang*.

Komplexere Belege sind *dr Aarenäschtstafel* ‘der Stafel auf dem Adlernest’ (Ulrichen) und *t Arigscheisflüe* ‘die Fluh beim Arigscheis (wo es Exkremete von Adlern hat)’ (Täsch).

Eine Ableitung auf /-ERRA/ (nach SONDEREGGER 1958, 471 f. zu ahd. /-ARRA/) ist *t Aarnärä* ‘der Ort, wo es Adler hat’ (Kippel).

Aar

Aar ist in unserem Kontext zum einen ein Alpname im Gebiet des Ursprungs der *Aare*, zum andern Teil eines Gipfelnamens. Ursprünglich ist es zum Flussnamen *Aar* oder *Aare* f. zu stellen, dem **Arura* als älteste erschliessbare Form zu Grunde liegt (Näheres bei KRAHE 1963, 318; GREULE 1973, 101 ff.; BENB 1, 1, 40; GROSSENBACHER KÜNZLER 1999, 56).

Belegt ist das Simplex *Aar* ‘die Alpe Aar’ (1692, Fieschertal), sowie *jn der Nüdren Ahren* ‘in der Niederen Ar’ (1604, Oberwald), *die Ober Ar* (1514 u. später, Obergesteln; 1443 u. später, Oberwald), *die vndren Ar* (1514, Oberwald; 1514 Obergesteln). Vermutlich befanden sich diese Alpen alle auf dem Gebiet des heutigen Kantons Bern; zwei davon wurden zeitweise von Törbel bestossen.

Als Namen von Gipfeln, Jochen und Hütten sind belegt: *ts Finschteraarhore* ‘das Finsteraarhorn (Gipfelname, Gipfel oberhalb des Finsteraargletschers)’ (Bellwald, Fieschertal), *ts Finschteraarothore* ‘das Finsteraarhorn (Gipfelname nach den roten Felsen beim Finsteraarhorn)’ (Bellwald, Fieschertal), *t Finschteraar-*

horehitta ‘die (SAC-)Hütte am Finsteraarhorn (Gipfel oberhalb des Finsteraargletschers)’ (Fieschertal), *ts Oberaarhore* ‘das Oberaarhorn (Gipfelname, oberhalb des Oberaargletschers)’ (Bellwald, Fieschertal), *ts Oberaarjoch* ‘das Joch zwischen Oberaarhorn und Oberaarrotorn’ (Bellwald, Fieschertal), *t Oberaarjochhitta* ‘die (Schutz-)Hütte des SAC beim Oberaarjoch’ (Fieschertal), *ts Oberaarrothore* ‘das Oberaarrothorn (Gipfelname, benannt nach dem roten Fels, beim Oberaargletscher)’ (Bellwald, Fieschertal, Münster).

In unserer Datei nicht belegt ist *Oberaarrotjoch* ‘das Oberaarrotjoch (zwischen Nollen und Oberaarrothorn)’ (LT, Bellwald und Fieschertal).

Aarbei

Aarbei ‘Ort, wo es mageres Heu gibt’ ist wohl zu frp. *Arbi* ‘mageres Heu’ (GPSR 1, 569; BOSSARD / CHAVAN 2006, 239 s. v. *Arbé*, *Arbey* ...‘Foin maigre’ mit dem Hinweis „essentiellement Valais“) zu stellen. Es kommt in *in t Aarbei* (Leukerbad) vor; auf der Karte und bei der FLNK als *Tarbei*, vermutlich mit angefügtem Artikel; auch R. GRICHTING (1993) schreibt *Tarbey* (Blatt 9, Nr. 54). In einem historischen Beleg heisst es *d’Arbey* (1749, Leukerbad), wobei unklar ist, ob hier eine frz. Präposition *de* oder der deutsche feminine Artikel gemeint ist. Der lange Vokal der ersten Silbe entspricht der Dehnung vor /r+Kons/. Der auslautende Diphthong /ei/ hat dazu geführt, es dem HL *Arbarey* zuzuweisen, doch gibt es sonst keinen Beleg mit dem Ausfall der Silbe *-ar-*.

Äärbis

Äärbis ‘Erbse’ ist zu schwdt. *Erbis* f. ‘Erbse’ (ID. 1, 419) und wdt. *Äärbes*, *Äärbäs*, *Äärbis* ‘Erbse’ (GRICHTING 1998, 15) zu stellen. In FIN dient die Erbse ‘bildlich ... ihrer Kleinheit, teilweise auch ihrer Form wegen zur Bezeichnung geringer Grösse oder Menge’. Aus ahd. *araweiz*, mhd. *areweiz*, *erweiz*, *erbiz* mit Verhärtung *w > b* nach *r*. Als Simplex kommt *Äärbis* nicht vor; es gibt eine Ableitung *Äärbissera* ‘Stück Land mit Erbsen’ (zu schwdt. *Erbsera* f. ‘Stück Land, wo Erbsen angepflanzt sind’, ID. 1, 431); das Suffix ist /-ERRA/ (SONDEREGGER 1958, 551). Es kommt in Birgisch (mit Diminutiv), Grengiols, Naters, Simplon und Staldenried vor. In Bratsch wurde die Bildung zu *Äärdwässere* umgedeutet, doch zeigen die Belege aus dem 18. Jahrhundert deutlich den Typ *Äärbissera*. Das Simplex wird in den Namen nur als Bestimmungswort verwendet; als Grundwort fehlt es. Die Grundwörter sind *Acher*, *Blatta*, *Bodo*, *Egg(a)*, *Fad*, *Grabu*, *Loch*, *Tola*, *Tschuggu* und *Wald*. Komposita mit *Äärbissera* als Bestimmungswort enthalten *Egg(a)* und *Tola* als Grundwörter. Hohtenn weist mit *Äärbissacher*, *Äärbisblatte*, *Äärbissgrabu*, *Äärbissloch* und *Äärbisswald* ein Namen-

nest auf; *Äärbiss* als Simplex fehlt. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass der Erbsen-Acker als Bezugspunkt dient.

Aarcha

Aarcha f. ‘Fassungsstelle und Sandfang; Schöpfkasten’ ist zu wdt. *Arche* f. < lat. ARCA in der Terminologie der Walliser Wasserleiten zur Bezeichnung der Fassungsstelle und des Sandfangs (EICHENBERGER 1940, 78; GPSR 1, 580 f.; BELLWALD / WÜRTH 2006, passim) zu stellen.

Das HL ist dreimal belegt: *ts Aarchelti* ‘der kleine Schöpfkasten’ (Randa), *zer Niwwu Aarchu* ‘beim neuen Schöpfkasten’ (St. Niklaus), *t Weraarcha* ‘der Schöpfkasten beim Wehrbau (gegen Überschwemmungen)’ (Täsch). Die Belege zeigen, dass das HL nicht nur bei Wasserleitungen, sondern generell bei Wasserfassungen verwendet wird. Die Beschränkung auf das Mattertal in den Belegen ist wohl zufällig.

Äärd

Äärd n., *Äärdä* f. ‘Erde’ ist zu schwdt. *Erde* f., ahd. *erda*, mhd. *erde* ‘Erde, Welt’, in FIN ‘Erdreich, Erdboden, als Stoff, bes. als Element der Pflanzen, doch auch der Menschen’ und ‘Grundstück, Grundbesitz’, in diesen Bedeutungen jedoch eher selten und meistens durch *Herd* vertreten; wdt. *Äärdä*, *Äärdä* (Goms), *Äärdn* (Löttschentel), *Äärdü* ‘Erdreich, Erde’ (ID. 1, 436 f.; GRICHTING 1998, 16) zu stellen.

Das HL kommt nur in wenigen Namen vor. Als Simplex im Singular ist es 1482 in Baltschieder als *zem Erd* ‘beim Gebiet mit Erde’ belegt; die Rede ist von einem Gut des Johannes Hug. Vermutlich ist einfach ein Gut mit Humus gemeint. *t Äärdä* ‘der Graben mit Erde’ (Wiler) ist wohl ein Graben mit Erde, also ohne Bach oder Fels.

Mit einem Partizip ist *Sinkende Erde* (LT Saas-Almagell) belegt, eine Übersetzung für das am gleichen Ort belegte *t Sickundu Bodme* ‘die sumpfigen Böden’ (Nr. 33043, Saas-Almagell) für Böden, auf denen man einsinkt (resp. die sumpfig sind).

Ein unklarer Beleg von 1531 in Münster hat *am Juden Erdt* ‘an der Erde des Juden’, was wie ein Genitiv Singular eines PN erscheint; 1601 steht dafür *an Guden* (?) *Erdt* ‘an der Erde des Guden’, wobei das Fragezeichen eine Leseunsicherheit bezeugt. Das Ganze ist deswegen unklar.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Bodu*, *Bruch*, *Riische* und *Wang*. Gemeint sind hier immer Gebiete mit Erde (Humus) statt Felsen oder Gestein.

Komplexer ist *uf der Ääprichwasserleitu* ‘auf der Wasserleite bei den Erdbrüchen’ (Zermatt), wo Gwp. meint, die alte Wasserleitung habe viele Erdbeben verursacht.

Einen Sonderfall stellt das Kompositum *vffen Ertrich* ‘auf dem Erdreich’ (1537, Ernen) dar, das wohl als Beiname zum PN *Johannes Schmitz* erscheint. Gemeint ist wohl einfach ein Gut mit Erde (Humus).

Eine Ableitung auf *-LA / -LU* (SONDEREGGER 1958, 517 f.) als Stellenbezeichnung ist in den beiden Flurnamen *der Äärdjustafil* ‘der Stafel beim Gebiet mit Erde’ und *der Äärdjuwald* ‘der Wald beim Äärdjustafil’ (beide Obereims) enthalten. Vermutlich handelt es sich bei *Äärdju* (< *Äärda + -la / -lu*) um einen Alpnamen, der inzwischen abgegangen ist. Die Namen befinden sich heute in einem Wald auf rund 1640 m.

Ääreze

Ääreze n. ‘Erz’ ist zu schwdt. *Ärz, Ērez, Ärez* m. wie nhd. ‘Erz’, wdt. *Ääreze, Eerez, Ääräz, Ärz* ‘Metall (Eisen, Bronze)’ (ID. 1, 498; GRICHTING 1998, 16) zu stellen. Der Name wird für das Vorkommen oder die Ausbeutung von Erz verwendet.

Als Simplex des Diminutivs ist belegt *ts Eerezji* ‘die kleine Erzstelle’ (Eischoll); hier sei früher eine Mine gewesen. Dazu gesellen sich in Eischoll *Erezchris* ‘das Kreuz im Gebiet Erezji (die kleine Erzstelle)’ und *Ereztreg* ‘die Tröge beim Erezji (die kleine Erzstelle)’ (beide FLNK, Eischoll) und das nur auf SK belegte *Erizkumme* ‘die Chumme (Mulde) beim Eerezji’ (Ergisch).

Die Ableitung *Ääreze* ‘die Erzstelle’ (Glis) auf */-A/*, im Plural */-E/* (SONDEREGGER 1958, 511) ist auch namengebend für *Äärezhitta* ‘die Hütte bei den Ääreze’, *Ärezhoru* ‘das Horn bei den Ääreze’ und *Erizeggen* ‘die Ecke bei den Ääreze’ (alle Glis, letzteres nur SK).

Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita: *der Äärtschgrabe* ‘der Graben mit Erz’ (Grengiols), *t Äärizhitta* ‘die Erzhütte (Hütte der Arbeiter bei der Erzgewinnung oberhalb Heiligkreuz)’ (Grengiols), *der Eritzberg* ‘der Erzberg (Alpe)’ (1609, Simplon), *in alpe de Eryserge* ‘auf der Alpe Erzberg’ (1397 u. später, Ried-Brig) und *Äärezeegg* ‘die Ecke mit Erz’ (FLNK, Termen).

Inhaltlich ist zu vergleichen RÜEGG ET AL. (2017), wo Fundstellen für Magnetit im Binntal und im Simplongebiet untersucht sind.

Aarnesch

Aarnesch ‘Adlernest (?)’ ist schwierig zu deuten. Belegt ist es als Simplex *ts Aarnesch* (Hohtenn) und als *ts Unner Aarnisch* (Fieschertal). In Hohtenn gibt es dazu ein Namennest mit den Grundwörtern *Färricha, Rand, Wald* und *Wäng*. Das Lemma lässt sich deuten als *Aaru-Näscht* ‘Adlernest’ (so die Deutung der Gwp. aus Hohtenn zum Beleg *ts Aarneschrand*) (vgl. ID. 1, 386 zu *Ar* (Adler) und ID. 4, 836 ss. zu *Näscht* (Vogelnest), wobei ein Beleg ohne

auslautendes *-t* fehlt). Ähnlich deutet BENB (1, 1, 44) das Lemma *Arnist* vorsichtig als *ar-nëst* ‘Adlernest’. Zwei Belege mit *Äärnetsch* (Saas-Almagell) sind auf der LK als *Äärnisch* ‘des Äärni’ verzeichnet; sie dürften zum PN *Äärni* zu stellen sein (cf. HL *Äärni* (PN)).

Aaro

Aaro m., auch *Aarum*, ist zu schwdt. *Arm* m., ahd. *aram*, Pl. *Ärm, Arme*, Dim. *Ärml*, wie nhd. Körperteil ‘Arm’, wdt. *Aare* und Varianten (ID. 1, 452 f.; BENB 1, 1, 41; GRICHTING 1998, 16) zu stellen. In FIN übertragen für armähnliche Geländeformen.

Das Simplex im Singular ist als *der Aaro* ‘der Arm’ (Eisten) belegt für eine Weide, die wie ein Arm gebogen sei. Als Bestimmungswort ist das HL in *der Aarumacher* ‘der Acker, der wie ein Arm aussieht’ (Leukerbad) und *Arumbiel* ‘der Hügel, der wie ein Arm aussieht’ (Raron) belegt.

Der Beleg *Ze Arumpräschteru* ‘bei den Armbrustern’ wird von der Gwp. zu *Armbrust* gestellt (ID. 1, 865 ff.), gehört aber von der Form her eher zum FaN *Armbruster* (AWWB 17, allerdings dort als Berner Familie bezeichnet) oder zu den Leuten, die eine Armbrust (< afrz. *arbalestre* < lat. *ARCUBALLISTA* ‘Bogenscheuder’) getragen haben. *Arm* hat hier ursprünglich nicht den Sinn von ‘Arm’, sondern von ‘Bogen’ (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 60).

Äärse

Äärse f., wohl Plural, kommt nur einmal vor: *t Äärse* (Saas-Almagell). Laut Gwp. handelt es sich um eine Ziegenweide, die ziemlich felsig und steil ist. Der Bach, an dem sich die Flur befindet, heisst auf LT *Almagellerbach*, auf 1:10000 *Leebach* (nach dem nördlich danebenliegenden Ortsteil *Lee*). Formal lässt sich der Beleg zu einem Plural *Äärse* ‘die hinten liegenden Gebiete’ zu schwdt. *Ars* ‘Arsch’ und wdt. *Aarsch, Äärs* (Saastal) ‘Gesäss, Hinterteil’ (ID. 1, 466 f.; GRICHTING 1998, 16) stellen. Das HL wird für die hinten liegenden Gebiete metaphorisch verwendet.

Ääschig

Ääschig m. ist nur einmal in Betten belegt. Historisch (1681 *Äschig*, 1735, 1756 *im Eschig*, 1839 *auf dem Eschig*) fehlt die Länge der Erstsilbe. Unklar ist, ob es sich um eine */-IG/-*Ableitung handelt oder nicht, und falls ja, welches Lemma die Ausgangsform bildet. Schwdt. *Äscha* II ‘Asche’ und wdt. *Äscha, Äschä* (Goms), *Äschu* ‘Asche’ (ID. 1, 565; GRICHTING 1998, 28) geht wegen der Kürze der betonten Silbe kaum; *Escha* f., *Eschä* ‘Goms’, *Eescha* (Lötschtal), *Esch* m. ‘Esche’ hat bei GRICHTING (1998, 73) kein offenes /ä/; hingegen hat ID. (1, 568 s. v. *Esch* I) eine ahd. Form *asch* m., die bestätigt ist. Es könnte

deswegen sein, dass *Ääschig* eine /-IG/- Ableitung (SONDEREGGER 1958, 503) ist, die zu den singularischen Stellenbezeichnungen gehört. Dann würde der Flurname 'der Ort, wo es Eschen hat' heissen.

Äätli

Äätli, bzw. *Äärtli* 'das bebaute Stück Land' ist nur in Oberwald belegt. Während FLNK *Ärtli* hat, notiert M. S. *ts Ober* und *ts Unner Äätli*. Die Namen befinden sich jedoch am gleichen Ort. Die Form legt einen Diminutiv nahe. ID. (1, 473 s. v. *Art* 'Pflügung, gepflügtes Land') kennt den Diminutiv nicht; das fehlende /r/ in den Belegen von M. S. lässt sich aus einer /r/-Tilgung bei Langvokal erklären. Inhaltlich befindet sich die Flur auf rund 2000 m, wo eine Bebauung möglich, aber nicht wahrscheinlich ist. Gepflügt wurde in diesem Teil des Oberwallis jedoch nicht; Äcker wurden mit der Hacke umgegraben.

Das Urner Namenbuch dokumentiert ein historisches *Atlibutzen* m., gibt dazu jedoch keine Erklärung (URNB 1, 752).

Ab

Ab 'hinunter' ist zu schwdt. Adv. *ab* 'hinab, herab, den Abhang hinunter' (ID. 1, 29 f.) zu stellen. Da *ab-* auch als Verbpartikel (DUDEN GRAMMATIK 2005, Nr. 1061, S. 705) verwendet wird, kann es in Verbalsubstantiven des Typs *Abbruch*, *Abschlacht* usw. erscheinen; in einigen Fällen auch mit einem Nomen.

Belegt sind *der Abärg* 'die steile Alpe (abfallender Berg)' (St. Niklaus, LT *Abberg*, FLNK *Abbärg*) mit der Bedeutung von *Berg* als *Alpe*, dazu gehörend *der Abärggletscher* 'der Gletscher oberhalb des Abärg (steile Alpe)' (St. Niklaus; LT u. SK *Abberggletscher*, FLNK *Abbärggletscher*); der *Ober* und *Uner Abbode* 'der obere und der untere Abboden' (Mund), wobei wohl der abfallende Boden gemeint ist; *t Abbrucheu* 'die Abbruch-Eie (Aue im vom Wasser abgebrochenen Gebiet)' (Agarn, Leuk), die Aue ist heute von der Kantonsstrasse überbaut; *t Abräche* 'die Anbruchstellen für Lawinen oder Geröll' (Münster, auch FLNK); *zer Abschaaltu* 'bei der Abschaltstelle (Stelle zur Ableitung des Wassers)' (Visperterminen) ist zu *Abschalte*ⁿ f. 'Abzugskanal' (ID. 8, 1710) zu stellen, hier als Schleusenvorrichtung zum Ableiten des Wassers einer Wasserleitung (früher wohl *t Niwa* 'die Neue'), formal abgeleitet vom Verb *abschalte*ⁿ 'fliessendes Wasser ablenken, ableiten' (ID. 8, 714); mehrfach belegt ist *t Abschlacht* 'die Stelle, wo das Wasser abgeleitet wurde' (St. Niklaus und weitere sieben Gemeinden), das zu schwdt. *Abschlacht* als Flurname und wdt. *Abschlacht* 'Wässern (Beendigung)' (ID. 9, 21; GRICHTING 1998, 20; BELLWALD / WÜRTH 2006, s. v. *Abschlacht*) mit erweiterten Grundwörtern wie *Matta*, *Rüüs*

und *Tschugge*; *Abschlag* 'der Abschlag (laut Dokument Üewand (Magerwiese))' (1832, Saas-Balen), wohl eine Baumrodung; *t Abzweigig* 'die Abzweigung (Weggabelung)' (Grenziols), *am Abzügs Graben* 'der Graben, mit dem das Wasser abgezogen wird (wohl Entwässerungsgraben)' (1872, Eyholz).

Mit attributiven Adjektiven belegt sind *zum Grossu Abschutz* 'bei der grossen Abschluss-Stelle (wo Holz hinuntergelassen wird)' (Niedergesteln) mit dem attributiven Adjektiv *Gross* konstruiertes *Abschutz* zum Verb *abschiesse*ⁿ 'hinabwerfen' (ID. 8, 1378, Bed. 2b) und *der Gemeine Abrus* (Unterems); anders als im ID. (6, 1150) handelt es sich hier um eine Ableitung aus einer Wasserleitung, die der Gemeinde gehört. Das seltsame *die Gemeine Abschecht* (1731, Zeneggen) wird zu *Abschlacht* gestellt; es handelt sich laut Dokument um ein Stück Land, von dem unklar ist, ob es zu einer Wasserleitung gehört. *Ober Abbodo* und *Under Abbode* 'der obere und der untere abfallende Boden' (beide EK, Mund) und *t Oberi* und *t Unneri Abschlacht* 'der obere und der untere Teil der Abschlacht (Stelle, wo das Wasser abgeleitet wird)' (Leuk, auch LT) sind weitere Unterscheidungen. Komplexer sind *Gmeine Wasserabschlacht* 'die abgeleitete Wasserleitung, die der Gemeinde gehört' (1730, Oberems) und *di Gieschsüüeabschlacht* 'die Stelle, wo die Giesch-Suon (Wasserleitung nach Giesch) abgeleitet wird' (Hohtenn).

Sichere Belege mit *ab* als Adverb sind zu finden in zwei voneinander getrennten Namen *va Hinnerab* 'von hinten hinunter' (Bratsch, Gampel); gemeint sind Gebiete, die von der jeweiligen Gemeinde aus gesehen unten auf einer Hinterseite gelegen sind.

Abäss

Abäss ist lebendig als *ts Abäss* n., historisch als *Abbis* (1703), beide Ergisch, belegt. Die nächstliegende Erklärung ist ein Pflanzennamen, wörtlich 'Ab-Biss' (die Abgebissene) oder 'Ab-Ess' (die Abgegessene), genauer die *Blutwurz* (*POTENTILLA ERECTA*, cf. MARZELL 4, 1014; LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 254, S. 248–256 sind weitere Arten von *POTENTILLA* aufgeführt). Das ID. (4, 1693 f.) erwähnt *Ab-Biss* und *Tüfels-Ab-Biss* als Name für diese Pflanze; belegt auch für das Wallis. In Ermangelung einer besseren Hypothese ist davon auszugehen, dass der Pflanzennamen für das ganze Gebiet verwendet wurde.

ABC

ABC, auch *Abetze* 'ABC', ist belegt in *ABC Gufer* (Saas-Almagell) und *Abetzégufer* (Saas-Almagell; LT und FLNK *Abc Gufer*, SK *A B C Guffer*); die beiden Benennungen bezeichnen denselben Ort. Der Flurname ist zu *ABC* zu stellen (ID. 1, 1), dem Anfang des Alphabets im Deutschen.

Da schon SK (1879) den Flurnamen enthält, muss die Benennung älter sein. Dennoch ist die Motivation nicht klar: es scheint sich aber um eine grosse Fläche mit Steingeröll zu handeln, das einer ABC-Tafel gleicht, also einer Tafel für Kinder, die schreiben lernen sollen (GRWB 1, 18).

Abend

Abend 'Abend' ist im Oberwallis laut SDS 1, 61 in den Formen *Aabet*, *Aabut*, *Aabu*, *Aabun*, *Aabnt* und *Aabunt* vertreten und zu schwdt. *Aabend* (mit verschiedenen Formen), mhd. *âbent*, ahd. *âpand*, *âbant*, *âbunt* 'eig. der spätere Teil des Tages' und wdt. *Aabed*. *Aabäd* (Goms), *Aabnd* (Lötschtal), *Aabu* oder *Aabund* 'Abend' (ID. 1, 34ff.; GRWB 1, 22, 48; GRICHTING 1998, 15) zu stellen. In Flurnamen gibt der Name eine Lage oder eine Richtung an, die *Abendseite* f. ist die gegen Westen gerichtete Seite eines Berges, Gebäudes (BENB 1, 1, 2; GRWB 1, 26, 18).

Als Simplex findet sich nur einmal *Abendyn* 'der kleine Abend' (1760, Birgisch), wobei wohl ein westlich gelegenes Gebiet gemeint ist. Als Grundwort erscheint es nur in drei Belegen zu *Fiirabend* (Visperterminen, Saas-Almagell), wobei die Belege in Saas-Almagell insgesamt Bestimmungswörter zu *Loch* und *Weid* sind (siehe LK *Fiir*). Weitaus am häufigsten (rund 15 Belege) ist *Abend* als Bestimmungswort zu *Abe(nd)weid*, Plural *Abe(nd)weide*. Das Wort bezeichnet eine Weide, die sich meist in der Nähe des Stalls befindet und gegen sieben Uhr abends genutzt wird, auch die Weidefläche, die zur Abendfütterung auf den Alpen benötigt wird (ID. 15, 508; RÜBEL 1950, 84; SCHMID 1969, 156). Adjektive als Attribute sind in *t Gross Aabweid* 'die grosse Abendweide' (Ernen) und *t Beesch Aabweid* 'die böse (steile) Abendweide' (Oberwald) zu finden. In einigen Fällen kommt ein zusätzliches Bestimmungswort hinzu, das die betreffende Alpe oder den Besitzer angibt, z. B. *t Chummabweid* 'die Abendweide der Alpe Chumm' (Ulrichen) oder *Mauren Zschampigen Abentwejdt* 'die Abendweide des Moritz Tschampen' (1714, Binn), um nur zwei zu nennen.

Unklar ist *ts Aabuwasser* 'das Wasser (Bach) im Westen' (Unterems). Zweimal erscheint *Abubrod* 'das Abendbrot' (hier das Essen zur Abendzeit nach der Arbeit) in *Aabundbrodeggilti* 'die kleine Ecke, bei der das Abendbrot gegessen wurde' (Visperterminen) und der *Aabundbroodstei* 'der Stein, bei der das Abendbrot gegessen wurde' (Randa). *Abendbrot* bezeichnet nach ID. 'frugales Abendessen, meist aus Brot und Wein, ursprünglich nur aus Brot bestehend' (ID. 5, 952). In Saas-Grund, Saas-Almagell und Törbel wird auch die Viehfütterung *Morgenbrot* n. und *Abendbrot* n. genannt (RÜBEL 1950, 84). Nicht ganz klar sind *Abenberg* (1310, Saas-Balen; 1305 Stalden) 'der gegen Westen gelegene Berg' (?) und

Abenlende (1304, Bürchen; 1307 Eischoll), von dem unklar ist, ob es überhaupt das HL ABEND enthält und welches der zweite Teil des Namens ist. Zu vermuten ist, dass es eher zu *Abländsch* 'abländisch, abgelegen' (ID. 1, 42) zu stellen ist; das ist aber auch unsicher. BENB (1, 1, 3 s. v. *Abländschen*) macht klar, dass der Ortsname zum frz. *avalanche* 'Lawine' gebildet wurde und ursprünglich nichts mit *abländsch* zu tun hat.

Äbermund (PN)

Äbermund ist ein PN, der lebend in Termen als *Äbermund* (FLNK) und als *ts Ober* und *ts Unner Äbermund* 'der obere und der untere Teil (des Gutes) des Ebermund' belegt ist; der Artikel *ts* ist hier wohl ursprünglich ein Genitiv. Historisch kommt der Name als *im Ebermundt* (1711, Mörel) vor. FÖRSTEMANN (1, 444) kennt *Ebermund*.

Abex

Abex 'bei der Wiese des Abel' ist nur einmal als *eyz abex* (1361, Leukerbad) belegt. Es handelt sich um ein frpr. Wort im Plural, wie die Präposition *eyz* und das /x/ am Ende zeigen; dieses ist schreibsprachlich. Am nächsten kommt dem Flurnamen der Eigenname *Abel* (GPSR 1, 45; MEYER 1914, 26).

Äbi

Äbi f. ist zu schwdt. *Äbi* f. als Name zur Bezeichnung von 'Nutzungsland von einer gewissen Lage, Schattenhang' (ID. 41 f.; ZINSLI 1984, 556 und 602; LUNB 1, 1, 27) zu stellen. Wahrscheinlich ist der Name durch Weiterbildung des Adverbs *äb-* 'hinab' mit /-i/-Suffix entstanden (zu weiteren Vorschlägen siehe LUNB 1, 1, 27). Wir geben den Namen einfach als 'Abhang' wieder. Rund 160 Flurnamen sind mit dem HL gebildet; keiner von ihnen befindet sich jedoch im Bezirk Leuk. Soweit Bemerkungen vorliegen, werden schattige, wenig besonnte Stücke Land so benannt; in einigen Fällen scheint der Name zum Adjektiv *äbu*, *äbä* (Goms), *äbm* (Lötschtal) 'eben (hier: ebenes Stück Land)' (GRICHTING 1999, 22) gestellt zu werden, was aber nur für das ähnliche HL ÄBNET (ebenes Stück Land) gilt.

Das Simplex im Singular ist lebend als *t Äbi* (Blitzingen und weitere zwanzig Gemeinden) belegt, *Äbi* ist in Visperterminen und Eggerberg belegt, sowie in Randa, Saas-Balen und Törbel (je FLNK) und Zermatt (LT). Nur einmal ist ein anderes Genus vertreten: *ts Äbi* (Visperterminen), wo vermutlich ein Diminutiv angenommen wird. Bei den lebenden Belegen ist *in der Äby* (Glüringen) selten, aber historisch erscheinen *jn der Ebin* (1391 u. später, Reckingen) und *in der Ebi* (1695 u. später, Ausserberg) in verschiedenen Schreibweisen häufig. Selten ist einfaches *Ebyn* (1307, Stalden und weitere).

Das Simplex im Plural erscheint als *t Äbinä* (Ferden), *Äbine* (FLNK, EK, Eggerberg), *t Äbini* (Staldenried) und *in den Ebinun* (1542, Mund). Hier könnte die Nähe zum Nomen *Äbni* 'Ebene' (GRICHTING 1999, 19) eine Rolle spielen.

Der Diminutiv im Singular ist als *Äbeli* (FLNK, Ried-Brig), *ts Äbili* (Naters, Zwischbergen) und *Äbili* (FLNK, Randa) belegt. Der Plural fehlt, soweit erkennbar.

Attributive Adjektive zum HL sind *ts Chlei Äbeli* 'der kleine Abhang' (Randa), (*durch*) *die Dicken Ebin* '(durch) den dicken (=dichten) Abhang' (1315 u. später, Visperterminen), *jn der Jndren äbin* 'im inneren Abhang' (1607, Baltschieder), *t Inner Äbi* 'der innere (taleinwärts liegende) Abhang' (Randa), *im Lenggen Ebilli* 'im langen kleinen Gut am Abhang' (1542, Mund), *das Mittel Ebilli* 'das mittlere kleine Gut am Abhang' (1542, Mund), *t Ober Äbi* 'der obere Teil des Abhangs' (Embd und weitere sechs Gemeinden, teilweise historisch), *t Under Äbi* 'der untere Teil des Abhangs' (Ferden, zwei Belege), *Undri Äbi* (FLNK u. LT, St. Niklaus), *t Unner Äbi* (Embd, Staldenried), *die Vndren äbi* 'der untere Abhang' (1587, Grächen), *in der Aüsren Ebi* 'im äusseren Abhang' (1820, Eggerberg), *t Wiiss Äbi* 'der weisse Abhang' (Randa), *t Wilt Äbi* 'der wilde (unfruchtbare) Abhang' (Baltschieder, St. Niklaus).

Vorangestellte Genitive finden sich in *ts Aadisch Äbi* 'der Abhang der Familie des Aadi (Adrian, Adolf)' (Eggerberg), *Bigsch Äbi* 'der Abhang des Big / der einer Büchse gleicht' (Mund), *ts Bobmisch Äbi* 'der Abhang des Bodmi (Imboden)' (Randa), *ts Niggisch Äbi* 'der Abhang des Niggi (Nikolaus)' (Visperterminen), *ds Saagisch Äbi* 'der Abhang des Sägers (Berufsbezeichnung oder Übernahme)' (Eggerberg), *tsch Schalisch Äbi* 'der Abhang der Familie Schaller / beim Schali' (Eggerberg). Eggerberg ist hier mehrfach vertreten; mit dem Genitiv kann auf den Besitzer Bezug genommen werden.

Als Grundwort bildet das HL eine Reihe von zweigliedrigen Komposita: *Alberebin* 'der Abhang mit Alber (Pappeln)' (1551, Zermatt), *di Baltschiederäbine* 'die Abhänge, die den Baltschiedern gehören' (Eggerberg), *di Bladäbi* 'der Abhang beim Gebiet Blatten (Felsplatte)' (St. Niklaus), *Blasiäbi* 'der Abhang im Bereich Blaasi (wo es viel windet)' (FLNK, Täsch), *di Bockäbi* 'der Abhang unterhalb der Blockflüe (Fluh, wo Böcke weiden)' (St. Niklaus), *t Chalberäbi* 'der Abhang für die Kälber' (Zermatt), *t Chalchäbini* 'die Abhänge mit Kalk' (Visperterminen), *t Findneräbine* 'die Abhänge, die den Leuten von Finnen (Weiler von Eggerberg) gehören' (Eggerberg) und andere mehr. Einmal bildet ein Adjektiv das Bestimmungswort: *Mieschigäbi* 'der Abhang mit Moos' (FLNI, St. Niklaus). In zwei Fällen ist unklar, was genau gemeint ist: *t Fugsäbi* 'der Abhang der Familie Fux / wo

es Füchse hat' (Eisten), *Fuxeäbi* 'der Abhang der Familie Fux / wo es Füchse hat' (1830, Grächen). Komplexere Belege sind etwa *t Kiebobmuäbi* 'der Abhang bei den Chiebodme (Kühböden)' (Randa), *t Hobalmuäbi* 'der Abhang beim Gebiet der Hobalmu (des hohen überhängenden Felsen)' (Randa), *t Höuschbieläbi* 'der Abhang beim Ort, wo die Auerhähne ihr Balzspiel aufführen' (St. Niklaus) und andere.

Als Bestimmungswort tritt das HL, manchmal mit auslautendem /n/, in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Acher*, *Bäärg*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Gassa*, *Haalta*, *Hee* (*hooch*, *heej*), *Hooru*, *Licka*, *Löüb*, *Matta*, *Rigg*, *Rufina*, *Schluocht*, *Tola*, *Tossu*, *Wäg*, *Wald* und *Wasser*. Unklar sind *der Äb(e)ritz* (Blatten, LT *Äbriz*) mit den dazu gehörenden *dr Äb(e)ritzgrad* und *ts Äb(e)ritzläger*, sowie *der (e)Reschtinäb(e)ritz* (Ferden) und *t Chummunäb(e)ritz* (Ferden, unklar, wohl Plural). Die Deutung 'begraster Bergabhang' löst den Namen in die HLL *ÄBI* und *RITZ* auf. Klar ist, dass das inlautende Schwa ein vokalischer *r*-Vorschlag ist; das Kompositum ist dann als Verbindung von *Äb* und *Ritz* zu verstehen. Der erste Bestandteil könnte auch zum Adjektiv *äbe* 'eben' passen, doch gibt GRICHTING (1999, 17) *äbm* für das Lötschental, sodass das HL *ÄBI* als näher liegend gelten kann. Unklar ist weiter auch das 1861 in Glis belegte *Eblaüb Graben*; hier könnte es sich auch um eine Kurzform zu *Eb-heuw-laub* 'Efeu' (HEDERA HELIX, cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 950) handeln. Das in Reckingen belegte *ts Äbilöb* 'das Laub bei der Äbi (Abhang)' (LT *Äbilöüb*) meint dagegen sicher ein Gebiet namens *Löb* 'Laub' bei der *Äbi* 'Abhang'. Komplexere Fälle sind etwa *ts Ober* und *ts Unner Bigschäbi Wägilti* 'der obere und der untere kleine Weg zur Bigschäbi (unklar)' (Mund), wo *Bigschäbi* sowohl 'der Abhang des Big' wie 'der Abhang, der einer Büchse gleicht' meinen kann.

Eine Ableitung auf /-ERRI/ für Wasserleitungen ist in *t Äbinerri* 'die Wasserleitung, die durch die Äbine führt (LT *Laldner Suon*)' (Eggerberg) belegt, die historisch auch für Baltschieder (1549 u. später) bezeugt ist.

Abign

Abign ist in Greich historisch belegt als *in bj Abign Grenchenn* und *Zabigo Grenchen* (beide 1570). In beiden Belegen ist *Abig* enthalten. Es kann sich um einen allerdings nicht belegten FaN *Abig* handeln, oder um die Leute, die in der *Abi* (Abhang) wohnen. Weiter kann *Grenchen* hier für den Gemeindenamen *Greich* oder für das Appellativ mit der Bedeutung 'Kornspeicher' stehen. Ohne weitere Belege kann die Deutung nicht gesichert werden.

Äbnet

Äbnet n. 'ebenes Land' ist zu schwdt. *Ebnet*, *Ebnat*, *Ebnit* m./n./f. 'flaches Land, Fläche, welche eine Abdachung unterbricht, also in einer relativen Höhe gelegener Ort' und wdt. *Äbni*, *Äbmi* (Lötschtal) 'Ebene' (ID. 1, 46, BENB 1, 1, 54 f., SONDEREGGER 1958, 524; GRICHTING 1998, 19 zum HL ÄBNI) zu stellen, eine Ableitung zum Adjektiv *äbe* 'eben'. Häufig ist eine Assimilation zu *Äbmet* zu finden, vor allem im Goms; zu unterscheiden ist das Lemma vom ähnlichen *Äbi* 'Abhang', das zum Adverb *ab* zu stellen ist. Das Goms weist deutlich am meisten Belegstellen (rund 70 von rund 140) auf, gefolgt von Östlich Raron; in den übrigen Bezirken ist die Anzahl gering, aber es sind alle Bezirke vertreten.

Das Simplex ist in der geschriebenen Form *Ebnet*, sonst als *Äbmet* oder *Äbnet*, manchmal mit offener unbetonter Silbe, sehr häufig. Plurale vom Typ *Äbmete* oder *Ebneten* sind seltener; sie sind wohl als Kollektive 'mehrere ebene Stücke Land' zu verstehen. Diminutive im Singular sind *Äbmeti*, *Äbmetgi*, *Äbnetji*, *Ebmetli* (1803, Ernen); der Plural ist nur einmal belegt: *t Äbmetjini* (Steinhaus).

Häufig, vor allem im Goms, findet sich eine relative Lagenangabe vom Typ *ts Ober* und *ts Unner Äbmet*; oft neben dem Simplex *Äbmet*. Selten sind Plurale betroffen, wie *Uneräbmete* (Blitzingen) oder *t Undru Äbnete* (Termen). Andere attributive Adjektive sind selten: *das Fins-tere Ebmet* (1848, Oberwald), *ts Leng Äbmet* (Münster), *zen Nydren Ebmeten* (1406, Blitzingen), *ts Still Äbmet* (Mühlebach), *in das Still=Etmet* (1851, Ernen). Komplexer sind die beiden Belege *des Jnneren Ebnet Theils* (1840, Embd) und *des Äussern Ebnet Theils* (1840, Embd), beide wohl zu lesen als '(Besitzer) des Teiles des inneren / äusseren Ebnet (ebenes Land)'

Als Grundwort verbindet sich *Äbnet* mit Genitiven oder Bestimmungswörtern wie in *t Borteräbmete* 'die ebenen Grundstücke der Familie Borter' (Ulrichen), *Elso Ebnet* 'das Ebnet (ebenes Land) des Elso / der Elsa' (1726, Ried-Mörel), *im Elsen=Ebnet* (1835, Bitsch), *in Elsen Ebnet* (1734, Mörel), vermutlich alle das gleiche Gut betreffend, *ts Fouetschäbmet* 'das Ebnet des Follet' (Bellwald, unklar), *inn Geroldigo Ebnet* 'im ebenen Land der Leute des Gerold / der Familie Gerold' (1725, Naters), *Gerolds Ebnet* 'das ebene Land des Gerold' (1651, Bitsch, mit späteren Varianten), beide wohl das gleiche Gut betreffend, *üf ts Ligsch Äbmetgi* 'auf dem kleinen ebenen Land / auf dem ebenen Land des Ligg' (Münster, unklare Konstruktion), *Oyst Ebnette* 'das ebene Land beim Eist (Schafstall) (1320, Termen, mit späteren Varianten bis 1381).

Das Lemma tritt als Bestimmungswort auf, meist zu Grundwörtern, die eine Flur bei einem *Äbnet* betreffen.

Die Grundwörter sind: *Acher*, *Alpa*, *Bode*, *Brunne*, *Gassa*, *Grabe*, *Haalte*, *Matta*, *Schleif*, *Stadel*, *Stutz*, *Wald* und *Wase*.

Komplexere Konstruktionen sind z. B. *t Unner Äbmet-matte* 'die untere Wiese beim Ebnet (ebenes Land)' (Reckingen) oder *die Ebnetmatta Dirringo* 'die Wiese beim Ebnet (ebenes Land) der Familie Dirren' (1504, Bürchen).

Einen Sonderfall stellt die Form *ts Ober* und *ts Un(d)er Abmät* (Wiler) dar, ersteres bei FLNK als *Obers Äbmät*, und das dazugehörige *zischänn Äbmäten* 'zwischen den Ebnet (ebene Stücke Land)'. Die Form *Abmät* scheint eine idiosynkratische Veränderung des sonst überall belegten *Äbmät* zu sein.

Äbni

Äbni f. ist zu schwdt. *E(e)bni*, *Ebeni* f. 'Fläche, Talgegend', ahd. *ēbanī* und wdt. *Äbni*, *Äbmi* (Lötschtal) 'Ebene' (ID. 1, 46; GRICHTING 1998, 19) zu stellen.

Belegt ist das Simplex im Singular nur historisch als *in der Ebnj* 'in der Ebene' (1700, Eggerberg).

Als Grundwort kommt es in *t Lochäbni* 'die Ebene beim Loch' (Hohtenn) vor, laut Gwp. früher eine Siedlung.

Das HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita haben *t Äbniflüe* 'die ebene Fluh (Gipfelname, FLNK *Äbni Flüe*, LT *Äbeni Flue*, SK *Ebnefluh*)' (Fieschertal), *t Äbnimatte* 'die ebene Wiese' (Ausserbinn, LT *Äbnimatt*, SK *Ebene Wiesen*); am gleichen Ort liegt *t Äbnimatta* 'die ebene Wiese' (Ernen). Die übrigen Belege sind komplexer: *der Äbneflüegletscher* 'der Gletscher bei der Äbniflüe (ebene Fluh)' (Fieschertal), *ts Äbneflüejoch* 'das Joch bei der Äbniflüe (ebene Fluh)' (Fieschertal, SK *Ebnefluh Joch*) und *Äbni Flüefirn* 'der Firn bei der Äbni Flüe (ebene Fluh)'. Zu verwandten Belegen vgl. HL ÄBNET.

Abraham (PN)

Der Name des alttestamentlichen *Abraham* (Stammvater Israels) kommt nur einmal vor in *ts Aberhamsch Schoos* 'des Abrahams Schoss' (Greich). Gemeint ist hier ein schönes Gebiet, das so sicher und gut aufgehoben ist, wie der arme Lazarus im Schoss des Abraham nach der Erzählung im Lukasevangelium (Lk 16, 19–31).

Äbu

Äbu 'eben' ist als Adjektiv belegt und meint in Flurnamen flache Flächen. Das Adjektiv tritt als lebendes Attribut oder als Bestimmungswort normalerweise mit /ä/ auf; als historisches Attribut oder Bestimmungswort erscheint es mit /e/. In beiden Fällen ist es als attributives Adjektiv auch mit der Endung /-nd/ belegt. Zu stellen ist

es zu schwdt. Adj. *eben*, *ä(ä)ben*, ahd. *ëpan*, mhd. *ëben*, wie nhd. 'eben, geebnet, flach' und wdt. *äbu*, *äbä* (Goms), *äbm* (Lötschtal) 'eben' (ID. 1, 43; GRICHTING 1998, 22)).

Bezeugt ist es in lebenden Belegen wie folgt: *ts Äbehee* 'die hochgelegene Ebene' (Fieschertal, auch FLNK; FLNK, Ernen; Steinhaus), *t Äbelecher* 'die ebenen Löcher' (Binn), *Äbuland* 'das ebene Land' (FLNK, Bürchen)', *der Äbunacher* 'der ebene Acker' (Unterbäch, auch FLNK; auch Filet und Hohtenn), *ts Äbuneggi* 'die kleine ebene Ecke' (Mund), *Äbunä Weg* 'der ebene Weg' (FLNK, Erschmatt). Die Form mit /-nd/ erscheint in *ts Äbend Bärjji* 'das ebene, kleine Berggebiet' (Binn), *der Äbund Stei* 'der ebene Stein' (Mund) und *der Äbund Wäg* 'der ebene Weg' (Niedergesteln, FLNK *Äbunde Wäg*).

Die historischen Belege zum Adjektiv enthalten jeweils *eben* und *ebend*: *Eben Acker* 'der ebene Acker' (1200, Binn), *jm Ebennen Acher* 'im ebenen Acker' (1567 u. später, Betten; 1567, Greich; 1570, Mörel), *in der Ebenen Bodinen* 'auf dem ebenen Boden' (1844, Naters; der Plural ist unkar), *im Ebenen Wald* 'im ebenen Wald' (1701, Gampel), eine Form mit anlautendem /h/ ist wohl romanisch: *Hebene Wege* 'der ebene Weg' (1200, Binn). Mit auslautendem /-nd/ erscheinen *zum Ebenden Weg* 'zum ebenen Weg' (1771, Hohtenn), *zum Ebenden Zuggen* 'beim Fels mit der Ebene' (1540, Embd).

Als Bestimmungswort tritt das HL wie folgt auf: *Ebenaker* 'der ebene Acker' (1277, Lalden), *im Ebenacher* 'der ebene Acker' (1691 u. später, Steg), *der Ebenberg* 'der ebene Berg' (1525, Grächen). Eine Ableitung auf /-i/ ist *die Ebenbergerrj* 'die Wasserleitung, die vom / zum Ebenberg führt' (1634 u. später, Eisten).

Eine weitere romanische Form ist wohl *illis de Hebenecen* 'von den Leuten von der) Ebenecke' (1254, Naters).

Mit einem weiteren Adjektiv ist belegt *aüff den Obren Ebenhee* 'auf dem oberen Teil der ebenen Höhe' (1680 u. später, Fieschertal) und mit einer Erweiterung *die Ebenackerwasserleite* 'die Wasserleitung vom / zum ebenen Acker' (1838, Mörel).

Lateinische Formen sind: *super planum collem* 'auf dem ebenen Hügel' (1650, Salgesch) und *apud planum lapidem* 'bei dem ebenen Stein' (1475, Visp). Beide Belege sind lateinisch und möglicherweise keine Namen, sondern Appellativa.

Acher

Acher und seine Ableitungen sind sehr häufig (rund 1700 Namen). Zu stellen ist das Lemma zu schwdt. *Acher*, *Acker* m., ahd. *achar*, mhd. *acker*, Pl. *Ächer*, *Äcker*, *Achere*, *Achre*, Dim. *Ackerli* und *Ächerli*, wie nhd. 'Acker, abgegrenztes Stück Pflugland, angepflanztes oder zur Anpflanzung bestimmtes Stück Land, bes. Saatfeld' und wdt. *Acher*, *Achär* (Goms), *Achr* (Lötschtal), *Achär*

'Acker' (ID. 1, 66 ff.; GRICHTING 1998, 22). Die Häufigkeit von *Acher* erklärt sich aus dem bäuerlichen Alltag: auf Äckern werden Getreide, Kartoffeln, Gemüse, Flachs und Hanf und weitere Pflanzen angebaut. MONHEIM (1955) zeigt übersichtsartig die verschiedenen Systeme der Ackernutzung je nach Höhenstufe und Feuchtigkeit mit Fruchtwechsel (Wintergetreide, Sommergetreide, Gerste und Roggen, Kartoffeln), Brachen und Wechselwirtschaft (Wiesen). Bearbeitet wurden die häufig steilen Äcker von Hand mit der Haue; gepflügt wurde selten. Häufig sind Plurale zu finden, weil die Ackerflächen verschiedenen Besitzern gehörten (teilweise bedingt durch die Realteilung im Erbrecht). Je nach Lage der Gemeinden sind *Acher*-Namen unterschiedlich häufig. Im Talgrund des Rottens unterhalb von Brig/Naters, der bis zu Rhonekorrektur Mitte / Ende des 19. Jahrhunderts praktisch Überschwemmungsgebiet war, fehlen solche Namen weitgehend.

Als Simplex im Singular wird *Acher* eher selten gebraucht; häufiger sind Plurale *Achra* / *Achru* / *Achre*, manchmal mit Präpositionen wie *Zen* oder *Uf*. Die häufigsten Diminutive sind *Acherli* und *Acherlini* (Pl.), die aber selten als Simplizia belegt sind, genau so selten wie die 'rückgebildeten' Formen *Achi* und *Achini* (Pl.) Verglichen mit der Menge der Belege sind beide Typen wenig vertreten.

Meistens wird *Acher* als Grundwort gebraucht; dann entweder mit einem begleitenden Adjektiv (z. B. *der Chrumm Acher*, *der Leng Acher*, *der Gross Acher*) oder als eigentliches Kompositum mit einem Adjektiv wie *Chrummacher*, *Lengacher*, *Grossacher*. Komposita sind im Übrigen sehr zahlreich und bezeichnen den Ort (*Hofacher*, *Hüsacher*, *Milacher*), angebaute Pflanzen (*Weizacher*, *Gärschtacher*, *Boonacher*, *Kabisacher*, *Chleacher*), Geländeeigenschaften (*Chummacher*, *Schleifacher*, *Grabunacher*, *Chiacher*), Formen (*Schlusselacher*, *Spitzacher*), Besitzer (*Chirchunacher*, *Schitzunacher*), benachbarte Gebäude (*Stadelacher*, *Chapilluacher*), Wegkreuze oder Kreuzungen (*Chrizeracher*), Bäume (*Eschacher* (teilweise wohl zu *Esch* 'Saatfeld')), *Tannacher*, *Waldacher*, *Birchacher*, *Haselacher*), Familien- und Personennamen, manchmal mit Genitivkonstruktionen (*Lamjenacher*, *Lampertsacher*, *Maartigsch Acher*, *Perrigo Acher*) und Besitzernamen wie *Pfaffenacher* (wo es unklar ist, ob der FaN *Pfaffen* oder das Besitztum des Pfarrers oder der Kirche gemeint ist), Rechtstermini (*Pfandacher*, *Pfrüemacher*) und andere. Ganz unklar ist, was jeweils mit Tiernamen wie *Fuggsacher*, *Geissacher*, *Schafacher*, *Wolfacher* gemeint ist, und im Fall von *Rosacher* kann oft nicht entschieden werden, ob es um Pferde oder *Roossen* (Röstplätze für Hanf und Flachs) geht. Wie auch sonst

üblich, können solche Namen mit *Unner* oder *Ober* modifiziert sein, doch in relativ wenigen Fällen.

Acher als Bestimmungswort ist sehr selten, am häufigsten ist *Achermatta*.

Es gibt natürlich auch komplexere Namen, in denen *Acher* vorkommt, etwa *Acherstadolwäggi* (Staldenried), *Fuggsgrabuachra* (Hohtenn) oder *Chapfacherschleif* (Visp).

Besonders erwähnt seien drei Fälle mit unterschiedlicher Problematik: der *Hooschtiunacher* (Leuk) (mit Erstbetonung) ist als 'der Acker, dessen Ertrag für das Backen von Hostien verwendet wird' zu verstehen; das erklärt sich nicht nur aus den Angaben der Gwp., sondern auch aus der Erstbetonung. Die Belege *Mälachji* 'Signal' und *Ritzumälachji* 'Signal bei den Ritzen' (beide Staldenried und beide auf weit über 2000m) sind nicht zu *Acher*, sondern zu einem uns bislang unbekanntem *Mälach* 'trigonometrisches Signal zur Höhenmessung' zu stellen. Schwierig bleibt auch *t Weizäggrä* (Zwischbergen). Die historischen Belege dazu (1660 *weitzakren*, 1672 *weizachra*) legen eine Interpretation als 'Acker' nahe – wenn aber die lebende Form so stimmt, wie sie notiert wurde (in Einzelfällen hat M.S. *velare Fortis* statt *Afrikata* notiert), müsste ein italienischer Einfluss angenommen werden. JORDAN (2006, 282) notiert aber *Weizachra* (mit der Bemerkung, dass diese Bezeichnung für die spätere Kapelle Sankt Jakob und Anna geläufig war) und *Weizacherüawand*.

Achermann (FaN)

Achermann (FaN) ist ein FaN, der in *in Achermaas Acher* 'im Acker der Familie Ackermann' (1796, Gampel) belegt ist. Der FaN ist in der Schweiz weit verbreitet; in den FaN des FGA (Forschungsinstitut zur Geschichte der Alpen) ist der Name zweimal notiert. Alt belegt ist jedoch der FaN *Amacker* (AWWB 7). Die späte Erwähnung in den Quellen deutet auf *Achermann* hin.

Adam (PN)

Adam (PN) ist nur 1786 in Birgisch als *im Adamlein* 'im (kleinen Gut) des Adam (PN)' (Birgisch) belegt, einem Diminutiv zum PN *Adam* (ID. 1, 85).

Adelese (PN)

Adelese (PN) ist nur historisch belegt als *Adelese* (1320, Törbel) und *Adlese Mata* 'die Wiese der Adelese' (13. Jh., Stalden). Der PN ist als *Adeliza* (BACH ³19178b, 55) bekannt; BACH führt ihn dort mit SCHRÖDER auf eine Kurzform von *Adelheid* zurück. Diese Kurzform dürfte auch dem PN *Adelese* zu Grunde liegen.

Adelheit (PN)

Adelheit ist ein weiblicher PN *Adelheit, Adelheid* (FÖRSTEMANN 1, 169). Er ist zweimal belegt als *Adelheyt Rütty* 'das gerodete Gebiet der Adelheit' (1300, Baltschieder) und *Adelheyt Rütty* 'das gerodete Gebiet der Adelheit' (1302 u. später, Visp). Die Belege betreffen vermutlich die gleiche Flur.

Adelhelm (PN)

Adelhelm ist ein männlicher PN *Adelhelm* (FÖRSTEMANN 1, 172). Er ist nur belegt in *Adelhemsmatton* 'die Wiese des Adelhelm' (13. Jh., Visperterminen).

Adil

Adil ist nur als Bestimmungswort in *t Adiltschugge* 'die Adil-Felsen' (Gampel) und *ts Unner Adilwäggi* 'der untere kleine Weg bei den Adil-Tschuggen' (Gampel) belegt. Zu vermuten ist, dass *Adil* hier den Adler meint, vgl. mhd. *adel-are* 'Adler'. Sonst ist das HL ADLER oder AAR. Gemeint wären dann Felsen mit Adlern und der untere Weg dorthin.

Adler

Adler m. ist als *Aar*, wie schon GRWB (1, 5 s. v. *Aar*) ausführt, „des Adlers echter Name“, während *Adler* sich aus *adel-are* entwickelt hat. Im Wallis sind *Aro m.* oder *Ari n.* dialektale Ausdrücke (RÜBEL 1950, 106); *Adler* deutet auf späte Benennung hin. Das Lemma ist zu schwdt. *Adler m.* 'Lämmergeier; grosser Raubvogel' zu stellen (ID. 1, 90; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 17); GRICHTING (1998, 23) verzeichnet *Adler* und *Ari* beim gleichen Wörterbucheintrag. Als Simplex mit Präposition ist belegt *bim Adler* (Simplon). Es handelt sich um ein 1943/1944 erstelltes Mahnmal zur Grenzüberwachung auf dem Simplon während des zweiten Weltkriegs. Das über acht Meter hohe Denkmal wurde vom Berner Erwin Friedrich Baumann, Architekt und Bildhauer, aus Granitblöcken aus der Gondoschlucht erstellt.

In weiteren Namen ist *Adler* Bestimmungswort, so in Zermatt beim Namennest *Adlerhore, Adlergletscher* und *Adlerpass* (dieser auch Saas-Almagell). Die *Adlerflüe* (Oberems, Turtmann) und die *Adlerspitza* (Niedergesteln) sind hochgelegene Flühe und Felspitzen. In Turtmann ist historisch auf Latein 1417 von einem Ort *in prato de aquilla* die Rede, was sich übersetzen lässt als 'die Adlerwiese', obwohl unklar ist, ob der Name wirklich deutsch oder doch romanisch ist; im frühen 15. Jahrhundert ist Turtmann vermutlich deutsch, kann aber auch zweisprachig gewesen sein.

Ado

Ado ist als *der Ado* (Ried-Brig) belegt. Die historischen Belege haben 1650 und 1702 *im Aden*, 1723 *úfm Adún*, 1744 *am Aden*, 1796 *auf dem Aden*. FLNK *Ado* und LT *Ado* zeigen ein Gebiet nördlich von Brey. Der Flurname *im Ade* ist in Altstätten (SG) belegt (WWW.ORTSNAMEN.CH s. v. *ade*), allerdings ohne Deutung. Vermutlich liegt den beiden Flurnamen ein PN wie *Adam* zu Grunde. Allerdings wird nicht ein Genitiv wie in *ts Aadisch Äbi* 'der Abhang des Familie des Aadi (Adrian, Adolf)' (Brig) verwendet, sondern der Name von Land, das dem *Adam* gehörte. Die Deutung ist aber unsicher.

Adolf (PN)

Adolf (PN) ist zum Taufnamen *Adolf* (ID. 12, 1731 s. v. *Dolf*) zu stellen. Belegt ist nur ein vorangestellter Genitiv in *ts Adolfsch Matta* 'die Wiese des Adolf' (Baltschieder). Der Besitzer oder Nutzer der Wiese ist nicht bekannt. FORSTEMANN (1, 1640 ff.) kennt mehrere PNN, die zu *Adolf* gehören.

Affolter

Affolter m. ist zu schwdt. *Affolter* m., ahd. *apfoltera* f., mhd. *apfalter*, *affalter* m. 'Apfelbaum', jetzt nur noch als Orts- und Familienname (ID. 1, 106) zu stellen. Belegt ist es nur noch historisch als *jm Affolter* 'im Gebiet mit Apfelbäumen' (1569, Staldenried), *in der Affoltra* 'im Gebiet mit Apfelbäumen' (1753, Feschel, später Plural), *Affoltern* 'das Gebiet mit Apfelbäumen' (1547, Blitzingen), *von der Affoltern* 'vom Gebiet mit Apfelbäumen' (1580, u. später, Glis), *die Affoltra* 'das Gebiet mit Apfelbäumen' (1448 u. später, Naters), *in der Affoltron* 'im Gebiet mit Apfelbäumen' (1399 u. später, Ried-Brig), *die Affoltra* 'das Gebiet mit Apfelbäumen' (1475 u. später, St. Niklaus). Komplexer ist *Affolger Matte* 'die Wiese im Gebiet mit den Apfelbäumen' (1857, Ried-Brig) (bei *Affolger* handelt es sich wohl um einen verschriebenen Beleg).

Einen Diminutiv findet man in *das Ober und Under Affolterli* 'das obere und das untere kleine Gebiet mit Apfelbäumen' (1796, Ried-Brig).

Affreton

Affreton ist nur belegt als *jn der Affreton Matton* (1345, Gampel). Es handelt sich um ein attributives Adjektiv, das wahrscheinlich zum Adjektiv *after* 'der /die / das hintere' (ID. 1, 124; Genera von IW.) zu stellen ist. Ein auslautendes /t/ ist laut Anmerkung im ID. „angeschweisst“. Der Beleg meint wohl einfach 'in der hinteren Wiese'.

Äfnet

Äfnet 'flaches Land' ist unklar, selbst das Genus kann sowohl f. wie n. sein. Belegt ist das HL nur in *t Schipf-äfnet* (Hohtenn), wobei die phonetischen Form *tsch Schipfäfnet* lautet, also eher ein Neutrum meint. Der erste, nebenbetonte Teil des Kompositums ist das HL SCHIPFA 'überhängender Fels'; der zweite, hauptbetonte Teil ist *Äfnet*. Die Endung /-ET/ lässt sich zum ahd. /-ÖDI/, /-ÖTI/ (SONDEREGGER 1958, 524) stellen, wohl zu *ëban* 'eben', also insgesamt *Ebnet* 'flaches Land' (ID. 1, 46). Der Wechsel von /b/ zu /f/ ist nicht unmöglich (vgl. *Schwebel* vs. *Schwefel*, ID. 9, 1725), aber im Wallis u. E. kaum belegt. In der Beschreibung wird es als „Allmein, Felsen“ beschrieben; das dürfte der Deutung 'flaches Land beim überhängenden Felsen' entsprechen.

After

After Adj. 'hinter' ist zum schwdt. Adj. *after* 'nachfolgend, nachherig; der andere, hintere', ahd. *afar*, mhd. *after* (ID. 1, 124) zu stellen und im ID. für das Wallis belegt. WIPF (1910, 62) kennt *after* zeitlich als 'später' und als Präposition 'durch'; RÜBEL (1950, 20) als Adjektiv 'hinter'. ZINSLI (1984, 423) nennt für Gressoney einen Beleg *After Yaz* 'der hintere Jatz (Lageplatz für das Vieh)' aus dem 18. Jahrhundert, allerdings ohne Deutung. Das Nomen *After* wird in GRWB (1, 185) als *After* m. 'Podex (Hintern)' und *After* n. 'der hinterbleibende, schlechtere Teil' unterschieden, ist aber im ID. nicht erwähnt. Das in Grengiols mehrfach belegte *After* f. 'die After (Gebiet hinter dem Dorf)', auch *Tafter*, ist in keinem Wörterbuch belegt; zu vermuten ist, dass hier ein feminines Nomen wie z. B. *Matte* erspart wurde. Aus lautlichen Gründen werden alle Belege unter dem HL AFTER (mit Ausnahme des HL AFFRETON) aufgeführt.

Als attributives Adjektiv erscheint *After* vor allem mit dem Nomen *Matta* 'die hintere Wiese', beide mit Variationen in acht Belegen. Weitere Nomina sind: *Bach*, *Fad*, *Langgse*, *Mittag*, *Tanna*, *Wald*; Komposita: *Weizacher*, *Mannmahd*. Das Adjektiv ist vor allem im Bezirk Visp belegt; gänzlich fehlt es aber nur im Bezirk Leuk.

Am Affter (1763, Mörel) meint wohl einen hinteren Teil des Dorfes; eventuell auch eine Geländeform, die sonst als *Arsch* erscheint.

Neben *After* f. und *Tafter* f. (Grengiols), letzteres mit agglutiniertem Artikel, finden sich am gleichen Ort *die Affter* (1668) 'die Wasserleitung zum Gebiet After', *der Afterwald* 'der Wald beim Gebiet After (hinter dem Dorf)' und *in der Fodren After* 'im vorderen Teil des Gebietes After (hinter dem Dorf)' (1773).

Agarn

Agarn, dial. *Agaaru*, ist der Name einer Gemeinde im Bezirk Leuk südlich von Leuk selbst auf der linken Seite des Rotten. Der Gemeindename *Agarn* ist ein dt. Exonym für dial. *Ayer*, und die historischen Schreibweisen zeigen, dass sich die frpr. Form *Aert/Ayert* regelmässig entwickelt hat. JACCARD (1903, 115 und 1906, 22) führt den Namen auf lat. ACER 'Ahorn, Ahornbaum' zurück, GPSR (2, 174 f.) und HUBSCHMIED (1933b, 263 f.) leiten ihn von kelt. **akarno* 'Ahorn' ab. Obwohl JACCARD die Bedeutung des Namens richtig interpretiert hat, kann er von der Form her aus phonetischen Gründen nicht auf lat. ACER zurückgeführt werden, sondern auf die kelt. Grundform **akarno-* oder **akaros*. Ein von MEYER (1930, 18) vermutetes ahd. Wort *agierida*, mhd. *egerde* 'unbebautes, ungepflügtes Land' kann dem Namen nicht zugrunde liegen. Problematischer ist die Erklärung der heutigen Form mit [g] und deutscher Kasusendung. Die Entwicklung der Lautgruppe [aka] zu [aga] > [ag^ha] > [aja] wird ins 5. Jh. angesetzt; da die Alemannen jedoch erst im 8./9. Jh. ins Oberwallis einwanderten, meinen KRISTOL ET. AL (2005, 77), dass die Lautung [aga/ag^ha] im Afrpr. des Oberwallis bis in diese Periode erhalten blieb. Als Adjektiv, resp. früherer Genitiv Plural ist der Name auch in *der Agarnerwald* 'der Wald oberhalb Agarn' (Agarn, Turtmann) belegt, heute in Besitz von Turtmann.

Agassiz (FaN)

Der FaN *Agassiz* bezieht sich auf *Louis Agassiz* (1807–1873), nach dem *ts Agasihore* und *ts Agassijoch* (beide Fieschertal) benannt sind; die Benennung ist bei DESOR (1844, 161 f.) (nach WERLEN 2008, 580) verzeichnet. *L. Agassiz* war unter anderem Begründer der eiszeitlichen Gletschertheorie und Pionier der Glaziologie ([http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/015920/2018-03-23/\[iw.09.11.2020\]](http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/015920/2018-03-23/[iw.09.11.2020])).

Ägene

Ägene ist der Name eines Baches und eines Tals südöstlich von Ulrichen Richtung Nufenenpass. Die ältesten Belege finden sich zur Alpe *Ägene*, die 1240 als *Ayguelina* / *Aÿguelina* belegt ist. Weitere Belege sind: 1327 *Egglina*, 1391 *Egllina*, 1395 *Eglynun* usw. Belegt ist als Simplex *t Ägene* (Ulrichen, LT *Ägene*, SK *Eginen Bach*, FLNK *Ägene*). Die historischen Belege für den Bach sind 1653 *aquam vallis dictam Eginen* 'das Talwasser, das Ägene heisst', 1686 *an die Eggena*, 1686 *beÿ der Egenen*, 1707 *Eginenwasser*, 1774 *von dem Flüss Egena*. Das Tal ist als *ts Ägenetal* (Ulrichen, LT *Ägenetal*, SK *Eginen Thal*) bezeugt. Diese Formen sind wohl zu lat. AQUA 'Wasser, Bach' zu stellen. Im Goms liegt sicher keine jüngere patois-Form vor, die laut GPSR (6, 2b ff.) inlautendes -w-

ergeben hätte, sondern eine ältere Form mit inlautendem -g- (HAFNER 1955, 163; FEW 25, 63ss.). Die ältesten historischen Belege weisen darauf hin, dass ursprünglich wohl eine doppelte Ableitung vom Typ *aqualina* 'der kleine Bach' vorliegt, die später als *aquina* zu *Ägene* wurde.

Neben dem Flussnamen sind belegt: *t Reckiger Ägene* 'die zu Reckingen gehörende Alpe Ägene', *t Üerlicher Ägene* 'die zu Ulrichen gehörende Alpe Ägene' (beide Ulrichen), *der Ägenegrad* 'der Grat am Brudelhorn Richtung Ägene' (Geschinen, Münster, Ulrichen), *der Ägenespitz* 'spitzes Stück Land bei der Einmündung der Ägene in den Rotten' (Ulrichen). Unsicher ist ein Beleg von 1626 in Oberwald, wo die Rede von Marchen (Grenzzeichen) ist und es heisst *harwerdts ... dem Thall vnd Wasser Eginen* (1626). Es handelt sich offenbar um die Abgrenzung der zu Oberwald gehörenden Alpe auf dem Blasen in Richtung Ägenental.

Äger (FaN)

Äger ist wohl zum FaN *In Ager*, *In-Ager*, *Nager* zu stellen (AWWB 180) (cf. HL NAGER). Belege vom Typ *Ager* sind ebenfalls erfasst. Die neun Belege enthalten zwei Simplicia: *jn Egren* 'im Gebiet der Familie Äger' (1791, Ernen) und den Diminutiv *im Egeri* 'im kleinen Gebiet der Familie Äger' (1815, Guttet). Unklar ist *in alpe Agerun* 'in der Alpe der Familie Äger' (1548 u. später, 1856 von *der Gären*, Oberwald), wozu es frühe historische Belege vom Typ *de Agörn* (1397 u. später, Oberwald) gibt, die zum heutigen *Geeretal* gehören. Die übrigen Belege enthalten *Äger* als Bestimmungswort oder im Genitiv als *Ägersch*: *der Agerbiel* 'der Hügel der Familie Äger' (Bitsch), *Eger Spitz* 'der spitze (Acker) der Familie Äger' (1821, Selkingen), *der Ägerbiel* 'der Hügel der Familie Äger' (Simplon), *im Egersteg* 'im Gebiete des Steges der Familie Äger' (1857, Simplon), *t Ägerblatte* 'die Felsplatten der Familie Äger' (Naters) und *ts Ägersch Gade* 'der Gaden der Familie Äger' (Ritzingen). Alternativ liesse sich *Eger* 'Berggelb' (Id. 1, 143) heranziehen, doch ist das Wort nur für das St. Galler Stiftsarchiv belegt.

Ägerta

Ägerta f. 'Brachland' ist zu schwdt. *Ägerte*, *Egerde* zu stellen: 'Stück Land, welches, nachdem es ausgereutet und meistens eine Zeit lang als Acker bebaut war, etwa wegen allzu steinigem Grundes, unfruchtbarer oder entfernter Lage in Wiese, Weide oder sogar wieder in Wald verwandelt worden; Brachland' (Id. 1, 129 f.), mhd. *egerde*, *egerte*, *gerte*, *egde*. Die Herkunft dieses weit verbreiteten Namens ist nicht geklärt (GRWB 3, 34, 25; BENB 1, 1; 58 ff.; ZINSLI 1984, 556). GRICHTING (1998, 24) kennt *Ägerta*, *Ägärta*, *Ägärtu* nur als „Halde (sonnen-

reich“). C. SCHMID (1969, 92) nennt sie „brachliegende Äckerlein“. In den Deutungen wird „Brachland“ verwendet, auch wenn das Land inzwischen umgenutzt wurde; der Plural wird als „die Stücke Brachland“ gedeutet, mit einer kollektiven Lesart.

Weitaus die meisten der rund 200 Flurnamen sind Simplizia im Singular (*Ägerta* und Varianten) oder im Plural (*Ägerte* und Varianten), sowie Diminutive im Singular wie *Ägerti*, *Ägertji* oder im Plural *Ägertjini*. Nur einmal ist die Form *Ägreta* (Bellwald) belegt. In älteren Texten erscheinen häufig die Formen *Egerda* und *Egerden* für das Simplex, *Egerdgi*, *Egerdlin* und weitere für Diminutive. Alle Belege können auch mit einer Präposition wie *an*, *auf*, *in*, *bei*, *zu* erscheinen. Mit agglutiniertem Artikel ist wohl *zer Tägerte* ‘beim Brachland’ (Obergesteln) zu verstehen. Unsicher ist weiter der Beleg *in der Hasol Eggerstun* (1678, Embd), wo eventuell das Wort für die Elster (*Agelstere*, Id. 1, 125) versteckt sein könnte, das aber sonst nie in den Flurnamen erscheint.

Adjektivische Attributbildungen sind *in der Allten Egerten* (1824, Bellwald), *in der Kalten Egerten* (1709, Visperterminen), *Dünchlûn Egordon* ‘das dunkle Brachland’ (1388, Glis), *di Gaalt Ägerta* ‘das unfruchtbare Brachland’ (Törbel), *die Gemeine Egerden* ‘das Brachland, das der Gemeinde gehört’ (1693, Gampel), *in den Kleinen Egerden* (1856, Guttet), *in der Krümmen Ägertten* (1637, Obergesteln), *aüff die Lenge Eggerden* (1687, Raron; dazu vier weitere Belege in Embd, Grächen, Simplon und Staldenried), *die Letz Egerda* ‘das Brachland auf der Schattenseite’ (1680, Zwischbergen), *t Leidu Ägerde* ‘die schlechten Stücke Brachland’ (Hohtenn, dazu Niedergesteln und Steg), *auf der Niwen Eggerten* (1783, Eischoll, älter auch in Mund), *t Spitz Ägreta* (Bellwald) und *jn den Tieffen Egerden* (1596, Turttmann). Relative Lagen werden – wie üblich – mit *Ober* und *Unner* konstruiert, einmal mit *Voder* ‘vordere’. Eher ungewöhnlich ist in Ergisch die Trias *t Endruschtu Ägerde* ‘die am weitesten entfernten Stücke Brachland’, *t Mittluschtu Ägerde* und *t Undruschtu Ägerde*.

Eigentliche Komposita zum Grundwort *Ägerta* sind selten. Genitive bezeichnen Nutzer oder Besitzer: *in Bilgischeren Egerden* ‘im Brachland der Familie Bilgischer’ (1695, Stalden), *Hassens Egerda* ‘das Brachland der Familie Haas’ (1448, Zermatt), *in Maners Eggerden* ‘im Brachland der Leute von St. German’ (1721, Raron) *Perris Egerden* ‘das Brachland der Familie Perri / des Perri (Peter?)’ (1603, Steg), und *Peter Lochers Egerden* (1540–1558, Erschmatt und Feschel). Andere Nutzungsformen werden genannt: *t Acherägerda* (Raron), *di Bii-nuägerde* ‘die Stücke Brachland beim Pflanzplatz’ (Hohtenn), *Haber Eggerda* ‘das Brachland mit Hafer’ (1505,

Eischoll), *in der Kries Egerten* ‘im Brachland mit Kirschbäumen’ (1824, Bellwald), weitere Bäume wie *zur Than=Eggerden* ‘beim Brachland mit Tannen’ (1866, Oberems), *in der Örill Egerden* ‘im Brachland mit Erlen’ (1786, Eischoll) oder das schon erwähnte, unsichere *in der Hasol Eggerstun* (1678, Embd) und *Tetzeggerten* (1868, Birgisch) mit falsch agglutiniertem Artikel: ‘das Brachland, das der Viehweide (Etzweide) dient’.

Unklar sind *t Chrüzägerte* ‘das Brachland beim Kreuz’ (Grächen, auch Embd und St. Niklaus, je historisch), sowie *aüff der Schmitten Egerden* (1733, Eischoll) und *aüff den Schützen=Eggerden* (1850, Eischoll), wo im ersten Fall eine Schmiede, ein Schmied oder die Familie Schmid gemeint sein kann, im zweiten Fall wohl das Eigentum der Schützengilde. Nur historisch belegt ist *Köfegerda* ‘das gekaufte Brachland’ (1383, Ried-Brig). Weitere Flurnamen sind *aüff der Bächin Egerde* (1861, Bürchen), *in der Bachtolen Egerden* (1835, Niedergesteln), *in der Blat Egerden* (1786, Bürchen), *t Brandägerta* (Blitzingen) und *in der Telschegerden* (1743, Betten und später), wobei hier *Teltsch* unklar ist. Etwas seltsam mutet auch *Deischägerta* (Betten) an, befindet sich *Deisch* doch deutlich östlicher – es könnte sich also um Brachland im Besitz von Leuten aus Deisch handeln. Ganz unsicher schliesslich ist *Viregerda* (1398, Ried-Brig), wo eventuell das Präverb *Fir-* ‘Vor’ (Id. 1, 952 ff.) belegt ist, also wohl ‘das Vor-Brachland’, gemeint könnte das Land sein, das später zum Brachland wurde.

Als Bestimmungswort ist *Ägerte* selten belegt. Grundwörter sind *Acher*, *Bode*, *Bord*, *Gassa*, *Hüs*, *Matta*, *Schiir*, *Schlüocht*, *Wäg* *Wasserleita* und *Wildi*.

Die insgesamt nicht seltenen *Ägerta*-Namen deuten darauf hin, dass Grundstücke mit wechselnder Nutzung vorhanden waren; die spätere Entwicklung des Wortes zu ‘Halde’ bei GRICHTING würde sich auf die eher steilen Grundstücke beziehen, die nicht mehr beackert wurden.

Agnun (PN)

Agnun ist nur belegt in *Agnun Stuckin* ‘das kleine abgeteilte Stück Land des Agno / der Agna’ (1299, Raron). Es handelt sich wohl um einen PN im Genitiv. FORSTEMANN (1, 36 ff.) gibt unter *AGIN* eine Reihe von ähnlichen PNN, etwa *Agno* oder *Agin*.

Agsch

Agsch f. ‘Axt’ ist nur einmal belegt in *im Breitagschi* ‘in der kleinen Breitaxt (Geländeform)’ (Visperterminen). Das HL ist zu schwdt. *Ax*, *Agsch*, *Äx*, *Ägsch*, *Achs*, *Ächs* f. ‘Axt’, mhd. *ackse*, *aks*, *ax*, ahd. *ackus* zum wdt. *Aggscht*, *Aggschi* ‘Axt’ (Id. 1, 617 ff.; GRICHTING 1998, 24) zu stellen. Die formale Diminutivform *Agschi* n. dient auch generell der Benennung des Werkzeugs. Das Gelände wurde

Breitaxt ‘Axt mit breiter Schneide und kurzem Stiel zum glatt hauen des schon einmal behauenen Balkenholzes’ (ID. 1, 616) genannt, weil seine Form der des Werkzeugs ähnelt.

Agten (FaN)

Agten (FaN) ist nur einmal belegt *jn Agttún Garttun* ‘im Garten der Familie Agten’ (1595, Betten). Es handelt sich um den FaN *Agten*, *Agtun*, *Akten* (AWWB 3), der ursprünglich in Lax und Grengiols belegt ist. Ob die Belege aus dem Goms unter *Atti* hierher gehören, ist unklar. Am ehesten hierher gehört *des Atten Felt* ‘das Feld des Vaters / der Familie Agten’ (1528, Ernen), wo eine Assimilation von /gt/ zu /tt/ vorliegen kann.

Ahore

Ahore ‘Ahorn’ ist zu schwdt. *Ahorn*, amhd. *ahorn* aus lat. *ACERNUS* ‘Ahorn’ (ID. 1, 161; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 23 ist unsicher, ob *Ahorn* ein Erbwort oder ein Fremdwort ist) zu stellen. Zu der Form mit Nasal *Anhorn* siehe SONDEREGGER (1958, 11). Die Form mit langem /o/ und getilgtem /n/ wird gleich behandelt wie das hdt. *Horn*, wdt. *Hoore* / *Hooru*. Das Genus ist, sofern erkennbar, das Neutrum; es geht also um ein Kollektiv, das als ‘Ahorngehölz’ wiedergegeben wird. Der Ahorn wird auch als *Massholter*(baum) bezeichnet (cf. HL MASSHOLTER). Beim Diminutiv *ts Ahori*, *ts Ahorili* oder *ts Ahornli* ist nicht klar, ob ein kleiner Ahorn oder ein kleines Ahorngehölz gemeint ist. Öfters ist notiert, dass die Gwp. am Ort mit diesem Namen keine Ahorne mehr kennen; manchmal deuten sie den Namen auch als ‘am Horn’. Zu vermuten ist, dass es am so benannten Ort früher Ahornbäume oder -sträucher gab.

Das Simplex im Singular ist als *ts Ahore* ‘das Ahorngehölz’ (Ausserbinn und fünf weitere Gemeinden), *bim Ahore* ‘beim Ahorngehölz’ (Binn), *am Ahoren* (1482, Visp), *im Ahoren* (1718, Obergesteln; 1307 u. später, Unterems), *an den Ahorn* ‘an den Ahorn’ (1733, Ried-Mörel), *jm Ahorn* (1634, Ausserberg), *am Anhoren* (1661 u. später, Stalden), *imm Ahornä* (Ferden), *ts Ahorne* (Oberems), *am Ahorne* (1463, Raron), *an Ahornen* (1530, Leuk) und *ts Ahoru* (Eisten, Naters, Ried-Brig) belegt.

Der Diminutiv erscheint als *ts Ahori* (Zwischbergen und drei weitere Gemeinden), *das Ahorilli* (1542, Mund), *ts Ahorli* (Visperterminen, zweimal), *im Ahorli* (1820, Eggerberg), *ts Ahorni* (Oberwald). Der Plural ist nur einmal belegt als *aüff den Anhorlinien* ‘auf den kleinen Gebieten mit Ahornen’ (1771, Staldenried).

Mit attributiven Adjektiven in zweigliedrigen Konstruktionen sind belegt: *im Ändru Ahorne* ‘im jenseitigen Ahorngehölz (Weiler von Oberems)’ (Oberems), *ts Ober* und *ts Unner Ahorne* ‘im oberen und im unteren Teil des Ahorngehölzes’ (Oberems), *ts Ober Ahoru* ‘der obere Teil

des Ahorngehölzes’ (Eisten), *am Vndren Ahoren* ‘am unteren Teil des Ahorngehölzes’ (1619, Eisten), *am Obren Anhoren* ‘am Oberen Ahorngehölz’ (Ergisch).

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Balma*, *Bach*, *Bodu*, *Brunnu*, *Fad*, *Lee*, *Loch*, *Schluocht*, *Stafel*, *Tschugge*, *Wäg* und *Wald*. Komplexer ist *an Ahornern Bachtela* ‘an der Wasserrinne im Weiler Ahorn’ (1550, Naters), das wohl einen Genitiv Plural enthält. Das gilt auch für *Ahornerro Güter* ‘die Güter der Leute von Ahorn (Weiler von Naters)’ (1383, Naters) und *Ahornerro Len* ‘das Lehen der Leute von Ahorn (Weiler von Naters)’ (1383, Naters). Attributive Adjektive enthalten *t Chlei Ahoruschlüocht* ‘die kleine Geländeeinbuchtung bei Ahorn’ (Glis) und *di Gross Ahoruschüocht* ‘die grosse Geländeeinbuchtung bei Ahorn’ (Glis).

In einigen wenigen Fällen ist ein Bezug zum FaN *Imahorn*, *Im Ahorn*, *Im Ahoren* (AWWB 128) nicht ausgeschlossen.

Äich

Äich m. ‘Butter’ ist zu schwdt. *Anke*ⁿ, *Angge*, *Ache*, *Ahe*, *Auche*, *Auhe*, *Aiche*, *Auhin* m. allgemein ‘Butter’, mhd. *anke*, ahd. *ancho* und wdt. *Aiche*, *Äiche* (Goms), *Öücha* u. *Anka* (Mattental), *Äichu* (Saastal), *Aichn* (Lötschental), *Aichu* (ID. 1, 341 ff.; WERLEN 1977, 203 f., 247; STALDER 1994, 18; GRICHTING 1998, 24; zu den lautlichen Formen siehe RÜBEL 1950, 6) zu stellen. Das HL erscheint nur als Bestimmungswort. Neben dem isolierten *dr Aichicheer* ‘der Aichi-Cheer (Wegkehre mit Butter? Unklare Motivation)’ (Ferden) (laut Gwp. sei dort verschüttete Milch gefroren gewesen, wie reine Butter) sind die Typen *t Aichballa* ‘Fels, der einem Butterballen gleicht’ (Naters, Saas-Almagell, Saas-Grund), in Glis 1542 als *die Anckballa* bezeugt (alle zu ID. 4, 1149). Komplexer ist *t Äichballurufina* ‘das Rutschgebiet, das einem Butterballen gleicht’ (Ried-Brig). Vermutlich ist nirgends einer der im Id. erwähnten Pflanzennamen gemeint, z. B. *CALTHA PALUSTRIS* ‘Sumpfdotterblume’. Zweimal belegt ist weiter *der Aichchibjigrabo* ‘der Graben, der aussieht wie ein Butterfass’ (Naters), auch *der Äichchibjigrabo* ‘der Graben, der aussieht wie ein Butterfass’ (Visperterminen) zu schwdt. *Ankechübel* ‘Butterfass’ (ID. 3, 112 f.).

Aisser

Aisser kommt nur 1725 als *im Aisser Moott* ‘im äusseren Mott (Morast)’ (Leuk) vor. Vermutlich liegt eine Ent-rundung von *Äusser* vor, wobei eine hyperkorrekte Form entsteht, die dialektal *Üsser* heissen müsste (ID. 1, 582 f.; GRICHTING 1998, 216). Ein Zusammenhang mit der unsicheren Lesart *in dem Wissermolt* (*Aissermolt?*) (1736, Guttet) ist möglich, aber nicht klar.

Alaliin

Ala'liin ist ein schwer deutbarer Name, der die Phantasie der Namendeuter beflügelt hat. Vermutlich stammt der Name von einer Alp *Allelii* (noch belegt in *ts Ober* und *ts Unner Alellii* (beide Saas-Almagell)), eventuell auch von der *Hintere Allalinweid* 'die hintere Weide bei Allalin' (Saas-Almagell) und *ts Hinder Allelii*. Um diese Alp herum, resp. oberhalb von ihr gibt es *ts Chlei Allelii* und *ts Groos Allelii* (beides Gipfelnamen). Das Simplex allein *Allelii* n. (Saas-Fee, Täsch) betrifft aber auch den Gipfel, der sonst *Aleliihooru* 'Allalinhorn' (Saas-Almagell, Saas-Grund, Täsch) genannt wird. *Aleliingletscher*, *Aleliinpass* und *Allalinbach* sind weitere Namen in diesem Namenst. Dazu kommt *das Mittelalelii / Mittel Allalin* (Saas-Almagell), der *Hintere Allaligrat*, zu dem sich die *Hintere* und *Vordere Allelinmoräne* und die *Nordallelinmoräne* gesellen (alle Saas-Almagell).

Die durchgehende Endbetonung des Namens deutet auf eine vordeutsche Herkunft hin. ENGELHARDT (1852, 132) schliesst auf eine sarazenische Namengebung und führt den Namen auf arabisch *ala* 'über' und *ain* 'Quelle' zurück. Diese Deutung im Sinn der sogenannten Sarazenenhypothese lässt sich jedoch nicht halten. GATSCHET (1867, 40 f. und 1880, 407) vermutet ein it. *all'allagna* 'bei den Haselstauden' ohne zu erklären, woher eine solche Form kommen soll. STUDER (1896, 50) verwirft sowohl die Sarazenenhypothese als auch GATSCHETS Etymologie und leitet den Namen von lat. *AQUILINA VALLIS* 'Adlertal' ab, erklärt aber nicht, wie die heutige Namenform entstanden ist. GUEX (²1976, 176) beruft sich auf eine HUBSCHMIED-Etymologie und führt den Namen auf kelt. **akarnos* 'Ahorn' zurück, Dim. **acarinus* > *agalin* Name im Versascatal für 'kleinen Ahorn'. Das noch nicht germanisierte Saastal hatte einen analogen Namen *ayalin*, der durch die frankoprovenzalische Lautentwicklung *-k-* > *-g-* > *-y-* entstanden sein soll (während KRISTOL (in KRISTOL ET AL. 2005, 77) im Fall von *Agarn* gerade das Gegenteil annimmt). WERLEN (2008, 585 f.) vermerkt, dass keine der Erklärungen zu überzeugen vermag, und dass das Fehlen historischer Quellen eine sichere Deutung nicht zulässt. Sicher ist eigentlich nur, dass die Alp *Alelli* (Saas-Almagell) namengebend war; die Endbetonung weist auf einen nicht-deutschen Namen hin.

Alamania

Alamania 'Gebiet der Alemannen (Deutschsprachige)' kommt in mehreren Gemeinden vor: *eys Alemannio* (1649, Leukerbad), *jn Alamagny* (1398, Leuk), *Allemaniae* (1388, Varen). Letzteres ist latinisiert. Die Deutschsprachigen selbst werden als *Alamans* bezeichnet in *Crista eis Alamanz* 'der Hügel der Alemannen (Deutschsprachige)' (13. Jh. u. ö. Ergisch). Es ist abzuleiten aus *Allemagne*

(GPSR 1, 280s. und 281.). Wie das GPSR ausführt, könnten sowohl deutschsprachige Siedler und ihr Gebiet, als auch ein FaN oder PN gemeint sein. *Alamania* und seine Varianten ersetzen das sonst gängige *Germania* und *Germani*. Wahrscheinlich gehört auch *pratum a Lalamant* 'die Wiese des Alemannen (Deutschsprachigen)' (13. Jh., Ergisch) hierher, mit falsch abgetrenntem Artikel (cf. HL LALAMANT).

Alawäschi

Alawäschi n. 'in der schlechten kleinen Wiese (unsicher)' ist nur einmal belegt als *ts Alawäschi* (Eggerberg). Die Betonung liegt auf der dritten Silbe. Beim Grundstück handelt es sich heute um ein bebuschtes Gebiet mit Graswuchs in den nördlichen Felshängen des Rottentals. Die historischen Belege haben: 1717 *jm Malo Weschj*, 1859 *Allaweschi* und *Alleweschj*. URNB (1, 61) deutet den ersten Bestandteil von *Alafund* als 'bei der' und das Grundwort als romanisches *fontem* 'Quelle', ev. auch *fundum* 'Grund, Boden'. In Eggerberg ist eine romanische Bildung dieses Typs kaum zu erwarten, auch wenn der älteste Beleg im ersten Teil *malo* 'schlecht' einführt (FEW 6, 1, 123 s. v. *malus* 'schlecht'; ID. 4, 166 kennt mehrere Wörter mit anlautendem *mal-*, aber ohne direkten Bezug). BOSSARD / CHAVAN (2006, 36) nennen den Flurnamen *Malavaux*, dessen Grundwort *vau* 'Tal' aber rein lautlich nicht direkt zu *Wäschi* führen kann. Als Wort mit neutralem Genus ist *Wäschi* ein Diminutiv, laut GRICHTING (1998, 237) zu *Wase* 'Rasenstück' zu stellen, was durch ID. (16, 1777 s. v. *Wase*) mit Diminutiv *Wäsi* für Ausserberg und Lötschen bestätigt wird. Die Deutung von 1717 wäre dann am ehesten wie folgt zu geben: 'in der schlechten kleinen Wiese'.

Alba

Alba, auf LT auch *Albe*, ist eine kleine Siedlung auf Visper Gebiet auf halbem Weg von Visp nach Bürchen. Die ältesten Belege sind: 11?? *apud Albugna*, 1280 (ca.) *de prato Albi Lapidis*; 1372 *Albun*; 1422 *in der Albun*; 1509 *apud Albunna*. Auch andere mit *Alba* gebildete Namen sind früh belegt: 1299 *ad Albun Wald* (Bürchen), 1328 *juxta fontem de Albuna*; 1389 *Albonwalde*.

Abweichend davon sind zwei Belege von 1275 mit der Form *Alpiz Uualt* und *Alpizualt* (beide Visp); in beiden Fällen wird das Grundstück als *vinea* 'Weinberg' bezeichnet, was höchstens zutreffen würde, wenn die Weinberge sich im Tal westlich von Visp befanden und das Gebiet dort *Albenwald* genannt wurde; wir hätten dann wohl eine gelehrte Umdeutung von *Alba* zu *Alpis* 'Alpe' vor uns. Die übrigen Belege deuten auf einen romanischen Namen zum lat. Adj. *ALBUS* 'weiss' und einem Suffix, vermutlich *-ONA*/, also **ALBONA*. Im

Dialekt der Alemannen wurde aus /-ONA/ ein /-UNA/, später gekürzt zu *Alba* oder *Albe*. Die seltsame Übersetzung von 1280 *Albi Lapidis* ‘des weissen Steines’ nimmt wohl diesen Sinn auf: was jedoch genauer gemeint war, ist unklar. Der Hang, auf dem *Alba* liegt, heisst am Ort *Graubärg* (FLNK), was zu einer hellen Geländefarbe passt.

Kaum einschlägig ist die Ableitung vom Flussnamen *Albe* (GREULE 2014, 30); aus formalen Gründen ist auch *Albere* oder *Alber* (ID. 1, 186) ‘Pappel, Feldahorn, Alpen-Goldregen’) kaum einschlägig. ZIMMERMANN (1968, 70 f.) stellt es zu *Alpe*, was schon rein sachlich nicht geht, liegt *Alba* doch auf rund 950 m.

Um *Alba* herum bildet sich ein Namennest mit der *Obere* und *Unnere Alba* und den Komposita *Albuachra* (Visp), *Alubrunnu* (Visp), *Albukapälli* ‘die kleine Kapelle bei Alba’ (Visp), *t Albumatte* (Visp), *Albenriedt* (1664, Zeneggen), *ts Alburied* (Visp, Raron), *Albuwald* (Visp, Bürchen). Komplexer ist *Albuwaldkapälli* ‘die kleine Kapelle im Albuwald’ (Bürchen) – sie liegt deutlich westlicher und höher als *ts Albukapälli* (Visp).

Ganz aus der Reihe fällt der Beleg *sub albo Stalden* (1299, Visperterminen); vermutlich ist hier das Adjektiv lat. *ALBUS* ‘weiss’ im Ablativ gemeint für das heute noch belegte *t Wiüssu Staale* ‘die weissen Stalden (Anstiege)’ (das im Text von 1299 erwähnte *ze der Honflue* liegt als *Hoflüo* in der Nähe).

Der FaN *In-Albon* gehört wohl hierher (cf. ALBINER FaN).

Alber

Alber n. kommt als *ts Alber* (Ergisch) vor. Zwar haben die beiden ältesten Belege *jn Albert* (1535) und *jm Albert* (1580), später ist jedoch *jm Alber* (1633) belegt. *ts Unner Alber* und *ts Oberalber* (FLNK) sind belegt. Dazu kommen *in Alberschnitten* ‘in den ausgeschnittenen Stücken Land beim Alber’ (1771, Ergisch), *die Albertschuggen* ‘die Felsen beim Alber’ (1771) und *der Alberwäg* ‘der Weg vom / zum Alber’ (1601 u. später, Leuk). Am nächstliegenden ist der Pflanzennamen *Alber* (ID. 1, 186 s. v. *Albere* ‘Pappel’). Von der Höhe her (ca. 1560 m) kommt die Zitterpappel (*POPULUS TREMULA*; cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX ²2014, 426)) in Frage. In Zermatt ist 1551 *Alberebin* ‘der Abhang mit Pappeln’ belegt, in Termen kennt SK *Albergraben* (vgl. aber HL ALBET).

Albert (PN)

Albert (PN) ist ein Tauf- oder von diesem hergeleiteter Familienname *Albert* (AWWB 3). Belegt sind: *das Albert Kromji* ‘die kleine eingezäunte Wiese des Albert (PN)’ (1841, Glis), *ts Albreigisch Drieschta* ‘die Driesta (unfruchtbares Gebiet) der Familie Albert’ (Mund) und *Albertinigo Matten* ‘die Wiese der Familie Alberti(ni)’

(1730, Niedergesteln), das eine kollektive /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural zum FaN *Alberti(ni)* (AWWB 3) enthält. In Mund ist die Familie *Albert* gut belegt (JOSSEN 1989, 55). Unter dem HL ALBET ist als Alternative auch *ts Albert* (Ried-Brig) belegt, wo ein Besitzernamen gemeint sein könnte; allerdings ist die Benennung sehr unsicher. Der PN *Albert* ist bei FÖRSTEMANN (1, 163) erwähnt.

Albet

Albet n. ist in *ts Albet*, resp. *ts Albert* (Ried-Brig) belegt. Auf LT und 1:10000 ist *Albetwald* (Termen) notiert, das auch als *der Alpetwald* (Termen) erscheint. In Termen verzeichnet FLNK *Albetschleif*, also einen Schleif (Graben) beim *Albet*. Auf SK befindet sich südlich davon *Albergraben* (sic!) (Termen). Der Name scheint sehr unsicher zu sein. Am nächstliegenden kommt zwar *Alpet* n. ‘die kleine Alpe’ (zu *Alpetta* (GPSR 1, 631, *noms de lieux*) in Frage, aber die Karten weisen keine Lichtung für eine kleine Alpe nach. Die Nennung *Albert* würde einen Besitzernamen meinen (cf. HL ALBERT (PN)) und er ist auch in der SK Notation *Albergraben* (cf. HL ALBER) möglich. Beide Benennungen sind belegt; die Unsicherheit in den verschiedenen Belegen macht jedoch eine Entscheidung unmöglich.

Albinen

Albinen, gespr. *Albinu* (mit Erstbetonung), ist der Name einer Gemeinde im Bezirk Leuk auf der rechten Rotten- seite, etwas höher gelegen (Zentrum auf ca. 1273 m). MATHIEU (2006) nennt nur die hochsprachliche Form im Titel und auf dem Kartenausschnitt (S. 60). Die ältesten Belege weisen folgende Formen auf: 1224 *Albignun*, 1225 (ca.) *Albignium*, 1226 *Albinnon*, 1276 *Dalbignon*, 1300 *Albigny*, 1320 *Arbiniong*, 1328 *Albignon*, 1331 *Darbi- gnon*. Später wird vor allem die Form *Arbign(i)on* verwendet. *Albinen*, die heutige Schreibform, erscheint erstmals 1653; man weiss im Übrigen, dass das Dorf im 16. und 17. Jahrhundert zweisprachig war. Die Form mit /r/ an Stelle von /l/ entspricht der Entwicklung im Frankoprovenzalischen (vgl. *barma* vs. *balma*).

Zur Deutung des Namens greift STUDER (1896, 50) auf eine Pluralform von *Alb*, ahd. *alpa*, mhd. *albe* ‘Alpe, Bergweide’ zurück (siehe auch ID. 1, 194 Anmerkung). JACCARD (1906, 6 und 11) stellt *Albinen* zu *Arbignon* und vermutet, dass der Name durch eine Diminutivbildung von *alb*, *alp* ‘Alpe, Bergweide’ aus kelt. **alpis* entstanden ist, das Wort *Albinen* würde also ‘kleine Alpe’ bedeuten. HUBSCHMIED führt den Namen auf den lat. Personennamen ALBINUS zurück (GUEX 1938, 361 und ²1976, 19; RÜBEL 1950, 132). Das BENB (1, 1, 14) schliesst aus den historischen Belegen, dass der Name die gleichen Grundlagen hat wie *Albligen* BE, die dort zur voridg. Wurzel *alp-/alb-* ‘Berg-

weide' oder zu lat.-rom. ALBUS 'weiss' gestellt werden, ohne jedoch auf das Bedeutungsmotiv des lat. ALBINIUS, gebildet mit dem /-INIONE/-Suffix, einzugehen. KRISTOL ET AL. (2005, 81) stellen den Namen zu den Westschweizer Ortsnamen, die von einem Personennamen abgeleitet sind. Der Name würde also 'Land, Besitz des Albinus' bedeuten (KRISTOL ET AL., 2005, 81). SCHULZE (1991 [1904], 118 s.) erwähnt den Namen *Albinus*.

Ein historischer Beleg von 1361 in Albinen spricht von einem Stück Wiese *retro cristam de Albignon* 'hinter dem Hügel von Albinen'. Der Gemeindenname erscheint auch als *Albingerleitre* (FLNK, Albinen; LT und SK *Albinenleitern*), während MATHIEU (2006, 49) nur *Leiträ* und *Leitragru* kennt. Die Leitern erlauben es, eine Felswand in Richtung Leukerbad zu überwinden.

In Albinen ist weiter *ts Albinger Alputirli* 'die kleine Tür auf dem Weg zur Albinger Alpe' erwähnt; ein Holztürchen im Alpzaun auf dem Alpweg von Albinen her. MATHIEU (2006, 59) kennt *Zum Tirrli / Z Albinger Tirrli* und zeigt diesen Durchgang auf einer Fotografie (zu *Tirli* cf. HL TIRI, hier als 'Türe im Grenzzaun').

Oberhalb von Leuk ist *der Albingerstadil* 'der Stadel der Gemeinde Albinen (auf dem Boden von Leuk)' (FLNK *Albinärstadil*) belegt. Anders ist *ts Albingergräbji* 'der kleine Graben des Albiners (Einwohner von Albinen)' (Steg) motiviert; die Gwp. gibt an, hier sei vor langer Zeit einer aus Albinen verunglückt. Der kleine Graben findet sich im steilen Gelände der Lonzaschlucht. Aus den Belegen erhellt, dass *Albinger* sowohl als attributives Adjektiv für die Gemeinde, als auch als Nomen für die Einwohner der Gemeinde steht.

Albinger (FaN)

Albinger ist ein Herkunftsname und entspricht dem FaN *In-Albon, Inalbon, In Alba, de Alben, in Alben, Inalben, In Albun, In Albon*. Die Familie wurde nach ihrem Stammsitz, dem Weiler *Alba*, zwischen Visp und Bürchen, benannt (AWWB 130; BWG 1974, 17, 82 ff.). Id. (1, 193) führt den Namen auf ahd. *alpa*, mhd. *albe* f. 'Alpe, Bergweide' zurück, was unwahrscheinlich ist. Der Gemeindenname *Albinen* gehört nicht hieher. Unter dem HL ALBA wurde der Name zu lat. ALBUS 'weiss' und der Ableitung /-ONA/ gestellt.

Belegt sind *der Albingerwald* 'der Wald der Familie In Albon' (Eggerberg), *Albiner Waldt* 'der Wald der Familie In Albon' (1763, Glis), *in Albiners Kromen* 'in der eingezäunten Wiese der Familie In Albon' (1858, Glis).

Albinus (PN)

Albinus (PN) ist im Beleg *bim Albinutrog* 'beim (Tränke) Trog des Albinus' (Visperterminen) belegt. Ein Zusammenhang mit dem Dorfnamen *Albinu* 'Albinen' besteht

nicht direkt, auch wenn der Gemeindenname auf den PN ALBINIUS zurückgeführt wird. Vielmehr dürfte der Vorname *Albinus* gemeint sein, der auch heute noch in Visperterminen als *Albin* bekannt ist.

Alboster

Alboster ist nur historisch in Ausserberg 1706 als *im Alboster*, 1825 *auf dem Alboster* (*Albaster?*) belegt; der jüngere Beleg ist laut M. S. unsicher. In beiden Fällen ist von einem Stück Wiese die Rede. Der Name sieht aus wie ein Superlativ zu *alb*, doch ist dieses Adjektiv nicht belegt; das nächstliegende Adjektiv ist *älw* 'fahl, gelb' (Id. 1, 211), das aber kaum in Frage kommt. Ein Anklang an *Alabaster* (wie in der zweiten Lesung von 1825) ist sehr unsicher. Eine Deutung ist nicht möglich.

Albrecht (PN)

Albrecht (PN) ist ein Tauf- oder Familienname *Albrecht* (AWWB 4 f.). Belegt ist er *in Albrechtigen Wald* (1691, Bellwald) und im gleichen Jahr auch für Fieschertal (mit der gleichen Quelle). Gemeint ist *der Wald der Albrechtigen* (der Familie *Albrecht*). Auch hierher ist *Albrechtgigrabe* 'der Graben der Familie Albrecht' (Oberwald) zu stellen. Der PN *Albrecht* ist bei FÖRSTEMANN (1, 163) erwähnt.

Albres

Albres ist nur einmal in *subtus Albres fura* 'unter der Furche (des) Albres (PN)' (1361, Gampel) belegt. Es handelt sich vermutlich um einen gekürzten Genitiv eines PN *Albrecht* (cf. HL ALBRECHT (PN)) oder ähnlich, vielleicht auch nur verschrieben, obwohl das Dokument an dieser Stelle keine Korrektur aufweist.

Albrun

Albrun, mit *l*-Vokalisierung *Aubrun*, ist primär der Name des *Albrunpasses*, der vom Binntal ins italienische Val Dévero führt; die deutschen Namen haben Erstbetonung; darauf deutet auch die Form *Albren* (1645) hin. Der Name ist heute in *Albrunhorn*, *Albrunpass*, *Auberbärg* und *Aubrunhitta* belegt. Formen mit /u/ entsprechen der /l/-Vokalisierung der Gegend. Das Simplex fehlt.

Der italienische Name ist *Arbola*, auf der italienischen Seite gibt es einen *Rio d'Arbola* und eine *Punta d'Arbola*. Der Pass selbst heisst auf italienisch *Bocchetta d'Arbola*. HUBSCHMIED (1938, 137 Fussnote 2) und ihm folgend GUEx (1938, 357 und 1976², 176) stellen den Berg- und Passnamen *Arbola* zu den Flussnamen *Aubonne* und *Albarine*, hist. *Albona* und *Albarona* mit dem Wortstamm *alb* 'weiss', die sie auf den Namen der kelt. Flussgöttin 'weisse Frau', mask. *Albaronos* 'weisser Mann', zurückführen. Der Name des Flussgottes soll sich im Oberwallis

zu *Albrun* und in Frankreich zu *Auberon* entwickelt haben. Diese Deutung ist schon aus lautlichen Gründen unwahrscheinlich, naheliegender scheint eine /-ONE/-Ableitung des rom. *albarus* ‘Weisspappel’ (REW 318; RN 2, 10f.). Zum Wechsel von *-l-* und *-r-* in romanischen Mundarten mit Hinweis auf den *Passo d’ Albora*, der zu *Arbola* wird, siehe ZINSLI (1984, 51). Vermutlich ist *Albrun* also einfach eine eingedeutschte Form zum it. *Arbola*. Als it. Name für das *Albrunhorn* gilt heute auch *Monte Figascian* (FURRER 1991, 2). Umgekehrt heisst die *Punta d’Arbola* auf dt. *Ofenhorn*.

Alche

Alche f. ist im Oberwallis nur in *t Auga* (Bellwald, /l/-Vokalisierung) belegt, wo historische Belege *Algen* (1824 u. später) aufweisen. Als Kompositum erscheint *dr Alhurein* ‘der Rain mit Alchen’ (Ferden). ID. (7, 844 s. v. *Salche*ⁿ) nennt als weitere Formen *Alche*ⁿ, *Alha* und nennt einerseits den sumpfigen Boden, andererseits die darauf wachsende Pflanze; im Walliserdeutschen sind *Alcha* (BELLWALD 1956) und *Alchen* (STEBLER 1928) belegt. BENB (1, 1, 14 ff.) nimmt die Wortformen *Alch-* / *Alk-* / *Algg-* hieher und verweist auf die genannte ID.-Stelle: sie bezeichnet „in BE und WS eine sumpfige Wiese u. ä. Gelände, bzw. die Pflanze, die auf solchem Boden häufig wächst“ (15) (cf. HL *SALCHE*).

In Bellwald ist *t Auga* eine ‘sumpfige Wiese’, heute in der Nähe einer Klein-Siedlung. *dr Alhurein* ist ‘der sumpfige Rain (Abhang)’ (Ferden).

Alder (FaN)

Alder (FaN) kommt nur einmal vor in *Aldärschwildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Alder’ (Wiler). Der FaN ist in dieser Form in den zugänglichen Quellen für das Oberwallis nicht belegt; er kommt aber im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 20) vor allem für den Kanton Appenzell-Ausserrhoden vor. Es kann sich auch um einen Bei- oder Übernamen handeln.

Alegi

Alegi ‘sanfte Steigung, Abdachung’ ist zum schwdt. Adj. *a(n)lege*ⁿ ‘sanft ansteigend, bes. von Terrain’ bzw. dem dazu gehörenden Sub. *A(n)lägi f.* ‘sanfte Steigung oder Abdachung’ (ID. 3, 1166) zu stellen. Das HL könnte formal in die Verbpartikel *an-* und das Nomen *Legi* aufgetrennt werden, doch wird es in allen Fällen ohne Trennung verwendet und das HL LEGI wird meist als ‘Zaundurchgang’ verstanden.

Das Simplex kommt als *Aalegi* (Ausserberg, SK), als *Alegi* (St. Niklaus) und als *uf dr Aalegin* (Blatten, unterhalb Fafleralp) vor. Hier bildet es ein Namennest mit *t Aalegiäla* ‘die Hügel bei der Aalegin’, *dr Aalegbopem*

‘der Boden bei der Aalegin’, *t Aalegfürä* ‘die Furchen bei der Aalegin’, *t Aalegschiirä* ‘die Scheuern bei der Aalegin’, *t Aalegsuän* ‘die Wasserleite von / zur Aalegin’ und *t Aalegbopemschiirä* ‘die Scheuern beim Aalegbopem (Boden bei der Aalegin)’.

Aleminjum

Aleminjum ist zu hdt. *Aluminium* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 37) zu stellen und nur in Leuk als *t Aleminjuhittu* und *t Aleminjumattu* belegt. Die Hütte wurde beim Kraftwerkbau beim Illsee durch die *Alusuisse* (Chippis) erstellt, die Wiese befand sich früher beim Bahnhof Leuk und gehörte eine Zeit lang der *Alusuisse* (Chippis). Heute existiert die *Alusuisse* in dieser Form nicht mehr, sie war aber lange Zeit einer der grossen Arbeitgeber in der Region. Die Aussprache ist gegenüber dem hdt. Gebrauch reduziert.

Aletsch

Aletsch ist ein zwar bekanntes, aber bisher nicht gedeutetes Lemma. Namengebend ist der Alpname *Aletsch* (Naters), auf der SK nördlich von der Zunge des *Grossen Aletschgletschers* auf ca. 1845 m über Meer. Inzwischen hat sich jedoch der Gletscher weit zurückgezogen. Die ältesten Belege sind 1231 *Alech*, um 1270 *Alehc*, 1320 *Alehc*, 1363 *Aletz*. Erst 1460 ist *Aletsch* belegt. Soweit phonetische Notationen vorliegen, ist der Name anfangsbetont. Zu vermuten ist ein romanischer Name.

Das Simplex *Aletsch* kommt auch in Fieschertal (FLNK) vor, meint aber dort ein hochgelegenes Felsengebiet oberhalb des Konkordiaplatzes, das wohl nicht einmal als Schafalpe benutzt wird. Als attributive Bildung mit einem Adjektiv wird das *Innere Aletsch*, auch *Aletschji* genannt, für Naters, Mörel, Bitsch und Ried-Mörel angegeben – es liegt nordwestlich des *Grossen Aletschgletschers* und umfasst ein grosses Alpgebiet. Das Gegenstück ist das *Üsser Aletsch* (auf LK *Üssers Aletschi*), das seinerseits in *Oberaletsch* und *Unner Aletschji* gegliedert ist (auf der SK trennt die Zunge des *Oberaletschgletschers* dieses Gebiet vom *Inner Aletschji*). Es scheint also, dass das ganze Gebiet vom *Unner Aletschji* bis zum *Inner Aletschji* ein grosses Alpgebiet war, das zu Naters gehörte. *Mittelaletsch* (Betten, Naters) hingegen liegt im Bereich des *Mittelaletschfirns* und -gletschers; es dürfte kaum als Alpe genutzt worden sein.

Die übrigen *Aletsch*-Namen in diesem Gebiet enthalten das Lemma als Bestimmungswort zu *Bach*, *Biel*, *Biwak*, *Bord*, *Firn*, *Gletscher*, *Grat*, *Horn*, *Hütte*, *Joch*, *Matta*, *Tal*, *Wäg* und *Wald*. Dazu kommen die Adjektive *Gross* (der Grosse Aletschgletscher), *Alt*, *Mittel*, *Ober* und *Unter*.

Als Ableitung ist historisch *im Aletscher* (Turtmann) belegt: zuerst 1675 *Im Aletzer*, dann 1717 *Im Aletscher*. Ob es sich um den gleichen Namen handelt, ist unklar.

Die bisher vorliegenden Deutungen gehen von der falschen Annahme aus, dass das *Aletschhorn* Ausgangspunkt des Namens sei, so bei GATSCHET und STUDER, die im Namen die herabstürzenden Lawinen erkennen wollen (frz. *avalanche*, it. *valanga*, wdt. *alenz*, *avalenz*, eine präsentische Partizipialform vom mlat. *AVALLARE*, *ADVAL-LARE*, d. h. *AD VALLEM VENIRE* 'ins Tal stürzen' (GATSCHET 1867, 63; STUDER 1896, 50; BRIDEL 1866, 22 s. v. *avalantzche*). COOLIDGE verwirft diese Etymologie zu Recht, er stellt den Namen mit einem inzwischen erloschenen Walliser FaN *Alechera*, *Alechere*, *Alethere*, *Aletscher*, *Alecher*, *Alacher*, *Alatscher* und dem Lötschental in Verbindung. „Wir möchten darin einen leisen Anklang an das 'Lötschental' sehen, weil diese Gletscher und Alpweiden von Brig aus gesehen, als zum Lötschental zugehörig scheinen“, er gibt jedoch keine weiteren Erklärungen (COOLIDGE 1914, 73 ff.); eine Anlehnung an das *Lötschtal* (cf. HL LÖTSCHEN) ist kaum gegeben. Nach heutigem Stand der Forschung bleibt die Bedeutung des Namens offen (WERLEN 1991, 243).

Alfred (PN)

Alfred (PN) ist nur einmal im Genitiv des Diminutivs *Alfredji* -> *Alfrigi* in *ts Alfrigisch Hitta* 'die Hütte des Alfred (PN)' (Betten) belegt. Zum Übergang von *-dj*, *-tj* in *-gi* wie zum Beispiel *meitja* zu *meigja* 'Mädchen' siehe BOHNENBERGER (1913, 183). Es handelt sich um eine einfache Hütte in der Nähe des Bettmersees auf der Bettmeralp; der Vorname ist auf einen Vorbesitzer der Hütte zurückzuführen. Der PN *Alfred* ist schon FÖRSTEMANN (1, 70) bekannt und heute noch in Betten belegt.

Aliichji

Aliichji ist nur in den Verbindungen *ts Einig Alichji* (Erschmatt, auch FLNK und LT) und *ts Einigaliichji* (Gampel, auch LT und FLNK) belegt; in beiden Fällen ist ein Gipfel gemeint, der auf der Karte auch als *Niwen* (Abschluss des *Niwungrates*) erscheint. Weitere Belege sind *ts Driüaliichji* (Gampel, kleiner Gipfel beim *Einigaliichji*) und *ts Meiggualiichji* (Gampel) oberhalb der Alpe *Meiggu*. *Aliichji* ist als Wort im Id. nicht belegt, es scheint aber einen *Steinmann* zu bezeichnen, resp. einen Gipfel mit einem Steinmann; *Steinmänner* sind Orientierungspunkte im Gebirge, bei denen mehrere lose Steine aufeinandergestellt werden. WERLEN (2008, 590 f.) verweist darauf, dass die Anlautbetonung, langes [i:] und die Diminutivendung /-ji/ wohl ein deutsches Wort darstellen. Er geht davon aus, dass eine Bildung vom Typ *an + lich* + *li* oder ähnlich vorliegt, es ist jedoch nicht klar, ob

lich die Bedeutung 'Körper' oder 'gleich' hat. Wie unter dem HL MÄLLIG ausgeführt, sind die Formen auf ahd. *manliha* 'statua, figura humana: Menschenbild' (GRAFF 1836, 2, 118), mhd. *manlich* 'das dem Menschen Gleiche, sein Bild' (LEXER 1, 2033) zurückzuführen. Die Deutung unter *Mellig* (Id. 4, 223) zu 'Mehl' ist unrichtig. Die belegten *Einig-* und *Drii-* beziehen sich auf die Zahl der Steinmänner; der Name *Meiggualiichji* bezieht sich auf eine Anhöhe mit einem Steinmann oberhalb der Alpe *Meiggu*.

All

All ist ein vermutlich mehrdeutiges HL. Es tritt nur als Bestimmungswort auf. *Allewinde* 'bei allen Winden' ist nur in Ulrichen (FLNK) belegt. Es handelt sich um einen Dorfteil von Ulrichen. Die übrigen Belege enthalten *Allmatte* (Agarn) ab 1527 *jn Almatton*, später *Allmatte* und andere Formen. In Leukerbad ist 1591 *Allmatton* belegt, eine Form, die als 'bei den Erlen' verstanden wird. In Leuk ist die entsprechende Form 1748 als *in den Almatten* belegt. Die Belege aus dem unteren Oberwallis (Agarn, Leuk und Leukerbad) enthalten wohl *aulne* 'die Erle' (cf. FEW 15, 1, 14 s. v. **alisa* (anfrk.) erle), während der Beleg aus Ulrichen hdt. *all* (Id. 1, 157) 'alle' enthält.

Allesen

Allesen ist nur historisch 1765 in Raron als *die Allesenmatten* und *Allesenmatten* belegt. Die Flur wird lateinisch als *marechiam* bezeichnet, was als 'Sumpf' zu verstehen ist. Das HL ist wohl zu schwdt. *Alesne* 'Ahle' und wdt. *Alesa*, *Alsa* (Mattertal), *Alussa* (Lötschtal) und *Alesu* 'Ahle' (Id. 1, 173; GRICHTING 1998, 25) zu stellen. Es wird metaphorisch auf die Form des Grundstücks angewandt (cf. HL AALESE). Möglich ist aber auch ein Genitiv zu einem PN *Alesia*, der aber selten belegt ist (AWWB 90 s. v. *Exchampéry*).

Allet (FaN)

Allet ist zum FaN *Allet*, auch *Alleti*, *Allietti*, *Alliet*, *Alieti*, *Allyet* (AWWB 5) zu stellen. Der FaN ist als Flurname nur belegt in *ts Alletgüed* 'das Gut der Familie Allet' (Leuk).

Allmei

Allmei f. 'Allmende' ist zu schwdt. *Allmein*, *Allmeind*, *Allmend* f. 'Gemeinweide', mhd. *almende*, *al(ge)meinde*, ahd. *(*ala*)*gimeinida* 'Agrargemeinschaft' (Id. 1, 190 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 33 s. v. *Allmende*) zu stellen. GRICHTING (1998, 25) deutet *Allmei* als 'Gemeinschaftsboden'. In den Urkunden wird häufig das quasi-lateinische *almenia* verwendet.

Das Simplex im Singular ist *Allmei*, in historischen Belegen auch *Allmein* und *Almenia* (latinisiert), im unteren Goms *Aumei* mit /l/-Vokalisierung. Es ist rund zwölf Mal belegt.

In einer Reihe von Belegen werden die Besitzer im Genitiv identifiziert: *almeniam Argessensium* ‘die Allmein (gemeinsamer Besitz) der Leute von Ergisch’ (1630, Ergisch), *Bettmero almeniam* ‘die Allmein der Leute von Betten’ (1770, Betten), *Gopillero ... almeniam* ‘die Allmend der Leute von Goppisberg’ (1770, Goppisberg), *an Greichero Almein* ‘an die Allmein der Leute von Greich’ (1677, Greich), *aüff der Riederer Almej* ‘auf der Allmein der Leute von Ried’ (1825, St. Niklaus, Grächen), *almeniam burgensium Vespie* ‘die Allmei der Bürger von Visp’ (1546, Visp), *die Wyler Allmeyn* ‘die Allmein der Leute von Wiler’ (1754, Blatten), *unter Tünnitschiro Almein* ‘unter der Allmein der Leute von Tunetsch’ (1643), *t Moseralmei* ‘die Allmein (Burgergebiet) beim Moss (Weiler von Naters)’ (Naters) enthält einen alten Genitiv, der wie ein Adjektiv aussieht.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *Inner Allmei* ‘die innere (taleinwärts liegende) Allmein’ (Embd), *Unner Allmei* ‘die untere Allmein’ (Bellwald), *Üsser Allmei* ‘die äussere (talauswärts liegende) Allmein’ (Embd).

Als Grundwort ist *Allmei* mit Flurnamen verbunden, welche die Lage der *Allmei* kennzeichnen: *di Dorfallmei* ‘die Allmein beim Dorf’ (Leukerbad), *t Fiessalmei* ‘die Allmein bei Fiess’ (Leukerbad), *t Hollerallmei* ‘die Allmei oberhalb Holler (wo es Holunderstauden hat)’ (Eisten, Saas-Balen), *t Lufualmei* ‘die Allmein bei Lufu’ (Niedergesteln), *auf der Tscherggalmein* ‘auf der Allmein bei Tscherggu’ (1927, Eischoll).

Komplexer ist der historische Beleg von 1869 in Törbel *auf die intere Törbelallmei* ‘auf die innere Allmein von Törbel’.

Als Bestimmungswort verbindet sich *Allmei* mit *Färlich*, *Giesse*, *Schiir*, *Stadel* und *Wald*, wobei im Einzelfall unklar ist, ob es sich um ein Gebäude, einen Wald oder einen Bach handelt, der bei einer *Allmei* liegt oder der selbst Gemeinbesitz ist.

Allubärzä (PN)

Allubärzä ist belegt als *t Allubärzä* (Gampel, 1:10000 *Allubärtsche*). Historisch erscheint es auch in Bratsch als *in Alobertschen* (1752, 1772), *in den Albertschen* (1785) und *jn Alabertschy* (1825). Die Beschreibung *Gampelji inferioris* ‘Niedergampel’ legt nahe, dass es sich um die gleiche Flur handelt. Die ältesten Formen legen einen PN im Genitiv Singular nahe. Bei FÖRSTEMANN (1, 52) ist *Alabert* belegt; es dürfte sich also um ‘das Land des Alubert’ (oder ähnlich) handeln.

Allun (PN)

Allun kommt nur im Beleg *ts Allungadu* ‘der Gaden des Allo’ (Greich) vor. Es handelt sich wohl um den schwachen Genitiv eines PN *Al(l)o*, der ev. als Kurzform von *Alach* oder *Adalgisus* (BENB 1, 1, 18, nach HUBSCHMIED 1940, 53; BACH PN 1, 132) zu verstehen ist.

Älm

Älm ‘Ulme’ ist der schwdt. Baumname *Ilm*, *Ilme*, *Elme*, *Olme*, *Ulm*, *Ulme* f./m. nhd. ‘Ulme’, mhd. *ēlme* und *ēlme* f., gegenüber dem Nhd. entlehnt aus lat. *ULMUS* (ID. 1, 193). Belegt sind die Formen *ts Älum* n. und *ts Älmi* n., beide sind als ‘Gehölz mit Ulmen’ zu verstehen, die erste mit dem Genus Neutrum allein, die zweite mit dem Ableitungssuffix /-AHI/ > /-I/ (SONDEREGGER 1958, 466 ff.) für ein Standortkollektiv. In einigen Fällen scheint ein Diminutiv *Älmi* als Diminutiv zu *Allmeind* (ID. 1, 188) nicht ausgeschlossen.

Belegt sind: *ts Älum* ‘das Gehölz mit Ulmen’ (Ausserberg, Baltschieder; gemeint ist die gleiche Flur), *am Elmen* ‘am Gehölz mit Ulmen’ (1528, Ernen), *ts Älmi* ‘das Gehölz mit Ulmen’ (Oberwald), *ts Äumi* ‘das Gehölz mit Ulmen’ (Fiesch, mit *l*-Vokalisierung), *jm Elmi* ‘im Gehölz mit Ulmen’ (1715, Ried-Mörel; ebenfalls 1715 *der Elmi* ‘aus der Elmi-Wasserleitung’).

Mit einem attributiven Adjektiv findet sich *im breiten Elmi* ‘im breiten Gehölz mit Ulmen’ (1717, Obergesteln).

Als Bestimmungswort findet sich das HL in *der Älmi-bode* ‘der Boden beim Älmi (Gehölz mit Ulmen)’ (Oberwald; Gwp. leitet es aber von *Allmeind* ab!), *der Älumgrabo* ‘der Graben beim Gehölz mit Ulmen’ (Baltschieder) und *t Äumiwasserleita* ‘die Wasserleitung zum Äumi (Gehölz mit Ulmen)’ (Fiesch). Der SK-Beleg *Elmsteg* ‘der Steg (über den Baltschiederbach) beim Älum (Gehölz mit Ulmen)’ (Eggerberg) befindet sich nahe beim *Älum* (Ausserberg, Baltschieder).

Beim SK-Beleg *Elmet* (Mund) ‘das Gehölz mit Ulmen’ handelt es sich um ein verschriebenes *Ebnet* (so auch STEBLER 1913, 48), vgl. *Äbnet* ‘das ebene Land’ (Mund) (cf. HL ÄBNET).

Almagäll

Almagäll (mit Endbetonung) ist der Name der Gemeinde *Saas-Almagell*; eine Erklärung für *Almagäll* ist nicht möglich (cf. *Saas-Almagell* bei den Gemeindenamen). Das Simplex *Almagäll* wird nur für die Gemeinde verwendet; der LT-Beleg *Saas-Almagell Dörfli* meint einen nördlichen Weiler, der sonst *Chäischlitu* heisst. Einen vorangestellten Genitiv Plural enthält *der Almagälleru Bitz* ‘das kleine Stück Alp der Leute von Almagell’. Die meisten übrigen Belege enthalten *Almagäll* als Herkunfts- oder Zugehörigkeitsbezeichnung mit den Grund-

wörtern *Alpa*, *Bach*, *Furgga*, *Hitta* (SAC), *Hitte* (Alphütten), *Hooru*, *Stafel*, *Viertil*, *Vischpu* (in Saas-Grund) und *Tal*. Eine komplexere Bildung ist *Allmagäller Suonuwäg* ‘der Weg zu den Suonen von Almagell’. Zweimal erscheint *Amigäller: ts Amigällerhoru* (unterhalb des *Almagellerhorn*, auch *Unters Horn* genannt) und *t Amiggälerhitte* ‘die Hütten von Almagell im Furggtäli’. Alle genannten Namen beziehen sich auf dem Gemeindennamen; zu den historischen Belegen siehe den Gemeindennamen ALMAGELL.

Alnon

Alnon ist nur in *zen Lengnon Alnon* (1320, Termen) belegt. Es handelt sich um einen Dativ Plural. *Alnon* ist wohl ein Lehn- oder Fremdwort im Dativ Plural zu lat. ALNUS ‘Erle’. Der Name ist zu deuten als ‘bei den langen Erlen’. Eine Übernahme aus dem Französischen ist dabei kaum möglich (vgl. FEW 15, 1, 14 s. v. **alisa* ‘Erle’); im Übrigen wird in der frpr. Schweiz *verna*, *vergna* verwendet (BRIDEL 1866, 406; BOSSARD / CHAVAN 2006, 174); vgl. aber HL ALL.

Alo

Alo ist nur belegt in *t Alobielstapfu*, *t Obri Alobielstapfu* und *t Undri Alobielstapfu* (alle Niedergesteln). Es handelt sich in allen drei Fällen um einen Zaunüberstieg im Gebiet *Alobiel*. Das Grundwort *Biel* ‘Hügel’ ist bekannt; *Alo* hingegen nicht. Ein Anschluss an *Allod* ‘freies uneingeschränktes Vermögen’ (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 33) verbietet sich, da das ursprüngliche Rechtswort latinisiert und erst im 19. Jahrhundert wieder ins Deutsche übernommen wurde. Zwar kennen BOSSARD / CHAVAN (2006, 123) *Alloux*, *Allaux* und andere, die sie auf Patois-Formen für das frz. *alleu* zurückführen, das seinerseits auf *Allod* zurückgeht. Ein solcher Einfluss dürfte allerdings für Niedergesteln kaum angenommen werden. Ob in *Alo* ein PN oder Beiname als Besitzernamen vorliegt, bleibt fraglich. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Alois (PN)

Alois (PN) ist in der Form *Wiisi* zu schwdt. *Wisel* (ID. 16, 2012, wo auch *Wisi* angegeben ist) zu stellen. Belegt ist es in *ts Ober* und *ts Unner Wiisch Bord* (Grengiols) mit dem Hinweis, dass *Wiisch* hier als <ts wiisich> ‘des Alois’ zu verstehen sei. Weiter sind belegt *ts Bäärtschuwiisich Gufu* ‘das Steingeröll des Alois Bäärtschi’ (Randa) und *dr Treesawiisichleif* ‘der Schleif des Treesawiisi (Alois, wohl Sohn der Treesa (Theresa))’ (Steg). Die beiden PNN kennzeichnen die Besitzer oder Nutzer. Der PN ist als *Alois* auch schon bei FÖRSTEMANN (1, 1622) belegt.

Alpa

Alpa f. ist zu schwdt. *Alp*, *Alb*, *Alpa*, *Alben* f., Pl. *Alpe*ⁿ, Dim. *Alpetli*, *Älpetli*, *Alpli*, *Alpi*, ahd. *alpa*, mhd. *albe*, wie nhd. ‘Alpe, Bergwiese, bes. für Melkvieh’ und ‘Recht der Benutzung einer Gemeinalp’, sowie *Alpa*, *Alpä* (Goms), *Alpu* ‘Alpe’ (ID. 1, 193 ff.; GRICHTING 1998, 25) und *Aupa* (im unteren Goms) zu stellen. SEEBOLD / KLUGE (²⁵2011, 24) vermuten im Anschluss an die Literatur ein vorindogermanisches Wort mit der Bedeutung ‘Berg’. Das HL ist in über 550 Flurnamen belegt.

Das Simplex im Singular erscheint als *in der Alben* (1707, Visperterminen) und *t Alpa* (St. Niklaus, Zermatt, Zwischbergen). Lateinische Formen von *alpis* sind im Allgemeinen Appellative, keine Namen. Plurale sind nicht belegt.

Als Diminutive im Singular erscheinen *ts Alpgi* (unklares Datum, Saas-Fee), *im Alpgy* (1708, Embdt), *ts Alpgi* (Eischoll, Glis (zweimal), Ried-Brig (dreimal), Simplon, Törbel und Zwischbergen, *Alpgi* (FLNK, Termen), *ts Ällpi* (Saas-Balen, Saas-Fee). Plurale sind nicht belegt.

Attributive Adjektive oder Partizipien sind: *die Gemeinen Alpen* ‘die Alpen, die der Gemeinde gehören’ (1824, Naters), *die Gemein Alpe* ‘die Alpe, die der Gemeinde gehört’ (1774 (?), Eggerberg), *in der Gemeinen Alpe* ‘auf der Alpe, die der Gemeinde gehört’ (1746, Simplon; 1650 *super communi alpe*), *vss der Gemeinen Alpe* ‘die Alpe, die der Gemeinde gehört’ (1469, Ernen), *von der Gemeinen Alpe* ‘von der Alpe, die der Gemeinde gehört’ (1714, Binn; 1490 u. 1655 *communi alpe*), *die Grosse Alpe* ‘die grosse Alpe (von Geren)’ (1550, Oberwald), *t Inner Alpa* ‘die innere Alpe’ (Zwischbergen), *die Kaufte Alpe* ‘die gekaufte Alpe’ (1681, Blitzingen; unklar, ob es sich überhaupt um einen Flurnamen handelt), *an der Nydrun Alpu* ‘an der niederen (unteren) Alpe’ (1448, Zermatt), (lat.:) *apud inferiorem alpem* ‘bei der unteren Alpe’ (1369, Ried-Brig), *in der Nydrun Alpu* ‘in der niederen (unteren) Alpe’ (1393, Termen), *in der Obren Alpe* ‘in der oberen Alpe’ (1749, Ried-Brig), *Obere Alpe* ‘die obere Alpe’ (1862, Mund), *in den Obren Alpe* ‘in den oberen Alpen’ (1774, Termen), (lat.:) *in superiori alpe* ‘auf der oberen Alpe’ (1449, Zermatt), *in der Obren Alpe* (1749, Ried-Brig), *ts Ober Alpgi* (Randa, Zwischbergen (zweimal)), *Obere Alpe* (1862, Mund), *Oberste Alp* ‘die oberste Alpe’ (SK, Visperterminen), *t Obri Alpu* ‘die obere Alpe’ (Albinen), *in den Vndresten Alpe* ‘in den untersten Alpen’ (1745, Törbel), *t Undri Alpu* (Albinen), *ts Undruscht Alpa* ‘(das Gebiet) zu unterst der Alpe’ (Gampel), *t Unner Alpa* ‘die untere Alpe’ (Zermatt), *ts Unner Alpgi* ‘die untere kleine Alpe’ (Zwischbergen (zweimal)), *iner Unner Aupe* ‘in der unteren Alpe’ (Martsberg), *ts Wiiss Alpgi* ‘die kleine Weisse Alpe’ (Bürchen).

Die meisten attributiven Adjektive kennzeichnen die relative Lage *oben* – *unten*.

Vorangestellte Genitive (ohne die alten Genitive Plural auf /-ER/) sind: *in Arnolsch Alpen* ‘in der Alpe des Arnold / der Familie Arnold’ (1676 u. später, Törbel), *Balligo Alppi* ‘die kleine Alpe der Familie Balli (Balet?)’ (1675, Unterbäch), *in Bertoldsalpen* ‘auf der Alpe des Bertold’ (1768, Ergisch), *in Bitschigo Alpy* ‘auf der kleinen Alpe der Leute des Bitschin’ (1742 u. später, Turtmann), *ts Bitschisch Alppi* ‘die kleine Alpe der Familie Bitschin’ (Glis), *in Býtischis Alpyn* ‘in der kleinen Alpe der Familie Bitschin’ (1745 Ergisch; 1830 *die Alpen Pitschier*), *in Bortero Alpe* ‘auf der Alpe der Familie Borter’ (1679, Bürchen; 1678 steht *Vortero Alpe*), *in alpegio der Dietzigen* ‘(lat.: in alpegio) in der Alpe der Familie Diezig’ (1654, Binn; Genitiv ist aus Konstruktionsgründen nachgestellt), *in Gersters Alpen* ‘auf der Alpe der Familie Gerster’ (1628, Visperterminen), *Ggugis Alpa* ‘die Alpe des Guggi / die Guggi-Alpe’ (153?, Törbel), *ts Gusch-tavsch Alppi* ‘die Alpe des Gustav (laut Gwp. Gustav Heinzmann)’ (Visperterminen), *in Hofero Alpen* ‘auf der Alpe der Familie Hofer / der Leute vom Hof’ (1528, Saas-Grund), *Jennen Alpen* ‘die Alpe der Familie Jennen’ (1681, Blitzingen), *Júnigo Alppi* ‘die kleine Alpe der Familie Juon’ (Unterbäch), *Kalbermattero Alpy* ‘die kleine Alpe der Familie Kalbermatter’ (1687 Ergisch; 1687 Turtmann, gleiche Alpe), *in alpe illorum de Martis* ‘(lat.: in alpe illorum de Martis) in der Alpe der Leute von Martisberg’ (1648, Martisberg; Genitiv ist konstruktionsbedingt nachgestellt), *Niggli Alpe* ‘die Alpe der Leute des Niggeli / der Familie Niggeli (Nikolaus)’ (1585, Oberems), *ts Pfarheersch Alpa* ‘die Alpe des Pfarrherrn’ (Naters; FLNK *Pfarrherrualpa*), *ts Stoffolsch Alppi* ‘die kleine (Vor-)Alpe des Stoffel / der Familie Stoffel’ (Visperterminen), *Trogerro Alpa* ‘die Alpe der Familie Troger’ (1548, Turtmann), *Trogerro Alpy* ‘die kleine Alpe der Familie Troger’ (1585, Ergisch), *Weissen Alpli* ‘die kleine weisse Alpe / die kleine Alpe der Familie Weissen’ (1706, Turtmann), *Zimermans Alpen* ‘die Alpe der Familie Zimmermann’ (1744, Ergisch).

Die /-ER/-Belege (alte Genitive Plural) sind vor allem mit Gemeindefamen vertreten und erscheinen manchmal auch als Erstglieder von Komposita: *Almagäller Älpi* ‘die kleine Alpe der Leute von Almagell’ (FLNK, Saas-Almagell; LT *Almagelleralp*, SK *Almageller Alp*) (die Höhenangaben differieren stark, wohl grössere Alp mit einem Stafel), *Auserbinner Alpen* ‘die Alpen der Leute von Auserbinn’ (1844, Ernen), *Balmerro Alpelti* ‘die kleine Alpe der Leute von Saas-Balen’ (1553), *in Balmerro Alpen* ‘die Alpe der Leute von Saas-Balen’ (1528, Saas-Balen), *Bettmeralp* ‘die Alpe, die den Leuten von Betten gehört’ (LT und SK, Betten; 1583 *apud alpem Bettmerro*),

t Bischtmeralpa ‘die Alpe der Geteilen von Bister’ (Filet), *t Bobmeraupe* ‘die Alpe der Leute von Bodmen’ (Blitzingen; laut Gwp. Leute aus dem Weiler Bodmen), *di Borteralpu* ‘die Alpe der Familie Borter’ (Oberems, laut Gwp. FaN *Borter*, auch *ze Borteru*), *Brýgerro Alp* ‘die Alpe der Leute von Brig’ (1578, Glis), *Bürchner Alp* ‘die zur Gemeinde Bürchen gehörende Alpe’ (LT, Bürchen), *aüff Viescherern Alpen* ‘auf der Alpe der Leute von Fiesch’ (1691, Fieschertal), *t Fiescheraupa* ‘die Alpe der Leute von Fiesch’ (Fiesch), *Fieschertalleren Alpen* ‘die Alpe der Leute von Fieschertal’ (1818, Lax), *in Finninero Alpen* ‘auf der Alpe der Leute von Finnen’ (1306, Eggerberg), *Gschineralp* ‘die Alpe der Leute von Gschinen’ (1471, Gschinen), *in der Gorpiler Alpe* ‘auf der Alpe der Leute von Goppisberg’ (1839, Goppisberg; 1809 *in alpibus de Goppileren*), *Goppisbergeralp* ‘das Algebiet der Leute von Goppisberg’ (LT u. SK, Goppisberg), *Gräicher Alpe* ‘die Alpe der Leute von Greich / die zu Greich gehört’ (FLNK u. LT, *Greicheralp*; Name ist phonetisch *Gräicheralp*), *Laggeralpa* ‘die Alpe der Leute von Lax’ (FLNK, Lax), *Laxeralp* ‘die Alpe der Leute von Lax’ (LT u. SK, Lax), *Leigeralpa* ‘die Alpe der Leute von Leiggern’ (Ausserberg; LT u. FLNK *Leigeralpa*), *Martisbergeralp* ‘die Alpe der Leute von Martisberg’ (LT, Martisberg), *Milebacheraupe* ‘die Alpe von Mühlebach’ (FLNK, Mühlebach), *Munder Alpe* ‘(lat. alpes) die Alpen der Leute von Mund’ (1527 Baltschieder; 1527 Mund), *Riederalpa* ‘die Alpe der Leute von Ried-Mörel’ (FLNK, Ried-Mörel; LT und SK *Riederalp*), *Ritzigeralpe* ‘die Alpe der Leute von Ritzingen’ (FLNK, Gluringen; FLNK, Ritzingen), *alpem Schineren* ‘(lat.: *alpem*) die Alpe der Familie Schiner’ (1520, Binn), *ts Schreeteralppi* ‘die kleine Alpe der Familie Schröter’ (Eischoll), *Varneralp* ‘die Alpe der Leute von Varen’ (LT und SK, Varen; FLNK *Varneralpu*), *Vischper Alpa* ‘die Alpe der Leute von Visp (im Nanztal)’ (1519, Visperterminen; 1717 *Wisper Alpen*), *Wileralpen* ‘die Alpe von Wiler’ (1811, Lax), *t Wileraupe* ‘die Alpe von Wiler (Weiler von Blitzingen)’ (Fiesch), *ts Wilerauppi* ‘die kleine Alpe von Wiler (Weiler von Blitzingen)’ (Fiesch), *Zwischberger Alppen* ‘die Alpen von Zwischbergen’ (Zwischbergen). Einen nachgestellten Genitiv Plural findet man in *in Alpe Tallerro* ‘in der Alpe der Leute vom Tal (wohl Fieschertal)’ (1508, Fieschertal). Eine sonst selten belegte Konstruktion besteht im Grundwort *Alp* und einer Apposition dazu. So gibt es *Alp Distel* ‘die Alpe, wo es Disteln hat’ (LT, Saas-Almagell), *Alp Hermetje* ‘die Alp Hermetje (Mettle des Herrn?)’ (Zermatt), *t Alpa Bäll* ‘die Alpe Bälle’ (Naters; sonst auch *Belalp*, wohl in Anlehnung an frz. *la belle alpe*), *Alpe Bächli* ‘die Alpe Bächli (bächereiches Gebiet)’ (FLNK, Reckingen), *in Alpe Biellensium* (latinisiert) ‘die Alpe der Leute von Biel’ (1733, Biel), *Alpa Finilu* ‘die Alpe Finilu (Heuschober; SK *Fin-*

nelenalp, gehört zu Eisten) (Eisten), *Alpe Gamilti* 'die Alpe mit der kleinen Hütte (unsicher)' (1680 u. später, Zwischbergen), *Alpa aüff dem Driest* 'die Alpe auf dem Driest (unfruchtbares Gebiet)' (1401 u. später, Naters; die Namen wechseln, es handelt sich wohl um eine Alpe im inneren Aletschi, die auf dem Driest genannt wurde), *alpe zem Beche* 'auf der Alpe zum Bach' (1399, Ried-Mörel), *alpe zem Bech* 'auf der Alpe zum Bach' (1480, Naters; die Belege sind unklar, meist nur zum Bech), in *Alpe Agerun* 'die Alpe der Familie Äger / der Leute von Ager (Geren)' (1548; Oberwald; später *Gerenalp*) und weitere. Eine Reihe von Namen weisen dabei romanische Appositionen oder präpositionale Bestimmungen mit *de* auf: *Alpen Camona* 'die Alpe Camona (Hütte) (liegt jenseits der Grenze in Italien)', *Alpa Possetta* 'die Alpe Pussetta (kleiner Tannenwald)' (SK, Zwischbergen), *Alpis Sottheroz* 'die Alpe, die dem Gerichtsboten zur Verfügung gestellt wurde' (1495, Salgesch), *alpem deys chauanes* 'die Alpe mit den Hütten' (1357, Leukerbad), *Alpis de curmilz* 'die Alpe von Curmilz (unklar)' (1346, Leukerbad), in *alpe de la soterod* 'auf der Alpe, die dem Gerichtsboten zur Verfügung gestellt wurde' (1344, Feschel), *alpem de lalpeta* 'die Alpe genannt die kleine Alpe' (1328 u. später, Leukerbad), *alpem de solla* 'die Boden-Alpe' (1346, Leukerbad). In einem Fall ist ein PN im Genitiv nachgestellt: in *alpe Otolfi* 'auf der Alpe des Otolf' (1232, Ried-Brig). Andere Belege sind: *der Alpen Rodani* 'die Alpe Rudu (heute Alpjerung)' (1511 u. später, Zwischbergen), in *alpe Ruspecca* 'die Alpe Rusp-Egga (Rusp-Ecke, unklar)' (Visperterminen) und andere mehr. Das Bild wird hier bestimmt durch lateinische und romanische Konstruktionen, wobei lat. *ALPIS* und dt. *Alpe* oft nur appellativen Charakter haben.

Als Grundwort tritt das HL zunächst mit Tiernamen auf: *Chiealpa* 'die Alpe für die Kühe' (FLNK, Bellwald), *Chuealpa* 'die Alpe für die Kühe' (FLNK, Betten), *Gämschalpji* 'die kleine Alpe mit Gämsen' (FLNK, Guttet), *Chalberalpa* 'die Alpe für die Kälber' (FLNK, Bellwald), *Lämmerenalp* 'die Alpe mit vielen Lämmern' (LT und SK, Leukerbad; FLNK *Lämmerenalpu*), *ts Bäralpji* 'die kleine Alpe, wo es Bären hatte' (Ried-Brig), *ts (e) Rinneralpu* 'bei der Alpe für die Rinder' (Unterbäch, LT Rinderalp) und ohne Vokalvorschlag in den Formen *Rinderalpen* 'die Alpe für die Rinder' (1701, Feschel), *jn der Rinderalpen* 'in der Alpe für die Rinder' (1616, Eischoll; der Beleg von 1729 gehört wohl zu Ergisch), *die Rinder Alpen* 'die Alpe für die Rinder' (1693, Törbel), *ts Rinneralpji* 'die kleine Alpe für die Rinder' (St. Niklaus, laut Gwp. heute Schafalpe), *t Rinneralpu* 'die Alpe für die Rinder' (Oberems, laut Gwp. früher Voralpe, heute überwaldet), *Schafalpa* 'die Alpe für die Schafe' (FLNK, Bellwald), *t Schaafalpa* 'die Alpe für die Schafe' (Visperter-

minen), *Schafalpen* (1600 u. später, Turtmann), *t Schaafalpu* 'die Alpe für die Schafe' (Ergisch), *ts Stieralpji* 'die kleine Alpe für die Stiere' (Erschmatt), *t Stieralpu* 'die Alpe für die Stiere' (Guttet) (gemeint ist in beiden Fällen wohl die Alpe für die Stierkälber (RÜBEL 1950, 23); Stiere wurden kaum auf die Alpen getrieben), *ts Tieralpji* 'die Alpe mit Gämsen' (Betten). Komplexer ist *t Ämscher Schafalpu* 'die Alpe für die Schafe der Leute von Ems (heute Ober- und Unterems)' (Oberems), *Ämsär Schafalpu* 'die Alpe für die Schafe der Leute von Ems (heute Ober- und Unterems)' (FLNK, Turtmann).

Gemeinde-, Weiler-, Familien- und Personennamen ohne Veränderungen sind: *Eischollalpu* 'die Alpe von Eischoll' (FLNK, Eischoll), *Ergischalpen* 'die Alpen von Ergisch' (SK, Ergisch), *Gerenalp* 'die Alpe Geere (spitzer Streifen Landes)' (1846, Obergesteln), *Illalpu* 'die Ill-Alpe (Alpe beim Illi 'Aue')' (FLNK, Leuk), *Jolialpa* 'die Jolialpe (im Jolital)' (FLNK, Niedergesteln; SK *Ijollialp*), *Jooscht Alpji* 'die kleine Alpe des Jost / der Familie Jost' (Ergisch), *ts Perrigalpji* 'die kleine Alpe der Familie Perrig' (Glis), *alpium de Sarqueno* 'die Alpen von Salgesch' (1490, Salgesch), *ts Schreeteralpji* 'die kleine Alpe der Familie Schröter' (Eischoll), *Spüttelalp* 'die Alpe beim Spittel (auf der Grimsel)' (1604, Oberwald), *die Taferalpe* 'die Alpe bei der Taferna' (1857, Ried-Brig), *Törbelalpen* 'die Alpe von Törbel' (SK, Törbel; 1412 in *alpe de Torbio*), *Täschalpa* 'die Alpe von Täsch' (FLNK, Täsch; 1388, in *alpe de Tesche*).

Zwei lateinische Belege betreffen das Baltschiederatal: *alpis ponÿrrensis* 'der Alpe von Baltschieder' (1660, Baltschieder), in *alpe de Balschedertal* 'in der Alpe des Baltschiederatales' (1381, Baltschieder).

Die meisten Belege mit dem HL als Grundwort in zweigliedrigen Komposita beziehen sich auf eine nahe liegende Flur. Beispiele dafür sind: *t Eualpu* 'die Alpe an der Aue' (Saas-Almagell), *t Faldumalp* (LT u. SK, Ferden) 'die Faldumalp', *Findelalp* 'die Findelalp (LT; lebend: *ts Findle*)' (LT, Zermatt), *t Flüelalp* 'die Fluh-Alpe' (Leukerbad, so nicht bei R. GRICHTING 1993; Zermatt), *t Furggalpu* 'die Furggalpe (Pass und Alpe)' (Saas-Almagell), *Gletscheralp* 'die Gletscheralp (früher wohl im Vorfeld des Langgletschers)' (Blatten), *di Graadalpa* 'die Gratalpe (Alpe unterhalb des Gebietes Grat)' (St. Niklaus) und viele andere mehr.

Komplexere Konstruktionen sind *Hotel Belalp* 'das Hotel Belalp' (FLNK, Naters) (wohl in Anlehnung an frz. *belle alpe*; sonst *Alpa Bäll*), *Milebacher Chalberaup* 'die Kälberalpe von Mühlebach' (FLNK, Mühlebach), *ts Ober Borteralpji* 'der obere Teil der kleinen Alp der Familie Borter' (Unterbäch), *ts Ober Chiefferalpji* 'der obere Teil der kleinen Küfer-Alp' (Leuk), *ts Ober Geertschigalpji* 'der obere Teil der kleinen Alpe der Familie Gertschen' (Unterbäch), *ts Ober Gämschalpji* 'der obere Teil der

kleinen Gemsalpe' (Guttet), *ts Ober Sänggalpji* 'der obere Teil der kleinen Alpe oberhalb des Sengg (durch Sengen gerodetes Gebiet)' (Eischoll) und weitere Alpen mit dem Attribut *Ober*, *Balmfluh Alp* 'die Alpe beim Felsen, der überhängt (heute: *Balma*)' (SK, Zwischbergen), *Bodmero Schaffalpen* 'die Schafalpe der Leute von Bodmen' (1593, Fiesch), *ts Rinderfäldalpi* 'die kleine Alpe mit dem Rinderfeld' (Hohtenn), wobei *Rinderfäld* kein belegter eigener Flurname ist, *Rosswaldalpa* 'die Alpe oberhalb des Rosswald (Wald, der einem Pferd gleicht)' (Termen), *Schwarzbergalp* 'die Alp Schwarzberg' (LT, Saas-Almagell; FLNK *Schwarzbärgalp*), *ts Spilbielalpji* 'die kleine Alpe im Berech des Spilbiel (Spiel-Hügel)' (Hohtenn), *di Turtmaschafalpu* 'die Schafalpe der Alpengenossenschaft Turtmann' (Oberems), *t Undri Eischleralpu* 'die untere Alpe von Eischoll' (Eischoll), *t Undri Fäsialalpu* 'die untere Fäsialalpe (LT *Untere Feselalp*)' (Gampel), *t Undri Illalpu* 'die untere Ill-Alpe (Alpe beim Illi 'Aue')' (Leuk), *Unner Borteralpji* 'der untere Teil der kleinen Alpe der Familie Borter' (Unterbäch) und weitere Alpen mit *Unner*, *Winkell Riederer Alpji* 'der Winkel auf der kleinen Alpe der Familie Rieder / der Leute vom Ried' (1687, Ergisch; 1687, Turtmann), *das Weis-Flühen-Älpchen* 'die kleine Alpe bei der weissen Fluh' (1821, Ergisch).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Brigga*, *Chäller*, *Chrache*, *Chromu*, *Fääsch*, *Gassa*, *Hitta*, *Hubel*, *Lee*, *Löuwina*, *Matta*, *Müra*, *Rigg*, *Riss*, *Rüüs*, *Schleif*, *Schiir*, *Schlüche*, *See*, *Suon*, *Stafel*, *Straas*, *Stutz*, *Üeward*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wasser* und *Züü*.

Komplexere Konstruktionen finden sich in *ts Albiner Alputirli* 'die kleine Tür auf dem Weg zur Albiner Alpe' (Albinen), *der Alphubelgletscher* 'der Gletscher unter dem Alphubel (Gipfelname)' (Täsch), *ts Alphubeljoch* 'das Joch beim Alphubel (Gipfelname)' (Saas-Fee, Täsch), *am Alpmattknübel* 'am Hügel bei der Alpmatt (Alpenwiese)' (1796, Naters), *Alpuwasserleitu* 'die Wasserleitung für die Alpe' (Varen), *t Alpwäggräbem* 'die Gräben beim Alpweg (Weg in die Alpe)' (Ferden), *dem alten Alpweeg* 'dem alten Weg, der zur Alpe führt' (1766, Münster; Dativ konstruktionsbedingt), *den Alten Obren Alpweg* 'der alte obere Weg auf die Alpe (unklar, ob Name oder Appellativ)' (1755, Eisten; Akkusativ konstruktionsbedingt), *der Eischolalpgraad* 'der Grat auf der Alpe von Eischoll' (Eischoll), *Ergischalphorn* 'das Ergischalphorn (Gipfelname, benannt nach der Ergisch Alpe)' (LT, Eischoll), *ts Guttneralputiri* 'die kleine Türe auf dem Weg zur Alpe der Leute von Guttet' (Albinen), *in Hans Alpünwald* 'im Wald des Hans bei der Alpe (unklar)' (1688, Grächen), *t Hinner Alpgasse* 'die hintere Gasse, die zur Alpe führt' (Oberwald) und andere mehr.

Eine Ableitung auf -JA/-JU (wohl mit Palatalisierung eines /l/, wie bei RÜBEL (1950, 120, Fn. 6) für *Triichja* belegt, ist im Typ *Alpja* / *Alpju*, Plural *Alpje* belegt. Es handelt sich um eine Stellenbezeichnung, also etwa 'das Alpgebiet', wobei sich diese Kennzeichnung auch einfach als Gebiet mit Etz-Wiesen verstanden werden kann. Belegt sind: *Alpia* 'die Alpe, die *Alpia* heisst' (1424, Eggerberg), *Alpja* 'die *Alpja* (Name eines Alpgebietes)' (FLNK u. LT, Baltschieder), *t Alpja* 'die *Alpja* (Name eines Gebietes, unsicher)' (Ausserberg), *t Alpja* 'die *Alpja* (laut Gwp. keine Alpe, sondern eine Schafweide)' (Mund), *t Alpia* 'die *Alpia* (Name einer Alpe)' (St. Niklaus), *in den Alpen* 'in den Alpen (Namen eines Alpgebietes)' (1705, Saas-Grund), *in der Alpie* 'in der Alpie (Name eines Alpgebietes)' (? , Saas-Almagell; 1509 *der Alpyen*, 1793 *in der Alpyen*), *in die Alpen* 'in die Alpen (Name eines Alpgebietes)' (1785, Saas-Fee), *uf Alpje* 'auf Alpjien (Name eines grösseren Alpgebietes)' (Reckingen), *Alpje* 'Alpjien (Gebiet mit Alpen)' (LT, Simplon), *Alpje* 'Alpje (Name eines Alpgebietes)' (Münster), *t Alpje* 'die Alpen (Name eines grösseren Alpgebietes)' (Zwischbergen) (JORDAN 2006, 265 f. dokumentiert den Namen ausführlich).

Ein vorangestellter Genitiv ist in *der Alpierro Schlucht* 'die Schlucht der Leute von Alpien' (1410, Saas-Fee) enthalten.

Als Bestimmungswort findet sich die Ableitung in *ts Alpjahoru* 'das Alpjahorn (LK Alpjuhorn, Gipfelname, benannt nach der Alpjia)' (Mund). Eine /-ER/-Erweiterung ist belegt in *ts Alpjier Bidi* 'der kleine Boden im Gebiet Alpje' (Simplon), *der Alpjierbach* 'der Bach, der aus dem Gebiet Alpjien herunterfliesst' (Zwischbergen), *der Alpjiergletscher* 'der Gletscher oberhalb der Alpje (Alpgebiet)' (Zwischbergen), *der Alpjierwald* 'der Wald im Gebiet Alpjien (das Alpgebiet)' (Zwischbergen), *t Alpjierweng* 'die Grasabhänge im Gebiet Alpjien' (Simplon). JORDAN (2006, 266 ff.) kennt für Zwischbergen: *Alpjärwäg*, *Alpjärschtraass*, *Obers Alpjärband*, *Alpjärweng*, *Alpjärwassär*, *Alpjärwaald*, *Alpjärgletschär*, *Alpjärung* (cf. HL *Alpjierung*), *Undrä Alpjierung*. Weiter nennt JORDAN (2006, 153 ff.) für Simplon: *Alpjärboort*, *Unners Alpjärbidi*, *Alpjärbidi*, *Alpjärwäg* und *Alpjärschtraass*. Vermutlich auch hierher gehört die historisch belegte Form *Alpilwualdt* 'der Wald bei der kleinen Alpe' (1410, Saas-Fee; das /u/ in *wualdt* ist so belegt), das hier als Diminutiv gedeutet wurde, aber wohl zum Typ *Alpila* > *Alpja* gehört.

Nur selten ist eine Ableitung auf /-ER/ (wohl Stellenbezeichnung, vgl. SONDEREGGER 1958, 525 f.): *der Alperbiel* 'der Hügel, der zur Alpe gehört (?) (unklar wegen Höhe, ca. 1300 m) (Feschel, Guttet). Interessant ist, dass in Feschel 1564 *Walpelbüehl* und in Guttet ebenfalls 1564 *Walpper Biel* und *Walpelbüehl* belegt sind. Daraus lässt

sich schliessen, dass hier der FaN *Walpen* gemeint ist; weggelassenes /w/ führt dann zur heutigen Form *Alperbiel*, für die es keine gute Deutung gibt. In Reckingen ist *ts Alperbielti* ‘der kleine Hügel bei der Alpe’ belegt, bei dem sich eine Voralpe befindet.

Häufiger ist eine weitere, wohl romanische Ableitung auf -ETA belegt. BOSSARD / CHAVAN (2006, 239) notieren sie unter *Arpettas*, *Arpette* (mit der frpr. Entwicklung von /l/ zu /r/) und dem Diminutiv-Suffix /-ITTA/ (cf. auch GPSR 1, 631). Belegt sind: *in Alpeten* ‘auf der kleinen Alpe’ (1742 u. später, Turtmann), *in Alpettun* ‘auf den kleinen Alpen’ (1616, Ergisch) (älteste Belege aus dem 13. Jh. *in lalpeta*, 1328 (mehrfach) *en lalpeta*, 1539 *jn Alppetten*), *t Alpetjini* ‘die kleinen Alpen’ (Ergisch, mit deutschem Diminutivsuffix zum romanischen Diminutiv), *Alpethorn* ‘das Alpethorn (Gipfelname, nur auf SK, zwischen Tiereregghorn und Dübihorn, wohl zu Alpet ‘kleine Alpe’)' (Baltschieder), *Alpetustapfu* ‘die Stapfe (Zaunüberstieg / steiler Weg) bei der kleinen Alpe’ (FLNK, Ergisch), *der Alpetwald* ‘der Wald bei der kleinen Alpe (unklar)’ (Termen; LT *Albetwald*) und *der Alpetbrunno* ‘die Quelle / der Brunnen im *Alpetschleif*’ (Termen). Die Belege aus Turtmann und Ergisch sind sicher romanisch, hierzu gehört auch *lalpeta* mit agglutiniertem Artikel. Die Belege aus Termen sind unsicher und können auch zum HL ALBET gestellt werden.

Alpjerung

Alpjerung ist nur belegt als *der Alpjerung* (Zwischbergen). JORDAN (2006, 301) sagt unter *Alpjärung*, dass die Alpe bis ins 17. Jahrhundert ein Zankapfel zwischen den Geteilen auf der Alpjen und den Italiern war. Die ältesten Beleg haben 1511 *der Alpen Rodani*, auf deutsch *Allparun*, ebenfalls 1511 *Alparün*, 1543 ist vom der Kapelle *Sancti Marchi de Rodeno* die Rede (also wohl die Kapelle des Hl. Markus in Ruden (Gondo)), 1609–1699 wird von den *Alpien Alperon* gesprochen, 1620 von *alpis vocatis Rodann*, 1673 *auf dem Alperonk*. Aus den verschiedenen Belegen lässt sich schliessen, dass wohl die Alpe von Ruden oder des Rodan gemeint war. Die Wortform *Alpjerung* (mit Endbetonung!) nimmt offenbar eine ursprüngliche Konstruktion *Alpa Rodoni* mit nachgestelltem Genitiv auf und gibt ihr das maskuline Genus. Nachgestellte Genitive sind im Deutschen nur als präpositionale Konstruktionen des Typs ‘die Alpe von Ruden’ möglich.

Alpligu

Alpligu kommt einmal in Ferden als Simplex und in vier davon abgeleiteten Namen *Alpligbord*, *Alpligstägweid*, *Alplighorn* und *Alpliggäbi* ‘Abhang bei *Alpligu*’ vor. Es ist zu rom. **alpicula* ‘kleine Alpe, Älpchen’ zu stellen und

durch Umstellung zu *Alpligu* zu erklären (siehe ZINSLI 1975, 63ff.; LUNB 1, 1, 49; BENB 1, 1, 22f.; HOFER 2012, 29 u. 54), was auch der historische Beleg von 1310 mit *jn der Alpliglun* (Ferden) nahelegt.

Alt

Das Adj. *alt* Adj. ‘alt’ ist zu schwzd. *alt*, mhd. und ahd. *alt*, wesentlich wie nhd. ‘alt, ehemalig, einstig’, im Gegensatz zu ‘neu’ und wdt. *aalt*, *aaüt* ‘alt’ (ID. 1, 203 ff.; GRICHTING 1998, 15) zu stellen. Der Vokal in *alt* ist im Walliserdeutschen normalerweise gelängt. In FIN wird das Adjektiv auch für noch vorhandene, aber nicht mehr dem ursprünglichen Zweck dienende Gebäude, Bodenflächen, Bachläufe usw. verwendet.

Das Adjektiv kommt in rund 350 Namen vor und wird meist attributiv verwendet, entweder unflektiert oder flektiert. Im unteren Goms mit der Vokalisierung von /l/ ist die Form meistens *aut*.

Der häufigste Typ ist *der Alt Stafel* ‘der alte Stafel’ mit den Varianten *der Alt Stafil*, *der Alt Stafol*, *der Alt Staful* und *der Aut Stafu* mit insgesamt rund 35 Belegen. Es handelt sich fast durchwegs um Alpen und Alphütten, die höher liegen als die späteren Stafel in Folge der sog. Kleinen Eiszeit (CHRISTIAN PFISTER: Kleine Eiszeit. Artikel im HLS: [www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/007799/2010-05-21/\[iw;10-12-2020\]](http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/007799/2010-05-21/[iw;10-12-2020])).

Ein zweiter häufiger Typ bezeichnet das alte Flussbett des Rotten vor dessen Korrektur (1863–1884): *ts Alt Rottebett* ‘das frühere Bett des Rotten’ mit den Varianten *ts Alt Rottubett*, *ts Alt (e)Rottubett*, *ts Alt (e)Rottunbett* und *das Alte Rhonebett* (1895, Leuk) mit acht Belegen.

Ebenfalls häufig ist der Typ *t Alt Wasserleita* ‘die alte Wasserleitung’, die öfters auch lateinisch als *antiquus aqueductus* oder *vetus aqueductus* bezeichnet wird. Hier findet sich auch eine der wenigen Substantivierungen wie *das Alti* (sic!) (FLNK, Ergisch) und *t Altu* (Leuk, Oberems) für eine alte Wasserleitung. *t Alti Süe* (Eischoll, Unterbäch) und Varianten kommen in sechs Fällen vor, davon zweimal *t Alti Gieschsüe* ‘die alte Wasserleitung nach Giesch (Weiler von Hohtenn)’ (Hohtenn, Steg)

Die Menge der Nomina mit dem Attribut *alt* umfasst rund 270 HLL. Sie können hier nicht alle aufgeführt werden. Komplexeste Formen sind *t Alti Chalbertreichi* ‘die alte Tränke für die Kälber’ (Gampel), *Alti Ganterbrugga* ‘die alte Brücke über den Ganterbach’ (FLNK, Ried-Brig), *der Unner Alt Stafel* ‘der untere Teil des alten Stafel’ (Saas-Almagell) und das schöne *Alti Niibuhittu* ‘die alte (Alp-)Hütte der Niwenalpe’ (FLNK, Bratsch), wobei die Niwenalpe ‘die neue Alpe’ ist.

Nur einige wenige Belege sind zusammengesetzt wie *Altwaldschleif* ‘der Schleif beim Gebiet Alti Walda’ (FLNK, Visperterminen), wobei *Alti* hier auch ‘hoch

gelegenen' (MÖLLER 1985) bedeuten kann, was auch für den Beleg *Alte Gemmi* (Leukerbad) gilt, die wohl kein alter Übergang, sondern ein hochgelegener Übergang (ca. 2700 m) ist.

Altana

Altana f. ist die vermutlich latinisierte Form von *Altina* oder *Ältina*. Das Simplex *Altana* meint 1392 in Naters eine Wasserleitung, 1399 *supra Altanam* (Ried-Brig) ist wohl ein Verschreiber für *supra Saltanam*, 1307 *jn der Altanun* (Stalden) meint einen Acker, 1617 *an die Althinen* (Mund) (wird auch *Trenke* genannt, ist also eine Wasserleitung), 1732 *die Ältina* (Brigerbad), bezeichnet als *Rús*, also einen Wasserlauf, 1760 *ein Altinen* (Birgisch), ohne Hinweis. Seltsam ist *jn der Alton* (1337, Bratsch) als Wasserleitung; 1361 *zen Alton*) und *an der Alton* (1338, Turtmann).

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *Grossen Altinen* (1661 u. später, Mund) als Wasserleitung, *in magnam altinam* 'in die grosse Altina' (1513, Brigerbad) als Wasserleitung und das komplexe *an der grossen Rúss Altana* 'am grossen Wasserlauf Altana' (1749, Birgisch), *die Tieffe Altina* (1782, Mund) ohne nähere Angabe. Mit dem Bestimmungswort *Rus* 'Wasserlauf' finden sich weiter *an die Rusaltinen* (1745, Birgisch), *an die Rússaltina* (1741, Termen) und *die Rússaltinen* (1665 u. später, Mund) als Wasserleitung.

Sehr schwierig ist schliesslich ein sehr früher Beleg *an der ialz strenalton* (13. Jahrhundert, Naters), *an der ialz stren alton* (2. Hälfte 13. Jahrhundert, Naters), wo unklar ist, ob die erste oder die zweite Trennung sinnvoller ist.

Insgesamt ist wohl eine Ableitung auf /-ANA/ zu *alt* im Sinne von 'hoch' (LUNB 1, 1, 50; MÖLLER 1985) anzunehmen; solche Ableitungen bezeichnen Bäche, Flüsse oder – wie hier – Wasserleitungen, können aber auch für andere hochgelegene Orte verwendet werden. Die spätere Form *Ältina* (1732, Brigerbad) weist einen Umlaut auf; das HL wurde also wohl als deutsches Lexem verstanden.

Die Belege *jn der Alton* (1337, Bratsch), *an der Alton* (1338, Turtmann) und die seltsamen Belege zu *an der ialz strenalton* (Naters, s. oben) weisen Kurzformen auf, die sich ebenfalls zu *alt* 'hoch' stellen lassen, aber das Suffix /-ANA/ nicht enthalten.

Altels

Altels m. ist nur als *der Altels* (Leukerbad; FLNK *Altels*, LT und 1:10000 *Altels*) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 17, Nr. 3, Blatt 29, Nr. 5, Blatt 30, Nr. 3) kennt *Altäls* und auf Blatt 29, Nr. 4 auch *Altälsblattä*. BENB (1, 1, 24 f.) nennt den Namen für Kandersteg, der von Touristen fem. gedeutet werde, wohl nach STUDER „die alte Els“ (STUDER

1896, 52). JULEN (1951, 7) deutet den Namen des Berges am Gemmiübergang mit lat. *ALTUS* oder keltisch *alt* 'hochaufragend, hochgelegen' (cf. auch MÖLLER 1985). BENB (1, 1, 24 f.) deutet den Gipfelnamen mit HUBSCHMIED (1940, 15 f.) zur Alpe *Wildelsigen*, das er als „*Alt-alisōs*“ ('bei den hohen Erlen') deutet; dieses sei auf den darüber liegenden Berg *Altels* übertragen worden; das ist nicht unmöglich, da Erlenbüsche auch auf Alpenhöhe vorkommen und Gipfel häufig nach unten liegenden Alpen benannt werden können. Leider liegen aber keine historischen Belege vor. Im Oberwalliser Deutschen ist das anlautende *alt* gelängt worden zu *aalt*; das Genus bleibt aber maskulin. Im Oberwallis gibt es zwar den FaN *Elsig* (AWWB 86), der aber wohl zu einem PN *Els(a)* zu stellen ist. Die nächstliegende Deutung wäre dann lat. *ALTARE* altar (FEW 24, 351), das wohl metaphorisch zu verstehen ist. Allerdings ist eine Form *Altels* nicht belegt. Sie müsste auf **ALTARES* mit einer Assimilation von /r/ zu /l/ zurückgehen. Die Form des Berges würde eine solche Deutung möglich machen.

Altmann (FaN)

Altmann (FaN) bezieht sich auf den Naturforscher *Johann Georg Altmann* (1695–1758), nach dem laut DESOR (1844, 161 f.) eine Felsspitze im Aletschgebiet benannt worden war (WERLEN 2008, 580). Der Name ist als *Aautma* (Fieschertal) und *Autma* (Bellwald) mit /l/-Vokalisierung im unteren Goms belegt; die Spitze selbst befindet sich jedoch auf dem Gebiet des Kantons Bern. Altmann (1695–1758) war vor allem bernischer Pfarrer und beschäftigte sich auch mit der Erforschung der Alpen.

Alto

Alto ist nur in *Passo Alto* 'der hohe Pass' (LT, Zwischbergen) belegt. Das HL ist zum maskulinen Adjektiv it. *alto*, < lat. *ALTUS* 'hoch, hochgelegen; weit entfernt' (DEVOTO / OLI 2020, 92) zu stellen. JORDAN (2006) kennt den Namen nicht.

Älw

Älw Adj. 'gelbbraun, fahlgelb' ist zu schwdt. Adj. *älw*, *älb*, *elb* 'fahl, weissgelb, übergehend in braungelb', ahd. *elaw*, mhd. *elw* (ID. 1, 211 f.; GRICHTING 1998, 26 s. v. *älw*) zu stellen. Das Adjektiv bezeichnet die Gesteins- oder Bodenfarbe. Es wird mit den Grundwörtern *Fad* (Randa, St. Niklaus, *Rigg* (Gipfelname) (Baltschieder; Blatten), *Ste* (Ulrichen) und *Tätsch* (Blatten, als Gipfel) verbunden.

Amat

Amat ist zu schwdt. *Amad*, *Āmat*, *Ämd*, *Emd*, *Ömd*, *Ämt*, *Änd* n. 'Spätheu, zweiter Graswuchs', ahd. und mhd. *āmāt* also eigentlich 'Aus-, Abschnitt' und wdt. *Äämd*,

Eemd (Lötschtal), *Aamat* ‘Emd’ (ID. 1, 213; GRICHTING 1993, 15) zu stellen. KRISTOL ET AL. (2005, 320) sehen auch den Gemeindennamen *Embd* hier, den GRICHTING (1998, 26) als *Ämd* aufführt. Verglichen zu den zuerst geschnittenen Gräsern, dem Heu, ist das Emd qualitativ hochwertiger. Die beiden Gräsernten bleiben im Heustall unvermischt und werden dem Vieh in genau abgewogenen Mengen verfüttert (RÜBEL 1950, 69).

Zum Simplex *Ämd* ‘Embd’ als Gemeindename gesellt sich ein Namennest mit *Ämbbach*, *Ämbbachgrabo* (FLNK), *Embderberg* (LT, SK *Emderberg*; 1539 *montis embda*), *Ämbdfad* (FLNK), *únter den Embdflüen* (1806, *Embd*). Unklar ist ein Beleg aus dem 13. Jh. *an der Moria Emdere* (*Embd*); *Moria* wird sonst am ehesten als gerundetes Gegenstück zum heutigen *Merje* bei Stalden verstanden, das üblicherweise auf *Morgia* zurückgeführt wird. Wenn das Zitat richtig ist, scheint es auch bei *Embd* ein *Merje* gegeben zu haben. Die Schreibform *Embd* enthält im Übrigen einen Übergangslaut /b/ zwischen dem Nasal /m/ und dem folgenden /d/.

Unklar ist auch eine Reihe von Belegen aus dem unteren Oberwallis: 1697 *zum Amedj* (Turtmann), 1628 *zum Amadie* (Unterems) und lebend *ts Ametji* (Unterems, auch LT). Vermutlich betreffen die drei Namen das gleiche Gut, das auf ca. 900 m westlich unterhalb von Unterems liegt; gemeint ist wohl ein kleines Gebiet mit Emd (Spätheu). Ein anderer Diminutiv im Plural ist das lebende *t Äämetchini* ‘die kleinen Wiesen mit Emd (Heu für den zweiten Schnitt)’ (Reckingen).

Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Bodu*, *Haalta* und *Pletscha*.

Ambach

Ambach n. oder m. ist nur einmal historisch in Unterbäch belegt: 1578 *jm Grossenn Ambach*, 1582 *in magno Ambach*, 1692 *im Grossen Ambach*, 1712 *im grossen Ambach*. Es ist zu schwdt. *Ambacht*, *Ambach* n. ‘eine gewisse Anzahl Kühe auf der Alp, die unter einem besondern Meisterhirten stehen’, mhd. *ambahte* n. (ID. 1, 233) zu stellen. Das Wort scheint entgegen Id. auch im Wallis bekannt gewesen zu sein; als Name auf der *Ginals*-Alpe ist es wohl bezogen auf eine Weide für ein oder einen *Ambacht*.

Ambja

Ambja f. ‘Himbeere’ ist zu schwdt. *Ampje* f. ‘Brombeere, Himbeere, unterschieden durch die Attribute *schwarz* oder *rot*’, wdt. *Ampju*, f. ‘Himbeere’ (ID. 1, 239; GRICHTING 1998, 26) zu stellen; der Flurname meint wohl ein Gebiet mit Himbeeren. Es handelt sich um ein Etymon vorromanischen Ursprungs. Zur Verteilung siehe GPSR (1,

446 f., s. v. *ἄμποια* ‘Himbeere’). Das HL ist nur belegt in *t Ambja* (Termen; LT *Amja*) und den dazu gehörenden *der Amjugrabo*, *Amjigrabo* (FLNK) und *Amjuheegi* ‘die Höhe bei der Ambja’ (FLNK) alle in Termen. Seltsamerweise hat die Karte 1:10000 die Form *Anjegraben*; es ist unklar, ob hier ein Druckfehler oder eine falsche Form vorliegt. Die historischen Belege beim lebenden *der Amjugrabo* weisen auf ein ursprüngliches *Amýlgraben* (1400 u. später, Termen, auch *Amilgraben*). In *Ambju* liegt also vermutlich eine Palatalisierung des /l/ vor. GPSR (1, 447) weist darauf hin, dass eine Form mit /l/ nur im Osten des Wallis (romanisches Wallis) aufträte; das Vorkommen des HL in Termen scheint ein Reflex dieser Form zu sein.

Ambort (FaN)

Der FaN *Ambort* ist historisch auch als *am Bord*, *Ambord*, *An dem Borte* (AWWB 8) belegt. Der Flurname kommt nur in *ts Ambortsch Schleifji* ‘der kleine Schleif der Familie Ambort’ (Visperterminen) vor; der Familienname steht im Genitiv Singular.

Ambrüüf

Ambrüüf ist nur im Flurnamen *zum Tritt Ambrüüf* ‘beim Tritt hinauf’ (Saas-Allmagell) belegt. Es ist zu wdt. *ambrü(ü)f*, *ämbrü(ü)f* ‘hinauf, herauf’ und ‘oben’ und wdt. *embrüf*, *ämbrüf* (Goms), *imbrüf* (Mattertal), *ambrüf* (Schattenberge), *imbruif* (Lötschtal), *ämbrüüf* oder *äbrüüf* ‘hinauf’ (ID. 1, 120; GRICHTING 1998, 65) zu stellen. Id. ist der Meinung, es liege hier als erster Bestandteil *aber* ‘wieder’ (ID. 1, 40) zum Adverb *uf* (wdt. *üf*) (ID. 1, 118 ff.) vor. Es scheint, dass diese Herleitung die Deutung von *ambrüüf* nicht erklären kann, auch wenn sie formal stimmt. Laut Beschreibung handelt es sich um eine Schafweide.

Ameling (PN)

Ameling (PN) ist nur einmal 1306 in Zeneggen als *Amelings Matta* ‘die Wiese des Ameling’ belegt. FORSTEMANN (1, 99) kennt den PN *Ameling*. Die Form verwendet sicher einen Genitiv Singular, wohl eines Besitzers, für ‘die Wiese des Ameling’.

Amerika

Amerika ist als *Amerigga* ‘in Amerika’ (Naters; die phonetische Schreibweise ist nicht sicher, da M.S. manchmal die Unterscheidung von Fortis und Affrikata weglässt) und durch Aphärese als *Merigga* (Brigerbad; für die phonetische Form gilt das Gleiche) belegt. In Naters ist es der Name für die vom damaligen Dorfkern ‘weit’ entfernte und abgelegene Neusiedlung (JOSSEN

2000, 632). In Brigerbad ist eine Neusiedlung am Rotten gemeint, die auf 1:10000 als *Merika* belegt ist.

Ammann

Ammann m. 'Amtmann' ist eine Amtsbezeichnung und zu schwdt. *Amm-Mann*, *Antme*ⁿ m., Pl. *Ämme*ⁿ neben *Am-männer* als Beamter 'Gemeindevorsteher, Vorsteher' und 'Verwalter der Gerichtsbarkeit', ahd. *ambahtmann*, mhd. *am-man* m. 'Gerichtsperson, Gemeindevorsteher' zu stellen; es kann auch FaN sein (NWVB 1, 19; Id. 4, 246). Im Wallis war der Ammann Obrichter in einer Gemeinde.

Das HL kommt in verschiedenen Formen als vorangesetzter Genitiv Singular zu einem anderen Grundwort vor.

Belegt sind: *Ameschboden* 'der Boden des Ammans' (1867, Glurigen), *ts Amisch Bode* 'der Boden des Ammans' (Biel; FLNK *Amischbode*), *ts Amisch Bode* 'der Boden der Ami (Beiname der Familie Biderbost, Ammann als Amt?)' (Selkingen), *ins Amman Martis Bode* 'in des Ammann Martins Boden (Ammann ist der Ortsrichter, Martin der Vorname)' (1780, Biel), *das Ammenloch* 'das Loch des Ammanns' (1819, Mund), *z Ammengaden* 'beim Gaden (Stall) des Ammanns' (1592, Ritzingen), *z Antsmans Hauss* 'das Haus des Ammanns' (1636 u. später, Oberems), *z Antshmanshauss* 'das Haus des Ammanns' (1685 u. später, Unterems), *Zamis Acher* 'der Acker des Amtmanns' (1639, Glurigen).

In den meisten Fällen dürfte das Amt des Ammanns gemeint sein, selten der Familienname.

Ämmer

Ämmer ist nur belegt in *ts Ämmertal* (Hohtenn). Das HL ÄMMER ist wohl als „Emmer, Zweikorn, Sommerdinkel (*Triticum dicoccon*)“ (Id. 2, 218; LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵2014, 1482) zu stellen. Bei WIPF (1910, 175) tritt es im Kompositum *amermæll* 'Stärkemehl' mit Verweis auf Id. (4, 218) s. v. *Ammelemëlw* 'Stärkemehl' auf. Vgl. auch KLUGE / SEEBOLD²⁵2011, 244 (s. v. *Emmer*).

Ammere

Ammere ist der Name eines Weilers von Blitzingen. Die ältesten Belege zeigen *Amolren* (1386) und *Amolre* (1406). Der Name ist zu schwdt *Ämmere*, *Ämmerne*, hist. *Amarelle* und *Ammeren* f., und wdt. *Amoltra* 'Sauerkirsche', 'Schattenmorelle', lat. *PRUNUS CERASUS* (Id. 1, 214 f., JACCARD 1903, 121; GRICHTING 1998, 26; LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵2014, 290; MARZELL 3, 1108f.) zu stellen. Es ist aus rom. *amarelle*, dies aus lat. *AMARUS* 'herb, bitter' (REW 406) entlehnt.

Zum Weilernamen in Blitzingen gesellt sich ein Nennest mit *Ammeregge*, *Ammerhaauta* und *Ammer-*

wasser, sowie den historisch belegten *Amerfusweg* (1644) und *Amerenweg* (1768). Ein Adjektiv der Zugehörigkeit ist in *der Ammegeer Biel* 'der Hügel bei Ammere' (Blitzingen) enthalten.

Ammere kommt sonst nur noch in *Ammerbiel* 'der Hügel mit Sauerkirschen' (Greich, Ried-Mörel (hier nur 1590 belegt)) vor.

Ammili

Ammili n. ist nur in Mund als *ts Ammili* belegt, so auch auf LT, 1:10000 und FLNK. Es handelt sich um ansteigende Wiesen, die oberhalb eines steileren Felsen stehen. Die Konstruktion ist wohl ein Diminutiv auf *-li* zu einem Nomen *Ammi* oder ähnlich. Am nächstliegenden ist das HL *Amm-Mann* 'Beamter, Gemeindevorsteher' (Id. 4, 246), das im Diminutiv steht: 'das kleine Grundstück des Ammans'. Zu vergleichen ist das historisch belegte *Ammenloch* 'das Loch des Ammans' (1819, Mund), das sich allerdings an einer anderen Stelle befand. Insgesamt ist das HL AMMANN zu vergleichen.

Amoss

Amoss ist wohl aus der Agglutination der Präposition *am* mit dem Nomen *Moos* entstanden. Ein FaN *Amos*, *Amoos* (NWVB 1, 19) ist jedoch nur für Randogne und Venthone belegt, also für das romanische Wallis; seine Herkunft ist ungeklärt. Im Oberwallis (Brig, Naters) ist der FaN heute bekannt. Ob er dt. zu deuten ist, bleibt unsicher.

Das HL kommt als Diminutiv *ts Amosi* 'beim kleinen Moos (sumpfiges Gebiet)' (Ergisch) vor; dazu gehört *der Amosigrabu* 'der Graben beim Amosi'; vermutlich ist auch *das Amosserly* 'die kleine Voralpe am Moos / des Amoser' (1585, Oberems) hieher zu stellen; es kann aber auch zu *Amossera* gehören. Hingegen ist *die Wejäd Amosern* 'die Weide der Alpe des Amoser' (1821, Ergisch) wohl zum Beleg *Amosserra* 'die Alpe des Amoser' (1487, Turtmann) zu stellen. An einem ganz anderen Ort findet sich *im Amossboden* 'im Gebiet des Bodens am Moos (sumpfiges Gebiet)' (1717, Zeneggen).

Ampelu

Ampelu f. ist nur einmal belegt in *ts Ampelu Gietji* 'das kleine Gut, dessen Ertrag der Ampel (Kirchenlicht) zu Gute kam' (Glis), hier als Genitivform, vermutliche Grundform ist *Ampela*. Das HL ist zu schwdt. *Ampel*, *Ampele* f., ahd. *amp(ul)la* < lat. *AMPULLA*, mhd. *ampel*, *ampulle*, wie nhd. 'gemeine Lampe mit Talg oder Öl', Dim. *Ampeli*, *Ämpeli* 'Lämpchen allg.' (Id. 1, 239; STALDER 1994, 15) zu stellen. Seit dem Mittelalter bezeichnet das deutsche Wort das 'ewige Licht' in der Kirche (LMA 1989, 4, 149 ff.).

Ämrich

Ämrich ist nur in Glis in Klammern 1854 als *den Aprikosen (Ämrich) Aker* ‘der Acker bei den Aprikosenbäumen’ belegt. Das HL ist zu wdt. *Äämbrich*, *Äämrich* (Mattertal), *Eembrich* ‘Aprikose’ (GRICHTING 1998, 15) zu stellen; SDS (6, 162) gibt weitere Formen für das Oberwallis an. Die Herkunft des Namens ist unklar. Id. (1, 215) kennt unter *Amarille* mehrere Formen, sagt aber in der Anmerkung, dass *Ämmerich* u. ähnliches nicht zu diesem Stichwort zu stellen sei, sondern um eine vom Aufzeichner rekonstruierte Form für *Ämmeri*, analog gebildet zu ‘Pfersich’ aus *Pfersi* (Id. 1, 215). WERLEN (1977, 73, Fn. 305) geht davon aus, dass *-rich* im Oberwallis generell für Pflanzen verwendet werde. LANDOLT (2015) schliesst aus dem Idiotikon, dass die Oberwalliser Formen aus einer Verwechslung mit der Sauerkirsche als *Ämmerli* etc. stamme. Die Diskussion ist damit nicht abgeschlossen.

Amsle

Amsle f. ‘Amsel’ ist zum schwdt. Vogelnamen *Amsle* f. wie nhd. ‘Amsel’, mhd. *amsel*, ahd. *amsla* (Id. 1, 241; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 41) zu stellen. Belegt ist einmal das Simplex *t Amsle* f. (Glurigen); dazu ist das Lemma zweimal Bestimmungswort in *t Amselschlüecht* (Blitzingen) resp. *t Amsleschlüecht* (Niederwald) (die beiden Belege sind verschieden). Die Motivation ist in allen drei Fällen unklar: vermutlich ein Ort, an dem es Amseln gab oder wo man sie hörte.

Amu

Amu ist nur belegt in *ts Amuhüs* ‘das Haus des Ammanns’ (Stalden). Die Deutung folgt ZIMMERMANN (1968, 93; im Register falsch S. 43), der auf Id. (4, 746) verweist. Der *Ammann* versah im Wallis die Stelle des Ortsrichters (cf. HL AMMANN).

Amundier (FaN)

Amundier (FaN) ist nur 1306 als *Amundieron Matta* und 1309 als *Amunderon Matta* (beide Zeneggen) belegt. Der Genitiv Plural *Amunderon* bezieht sich hier auf eine Familie *Amundier*. Im Dokument von 1306 verkauft ein *Mattheus Amundier* die seiner Familie gehörende Wiese; der FaN ist also belegt.

An

An ist als ursprüngliches Verbpräfix *An-* oder *A-* vertreten (Id. 1, 247 ff.). Die nasallose Form erscheint in *der Abruch* ‘der Anbruch (Anbruchstelle eines Erdbebens)’ (Leuk), *t Ajegi* ‘die An-Jegi (Jagdgebiet, in dem die Jagd anfing)’ (Stalden) und *der Astapf* ‘am An-Stepf (wohl Zaunüberstieg)’ (Randa). Die Form mit Nasal erscheint als *t Anbüschlacht* ‘die Anbauschlacht’ (Gampel). Hier ist

eine Parzelle gemeint, die im 2. Weltkrieg umgebrochen wurde (sog. *Anbauschlacht* oder *Plan Wahlen*). In einigen Fällen wurden Namen mit dem Präfix *A(n)* hier gesondert behandelt (z. B. HL AMBORT (FaN) und HL ALEGI).

Änd

Änd ‘Ende’ ist zu schwdt. *End* (Id. 2, 314) zu stellen. Im Oberwallis wird der hier vorliegende Primärumlaut vor Nasal (Typ: *eng* (SDS I, 35)) im östlichen Teil als /e/, im westlichen Teil (mit Ausnahmen) als /ä/ gesprochen; in der Verschriftlichung steht meist /e/. Das Simplex ist nur in zwei sehr unsicheren historischen Belegen überliefert, als *Enda* (1741, Turtmann, mit unsicherer Lesung) und als *Entz* (18. Jahrh., Naters); letzteres könnte einen erstarrten Genitiv enthalten (noch belegt im zeitlichen Typ *Ends Maieⁿ* ‘Ende Mai’ (Id. 2, 315)), hier aber lokal zu verstehen ‘am Ende’. Als Grundwort ist *End* nur in *Nordend* m. ‘nördlicher Endgipfel des Monte Rosa’ (Zermatt) vertreten; der Name stammt von VON WELDEN (1824, 37 f.) (WERLEN 2008, 579); das Genus ist wohl von ‘Gipfel’ übernommen. In allen anderen Belegen tritt *End* als Bestimmungswort im Kompositum *Ändwäg / Endweg* (Plural *Endwegen*) auf (Eischoll, Emdbd, St. Niklaus, Töbel, Unterbäch, Zeneggen, Zermatt), jeweils in der Bedeutung ‘Weg, der nicht weiterführt’. Id. 15, 819 erwähnt *Endwäg* nur für Davos, ohne eine Deutung zu geben.

Änder

Änder ‘jenseitig’ ist zum schwdt. Adj. *ëner, ënder, -er, -i, -s*, ‘jenseitig’, siehe auch *änet* und wdt. *änner, ännär* ‘entfernter liegend, weiter drüben’ (Id. 1, 265; GRICHTING 1998, 27) zu stellen. Die Form mit /nd/ entsteht durch Einschub eins /d/ vor /r/; da gleichzeitig eine optionale Regel /nd/ → /nn/ (z. B. in *ander* vs. *anner* ‘andere’) existiert, werden auch hier beide Formen verwendet. Das HL kommt in rund 90 Namen vor.

Als Simplex erscheint das HL nur in substantivierter Form: *an der Enderen* ‘am jenseitigen Ort’ (1680, Täsch), *an der Enderun* ‘am jenseitigen Ort’ (1676 u. später, St. Niklaus, mit unterschiedlichen Schreibweisen), *t Ännerna* ‘der jenseitige Ort’ (Randa, LT *Ennerna*). Da die historischen Belege jeweils eine Person namens Truffer erwähnen, dürfte es sich in allen drei Fällen um die gleiche Kleinsiedlung handeln, die sich zwischen Randa und dem nördlicheren Lerch bei Randa befindet.

In den meisten anderen Fällen wird das Adjektiv attributiv flektiert oder unflektiert verwendet; nur selten ist es Bestimmungswort in einem Kompositum.

Attributive Adjektive erscheinen in verschiedener Schreibform als *am Andren Acker* ‘beim jenseitigen Acker’ (1806, Visperterminen) – die wenigen Belege mit *Ander* können auch zu *ander* ‘ander, ein zweiter’

gestellt werden, doch ergibt dies meist keinen wahrscheinlichen Sinn -, *in den Endren Driesten* 'in den jenseitigen Driesten (unfruchtbare Gebiete)' (1547 u. später, Mund), *in der Enderen Matten* 'in der jenseitigen Wiese' (1774, Bürchen), *am Endren Acher* 'am jenseitigen Acker' (1636 u. später, Stalden), *an der Endron Wüstin* 'am jenseitigen öden, unfruchtbaren Stück Land' (1427 u. später, Zermatt; 1551 *an der Endrun Wiestin*), *ts Änder Blat* 'das jenseits liegende Blatt (Felsplatten, Kollektiv), Dorfteil von Blatten ob Naters' (Naters), *auf den Ändern Bielen* 'auf den jenseitigen Hügeln' (1847, Eyholz), *zen Ändre Hiischinu* 'bei den jenseits gelegenen Häusern' (Törbel; FLNK, *Z'Ändre Hiischinu*), *t Ändru Chaschtlere* 'die jenseitigen (weiter entfernten) Gebiete beim Ort, der wie eine Burg aussieht' (Turtmann; FLNK *Ändru Chaschtlere*), *t Ändrun Gүүfre* 'der jenseitige Teil der Gүүfra (Abgrund)' (Hohtenn), *zum Änndru Hüs* 'beim jenseitig gelegenen Haus' (Staldenried), *ts Änner Chriz* 'das jenseitige / weiter weg liegende Kreuz (Wegkreuz)' (Baltschieder), *Änners Derfji* 'das jenseits gelegene kleine Dorf (Bratsch)' (Bratsch), *t Ännre Lusse* 'die jenseits gelegenen Teile der Lusse (ausgeloste Stücke Land)' (Binn) und viele andere.

Eine falsche Abtrennung liegt wohl vor in *vltra den Rendrüm Trogün* (lat.: jenseits) der jenseitigen Tröge' (1590, Visperterminen).

Attributive Superlative des HL sind: *t Endruschtu Ägerdä* 'die weitest entfernten Stücke Brachland' (Ergisch), *ts Ennerscht Güöd* 'das am weitesten entfernt liegende Gut' (Saas-Fee), *der Endrost Acher* 'der am weitesten entfernte Acker' (1436, Ernen), *ts Ändruscht Dorf* 'das am weitesten jenseits liegende Dorf' (Varen), *t Ännerscht Burg* 'die am weitesten entfernte Burg' (Naters) und andere.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *Anterputz* 'der jenseitige Tümpel' (1550, Ried-Mörel', *der Ännerholzgrabo* 'der Graben zum weiter entfernten Holz (Wald)' (Glis, zweimal). Nicht ganz sicher ist der Flurname *t Änibalma* (Naters), die als „grosser Fels, überhängend“ geschildert wird und die sich östlich des *Geimerhoru* bei der *Massaschlucht* befindet. Der Name wird hier zum HL *ÄNDER* gestellt, könnte aber auch zu schwdt. *ēne* 'jener' (Id. 1, 265) oder zum Nomen *Äni* 'Grossvater oder Urgrossvater; auch Enkel' (Id. 1, 247 f.) gestellt werden. Die Lage lässt aber eher an einen 'jenseitigen überhängenden Felsen' denken.

Als Präposition erscheint *Ennent dem Graben* 'jenseits des Grabens' (1688, Visperterminen). Diese Präposition kann auch sonst auftreten, ohne dass sie klarerweise zum Flurnamen gehört.

Andergassen (FaN)

Andergassen (FaN) ist ein FaN *An der Gassen*, auch *Gasner* (AWWB 10, auch 105). Er kommt wohl in *der Gasseteil* 'der Teil (der Alpe), der der Familie (An der) Gassen gehört' (Oberwald) und *ts Gassewägi* 'der kleine Weg durch das Gut der Familie (An der) Gassen' (Oberwald) vor. Ob weitere Belege mit *Gasse* hierzugehören, ist unklar. Cf. HLL GASSER (FaN) und GASNER (FaN).

Andolla

Andolla ist belegt als *Pizzo d'Andolla* (LT, Zwischbergen), Teil des *Portjengrates* und *der Andollapass* (östlich vom Gipfel), den auch JORDAN (2006, 380) als *Andolapass* kennt. Beide wohl benannt nach den *Alpi di Andolla*. OLIVIERI (²1961; 1965) kennt den Namen nicht.

Andreas (PN)

Andreas (PN) ist ein männlicher Taufname oder der davon abgeleitete FaN *Andres, Andrae, Andris, Andrisch* (AWWB 11).

Der vorangestellte Genitiv *Andreeasch* ist belegt in *ts Andreeasch Blatta*, *ts Andreeasch Brunn* und *ts Andreeasch Huisin* 'das kleine Haus des Andreas' (alle Kippel) sowie *Andreaschblatta* 'die Felsplatte des Andreas' (Wiler).

In Leuk ist belegt *zuo Andrys Heüssren* 'bei den Häusern des Andreas / der Familie Andres' (1645 u. später). Komplexer ist *bej Christen Andres Scherentach* 'beim Schermdach (Schutzdach) des Christen Andres' (1703, Zeneggen).

Einen Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung zeigt *in Andressigero Waldt* 'im Wald der Leute des Andres / der Familie Andres' (1682, Zeneggen).

Der PN *Andreas* ist unter *Andrēs* (Id. 1, 313 f.) belegt.

Änet

Änet Präp. 'jenseits' ist zu schwdt. *ēnent, ēnet* 'jenseits', früher mit Genitiv, jetzt mit Dativ, siehe auch *änder* und wdt. *änet, änät* 'jenseits' (Id. 1, 267 f., GRICHTING 1998, 26) zu stellen.

Belegt sind: *enendt dem Bach* 'das Gebiet jenseits des Baches' (1693, Törbel), *enent dem Bach* (1782, Naters) 'das Gebiet jenseits des Baches (in Blatten ob Naters), *enund dem Bech* 'Gebiet jenseits des Baches' (1444, Saastal', *Änud de Brigga* 'jenseits der Brücke' (Visp, FLNK *Ännet der Brigga*), *ts Ännet Briggu* 'zu jenseits der Brücke (Dorfteil von Turtmann)' (Turtmann, FLNK *Ännet Briggu*), *Ennet dem Rodan* 'jenseits des Rotten (gelehrte Form)' (1720, Obergesteln), *Enet dem Wuohr* 'jenseits der Wasserleitung' (1709, Gluringen), *Enendt der Vispen* 'jenseits der Vispa' (1609, Stalden). Nur lat. ist belegt

ultra Rhodanum 'jenseits des Rotten' (Lalden). Das Adverb findet sich unter dem HL ÄNDER.

Anffingo (FaN)

Anffingo ist nur 1492 in Ried Brig als *terra Anffingo* 'das Land der Leute der Familie Anffien' belegt. Es handelt sich um einen Genitiv Plural einer kollektiven /-IG/-Ableitung zum inzwischen erloschenen FaN *Anff(f)ien* (IMESCH 1917, 30).

Ängel (PN)

Ängel (PN) ist entweder der PN *Ängeli*, *Ängeline* 'Angelika oder Angeline' (ID. 1, 330), oder ein FaN *Engel* o. ä. (ID. 1, 332) mit Anklang an den himmlischen Boten; es kann auch der FaN *Engiller* gemeint sein (siehe unten).

Der in Bürchen belegte Name *Ängiller* (FLNK) ist historisch als *Engillier* (1511 u. später, Bürchen) und *Engillyer* (1347, Unterbäch) bezeugt. G. ZENHÄUSERN (1998, 267) erwähnt einen *Hans dictus Engillier* in Unterbäch, wobei das ein FaN oder ein Übername nach seinem Wohnort sein kann. Auch hierzu gehört *Engillers Eggen* 'die Ecke der Familie Engiller' (1516, Ergisch). Unsicher ist dagegen *die Engillini* (1699, St. Niklaus), das sowohl 'die kleinen engen Stellen' wie 'die Güter der Familie Engiller' meinen kann. PH. KALBERMATTER (p. c.) weist darauf hin, dass der FaN *Engel* im Oberwallis nicht vorkommt, wohl aber der PN *Engilla* oder der FaN *Engillier*: „In meinen Unterlagen finde ich als Beinamen *Hans dictus Engillier* in Unterbäch (1435), als Familiennamen *Thomo Engillo von Tatz* (1463), als Vornamen *Angnesa sive Engilla* in Raron (1573), *Engilla* in Liden (1574) und *Engilla* in Raron (1610–1630)“ (PH. KALBERMATTER, e-mail vom 2. 9. 2020).

In *ts Engilo Stadel* 'der Stadel des Engillo / der Familie Engiller' (Staldenried) liegt wohl ein PN vor. Einen starken vorangestellten Genitiv zeigt *Engilsbodmen* 'die Böden des Engillo / der Familie Engillo' (1401, Steg). In Raron ist der gleiche Beleg 1401 bezeugt, früher heisst es *am Enguelser Bodme* (1305) und *Hengelser Bodeme* (1306), worin sich ein Herkunftsname 'die Leute von Engillo' verbergen kann.

Lebend ist der Name auch in *in Ängelbobem* 'im Engelboden' und *dr Ängelbrunn* 'die Quelle des Engel' (beide Ferden) belegt. Auch hier könnte ein PN vorliegen.

Insgesamt müssen die Deutungen zurückhaltend behandelt werden, da die Formen auch anders verstanden werden können (vgl. auch HL HEGUISSEM).

Angel

Angel ist zu schwdt *Angel* m. 'Ecke, Winkel', aus lat. ANGULUS (ID. 1, 329) zu stellen. Belegt ist es historisch in

Obergesteln (1714), wahrscheinlich identisch mit dem Beleg *der Mangel* (cf. HL MANGEL). Die beiden anderen Belege *Triangel* (Saas-Grund) und *Dreiangel Aker* (1854, Glis) gehören zu *Drî-Angel* (ID. 1, 329) 'Drei-eck', wobei in den Namen nicht ein Riss in der Kleidung oder ein Schlaginstrument beim Musizieren gemeint ist, sondern ein dreieckiges Stück Land.

Ängersch

Ängersch ist der Name eines Weilers von Bratsch. Die ältesten Belege geben *Ancheres* (1337, 1353, 1358), *Anchieres* (1346) und schon 1385 die 'deutsche' Form *Enkers* neben der romanischen *Ancheres*, in Erschmatt wird 1664 *Engersch* erwähnt. Die Belege deuten auf eine Form mit Plural-s, im Deutschen später zu /sch/ gewandelt. Die 'deutsche' Form bewahrt die ältere Lautung mit /ng/, die romanische hat die weiterentwickelte mit /nch/. Vermutlich liegt der Typ *anche* 'Schenkel' (GPSR 1, 389) mit einem Suffix /-ARIA/ VOR (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288), das Kollektivbedeutung hat. Die Bedeutung wäre dann etwa 'die Schenkel (des Weges), die Wegscheide'. Vom Weilername abgeleitet sind *Ängersch Dorf* (Bratsch) und *Ängersch Chi* 'die Schlucht des Ängerschwassers' (Gampel). Abgeleitet ist das Adjektiv *Änggischer* 'nach Ängersch führend, zu Ängersch gehörend' in *Änggischer Wäg* und *Wildi* (beide Erschmatt), sowie dem *Änggischerwäg* (Bratsch).

Angese (PN)

Angese (PN) ist nur belegt in *ts Angesegädi* 'der kleine Gaden der Agnes / der Familie Angese' (Ernen). Die Form ist wohl ein alter Genitiv *Angese*, der sowohl einen PN wie einen FaN meinen kann. Zu stellen ist das HL zum Taufnamen *Agnēs* (ID. 1, 128). In einer Regelung von 1471 über Wasser und Wege auf Eggen bei Ernen wird das Backhaus von *Claus Agnesii* erwähnt (GA ERNEN, E2 PERG.). Es handelt sich um eine latinisierte Form *Agnesium*; der FaN ist in AWWB nicht belegt.

Anna (PN)

Anna (PN) ist ein weiblicher Personenname. Die *Heilige Anna* war laut apokryphen Evangelien des 2. bis 6. Jahrhunderts die Mutter Marias, sie erscheint unter anderem 'als Helferin gegen Heuschreckenplage, indem eine Prozession zu ihr veranstaltet wird, der die schädlichen Insekten folgen müssen, um dann auf einen Gletscher gebannt zu werden' (ID. 1, 260 f.). Sechs Belege betreffen die *heilige Anna* (*Zant Anna*), teilweise mit einer Kapelle, die ihr geweiht ist, oder einem Bildstock. In zwei Fällen ist eine *Kapälla* 'Kapelle' erwähnt: *cappella* 'S. S. Anna' et *Jacobi* 'die Kapelle der Heiligen Anna und Jakob' (1672, Zwischbergen) und *St. Annakapälla* (FLNK, Raron). Ein-

mal ist wohl im Namen noch eine Erinnerung an einen früheren Bildstock in *Zantanne Lammelti* 'die kleine Lamme (Felsabhang) der Heiligen Anna' (Oberwald) lebendig. Das Simplex ist belegt als *Zer ännüm* (1584, Visperterminen), wo auch der Name *Ana* 'Grossmutter' (ID. 1, 247 s. v. *Ane*) gemeint sein kann. In Naters ist 1601 *der Annún* belegt, also das Besitztum der Anna. Als Besitzerin oder Nutzerin ist weiter eine *Anna* in *uf Anneacher* (Fieschertal) und *Annaweidji* (FLNK Erschmatt) belegt. Unsicher ist *Anunmatta* 'die Wiese der Ahnen (Vorfahren, Grossmutter) / der Anna' (1305, Lalden; 1306 *Annen Matta*); der spätere Beleg deutet eher auf eine Besitzerin Anna hin. Unklar ist der Beleg *Gravenanne* (Grengiols), der als 'des Grafen Anne' gedeutet wird, was eher unwahrscheinlich ist; vermutlich liegt eher ein FaN *Graven* (AWWB 2, 115) vor; der Name gab Anlass zur Sage von der *Gräfin Anna* (GUNTERN 1963, 91). Auch *Anues Matta* (1301, Eischoll) ist unklar – der Beleg kann auch als *Annes Matta* gelesen werden. Der starke Genitiv würde eher den männlichen Namen *Anno* nahelegen (cf. HL ANNO). Ob der Flurname *Aana* hierher gehört, ist unklar (cf. HL AANA).

Annig (FaN)

Der FaN *Annig* ist 1852 als *der Annig=Acker* 'der Acker der Familie Annig' (Binn) und 1824 als *auf Anigsbiell* 'der Hügel der Familie Annig' (Bellwald) belegt. Der FaN ist laut dem Register in WLA (1973, 370) auch als *Annigen*, *Anning*, in WLA (1977, 451) auch als *Anninx* erwähnt; alle Erwähnungen betreffen den Meier *Christian Annig* aus Binn. Bei den erwähnten Grundstücken handelt es sich jeweils um Äcker.

Anno (PN)

Anno ist als PN belegt in *des Annun Äbnit* 'die ebene Fläche des Anno' (1460, Blitzingen). Es handelt sich wohl um eine Kurform zu *Arnold* (cf. HL ARNOLD); die Kurzform *Anno* ist auch als Name von Heiligen belegt.

Ännupierli (PN)

Ännupierli (PN) ist nur in *ts Ännupierlich Chrachu* 'der Chrachen (Graben) des Ännupierli (unklarer Übername)' (Leukerbad) belegt. Bei R. GRICHTING (1993, Blatt 8, Nr. 12) ist es als *Hännupierlichrachu* belegt. Während *Chrachu* (Graben) in beiden Fällen klar ist, erscheint der Personennamenname als *Ännupierli* oder *Hännupieri*. Der Beleg von R. GRICHTING lässt sich auf *Hännu* 'Henne' (ID. 2, 1311; GRICHTING 1998, 106) und dazu den Diminutiv des frz. Männernamens *Pierre* zurückführen; *Pierrli*, *Pieri* ist der frz. Name mit einheimischer Endung (ID. 4, 1505). Das von M.S. notierte *Ännupierli* dagegen verweist im ersten Namensteil eher auf *Anna* (ID. 1, 260); der zweite

ist ein anderer Diminutiv zu *Pierre*. Ohne weitere Angaben lässt sich der Flurname nicht deuten.

Anstalt

Anstalt ist nur in *di Badanstalt* (Brig) erwähnt, die früher *Badtola* hiess und heute *Schwimmbad Geschina* heisst. Das HL ist zu schwdt. *Anstalt* w. wie nhd. 'einem bestimmten Zweck dienende Einrichtung' (ID. 11, 339 ff. bes. 341) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL.

Antheli

Antheli ist 1685 in Bürchen als *aüffüm Antheli* und 1748 als *am Antheli* belegt. GATTLEN (2007) kennt es nicht. Vermutlich liegt ein neutraler Diminutiv auf -LI vor (vgl. SDS 3, 155). Die so benannte Wiese liegt *am Birch* (Dorfteil von Bürchen auf ca. 1070 m, deutlich tiefer als das Dorf Bürchen (1283 m) selbst). Vermutlich liegt der PN *Anton* (cf. HL ANTON) oder der FaN *Anthenien* (AWWB 11) vor; der Diminutiv spricht eher für den PN, der wohl den ursprünglichen Besitzer kennzeichnete, also 'die Wiese des kleinen Anton'.

Anthenien (FaN)

Anthenien (FaN) ist belegt in *zen Jaggen Anthenien* 'zu den Gütern des Jakob Anthenien' (1499, Unterbäch) und *ts Peterantensisch Üowand* 'die Magerwiese des Peter Anthenien' (Saas-Almagell). In beiden Fällen liegt der FaN *Anthenien* auch *Anthenjen*, *Anthönien*, *Anthönigen*, *Anthonii* (AWWB 11) vor; beide Familiennamen sind im Genitiv, der zweite Beleg ist dialektal, der erste schriftsprachlich.

Anthout

Anthout ist in Unterbäch belegt, wobei die Formen sehr unterschiedlich sind: 1396 *Sand Hout*, 1505 *Anch Out* (*Ant Hout?*), 1545 *am Anthout*, 1693 *am Anthaütt*, 1743 *ds Andhaut*. Lebend hat FLNK *Amthöüt*. Der Name ist zu schwdt. *Anthaupt*, *Amthaupt*, *Anhaupt*, Pl. -*häupter* usw., 'Kopfende eines Ackers, auf welchem der Pflug gewendet wird, und zwar zunächst als Teil des eignen Grundes'. *An-* bezieht sich auf das Anstossen, während *Ant-* 'gegen(über)' bedeutet. *Amt-* lässt sich dadurch erklären, dass das eigentliche Präfix *ant-* oder *an-* nicht mehr verstanden wurde und wegen der gesetzlichen Bestimmungen der Grenzpflichten und -rechte auf ein *Amt* geschlossen wurde (ID. 2, 1498). Da Pflüge im Oberwallis nicht üblich waren, handelt es sich wohl um einen Ackerstreifen, der beim Hacken ausgelassen wurde. Als Deutung wird deswegen 'der nicht bebaute Ackerstreifen' gegeben.

Antigine

Antigine ist nur einmal als *Passo di Antigine* (LT, Saas-Almagell) belegt. Auf der Karte ist die Situation sehr unklar. Auf LT heisst der Pass auch *Ofentalpass*, auf 1:10000 *Ofutalpass*. Der *Pizzo di Antigine* (LT) heisst auf dt. *Spechhorn* (nach *Spänhörner*), ist aber nicht direkt neben dem Pass, in dessen Nähe sich das *Ofentalhorn* befindet. Auf LT findet sich auf italienischer Seite auch *Bivacco Antigine CAI* (Biwak *Antigine* des Italienischen Alpenclubs). *Antigine* kann nicht gedeutet werden; es findet sich nicht in den einschlägigen Wörterbüchern.

Antille (FaN)

Antille ist zum FaN *Antille*, *Anthillyo*, *Antillio*, *Anthillioz*, *Antilliodus*, *Antilen*, *Antillen* (AWWB 11) zu stellen, der auch als PN diene.

Belegt sind zwei Namen: *vnder Antillun Huss* 'unter dem Haus der Familie Antille / des / der Antille' (1615, Grächen) und *ts Antilljugüet* 'das Gut der Familie Antille / des Antille' (Guttet).

Antlisch (PN)

Antlisch (PN) ist der Genitiv zu *Antli*, laut JULEN ET AL. ZU *Anton* zu stellen; er könnte jedoch auch vom weiblichen Taufnamen *Anna* siehe *Andli* o. ä. abgeleitet sein (JULEN ET AL. 1995, 210; ID. 1, 260). Belegt ist er nur einmal in *ts Antlisch Stei* 'der (Fels-)Stein des Anton / der Anna' (Zermatt).

Anton (PN)

Anton (PN) ist der Name von Heiligen, die aus verschiedenen Gründen verehrt werden, und ein männlicher Taufname mit Varianten wie *Anton(ius)*, *Antoni* und Kurzformen *Toni*, *Tuni*, *Tonnes*, im Goms *Tune*ⁿ, *Toneli*, *Doneli*, *Töneli* u. ä. (ID. 1, 350 f. und 13, 261 ff. bes. 263). Als FaN sind im Wallis auch *Anthenien* (cf. HL ANTHENIEN (FAN)) und *Tenisch* (cf. HL TENISCH) belegt, wohl vom Vornamen abgeleitet. Da mehrere Heilige (vor allem *Antonius der Grosse* und *Antonius von Padua*) bekannt sind, ist im Einzelfall nicht klar, auf wen der Name zurückgeht. In einigen Fällen ist auch nicht klar, ob wirklich der PN *Anton* zu Grunde liegt.

Als Simplex erscheint *Anten* (1540–1588, Erschmatt), das sehr unsicher ist. *Santantoni*. *Zantantoni* oder *Zantutoni* sind belegt in Oberwald, Selkingen, Ried-Brig, Saas-Grund, Saas-Balen und in Reckingen (SK) als *Sankt Anton* – es sind jeweils Kapellen oder Bildstöcke des St. Anton. In Ergisch gibt es *der Alt Sankt Antooni*, einen Bildstock. Die Form *Antonius* kommt vor in Simplon, Zwischbergen und Randa; auch hier sind Bildstöcke gemeint; zu Simplon und Zwischbergen hat JORDAN (2006,

22, 211, 217, 235 (Zwischbergen), 267) fünf Vorkommen von *Antoonius*.

Vermutlich Besitzer, seltener Antonius-Statuen, sind gemeint in *Thunnen Matta* (1757, Goppisberg), *Tuneschürli* (1850, Biel), *ts Tunegade* 'beim Gaden des Anton' (Binn), *bi ts Tunisch Hüs* 'beim Haus des Anton' (Brigerbad), *Toni Bÿne* 'der Pflanzplatz des Anton' (1860, Glis), *Antenhittÿ* 'die kleine Hütte des Anton' (1762, Naters), *z Antunstadel* 'beim Stadel des Anton' (1645, Visp), *ts Antograbu* 'beim Graben des Anton' (Visperterminen), *ts Anto Stadel* 'beim Stadel des Anton' (Visperterminen), *Anthun Acher* (1595, Zeneggen), *Anten Stadel* (1702, Zeneggen), *Tonium Weiden* (1674, Eischoll), *dr Toonigrund* 'der Grund des Anton' (Niedergesteln), *dr Toni-leerch* 'Lärche mit Antonius-Statue' (Wiler), *Tunumatta* 'die Wiese des Anton' (Eggerberg). Unklar ist schliesslich der alleinstehende Genitiv *ts Tunisch* (Saas Almagell), der ein Gebiet eines Anton oder seiner Familie meinen kann.

Komplexer sind zwei Namen: *ts Tunixandisch Intiejerli* 'der kleine Alpstall des Anton Alexander' (Oberwald) und *der Santantoniwald* 'der Wald mit der Kapelle des Heiligen Antonius' (Naters).

Antrona

Antrona und *der Antronapass* (Saas Almagell, auch *Passo di Saas*; SK *Antrona Pass*; FLNK *Antronapass*) beziehen sich auf das *Valle d'Antrona* in Italien, das hinunter durch den *Lago di Antrona* nach *Antronapiano* führt. Der Passname ist historisch im Wallis seit 1217 belegt. *Passo di Saas* übernimmt die früher belegten *Saaser Pass* und *Saaser Furgga*. OLIVIERI (1965, 73) führt *Antrona* vorsichtig auf lat. ANTRUM 'Grotte, Höhle' zurück, das als it. *antro* belegt ist (DEVOTO / OLI 2020, 135). In unserem Kontext ist klar, dass der Pass nach einem italienischen Namen benannt ist; die Benennung *Saas* bezieht sich auf das Saastal auf der Schweizer Seite.

Äntsch

Äntsch ist der Name einer (Vor-)Alpe im Nanztal, die sowohl in Glis, wie in Visperterminen belegt ist; es handelt sich jedoch um den gleichen Ort. Der älteste Beleg stammt von 1519 *ob Entz* (Visperterminen), etwas später 1530 *an den Ens* (Visperterminen) und 1540 *an das Entsch* (Visperterminen). Die einfachste Deutung bezieht sich auf einen ahd. PN *Enzo* (vgl. BENB 1, 1, 88 f.), vermutlich im Genitiv; alle andern dort und im LUNB 1, 1, 68 f. diskutierten Möglichkeiten scheinen hier kaum zuzutreffen. Auch die sonst belegte Adverbbildung *äns*, *änz* 'sehr, viel, gross' (GRICHTING 1998, 27) zu *end-s* (GRWB 3, 466) kann hier kaum in Betracht gezogen werden. Neben dem Simplex ist ein Diminutiv *Äntschi*

(Glis) belegt. Mit einem Genitiv Plural *Eicholtzero Ens* ‘der Ens der Leute von Eichholz’ (1530, Visperterminen) ist ein Teil der Alpe gemeint. Neben dem *Äntschgrab* (Glis, Visperterminen) und der *Äntschheji* ‘hoher Felsen beim Äntsch’ (Glis) ist 1859 auch die *Enschschlücht* ‘die Geländeeinbuchtung beim Äntsch’ (Glis) belegt. Weiter gibt es *ts Ober Äntschi* (Visperterminen) und *der üsser Entsch Graben* (1719, Glis).

Äntschil (PN)

Äntschil (PN) ist nur in zwei Belegen vertreten. Lebend als *t Äntschilmatte* ‘die Wiesen der Familie Äntschil’ (Hohtenn) und *Eynguelser Botme* ‘im Boden der Familie Äntschil’ (1296, Baltschieder; 1538 *jm Engschilboden*) (der Beleg von 1296 ist PH. KALBERMATTER (p. c.) zu verdanken). Die Belege können einerseits zum gut belegten PN *Angelinus* (z. B. AWWB 22, wo ein *Angelinus Berofaller* erwähnt wird), andererseits zum FaN *Antillen*, auch *Antellen*, *Antilen* und weitere Formen (AWWB 12) mit späterem Umlaut (*a > ä / e*) gestellt werden. Die lebende Form in Hohtenn ist historisch als *Enschilmatten* (1797) und *Äntschelmatten* (1855) belegt. Der älteste Beleg in Baltschieder ist wohl ein alter Genitiv Plural zu einem PN *Eynguels*, der so nicht belegt ist, aber zum späteren *Engschil* passt. FÖRSTEMANN (1, 134) verweist auf den PN *Enzil*, der hier aber wohl nicht einschlägig ist.

Antschinu (FaN)

Antschinu (FaN) bezieht sich auf einen inzwischen im Wallis erloschenen FaN *Anchini*, *Anchen*, *Antschen* u. ä. (BELLWALD 2006, 876 mit Quellenangaben), der vor allem im Lötschtal bekannt war.

Belegt sind neben *in dr Antschinu* ‘im Gebiet der Familie Antschinu’ (Wiler) und einem Plural *t Anntschini* ‘das Alpgebiet der Familie Antschinu’ (Blatten) die Vorkommen als Bestimmungswort in *Antschinen Acher* ‘der Acker der Familie Antschinu’ (1636, Leuk) und *t Antschinuntreichi* ‘die Tränke in der Antschinu (Gebiet der Familie Antschinu)’ (Wiler).

Anz

Anz ist zum HL *Nanz* zu stellen. Bei der präpositionalen Fügung *in Nanz* ‘im Tal’ wurde das anlautende /n-/ von *Nanz* als zur Präposition *in* gehörend aufgefasst und zu *Anz* geformt. Belegt sind *in Anz* ‘im Nanztal’ (1682, Visperterminen), *in Valle Antz* ‘im Nanztal’ (1724, Visperterminen), *Tärbineranz* ‘die Nanzalpe von Visperterminen’ (Visperterminen) und *ts Vischperanz* ‘die Nanzalpe von Visp’ (Visperterminen; LT *Vispernanz*).

Aperta

Aperta ist die feminine Form von it. *aperto* ‘offen’ (DEVOTO / OLIVIERI 2020, 137 s. v. *aperto*). Der Name erscheint nur als *Vallaperta* ‘das offene Tal’ in *Cima Vallaperta* ‘der Gipfel zum offenen Tal’ (dt. *Ganterhorn*) und *Passo di Vallaperta* ‘der Pass ins offene Tal’ (beide Ried-Brig, nur LT). *Vallaperta* kann nicht genauer bestimmt werden, da es bei OLIVIERI (²1961; 1965) und in der Datenbank VSNB fehlt.

Apollonia (PN)

Apollonia (PN) ist zunächst ein Frauenname *Apollonia* (ID. 1, 362 s. v. *Appelone*, wo auch gesagt wird, dass die hl. Apollonia gegen Zahnweh helfe). Ihr wurde im 18. Jahrhundert eine Kapelle geweiht. Sie befindet sich in der Nesselschlucht in Bellwald (aber eigentlich auf dem Boden von Niederwald) und stammt ursprünglich aus dem 17. Jh. (RUPPEN 1979, 312 f.). In den Jahren 1990/1991 wurde die Kapelle renoviert (nach <https://www.bellwald.ch/natur-und-kultur/kirchen-und-kapellen> [23. 12. 2019; IW]). Der Flurname *Apollonia* (Niederwald; nur LT; FLNK *Apellonia*) bezieht sich auf die Kapelle.

Aposchtel

Aposchtel ist nur einmal belegt im Namen *ze Zwölf Aposchtlu* ‘bei den zwölf Aposteln’ (Naters). Es wird wie nhd. *Apostel* m. ‘Jünger Jesus’ verwendet; die abgeleiteten Bedeutungen beim schwdt. *Apostel* (ID. 1, 363) treffen hier nicht zu. An Stelle des heutigen Bildstockes im Rischinerwald soll früher das Zwölf-Apostel-Kapellchen mit einem spätgotischen Altar, der 1906 an das Landesmuseum in Zürich verkauft wurde, gestanden haben. In der Predella dieses Altars sind Gottvater mit elf Aposteln abgebildet. Der Apostel Philippus am linken Bildrand wurde gestohlen und ist bis heute unauffindbar geblieben (JOSSEN 2000, 664 f.).

Aprikose

Aprikose ist nur einmal 1854 in Glis als *den Aprikosen* (*Ämrich*) *Aker* belegt. Das in Klammer notierte *Ämrich* (dial. für ‘Aprikose’) ist unter Nr. 2077 noch einmal verzeichnet. Das Wort ist zu hdt. *Aprikose* f. (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 55) zu stellen. Siehe auch HL *ÄMRICH*.

Aprili

Aprili ist 1365 für Salgesch als in *Laprilý* belegt. Gemeint ist vermutlich die Voralpe *Aprili* (nach TAGMANN 1946, 40) in Mollens und Miège, die auch in Salgesch bekannt war. TAGMANN führt den Namen über agglutiniertes *laprali* auf *PRATALIA, eine Ableitung zu PRATUM ‘Wiese’, zurück. Der Salgescher Beleg ist älter als die Belege bei TAGMANN. Ein deutlich jüngerer Beleg von 1803 aus Salgesch ist unter

dem HL BRILETT aufgeführt als *jn la prilj*, wo der feminine Artikel von *prily* losgelöst wurde, eine Lösung, die der Deutung von TAGMANN entspricht.

Ara

Ara f. 'zu pflügendes Land' ist zu schw. *Ar* (Id. 1, 385 f.), wdt. *Āra* 'Pflugarbeit, zu pflügendes Land' (WIPF 1910, 108) zu stellen. Nach ZIMMERMANN (1968, 58) bezeichnet *Are* einen „Weiler mit ausgedehntem Ackerbau“ (Visperterminen). Der Name tritt als Simplex mit den Adjektiven *Ober* und *Unner Aara* auf. Als Bestimmungswort bildet es ein Namennest mit *Aren Alp*, *Aarubodo*, *Aaruschleif*, *Aaruegg*, *Aaruwäg* (alle Visperterminen). Für Visp sind *Aaregga* 'Ecke bei der *Are*' und *Aargrabu* 'der Graben, der von *Are* herunter führt' belegt. Das Lexem ist nicht zu verwechseln mit *Aro* m. 'Adler', das vielleicht in *im Arenkromli* 'das kleine eingezäunte Stück Wiese, wo es Adler hat' (Stalden) vorliegt, wo aber auch 'das kleine eingezäunte Stück Wiese beim zu pflügenden Land' verstanden werden kann.

Araixe

Im Araixe ist 1336 in Ernen belegt. Im Text ist die Rede von einem Stück Land, das *im Araixe* gelegen ist. PH. KALBERMATTER liest den Text von 1336 als *im Arcuxe*. 1355 steht in *Marcos* (PA Ernen, D 10). Die Belege unterscheiden sich also darin, ob die Präposition *in* mit dem Artikel verschmolzen ist (*im Arcuxe*) oder nicht (*in Marcos*). Im ersten Fall würde ein HL ARCUS oder ähnlich vorliegen, im zweiten ein HL MARCUS oder ähnlich. 1549 ist weiter in Ernen *der Argus* erwähnt, der zum HL ARSCH gestellt wurde. Es handelt sich hier wohl um den gleichen Flurnamen, dessen Bezeichnung *im Arsch* 'im Gebiet, das einem Gesäss gleicht' verhüllend umschrieben wurde (cf. HL ARSCH). Ob dieses HL oder eines der früher erwähnten zutreffend ist, bleibt offen.

Arbarey

Arbarey, mit agglutiniertem Artikel auch *Larbarey*, ist zu frpr. *Arbarey* 'Silberpappel, Espe' (GPSR 1, 566) zu stellen, das auf eine /-ETUM/-Ableitung von *arbar-/albar-* (GPSR 1, 564) zurückgeführt wird. BOSSARD / CHAVAN (2006, 173) erwähnen *Arbarey* und führen es auf lat. (ARBOR) *ALBARIS 'der weissliche Baum' zurück. LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 426) kennen sowohl *POPULUS ALBA* 'Silber-Pappel' als auch *POPULUS TREMOLA* 'Zitter-Pappel', die auch als *Espe* bekannt ist; beide Formen sind in der ganzen Schweiz vertreten.

Arbarey kommt in verschiedenen historischen Formen in Agarn (ab 1337 bis 1544) vor. Leukerbad hat 1352 *en Larbare*, Leuk 1487 *Larbaren* und Ergisch im 13. Jahrhundert und später *Larbarey*.

In Agarn ist 1407 *de Larbarey jnferiori* 'beim unteren Gebiet mit Silberpappeln/Espen' belegt. Ergisch kennt 1328 *crous de Larbarey* 'die Vertiefung von Larbarey', 1328 *fontem de Larbarey* 'die Quelle von Larbarey' und im 13. Jh. *in pratis de larbarey* 'in den Wiesen von Larbarey'. In den letzten zwei Fällen (*fontem*, *pratis*) ist unklar, ob es sich tatsächlich um Namen handelt oder um Appellative. Ebenfalls zu *Arbarey* gehört das erstmals 1353 erwähnt *de Larbareyr* in Salgesch, das 1544 als *de Larbarez* erscheint.

Arbe - Arva

Arbe und *Arva* 'Arve' gehören zu schw. *Arbe* w./n. auch 'Alpenzweigkiefer', 'Föhre', 'Kiefer' und wdt. *Aarva*, *Aarvā* (Goms), *Aarba* (Leuk), *Aarvu* 'Arve' (ID. 1, 421 und ID. 1, 450f.; GRICHTING 1998, 16). Im Goms und in Östlich-Raron lautet die Bezeichnung *Arve*, von Brig abwärts *Arb*, *Arba*, *Arbe*, *Arbu*, im Wortstamm übereinstimmend mit *arolle* (GPSR 1, 626 ff.). Bei den Flurnamen ist die Situation nicht immer klar: so haben historische Belege im Goms von 1550 *Arben*, in Grächen ist 1304 *zu der Niderun Arwa* 'bei der niederen (unteren) Arve' belegt und in Leukerbad gibt es *der Arvuwald* 'der Wald mit Arven'. Die Schreibung *Arwa* (1304, Grächen) deutet darauf hin, dass der Übergang von /f/ über /v/ zu /b/ stattfand. Auch hdt. ist für die deutsche Schweiz *Arve* 'Zirbelkiefer' (KLUGE / SEEBOLD 2011, 63) mit der Bemerkung „Entstehung dunkel“ belegt. Das Genus Neutrum vom Typ *ts Arb* 'das Arvengehölz' meint ein Kollektivum; sonst ist das Genus Feminin. Der Hauptvokal wird vor r+Kons üblicherweise gelängt; wir schreiben die Länge nur, wenn sie in der phonetischen Umschrift belegt ist.

Das HL kommt in rund 90 Flurnamen vor; wie bei anderen Baumnamen sagen die Gwpp. öfter, dass sich am Ort keine Arven befinden; die Namenmotivation betrifft dann frühere Zustände, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht mehr gegeben sind. Zum Baumnamen *PINUS CEMBRA* 'Arve' vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 86).

Das Simplex im Singular erscheint als Neutrum *ts Aarb* 'das Arvengehölz' (Erschmatt und vier weitere Gemeinden), *unner dum Aarb* 'unter dem Arvengehölz' (Täsch), *das Arb* 'das Arvengehölz' (1448, Zermatt), *ts Aarv* 'das Arvengehölz' (Münster). Das Lötschental weicht hier ab: *ts Aarbä* 'das Arvengehölz (Alpe)' (Wiler) und *underm Aarbä* 'unter dem Arvengehölz (Alpe)' (Wiler; FLNK *under im Arbä*).

Für den Einzelbaum sind als Simplizia im Singular belegt: *Arba* 'die Arve' (FLNK, Zermatt, unterhalb Findeln), *uf der Aarbu* 'auf der Arven (Alpe)' (Zermatt), *Arbe* 'die Arve' (1388, Täsch; unklar, da Genus nicht angegeben), *t Aarva* 'die Arve' (Grensiols), *die Arfen* 'die Arve'

(1471, Reckingen; ev. Plural), *zúr Arffen* ‘bei der Arve’ (1614, Ried-Mörel).

Das Simplex im Plural ist nur in *t Aarbe* ‘die Arven’ (Termen) belegt.

Diminutive im Simplex sind *ts Aarbi* ‘die kleine Arve’ (Simplon), *ts Aarbilti* ‘die kleine Arve’ (Raron), *zúm Arbilti* ‘bei der kleinen Arve’ (1670 u. später, Oberems), *zum Arbilti* ‘bei der kleinen Arve’ (1670, Unterems), *ts Arbji* ‘das kleine Arvengehölz’ (Ergisch).

Mit attributiven Adjektiven, Partizipien und Zahlwörtern erscheint das HL in zweigliedrigen Konstruktionen wie folgt: *zer Dirrun Arbun* ‘bei der dünnen Arve’ (Blatten), *zen Drÿ Arben* ‘bei den drei Arven’ (1550, Obergesteln), *zen Drÿ Arbun* ‘bei den drei Arven’ (1550, Oberwald), *das Vordere únd Hintere Arfelti* ‘der vordere und der hintere Teil des kleinen Gebietes mit Arven’ (1843, Fieschertal), *bis auff die Hon Arba* ‘bis auf die hohe Arve’ (1658, Baltschieder), *zu der Niderun Arwa* ‘bei der niederen (unteren) Arve’ (1304, Grächen), *ts Ober* und *ts Unner Aarb* ‘der obere und der untere Teil des Arvengehölzes’ (Törbel), *Obru* und *Unru Arbe* ‘der obere und der untere Teil der Arben (Arven)’ (FLNK, Termen) und *t Stotzendu Aarbe* ‘das steile Gebiet mit Arven’ (Täsch; FLNK *Schtotzund Arbe*).

Ein Genitiv Singular ist belegt in *zer Zületen Arbun* (1550, Obergesteln), resp. *zer Zÿletten Arbun* (1550, Oberwald). Es handelt sich wohl um *Ziileta* ‘Zeile, Reihe’: ‘bei der Reihe von Arven’ und ist eine Umschreibung von *zen Drÿ Arben / zen Drÿ Arbun* ‘bei den drei Arven’ (cf. HL ZIILETA).

Als Grundwort erscheint das HL in zweigliedrigen Konstruktionen als *t Hooarba* ‘die hohe Arve’ (Randa), *ts Illarb* ‘das Arvengehölz auf der Illalp’ (Leuk), *Märetschiarb* ‘das Arvengehölz auf der Märetschialpe (Sumpfgebiet)’ (FLNK, Leuk, LT *Meretschiarb*), *ts Mittelarbe* ‘der mittlere Teil der Alpe Arbä (Arven)’ (Wiler), *ts Muzenarve* ‘die Arven des Mutz / bei den kleinen Arven’ (Grensiols, FLNK *Mutzenarve*, LT *Mutzenarve*), *di Patrullarba* ‘die Arve der Patrouille’ (Zermatt) (laut JULEN ET AL. 1995, 235 nach einer französischen Patrouille 1798 benannt), *di Zaalaarbu* ‘die Arve mit Zahlen’ (Oberems) (laut Gwp. durften Sennen, die während des Sommers keinen Unfall hatten, ihre Initialen und die Jahreszahl einschreiben).

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Blatta*, *Chnubel*, *Egg(a)*, *Fääsch*, *Fläck*, *Flüö*, *Gletscher*, *Hooru*, *Joch*, *Litzi*, *Löuwina*, *Schleif*, *Schluocht*, *Schlüche*, *See*, *Stadel*, *Stei*, *Stock*, *Tola*, *Treije*, *Tschugge*, *Wald*, *Wase* und *Zug*.

Komplexer sind *t Honaarbustelli* ‘die Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wird) bei der hohen Arve’ (Baltschieder), *der Läg Arbbodem* ‘der ebene Boden mit Arven’ (Wiler).

Als Adjektiv sind belegt: *der Aarbi Schluichen* ‘die Schlucht mit Arven oder Arvengebüsch’ (Blatten), *bey der Arfinen Fluho* ‘bei der Fluh mit Arven’ (1753, Bister), *in der Arfinen Kúmmen* ‘in der Chumma (Mulde) mit den Arven’ (1753, Filet), *t Arvi Chumma* ‘die Chumma (Mulde) mit Arven’ (Betten), *t Arvichumma* ‘die Chumma (Mulde) mit Arven’ (Ried-Mörel). Im Einzelnen ist nicht immer klar, ob ein Adjektiv oder ein Kompositum mit dem HL vorliegt.

Einen speziellen Fall bildet *ts Aarbol* ‘der Ort, wo es Arven hat’ (Ausserberg), wo eine Ableitung auf -OL (SONDEREGGER 1958, 513; Stellenbezeichnung, hier Neutrum) vorliegt.

Generell cf. HL ARULA.

Arber (FaN)

Arber oder *Aber* (FaN) ist 1711 in Leuk belegt als *jn Arberss Klaüss* und 1752 in *Melcher Abers Claus* (Wiese) ‘das eingefriedete Gut der Familie Arber’. Der FaN kommt als *Jacobus Arber* (1605, Leuk) vor, ist aber weder in den Wappenbüchern noch im Register HRBS verzeichnet. Wahrscheinlicher ist daher der FaN *Arber*.

Arblis (PN)

Arblis (PN) ist als Genitiv zu *Arbli* zu sehen; der Name *bey Arblis Stein* ‘beim Stein des Arbli’ (1833, Zermatt) ist vermutlich identisch mit dem lebenden *ts Antlisch Stei* (cf. HL ANTLISCH (PN)). *Arbli* ist sonst nicht belegt; es könnte sich aber um eine Kurzform des FaN *Arbellay* (AWWB 12) handeln, der allerdings in Zermatt nicht belegt ist.

Arbola

Arbola ist als *Punta d’Arbola* (Binn, dt. *Ofenhorn*) belegt. It. *arbola* ‘Weisspappel’ ist in den alpinlombardisch Mundarten noch gebräuchlich (RN 2, 10 f.). Auf der deutschen Seite heisst der Berg *Ofenhorn*. Seltsam ist, dass das dt. *Albrun* als *Albrunpass* (it. *Bocchetta d’Arbola*) und *Albrunhorn* westlich davon liegen, welche die ursprüngliche Form *Alber* (cf. HL ALBRUN), lokal mit /l/-Vokalisierung, aufweisen. Der Name des Baumes, der laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (♫2014, 426 ff.) höchstens kollin bis subalpin wächst, kann auf dieser Höhe nicht vorkommen; der Name ist also auf ein tieferes Vorkommen zurückzuführen oder metaphorisch zu verstehen.

Areber

Areber ist nur in *Areberweg* (1768, Zeneggen) belegt. Am gleichen Ort ist auch ein historisch belegter *Treberweg* (1719) erwähnt. Der Name ist nicht nur in Zeneggen, sondern auch in Eischoll belegt; die Distanz zwischen den beiden Orten legt aber keinen gemeinsamen Weg nahe. Weder ID., noch GRICHTING (1998) haben einen Hinweis. Falls das anlautende *a-* einfach ein *r*-Vorschlag ist, würde sich *Reberweg* ergeben, das allerdings weder in ID., noch bei GRICHTING (1998) erscheint. Die Gemeinde Zeneggen hat Reben bei *Zer Vispa*; der Weg ist jedoch nicht eingezeichnet. Der Name bleibt deshalb ungedeutet.

Arena

Arena f. ist ein nhd. Lehnwort, das aus lat. ARENA 'Kampfbereich im Amphitheater' (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 58) entlehnt wurde. Das ehemalige Ausgleichsbecken der SBB im Massaboden (Bitsch) wick 2007/2008 einer öffentlichen Parkanlage mit integriertem Kinderspielplatz und einer polyvalent nutzbaren Fläche von zirka 2'000 m². Die Parkanlage wurde nach dem Erbauer des *Hennebique*-Kanals benannt. Der 3,2 Kilometer lange Kanal führte früher das Wasser vom Wehr Mörel in den Massaboden Bitsch zum Ausgleichsbecken und zum Wasserschloss des SBB-Kraftwerks 'Massaboden'. Die *Hennebique-Arena* (FLNK, Bitsch) verbindet den Namen des Erbauers des Kanals mit einem Sportplatz. Der Ausdruck *Arena* ist inzwischen auch etwa für die *Lonza-Arena* in Visp oder *Iischi Arena* in Brig-Glis verwendet worden. Beide Namen sind in der Datenbank nicht enthalten.

Ärenschtlisch

Ärenschtlisch Adj. 'ernstlich' ist nur belegt in *ts Ärenschtlisch Matt* 'die ernstliche (gefährliche) Mähwiese' (Binn). Das HL ist zu schwdt. *ernstlich* 'ernsthaft, gefährlich' (ID. 1, 466) zu stellen. ID. führt für das Wallis auch 'schnell' an, doch dürfte diese für den genannten Beleg nicht zutreffen, wo es um die exponierte Lage eines Alpstafls geht. Bei GRICHTING (1998, 16) ist nur das Nomen *Äärescht*, *Äärunsch* (Mattertal), *Ääräscht* 'Ernst' notiert. Das Adjektiv fehlt auch sonst in der zugänglichen Literatur.

Äri

Äri n. ist ein schwierig zu deutendes HL, das vermutlich zu verschiedenen Lemmata zu stellen ist. Lebend belegt ist es in *Gloggeäri* (FLNK, Münster); ein historischer Beleg von 1721 hat *das Gloggner Ehrry* 'das Ährenfeld des Glöckners'. Das HL ist zu schwdt. *Ächer* 'Ähre' (ID. 1, 69) zu stellen, wobei auch das HL *ERI* (ID. 1, 405) in Frage

kommt. Heute befinden sich dort keine Äcker; eine Pflüfung ist im Goms eher unwahrscheinlich; darum bleibt die Deutung unsicher.

Wohl anders zu beurteilen ist das 1578 in Termen belegte *an der Eer*, das als Wiese (PETIA PRATI) bezeichnet wird. Feminines *Eer* ist nur als *Êr* 'Ehre' und wdt. als *Eer* 'Ehre' (ID. 1, 389 f.; GRICHTING 1998, 63)) belegt; was das im Kontext bedeutet, ist unklar.

Auch *t Eerunpolle* 'die runden Hügel mit Erlengebüsch (unsicher)' (Niedergesteln; FLNK *Eerupolle*) und das dazu gehörende *t Eerunpolluschipfe* 'der überhängende Fels bei den runden Hügeln mit Erlengebüsch (unsicher)' (Niedergesteln) sind mögliche Deutungen. *Eeru(n)* lässt sich hier zu *Erle* 'Erlen' (ID. 1, 451) stellen, doch ist die Form *Eeru-* sonst nicht belegt; laut Karte (MAP.GEO.ADMIN.CH mit Zoom) ist diese Deutung aber möglich.

Arialandt

Arialandt findet sich nur in *ÿm Cudri Arialandt* (1664, Albinen). *Cudri* ist frpr. für 'Haselstauden'; MATHIEU (2006, 27) kennt das Gebiet *Ggüdri*, das heute ein Stück Wiese mit Alpstadeln bezeichnet. *Arialandt* ist nicht belegt; es könnte ein FaN oder PN sein (z. B. zu *Hariland* (FOERSTEMANN 1, 733), doch ist dies unsicher.

Arm

Arm Adj. ist nur in *der Armuseelubrunnu* 'die Quelle / der Brunnen der Armen Seelen' (Ergisch, auch 1:10000) belegt. Das HL ist zu schwdt. Adj. *arm* wie nhd. zu stellen; das Adjektiv ist auch in GRICHTING (1998, 16) als *aarm*, *aarum* 'arm' belegt. Die arme Seele ist nach katholischem Glauben die Seele 'des sündhaft verstorbenen und noch nicht aus dem Fegfeuer befreiten Menschen, für deren Erlösung daher die Überlebenden Gebete und Opfer darbringen. Arme Seelen erscheinen im Volksglauben unter anderem als Irrwische' (ID. 1, 454 ff. bes. 455). Der Flurname bezieht sich auf einen Bach, der diesen Namen trägt. Die Motivation des Flurnamens ist unklar.

Ärmiger

Ärmiger ist nur 1767 in Stalden als *beÿm Ärmigerbaum* belegt. Im Dokument ist von einem andern Stück Acker bei diesem Baum die Rede. Der Name *Ärmige* ist nur im bernischen Kandertal (Reichenbach) als *Ärmige* (rund 2100 m über Meer) belegt. HUBSCHMIED führt den Namen *Ärmigen* auf *rom. (*alpis*) **erminga*, **erminka* 'die einsame, abgelegene (Alp)', abgeleitet von altrom. **ermo* (= aprov. *erm*, afrz. *erme* 'inculte, désert, abandonné, solitaire'), in FIN also zur Bezeichnung von öden, abgelegenen, verlassenenen, unkultivierten Flächen (HUBSCHMIED 1940, 13 f.) zurück. BENB (1, 1, 95) ist eher der

Meinung, dass es sich hier um einen dt. /-INGEN/-Namen handle und verweist auf FÖRSTEMANN (1, 146), wo allerdings kein PN auf *Arm* erscheint. Als Name eines Baumes kann *Ärmiger* nicht näher bestimmt werden.

Ärn

Ärn n. tritt nur einmal als Grundwort in *Griinärn*, auch *Gerinärn* (Blatten; FLNK *Griinärn*) auf. Es ist unklar, aber wohl zu schwdt. *Ern* 'Hausflur, Wohnung' (ID. 1, 461) zu stellen. Die Flur befindet sich nicht beim östlich von Blatten gelegenen *Griin*, das Zentrum eines Namensnestes ist, sondern westlich von Blatten und höher gelegen an der Strasse nach Weissenried. Die Deutung ist unsicher, weil ID. keine Walliser Belege angibt und das Lemma sonst im Wallis fehlt.

Arneschie

Arneschie und die weiteren historischen Belege seit 1466 in Salgesch stehen wohl für den heutigen Bachnamen *Larnessi / Larnässi* in Salgesch, mit falsch abgetrenntem Artikel-/l/. (cf. HL LARNESSI). Darauf weist auch der Beleg von 1494 *1.d. en larneschi videlicet vbi arneschia habet originem* 'am Ort, der *en Larneschi* heisst, oder wo die *Arneschia* ihren Anfang nimmt'. Unklar ist der Beleg *subtus lalusex darnesy* (1365, Salgesch) (cf. HL LALUSEX).

Ärni (PN)

Ärni (PN) 'Ärni, Erni' ist eine Kurzform zum PN *Arnold* (ID. 1, 461). Alle vier Belege enthalten den PN im Genitiv, wobei im Fall *ts Ernesch Azig* 'die Futterweide des Ärni' (Selkingen) auch der PN *Ernest* gemeint sein könnte. Der FaN *Erni* oder *Ärni* ist im Wallis so nicht belegt. Der Name *Äärnetsch Wald* (Saas-Almagell) lautet auf der LK *Z'Ärnisch Wald*; das gleich daneben liegende *Äärnetsch Tschuggu* 'der Fels des Ärni' ist deswegen auch als PN *Ärni* zu deuten. Am klarsten ist *Ärnischbalme* 'der überhängende Fels des Ärni' (Betten).

Arnold (FaN)

Arnold (FaN) ist ein PN oder ein von diesem abgeleiteter FaN, urkundlich auch *Arnolt*, *Arnoldi* (AWWB 14). Belegt ist der PN oder FaN in folgenden Fällen: *Arnollds Büell* 'der Hügel der Familie Arnold / des Arnold' (1525, Simplon), *ts Arnoldsch Brunnu* 'die Quelle / der Brunnen der Familie Arnold' (Simplon), *in Arnollds Boden* 'im Boden des Arnold' (1650 u. später, Staldenried), *Arnoltz Leitwang* 'der hässliche Grasabhang des Arnold / der Familie Arnold' (1383, Termen; 1320 *der leyt wanc arnolst*) und *jn Arnoldtz Jodren Mamatt* 'in der Mähwiese des Joder Arnold' (1580, St. Niklaus). Etwas problematisch sind die Belege zu *in Arnotz Alppen* 'auf der Alpe des Arnold' (1676, Törbel). Die Schreibformen sind 1688

Arlouss (?) *Alpün*, 1707 *in der Arlez Alpern* (?), 1712 *in Arlandts Alpün*, 1714 *an Arnetzalpen*, 1714 *in Arnoldsch Alpen*. Die wechselnden Schreibungen legen einen mundartlichen Namen *ts Arnoldsch* im Genitiv nahe, wobei die Betonung auf der ersten Silbe liegt und die unbetonten Silben unsicher sind. FÖRSTEMANN (1, 140) kennt *Arnolt* und *Arnold*; die Herkunft des FaN vom PN ist so wahrscheinlich.

Aroleit

Aroleid n. ist lebend in Zermatt und historisch 1427 in St. Niklaus als *Arenlait* oder *Arenlayd* belegt. Die ältesten Belege in Zermatt haben *Arole* (1425, 1448), *Aroleit* (1448., 1449) usw. Es wird auf frpr. *arolle* f., Lokalfrz. m., abgeleitet von vorrom. **arua* 'Arve' und Kollektivsuffix /-ETUM/ (GPSR 1, 6276 ff.; MURET 1931, 59; AEBISCHER 1971, 17; BOSSARD / CHAVAN 2006, 182)) 'Arvenwald' zurückgeführt. Die germanische Deutung aus *Aro* und *Lei* 'Adlerfels' (MEYER 1922, 245) ist nicht haltbar. Die in der Sage von *Aroleid* enthaltene Deutung 'das vom Adler verursachte Leid' ist sekundär.

Aroll

Aroll n. ist nur in *ts Aroll* (Raron) belegt. Leider ist die betonte Silbe nicht bezeichnet. Es kann sich um das Präfix *An* + *Roll* im Sinne von (*Stein*-)Geröll (ID. 6, 880, nach WIPF 1910, 125) handeln, eine sonst unbelegte Fügung ohne Umlaut. Eher unwahrscheinlich erscheint ein vokalischer Vorschlag vor /r/ für ein sonst nicht belegtes *Roll* '(Stein-)Geröll'. Frpr. *Arole* f. 'Arve' ist in diesem Gebiet und auch aus Gründen des Genus nicht möglich (GPSR 1, 626a ss.)

Arpett

Arpett ist als *Arpettes* die französische Form zu frpr. *Arpèta* 'kleine Alpe, kleine Weide', abgeleitet von *alpis* (mit Entwicklung von /l/ vor Konsonant zu /r/) und dem Diminutivsuffix /-ITTA/ (GPSR 1, 313 s. v. *alpe* und 631 s. v. *arpeta*; BOSSARD / CHAVAN 2006, 239 zu *Arpettaz*, *Arpettes* übersetzt als 'Petit paturâge' mit dem Hinweis „essentiellement Valais“). Die französische Form ist belegt in *Gol des Arpett* 'Col des Arpettes' (Oberems). Frpr. ist das Lexem zweimal mit agglutiniertem Artikel belegt: *en larpeta* 'auf der kleinen Alpe' (1320 u. 1328 Ergisch) und die Erweiterung zu *larpiteta* 'auf der sehr kleinen Alpe' (1791, Varen). Spät belegt, ist diese Verdoppelung des Diminutivs nicht erklärbar.

Arrisbilti / Arriebilti

Arrisbilti ist nur 1715 in Unterbäch belegt, wobei die Lesung unsicher ist zwischen *im Arrisbilti* oder *im Arriebilti*. Vermutlich liegt ein vokalischer Anlaut vor

/r/ vor, sodass am ehesten ein Diminutiv zum HL RIEBA anzunehmen ist. Interessanterweise ist der Beleg von 1715 unter *Rieben* aufgeführt, ohne Leseunsicherheit. Es kann also ein Diminutiv auf /-ILTI/ resp. /-ELTI/ (SDS 3, 155 f.) zum HL RIEBA vorliegen. Der Name lässt sich als ‘das kleine, gerippte Weidegebiet’ verstehen, doch ist diese Deutung unklar.

Arron

Arron ist nur belegt in *im Arronbach* (1708, Staldenried). Es handelt sich um ein Stück Land, auf dem Getreide wuchs. Falls das anlautende /a/ als vokalischer Vorschlag zu /r/ betrachtet wird, könnte die Form *Ronbach* angenommen werden. *Ron* ‘(gefällter) Baumstamm’ (Id. 6, 1012 ff.) kommt sonst in Staldenried jedoch nicht vor (cf. HL RONE). Die Deutung ist darum sehr unsicher.

Arsch

Arsch m. ist zu schwdt. *Arsch* m., Pl. *Ärsch*, ‘Hinterteil von Tieren, von Menschen nur in gemeiner, roher oder derber Sprache’, ahd. und mhd. *ars* m., wdt. *Aarsch*, *Äärs* (Saastal) ‘Gesäss, Hinterteil’ (Id. 1, 466 f.; GRICHTING 1998, 16) zu stellen. Vermutlich eine Weiterleitung zu ig. *oros* n. ‘Kuppe, Anhöhe, runde Erhebung’, gr. *óros* n. ‘Anhöhe, Berg’ (KLUGE / SEEBOLD, ²⁵2011, 62; ZINSLI 1946, 311). In FIN laut TGNB (2, 2, 41) ein Vergleichsname für Stellen, die einem Gesäss ähneln, auch für abgelegene Orte. Das HL ist in rund zwanzig Namen belegt.

Das Simplex im Singular ist in *der Arsch* (Filet, Oberwald, Randa, Täsch), *der Aars* (Visperterminen) und historisch in *Ars* (1467, Ulrichen, 1472 u. später, Obergesteln), *jm Arcs* (1547, Binn) und – wohl verschrieben – *der Argus* (1549, Ernen) belegt. Diminutive sind *ts Arschji* (Täsch), *ts Äärschji* (Niedergesteln) und wohl auch das unklare *Arschle* (LT, Zermatt; SK *auf den Arschen*), das bei JULEN ET AL. (1995, 211) als *Ärsche* erscheint und als Übertragung der Körperform auf das Gelände gedeutet wird. Je nach Lage sind Felsköpfe oder Einkerbungen im Gelände gemeint.

Mit attributivem Adjektiv sind belegt: *der Gross* und *der Chlii Arsch* (Reckingen), *der Nider* und *der Ober Arsch* (1480, Oberwald), *t Obru* und *t Unnrü Aarsche* (Zermatt).

Mit vorangestelltem Genitiv vor dem HL sind belegt: *ts Martisch Arsch* ‘der Arsch des Martin / der Familie Marti(n)’ (Binn) und *ts Millersch Arsch* ‘der Arsch des Müllers / der Familie Müller’ (Ried-Mörel).

Als Bestimmungswort ist das HL in *t Arschchumma* ‘die Chumma (Mulde) im Gebiet Arsch’ (Täsch) und *t Arschlitz* ‘der Schattenhang im Gebiet Arsch’ (Randa) belegt.

Arsillie

Arsillie ‘brandgerodetes / verbranntes Gebiet’ ist historisch 1674 und später in Varen belegt. Es handelt sich um einen frpr. Namen, abgeleitet von frpr. *ars* < lat. ARSUS, Part. Pas. von ARDERE, ‘verbrennen, brennen’, mit dem Suffix /-ICULA/ (GPSR 2, 23a). Als Ortsname meist im Plural *Arsilles* belegt (BOSSARD/CHAVAN 2006, 132). Entspricht etwa dem deutschen *Brand*.

Äru

Äru ist nur belegt in *ts Äruloch* (Baltschieder). Das nächstliegende Wort in ID. (1, 399) ist *Êr* ‘Erz’, was ‘das Loch, wo Erz gegraben wurde’ bedeuten würde. ID. verzeichnet das Wort allerdings für das Wallis nicht; das offene /ä/ ist ebenfalls schwierig, sodass die Deutung unklar ist.

Arula

Arula wird 1577 eine Alpe in Reckingen benannt. Der Name stammt wohl vom gallorom. **arulla* ‘Arve’ ab, gebildet aus **arua* und keltischem Suffix /-ULLA/ (GPSR 1, 626a ss., FEW 25, 84 s. v. *ARAWO). Der Flurname nimmt ein frpr. Etymon auf, das sonst in diesem Gebiet im 16. Jahrhundert keine Rolle mehr spielt.

Arz

Arz ist unklar. Es kommt in Obergesteln und Ulrichen je zweimal vor; benannt sind wahrscheinlich die gleichen Gebiete. *Arz* erscheint dabei als Bestimmungswort, resp. Adjektiv in den Formen *Artzt Eggen* (1656, Obergesteln, auch *Arzen* (1734), *Arzel* (1834)) und *Artzendeggen* (1707, Ulrichen). Weiter als *beÿ der Artzerschlüchtt* (1581, Obergesteln, auch *Artzett* (1603) und *Arzÿ* (1834)), sowie *Artzenschlüocht* (1716, Ulrichen, auch *Arci* (1716) und *Arzer* (1879)). *Arzerschlucht* ist in der Literatur zu Ulrichen heute noch als Ort der Schlachten gegen Herzog Berchtold von Zähringen (1211) und gegen die Berner (1419) bekannt. Die Formenvielfalt scheint eine Sinngebung über den Stamm *arzen* ‘heilen’ zu versuchen (dazu auch *Arzt*), was aber im Kontext des Namens kaum sinnvoll ist. Auch möglich scheint eine euphemistische Form zu *Ars* ‘Gesäss, Hintern’ zu sein (cf. HL ARSCH), das in Obergesteln und Ulrichen je historisch belegt ist. Beide Lösungen überzeugen aber nur wenig.

Äs

Äs ist lebend nur in *t Äsmatte* (Visperterminen) belegt; einen historischen Beleg von 1553 gibt PH. KALBERMATTER (p. c.) als *Assmatte*, bei ZIMMERMANN ist es *Essmatte* (mit Seite 6 statt Seite 12). ZIMMERMANN (1968, 64) stellt den Namen zu ahd. *ëzza* f. ‘Weide, Futterplatz’ (vgl. auch GRWB 3, 1188 s. v. *Etzematte*). Das Bestimmungswort ist

zum schwdt. Verb *etzen* ‘speisen, ernähren’, auch ‘eine Wiese abweiden lassen oder ihr Gras grün einfütern’, mhd. *etzen* ‘speisen, abweiden’ (ID. 1, 627 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 74) hat wdt. *Ezzi, Eezi* ‘Atzung, Weide, Wiesenstück’.

Unklarer sind historische Belege: *jm Hesse* (1337, Feschel; auch *jm Esse*), *in dem Hesse* (1298, Raron; 1306 *in dem Esse*), *zem Hesse* (1328, Unterems). Hier gibt es zwei Probleme: zum einen das Genus, das nicht zu *ëzza* passt, und die Schreibung mit langem /s/, die auf ein altes /s/ zurückweist. Es wäre also auch eine Deutung als *ts Esch* ‘das Gebiet mit Eschen’ möglich. Allerdings ist im gleichen Text von 1299 zuerst von *jm Esche*, später *jm Esse* die Rede. Da es sich kaum um den gleichen Ort handelt, bleibt das Problem ungelöst.

Äsch

Äsch und *Äschi* kommen in Täsch und Zermatt als Gipfel- und Jochnamen vor: *Äschihoru* (auf LK *Äschhorn*), *ts Ober* und *ts Unner Äschihoru* gehören zu beiden Gemeinden, genau so wie *ts Ober* und *ts Unner Äschijoch* (resp. LT *Ober* und *Unter Äschjoch*). JULEN ET AL. (1995, 211) geben als Deutung von *Äschihôre* „In die Spitze gehender Berggipfel“. *Äsch* für ‘Spitze’ lässt sich allerdings sonst nicht nachweisen. Isoliert ist *Äschlicka* (Naters). Insgesamt sind Bedeutung und Herkunft des Wortes *Äsch* unklar (WERLEN 2008, 598); ein Zusammenfall mit dem Baumnamen *Esch* (ID. 1, 586) ist lautlich kaum möglich, weil der Baumname immer ein /e/ aufweist (GRICHTING 1998, 73 s. v. *Escha*). Auch zu *Äscha* f. ‘Asche’ (cf. HL ÄSCHA) lässt sich der Name kaum stellen. Das sonst gebräuchliche *Esch II* ‘Zelge, Saatfeld’ aus der Dreifelderwirtschaft (ID. 1, 569) ist im Wallis nicht belegt.

Äscha

Äscha ‘Asche’ ist zu schwdt. *Äsche*ⁿ f., mhd. *asche*, ahd. *ascā, asgā* ‘Asche’ und wdt. *Äscha, Äschu* (ID. 1, 565 f.; GRICHTING 1998, 28) zu stellen. Laut SONDEREGGER (1958, 13) bezieht sich *Äschen* auf die Düngung der Wiesen, also ‘mit Asche gedüngte Wiese’. In FIN bezeichnet das Wort dunkle, trockene, dürre Stellen. Laut Gwpp. wird es auch für Brandstätten verwendet, doch gibt es dafür keine unabhängige Bestätigung. In einigen Fällen mit schriftlichen Quellen ist unklar, ob wdt. *Escha, Eschä* (Goms), *Eescha* (Lötschtal), *Esch* ‘Esche’ (GRICHTING 1998, 73) gemeint ist.

Das Simplex *Äscha* ‘Asche’ kommt in Blatten, Grengiols, Randa, und Ried-Brig vor, öfters von den Gwpp. als Brandplatz bezeichnet. Als einziges Kompositum ist hier *Äschuegg* (Ried-Brig) belegt. In Blatten dagegen gibt es auch *uf der Äschun* und das Kompositum *Waldäräscha* ‘die Asche der Familie Walder’. Dazu kommen am glei-

chen Ort *Äschungrabem, Walderäsuschiiirä* und *Walderäschfluä* vor. In Blatten ist unklar, ob es um Aschendüngung, einen Brandplatz oder um aschfarbene Stellen geht.

Äscher

Äscher ist nur als *der Äschär* (Steg) belegt, historisch 1520 *jm Escher*, 1777 *in der Escheren*, 1840 *Eschernú*. Die letzteren zwei Belege sind feminin; der älteste und der lebende Beleg hingegen maskulin. Zu Grund liegt wohl eine maskuline /-ER/-Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 541), hier zu schwdt. *Äsche II* ‘Asche’ und wdt. *Äscha, Äschä* (Goms), *Äschu* ‘Asche’ (ID. 1, 565; GRICHTING 1998, 28) mit der Bedeutung ‘der Ort, der grau wie Asche ist’. Ein Bezug zum Baumnamen *Escha, Eschä* (Goms), *Eescha* (Lötschtal), *Esch* (GRICHTING 1998, 73) liegt im Oberwallis kaum vor, da hier nur /e/ vorkommt (cf. HL ÄSCHA).

Aschilier (FaN)

Aschilier ist der FaN *Aschilier* (AAWB s. v. *Eschilier* 88; NWWB 1, 23; FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 1, 53), heimatberechtigt in Hohtenn. Belegt ist *ts Aschiliärsch Wang* ‘der Grasabhang der Familie Aschilier’ (Steg).

Aschinu

Aschinu ist 1694 in Bratsch belegt; in der Urkunde steht allerdings *in den Aschinú vel Oschinú*. Die Konstruktion legt einen Plural nahe; es handelt sich um einen Teil eines Weingartens bei Getwing (Weiler von Bratsch). Es dürfte sich wohl um eine Diminutiv-Form des Baumnamens schwdt. *Esch*, wdt. *Escha, Eschä* (Goms), *Eescha* (Lötschtal), *Esch* ‘Esche’ handeln (ID. 1, 568; GRICHTING 1998, 73).

Anders ist vermutlich *ts Blanderaaschi* in Albinen zu bewerten. Der Name kennzeichnet einen Weidebezirk bei der Alpe *Tschärmilonga* (Albinen) und dürfte auf eine romanische Grundlage zurückgehen. Trotz der Lenis /b/ im Anlaut kann ein rom. PLANU ‘Ebene’ am Anfang stehen, gefolgt von einer Präposition *de* und *Raaschi*, das sich nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 269) zum Typ *Rachy* stellen lässt (auch bei JACCARD 1906, 373 m. anderer Deutung); es bezeichnet nach ihnen entweder die Parasitenpflanze *CUSCUTA EPITHYMIUM* oder *EUROPAEA* (Quendel-Seide / Nessel-Seide; cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵ 2014, 808) oder *râche* (Grind, Sand), einen Stein schlechter Qualität, der zu *Grind (Sand)* zerfällt.

Ascht

Ascht ist im Plural als *uf de Eschtu* (Täsch) belegt, auf ca. 2195 m. Es handelt sich um eine Flur deutlich über der Baumgrenze. Das spricht eher gegen schwdt. *Ast* m., Pl.

(N)est, Äst, wie nhd. 'Ast' (ID. 1, 574). Die Belege *Ober* und *Under Aschtbodu* (Zwischbergen) sind wohl aus *asp*- 'Espe, Zitterpappel' umgewandelt (BENB 1, 1, 47) worden. *uf de Eschtu* hingegen wird kaum *Espen* meinen, da solche in dieser Höhe nicht wachsen. Ob jedoch eine Verwechslung mit den hier vorkommenden *Eschen* vorliegt (vgl. TGNB 2, 2, 42 s. v. *Aspe*), ist unklar, vgl. HL ESCH.

Aseloz

Aseloz ist belegt in Agarn und in Unterems: *eys aseloz* (1338, Agarn), *eys asseloz* (1353, Unterems). Die Belege zeigen einen Plural, jedoch fehlt sonst ein Plural auf /-oz/ oder /-eloz/. Am nächstliegenden scheint der Typ *aisselle* > *AXELLA 'Brett, Schindel' zu sein (GPSR 1, 234). Allerdings ist das Wort im Wallis nicht belegt und auch sonst selten. Für die Endung müsste eine Ableitung, z. B. auf /-ONE(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 286) angenommen werden. Beides ist spekulativ.

Asp(e)

Asp n. und *Aspe* f. sind zu schwdt. *Asp(e)*, -š-, f./m., Dim. *Aspli*, ahd. und mhd. *aspe*, *aspa*, Baumname 'Espe, Zitterpappel', in Orts- und Flurnamen eigentlich Gruppe oder Gehölz von Espen und wdt. *Aschpa*, *Aschpä* (Goms), *Eschpa* o. *Äschpa* (Mattertal), *Aschpu* 'Espe' (ID. 1, 571; GRICHTING 1998, 29) zu stellen. Das Neutrum bezeichnet wie bei anderen Baumnamen ein Gebiet mit mehreren Bäumen; das Femininum einen einzelnen Baum, im Plural mehrere Bäume. Die Form *Aspi* ist auf *Asp-ahi* 'das Gehölz mit Espen' zurückzuführen (SONDEREGGER 1958, 466 ff.). Als Diminutive treten *Aspi*, Plural *Aspijini* und *Aspiltini* / *Aspultini* auf. Die meisten der rund 60 Namen sind Simplizia, oft mit Präpositionen wie *zum* / *im* / *am*, resp. den femininen Formen.

Relative Lagen werden durch adjektivische Attributbildungen wie *Hinter Asp* (Agarn), *ts Ober Asp* (Agarn), *ts Unner Asp* (Agarn, Grächen) benannt; unklar ist der Beleg *die Hoche Aspen* (1669, Leuk) – ohne Kontext ist unklar, ob ein einzelner Baum oder ein Gehölz auf der Höhe gemeint ist.

In Komposita tritt *Asp(e)* nur als Bestimmungswort auf; es steht dort bei den Grundwörtern vom Typ *Acher*, *Boden*, *Egga*, *Fad*, *Flüe*, *Fura*, *Gassa*, *Güet*, *Litzi*, *Matta*, *Rufina*, *Schlüecht*, *Schnitta*, *Wäg* und *Wald*. Komplexere Bildungen sind *der Oberaspwald* (Agarn), *bei dem Aspbodentschüggi* 'bei dem kleinen Fels beim Aspboden (Boden beim Asp)' (1750, Simplon) und weitere.

Wohl ein Adjektiv auf /-IG/ (ID. 1, 571) liegt vor in der *Aspig Bodo* 'der Boden mit Espen' (Staldenried) und *der Aspig Fad* 'das Felsband mit Espen' (St. Niklaus). Eine

andere Adjektiv-Bildung auf /-IN-/ zeigt *t Aspini Flüo* 'die Fluh mit den Espen'.

Problemfälle sind *di Taschflüe* 'die Fluh mit den Espen' (Birgisch), wo der Artikel agglutiniert und dann wiederholt wurde; der gleiche Ort heisst in Mund *t Aspflüo*. Der *Ober* und *Unner Aschtbodu* (Simplon) ist wohl eine sekundäre Uminterpretation von *Asp-Bodu* 'der Boden mit Espen'; ein Lemma *Ast* ist sonst nur einmal unsicher belegt.

Die Gwpp. bemerken ab und zu, dass es im Gebiet keine Espen gebe; der Name kann bleiben, wenn sich die Vegetation ändert. Beweisen lässt sich das jedoch mit unseren Mitteln nicht.

Asper (FaN)

Der FaN *Asper*, auch *im Asp*, *Aspere*, *Aspers* (AWWB 14) geschrieben, kommt in zwei Fällen vor: *Aspero Grenchi* 'der Kornspeicher der Familie Asper' (1521, Täsch) und *Aspermatta* 'die Wiese der Familie Asper' (1512, Turtmann). Der Name ist ein Herkunftsname für die Leute aus dem *Asp* 'Gebiet mit Espen' (cf. HL *Asp(e)*).

Attermänza

Attermänza 'das dunkle Gebiet' ist aus lat. *ATRAMENTUM* > ahd. *atraminza* 'schwarze Farbe, Tinte, Schusterschwärze' (KÖBLER 1993, 106) entlehnt. *Attermänza* f. dürfte in FLN eine schwarze Stelle bezeichnen, oder auf eine Rodung hinweisen.

Das Simplex ist im Singular als *Adtermenzun* (1299, Unterbäch; hier zusätzlich als *der Brand* bezeichnet), *Attramentzun* (1302, St. Niklaus), *Attermänza* (FLNK, Ausserberg; 1309 *Attermenzun*, 1622 auf der *Attermenzu*), *t Ättermänza* (Täsch, 1388 *Attermenzar* 'die Leute von der Attermänza'; 1627 u. später, *an der Attermensen*) belegt. Der Plural findet sich in *t Attermänze* 'die dunklen Gebiete' (Randa).

Als Bestimmungswort kommt das HL vor in *Atermenwald* 'der Wald bei der Attermänza (dunkles Gebiet)' (SK, Täsch), *der Attermänzfad* 'das Grasband bei den Attermänze' (Randa), *Attermänzuwaldji* 'der kleine Wald bei den Attermänze' (FLNK, Randa), *ts Attermänzwasser* 'die Wasserleitung zu den Attermänze (dunkles Gebiet)' (Randa).

Attesch

Attesch ist nur 1850 als *im Attesch* in Steg belegt. Laut Dokument handelt es sich um ein Stück Ackerland. Der Name ist sonst nicht belegt und bleibt deshalb ungedeutet.

Atti

Atti erscheint in vier Fällen: *an des Atten Felt* (1528, Ernen), *der Attibärg* (Münster, auch FLNK), *der Attibode* (Geschinen; SK *Agtenboden*) und *ts Attital* (Feschel). Alle vier können einerseits zum schwdt. *Att*, *Atta*, *Atto*, *Atter*, *Ätti* m., Pl. *Ättene*ⁿ von *Ätti*ⁿ, mhd. *atte*, ahd. *atto*, auf dem Lande und auch hier abnehmende Bezeichnung für Vater, an vielen Orten nur Kindersprache (ID. 1, 583 ff.) gestellt werden. SDS (4, 117 ff.) kennt den Typ *Att* und seine Formen zwar für die Walser, nicht aber für das Oberwallis, wo der ältere Typ *Vater* ist. C. SCHMID (1969, 113) erwähnt *Äti* als kindersprachlichen Ausdruck für den Vater, hat aber keine unumgelautete Form *Atti*. Andererseits können sich in den drei Gommer Formen auch assimilierte Formen des FaN *Agten* (cf. HL AGTEN (FAN)) finden, die SK für Geschinen explizit aufführt. In Feschel ist historisch seit 1701 *Attenthal* belegt; die Flur befindet sich am Hang des Fescheltals. Der FaN *Agten* ist im Bezirk Leuk nicht belegt, sodass wohl nur eine Form von *Att* in Frage kommt. Vermutlich gehört auch *Mattenthal* (1843, Feschel) hierher; es zeigt eine falsche Abtrennung von *im Attital* und ist nicht zum HL MATTA 'Wiese' zu stellen.

Atzig

Atzig f., auch *Azig* ist zu schwdt. *Atzi(n)g* f. 'Weide und Futter für das Vieh, respektive der Ertrag eines Grundstücks daran, Benutzung desselben zum Abweiden' in FLN 'zu Weide gebrauchtes Stück Land', mhd. *atzunge* 'Speise, Futter' (ID. 1, 624 f.) zu stellen.

Als Simplex im Singular ist *t Azig* 'das Weideland' (Biel) belegt.

Mit vorangestelltem Genitiv erscheinen *ts Ernesch Azig* 'das Weideland des Äрни', *ts Josisch Azig* 'das Weideland des Joosi (Josef)', *ts Minnigisch Azig* 'das Weideland der Familie Minnig' (alle Selkingen).

Nur einmal belegt ist *t Eeza* (Naters). Man ist versucht, es zu *Etzi*, *Ätzi* f., mhd. *etze* f. 'Weideplatz' (ID. 1, 629; RÜBEL 1950, 84 und 138) zu stellen; der Name kann aber auch direkt zum Verb *etzen* 'abweiden' (ID. 1, 627 f.) gestellt werden. Das Problem ist, dass die Flur sich heute in einem steilen Waldstück befindet, das schon 1783 als *silva* (Wald) bezeichnet wird. Es könnte sich daher um eine Waldweide (wegen der Steilheit wohl eher für Schafe und Ziegen) handeln.

Augustin (PN)

Augustin (PN) ist nur in Kippel als *dr Oigistinnlär* 'der Acker, der dem Augustin gehörte' belegt. Es handelt sich um einen Acker, der früher einer Person mit dem PN *Augustin* gehörte. Der Vorname geht wohl auf den Hl. *Augustinus von Hippo* (354–430) zurück. Die Form ist eine Ableitung für eine männliche Stellenbezeichnung auf -LER (SONDEREGGER 1958, 541 ff.).

Aurona

Aurona ist in *Forca d' Aurona* (dt. *Furggubäumlicke*) und *Bochetta Aurona* (dt. *Chaltwasserpass*) auf LT belegt. Dazu kommt der it. Name *Punta d'Aurona* des *Furggubäumhorn* (alle Ried-Brig, Namen nach LT). Der Name erscheint auch als Gletscher- und Bachname *Aurona* auf der italienischen Seite. Eine Deutung ist nicht bekannt. OLIVIERI ²1961, 1965 führt den Namen nicht auf, auch nicht LSI 1, 146.

Avino

Avino ist nur in *Passo d'Avino* 'der Pass von Avino' (LT; FLNK *Avinopass*) und *Pizzo d'Avino* 'die Spitze von Avino' (beide Zwischbergen, LT und FLNK *Pizzo d'Avino*) belegt. JORDAN (2006, 293) kennt *Pizzo d'Avino*, nicht aber den *Passo*. *Avino* ist der Name einer *Piana d'Avino* und des *Lago d'Avino* auf der italienischen Seite der Grenze. Der Name ist bei OLIVIERI (²1961, 65) als *Avigno* belegt; er führt ihn auf den PN *Avinus* zurück.

Awannta

Awannta f. 'Grenze, Randzone eines Grundstücks' ist einmal als *t Awannta* 'die Anwende (Randzone eines Grundstücks)' (Zeneggen) belegt. Das HL ist zu schwdt. *A(n)wand*, bzw. *-wang* f./m., in Visp *Awanta* f. 'Grenze, Randzone eines Grundstücks' (ID. 16, 399 f.) zu stellen (cf. HL WAND 2).

Ax

Ax ist nur belegt in *an den Axwengen* 'die mit der Axt gerodeten Grasabhänge' (1343, Zeneggen). Das Grundwort ist *Wang* 'Grasabhang'. *Ax* ist wohl zu schwdt. *Ax*, *Achs*, *Agsch* f., 'Axt, Beil', mhd. *ackes*, *aks*, *ax*, ahd. *akus*, *achus* und wdt. *Aggscht*, *Aggschi* 'Axt' (ID. 1, 617 ff.; GRICHTING 1998, 24) zu stellen. Die genaue Deutung ist unklar; wir orientieren uns an TGNB (2, 2, 45), wo *Ax* als „indirekter Rodungsname“ betrachtet wird.

B (siehe auch P)

Bä

Bä ist nur in *der Bäväg* (Gampel, auch FLNK) belegt, laut Beschreibung ‘Weg in die Alpe’ (vom Weiler *Jeizinen* aus). Eine sichere Zuordnung ist nicht möglich; am nächsten liegt wohl der sonst nicht belegte Plural von *Bann* (ID. 4, 1270) oder dessen Verbindung *Bannwägli* (ID. 15, 837) ‘der kleine Weg, der dem Bann folgt’. Auslautendes /-n/ wird normalerweise getilgt (sog. /n/-Apokope). Der Name wäre dann zu deuten als ‘Weg durch die Banngebiete’.

Baan

Baan ist zu schwdt. *Ban*, *Bān* m., f. ‘Bahn; Eisenbahn’ und wdt. *Baan* ‘Bahn, Bergbahn’ (ID. 4, 1268 f.; GRICHTING 1998, 31) zu stellen. Gesprochen erscheint es auch als *Baa* ohne /n/. Das Wort wird erst seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts für ‘Eisenbahn’ oder später ‘Seilbahn’, noch später für Skilifte, Sesselbahnen usw. verwendet; es kommt vor allem als Bestimmungswort im Kompositum *Bahnhof* vor, das als Simplex rund 20 mal erscheint. Ältere, schriftliche Belege mit ‘Bahn’ sind meistens zum Lemma *Bann* zu stellen. Das Simplex *Baanhof* in Visperterminen ist als übertragene Bezeichnung für drei aufeinander treffende ‘Schleife’ zu verstehen. Der nur einmal belegte Diminutiv *zum Bäändli* ‘bei der kleinen Seilbahn’ (Staldenried) enthält einen Sprosskonsonanten. *der Alt Baanhof* (Brig) meint das Gebiet, in dem der erste Bahnhof von Brig stand. *Unner der Bahn* ‘das Gebiet unterhalb des Bahnhofes’ (FLNK, Ulrichen) bezeichnet ein Gebiet von Ulrichen.

Das HL tritt in folgenden Zusammensetzungen auf: *Gandeggbahn* ‘die Seilbahn von der Lauchernalp auf die Gandegg (Ecke mit Geröllhalde)’ (FLNK, Wiler), *Gieterbahnhof* ‘der Güterbahnhof entlang dem Rotten (auf Briger Gebiet)’ (FLNK, Naters), *Gletscherbahn* ‘die Seilbahn von der Gandegg auf den Hockenhorngrat’ (FLNK, Wiler), *t Seilbaan* ‘die Seilbahn (ursprünglich Transportbahn der Lonza Gampel)’ (Hohtenn), *t Seilbastazjoo* ‘die Station der Seilbahn von Grächen nach Hannigalp’ (Grächen), *Station Seilbahn* ‘die Seilbahnstation der Gemibahnen auf der Gemmi’ (Leukerbad).

Zum Kompositum *Baanhof* gibt es eine Ableitung *Obri* und *Undri Bahnhofstrass* ‘die Gebiete der oberen und der unteren Bahnhofstrasse’ (FLNK, Visp), während *di Baanhofstrass* ‘die Strasse entlang des Rottens beim Bahnhof Leuk’ (Leuk) einen Weg in Susten kennzeichnet.

Zu *Bäändli* in Staldenried tritt auch *di Bäändlimatta* ‘die Wiese bei der kleinen (Seil-)Bahn’ (Staldenried) auf.

Baard

Das HL *Baard* kommt nur einmal in *der Bockbaard* vor, als Grundwort des Pflanzennamens *Bock(s)bart*: *ARUNCUS SILVESTER*, *Grosser Geissbart* (MARZELL 1, 454 ff.; ID. 4, 1614) oder *ANEMONE ALPINA*, *Teufelsbart* (MARZELL 1, 268 f.). Der Pflanzename bezieht sich laut MARZELL auf den Blütenstand. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1178) verwenden den dt. Namen für *TRAGOPOGON PRATENSIS* und *TRAGOPOGON DUBIUS* (*Grosser Bocksbart*). Der Flurname bezieht sich auf das frühere Vorkommen der Pflanze am benannten Ort westlich von Visp, der heute einer Strassenanlage gewichen ist. *Bockbaard* ist eines der wenigen Kopulativkomposita unter den FINN.

Bäärg

Das Beschaffenheit des Oberwallis mit einem Hauptttal und vielen Nebentälern mit steilen Talhängen und langgezogenen Alpgebieten bestimmt die Bedeutung von *Bäärg* in den Namen. Die rund vierhundertachtzig Belege beziehen sich meistens auf bergwärts gelegene Fluren und Gebiete oder auf Alpen, in älteren Texten auch auf Pässe; das lateinische *mons* ‘Berg’ hat oft die Bedeutung ‘Pass’. Manchmal sind aber auch einzelne Felsblöcke und selten Gipfel gemeint. Die Namen sind zu schwdt. *Bërg*, wdt. *Bäärg* m. ‘Berg’, amhd. *bërc*, altoberdt. *bëreg*, -ig, zu stellen. *Bäärg* dient im Allgemeinen, im Gegensatz zu *Boden* oder *Tal*, als Bezeichnung eines Abhangs oder einer Anhöhe, übertragen auf etwas an oder auf einem Berg Befindliches (z. B. der auf einer Anhöhe gelegene Teil einer Ortschaft, unterhalb der eigentlichen Alpreigion gelegene, eingehegte, oft noch gedüngte Bergwiese, Berganteil, Alprecht), in der Alpwirtschaft erhält *Bäärg* zudem die Bedeutung von ‘Bergweide, nicht beim Talgut gelegenes Heugelände, Aufzuggut, (Allmend-)Land am Hang’ (ID. 4, 1550 ff.; LUNB 1,1,110ff; GRICHTING 1998, 31). Gemeindenamen sind *Ausserberg*, *Eggerberg*, *Goppisberg* (heute bei *Riederalp*), *Martisberg* und *Zwischbergen*. Formal erscheint *Bäärg* im Singular oder Plural (*Bääрге*, *Bääрга*). Diminutivformen sind *Bäärgji*, *Bärgjini*, *Bäärgi*, *Bäärgini* und *Bäärgje* (Zermatt). Das Lemma ist nur selten Simplex, meistens erscheint es als Grundwort oder in komplexen Konstruktionen als Grundwort eines Bestimmungswortes mit einem anderen Grundwort (Typ: *Chrütbäärgwäg*

‘Weg Richtung *Chrütbäärg*’ (Baltschieder)). Es kann auch als Bestimmungswort auftreten (Typ: *Bäärgmatta* ‘zum *Bäärg* gehörende Wiese’). Attributive Adjektive treten auch auf: *dr Chaalt Bäärg* (Oberems) ‘der kalte Berg’. Als Ableitungen sind vor allem /-ERI/ (*Bäärgeri* (z. B. Glis)) und /-ER(R)A/ (*Bäärgera* (Fieschertal)) für Wasserfuhren vertreten. Einen Sonderfall bildet *Bäärgschaft* (St. Niklaus), ein Kollektivum für Alpen; ID. (4, 1564) kennt die Fügung nur für Grindelwald, wo die Gemeinschaft der Alpgeteilen so heisst. Gipfelnamen sind selten: *Trugberg* und *Kranzberg* (Fieschertal) sind zwei bekannte Ausnahmen. Wenn *Bäärg* als Grundwort auftritt, bezeichnen die Bestimmungswörter Lokalisierung, Beschaffenheit, Nutzung (z. B. *Schafbäärg* ‘Alpe für Schafe’), Besitzer (z. B. *Hengarterro Bäärg* (Visp) ‘der Berg der Familie Am Hengart’), Farbe (z. B. *dr Blau Bäärg* (Ulrichen)). Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Acher*, *Alpa*, *Bodu*, *Chi*, *Dorf*, *Egg(a)*, *Drittel*, *Eie*, *Flüö*, *Frid*, *Gassa*, *Grabu*, *Hüs*, *Hee* (*hooch*, *heej*), *Hitta*, *Kapälla*, *Mad*, *Matta*, *Paragge*, *Rüüs*, *Schiir*, *Schluocht*, *Schopf*, *Sita*, *Spitz*, *Straas*, *Sturz*, *Suon*, *Wäg*, *Wald*, *Wasser* und *Zug*. Komplexer sind *Bergmatten Waldt* ‘der Wald bei der Bergwiese’ (1748, Mörel), *die Bergwasserleitta* ‘die Wasserleitung, die vom / zum Berg führt’ (1718, Biel), (lat. *sub*) *Bergwasserleiton* ‘(unter der) Wasserleitung vom Berg her’ (1400, Ried-Brig), *der Bärwasserschleif* (sic!) ‘der Schleif, durch den die Berg-Wasserleitung führte’ (Ried-Brig; FLNK *Bärgwasserschleif*).

Bääri

Zum *Bääri* ist nur einmal in Visperterminen belegt. Laut Beschreibung muss es sich um eine Art Futterkrippe handeln. Vergleichbar ist deswegen *Bäri*, m. ‘Futtertrog für Pferde’ (laut ID. 4, 1477 für Stalden belegt). ID. stellt es zum gleichlautenden *Bääre*, f. ‘Tragbahre’. Es ist aber wohl eher ein Diminutiv zum besser belegten schwdt. *Bäre*ⁿ ‘Futtertrog’ und wdt. *Baarma*, *Baarmä* (Goms), *Baarmu*, *Baarnu* ‘Futtertrog’ (ID. 4, 1439 ff.; GRICHTING 1998, 31; RÜBEL 1950, 46 gibt die Verteilung zwischen *-rm* und *-rn* an.) Die Entwicklung von /-rm/ und /-rn/ im Walliserdeutschen zu /-re/ (vgl. *Aare* zu *Arm* und *Bääre* zu *Bern*) und ähnlich ist nicht einfach. Aus einem *Baare* entwickelt sich der Diminutiv *Bääri* in Visperterminen (vgl. zur Dehnung von /r+m/ WIPF 1910, 41). Das HL BÄÄRI ist bei WIPF nicht erwähnt.

Baarme

Baarme ‘Krippe’ ist zu schwdt. *Bäre*ⁿ, *Bäre*ⁿ, *Barne*, *Bärne*ⁿ, *Barme*ⁿ, *Barm*, *Borme*ⁿ m., f., *Barni* n. wdt. *Baarma*, *Baarmä* (Goms), *Baarmu* (Saastal), *Baarnu* f. ‘Vorrichtung im Stalle zur Aufnahme des dem Vieh vor-

gelegten Futters; Krippe, an die das Vieh auch angebunden wird; Futtertrog (für Schweine); Anbindlehne für das Vieh auf Weiden; Stall für Bergheu’, ahd. *barno*, mhd. *barn*, *barne* (ID. 4, 1439 ff.; GRICHTING 1998, 31) zu stellen. Belegt ist es nur einmal in *ts Rossbaarmestei* ‘beim Stein, der aussieht wie eine Pferdekrippe’ (Biel).

Bäärnetscha

Bäärnetscha f. ist in Simplon belegt, *Bäärnetschi*, n. in Termen, wo die historischen Belege aber auch auf *Bäärnetscha* hinweisen. Vermutlich liegt eine /-SCHA/SCHU/-Ableitung ‘der Besitz des X’ zum PN *Bäärn*et vor (vgl. ID. 4, 1597 *Bërne(e)t* zu *Bërnhart*). Beides also ‘der Landbesitz des Bernhard’.

Bäärtschi (FaN)

Der PN oder FaN *Bäärtschi* / *Beertschi* wird von ID. (4, 1636) auf die beiden Vornamen *Bartholomäus* und *Berchtold* zurückgeführt. AAWB (28) kennt den verschwundenen Familiennamen *Bertschen* und führt ihn auf *Berchtold* zurück. Die historischen Belege vom Typ *Bertschen* sind schwache, die vom Typ *Bertschis* starke Genitivformen. Im Einzelnen ist unklar, ob ein FaN oder ein PN vorliegt. Beim Beleg *Bäärtschuwiisi* (Randa) liegt die Kombination FaN + PN *Wiisi* (zu *Alois*) vor.

Baabi (PN)

Das HL BAABI ist eine Kurzform zu *Barbara* (siehe dort) oder auf den FaN *Barben* bezogen. Belegt ist es als *t Baarbitanne* ‘die Tannen der Barbi (Barbara) (keine Tannen mehr, aber im Gebiet Tanne)’ (Ulrichen), wo mehrere Besitzernamen im Bereich *Tanne* (FLNK, Ulrichen) als *t Fäldertanne* und als *t Lepolltitanne* (beide Ulrichen) belegt sind, vgl. HLL FÄLD und LEPOLLTI (PN).

Bäch (Pech)

Bäch in der Bedeutung ‘Pech’ wie schwdt., wdt. *Pëch* n. ‘Pech; Harz (von Rot- oder Weisstannen); Gummiauschwitzung eines Obstbaumes’ (ID. 4, 964; GRICHTING 1998, 31) ist nur sehr selten belegt. Alle Belege können auch zum Plural *Bäch* ‘Bäche’ gestellt werden, besonders *Zem Bäch* (Grengiols) (siehe den Kommentar der Gwp. zum diesem Beleg) und *ts Bächwaldji* (Ried-Brig), das sich in der Gegend von *Mittubäch* (‘zwischen den Bächen’) befindet. Inhaltlich zu Pech: das Pech oder Harz der Bäume wurde gesammelt und unter anderem zu Heilzwecken verwendet.

Bach (Wasser)

Bach m. ist als Name oder Namensbestandteil sehr häufig; einerseits als Bezeichnung eines kleinen Flusslaufes, andererseits auch als Benennung des Gebietes um

einen solchen Flusslauf herum oder zur Angabe der Lage zwischen zwei oder mehreren Bächen: schwdt. *Bach* m., Pl. *Bäch*, wdt. *Bach*, *Bächji*, *Bächli*, *Bäch*, *Bächjini* m. ‘Bach’ (ID. 4, 947 ff.; GRICHTING 1998, 31), schwdt. *Bäch*, *Bächli* f. Örtlichkeit, wo mehrere Bäche zusammen fließen’, schwdt. *Bachle(n)*, *Bächle(n)* ‘bachreiche Gegend’ (ID. 4, 955), schwdt. *Bächler* m. ‘Ort, wo ein Bach durch- oder vorbeifliesst’ (ID. 4, 956), sehr häufig als Kompositum, z. B. *Bach-Tal*, *Bachtalen*, *Bachtelen* ‘Bachrinne, Bach-, Flussbett, kleines, von einem Bach durchflossenes Tal’ (ID. 12, 1331 f.), auch *Bach-Tola* (ID. 12, 1688). In historischen Belegen wird der Umlaut häufig als /e/ gekennzeichnet: *Bech*, *Bechgi* usw. In einigen Fällen kann nicht ausgeschlossen werden, dass ein Personennamen gemeint ist (z. B. *Zer Bächläri Schiir* (Blatten) ‘zur Scheuer der Bächlerin’ oder ‘zur Scheuer im Gebiet des Baches’). Formal kommt das Lemma als Simplex vor, auch im Plural, oder in einer Diminutivform mit (*Bächji*, *Bächjini*) und ohne (*Bachji*, *Bachjini*) Umlaut. In Komposita ist es häufig Grundwort mit Bestimmungswörtern, die die lokale Herkunft, die Ortszugehörigkeit, die Beschaffenheit oder die Nutzer, resp. Besitzer benennen. Interessant ist weiter die Verwendung von Partizipien (z. B. *der Schrääjund Bach* (Naters) ‘der Bach mit einem Wasserfall’ zum Verb *schrääje*^a (ID. 9, 1441) oder von Ortsangaben wie *Im Bach* (Brig); gelegentlich finden sich auch Adjektive wie in *Leidbach* (Staldenried) ‘der hässliche Bach’ – hier ist ein Weiler mit schlechten Wiesen gemeint – und *Furzbach* ‘der Bach, der furzende Töne hören lässt’ (FLNK, Zeneggen). Als Bestimmungswort tritt *Bach* selten auf, z. B. in *ts Bachalpji* (Eisten) ‘die kleine Bachalp’, oder in komplexeren Konstruktionen wie *ts Tännbahoren* (Wiler) ‘das Tännbachhorn’, ein Gipfel oberhalb des *Tännbachgletschers*, aus dem der *Tännbach* entspringt. Ein komplexer Fall ist *t Unnerbächneri* (Unterbäch), ‘die Unterbächnerin’ der Name des Dorfbaches vom *Holz* herunter in Unterbäch; die Ableitung mit /-ERI(N)/ bezeichnet sonst häufig Wasserfuhren. Das Kompositum *Baschweri* lässt sich auf ‘des Baches Verbauung, Schutzwehr’ zurückführen.

Bacher (FaN)

Bacher (FaN) ist mehrdeutig: als Herkunftsname (die Leute aus dem *Bach*) kann es ebenso Familienname werden, wie als Nomen agentis zu *bachen* ‘backen’; in solchen Fällen kann auch Umlaut zu *Bächer* eintreten. Der FaN *Bacher* erscheint seit dem 15. Jh. in Selkingen und Reckingen (hier erloschen) (AWWB 18). Davon kann eine Kurzform *ts Bachi* (Genitiv: *ts Bachisch*) ‘das Bachi, (des Bachis)’ gebildet werden; der Genitiv wird dabei als Plural verstanden: ‘des Bachis (Leute)’. *Bacherro* ist ein schwacher Genitiv Plural ‘der Leute vom Bach’. Z

Bächerhiischere (Grensiols) enthält ebenfalls einen Genitiv Plural; es ist unklar, welche Bedeutung von *Bächer* (*Bäcker* vs. *Bacher*) hier zugrunde liegt: ‘bei den Häusern der Bächer’.

Bächler (FaN)

Bächler (FaN) ist nur in *zer Bächläri Schiir* ‘bei der Scheuer der Bächlerin’ (Blatten) belegt. Ein FaN *Bachler*, auch *Baechler* (NWWB 2, 34) ist belegt; er wird auf *Bachelar* (wohl > *Baccalaureus*?) zurückgeführt. Der FaN *Bächler* ist laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 69) vor allem in den Kantonen Bern und Luzern verbreitet, für das Wallis aber nicht belegt; es kann sich deswegen auch um einen Bei- oder Übernamen handeln. Die feminine Form, hier *Bächläri*, ist bei Frauen früher üblich gewesen; sie gilt heute jedoch als pejorativ.

Backen

Bach- tritt vor allem als Bestimmungswort zu den beiden Nomina *Hüs* ‘Haus’ und *Ofu* ‘Ofen’ auf, zu schwdt., wdt. *bache*^a, Partizip Perfekt *pachet*, wdt. *gibachot*, *gibachun* ‘backen (Brot)’ und schwdt. *Bach-Hus* ‘kleineres, gemauertes Gebäude nahe dem Wohnhaus auf grösseren Bauerngütern, zum Backen, Waschen, Obstdörren; auch etwa als Wohnung eingerichtet’ (ID. 2, 1705; ID. 4, 956 ff., GRICHTING 1998, 31). C. SCHMID (1969, 87 ff.) berichtet über das Backen in Bellwald, dass sich öffentliche Backöfen in der Gemeinde selbst und in den Weilern Ried, Egge und Bodmen befanden, wo gebacken werden konnte; privates Backen war nicht möglich. In grösseren Gemeinden wie Fiesch oder Ernen gab es auch Bäcker, denen das Mehl zum Brotbacken gegeben wurde. Zur Terminologie siehe auch V. SCHMID (2003, 33–38). Als FaN ist *Bachofen* in unserem Gebiet nicht belegt. Der Einzelbeleg *Bäckmili* (Leuk) enthält die Abstraktbildung schwdt. *Beck* (ID. 4, 1107) ‘Bäckerei, das zu Backende’.

Bad

Neben den beiden auf Thermalquellen basierenden Siedlungsnamen *Brigerbad* (lokal: *zum Bad*) und *Leukerbad* (lokal: *Badu*), in deren Umfeld viele Belege mit *Bad-* als Bestimmungswort auftreten (z. B. *Badhalta* (Brigerbad) ‘Halde bei Brigerbad’), gibt es eine Reihe weiterer Belege. Zugrunde liegt schwdt. *Bad* n., Pl. *Böder*, Dim. *Bädli* wie nhd. ‘Bad; Thermalquelle’, speziell, meist Dim. ‘Schwitzstübchen oberhalb des Backofens’ (ID. 4, 1011 ff.). Bei GRICHTING (1998, 127) ist nur wdt. *Leiggärbad* und *Badu* ‘beide: *Leukerbad*’ erwähnt. Das Lemma ist meist n., die Namenform *die Bad* in Töbel erklärt sich aus einer Umdeutung der Dativ Plural-Form (1378 a *den badden*; 1394 *supra din baden*), 1554 erscheint erstmals verkürzt und mit Genuswechsel *vff der bad*, d. h. der Pluralartikel

wurde offenbar als Femininum aufgefasst. Von den übrigen Belegen sind erklärens-wert: *Badneri* 'Badnerin' als Bezeichnung einer Wasserleite Richtung Brigerbad, *Badner Leitre* 'Badner Leitern' als Holzleitern, die den Weg nach Leukerbad (von Albinen aus) erleichtern. Als Assimilation lässt sich *Baggilla* (aus *Bad* + *Gilla* 'Bade-teich') erklären. Die *Badanstalt* in Brig hiess früher prosaischer *Badtola* 'Badeteich' und heute Schwimmbad Geschina. Schwierig zu deuten ist der Flurname *Iisebad-wäg* (Ernen) 'Eisenbadweg' auf der Alp Frid. Das Kompositum 'Eisenbad' existiert im Sinn von 'ein Bad in Eisenwasser nehmen' (GRWB 3, 367), jedoch nicht als Lokalbenennung im Unterschied zu 'Eisenbrunnen' für eine Quelle mit eisenhaltigem Wasser.

Bädel

Bädel n. ist der Name eines Weilers von Grengiols, der laut HLS (s. v. *Bister*) ursprünglich zu Bister gehörte. Die historische Schreibweise *Bedle* ist 1399 in Betten, 1342 u. später in Bister, 1382 u. später in Filet, 1370 u. später in Mörel belegt; diese Belege gehören wohl zusammen. In Filet kommen *Bedlebach* 'der Bach, der vom / zum Bädel fliesst' (1456 u. später) und *Bedlewasserleyto* 'die Wasserleitung, die vom / zum Bädel führt' (1382, Genitiv!) hinzu.

Ein anderes *Bädel* ist in Münster belegt, das 1471 *Pedol*, 1573 *am Bedell*, später *Bedel* und *Pedell* genannt wird. In Münster sind weiter bezeugt: *beÿ dem Kirchen Pedell* (1680), *jm Pedell Füertell* 'im Viertel Bädel' (1721), *Bädel-gifi* 'die Spalte beim Bädel' (FLNK, Münster) und *vffem vndren Bedell* (1611). Vermutlich gehört auch *Bedol* (1471, Reckingen) hierher.

Im *Badoll* (1744, Gampel) ist ein unklarer Beleg, der hierher gehören könnte.

In Törbel gibt es 1312 *an dem Bedeler* und in Naters 1400 *supra terram Bedler*. Ob diese beiden Namen /-ER/-Ableitungen zu *Bädel* sind, ist wahrscheinlich, aber unsicher. In Törbel steht *Bedeler* in einer historischen Reihe, die historisch ab 1301 *an dem Bedley* heisst, das vermutlich identisch ist mit dem lebenden Namen *ts Barlei*, das auch in *am Obren Barlei* (1715 u. später), *am Nidren Bedley* (1306 u. später), *in dem Jndren Barley* (1705), *an das Vnderbarley* (1691, Törbel) belegt ist und lebend als *Barlei* (FLNK) auch in Bürchen vorkommt, hier jedoch bei einer anderen Flur. *in Bedley* (1306, Zeneggen) wird wohl zu Törbel gehören.

Ob alle aufgeführten Namen zum gleichen HL gehören oder nicht, ist unklar. Eine Deutung ist kaum möglich. Eine Ableitung von *Bad* n. ist zwar lautlich, kaum aber inhaltlich haltbar. Eine romanische Grundlage ist nicht ausgeschlossen (z. B. *bedu* 'Kanal, Graben' (FEW 1, 312 ff.; GPSR 2, 387 ss.), aber ebenfalls unsicher. Die

historischen Belege zeigen in jedem Fall im Hauptton ein /e/; der Wechsel von /d/ und /r/ in einigen Belegen ist im Wallis selten belegt, aber nicht ausgeschlossen.

Badelse

Badelse (Niedergesteln) ist zusammen mit den Varianten *Badelschon* (Bürchen) und *Badlitsche* (Bratsch) wohl zur Bildung zu stellen, die unter HL BALETSCHE behandelt wird. Zu analysieren ist sie als /-SCHA/SCHU/-Ableitung zu einem PN *Badel* (ev. Kurzname zu *Bandolf*) 'der Landbesitz des Badel'. Der FaN *Badel* ist laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 66) in den Kantonen Genf und Waadt belegt.

Bader (FaN)

Bader (FaN) ist auch unter dem HL BADER enthalten, da die Belege nicht klar sind. Ein Genitiv *Baders Matta* (1306, Zeneggen) bezieht sich entweder auf einen FaN oder auf eine Berufsbezeichnung. In der Datenbank des VSNB ist ein historischer Beleg von 1307 (Törbel) enthalten, der einen *Petrus Badere* nennt. Man kann also von einem FaN ausgehen. Weiter ist *di Badertschu* 'das Gut des Bader / der Familie Bader' (Saas-Balen) mit einer /-SCHA/-SCHU/-Ableitung enthalten, die nach unserer Deutung in vielen Fällen zu einem FaN gehört.

Bader

Die meisten Belege zu *Bader* beziehen sich auf den Namen eines bewaldeten Hangs der Gemeinden *Betten*, *Grengiols* und *Martisberg*. Obwohl er vermutlich zurückgeht auf schwdt. *Bader* m. 'Badeknecht, der das Bad zubereitet und die Badegäste bedient; auch der Inhaber einer Badstube, gewöhnlich verbindet er damit das Gewerbe des Barbiers und Chirurgen' (ID. 4, 1015), ist die Motivation nicht erkennbar. Möglich ist auch eine Ableitung vom FaN *Badner* bzw. *Bader* (BENB 1, 4, 167, mit Literaturverweisen; ein *Badner* ist im Register zu den HRBS erfasst). Ziemlich sicher ein Personennamen liegt in *Baders Matta* (Zeneggen) vor. Auch hierher zu setzen ist wohl *Badertschu* (Saas-Balen), vermutlich eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zum FaN *Bader*: 'das Gut Baders' (zu einer anderen Ableitung für das bdt. *Badertsch*- siehe BENB 1, 4, 168).

Badji

Badji in *ts Badjisch Tanna* 'die Tanne des Badji / beim kleinen Pfad (laut FLNK: *Fadji*)' (St. Niklaus) ist der einzige Beleg. Vermutlich handelt es sich dabei um eine Personenbezeichnung zu einem FaN wie *Bader* oder um einen Übernamen (so die Gwp. in der Beschreibung). Die Deutung ist auch deswegen schwierig, weil die FLNK den Namen als *Fadjisch Tanna* festgelegt hat; vermutlich liegt hier eine Anlehnung an *Fat* (Pfad) vor; in der Nähe

liegt der *Goldfad*. Auf Grund der Daten ist nicht entscheidbar, welcher Name zutrifft.

Bäferjol

Bäferiool n. ist in Raron belegt, zusammen mit *Bäferjolegga* ‘die Ecke beim Bäferiool’. Mangels historischen Belegen ist eine Deutung nicht möglich.

Bager

Bager kommt nur einmal als Bestimmungswort in *Bageracher* (1791, Ernen) vor. Am nächsten liegt wohl eine /-ER/-Ableitung zu *Paag* ‘Brei (nass, aus Erdreich)’ (GRICHTING 1998, 149) vor, auch *Pagete* (Id. 4, 1053 ‘Kotteig zum Spielen’); hier wohl ‘Acker mit nassem Erdreich’.

Bagger

Bagger m. kommt nur in Raron als *Baggersee* (FLNK) vor; der See heisst heute auf LT *Steinejisee*. KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 82 s. v. *baggern*) deuten *Bagger* als deutsche Rückbildung aus dem niederländischen Verb *baggern*, das auf deutsch ‘Erdreich maschinell abräumen’ meint. Der *Baggersee* wurde von einem Bagger ausgehoben. Der heutige Name orientiert sich am Flurnamen *Steineji* ‘die kleine Aue bei der Flur zum Stein’.

Bald

Bald ist ein unsicheres Lemma, das in zwei historischen Belegen vorkommt: *Baldnescha* (1497, Naters) und *Jn der Baldnischen* (1554, Birgisch), das zum lebenden Beleg *Baletscha* gestellt ist. Vermutlich ist mit einer /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zu einem PN *Bald-* mit unklarer Endung zu rechnen mit der Deutung ‘der Landbesitz des Bald (PN)’ (cf. HL BALETSCH).

Balerott

Balerott n. mit Endbetonung ist nur in *ts Balerott* (Eisten) belegt; LT hat *Balurot*, FLNK *Balerott*. Historische Belege fehlen. Vermutlich steckt im ersten Bestandteil *Bale* der Name des angrenzenden Dorfes *Saas-Balen*; von Eisten aus gesehen befindet sich das Gebiet am Balfrin direkt an der Grenze. Der zweite Bestandteil ist *ts Rott* n., das als Neutrum nirgends belegt ist. Zwar gibt es im Id. (6, 589) *Röd* f., u. a. mit der Bedeutung ‘Gegend, Ort’, doch wird dieses Lexem generell auf rätorom. *rōda*, *rouda* (< lat. *ROTA*) zurückgeführt und ist vor allem im Appenzelischen belegt. Aus dem Wallis sind solche Entlehnungen bisher nicht bekannt, obwohl es ein *rotta* ‘Weg, Strasse’ (TAGMANN 1946, 64) gibt, das allerdings aus lat. *RUPTA* abgeleitet wird. In jedem Fall wäre aber mit einer femininen Form zu rechnen. Eine Verbindung zum hdt. Verb *roden* ist unwahrscheinlich; da dieses eine niederdeutsche Lautform aufweist (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 770);

ein Zusammenhang mit hdt. (*aus*)*rotten* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 76) ebenfalls, da dies im Oberwallis zu *Riti* ‘gerodetes Gebiet’ würde. Deswegen bleibt *ts Rott* n. ungedeutet.

Baletsch

Vorbemerkung: in der Datenbank befindet sich eine Reihe ähnlicher Namen, die unter den Hauptlemmata BALETSCH, BADELSE, BADER (FaN) und auch als *Baldnescha* zum HL BALD versammelt sind.

Wir gehen von der radikalen Annahme aus, dass alle diese Namen /-SCHA/-SCHU/-Ableitungen zu einem variierenden PN vom Typ *Bader*, *Badel*, *Badet*, *Balet*, *Bald* sind. /-SCHA/-SCHU/-Ableitungen sind seit langem nicht mehr produktiv, werden nicht mehr als solche erkannt und deswegen auch re-analysiert, sodass -SCH- als Bestandteil des Lemmas erscheint. Wir gehen zunächst von den ältesten Belegen aus (hier ist -*scha* noch -*sa*, oblik: -*sun*): *in der Bandolfsun* (1300; Unterbäch), *Badelse* (Plural) (1301, Niedergesteln), *zer Badelson* (1337, Bratsch), *Badelschon* (1391, Bürchen), *Badelscha* (1470, Birgisch), *Badelschen* (1495, Gampel), *Baldnescha* (1497, Naters).

Der älteste Beleg aus Unterbäch ist sehr explizit: *Bandolfsun*. Hier wird offenbar ein Personennamen *Bandolf* (FÖRSTEMANN 1, 245 kennt *Pandulff*) mit der Endung -*sa* (hier oblik: -*sun*) verbunden: ‘das Landstück des Bandolf’. Die darauf folgenden Belege aus Niedergesteln, Bratsch, Bürchen und Birgisch enthalten durchgehend *Badel*. Diese Form kann als Kurzform zum (vielleicht rekonstruierten) Vollnamen *Bandolf* verstanden werden. Erst 1497 erscheint in Naters der Typ *Baldnescha*. Der Typ *Baletscha* ist erst viel später belegt als *Baletschen* (1623, Bitsch), *Baletschen* (1675, Zwischbergen), *Baletschun* ((1679, Birgisch), *Baletschen* (1759, Bellwald). Von Bitsch und Birgisch wurden hier nur je die Erstbelege erwähnt.

Der Weg von *Bandolf* über *Badel* zu *Balet* ist unklar; es kann sich auch um zwei, oder sogar drei verschiedene PNN handeln. Unklar ist weiter, ob die beiden lebenden Belege *ts Baläggsch Gade* ‘der Gaden des Balägg’ und *ts Baläggschgadewasser* ‘das Wasser für den Gaden des Balägg’ (beide Blitzingen) hierher gehören. *Baläggsch* kann aus *Balätsch* entstanden sein, doch gibt es dafür keinen stichhaltigen Hinweis. Anders *di Balätschschluächt* (Blatten), die sich auf *Baletsch* zurückführen lässt, das sich seinerseits aus der nicht mehr durchschaubare *Baletscha* ableiten liess, wie auch *Baletschfluo* (Ried-Mörel). Im Beleg *Badertschu* (Saas-Balen) liess sich auch ein FaN BADER ansetzen. Bei den historischen Belegen sind Wechsel vom einen Typ zum andern erkennbar.

In einer radikalen Sicht lassen sich alle diese Namen zum selben Typ *Bandolf* / *Badel* / *Balet* + *scha* ‘der

Landbesitz des Bandel / Badel / Balet' stellen. Dennoch setzen wir mehrere HLL an, um unsere vorsichtige Deutung nicht zu verallgemeinern.

Balfrin

Balfrin (*ts balfri*) ist nach Ausweis der historischen Belege zunächst die Bezeichnung einer Alp (*Balfriialpa*) in Eisten. Danach wurden der Gipfel *ts Balfrii* (3796 m) (für St. Niklaus und Saas-Balen belegt, LT, SK und FLNK) und *Balfringletscher* benannt. Der Name ist zweitbetont mit einem langen /i:/; das /n/ fällt dabei weg. Der älteste Beleg von 1304 hat *Belfri*, 1503 ist *Baluerin* belegt. Der Name spielte eine Rolle bei der Sarazenenhypothese, die heute als widerlegt gelten kann. GATSCHET (1879, 408) führte den Namen auf (Saas) *Balen* und *Firn* zurück. Auch das ist unwahrscheinlich, da – wie gesagt – der Name zunächst für die Alp galt. Lautlich würde die Herleitung ebensowenig stimmen, da ein solches Kompositum Erstbetonung hätte und das Wort *Firn* als [fire] (mit kurzem, offenem i) ausgesprochen würde. Die Zweitbetonung deutet auf romanischen Namen hin. Mangels früherer historischer Belege kann eine begründete Deutung nicht gegeben werden, cf. WERLEN (2008, 586 f.).

Balg

Balg ist nur in *Blasbalgweg* 'der Weg, der einem Blasbalg gleicht / der zum Blasbalg führt' (1794, Raron) belegt. Formal ist *Blasbalg* eine Zusammensetzung. *Balg* allein kommt in den Namen sonst nicht vor. Zu stellen ist es zu schwdt. *Bläsbalg* wie nhd. 'Blasbalg', bildlich und scherzhaft 'Atmungswerkzeuge, Lungen' (ID. 4, 1210 f.). Hier vermutlich zur Bezeichnung eines steilen Weges, bei dessen Begehung man wie ein Blasbalg ins Schnaufen kommt.

Bali (FaN)

Die Belege mit *Bali* (auch *Baali*) sind wohl auf einen Übernamen oder FaN *Bali* zurückzuführen. Sicher ist das bei den Genitivformen vom Typ *Balis*, *Balisch* oder *Baligo* 'der Leute des Bali'. ID (4, 1158 und 1221) vermutet *Paul(us)* oder *Balthasar* als Vollnamen, ist aber unsicher; die zwei Belege zu *Palus* würden dazu passen. G. ZENHÄUSERN (p. c., Unterbäch) nennt eine eingebürgerte Familie *Balet* aus Lens (Mittelwallis) als Namengeber; zu den Familien *Balet* siehe AWWB (20 f.); sie sind auch für das Oberwallis bezeugt. In allen Fällen handelt es sich um Besitzer- oder Nutzernamen. BENB (1, 4, 174) verweist unter dem Stichwort *Baali/Balli* auf lokale FaNN, die aber in unserem Gebiet nicht belegt sind. Die zwei Belege mit *Baari* sind spät belegt; der Wechsel von /r/ und /l/ ist auch sonst möglich.

Ball

Ball ist zu schwdt. *Balle*ⁿ f., wdt. *Balla*, *Ballä* (Goms), *Ballu* m. 'Spielball; nach Form und Grösse einem Spielball ähnlicher Klumpen (Erde, Lehm); Fruchtknolle; geballte Faust', 'Butterballen', 'Warenballen, Gebinde' (ID. 4, 1148 f.; ID. 4, 1149 f.; GRICHTING 1998, 32) zu stellen. Belegt ist als Simplex nur *Ball* (LT, Niedergesteln), das aber auf LT als *Bäll* erscheint (cf. HL BÄLL) und vermutlich nicht hierher gehört.

Es bleiben zwei sehr unterschiedliche Belege. Der erste gehört zum Typ *Aichballe* 'Butterballen' und ist als *auf die Aichbale* (1875, Saas-Almagell), *t Aichballa* (Naters), *die Anckballa* (1542, Glis), *t Äichbalu* (Saas-Grund) und *t Äichballurufina* (Ried-Brig) belegt. In allen Fällen ist eine Felsformation gemeint, die einem Butterballen gleicht. Der zweite Typ entspricht dem Fussballplatz: *der Füessballplatz* (Oberwald, Varen). Dieser zweite Typ hat das Spiel mit dem Fussball zum Gegenstand, während der erste das Aufbewahren der Butter in einer Ballenform meint. Beide verbindet eigentlich nur die runde Form.

Bäll

Bäll ist unklar und überschneidet sich teilweise mit *Bell*. Das Simplex *Bäll* ist in Niedergesteln belegt, wo sich ein Namennest mit *Bällchappu*, *Bällchappuschiir*, *Bäll(e)rebe*, *Bäll(e)rüüs*, *Bällstei*, *Bälweiderre*, *Obrun Bällweiderre* und *Bällweiderrungassu* befindet. Weiter gibt es die *Alpa Bäll* (Naters) mit *Bälerchrizji*, *Bälärru Scheenun Biel* 'der schöne Hügel der Leute von Bäll' und dem *Bälgrat* (Mund); FLNK hat dafür in Naters auch *Bälergrat*. Der Flurname *Belgrat* 'der Grat oberhalb von Bel(alp)' (Naters) meint einen deutlich höher (ca. 3200 m) gelegenen Grat. Die moderne Bildung *Belalp* ist im Übrigen vermutlich der schriftlichen Festlegung zu verdanken, so schon 1388 in *alpe de Bell*; die lokale Aussprache bleibt aber [*'bäll*]. Der Versuch, in *Belalp* französisches 'belle alpe' zu sehen, scheitern an dieser Lautung, obwohl die Benennung des Hotels *Belalp* im 19. Jahrhundert den Anklang gesucht haben mag. Noch unklarer ist *Bälliggjini* (Naters, beim Weiler Hegdorn). Es liegt wohl ein Kompositum mit dem Plural des Diminutivs *Liggji* 'die kleine Liegestelle' vor; das Bestimmungswort könnte *Bäll* sein, aber auch ein assimiliertes *Bänz* 'Schaf, Lamm' (RÜBEL 1950, 100) – wobei diese Hypothese eher unwahrscheinlich ist. Historisches *Belleggeren Wald* (1738, Birgisch) ist unsicher, es könnte auch zu *Bell* gestellt werden; 'der Wald der Leute von der Bällegga' würde aber zu den Natischer Belegen passen. Ein weiterer Beleg findet sich zweimal als *Bällegga* 'die Ecke beim Bäll (unklar)' in Zwischbergen mit historischen Belegen bis 1389 (*de Belleckon*) zurück. *Bäll* ist laut www.ortsnamen.ch auch für eine Weide in Flums (SG) belegt,

doch hat auch H. STRICKER dafür keine Erklärung (p. c., 2014). BENB (1, 4, 176 f. s. v. *Bälle*) nimmt einen PN *Bello* o. ä. an; das wird bei unseren Belegen kaum in Frage kommen. Das Lexem *Bëll* 'einzelner Laut beim Bellen' (ID. 4, 1158) führt auch nicht weiter. Die geografische Verteilung (Naters, Niedergesteln, Zwischbergen) einerseits, der offene Vokal /ä/ andererseits schliessen ein rom. *BELLU* 'schön' (FEW 1, 319 ff.) eher aus.

Ballje

Ballje (Pl.) ist nur einmal als *di Ballje* (Leuk) belegt. Die Form ist klarerweise ein Plural, wozu ein Sg. *Ballja* oder *Ballju* zu rekonstruieren ist. Da historische Belege fehlen, ist ein Zusammenhang mit *Bailli* 'Vogt' (GPSR 2, 200s.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 115) im Sinn von 'das Gut des Vogtes' zwar nicht ganz sicher, doch ist eine deutsche Herleitung kaum möglich.

Balma

Als Grundwort ist *Balma* im Wdt. feminin, als Bestimmungswort häufig endungslos. Lautlich gesehen kann *Balm* zu *Bale(m)* werden; *Bale*-Formen sind nicht zum HL BALL zu stellen. Grundlage ist schwdt. *Balm*, wdt. *Balma*, *Balmä* (Goms), *Palma* (Zermatt), *Balmu* f. 'Felsenhöhle, stark überhängender Fels, der Schutz und Obdach bietet', auch 'felsiger Hügel', daraus abgeleitet das Partizip *gebalmet* 'mit einer Balm versehen oder wie eine solche geformt' (ID. 4, 1215 f., 1216; GRICHTING 1998, 32), hier als *balmucht* oder *balmugu*. Das Wort ist vorgermanisch und erscheint in den frpr. Patois auch als *Barma*. Im Oberwallis ist auch *Bauma* belegt, in den /l/-vokalisierenden Gemeinden des unteren Goms. Neben dem Singular wird auch der Plural (*Balme*) verwendet. Als Diminutiv erscheint *Balmilti*. Der Name wird als Simplex, häufig mit Adjektiven, als Grundwort und als Bestimmungswort verwendet. Einige Fälle mit *Balmer*, *ze Balmere* oder *Ballmisch* 'des Balmis/Balmers', aber auch der Typ *Balenmatte* sind wohl Herkunfts- oder Familiennamen, besonders dann, wenn die benannten Fluren im Talboden liegen; im Personenregister zu STOCKALPERS HRSB ist *Balmer* als FaN erwähnt. In einigen Fällen führen die Befragten die Namen auf *Palma* 'Palme' zurück, die Benennung von Pflanzen, die u. a. am *Palmsonntag* Verwendung finden, etwa Wacholder (*JUNIPERUS COMMUNIS*) (MARZELL 2, 1087; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 92) und Stechpalme (*ILEX AQUIFOLIUM*; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 948). Insgesamt sind etwa 290 Flurnamen mit dem HL belegt, von denen im Folgenden nur ein Teil behandelt wird.

Neben den Simplizia ist das HL zunächst mit Adjektiven versehen, wie in *Chaltu Balme* 'die kalten überhängenden Felsen' (EK, Mund; historisch auch in Naters

1531 *zer Kalten Balmun*, unklar, ob gleicher Ort gemeint ist), *di Gufrig Balma* 'der überhängende Fels mit Steingeröll unterhalb' (Randa), *mid der Hibschi Balmu* 'beim schönen überhängenden Felsen' (Simplon; JORDAN 2006, 151 und 158 hat zwei Belege zu *Hipschi Balma*, von denen hier nur S. 158 gemeint ist), mehrfach *t Läng* und *t Leng Ballma* 'der lange überhängende Felsen' (St. Niklaus und weitere fünf Gemeinden), *t Mittlescht Bauma* 'der mittlere Stafel auf der Alpe Balma' (Binn), *t Ober Ballma* 'der obere Teil des Gebietes beim überhängenden Felsen' (Blatten und zwei weitere Gemeinden), *t Oberscht Bauma* 'der oberste Stafel auf der Alpe Balma' (Binn), *ze Tropfinu Balmu* 'Gebiet beim überhängenden Felsen, über den Wasser hinuntertropft' (Saas-Almagell), *t Under Balma* 'der untere Teil des Gebietes beim überhängenden Felsen' (Blatten und fünf weitere Gemeinden) und weitere mehr.

Vorangestellte Genitive sind etwa *ts Eschersch Balma* 'das Gut der Familie Escher bei einem überhängenden Felsen' (Zwischbergen; JORDAN 2006, 356 hat *Eschärsch Balma*), *ts Gattlusch Balmu* 'der überhängende Fels der Familie Gattlen' (Hohtenn), *ts Martilaggersch Balma* 'der überhängende Fels des Martin Lagger' (Naters), *ts Peetersch Ballma* 'der überhängende Fels Peters / der Familie Peter' (Simplon; JORDAN 2006, 151 hat *Peetärsch Balma*, ohne nähere Angaben), *ts Pfiifisch Balma* 'der überhängende Fels des Pfeifers / der Familie Pfeiffer / Pfiffer' (St. Niklaus) und wohl auch das zusammengeschiedene *Ärnischbalme* 'der überhängende Fels des Arnold' (FLNK, Betten). *ts Nagulschbalmu* 'die Palmen (Stechpalmen) der Familie Nagel' (Ried-Mörel, historisch auch Greich, 1681 u. später) weisen auf Pflanzen, nicht auf überhängenden Fels hin.

Bei den zahlreichen Komposita mit dem HL als Grundwort sind zunächst die vielen Belege mit *zer Hebalma* 'zum Gebiet beim hohen, überhängenden Fels' (Zermatt) und *t Hobalma* 'das Gebiet um den hohen überhängenden Felsen' (Törbel und 6 weitere Gemeinden mit teilweise erweiterten Komposita) zu erwähnen, bei denen ein Adjektiv mit dem Grundwort verbunden wird. Andere Adjektive sind ebenfalls belegt.

Ein weiterer Typ enthält als Bestimmungswörter Tiernamen, wie *t Eschelbalma* 'der überhängende Fels für die Eesel / der wie ein Esel aussieht' (FLNK, Zermatt und drei weitere Gemeinden), *t Fuggsbalma* 'der überhängende Fels der Familie Fux / wo es Füchse hatte' (Täsch und zwei weitere Gemeinden), *di Geisbalma* 'der überhängende Fels für die Ziegen' (Kippel und sieben weitere Gemeinden, teilweise mit Erweiterungen), *t Küebalmu* 'der überhängende Fels für die Kühe' (Inden), *t Murumbalma* 'der überhängende Fels für die Murmeltiere' (Randa, auch FLNK), *di Bockbalma* 'der überhängende

Fels für die (Ziegen-)Böcke' (Randa), *Bärubalma* 'der überhängende Fels für Bären / der einem Bär gleicht' (FLNK, St. Niklaus), *t Rinnerbalma* 'der überhängende Fels für die Rinder' (Randa, auch Grächen), *t Schaafbalma* 'das Gebiet beim überhängenden Felsen für die Schafe' (Eisten), *t Schwiiballma* 'der überhängende Felsen für die Schweine' (Simplon und vier weitere Gemeinden; bei JORDAN 2006 fehlt der Beleg), *Wolfsbalm* 'der überhängende Felsen für den Wolf / der dem Wolf gleicht' (SK, Zermatt). Gemeint sind wohl meist Tiere, die unter der Balm Schutz finden.

Pflanzennamen erscheinen seltener als Bestimmungswörter: *an dyen Heyminon Balmon* 'an den überhängenden Felsen mit Gutem Heinrich (Pflanze)' (1443, Zermatt; ähnlich 1697 Eisten). *t Hewwbalma* 'der überhängende Felsen, unter dem Heu gelagert wird' (Simplon; JORDAN 2006 hat drei Belege für den Namen (S. 207, 212, 216 s. v. *Balma*), wobei wohl der Name auf S. 212 dem in der Datenbank entspricht), *di Blackerbalma* 'der überhängende Fels, bei dem Blacken wachsen' (Saas-Almagell, auch FLNK), *Blacken* sind bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014, 688 und 690) als RUMEX ALPINUS und RUMEX OBTUSIFOLIUS belegt, *di Dischtulballma* 'der überhängende Fels, wo es Disteln hat' (St. Niklaus). In mindestens zwei Fällen ist zwar ein Pflanzennamen erwähnt, gemeint ist aber ein nahegelegener Weiler, dessen Name erscheint: *Ahorn Balmeltn* 'der kleine überhängende Fels beim Weiler Ahorn' (1550, Naters), während der zweite Beleg *Hasubalmu* (Naters) trotz der historischen Belege *Hasenbalmen* (1784 u. später) nicht zu den Hasen, sondern zum Flurnamen *Hasul* (Weiler von Naters oberhalb Blatten) zu stellen ist.

Von den zahlreichen übrigen zweigliedrigen und mehrgliedrigen Komposita mit dem HL als Grundwort werden hier keine erwähnt; sie sind aber unter dem Bestimmungswort zu finden.

Einige mehrgliedrige Komposita enthalten als Grundwort nicht *Balma*, sondern ein anderes Grundwort: *t Hobalmuäbi* 'der Abhang beim Gebiet der Hobalma (des hohen überhängenden Felsen)' (Randa), *der Hobalmwald* 'der Wald beim hohen überhängenden Felsen' (Täsch, auch FLNK), *ts Hobalmwasser* 'die Wasserleitung zum Gebiet Hobalma (hoher überhängender Fels)' (Randa), *der Hobalugletscher* 'der Gletscher mit dem hohen überhängenden Felsen (?)' (Saas-Fee, LT *Hohbalmgletscher*, FLNK *Hohbalmgletscher*, SK *Hohbalengletscher*), *dr Schwarz Balmuntritt* 'der Tritt beim schwarzen überhängenden Felsen' (Ferden). Ein eigentliches Namennest ist in Hohtenn zu finden, wo zu *t Stärchbalmu* auch *die Sterchbalmen Eggen* 'die Ecke beim Gebiet Stärchbalmu (starker überhängender Fels)' (1859–1872, Hohtenn), *der Stärchbalmuhubil* 'der Hügel im Gebiet der Stärchbalmu

(starker überhängender Fels)', *der Stärchbalumbrunnu* 'die Quelle / der Brunnen im Gebiet der Stärchbalmu (starker überhängender Fels)' und *ts Stärchbalmuschlüüchji* 'das Gebiet der kleinen Schlucht bei der Stärchbalmu (starker überhängender Fels), belegt sind. Seltsam ist der FLNK-Beleg *Triftbalmustollu* (Törbel) wo sonst *di Trischtbalma* (Törbel) belegt ist, ein überhängender Fels, der als Heuschober gebraucht wurde. Es scheint also, dass der FLNK-Name verändert wurde; ob es hier einen Stollen gab, bleibt unklar. Weitere Belege finden sich unter den einschlägigen HLL.

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden HLL in zweigliedrigen Komposita vor: *Acher, Bach, Biina, Bodu, Brigga, Brunnu, Egg(a), Flüö, Gartu, Gassa, Grabu, Gadu, Hooru, Hüs, Licka, Matta, Ritz, Schiir, Schipfa, See, Stafel, Steg, Stuba, Tritt, Tschugge, Tunnel, Wäg, Wald und Züü*.

Komplexere Konstruktionen sind etwa *in Pallen Math=Achren* 'die Äcker im Gebiet der Wiese bei den überhängenden Felsen' (1803, Ernen), *Balmfluh Alp* 'die Alpe beim Felsen, der überhängt' (SK, Zwischbergen; auf späterer Karte nur *Balma*).

Ein Genitiv Plural liegt in *Balmerro* vor, das in den meisten Fällen wohl 'die Leute von Saas-Balen' meint und einfacher auch als *Balmer* erscheinen kann. In Saas-Balen sind solche Formen belegt: *z Balenhaus* 'zum Haus im Gebiet Balen (Balm)' (1669, Saas-Balen), *Balmerbodu* 'der Boden der Leute von Balm (Saas-Balen)', *Balmerro Alpelti* 'die kleine Alp der Leute von Saas-Balen' (1553, Saas-Balen), *in Balmerro Alpen* 'die Alp der Leute von Saas-Balen' (1528, Saas-Balen), *montem Balmerro* 'die Alpe (Berg) der Leute von Balm (Saas-Balen)' (1527, Saas-Balen), *Balmerro Hüba* 'die Hube der Leute von Balm (Saas-Balen)' (1390, Saas-Balen), *in quarterio Balmerro* 'der Viertel der Leute von Balm (Saas-Balen)' (1509 u. später, Saas-Balen). Weiter sind aber auch ausserhalb von Saas Balen solche Flurnamen belegt: *zu Ballmeru* 'der Weiler ze Ballmeru (bei den Leuten von Balma / bei der Familie Balmer)' (Agarn) und dazu gehörig *ts Balmerugässi* 'die kleine Gasse zum Weiler der Familie Balmer' (Agarn), *ze Ballmeru* 'zu den Leuten von Balma / der Familie Balmer' (Turtmann), laut Beschreibung Dorfteil nördlich der Landstrasse, und dazu gehörend *di Ballmerustrass* 'die Dorfstrasse in Ze Ballmeru (bei der Familie Balmer / bei den Leuten von Balma) (Turtmann) und historisch von 1786 in Turtmann *jn der Balmermaten* 'in der Wiese der Familie Balmer / der Leute bei der Balma'. In allen Fällen findet sich der Name in der Ebene des Rottens. Ob der FaN *Balmer* jedoch tatsächlich bekannt war (AWWB 21) ist unklar. Ebenso unklar ist der Beleg *in Balmerro Waldgi* 'im kleinen Wald der Leute von Balm / der Familie Balmer' (1604, Unterbäch) und *in*

der *Balmerú* ‘im Weiler der Leute von Balma / der Familie Balmer’ (1795, Oberems). Ebenfalls unsicher ist *im Ballmersch Hoof* ‘im Hof der Familie Balmer’ (1855, Turtmann) mit einem Genitiv, der eventuell zum vorstehenden *ze Ballmeru* gestellt werden kann.

Ein Adjektiv ist in *zum Balmuchtu Hiischi* ‘zum kleinen Haus unter dem überhängenden Felsen’ (Täsch) belegt.

Eine Ableitung auf /-ERI/ ist für eine Schlucht als *t Heubaumeri* ‘die Rinne im Gebiet eines überhängenden Felsens, der zum Aufbewahren des Heus diente’ (Gluringen, mit /l/-Vokalisierung) auch LT und FLNK *Hewbalmeri* bezeugt.

Balmer (FaN)

Balmer (FaN) ist nur in *ts Ballmischeggu* ‘die Ecke beim kleinen überhängenden Fels, der Familie Balmer’ (Täsch) belegt. Hierher können auch Belege zum HL BALMA gestellt werden. AWWB (21) kennt zwar den FaN, ist aber nicht sicher, ob er vor dem 17. Jahrhundert im Wallis eingebürgert war. Für ähnliche Fälle cf. HL BALMA.

Balmore

Balmore ist 1758 belegt; der Kontext ist *Andreae Grez de Balmore* ‘des Andreas Gretz von Balmore’ (1758, Simplon). *Grez* ist ein FaN aus Zwischbergen (AAWB 115). *Balmore* ist so sonst nicht bekannt. Die Form scheint lateinisch zu sein, allerdings ist *Balmore* nicht bekannt. Ob eine Anknüpfung an *Balma* oder *Balmer* möglich ist, bleibt unsicher.

Balmotes

Balmotes ‘die kleinen Balmen’ ist nur in *Perrinus Balmotier dys Balmotes* ‘Perrinus Balmotier von Balmotes’ (1326, Albinen) belegt. Im gleichen Dokument von 1326 ist weiter ein *Willermus dictus Balmotier* erwähnt. Dieser PN ist ein Herkunftsname zum Flurnamen *Balmotes*. Naheliegender liegt das Lexem frpr. *balma* ‘Balm, Höhle, überhängender Fels’ (GPSR 2, 293) mit dem Suffix /-OTTU (M)/ (laut BOSSARD / CHAVAN 2006, 287 mit Diminutiv-Bedeutung), hier allerdings als Feminin Plural.

Baltschieder

Baltschieder ist der Name einer Gemeinde am Ausgang des Baltschieder Tales. Die ältesten Belege sind 1224 *Poncziro* (zweimal), 1275 *Balschiedro*, 1286 *Balchjedro*, 1287 *Ponciro*, 1291 *Baldessire*, 1296 *Ponziro* (Kopie aus dem 18. Jh.), 1300 *Ponciro*, 1302 *Balchiedro* (weitere Belege in der Datenbank). Es sind also ein romanischer und ein deutscher Typ vorhanden. Das erste, romanische Naminelement geht sicher auf lat. PONS, PONTEM ‘Brücke’ zurück (OETTLI 1945, 212; ZIMMERMANN 1968, 21), die

deutsche Veränderung von *Pont-* zu *Bal(t)-* bleibt unklar; vgl. aber die Deutung als falsche Restitution für die französische /l/-Vokalisierung unter *Baltschieder* bei den Gemeindennamen. Für das zweite Element zeigen alle hist. Belege dieselbe Entwicklung wie der Name von *Sierre/Siders* VS ‘Ort, Besitz des *Sitrius*’. *Baltschieder* ist deshalb als ‘Brücke des *Sitrius*’ oder ev. als ‘Brücke auf dem Weg nach *Sierre / Siders*’ zu deuten (KRISTOL ET AL., 2005, 119). Die zweite Deutung ist unwahrscheinlich, da *Baltschieder* und *Sierre/Siders* rund 30 km auseinanderliegen.

Der Gemeindename lautet auf /-ER/ aus; diese Endung kann sowohl als alter Genitiv Plural, wie auch als Adjektiv verstanden werden, was eine klare Zuweisung erschwert. Wir betrachten deswegen die Nennung des Gemeindennamens als Bestimmungswort, auch wenn es getrennt geschrieben wird. Zweigliedrige Komposita mit dem Gemeindennamen als Bestimmungswort verbinden sich mit *Äbi, Bach, Brigga, Gletscher, Grund, Hooru, Joch, Klause, Licka, Steg, Stutz* und *Tal*. Zu letzterem gehören *das Baltschiederthal Sentüm* ‘das Senntum im Baltschiederthal’ (1866, Baltschieder) und das halblateinische *in Alpe de Balschedertal* ‘auf der Alpe im Baltschiederthal’ (1381, Baltschieder). Zu den komplexeren Ausdrücken gehören auch *Obri* und *Undri Baltschiederbrigga* ‘die obere und die untere Brücke nach Baltschieder’ (FLNK, Visp; die beiden Brücken findet man noch auf SK) ohne den sonst üblichen Diphthong /ie/, sowie *Üsser Baltschieder-gletscher* ‘der äussere Baltschieder-gletscher hinten im Baltschiederthal’ (FLNK, Baltschieder; SK *Aeusserer Baltschiederfirn*, LT *Üssre Baltschieder-gletscher*). Die Abkürzung SAC (Schweizer Alpen-Club) erscheint in *Baltschiederklause SAC* ‘die Baltschiederklause (SAC Hütte auf Gebiet der Gemeinde Baltschieder)’ (Baltschieder).

Einen klaren Genitiv Plural bildet *Baldtschiedererro Wjldjy* ‘das unfruchtbare Gebiet der Leute von Baltschieder’ (1708, Baltschieder).

Eine lateinische Konstruktion ist *Alpis Ponjyrrensis* ‘der Baltschieder-alpe’ (1660, Baltschieder).

Eine Ableitung auf /-A/ zu *Baltschiedra* ‘Baltschiederbach’ findet sich in *Balschiedra* (1548 u. später, Eggerberg, LT *Baltschiederbach*), *daz Kynne Balchiederun* ‘das Kinn (Schlucht) der Baltschiedra’ (1306, Baltschieder; 1395 *Balschieder Kün*, 1610 *ans Kin*), *Baltschiedra Runss* ‘der Rüüs der Baltschiedra (wohl Dorfteil von Baltschieder)’ (1838, Baltschieder), *Baltschiedra* ‘der Baltschiederbach’ (FLNK, Baltschieder), *Baltschiedra* ‘der Baltschiederbach’ (1455, Ausserberg), (lat. *aquam* ‘der Bach’) *Balschiedre* ‘der Baltschiederbach (hier wohl ein Dorfteil von Baltschieder)’ (Baltschieder) mit einer quasi-lateinischen Genitivendung auf /-E/, *Baltschyedra* (1453, Mund).

Balze (PN)

Balze (PN) 'Balthasar' ist als Bestimmungswort eine Kurzform des PN *Balthasar*, wie *Balzer*, *Bälzer*, *Balz*, *Balzun* (W), *Bälz*, *Balz(l)i*, *Balti*, *Baldi*, *Bald*, *Balis*, *Balas*, *Bals* (ID. 4, 1221). Belegt sind *das Paltzen Acherlein* 'der kleine Acker des Balz' (Bellwald), *Balzeia* (FLNK *Balscheija*) 'die Aue des Balz' (Blitzingen), *t Bauzehaaute* 'die Halde des Balz' (Niederwald) und *di Paalzihaalte* 'die Halden des Balz' (Bister), *t Bauzifure* 'die Furche des Balz' (Ritzingen) und 1910 *beim Balzistück* 'beim Stück Land des Balz' (Ritzingen), sowie *im Balzen Stück* 'im Stück Land des Balz' (1744, Gluringen) und *ts Baalzewaalji* 'der kleine Wald des Balz' (Oberwald). Formen mit /au/ gehen auf die /l/-Vokalisierung im unteren Goms zurück. Ausserhalb des Goms kommt vor: *die Baalsmattu* 'die Wiese des Balz' (Leuk). Siehe auch das verwandte HL BALI.

Bammatter (FaN)

Der FaN *Bammatter* (AWWB 21) kommt nur einmal im Genitiv als Bestimmungswort vor: *Bammatterschbielti* 'der kleine Hügel der Familie Bammatter' (Naters). Der FaN wurde vermutlich aus *Band-matta* oder *Bann-matta* gebildet.

Band

Die Namen gehen auf *Band* 'Felsband, bandartige Flur' zurück, wie in bergschwdt. *Band* (wdt. auch *Bann*), Pl. *Bänder* (wdt. auch *Bänner*) n. in FLN 'Grasband, Felsband', wegen Formähnlichkeit übertragen von *Band* 'Gewebestreifen', zu *binden*; amhd. *bant* und wdt. *Band* 'Band, Schnur' (ID. 4, 1323 ff.; ZINSLI 1945, 312; GRICHTING 1998, 32, dessen Eintrag nicht erheblich ist). Als Simplex erscheint nur der Plural *Bänder* / *Bänner* 'die Felsbänder', manchmal mit einem Adjektiv (*di Gälwu Bänder* 'die gelben Bänder' (Leukerbad)); als Grundwort ist das Lemma selten (z. B. *Felsband* (Simplon)), als Bestimmungswort kommt es im Singular (*Bandmatta*, mit Assimilation *Bammatta*) oder Plural (*Bännerstock*) vor.

Bandesores

Bandesores ist nur einmal belegt in *ov Bandesores* (1433, Leuk). Es handelt sich um ein Grundstück in einem Weingarten. Der Name ist romanisch, vermutlich der ursprüngliche frpr. Name des heutigen *ts Ober Ba* 'das obere Banngebiet' (Leuk). Der Name enthält wohl *Ban* 'Bann, Bannwald' (BRIDEL 1866, 26; TAGMANN 1946, 23 mit Verweis auf GPSR 2, 219), gefolgt von *dessores* 'oben, oberhalb' (zu *Dèzore* bei BOSSARD / CHAVAN 2006, 92, dazu auch afrz. *dessor* in FEW 12, 433; skeptisch GPSR 5, 1, 487ss.), das allerdings die Endung /s/ zusätzlich hat (laut MEYER 1914, 54 wurde /s/ am Ende willkürlich gesetzt,

aber nicht ausgesprochen). Alternativ liesse sich eine Präposition *de* oder *des* und ein weiteres Wort *Ores* (zu *Or* 'Bär', nach BRIDEL 1866, 267)) oder *Sores* (zu *Sor* 'Heublumen', nach BRIDEL 1866, 357) annehmen, doch überzeugen diese Deutungen nicht.

Bandoltscha

Bandoltscha ist eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zum Namen *Bandolf*, wie der älteste Beleg in der *Bandolfsun* (1300, Unterbäch) nahelegt. 'der Landbesitz des Bandolf'. Die jüngeren Formen weisen kein /f/ mehr auf. Ähnlich sind die unter HL BALETSCH erwähnten Namen.

Banella

Punta Banella (Saas-Almagell laut LT und FLNK) ist der Name eines Grenzgipfels zu Italien, benannt nach der darunter liegenden *Alpe Banella* mit dem Bach *Rio Banella*. Eine Deutung fehlt; auch OLIVIERI (²1961; 1965) kennt den Namen nicht.

Bang

Bang kommt nur einmal in einem historischen Beleg von 1734 aus Leuk als *â Bang* vor. Wohl frz. (*à, de*) *ban*, Lehnwort aus dem schwdt. *Bann*, *Bān*, *Bä(n)* m., n. '(obrigkeitliches, bes. gerichtliches) Gebot oder Verbot unter Strafandrohung': *Wald- und Baumbann*, d. h. Verbot des Umhauens von Bäumen an best. Stellen oder zu best. Zeiten; *Rebenbann*, d. h. Verbot des Betretens des Weinberges zur Zeit der Traubenreife; *Wild-, Jagdbann*, d. h. Verbot, darin zu jagen; etc., ahd. und mhd. *ban* m. (ID. 4, 1270 ff.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 124). Die Wortform *Bang* mit /ng/ erklärt sich aus der lokalen Aussprache der Nasalvokale.

Banigo (FaN)

Der Flurname *Baaniguhüs* 'Haus der Familie Baani' (schon 1725 als *bei Banigo Haüßs*) ist in Mund belegt. Die Form *Baanigu* ist ein Genitiv Plural des Kollektivsuffixes /-IG/ zu einem Kurznamen *Bani* oder ähnlich. *Banigo* wird im Personenregister HRBS mehrfach erwähnt.

Bank

Das Appellativ *Bank* (m.) ist meist als *Baich* usw. belegt. Es ist zu schwdt. *Bank*, *Bangg*, wdt. *Böuch*, *Baich*, *Beich* m. 'Sitzbank', 'Kirchenbank, Schulbank, Gerichts-, Schöffenbank', übertragen auf andere, einer Bank ähnliche Dinge bzw. Stellen im Gelände, mhd. *banc* mf. und wdt. *Bäich*, *Baich* 'Sitzbank' (ID. 4, 1380 ff.; ZINSLI 1945, 312; URNB 1, 283 f.; GRICHTING 1998, 32) zu stellen. Namengebend für eine Reihe von abgeleiteten Namen sind die *Beich* (Pl.) 'Bänke' im Lötschental und in Naters, die

markante Felsbänke bezeichnen. Eine andere Bedeutung hat *Gerichtsbänck* (Steg, Ernen), in Steg wohl auch namengebend für die alte Gemeindebezeichnung *Benken*. *Bank* als Sitzgelegenheit ist wohl in *Gselluboich* (Turtmann) 'Gesellenbank' enthalten: Ort, wo man sich gesellig hinsetzen kann. Formal kommen neben Singular und Plural auch Diminutive wie *Beichji*, *Boichji* und *Beichini* vor. Das Wort kann als Simplex, Grundwort oder Bestimmungswort erscheinen. Unklar ist der historische Beleg *Jn den Boenchen* (Erschmatt). Etwas unklar muten die Belege *der Sandbank* (Leuk) und *vor dum Sandbank* (Täsch) an, die wohl eine Bank aus Fluss-Sand meinen. Und sehr unsicher sind *Spellbanck* und *Spetzilbanck* (beide Mörel, historisch 1586 und später), wozu es keine direkten Beispiele gibt.

Vermutlich auch hieher gehört das 1619 belegte *die Beincherren*, eine Ableitung mit Staubschen Gesetz auf /-ERRA/ zu *Bank*, 1619 in Gampel belegt. Es ist ursprünglich eine Ableitung auf /-ARIA/ (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) und meint eine Gegend mit vielen Bänken (hier sind wohl Felsbänke gemeint).

Bann

Für die steilen Hänge des Oberwallis sind *Bannwälder* wichtig, also Wälder, die nicht gerodet werden dürfen. *Bann* ist auf schwdt. *Bann*, *Bān*, *Bāⁿ* m., n. '(obrigkeitliches, bes. gerichtliches) Gebot oder Verbot unter Strafandrohung': *Wald- und Baumbann*, d. h. Verbot des Umhauens von Bäumen an best. Stellen oder zu best. Zeiten; *Rebenbann*, d. h. Verbot des Betretens des Weinberges zur Zeit der Traubenreife; *Wild-, Jagdbann*, d. h. Verbot, darin zu jagen; etc., ahd. und mhd. *ban* m. (Id. 4, 1270 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 33) kennt nur wdt. *Bawaald*, *Baanwaald* (Lötschtal).

Neben dem Simplex im Singular *Ba* (3 Belege), *Baan* (Wiler), *Ban* (2 Belege) und *Ban* (Albinen) finden sich vor allem die Komposita *Bawald* 'Bannwald' (auch *Bannwald* und *Bawaud*) und *Baholz* 'Bannholz' (auch *Banholz* und *Bahouz*). Interessant ist der *Halbbastei* (Randa) 'Halb-Bann-Stein' – ein grösserer Fels auf halber Höhe des Bannwaldes. Als Diminutiv kommt *Bannji* 'der kleine Bann' (Grächen) vor. Unklar ist *Banetzflüe* (Randa) 'Bann-Etz-Flüe': die *Etzflüe* beim Bann? Die *Bannschidala* in Albinen muss wohl Teil des Baches Dala im Gebiet *Bannschida* 'kleiner Bann' sein. Beim historischen Beleg 1357 *les bans* (Raron) handelt es sich um eine französische Schreibweise von dt. *Bann*. Vermutlich ist auch *Banshorn* 'das Horn beim Bann' hieher zu stellen.

Nur wenige Konstruktionen enthalten jedoch das HL als Grundwort: *Bodmer Ban* 'das Banngebiet im Bereich Boden (Bopme)' (1542, Blatten), *dr Gerin Baan* 'der Bann oberhalb von Griin (wo umgehauene Stämme herum-

liegen)' (Blatten), *der Grosse Ban* 'das grosse Banngebiet (vermutlich Wald)' (1521, Mund), *dr Loiwinban* 'der Bann (wald) oberhalb der Loibinu (Lawinenzug oder Rutschgebiet)' (Blatten), *ts Ober Ba* 'das obere Banngebiet' (Leuk), *an den Rytischban* 'an das Banngebiet der Riti (gerodetes Gebiet)' (1532, Niederwald), *Visperro Ban* 'der Bann (wohl Wald) der Leute von Visp' (1315 u. später, Visp), *im Weisban* 'im weissen Bann' (1716, Visp) und *der Wiisriedbaan* 'das Banngebiet oberhalb von Wyssried' (Blatten, auch FLNK, LT *Wyssriedbaan*).

Das HL ist als Bestimmungswort zusätzlich zu den oben erwähnten *Bannwald* und *Baholz* mit folgenden HLL als Grundwörtern verbunden: *Blatta*, *Eie*, *Haalta*, *Legi*, *Schluocht*, *Stock*, *Tiri* und *Tola*.

Komplexere Konstruktionen sind etwa: *di Baholzgassa*, *di Baholzmatta* und *des Baholtz Zünn* 'der Zaun beim Bannholz (Bannwald)' (alle Simplon, letztes nur historisch 1746 u. später; JORDAN 2006 hat neben *Baholz* (S. 132) auch *Baholzgassa*, *Baholzmatta*, *Obri Baholzmatta*, *Baholzmaira* (alle S. 118), *Baholzwassärleita* (S. 132) und *Baholzschrass* (S. 131)). In Stalden hat FLNK *Baholzwäg* 'der Weg, der vom / zum Bannholz (Bannwald) führt'. *die Banneyenstrass* 'die Strasse von / zur Aue im Gebiet Bann' (1663, Baltschieder). Weitere Beispiele sind etwa: *im Gemeinen Banwalt* 'im Bannwald, der der Gemeinde gehört' (1677, Ergisch), *im Oberen Bannwald* 'im oberen Bannwald' (1881, Ernen), *Unnerem Bannwald* 'das Gebiet unter dem Bannwald' (FLNK, Münster) und *der Richulschmutter Bawaud* 'der Bannwald oberhalb der Richulschmatt' (Steinhaus, FLNK *Richulschmutterwaud*), dessen zwei Formen auch beim Flurnamen *Richulschmatt* vs. *Richulschmatt* auf LT zu finden sind.

Wohl zum Diminutiv *Bannji* 'der kleine Bannwald' ist *der Banjerwäg* 'der Weg, der am Bannj (kleiner Bann) vorbeiführt' (St. Niklaus) zu stellen. Eine Ableitung für eine Wasserleitung auf /-ERI/ ist *di Baneri* 'die Wasserleitung durch den Bann(wald)' (Visperterminen). Unklar ist schliesslich *Bannerhubel* 'der Hügel der Leute vom Banngebiet' (FLNK, Blitzingen), wo auf keiner Karte ein Hügel und auch kein Bannwald zu sehen ist.

Nicht zu diesem HL gehören *Baschwerd* (1825, Glurigen) und *Baschweriwald* (Goppisberg, LT und FLNK; Ried-Mörel, FLNK), die beide zu den HLL BACH und WERI 'Wehr' zu stellen sind.

Bänna - Benu

Die Belege zu *Bänna*, *Benu* und *Bennen* (historisch) gehören zu schwdt. *Bénneⁿ*, wdt. *Bänna*, *Bännä*, *Bännu* f. eigentlich 'aus Brettern zusammengesetzter, beweglicher, offener Kasten, auf einem Wagen (oder Schlitten) angebracht, um darin (festen) Dünger, Erde, Sand etc., auch Kartoffeln, Obst fortzuschaffen', übertragen auf den

mit einem solchen Kasten versehenen Wagen, ‘einrädiger Stosskarren’, ‘Futterraufe’, hier als FIN allerdings hauptsächlich ‘Brunnentrog’, nach RÜBEL (1950, 62) ‘nüchterne Stein- oder Zementbecken’, entlehnt aus lat. BENNA (ID. 4, 1289 ff.; GRICHTING 1998, 32). Ob der Gegensatz zwischen dem hölzernen *Trog* und der steinernen *Bänna* durchgängig ist, lässt sich auf Grund der Namen nicht entscheiden. *Bänna* tritt meist als Simplex, häufig mit der Präposition *Zur* auf; insgesamt sind sechs Gemeinden erwähnt. Vor Nasalkonsonant wird offenes /ä/ häufig zu /e/, entsprechend den phonologischen Prozessen der Dialekte. Neben dem Simplex ist auch *aús der Bennen Wasserleiten* ‘aus der Wasserleitung bei zur Bennen’ (Simplex) belegt.

Bänniger

Bänniger (auf 1:10000 *Bäniger*) (Unterbäch) ist laut dem ältesten Beleg (1300 *zien Beringneren*) von einem PN *Bero* o. ä. abgeleitet und meint ‘bei den Leuten des Bero’ mit einer kollektiven /-ING/-Ableitung (cf. HL BERO). Der Wechsel von *Beringer* zu *Beniger* erfolgt im 16. Jahrhundert; es handelt sich um eine Metathese von /r/ und /n/.

Bännzi

Bännzi ist zu schwdt. *Benz, Bänz* m., Dim. *Bänzli, Bänzeli* PN *Benedikt, Bernhard*, von Tieren: Kosename des Schafes (eines plumpen, dichtwolligen Schafes; Schaflamm) (ID. 4, 1408 ff.) zu stellen. Wdt. *Bänz, Bänzji* bezeichnet auch ein ‘kleines Schaf’ (RÜBEL 1950, 100; GRICHTING 1998, 32). *Bänzzi* ist nur einmal belegt in Ergisch; dazu abgeleitet der *Bänzigrabu* ‘der Graben, der zum Bänzzi führt’. Vermutlich liegt dem Flurnamen ein PN zu Grunde. Ein Simplex mit Bezug auf die Tierart ist nicht belegt.

Bans

Bans ist belegt als *in das Banshorn* ‘in das Banshorn’ (1414 Eggerberg, Baltschieder). Lebende Belege fehlen. Vermutlich liegt ein starker Genitiv ‘des Bannes’ zum Nomen *Bann* vor (cf. HL BANN). Die Deutung wäre dann ‘das Horn (vermutlich kleiner Gipfel) beim Bann’, sie ist aber unsicher. Eine Kurzform *Banz* (in unseren Quellen allerdings nicht belegt; vgl. aber schwdt. *Benz* ‘Benedikt’ (ID. 4, 1408) und den FaN *Banz* (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 1, 86 vor allem mit Belegen aus dem Kanton LU) ist nicht ausgeschlossen.

Baptist (PN)

Der Taufname *Baptist* (wörtlich: *Täufer*) bezieht sich auf Johannes den Täufer. Die dialektale Form ist *Batischt* (ID. 4, 1429) mit Assimilation von /p/ zu /t/. Der Name kommt als Besitzernamen in *der Batischtwald* (Saas-All-

magell) und *Batistichwald* (LT, Saas-Fee) (beide Namen für den gleichen Wald) und als *ts Batistsch Weidu* ‘die Weiden des Baptist’ (Gampel), hier im starken Genitiv Singular, vor.

Bar

Der Name *Parschilte* (Naters) ist unklar; es dürfte sich um *bar* mit der Bedeutung ‘ähnlich wie, ganz wie’ (ID. 4, 1433 f. Bed. 2 b),β)) handeln, also ‘ähnlich wie Schilde’. Unklar ist weiter *Barmili* (Visperterminen, Visp), wohl mit dem gleichen *bar* in der Bedeutung ‘bloss, nur’ – ‘nichts als eine Mühle’ (siehe dazu SZNB (3, 463) zu *Barmettlen*). Heute ist allerdings *Barmili* (auf LK *Parmili*) ein Weiler ohne eine Mühle. Weiter haben alle historischen Belege ein *Ber-*, das nur schwer zu dieser Deutung passt, doch ist die klare Akzentsetzung auf *Mili* ein Hinweis darauf, dass es sich nicht um ein gewöhnliches Kompositum handeln kann, sondern um ein Attribut. Einzelne historische Belege (1343 *Bernmülen*, 1598 *Bärmille*, 1599 *Bärmili*) legen ein Lemma *Bär* nahe, doch passt dies nicht zur Nebenbetonung von *Bar*. Insgesamt lassen sich die Namen nicht sicher deuten.

Bär

Bär ist ein Tiername, der in rund 90 Flurnamen vorkommt. Das HL ist zu schwdt. *Bër* ‘Bär’ und wdt. *Bär* ‘Bär’ (ID. 4, 1447; 1998, 32) zu stellen. Laut CARLEN (2009, 25) wurde der letzte Bär anfangs des 19. Jahrhunderts erlegt, vgl. auch CAPT ET AL. (2005), die jedoch eher das Ende des 19. Jahrhunderts annehmen. Generell ist weiter zu bedenken, dass auch schwdt. *Bëre*ⁿ ‘Schubkarren’ und wdt. *Bära, Bärä* (Goms), *Bara, Bäru* ‘Schubkarre’ (ID. 4, 1478; GRICHTING 1998, 432) eine Rolle spielen können, vor allem bei Bestimmungswörtern.

Neben dem Simplex *zum Bär* ‘zum Bär (Fels, der einem Bär gleicht)’ (Randa, auch FLNK) erscheint das HL praktisch nur als Bestimmungswort. Ausnahmen von dieser Regel sind Genitive wie *im Berren Acker* ‘(unklar, ob *Berren* zum Tier *Bär* oder zu *Bäre* ‘Bahre, Futtertrog zu stellen ist) der Bärenacker’ (1786, Ulrichen) und *t Bäriseggu*, auch *t Rächti Bäriseggu* ‘die rechte (sonnseitige) Ecke des Bären (PN) / wo es Bären hatte’ und *t Läzi Bäriseggu* ‘die schattseitige Ecke des Bären (PN) / wo es Bären hatte’ (Ergisch). In allen drei Fällen ist die Zuordnung zu *Bär* als Tier unsicher.

Bei den Komposita ist zunächst der Typ *di Bärufalla* ‘die Falle für Bären’ (Ried-Brig, auch FLNK, LT *Bärufalle*, SK *Bärfallen*) zu erwähnen, der auch als *di Bärufallu* ‘die Falle für Bären’ (Niedergesteln, Saas-Balen, Saas-Fee) belegt ist. Plural ist *Bärufalle* ‘die Fallen für Bären’ (FLNK und LT, Ferden; SK *Bärenfällen*). Ein vereinfachte Form ist *ts Bärfel* ‘die Bärenfalle (aber ntr.)’ (Oberwald) und

das historische *jm Berfell* ‘in der Bärenfalle (aber ntr.!)’ (Obergesteln). Komplexer sind *bei der Bärenfallun Stapfen* ‘beim Zaunstieg bei der Bärenfalle (Alpe von Ried-Brig)’ (1809, Ried-Brig), *Bärufallugrabu* ‘der Graben bei der Bärufallu (Falle für Bären)’ (FLNK, Niedergesteln), *di Bärunfalluntreichi* ‘die Tränke bei den Bärufälle (Fallen für Bären)’ (Ferden) und andere mehr.

Ein zweiter verbreiteter Typ ist (*der*) *Bärefad* (Binn, Ernen (nur FLNK), Steinhaus) und *der Bärufat* ‘das Felsband, wo es Bären hatte’ (Naters, auch FLNK), das auch als *der Bärufatt* ‘das Felsband, wo es Bären hatte’ (Raron, FLNK *Bärufat*, LT *Bärufad*, SK *Bärenfad*; Mund, auch FLNK) erscheint. In Fiesch (auch FLNK, LT und SK) ist es als *ts Bärfett* ‘die schmalen Felsbänder, wo es Bären hatte’ (wohl ein Kollektiv) belegt. Komplexer sind etwa *Leigru Berenfad* ‘das Felsband für die Bären bei Leiggern’ (1688, Ausserberg), *der Bärfettgrabe* ‘der Graben beim Bärfett (Felsbänder, wo es Bären hatte)’ (Fiesch), *der Bärofattbodo* ‘der Boden beim Bärufad (Felsband, wo es Bären hatte)’ (Ausserberg) und andere mehr.

Ein dritter Typ ist zum mhd. *bërsol* ‘die Pfütze, in der sich Bären suhlen’ (cf. HL SOL) zu stellen. Belegt sind *ts Bärsol* (Ferden), *ts Bärisall* ‘Pfütze, in der sich Bären suhlten’ (Ried-Brig; FLNK *Bärisal*).

Weitere zweigliedrige Komposita enthalten die HLL *Acher, Alpa, Balma, Chi, Chumma, Egg(a), Fääsch, Flüö, Grüeba, Loch* (mehrfach), *Matta, Pfad, Pletscha, Ried, Ritz, Schleif, Schluocht, Schwand, Seil, Sprung, Stampf, Stei, Stafel, Stich, Tritt, Tschugge* und *Wald*. Komplexer sind u. a. *t Hinner* und *t Voder Bäreschlüecht* ‘der hintere und der vordere Teil der Geländeeinbuchtung, wo es Bären hatte’ (Reckingen), *ts Inner* und *ts Uister Bärriäd* ‘das innere und das äussere Ried, wo es Bären hatte’ (Wiler), *ts Ober* und *ts Unner Bärisall* ‘der obere und der untere Teil des Bärisall (Pfütze, in der sich Bären suhlten)’ (Ried-Brig) und andere mehr.

Bära

Bära f. ‘Schubkarre’ ist zu schwdt. *Bëre*ⁿ f. und wdt. *Bära, Bärä* (Goms), *Bara, Bärü* ‘Schubkarre’ (ID. 4, 1478, Bed. 2); GRICHTING 1998, 32) zu stellen. Es ist nur belegt in *di Bärubrächa* ‘der Ort, wo man mit der Bära (Schubkarren) nicht mehr weiter kommt’ (Eggerberg). Der historische Beleg *jn der Berenbrechen* ‘in der Stelle, wo man mit der Schubkarre (Bäre) nicht mehr weiterkommt’ (1564, Baltschieder) gehört wohl hierzu; Eggerberg und Baltschieder befinden sich direkt beieinander. Der sonst gut belegte Tiername *Bär* ‘Bär’ ergibt hier keinen vernünftigen Sinn. Das Verhältnis zum sonst geläufigen Typ *t Beibrächi* ‘der Ort, wo man sich die Knochen brechen kann’ ist unklar.

Barbara (PN)

Barbara (PN) erscheint einerseits als PN, andererseits als der Name der Heiligen (*Sant*) *Barbara*; für den PN ist die Kurzform *Baabi, Babi* (ID. 4, 915 ff.) belegt, die aber auch den Sinn ‘einfältige Person’ haben kann. Bei *Z Sant Barbara* handelt es sich um eine Kapelle in Leuk und deren Umgebung. Unklar ist, ob der frz. Beleg *Barbarie* (Leuk, 1544) sich auf die Heilige bezieht. Die Form *Baabisch* ist ein Genitiv für die Besitzerin oder Nutzerin. Die Gewährsperson aus Visperterminen interpretiert *Baabischtadolti* als ‘kleiner Stadel’, versteht also *Baabi* als ‘klein’, wohl in Anlehnung an ‘kleines Kind, Säugling’, das im Wdt. allerdings *Mämmi* heisst (ID. 4, 225); zu vermuten ist, dass wohl eher *Baabi* ‘Barbara’ vorliegt. Zum Namen siehe auch die HLL *BABEN* (PN) und *BARBI*.

Barbi

Barbi ist dreimal belegt, immer als Bestimmungswort. Es ist wohl zum PN *Barbara* zu stellen; die Kurzform *Barbi* ist für das Oberwallis belegt (ID. 4, 1534); in Ulrichen wird *Barben* als FaN angegeben, wohl ein Genitiv zu *Barbi*; allerdings fehlt ein Beleg dafür. Die Grundwörter sind zu *Tanna, Egg(a)* und *Wang* zu stellen. Da historische Beleg durchwegs fehlen, kann die Deutung nicht als gesichert gelten. Die teilweise Kürzung der Hauptsilbe lässt sich durch das sog. Brandstettersche Gesetz (Kürzung von Langvokalen in mehrsilbigen Komposita) erklären. Zum Personennamen siehe auch HLL *BARBARA* (PN) und *BABEN* (PN).

Barbillu

Barbillu kommt nur einmal in einem Beleg von 1732 vor: *in Barbillu Wildi* (Lalden) ‘im unfruchtbaren Gebiet von Barbilla’. Es handelt sich vermutlich um den PN *Barbilla*; der vergleichbare Name *Barbilia* ist 1599 in Stalden belegt (cf. Nr. 31389 der Datenbank), war also bekannt; *Barbila* steht für *Barbara* auch im ID. (4, 1534).

Bärde

Bärde ist der Name eines Gebietes in Varen, zu dem sich die Komposita *Bärduwäg* ‘Weg zu den Bärde’, *Bärduhubil* ‘Hügel im Gebiet Bärde’ und *Baschubärde* ‘(wohl) unterer Teil der Bärde’ gesellen. Die historischen Belege (1338; 1347 *en berdes*, 1512 *eys berdes*) zeigen eine frpr. Basis, die vermutlich auch historisch in *Saxum de Berdes* (Inden, Salgesch) (cf. HL BERDES) vorhanden ist. Am nächstliegenden scheint als Basis ein frpr. Adj. *verde* < lat. *viridas* ‘grün’ (Akk. Pl.) (FEW 14, 507–516) zu einem mitverstandenen Nomen wie *prata* ‘Wiese’ anzunehmen zu sein. Anlautendes /v/ müsste dann zu /b/ werden, was in den heutigen Dialekten der Gegend üblich ist. Die Deutung wäre ‘das grüne Gebiet’.

Bare

Bare kommt nur vor in *en laz bare* (1436, Varen) ‘am Damm’. Es ist zu frpr. *barre* < lat. pop. **BARRA* ‘digue, Damm’ zu stellen (GPSR 2, 262s.). Damit verwandt, aber wohl schon mhd. entlehnt ist *Barr* (cf. HL *BARR*).

Bäret

Bäret ist mehrfach belegt. Das Simplex *im Bäret* ‘im Gebiet des Bäret / Perret (PN)’ (Visp, FLNK *Bäret*) und das nur historisch belegte *an die Beretgassen* ‘die Gasse zum / beim Gebiet des Bäret / Perret’ (1580, Visp) legen einen Flurnamen zum Besitzernamen *Perret* nahe. *der Bäretsja* ‘der Streifen Ackerland des Perret (PN)’ (Auserberg, FLNK *Bärezia*) ist eine Zusammensetzung mit dem HL JAN. *t Bäretschga* ‘die Alpe des Bäret / Perret (PN)’ ist in Binn belegt, zusammen mit *t Ober* und *t Unner Bäretschga* ‘der obere und der untere Teil der Alpe des Bäret / Perret (PN)’. *t Bäretschmatta* ‘die Wiese des Bäret / Perret (PN)’ (Niederwald) ist ein Kompositum, während *ts Bäretsch Rufene* ‘das Rutschgebiet des Paret / Perret (PN)’ (Niederwald, auch FLNK) meint. Wie schon die Deutungen klar machen, geht es wohl um einen PN *Perret*, der in AWWB (z. B. 29, 48, 51 u. a.) als Vorname belegt ist; allerdings scheint er vor allem im frpr. Gebiet vertreten gewesen zu sein. Eine Ableitung von *Bär* ‘Bär’ ist dagegen sehr unsicher.

Bärfit

Bärfit kommt 1609 in Ernen vor. Nächstliegend ist eine abgeschwächte Form von *Bärefad* ‘Grasband, Durchgang für Bären’, das auch für Ernen belegt ist (cg. HL *BÄR* und HL *FAD*).

Bärginer

Bärginer ist in Eisten im Namen *ts Bärginerloch* belegt (auf LK *Bergenerloch*). Formal ein Adjektiv, vermutlich ein früherer Genitiv Plural. Wenn Gwp. recht hat, bezeichnet dies einen Beinamen einer Familie Venetz von Stalden. Der Name bezeichnet eine Stelle auf rund 3080 m am Mattwaldgletscher. Die Motivation ist unklar; auf dieser Höhe ist kein Privatbesitz zu erwarten.

Barileet

Barileet ist nur einmal belegt in *ts Barileet* (Leuk), Name eines Grashangs auf der Ill-Alpe. Die Endbetonung deutet auf ein romanisches Wort, das zu frpr. *barillet* zu stellen ist. GPSR (2, 256) gibt die Bedeutung ‘petit baril’ (kleines Fässchen), weist aber darauf hin, dass einige Namen mooriges oder sumpfiges Land bezeichnen. Diese Deutung trifft hier wohl zu. Kaum in Frage kommt der FaN *Barillier* (belegt in FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 1, 90), der nur für die Waadt bezeugt ist.

Barlei

Barlei n. ist in Törbel und Bürchen belegt, an zwei weit voneinander entfernten Orten. Historisch hat Törbel 1519 *an das Berrley*; später immer *Barley* oder ähnlich mit Genus neutrum; LT hat *Parlei* und zwar als Weiler und als Weide. 1569 ist in Stalden *am Berley* belegt, das sich hier anschliessen lässt. Vermutlich gehört hierher auch *Bedley* n. in Törbel (Belege aus dem 14. Jahrhundert) und Zeneggen (1306), sowie *Betley* (1477, Bürchen) (cf. HL *BÄDEL*). ZIMMERMANN (1968, 24) kennt *Barlei* (Törbel) und stellt es zu frz. *barle* (*petit baril*) ‘kleines Fass’ (mit Hinweis auf GPSR 2, 258 f.); EGLI (1982, 309) diskutiert den Namen ausführlich unter *Batilla* ‘Trinkfässchen’, ohne dass die Deutung für den Flurnamen sinnvoll wäre. Soweit erkennbar, befindet sich die Flur nicht im Weinbaugbiet.

Die Deutung ist unklar. Der älteste Beleg von 1300 hat *Bedeley*; 1301 steht *im Bedley*. Ältere Belege fehlen. Es scheint, dass ein ursprünglich romanisches Wort vorliegt, das jedoch nicht mehr rekonstruiert werden kann. G. PANNATIER (p. c.) erwägt *barlè* (GPSR 2, 258 f.), abgeleitet von **BARILIS* mit dem Suffix /-ITTU/ und der Bedeutung ‘Weingefäss’ oder ‘Milchgefäss’. Das GPSR erwähnt *Barlet* und *Barlè* als Ortsnamen in Liddes und Nendaz. Die Herleitung ist problematisch, da **BARILIS* nach EGLI (1982, 310) sonst im Deutschwallis nicht belegt ist; die Ausnahme ist *Barileet* (Leuk) (cf. HL *BARLEET*), das aber vermutlich ein sumpfiges Gebiet bezeichnet.

Bärli (FaN)

Bärli (FaN) ist dreimal belegt: *di Bärliachra* ‘die Äcker des Bärli / der Familie Bärli’ (Oberems), *di Bärlimatta* ‘die Wiese der Familie Bärli oder der Leute des Bärö’ (Simplon) und *Zbärlich Hütgy* ‘des Bärli kleine Hütte’ (1716/17, Glis), das auch ein Diminutiv sein kann. Ein *Berren* ist im Register der HRBS erwähnt. Beim Beleg in Simplon wird 1578 *Berligo Matta*, 1749 *Berligmatta*, 1751 *in der Berligenmatten*, 1756 *auf der Berligo Matten* notiert. Es handelt sich durchwegs um einen Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung zum HL *Bärli*, vermutlich also um einen FaN oder einen Übernamen. Der PN ist im Id. jedoch nicht aufgeführt; auch ein FaN fehlt. Vermutlich liegt eine Kurzform *Bärö* oder ähnlich vor; wohl auch ein Anklang an den Tiernamen *Bär* (Id. 4, 1447 ff.). Nach /r/ wird das /l/ des Diminutivsuffixes nicht zu /j/ palatalisiert (RÜBEL 1950, 13).

Barlott (FaN)

Der FaN *Barlott* ist in *Barlott Schiir* (Ried-Brig) belegt. Im Register zu STOCKALPERS Handels- und Rechnungsbüchern (HRBS) ist der Familienname gut belegt.

Barma

Der nur historisch im Bezirk Leuk belegte Name *Barma* ist zu frpr. *barma* ‘Felsüberhang, geschützte Felsenhöhle’, wie *baume* f. ‘natürliche Grotte; Felsspalte; einzelner Felsblock’, vorrom. **balma* (GPSR 2, 259; GPSR 2,239) zu stellen. Cf. auch HL *Balma*. Die Form *es Barmes* in Turtmann ist ein Plural.

Barmat

Barmat ist unklar. Das Lemma ist historisch als *Barmatt* in Gluringen belegt. Niederwald hat – ebenfalls historisch – den Beleg *in dem Parmatter Boden*, wo sich *Parmatter* auf einen Weiler oder dessen Einwohner beziehen kann. Ritzingen hat *ts Parmacki*, historisch als *Z Barmat* belegt und dazu *t Parmackischlüecht*. Die Form erklärt sich aus der Velarisierung von /t/ vor palatalisiertem /ji/. Eine mögliche Analyse von *Barmat* wäre *Bar + Matt* ‘die blosse Mähwiese’ zu den HLL *BAR* und *MAD*. Die Belege sind in dieser Hinsicht aber unklar.

Bärold (PN)

Bärold ist einmal in *Bäroldswaldji* (Hohtenn) ‘der kleine Wald des Bärold’ belegt. In den historischen Belegen der Datenbank des VSNB erscheint 1444 ein *Berold* in Ergisch. Der Beleg aus Hohtenn legt einen Namen vom Typ *Berold* (FOERSTEMANN 1, 265) nahe.

Baroon

Baroon ‘Baron’ bezieht sich auf den Adelstitel der von Werra (Leuk), der von Ferdinand von Werra 1806 am Kaiserhof in Wien käuflich erworben wurde (B. TRUFFER unter [https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/023612/2015-01-11/\[06.07.2020iw\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/023612/2015-01-11/[06.07.2020iw])). Das Lemma tritt zweimal im Genitiv auf *ts Baroonsch Acher* ‘der Acker des Barons’ und *ts Baroonsch Acherschleif* ‘der (Holz-)Schleif beim Acker des Barons’ (beide Leuk).

Barr

Fast alle Belege mit *Barr* sind im Umfeld des Alpnamens *Barr* (Oberems) zu orten. Er ist zu schwdt. *Barr* f. ‘Schranke, Riegel, Grenzwehr’, mhd. *bar, barre* (ID. 4, 1435) zu stellen und bezeichnet eine steile Anhöhe im Turtmantal, über der sich *Joch, Wand* und *Hooru* befinden, die zu Turtmann, Oberems und St. Niklaus gehören. Der *Barrgletschär* (FLNK, Turtmann) gehört dazu, sowie das *Inner* und *Üsser Barrhoru* (Oberems, St. Niklaus), auf LT als *Inners-* und *Üssers Barrhorn* verzeichnet. Das nur einmal belegte *Bare* (Varen) ‘Damm’ ist frpr., aber wohl nicht der Ursprung des deutschen Namens (cf. HL *BARE*).

Barrage

Di Barraasch ‘die Barrage’ heisst das Stauwehr des Rotten bei Leuk; laut der Gwp handelt es sich um “Wasserefassung der Alusuisse”. Das HL ist eine Übernahme des frz. *barrage* m. ‘Staudamm, Sperre’.

Barral (FaN)

Das *Barralhuis* ‘Barralhaus’ (auch *Leng Huis* genannt) auf dem Simplonpass ist nach P. Pierre-Marie *Barral* (1855–1929) benannt, dem Gründer der Missionsgesellschaft Bethlehem (Immensee SZ), der das Haus von 1902 bis 1907 als Ferienhaus für Kinder aus minderbemittelten Familien erbauen liess. Es liegt auf der Ebene der *Bergalpe* unterhalb des *Alten Spittels*.

Zu *Barral* und dem Ferienhaus auf dem Simplon vgl. HEIM, Walter (1982). *Bethlehems Stiftungsdokument (Die Gründung der Apostolischen Schule Bethlehem)*. Immensee, Missionsgesellschaft Bethlehem. S. 121 Zeittafel zur Biografie P. M. Barrals und HEIM, Walter (1987). *Die Entwicklung des Institutes Bethlehem*. Immensee, Missionsgesellschaft Bethlehem. S. 97–100 Kapitel 10.3 Das Ferienhaus Simplon (1902). Laut HEIM: “Und am 11. August 1901 kaufte er von M. Ritter den zweiten Stock des alten Hospizes samt den dazu gehörenden Weiden um den Preis von 8000 Franken” (97, gemeint ist der Alte Spittel, nicht das Hospiz). Weitere Hinweise verdanken wir dem Archiv des Missionshauses Bethlehem in Immensee (wir danken insbesondere der Archivarin, Frau Elisabeth Vetter): Notizen von P. Aug. Jenny (1964) zu P. Barral (Sign. B2–812a) und ein Artikel von G. Schelbert über Barral in *Dizionario degli Istituti di perfezione*. Vol. I / hrsg. v. G. PELLICIA / G. ROCCA. – Roma, 1974, 1055–1058. Über das Barralhaus selbst erschien ein Artikel von Josef Friemel *Das Ferienhaus auf dem Simplon zur Alt-Bethlehemzeit*, publiziert im Forum SMB 1970, 6, 153–159.

Barreriam

Barreriam ist ein spätlat. Ableitung zu **BARRA* ‘querstange’ (FEW 1, 255; DU CANGE s. v. *Barrera*). Es ist nur 1400 historisch *apud Barreriam apud Gamson* ‘bei der Sperre von Gamsen’ (Glis) belegt, wo die *Landmüra* gemeint ist, also die Mauer bei Gamsen, die als Abwehr für die Pest gedacht war.

Barrjeer

Zweimal kommt *Barrjeer* als Flurname vor. Zu stellen ist es zum frz. *barrière* ‘Hindernis, Schranke’ und wdt. *Barriere, Barriereu* f. ‘Schlagbaum, Schranke’ (GRICHTING 1998, 32). Auf dem Simplon wurde das Kantonierhaus (Schutzhaus Nr. 6) so genannt, das 1913 durch eine Lawine zerstört wurde; der Name blieb aber erhalten (JORDAN 2006, 18); vermutlich befand sich hier eine

Strassenschranke. In der Gemeinde Embd wird der Name heute für einen Schutzwall der Eisenbahn südlich der Station Kalpetran verwendet: er geht aber wohl auf eine Eisenbahnschranke zurück.

Barta

Barta kommt nur in einem historischen Beleg von 1399 in Ried-Brig als *Barta* vor. Vermutlich Bezeichnung eines Landstücks nach der Form einer Axt zu *Barte*ⁿ 'Axt' (ID. 4, 1619).

Bartholomäus (PN)

Der hl. *Bartholomäus* war ein Jünger Jesu, dessen Gedenktag am 24. August gefeiert wird. Belegt ist der Name in *di Zanpärtlameehaaltu* 'die Halde des Heiligen Bartholomäus' (Ergisch). Namengebend war nach Aussage der Gewährsleute, dass hier das Vieh erst am Tag des Heiligen weiden durfte.

Bärtlät (PN?)

Bärtlät (PN) ist wohl ein Personen- oder Beiname, der im Genitiv *Bärtlätsch* in vier Belegen aus Blatten (Lötschtental) vorkommt: *Bärtlätschgrabem* 'der Graben des Bärtlät', *Bärtlätschläger* 'die (Vieh-)Lagerstätte des Bärtlät', *Bärtlätschwang* 'der Grasabhang des Bärtlät' und *Bärtlätschwannä* 'die Wanne des Bärtlät'. Da ältere Belege fehlen, lässt sich nicht entscheiden, welcher PN zu Grunde liegt.

Bärüt

Bärüt ist nur als *Bärüt* 'Widder' (Leukerbad) mit Erstbetonung belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 65 und Blatt 10, Nr. 7) kennt es als *Pärüd*. Der Ort befindet sich heute zwischen der Dala und dem Sportplatz. SK lokalisiert ihn ausserhalb des damaligen Dorfes in einem Abhang rechts der Dala. Das Genus geht aus den Belegen nicht hervor. BOSSARD / CHAVAN (2006, 187 s. v. *Bérou*, *Béroud*) führen den Namen auf den Widder (*bélier*) zurück, betonen aber, dass die Flurnamen *Praz Bérou* Patronyme seien, also auf einen PN oder FaN zurückgehen. GPSR (2, 350 s. v. *bérou*) gibt die Form auf *-ouda* für Freiburg an, die man hier voraussetzen müsste. Die Deutung mit einem frpr. Etymon ist naheliegend. Da jedoch nur *Bärüt* oder *Pärüd* vorliegen, ist unklar, ob auch einfach eine Wiese eines Widderhalters gemeint ist.

Baschelere

Baschelere ist nur einmal belegt in *der Baschelere* (1299, Visp). Es könnte sich um den FaN *Bachler* (AWWB 18), auch *Bachelor* etc. handeln, der in Visp vertreten war. Die Schreibung /sch/ ist mehrdeutig und kann als /sk/ wie als /sch/ gelesen werden (PAUL, MHDGRAMM, ²⁵2007, 174). Zu

deuten wäre der Name dann als '(Grundstück) der Familie Bachler'.

Baschper

Baschper ist mehrfach belegt, aber unklar. Das Simplex kommt als *im Baschper* (Bellwald) und als *Basper* (Raron) vor. Dort auch als *Paschpereia* und *Paschpereii*. Die FLNK kennt auch die *Baschperstrass*, die an den vorgenannten Orten vorbeiführt. *Baschper* ist sonst aus dem Pomat bekannt. ZINSLI (1984, 226 Nr. 583) führt es auf lat. PASCUM zurück; ähnlich auch *Paschger* auf lat. PASCUARIUM 'Weideplatz' (ZINSLI 1984, 360, Nr. 168). Raron weist 1522 ein *pascuar* auf (mit allerdings unsicherer Lesung), das sich auf *pascuariu* (MEYER 1914, 168) zurückführen lässt. Mit einer Assimilation von /kw/ in *pascuar* zu /p/ in *Baschper* liesse sich die Entwicklung erklären. *Baschper* wäre dann ein Weideplatz. Vermutlich ist das ähnlich lautende *Besper* (cf. HL PESPER) damit verwandt.

Bascht

Das Wort *Bascht* kommt nur zweimal vor, einmal als Simplex, einmal als *Eschelbascht* (Naters, Ortsteil von Blatten b. Naters) 'Eselsattel'. Ist zu schwdt., wdt. *Bast*, *Bascht*, *Bäscht* n. 'Pack-, Saumsattel' (ID 4, 1778) zu stellen. In FIN dient es zur Bezeichnung eines sattelförmigen Geländes. Der von Domherr BERCHTOLD vorgeschlagene Name *Silberbast* für den *Lyskamm* konnte sich nicht durchsetzen (WERLEN 2008, 598 mit Verweis auf JULEN 1951, 39).

Baschter

Baschter ist einmal belegt in *ts Baschters Schiirli* 'die kleine Scheuer des Baster (PN zu Bastian) / Baster (unklar)' (Törbel). Es ist wohl ein Personen- oder Beiname im Genitiv, entweder auf der Grundlage eines PN wie *Bastian* oder des Appellativs *Baster* 'Bastard' (ID. 4, 1783), das allerdings eher auf Tiere Bezug hat.

Baschu

Baschu ist nur belegt in *Baschubärde* 'der untere Teil der Bärde' (Varen). Es ist die frpr. Form von frz. *bas* 'unten, tief', das in den umliegenden Patois als *bache* erscheint (GPSR 2, 265); es wurde in dieser Lautform im Namen übernommen.

Baschweri

Baschweri ist eine verschliffene Form von *ts Bachsch Weri* 'des Baches Wehr'; die Belege dazu finden sich unter HL BACH (WASSER) und HL WERI.

Bässe

Bässe ist nur belegt als *in di Bässe* (Albinen). MATHIEU (2006, 13 u. 29) kennt es als *Bässä*. Der älteste Beleg von 1689 hat *in die Bessen*, eine verhochdeutsche Form. Es handelt sich um einen Plural, vermutlich eines romanischen Etymons. In Frage kommt substantiviertes *bas* ‘unter’, also ‘der untere Teil’ (GPSR 2, 265 s.), doch kennt das untere Wallis keine Belege mit /e/. Weiter ist bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 161) *Bessu* ‘bifurqué, fourchu’ zu *bési* ‘fourchu, double’ (GPSR 2, 354) belegt; das ergibt hier ‘Weggabelung’, was zur Situation auf der Siegfriedkarte von 1886 passt; heute ist die Flur überbaut.

Bastela

Bastela ist nur einmal als *la Bastela iuxta Fontem* (1320, Glis) belegt. Die klar französische Form mit dem Artikel *la* kommt im uns zugänglichen Dokument aus dem Kapitelarchiv mehrfach mit französischen Formen vor; so wird *Gamsen* als *Chamson* notiert. Auf dem vorhergehenden Blatt (KapA, Sitten, Min. A 12, S. 12) ist zu lesen *in der Bastalon*. Beide Stellen zusammen führen zur Annahme, dass das dt. *Bachtela* romanisiert wurde, was auch zur Kontextangabe *iuxta fontem* ‘beim Brunnen’ passt. Zu *Bachtela* vgl. die HLL BACH und TELA. Eine frz. oder frpr. Form *Bastela* ist nicht belegt. Der Ersatz von /ch/ durch /s/ entspricht einer allgemeinen Entwicklung in einer Sprache, die keinen velaren Reibelaut kennt.

Basul

Basul, in den historischen Belegen auch *Basel*, ist nur in Naters belegt als *Basulbodo*, *im Obren Baselboden* (1785) und *t Basulflie* ‘die Flühe des Basul’. Die beiden lebenden Namen befinden sich im Oberaletschgebiet. Vermutlich liegt ein Kurzname zu einem PN wie *Basilius* (ID. 4, 1644) als Besitzer oder Nutzer vor. Der Name der Stadt *Basel* spielt keine Rolle.

Baszigen

Zen Baszigen ‘bei der Alpe der Leute des Baszi’ ist einmal in Oberems 1617 belegt. Es handelt sich um eine Alpe; die Alpnamen im Turtmantal sind häufig von FaN mit dem Kollektiv-Suffix /-IG/ gebildet (*Rotigu*, *Simmigu*). Die genaue Form des zugrundeliegenden PN ist unbestimmt; es kann sich auch um einen romanischen FaN wie *Pache* (historisch auch *Pazi*) handeln; dieser Name ist im Register HRBS verzeichnet.

Batelin

Jn Batelin ‘das Stück Land mit kleinem Ertrag’ (?) ist einmal in Turtmann 1560 als unsichere Lesung belegt. Wenn der Beleg deutsch ist, liegt wohl ein Diminutiv vor, ev. zum mhd. *bate* ‘Förderung, Nutzen, gehörige

Menge’ (LEXER 1, 135); als Name ist es allerdings nicht belegt.

Bätsch

Bätsch ist einmal in *Bätschegge* (Ulrichen) ‘die Ecke des Bät / Bätsch’ (unklar) belegt; LK hat *Pätschegge*, historisch 1653 *Petscheggeltj*. Unklar ist, ob ein Genitiv zu *Bät* vorliegt oder ob *Bätsch* den Stamm bildet. Im ersten Fall würde es sich um einen PN oder Beinamen handeln, wohl zu *Batt* ‘Beat’ (ID. 4, 1844); im zweiten Fall könnte das Appellativ *Bätsch* (ID. 4, 1925 f.) in einer seiner zahlreichen Bedeutungen gemeint sein (vgl. auch BENB 1, 4, 246 mit möglichen weiteren PNN). Die Quellenlage erlaubt keine Entscheidung.

Bätt

Vorbemerkung: die Belege auf BÄTT- und BETT- sind sehr komplex. Zunächst gibt es eine Gruppe von Flurnamen, die im Zusammenhang mit dem Gemeindennamen *Betten* (*Bätte*) (GRICHTING 1998, 33 wdt. *Bätte*, *Bettu* (Leuker Berge), *Bättu*), dazu *Bättmer-* oder *Bettmer-*, stehen, der selbst kaum auf das Appellativ *Bett* ‘Bett’ zurückgehen kann, da nach SDS (1, 15) nirgends im Oberwallis ein offenes *Bätt* dafür steht. Der Typ *Bött* (ID. 4, 1823) im Sinn von ‘Bitte’ und das dazugehörige *bätte*ⁿ ‘beten’ (GRICHTING 1998, 33, wdt. *bätte*, *bättä* (Goms), *bättu* ‘beten; bitten’) kann in einigen Fällen einschlägig sein. Es bleiben aber eine Reihe von Bildungen mit *Bätt-* und Ableitungen wie *Bättär-*, *Bättul/il/el-*, die sich nicht klar deuten lassen: *Bättel* (ID. 4, 1835; so nicht bei GRICHTING 1998, 33) im Sinn von ‘geringe, armselige Sache’ scheint in FIN vertreten. Auch das BENB (1, 4, 248 ff.) ist nicht sicher, vgl. dort die Lemmata *Bät(t)/Bett*, *Bättel*, *Bättler/Bettler*. Im Wallis muss auch mit *bätte* im Sinn von ‘beten, ein Gebet sprechen’ oder *Bätti* (GRICHTING 1998, 33 wdt. *Bätti*, *Bättin* (Lötschtal), *Bättli* (Leuker Berge) ‘Perlenschnur (Rosenkranzgebet)’ im Sinn von ‘Rosenkranz, Rosenkranzperle’ gerechnet werden, vgl. auch schwdt. *bätte*ⁿ ‘beten’ bzw. substantiviert *Bött* n. ‘Bitte, Gebet; kirchl. Gebet; Bittopfer, Kirchenalmosen’ oder schwdt. *Bött* f. ‘Bitte; Steuer, Abgabe’ (ID. 4, 1823 ff.; ID. 4, 1828). Der Beleg *ts Bätchrizji* (Mund) könnte auch zum *Betthorn* (Mund, so auf der SK, lebendig nicht belegt) zu stellen sein. Besonders schwierig ist *ts Bätuleischtu* (Ried-Mörel), das wohl – entgegen dem Beleg von 1610 – als *Bätul-Eischtu* zu trennen ist, also eine ‘kleine, armselige Ansammlung von Schafställen (=Eisten)’. In *Bättäregga* (Wiler) kann eine /-är/-Ableitung zu *bätte* ‘beten’ angenommen werden, da die LK dort eine kleine Kapelle verzeichnet.

Bättel

Das HL *Bättel*, siehe auch die Bemerkungen zu *Bätt-*, ist zu schwdt. *Böttel*, wdt. *Bättl*, *Bättul* (Mattertal), *Bättl* (Lötschtal), *Bättil* m. ‘das Betteln; elender Zustand; geringe, armselige Sache’ (ID. 4, 1835 f.; GRICHTING 1998, 33) zu stellen. Das HL kommt nur als Bestimmungswort vor. Vor allem in Gewässernamen auch zur Bezeichnung eines wenig Wasser führenden Gewässers. In einigen Fällen wohl auch in Zusammenhang mit *Bettler* zu stellen, etwa *Bättiltroggi* (Ergisch). Zu beachten ist, dass der *Bättebach* (Grengiols) gleichzeitig der *Bettmerbach* ist, also jener Bach, der vom *Bettmersee* auf der *Bettmeralp* herkommt, im Unterschied zum *Bättligrabe*, nach dem das *Bättlihore* und die *Bättlichumma* benannt sind (alle Grengiols); der Weilernamen *ts Bädäl* (Grengiols) gehört hier aber wohl nicht dazu. Die *Bättelmatte* (Ulrichen) befindet sich im walserischen Pomatt in Italien, nach ihr ist das *Bättelmatthore* benannt. Unklar ist *Betwald* (Bitsch), das auf den Karten als *Bätwald* erscheint, lebend aber mit /e/ gesprochen wird.

Battet

Battet ist nur in Leuk und nur historisch belegt. 1610 *jm Batten*, 1638 *jm Battet*, 1651 u. später *jm Battet*. Die letzten Belege enthalten *im Pattet* (1757), *jm Patet* (1826), *in die Patet* (1860). Nach den historischen Dokumenten handelt es sich um ein Stück Land mit Reben zwischen zwei Brücken in Leuk. 1691 ist auch *jm Obren Battet* belegt. G. PANNATIER (p. c.) vermutet eine Ableitung auf /-ITTU/ von frpr. *batè* ‘battant de cloche ou de sonnette’. In diesem Fall würde *Battet* sich auf das Geräusch des Wassers an den Steinen beziehen: ‘beim Wasserschlag’. Andere Belege dafür liegen nicht vor; das Fehlen früherer Formen macht die Deutung unsicher.

Batty

Batty ist nur 1473 in Varen als *in locis de battÿ* ‘beim Damm’ belegt. Der Flurname enthält keine Genus-Kennzeichnung. Das verdoppelte /t/ deutet auf ein kurzes /a/ hin. Es dürfte sich um eine Form von *batya* ‘digue’ (Damm, Deich) (GPSR 3, 290; BOSSARD / CHAVAN 2006, 53 s. v. *Batiaz*) handeln, die beide jedoch auch die Bedeutung ‘Bau, Schloss’ angeben. Der Beleg ist in dieser Hinsicht unklar; als ‘Damm, Deich’ wird jedoch ausgedrückt, was in Varen wichtig war: der Schutz gegen den Rotten.

Bätzig

Bätzig ist ein Adjektiv, das nur einmal in *di Bätzig Egga* (St. Niklaus) belegt ist, flektiert als *vaner Bätzigu Eggu*. Es handelt sich wohl um eine adjektivische /-IG/-Ableitung zu *Batze*⁹, nach ID. (4, 1974) mit der Bedeutung ‘nur einen

Batzen wert’ oder – verallgemeinert – ‘geringwertig, schlecht’. Es handelt sich also wohl um schlechten, leicht erodierenden Fels.

Bätzla

Bätzla bildet in Kippel und Wiler ein Namennest, das sich auf der Schattseite des Tales vom Talboden bis hinauf zum *Bätzlerrigg* erstreckt. Namengebend ist dabei ein steiler Bachgraben *Bätzla*, der Bach dazu heisst *Bätzelbach*. *Bätzler* wird als Bestimmungswort zu *Chin*, *Chnubel*, *Erlä*, *Friithof*, *Rigg*, *Schleif*, *Seeli*, *Tola* und *Weidä* verwendet. In Staldenried gibt es ein *Bätzje* (Plural mit Palatalisierung von /l/) und *ts Bätzjuwaldji* sowie die komplexe Form *unneru Bätzju ts Waldji* ‘unter den Bätzlen der kleine Wald’. BENB 1, 4, 253 f. (s. v. *Bätz / Betz*) nimmt einen Familiennamen *Bätzle* an. Das scheint hier ausgeschlossen; vielmehr ist an eine feminine /-LA/-Ableitung (Stellensuffix) zu einem schwierig zu deutenden *Bätz* zu denken. MARZELL (1943, 827) erwähnt *Batzna* ‘Batzen (Münze)’ als Name für den *Bärenklau* (*HERACLEUM SPHONDYLIIUM*, vgl. WAGNER / LAUBER / GYGAX ⁵2014, 992) nach BIELANDER 1948 für Lax (siehe auch C. SCHMID 1969, 168, der *Batzna* (Plural) als Frucht der Bärenklaue bezeichnet). *Bätzla* könnte dann ein Ort sein, wo es Bärenklau gibt.

Bauillut

Bauillut ist nur 1664 als Weinberg in Varen als *im Bauillut* belegt; es wird dort als Variante zu *Perrotto* aufgeführt, das bei uns unter dem HL *PÄRATU* ‘der Weinberg des Perrodus’ erfasst ist. G. PANNATIER (p. c.) stellt den Namen zu *Bouil* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 276), weist aber auch auf die Endung /-ut/ hin, die hier nicht zu passen scheint. Die Form *Bauil* ist zwar 1664 möglich (es handelt sich ja um einen inzwischen verdeutschten Beleg), aber sie scheint doch vom Zielbeleg *Bouil* ‘Tränke’ entfernt. Inhaltlich passt die Deutung nicht: ein Weinberg ist keine Tränke. Die Deutung bleibt deswegen unklar.

Baullet

Baullet ist nur einmal belegt in *Clausum Baullet* ‘das eingefriedete Gut der Familie Balet’ (1355, Agarn). Es handelt sich wahrscheinlich um den FaN *Balet*, auch *Baulet*, eine Familie aus Leuk (AWWB 20).

Baumgartner (FaN)

Baumgartner (FaN) ist ein FaN zum Kompositum *Baumgarten / Böümgartu*, das in den Flurnamen zu den HLL *BÖÜM* und *GARTU* gestellt wird. Als FaN (AWWB 24) macht die Aufteilung keinen Sinn. Belegt ist er in *Baumgarnermatten* (sic!) ‘die Wiese beim Baumgarten /

der Familie Baumgartner' (Embd) und *Baumgarttero Wyldj* 'das unfruchtbare Gebiet der Familie Baumgartner / der Leute vom Baumgarten' (1637, Raron).

Baur

Baur 'Hütte' ist historisch 1646 in Münster belegt: *vnder dem obren Baúr* 'unter der oberen Hütte'. Wohl ein ins Hochdeutsche übersetztes *Büür*, vgl. ID. 4, 1525 (s. v. *Bür* 'Haus, Hütte, Alphütte'). Das Wort überlebt in hdt. *Vogelbauer* 'Vogelhäuschen' (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 97).

Bayard (FaN)

Bayard (FaN) kommt als FaN *Bayard*, *Baiard* u. ä. von Varen (AWWB 25) vor, der auf ein vom spätlat. Adjektiv *BAIARDUS* 'gefleckt' abgeleitetes Patronym zurückgeführt wird. Belegt sind *di Baiardweidu* 'die Weiden der Familie Bayard' (Niedergesteln) und *ts Hans Baiartsch Weidu* 'die Weiden des Hans Bayard' (Leuk).

Bazen

Nur einmal ist historisch belegt *Schwizerbazen* 'Schweizer-Batzen' (1752, Oberwald). Es ist zum Grundwort schwdt. *Batze* 'Münze', im Sprachgebrauch ungefähr dem deutschen Groschen entsprechend; seit der neuen Münzwährung (1852) durch das geringwertigere Zehnrappenstück (*Zöhner*, *Zöhni*) abgelöst, auf das indessen vielfach der Name *Batzen* übergegangen ist. Auch übertragen auf andere Dinge, die von der Grösse und der Form her dem *Batze* ähnlich sind (ID. 4, 1964 ff.; zu *Schwitzerbatzen* ID. 4, 1793: Münze mit Schweizerkreuz). Hier wahrscheinlich zur Bezeichnung eines kleinen Stückes Land.

Bechmann

Bechmann kommt in *der Bechmannuwald* (Salgesch) vor. MATHIER (2015, 43). hat *Bächmannuwald* und analysiert es als Kompositum von *Päch* 'Pech', *Mann* und *Wald* 'der Wald der Pechsieder'. Er erwähnt einen Gewährsmann, der berichtete, dass dort 'Schuhmacherharz' gewonnen worden sei. Die Bildung ist durchsichtig, doch kennt ID. (4, 964) *Päch* als 'Schusterpech', aber ID. und GRWB weisen *Pechmann* nicht auf. Der Beleg *Bechmann Hischinu* ist verlesen für *Techmanns Hischinu*.

Becken

Becken n. kommt nur in zwei Belegen vor: *der Üsgliichsbecke* 'das Ausgleichsbecken' (Ernen, FLNK *Üsgliichsbecki*) und *Ausgleichsbecken Mattsand* (LT, St. Niklaus). Das dial. *Becki* 'Becken' (ID. 4, 1113 ff.) dient bei FLNK als Wiedergabe des hdt. *Becken* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 100). Es handelt sich um Speicherbecken bei Wasserkraftwerken.

Beczing

Beczing ist einmal 1478 als *in Beczings Boden* erwähnt (Mund) 'der Boden der Leute des Betz'. Vermutlich liegt eine kollektive /-ING/-Ableitung zum Kurznamen *Betz* vor; BENB (1, 4, 253) führt *Betz/Bätz* nach BRECHENMACHER (1957 1, 115) auf *Berchtold* oder *Bernhard* zurück.

Bedele

di Bedele pl. ist in Agarn belegt; FLNK hat *Bedelä*. Historisch lässt sich ihm ein Beleg von 1472 *Bedillion* zuordnen, was einen romanischen Namen wahrscheinlich macht. Ob *BATILLUM* 'Schaufel' (FEW 1, 288) zu Grunde liegt, ist unklar; es handelt sich im vorliegenden Fall um ein recht flaches Gebiet in der Talebene, zu dem die von RN (2, 38) gegebenen Deutungen 'Hügel', 'Bergspitze' nicht passen. Laut Beschreibung wurde dieses Gebiet überschüttet und hiess früher *ts Wüeggetsch* (zu ID. 15, 1028 s. v. *Wueggisch* 'Erdlawine, Schutt, Steingeschiebe von einem Wildbach' und wdt. *Wüöggisch*, *Wuüggisch* (Lötschental), *Wüöggätsch* 'Geröll (angeschwemmtes)' (GRICHTING 1998, 241)). Wenn das stimmt, ist eine romanische Deutung nur beschränkt möglich; das auslautende *-le* ist allerdings sicher nicht walliserdeutsch; eine Deutung zu *Bodem* 'Boden' (ID. 4, 1020) ist darum unmöglich, was schon aus dem Plural deutlich wird.

Beder

Beder 'Bäder' ist nur historisch belegt und zwar als Diminutiv *im Bedertzi* (1669, Zeneggen) 'im kleinen Bad' sowie als Bestimmungswort *Bederfluo* (1674, Brigerbad), *pratum Bederflue* (1322, Guttet) und *Bedermatten* (1399, Betten). In Feschel ist 1836 *Peters=Matten* belegt, das ev. eine Umdeutung von *Beder* ist. Die frühesten Belege zeigen schon /e/, es liegt also keine Entrundung aus /ö/ vor. Formal ist *Beder* ein Plural von *Bad* (ID. 4, 1011). Das passt zum Beleg *Bederfluo* 'die Fluh bei den Bädern' in Brigerbad. In Betten gibt es einen (unklaren) Flurnamen *Bader*, zu dem *Bedermatten* gestellt werden könnte. Die anderen Belege sind unklar und die Deutung ist deswegen unsicher.

Bedler

Bedler ist nur zweimal historisch belegt als *Bedeler* (1312, Törbel) und *Bedler* (1401, Naters). Vermutlich ist es zu *Bad* (ID. 4, 1011) zu stellen, ist aber nicht belegt; die Ableitung -(E)LER wird von SONDEREGGER (1958, 541) als denominative oder deverbative Stellenbezeichnung gedeutet. Das ergäbe 'der Ort, wo gebadet wird'. Als topografische Bezeichnung ist dies allerdings sonst nicht belegt. Daher bleibt die Deutung unsicher. Vermutlich

kann der Beleg in Törbel zum lebenden *Barlei* gestellt werden (cf. HL BARLEI).

Beeger (FaN)

In Leukerbad ist einmal belegt *ts Beegersch Weidji* 'die kleine Weide der Familie Beeger'. Der FaN *Beeger* ist für Leukerbad bezeugt (NWWB 1, 28 f., BRUNO ZUMOFEN 2005, 103); die Familie besass auch zeitweise das *Hotel des Alpes* in Leukerbad. Die Namenform *di Be* bezeichnet die gleiche Stelle wie *Beegersch Weidji* (Leukerbad), es könnte sich bei *Be* ev. um eine Kurzform zu *Beegerweid* (cf. LK 1:10'000) handeln. Solche verkürzte Namenformen sind aber unseres Wissens im Wallis sonst nicht üblich.

Beegi

Beegi kommt nur vor in *im Untern Beegi* (1861, Birgisch). Da die Schreibung ein langes /e:/ zeigt, kommt ein umgelauteter und entrundeter Diminutiv von *Boge* 'Bogen' nicht in Frage (SDS 2, 34, *Dehnung in offener Silbe*). Eine Analyse als *Beet+ji* > *Beegi* ist nicht ausgeschlossen, würde aber eine Fortis *Beeggi* erwarten lassen. *Pēggi* ist im Id. (4, 1079) als Diminutiv von *Peter* erwähnt, allerdings nur für Graubünden. Alternativ ist *Bēt* im Id. (4, 1810) als Kurzform von *Elisabeth* belegt. Mangels Kontext sind alle Deutungen möglich, aber eher unwahrscheinlich.

Beeli

Beeli f. ist nur belegt als *di Beeli* (Eisten). Beschrieben wird der Ort als "Schöner Weideboden der "Keitialpe"". Es scheint deswegen, als würde die Gwp. das HL zum ursprünglich lat. *BELLUS* 'schön' (FEW 1, 319 ff.) stellen und es als 'die Schöne' verstehen. Die feminine Ableitung auf /-i/ findet sich jedoch in FEW nicht. Von den Einträgen im Id. weist keiner die gleiche Form einer femininen /i/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 495 f.) auf. GRICHTING (1998, 33) kennt keinen Eintrag mit langem /e:/. Die hybride Form *Beeli* zu lat. *BELLUS* 'schön' für 'die Schöne' erscheint deswegen als die nächstliegende Deutung. Historische Belege liegen jedoch nicht vor.

Beelig

Beelig m. ist nur in Naters als *der Beelig* belegt. Historische Belege sind *Beelig* (1739) und *Belig* (1782). Es handelt sich um eine Wiese beim Weiler Moss. Eine Deutung ist nicht möglich.

Beesch

Beesch Adj. 'böse' ist ein meist attributiv gebrauchtes Adjektiv, das zu schwdt. *bös* / *bös*, wdt. *beesch* (Id. 4, 1705 f.; GRICHTING 1998, 33) zu stellen ist. Lautlich sind

Entrundung von /ö:/ zu /e:/ und Schibilantisierung (/s/ zu /sch/) für die jüngeren historischen und die lebenden Belege verantwortlich. Das Adjektiv bewertet den Namen als 'nach Beschaffenheit oder Leistungsfähigkeit mangelhaft, geringwertig, schlecht, von Tieren, Körperteilen, vom Erdreich mit Bezug auf dessen Ertragsfähigkeit, unfruchtbar; durch schlechte, ungünstige Beschaffenheit Schaden drohend oder wirkend, arg, schlimm, gefährlich, unangenehm' (Id. 4, 1705 ff.; GRICHTING 1998, 33). Das HL ist in rund 90 Namen belegt.

Das attributive Adjektiv verbindet sich mit einer Reihe von Grundwörtern; der häufigst belegte Typ ist dabei *der Beesch Tritt* 'der böse Tritt' (19 Belege), gefolgt von *di Beesch Matta* (10 Belege) und weiteren insgesamt rund 45 HLL, die meisten davon nur einmal belegt. Das HL kommt in allen Bezirken so vor. Es kann flektierte Formen annehmen wie in *di Beeschi Haaltu* 'die böse Halde' (Hohtenn) oder *di Beeschun Gräbem* 'die bösen Gräben' (Baltten).

Substantivierte Belege sind: *di Beeschi* 'die Böse (Stelle, wo der Weg jährlich erneuert werden musste)' (Zermatt), *die Bösi* 'die Böse (wohl: böse (schwer zu erreichende) Stelle)' (1653, Ulrichen) (hierzu Id. 4, 1727 'gefährliche Stelle im Hochgebirge' und ASCHWANDEN 1994, 7) und das Kompositum *t Winndbeeschi* 'die böseste (Stelle) mit Wind' (Randa), wobei *Beeschi* ein Superlativ (< *Beesch+esch-i*) ist (vgl. auch HL BOSSINEN).

Unklar bleibt *der Beeschrich* (Raron) und historisch *Böschrich* (1753, Ausserberg). Es handelt sich um die gleiche Flur in einem Weinberg unterhalb St. German. Da eine benachbarte Flur *der Bitrich* 'Gelände in runderlicher, fassartiger Form' (Raron) heisst, kann ein Einfluss der Endung *-rich* nicht ausgeschlossen werden, die wohl als Suffix zu *Beesch* mit der Gesamtbedeutung 'schwer zu bearbeitende Stelle' gedeutet wurde.

Beetre

Beetre ist zum Beleg *di Beetre* (Pl.) (Grächen) zu stellen. Laut dem Registerbeleg ist der Flurname zu *in den Börteren* zu stellen (REG. Bd. I, FOL.60: *in den Börteren*). Wenn das stimmt (wir sind gegenüber Registereinträgen sehr zurückhaltend), ist eine entrundete Form *Beetre* vereinfacht worden zu *Beetre* 'die Börter' (Plural von *Bord*); allerdings ist dann zu erklären, warum das /r/ hier fehlt.

Beetscha

Beetscha f. gehört zu den Ableitungen auf /-SCHA/-SCHU/ 'Gut des X' zu einem PN *Beet* oder *Peetsch* (Id. 4, 1840; BENB 1, 4, 286 f.), abgeleitet von *Peter*, also 'Gut des Peter (PN)'.

Belegt ist das Simplex als *di Beetscha* (Zermatt), *di Beetsa* ‘das Gut des Peter (PN)’ (Naters, LT *Beetscha*, FLNK *Beetsche*), historisch auch als *in der Betschen* (1769, Naters).

Als Komposita mit dem HL als Bestimmungswort finden sich in Naters *der Beetschbodo* ‘der Boden bei der Beetscha (Gut des Peter (PN))’, *Beetschwasser* ‘der Bach / die Wasserleitung beim Gut des Peter (PN)’ und *dass Beetschwasserlehitij* (sic!) ‘die kleine Wasserleitung beim Gut des Peter (PN)’ (1722); die Lesung ist unklar. In Zermatt ist 1551 der hyperkorrekte Beleg *Bötsch Wasserleytaz* belegt; die Schreibform mit /z/ am Ende lehnt sich wohl an ein französisches Wort an.

Beggi

Beggi ist ein unklares Lemma, das zunächst vom Alpnamen *Ze Begginu* (Ried-Brig) abzuleiten ist. *der Peggo* (1680, Zwischbergen) kann mangels weiteren Angaben nicht gedeutet werden (ev. zu it. *becco* ‘Bock’?). In Eischoll, Niedergesteln und Raron ist *ts Pägguried* belegt; für Eischoll hat SK *Beckenried*, also die Schreibweise für die Gemeinde *Beckenried* (NW), deren {ck} lautlich als velare Fortis /gg/ realisiert wird. NWNB (3, 1683–1688) nimmt einen PN *Becco* oder ähnlich an. Das ergibt allerdings Probleme mit dem offenen /ä/ in Niedergesteln und Raron, das auf ein germ. *ë* oder einen Sekundärumlaut hindeutet, aber wiederum dem geschlossenen /e/ in *Ze Begginu* widerspricht (die gleiche Verteilung zeigt aber *Messer* in SDS 1, 29). Wir stellen die Belege hier zu einem PN *Päggu*. Es bleiben *Nesselbeggi* ‘das Beggi im Nesselstal’ (1790, Glis) und *Rischbeggi* (Grensiols, LT) mit dem dazu gehörenden *Rischbeggiwald* – letztere mit dem Problem der Segmentierung; alternativ kann auch *Rischp-eggi* ‘die kleine Ecke mit Rispfen?’ gelesen werden. Id. (4, 1055) übernimmt von STALDER *Begi* n. ‘hageres Geschöpfchen, Tierchen’ explizit für das Oberwallis. Das Wort ist sonst nirgends belegt und ergibt keine sinnvolle Motivation. *Be’cki* ‘Becken’ (Id. 4, 1113) kommt wegen der Affrikata nicht in Frage; im Oberwallis ist nirgends eine Fortis notiert. Eine Analyse von *Beggi* als Diminutiv von *Bett* (*Bett + ji*) (Id. 4, 1810 f.) ist möglich. Die meisten Belege mit *Bett* benennen im Oberwallis ein (ehemaliges) Flussbett, was bei *Rischbeggi* kaum in Frage kommt. Ein entrundetes Diminutivum zu schwdt. *Boge*ⁿ ‘Bogen’ und wdt. *Boge*, *Bogä* (Goms), *Boga* (Mattertal), *Bogn* (Lötschtal), *Bogu* ‘Bogen’ (Id. 4, 1060 ff.; GRICHTING 1998, 40) ist möglich, angesichts der Fülle von Bedeutungen, die Id. aufzählt. Insgesamt drängt sich aber keine Deutungen auf.

Bei

Das Nomen *Bei* ‘Bein, Knochen’ tritt vor allem im Typ *Beibrächi* (n.) ‘Beinbreche’ auf. Das Wort ist zu schwdt. *Be*ⁿ n. ‘Knochen (allgem.); Bein’ und wdt. *Bei*, *Bein* (Lötschtal) ‘Bein, Knochen’ (Id. 4, 1293 ff.; GRICHTING 1998, 34) zu stellen. *Beibrächi* bezeichnet steile, mühsame Aufstiege und (Weg-)Stellen, mit der Vorstellung, dass dort vor Anstrengung oder Gefährlichkeit ein Bein gebrochen werde (LUNB 1, 1, 109 f.; cf. auch HL CHNEWW). Zweimal belegt ist *Ripp-Bei* (Mühlebach, Termen) ‘wörtlich: Rippenknochen’, ‘das Ripp-Bein, die Rippe (wohl von der Geländeform)’, das bei den piemontesischen Walsern (SDS 1, 163) noch belegt ist. In unseren Daten isoliert, aber sonst häufig ist das *Beihuis* (Kippel) ‘Beinhaus’ – ein Ort, wo die Gebeine der Verstorbenen aufbewahrt wurden, vgl. schwdt. *Bei(n)hus* ‘Totenkapelle auf dem Friedhof’ und wdt. *Beihüs*, *Beihuis* (Lötschtal), *Beihiishi* ‘Beinhaus’ (Id. 2, 1720; GRICHTING 1998, 34).

Beigen

Beigen ‘in der Biegung’ ist nur 1616 in St. Niklaus als *jm Beigen* belegt. Gemeint ist ein Viertel einer Scheuer unter dem Haus des Hans Borter, das *im Beigen* liegt. Vermutlich ist der Diphthong auf ein entrundetes /öü/ zurückzuführen. Id. (4, 1078) kennt *Baugg* ‘Biegung, ein- oder ausgebogene Stelle’ zu einem Verb *bäugge*ⁿ ‘biegen’ (Id. 4, 1078; laut Id. Kausativ zu *biegen*); der Flurname wird schwach dekliniert, was aber auch am Hdt. liegen kann. Das HL ist sonst im Oberwallis nicht belegt. Eine Herleitung von *Bíg*, *Bige(n)*, (*Beige(n)*), *Bígi* f. ‘Beige, Stoss, regelmässig aufgeschichteter Haufe von Gegenständen gleicher Art und Beschaffenheit’ (Id. (4, 1056 f.) kann auf Grund des unterschiedlichen Genus ausgeschlossen werden.

Beiter

Beiter ist im Wesentlichen in Visperterminen belegt; historische Belege aus Staldenried und Visp gehören wohl hierher.

In Visperterminen gibt es *der Beiterbach*, das auch als *der Breiterbach* (zweite Form bei MS, dazu LT) belegt ist; historisch als *der Bejtterbach* (1543, Staldenried). Aus diesem Bach zweigt in Visperterminen eine Wasserleitung mit dem Namen *di Beitra* (Visperterminen), historisch auch *der Beyttrun* ‘(aus) der Beitra’ (1653, Visp) ab. Die Gegend um diese Wasserleitung herum heisst *zer Beitru* ‘bei der Beitra’, *under der Beitru* ‘unter der Beitra (südlich)’ und *unner der Beitru* (nördlich) ‘unter der Beitra’ (alle Visperterminen). Historisch ist von *die Bejtterwasserleytta* ‘die Wasserleitung aus dem Beiterbach’ (1545 u. später, Visperterminen) die Rede.

Als Bestimmungswort kommt das HL weiter in *di Beiterachra* ‘die Äcker bei der Beitra’, in *Bejtterboden* ‘im Boden bei der Wasserleitung Beitra (unklar)’ (1659, Visperterminen; so auch ZIMMERMANN (1968, 84, der den Namen lebend kennt), und *die Beitruschreeji* ‘der Wasserfall des Beiterbaches’ (Visperterminen) vor.

Die Form *Breiterbach* schliesst das HL an das Adjektiv *breit* an, ist aber vermutlich eine späte Deutung des ursprünglichen *Beiter*. ZIMMERMANN (1968, 79f.) führt den Namen auf wdt. *Beiter*, eine /-ER/-Ableitung aus dem Verb *beite*, *beitä* (Goms), *beitun* (Lötschental), *beitu* ‘warten’ (GRICHTING 1998, 34) zurück und deutet es als ‘Bach, auf dessen Wasser man warten muss’ mit der Begründung, der Bach führe im Hochsommer sehr wenig Wasser. ZIMMERMANNs Deutung dürfte, auch angesichts seiner lokalen Kenntnisse, zutreffen. Id. (4, 1849) kennt *Beiter* m. für das Wallis in sprichwörtlicher Bedeutung für Gott als einer, der lange zuwartet, bis er seine Rechnung einfordert.

Beittel

Beittel ist nur 1769 in Leuk als *auf dem Beittelblatt* belegt. Die Quelle ist ein Kopiaibuch; der FIN kann deswegen nicht sicher bestimmt werden. 1769 ist in Guttet und Leuk auch *Teiltelblatt* belegt. Das Grundwort ist *Blatt*, wohl im Sinn von ‘Felsplatte’. Schwzdt. *Beit* ‘das Warten, Verzug, Aufschub’ und wdt. *beite*, *beitä* (Goms), *beitun* (Lötschtal), *beitu* ‘warten’ (Id. 4, 1844; GRICHTING 1998, 34) deuten auf ein Bestimmungswort, das zu ‘warten’ zu stellen ist. *Beittelblatt* wäre dann die Felsplatte, bei der man wartet. Da aber wohl *Mittelblatt* (PH. KALBERMATTER, p. c.) zu lesen ist (vgl. HL MITT-), wird die Deutung diesem zugewiesen.

Beiu

Beiu m., auch *Beie* m. und *Peiu* m., ist belegt in *der Beie* (Zermatt), *der Peiu* (Saas-Almagell), *ine Beiu* (Glis) und *der Beiuhrad* ‘Grat oberhalb der Beiu (Plural) beim Fülhorn’ (Glis). ZINSLI (1984, 558) hält *Beje* als ‘begraster Hang’, ‘steile Weide, wo meist nur noch Schafe grasen’ für südwestwälderisches Eigengut. Die Oberwalliser Belege hält er für noch zu erklären. Er verweist jedoch generell auf den Eintrag zu *Beie*ⁿ (Id. 4, 898f.) ‘kleine Lichtöffnung in Holzwänden, Mauern’, das jedoch meist feminin ist, und *Beijo* m. ‘Diele, Dachraum über dem Stall einer Alphütte’. Die aufgeführten Flurnamen finden sich alle auf einer Höhe von über 2400 m, dürften also am ehesten als ‘steile Weide für Schafe’ gedeutet werden. Die Deutung von ZINSLI für die südwestwälderischen Belege gilt darum wohl auch für die Oberwalliser Belege (ganz abgesehen davon, dass Saas-Almagell und Zermatt enge Beziehungen zu den südlichen Wäldern hatten).

Beiz

Beiz ist ein frpr. Etymon, das 1328 als *lo beiz de dala* (Leuk) belegt ist. Alternativ sind im gleichen Jahr *ol beiz de dala* und *lo boiz do dala* verzeichnet. *beiz* und *boiz* sind nach MEYER (1914, 159) zu *běd+s* zu stellen, das seinerseits zu frz. *bief* ‘Kanal, Fluss, Bach’ zu stellen ist, das historisch Formen wie *bey* aufweist (GPSR 2, 318 ss.). Im Kontext ist wohl eine Wasserleitung von der Dala her zu verstehen.

Belen (FaN)

Belen (FaN) ist 1746 in Filet als *Belen Matten* belegt. In Zwischbergen ist 1752 *an des Belen Eggen* bezeugt. Dieser Beleg enthält deutlich einen schwachen Genitiv Singular zu einem PN *Belo* oder ähnlich. Tatsächlich kennt das Register der HRBS den Familiennamen *Bälen* oder *Belen* mit weiteren Varianten. Ob *Bälluschiir* ‘die Scheuer des Bällu’ (FLNK, Eischoll) hierher zu stellen ist, bleibt unsicher.

Belitä

Belitä f. ist in Albinen (FLNK) belegt; MATHIEU (2006, 13) kennt es als *Bälitä*. Die historischen Belege haben 1656 *en la Belitta*, 1690 *in die Belitta*, 1753 *in die Pellita*. In Leukerbad ist es historisch als *in die Belliten* (1738) belegt, doch ist die Zuweisung zu Leukerbad unsicher; es kann sich auch um den gleichen Ort wie in Albinen handeln. R. GRICHTING (1993) kennt die Flur nicht. W. MÜLLER (p. c.) nimmt eine Erweiterung von *beau/belle* ‘schön’ an; sie ist in FEW (1, 319f. s. v. *bellus* ‘schön’) und GPSR so nicht belegt. Ob frz. *belette* ‘Wiesel’ dem HL entspricht, ist sehr unsicher. Es wird deswegen als ‘kleine schöne Gebiete’ gedeutet.

Belken

Belken ist nur einmal 1303 in Raron belegt. Die Rede ist von einem *Petrus*, dem Sohn eines Müllers von *Belken* aus Raron. Statt *Belken* kann auch *Besken* gelesen werden. Das naheliegende *Belchen* (SONB 3, 527) liegt kaum vor, da der Name elsässisch und solothurnisch ist und eine Übertragung auf das Wallis im 14. Jahrhundert als sehr unwahrscheinlich gelten muss. Auch *Besken* ist kaum wahrscheinlich, obwohl 12?? in Ried-Brig *in den Besquen* belegt ist. Insgesamt muss der Name als unklar ungedeutet bleiben.

Bell

Bell ist als sicheres Hauptlemma in *der Beuhirt* ‘der Ort, wo der Bellwalder Hirt hirtet’ (Bellwald, FLNK *Bellhirt*) belegt, mit /l/-Vokalisierung für *Beu*. Gwp. beschreibt den Ort als ‘Früher Kalberläger’. Zu vermuten ist, dass *Bell* hier eine Vereinfachung von *Bellwald* darstellt; der

Gemeindenname *Bellwald* und der FaN *Bellwald* sind unter dem HL BELLWALD (PN) erfasst.

Das mehrfach belegte *Belalp* (bei Blatten oberhalb Naters) heisst wohl ursprünglich *Alpa Bäll* (cf. HL BALL), eine der grösseren Alpen von Naters; das wird auch im historischen Beleg von 1824 *von der Unterbächenalpe Bell* (Naters) deutlich, wo die Alpe unterhalb *Unterbächen* als *Bell* bezeichnet wird, was aber wohl als *Bäll* auszusprechen ist. Das *Hotel Belalp* (Naters) scheint die Assoziation mit *belle alpe* 'schöne Alpe' in den Namen aufgenommen zu haben. Das gilt wohl auch für die Siedlung *Belalp* (Naters) und den hochgelegenen *Belgrat* 'der Grat oberhalb Bell' (SK und FLNK), der wohl eigentlich *Bällgrat* heissen müsste.

Ganz unsicher sind *di Belachra* 'die Bell-Äcker' (Saas-Balen, FLNK *Belachra*), wo sich keine Deutung für *Bell* finden lässt.

Frz. *bel* 'schön' ist in *Bélvédère* (FLNK, Saas-Grund) vertreten, ein Ort unter dem Jegihorn, von dem aus man einen schönen Ausblick hat. Die Schreibung entspricht der FLNK; frz. ist *belvédère* 'Aussichtspunkt' die angemessene Schreibweise.

Bella

Bella ist die Femininform zum Adjektiv lat. BELLU 'schön'. Neben dem Adjektiv kommt auch ein Bestimmungswort *Bel-* vor.

Belegt sind einerseits attributive Adjektive wie *en la Bella Comba* (1527, Turtmann) 'in der schönen Mulde', *eys Belles Combes* (1552 u. später, Albinen), die *Bella Tola* 'die schöne Ebene (Gipfelname)' (Agarn, Oberems) und der dazu gehörende *Bella Tola Gletscher* (FLNK, Agarn). Unklar ist *Bella Tola* (FLNK, Grächen), das so weit vom Gipfel *Bella Tola* entfernt ist, dass ein direkter Zusammenhang nicht gegeben ist. Kommt hinzu, dass in Grächen ein frpr. Name sehr selten ist.

In Zwischbergen findet sich *Lottschabella* (LT *Loccia-bella* auf ca. 1790 m.) und daneben ein zweites *Lottschabella* in der gleichen Gegend. JORDAN (2006, 302) verzeichnet die beiden Fluren und führt an, dass der Name eventuell aus it. *loggia* 'Gebäude' (DEVOTO / OLI 2020, 1234 führen das Wort auf frz. *Loge* 'capanna, piccola stanza' 'Hütte, kleine Wohnung' zurück) und *bella* 'schön' abgeleitet werden könne. Vermutlich ist *loggia* hier einfach als 'Aussichtspunkt' zu verstehen (cf. HL LOTTSCHA); Gebäude finden sich dort nach Ausweis der Karten nicht. Dann ist der Name als 'schöner Aussichtspunkt' zu deuten.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *ts Belweeder* 'das Hotel Belvedere auf der Furka' (Oberwald) und im zugehörigen Beleg auf der LT *Station Muttbach-Belvédère* 'alte Station Muttbach-Belvédère auf der Schei-

telstrecke der Furkabahn'. *Bélvédère* (FLNK, Saas-Grund) meint einen 'Ort (beim Jegihorn) mit einer schönen Aussicht'. Die etwas seltsame Schreibweise scheint eine falsche Französisierung darzustellen.

Insgesamt finden sich drei romanische Sprachen (Französisch, Italienisch, Frankoprovenzalisch) hier vertreten.

Bellgisch

Die Erstbesteigung des Hübschhorns über den *Bellgisch Graat* (Simplon) erfolgte durch Albert I., König von Belgien (1875–1934) (www.gipfelbuch.ch/tourenfuhrer/gipfel/id/458 [15.09.2010/gs]); danach ist der Grat benannt. Das Adjektiv bezieht sich also auf *Belgien*.

Bellwald (PN)

Bellwald (PN) ist einerseits ein Gemeindenname und andererseits ein im Oberwallis verbreiteter Familienname. Die Grundhypothese des AWWB (25) geht davon aus, dass der FaN auf den ursprünglichen Wohnort *Bellwald* zurückgeht. Die geografische Konzentration des FaN auf Blatten (Lötschental) und der Ausdruck *di Belwadiga* 'die Sippe Bellwald' (W. BELLWALD, p. c.) mit der kollektiven /-IG/-Ableitung sprechen aber dagegen.

Als Gemeindenname bezeichnete *Bellwald* zuerst die Bergkuppe, auf welcher die Gemeinde liegt. Sie ging erst später auf die Hauptsiedlung (1374 *Zblattun*) über ([https://hls-dhs-dss.ch/002682/2004-06-11\[06.07.2020iw.\]](https://hls-dhs-dss.ch/002682/2004-06-11[06.07.2020iw.]) nach W. RUPPEN (1979, 290)). Der Name wird bestehend aus dem Grundwort *schwdt. Wald* m., ahd. *wald*, mhd. *walt* wesentlich wie nhd. 'kleinerer oder grösserer Baumbestand' (ID. 15, 1467 ff. bes. 1475 f.) und einem ersten Namenteil *Bell-* analysiert, dessen Herkunft unsicher ist. KRISTOL ET AL. (2005, 137) nehmen zwei Hypothesen an: (1) ein Weiterleben des lat. BELLUM in frz. *bel* 'schön', (2) einen germanischen PN (*Ballo / Pallo*) (FÖRSTEMANN 1, 243) oder zum Stamm *Balu* (FÖRSTEMANN 1, 235), wo ein PN *Pallo* erwähnt ist. Nicht beachtet wird, dass im Goms mit *Oberwald* und *Niederwald* schon zwei Gemeindenamen mit *Wald* existieren; ein drittes *Wald* müsste sich von diesen zwei absetzen, doch fehlt ein solcher Hinweis. RUPPEN (1979, 291) deutet den Namen als *Fellwald*, meint also wohl, es liege eine Beziehung zu lat. PELLIS 'Fell' vor. Eine grundsätzlichere Lösung ist wohl ein zweigliedriger germanischer PN. Als Grundwort wäre dann selbst ein PN zum Typ *vald* (FÖRSTEMANN 1, 1496 ff.) anzunehmen. In Frage kommen *Baldoald* (FÖRSTEMANN 1, 1497) oder ein ähnlicher Name. Diese Hypothese scheint uns angesichts der schwierigen Situation am sinnvollsten.

Der Gemeindenname lautet in der lokalen Mundart mit /I/-Vokalisierung *Beuuaud* 'Bellwald' (Bellwald, SK und

LT *Bellwald*). Der älteste Beleg lautet 1273 *Bellewalt*, spätere Belege lassen den zweiten Vokal weg: 1293 *Belwalt*, 1332 *Belwalt*, 1376 *Belwald* usw.

Das Simplex im Singular ist belegt als *jm Belwaldt* ‘im Gebiet, das dem Bellwald (FaN) gehörte’ (1671 u. später, Blatten), *Belwalt* ‘der Wald bei der Alpe Bäll’ (1390, Naters), der in der Quelle als *siluam* ‘Wald (Akkusativkonstruktionsbedingt)’ bezeichnet wird, also sicher kein FaN ist.

In Blatten bildet sich ein ganzes Namennest mit *di Bellwaldegga* ‘die Ecke der Familie Bellwald’, *di Bellwaldhaaltä* ‘die Halden der Familie Bellwald’ (FLNK *Bellwadhaltä*), *di Bellwaldlägi* ‘die Ebene am Gebiet der Familie Bellwald’, *dr Bellwaldwald* ‘der Wald beim Gebiet der Familie Bellwald’ (LT und FLNK *Bellwadwald*), *dr Fiischer Bellwald* ‘der finstere Teil des Gebietes der Familie Bellwald’, *t Obru* und *t Undru Bellwaldhaltä* ‘der obere und der untere Teil der Halden der Familie Bellwald’, *t Ober* und *t Under Bellwaldlägi* ‘der obere und der untere Teil der Ebene der Familie Bellwald’, *dr Inder* und *dr Uister Bellwaldschleif* ‘der innere und der äussere (Holz-)Schleif der Familie Bellwald’. Die Form *Bellwad* ohne /l/ ist im Übrigen im Tal gängig (W. BELLWALD, p. c.). Dazu passt ein vorangestellter Genitiv *dr Bellwadu Schiir* ‘die Scheuer der Familie Bellwald’ (Kippel).

Eine Ableitung auf /-ER/ zum Gemeindennamen *Bellwald* ist belegt in *in der Belwalder Binen* ‘die Bellwalder Bine (Pflanzplatz)’ (1824, Bellwald), *an den Gemeinen Belwalder Wald* ‘der Wald, der der Gemeinde Bellwald gehört’ (1839, Bellwald), *t Beuuadertrifft* ‘die Bellwalder Trift (Alpgebiet am Fieschergletscher)’ (Bellwald) und *Bewauderwäg* ‘der Weg nach Bellwald’ (FLNK, Niederwald).

Eine Ableitung auf /-ERI/ für Wasserleitungen ist in *t Beuuaderi* ‘die Wasserleitung nach Bellwald’ (Bellwald, mit /l/-Vokalisierung, FLNK *Bellwalderi*) belegt.

Beltzwillen (PN)

Beltzwillen (PN) ist nur einmal 1414 in Simplon belegt als *Beltzwillen*. Es handelt sich um einen Genitiv Singular, wie aus dem Text hervorgeht: “terre prati sitam [...] subtus et juxta terram ab oriente dicti Beltzwillen”, was auf deutsch heisst: “ein Stück Wiese [...] unterhalb und östlich neben dem Gebiet des genannten Beltzwill”. Ob es sich hier um einen PN oder einen FaN handelt, geht aus dem Dokument nicht hervor. Vermutlich handelt es sich aber um einen PN im Genitiv. Bei FÖRSTEMANN ist ein solcher Name nicht erwähnt; er würde wohl zu BALDA (FÖRSTEMANN 1, 233 ff.) gehören.

Belu

Belu ist nur als *im Belubach* ‘im Gebiet, das am Belenbach liegt’ (Visperterminen, auch FLNK) belegt, einer Gegend, durch die auch der *Beiterbach* (cf. HL BEITER) fliesst. Gwp. führt den Namen offenbar auf <bellt> ‘bellt’ zurück, also eine flektierte Form zum Verb ‘bellen’. Der historische Beleg von 1577 kennt *den Louwibach siue den Peÿla Bach*. Wenn der historische Beleg *Peÿla* richtig wiedergibt, wäre der Name wohl zu *Beile*^a ‘Kerbholz’ (ID. 4, 1161 ff.) zu stellen; diese Deutung ist aber sehr unsicher.

Belzer (FaN)

Belzer (FaN) ist ein FaN, der u. a. im Register der HRBS s. v. *Belzer* für Gamsen verzeichnet ist. Er ist dreimal belegt: *ts Belzergässji* ‘die kleine Gasse zum Gut der Familie Belzer’ (Glis) sowie historisch 1742 *in den Grúoben Beltzers Kúmmen* ‘in den Gruben (bei) Beltzers Chumma (Mulde)’ (Unterbäch) und 1751 *pro principali feudo vocato Beltzers sester l. d. zKummen ultra rivum aúf Beltzers Glareto seu Sand* (Raron) – dieses ausführliche Zitat ist nötig, weil der FaN *Belzer* hier zweimal vorkommt. Er enthält zuerst als Benennung eines *feudum* (also *Lehngut*) den Ausdruck *Beltzers Sester*. *Sester* (ID. 7, 1412 f.) ist üblicherweise ein Hohlmass oder ein Gefäss für Wein oder andere Flüssigkeiten; als Name eines Gutes scheint es aber nicht verwendet worden zu sein, weswegen es hier nicht als Flurname aufgenommen wurde. Es folgt dann ein Flurname *z Kummen* ‘bei der Chumma (Mulde)’, was an den Beleg von 1741 in Unterbäch erinnert. Schliesslich kommt die zweite Namensnennung *aúf Beltzers Glareto* (cf. HL GLARETO), das als *Sand* übersetzt wird. In den beiden historischen Belegen ist vermutlich das gleiche Gut der Familie Belzer gemeint, auch wenn die genauen Verhältnisse sich aus dem Text nicht erschliessen lassen.

Benedikt (PN)

Benedikt (PN) hat laut ID. folgende Nenn- bzw. Kurzformen: *Benedikt, Bënedicht, Bëndicht, Bandicht, Bendik, Benik, Bänek, Bendi, Bändi, Báni, Beni, Dicht, Dichti, Dichtel, Dichtli* (ID. 4, 1288 f.; ID. 12, 380), wobei nicht alle für das Oberwallis gelten. Belegt sind *Benedichtt Halta* ‘die Halde des Benedikt / der Familie Benedikt’ (1626, Reckingen) und *die Dichtelhalta* ‘die Halde des Benedikt / der Familie Benedikt’ (1690, Reckingen). In Mund ist belegt *Dichtuhüüs* ‘das Haus des Benedikt / der Familie Benedikt’. Weiter *in Dichtilen Grúndt* ‘im Grund des Familie Benedikt’ (1716, Visp) und *im Dichtolu Wiingarto* ‘im Weingarten der Familie Benedikt’ (Visperterminen). Eine ganz andere Ableitung bietet *ts Benisch Ischlag* ‘das gerodete Stück Land des Beni / der Familie Benedikt’ (Staldenried). *Benedikt* ist nur als PN, nicht als

FaN belegt; in den Deutungen wird trotzdem "Familie" angegeben, da es sich auch um Beinamen einer Familie handeln kann.

Beni (PN)

Beni ist nur 1625 als *an den Beni Zúg* belegt. *Zug* meint hier eine Hangrinne oder einen (Holz-)Schleif (cf. HL ZUG). *Beni* ist als Kurzname in ID. (4, 1288; 4, 1293; 4, 1597) für die PN *Benedik(t)*, *Benjamin* und *Bärnhart* belegt. Es kann sich am ehesten um eine Kurzform zu *Benedik(t)* handeln (cf. HL BENEDIKT (PN)). Da jedoch kein Genitiv Singular vorliegt, ist die Deutung 'der Zug des Beni' unsicher.

Beniger (PN)

Der historische Beleg von 1677 *der Beniger* (Turtmann) geht vermutlich auf eine /-ING/-Ableitung (Kollektiv) zum PN *Beni* (*Benediktus*) oder den FaN *Benig* zurück.

Benisang

Benisang ist als *ts Benisang* (Inden, auch LT und FLNK) belegt. 1338 ist *ol plan benezan* bezeugt. G. PANNATIER (p. c.) geht davon aus, dass hier ein Kompositum zu frpr. *tsan* < CAMPU vorliegt. Im ersten Teil wäre dann eine frpr. Form *ben* < lat. BENE anzunehmen, also 'ein flaches Stück Land von guter Qualität'. Spätere Deutungen wie das 1748 belegte *in Benessant* hätten sich dann wohl eher an frz. *bénir* < lat. BENEDICERE angelehnt, also das Gelände als 'gesegnet' angesehen.

Benken (kein HL!)

Benken ist der historisch ältere Name der Gemeinde *Steg* (gespr. *Stäg*). Er tritt seit 1300 als *apud Benke* auf, konkurriert aber im gleichen Jahr schon mit *de Stegue*. Die historischen Schreibweisen unterscheiden /e/ und /a/, wobei im Einzelfall nicht zwischen latinisierten und deutschen Namen unterscheiden kann. Ab ca. 1600 tritt nur noch der Name *Steg* / *Stäg* auf. 1699 ist historisch *Gerichtsbanch* belegt; dieser Name gibt wohl die Deutung von *Benken* als Gerichtsbank wieder; die Deutungen, die für *Benken* SG und ZH und *Biel-Benken* BL (KRISTOL ET AL., 2005, 138 f. und 154f.) mit einem althochdeutschen PN gegeben werden, ist vermutlich falsch. Vgl. auch den Artikel *Steg* bei den Gemeindenamen.

Bennon

Bennon ist der Name eines Baches, der in Leukerbad in einem Graben als *Bennonggrabu*, (auch bei R. GRICHTING auf Blatt 1, Nr. 13 und Blatt 3, Nr. 8) und in Inden als *der Bennonggrabu* belegt ist. Die ältesten Belege sprechen 1315 von *torrentem Bennum*; 1338 *torrentem Banon*, 1353 *torrentem Bennon*, 1503 *loz Benon* in Leukerbad und 1542

torrentis dov Bemon, 1542 *torrentis dov Benion*, 1587, *du Bennong*, 1757 *den Bennen Graben* in Inden. G. PANNATIER stellt den Namen zu frpr. *benna*, abgeleitet von einem lat. Adj. *bajana* 'der im Wasser badet' und einem Suffix /-ONE/. Sie stellt das Ganze zu BOSSARD / CHAVAN (2006, 43), die *Baine*, *Bennaz*, *Binnaz* kennen. Da ein Hinweis auf ältere historischen Belege durchwegs fehlt, lässt sich keine sichere Deutung angeben.

Bennu (PN)

Bennu ist nur belegt in *zú Bennu Haus* (1733, Naters). Die Konstruktion legt einen Genitiv Singular nahe, wohl zu einem PN oder FaN *Benna*, also 'beim Haus der Benna'. Als FaN ist der Name nicht belegt; als PN wird er schon 1389 in Naters erwähnt in *Georgius ffilius*. *q[uae]d[am]*. *Benne* 'Georgius, Sohn der Benna'.

Berbel

Berbel m. ist lebend nur in Münster als *Berbel* (FLNK, LT) oder *Auf dem Bärbel* (SK) belegt; gemeint ist eine Rodung in einer Hanglage. Dazu gesellen sich *der Ober* und *der Unner Berbel*, sowie 1560 *die Berbieleggen* und 1766 *Berbel=Weg*. Die historischen Belege für das Simplex sind *Berbûl* (1300–1330), *Bôrbûl* (1531), *der Berbûl* (1573), *vff dem Berbell* (1605) usw. Es handelt sich um eine Zusammensetzung zum Grundwort *Büel*, später *Biel* 'Hügel' und einem Bestimmungswort *Ber* 'die Beere' (siehe unten) oder schwdt. *Bär* 'der Bär' und wdt. *Bär* 'Bär' (ID. 4, 1447 ff.; GRICHTING 1998, 32). Das geschlossene /e/ deutet eher auf schwdt. *Ber (II)* 'die Beere' und wdt. *Berr*, *Bärr* 'Beere' (ID. 4, 1461 f.; GRICHTING 1998, 35; GRICHTING 1998, 32 kennt noch einmal *Bär* und weist auf Varianten als 'Beere') hin: 'der Hügel mit Beeren' ist wahrscheinlich gemeint.

Berchtold (FaN)

Der Tauf- und FaN *Berchtold* (AWWB 27) kommt auch in der Erweiterung *Bercholdigo* (Riedmörel) mit dem kollektiven /-IG/-Suffix vor. Die latinisierte Form (*ad Cristam Bertoldi* (Ergisch) 'beim Hügel Berchtolds' könnte auch im heutigen Flurnamen *Bäriseggu* 'Ecke des Bären' weiterleben.

Berda

Berda ist nur belegt in *Pra de la Berda* 'in der Wiese der Familie Berclaz / bei der Weinlaube (unsicher)' (1848, Salgesch). Das späte Dokument lässt keinen Schluss auf ein Lemma *Berda* zu. In der Datenbank ist die gleiche Stelle auch für *Branubergla* neben *pra de la Berclaz* aufgeführt (cf. HL PARGOLA). Es würde sich dann um ein Schreibversehen handeln. Der lebende Name wird in MATHIER (2006, 115) als *Pranobergla* 'Wiese der Familie

Berclaz' wiedergegeben. Es kann sich aber auch einfach um *Bergla* (< rom. **berkela*) 'Weinlaube' (EGLI 1982, 20 f. u. passim) handeln.

Berdes

Berdes erscheint in *saxum de Berdes* (1326, Inden) und *a saxis de Berdes* (1537, Salgesch). Es handelt sich vermutlich um den gleichen Namen, der *Bärde* 'das grüne Gebiet' in Varen (cf. HL BÄRDE) zu Grunde liegt (vgl. FEW 14, 507 ff. s. v. *viridis* grün). Beide Belege sind zu deuten als 'der Fels beim grünen Gebiet'.

Berga

Berga kommt nur in *Praaberga* (Albinen) vor. MATHIEU (2006, 11) nimmt ein Kompositum aus *pra* 'Wiese' und *per-ca* 'Hütte' an, letzteres ohne Erklärung. Der zweite Teil kann entweder zum FaN *Berclaz* stehen ('die Wiese der Familie Berclaz') oder zum Lexem *bêrga* 'kleine Kuh, alte Ziege' (FEW 22, 1, 277 u. 288; GPSR 2, 342) gestellt werden mit der Deutung 'die Wiese für kleine Kühe / alte Ziegen'. Das Wort ist allerdings für das Wallis sonst nicht belegt und das FEW kann es keiner bekannten Wurzel zuordnen. Da es sich bei *Praaberga* um einen Teil der Torrentalp handelt, sind beide Deutungen möglich.

Berger (FaN)

Die wenigen Belege mit dem FaN *Berger* können teilweise auch Herkunftsnamen ('die Leute vom Berg') sein (vgl. dazu HL BÄARG). Der FaN ist im Register der HRBS mehrfach erwähnt.

Berkturn

Die historisch einmal belegte Form von 1306 *Berkturn* (Visp) ist ein Genitiv der Kurzform des PN *Berchto* zur Vollform *Berchtold* (ID. 4, 1539) oder FaN *Berchtold* (cf. auch HL BERCHTOLD (FaN)).

Berna (PN)

Berna (PN) ist in Albinen (FLNK) belegt. MATHIEU (2006, 13) schreibt *Bärnad*. Historisch ist 1358 *ou bernart* belegt; erst 1705 steht dann wieder *in Berna*. Vermutlich handelt es sich um den PN *Bernard* (MEYER 1914, 100) oder dessen feminines Gegenstück *Bernarda*; hier zu verstehen als 'das Grundstück des Bernhard / der Bernharda'.

Berner (FaN)

Der FaN *Berner* bzw. *Bärner* ist in den Quellen nicht belegt; der Name kann aber auch zur Kurzform *Bääрни* des PN *Bernhart* (ID. 4, 1597) gehören. Im Fall der Namen in Grenchiols ist der *Bärner* (FLNK, Grenchiols; LT *Bärner*; SK *Berner*) wohl ein Gut eines *Bääрни*, der *Wald* ist danach benannt, ebenso *der Ober* und *der Unner Bärner*

(beide Grenchiols). In mehreren Fällen wird von den Gwpp. ein Zusammenhang mit den Bernern (heutiger Kanton Bern) hergestellt; das ist vermutlich nicht haltbar (auch wenn es zwischen Bern und dem Wallis zu mehreren kriegerischen Auseinandersetzungen kam).

Als vorangestellter Genitiv erscheint (*ts*) *Bäärnersch Haaltu* 'die Halde der Familie Berner / der Leute des Bernhard' (Bratsch; FLNK z *Bäärnersch Haltu*).

Belegt sind weiter: *di Bäärnischeera* 'der Kehren des Bernhart' (Simplon), *t Bäärnerschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung von Bernhart oder der Familie Berner (Gwp. bezieht sich auf eine Schlacht zwischen Bernern und Wallisern)' (Münster), *auff dem Bernersandt* 'auf dem Sand des Bernhard (kaum FaN Berner) (1716, Visp).

Unklar ist aus lautlichen Gründen *zum Bernerhiischi* 'zum kleinen Bernerhaus (unklar)' (Visperterminen) mit einem nur leicht offenen /e/. Aber auch hier kann ein PN *Berni* vorliegen.

Bernolt (PN)

Bernolt (PN) ist nur 1304 als *jn Bernoltz Brunnen* 'bei der Quelle / dem Brunnen des Bernolt' (Törbel) belegt. Der PN ist bei FÖRSTEMANN (1, 271) als *Bernolt* belegt. Der PN erscheint u. a. auch in einem Beleg von 1309 in Stalden als *Bernoldz Erbe* 'das Erbe des Bernold'.

Bero (PN)

Bero (PN) ist die Grundlage von *Beringo Bongarto* 'der Baumgarten der Leute des Bero' (1275 u. später, Visp) und *der Beringo Aker* 'der Acker der Leute des Bero' (1304 und 1307, Zeneggen), das auch als *der Beron Akeren* (1303) und *der Beron Akere* (1304) erscheint. *Beringo* ist ein Genitiv Plural der kollektiven /-ING/-Ableitung zum PN *Bero* (FÖRSTEMANN 1, 260).

Berr

Berr n. 'Beere' ist zu schwdt. *Ber* (ID. 4, 1461), wdt. *Berr* 'Beere' (GRICHTING 1998, 35; auch GRICHTING 1998, 32 s. v. *Bär* m. Varianten) zu stellen. Es ist belegt in *ts Beruloch* 'das Loch mit Beeren' (St. Niklaus) und *der Berrwald* 'der Wald mit Beeren' (Münster). Als Kompositum mit *Mäl* 'Mehl' kommt vor *beym Melbeerbaum* 'beim Mehlbeerbaum' (Staldenried) und *t Mälbertschugge* 'die Felsen mit Mehlbeerstauden' (Eisten). Eine zweites Kompositum enthält *Mil-* als entrundetes Gegenstück zu *Müül* 'Maul' und meint in den Flurnamen *beim Milberböüm* 'beim Maulbeerbaum' (Visperterminen) und *Milberschleif* 'der Schleif mit Mülber (Maulbeeren)' (FLNK, Termen) (cf. HL MÜÜL) den Maulbeerbaum. Zum *Maulbeerbaum* vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 216 s. v. MORUS ALBA und MORUS NIGRA; zum *Mehlbeerbaum* vgl. LAUBER / WAG-

NER / GYGAX ⁵2014, 280 s. v. SORBUS ARIA und SORBUS MOU-GEOTH.

Die Ableitung *ts Berett* 'der Ort, wo es Beeren hat' (Oberwald; FLNK *Beret*) ist zum Suffix /-ÓDI/-ÓTI/ (SONDEREGGER 1958, 524) zu stellen und meint den Ort mit Beeren.

Bertschen (FaN)

Bertschen (FaN) ist der FaN *Bertschen*, auch *Berchen*, *Berzen*, *Bertcheti* geschrieben und wohl zum PN *Berchtold* zu stellen (AWWB 29). Er ist nur belegt in *Bärgscheried* (Turtmann). In Turtmann ist der FaN *Bertschen* gut belegt (W. MEYER 1991, 321 ff.).

Besquen

Besquen ist nur im 13. Jahrhundert in Ried-Brig als in *den Besquen* belegt. 1299 ist in zwei Dokumenten von *Wilhelmi de Vnderbesquen* und *Petri de Honderbesquen* die Rede. Auch in einem Beleg von 1252 erscheint *Mulinbasquen*, das später (1693) *Milibach* heisst. Es scheint, dass die Schreibweise *Besquen* eine romanischen Schreibung für *Bach* oder *Bächen* ist. Vermutlich handelt es sich um den *Bach*, der aus dem *Bächgrabe* kommt. Im Beleg ist von *casamenta* 'Behausungen' die Rede, die sicher nicht im *Bächgraben*, sondern eher am *Bach* lagen.

Besren

Besren ist in *an dem Henderbesren* (1320, Binn) und *die mittlere Bessreten* (1726, Mund) belegt. Der erste Beleg macht deutlich, dass es sich nicht um eine Entrundung handeln kann; *Hender* ist wahrscheinlich zu *Hinter-* zu stellen. Die Herleitung von *besser* (ID. 4, 1669) ist dennoch unsicher. Schwdt. *Besser(e)te(n)* f. 'Aufbesserung des Lohnes, Trinkgeld; Entschädigung; Verbesserung, Vermehrung eines Gutes bzw. der daraus sich ergebende Mehrwert desselben' (ID. 4, 1678) kann für *Bessreten* herangezogen werden. Aber auch hier ist die Deutung unklar.

Bestent

Bestent ist nur 1355 in Albinen als *ou bestent* belegt. G. PANNATIER (p. c.) erwägt eine Richtungsangabe, wobei das anlautende /b/ nach dem Artikel *ou* als bilabialer Laut zu *ouest* 'Westen' zu lesen wäre. Diese Deutung ist nicht auszuschliessen, wenn der Notar die Ortsangabe falsch verstanden hätte. Eine zweite Möglichkeit ist eine Ableitung zu **tentiare* streiten (FEW 13, 1, 228), wo afr. und mfr. *bestens* 'querelle, dispute' (Streit, Disput) angegeben wird; der Flurname würde dann dem dt. HL STRIT 'Streit' entsprechen. Beide Deutungen 'im Westen' und 'im Streit' sind sehr unsicher.

Bethen (PN)

Bethen (PN) ist nur 1565 in Turtmann belegt *jn Bethen Ordt* 'im Ort der Beth (PN)'. Es liegt vermutlich ein Genitiv Singular zum weiblichen PN *Beth* vor (ID. 4, 1808 s. v. *Bët*, wohl zu *Elisabeth*).

Betrogny

Im Beleg *Betrogny Egga* (Stalden) ist *betrogny* zum Verb schwdt. *betriege*^a wie nhd. 'betrügen', Partizip II *betroge*^a, hier in der Bedeutung 'trügerisch, gefährlich' (ID. 14, 621 ff., bes. 623) zu stellen. GRICHTING (1998) kennt den Namen nicht.

Bett

Bett ist zu schwdt. *Bett*, Pl. *Bett*, *Better*, Dim. *Bettli*, *Bettji* wie nhd. 'Bett', 'Lager, Nest von wilden Tieren', 'Lagerstätte der Kühe im Stall', 'Gartenbeet' und wdt. *Bett*, *Bätt* (Leuker Berge) 'Bett' (ID. 4, 1810 ff.; GRICHTING 1998, 35), hier oft zur Bezeichnung eines (früheren) Fluss- oder Bachbetts (*Rottubett*, *Säältinubett*, *Vischpubett*) oder zur Kennzeichnung für Quarzvorkommen (*Vooder*, *Hinner Stralbett* (Randa)) zu stellen. Die Belege mit *Schallbett* sind unter HL SCHELB zu finden. Unklar ist *t Kimmbetti* (Niederwald) 'die Kindbette' (ID. 4, 1816 f.); der dort erwähnte Bildstock könnte die Geburt Jesu zeigen(?).

Unklar sind ebenfalls Flurnamen mit *Bett-* als Bestimmungswort (*Betthorn* (Mund) und *Bettwald* (Bitsch)); ein Zusammenhang mit der Bedeutung 'Wildheuplanke, Heubett' ist möglich (ID. 4, 1812). Weitere Belege hierzu enthalten die HLL der Grundwörter *Bach* (*Wasser*) und *Matta*.

Belegt ist mehrfach *ts Alt Rottubett* 'das alte Bett des Rotten' (Leuk und weitere neun Gemeinden, unterschiedliche Schreibweisen); *Rottubett* allein ist in Lalden und weiteren acht Gemeinden belegt. Die übrigen Flussbett-Namen wurden schon erwähnt. Vermutlich die Lagerstätte von Hirschen wird als *ts Hirschbett* 'das Lager von Hirschen' (Ferden) bezeichnet.

Bettelly

Bettelly 'Viehalpe' ist nur historisch in Leukerbad belegt, 1433 als *alpe ... de Bettelly*, 1590 als *juxta alpem ... Bettelly*. In beiden Fällen ist also eine Alpe *Bettelly* gemeint; sie liegt in beiden Fällen bei der Alpe *dov / du Mayen*, die als *Maing* auf rund 1800 m und höher östlich von Leukerbad liegt. *Bettelly* ist frpr. und wohl zu *bête* 'Vieh, Haustier' zu stellen (GPSR 3, 362 ss.) mit einer vermutlich doppelten Ableitung auf /-ELLU(M)/ und /-ATICIU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287ss.), etwa mit der Bedeutung 'Viehalpe'.

Betten

Betten ist der Gemeindegemeinde in der hdt. Form; die dial. Form ist *Bättu*. Die Gemeinde befindet sich auf rund 1200 m oberhalb des Rotten. Historisch ist 1243 *Bettan*, 1292 *in Bettan* und so weiter belegt; es wird immer ein auslautendes [-an] verwendet; erst 1587 ist *Bettün* erwähnt und ab 1599 erscheint *Bättun*. Das Seltsame ist, dass fast kein anderer Name auf historisch [-an] belegt ist. *Betten* wird von RÜBEL (1950, 131) nach einem Vorschlag von HUBSCHMIED als altalemannisch **bet(w)un* (< kelt. *betwas* 'Birkengehölz') gedeutet. ID. (4, 1810 ff.) stellt den Namen zu schwdt. *Bett* n. in FLN 'Wildheuplanke, Heubett' (cf. SONDEREGGER 1967, 47). Die Erklärung von HUBSCHMIED und RÜBEL, aber auch von SONDEREGGER wird von den älteren Belegen nicht gestützt. Der zentrale Vokal von *Bett* kann laut SDS (1, 15) nur als geschlossener oder offener /e/-Vokal, praktisch nie als /ä/, realisiert werden. Die Deutungen mit /e/ sind also irreführend.

Der Name wird dialektal im 16. Jahrhundert als *Bättun* (cf. 1599 *Bättun*) notiert, die schon in lateinischer Form 1635 belegt ist (*montis orationis* 'des Bet-Bergs'). Auf dieser Umdeutung beruht auch die entsprechende Ortsnamenlegende, laut der zur Pestzeit 1720/30 das Dorf beinahe ausgestorben sei; die Leute sollen so laut geweint und gebetet haben, dass man sie in Bister gehört habe. Von dieser Zeit an habe man das Dorf *Betten* genannt (KRISTOL ET AL. 2005, 146 f.). Tatsächlich würde das Wort *bätte*, *bättä* (Goms), *bättu* 'beten' (GRICHTING 1998, 33) hierher passen.

Ein weiteres, seltsames Indiz ist die Tatsache, dass Ableitungen von diesem Gemeindegemeindenamen fast in jedem Fall *Bättmer* enthalten. Das in Filet belegte *Betnerbach* (1460) weist diese Form zwar nicht auf, ebenso wenig der lebende Beleg *der Bättebach* (Grengiols, FLNK *Bättmerbach*), der aber bei FLNK das /m/ enthält. Das Bestimmungswort *Bättmer* tritt mit den Grundwörtern *Allmei*, *Alp*, *Bach* (Wasser), *Breit*, *Chumma*, *Graat*, *Hooru*, *See*, *Stafel* und *Weri* auf. Die meisten dieser Komposita befinden sich in Betten, einige in Fiesch, Filet, Grengiols, Lax, Martisberg und Ried-Mörel, also in der Umgebung von Betten. Auf eine Unterscheidung von Komposita und auseinandergeschriebenen Formen wurde hier verzichtet. Die Form auf /-m-/ lässt sich wohl als doppelte Assimilation vom Typ /bättner/ -> /bäpner/ -> /bäpmer/ -> /bättmer/ verstehen.

Bettene

Bettene ist ein Plural oder Kollektiv, das in Ulrichen als *t Bettene* (FLNK, *Bettene*) belegt ist (so auch auf 1:10000). Eine Deutung zu *Bett* 'Bett' (ID. 4, 1810 f.) ist nicht ausgeschlossen. Der Name kann hier unter 3. 'Lagerstätte

der Kühe' verstanden werden (vgl. auch die Flurnamen unter ID. 4, 1811).

Betz

Betz ist einmal belegt in *zem Betz Stein* (1429, Törbel). Am nächstliegenden ist *Betz* 'Bär' (ID. 4, 1980), laut ID. eine Koseform zu *Bär*.

Beu

Beu ist nur belegt in *in alpa dicta Beuecca* (1354, Ulrichen). Wenn als Grundwort *Egga* angenommen wird, bleibt ein unklares *Beu-* oder *Bew-*; beide sind nicht belegt. Für den frühen Zeitpunkt ist eine wdt. /l-/ Vokalisierung unmöglich. Laut PH. KALBERMATTER (p. c.) ist auch *Ben-* lesbar. Letzteres ist zwar in ID. als *Ben* (Frucht des Meerrettichbaumes, *MORINGA OLEIFERA*) (4, 1288) und *Pēn* 'Marter; Busse, Strafe' (4, 1286) belegt, aber beide Deutungen sind für eine Alpe sehr unsicher. Die Bildung bleibt deswegen unklar.

Bewron

en Bewron ist nur 1485 in Salgesch belegt. Der Text *a fonte frigido qui nascitur en bewron a fontibus nascentibus* 'von der kalten Quelle, die *en Bewron* – bei den entspringenden Quellen – entspringt' gibt wohl die Deutung von *Bewron* wieder. TAGMANN (1946, 80) kennt *Bévéron* und insbesondere *Béverong* (Salgesch), das so bei uns nicht belegt ist, als Name einer steilen Alpe (heute *Alpage de Beveron*, die zu Mollens gehört). Er führt als mögliche Etymologie den Namen auf **Bebrona* 'Biberbach' (GPSR 2, 376) nach AEBISCHER zurück, was angesichts der Höhenlage kaum realistisch ist; die Herleitung von *Bèverè* 'Tränke' (GPSR 2, 376) weist er zurück, weil dieses Wort sonst im Wallis unbekannt sei. G. PANNATIER (p. c.) weist darauf hin, dass ein Suffixwechsel von /-ET/ zu /-ON/ und dem Stamm *beve* (< **bedu*, *bief* 'Bach') den Namen erklären kann. *en Bewron* wäre dann etwa 'bei den kleinen Bächen'.

Beynten

Beynten ist nur 1809 in Salgesch als *jn Schoppet oder Bejnten* belegt. Es handle sich um eine Wiese und unbebautes Land; die Bedeutung von *Beynten* wäre also 'das langgestreckte Stück Land'. Die Schreibweise ist wohl hdt.; das zu Grunde liegende Wort ist – laut TAGMANN (1946, 60) – *Benda* oder *Binda* (vgl. FEW 15, 1, 111 ff. s. v. **bindō* binde, band; GPSR 3, 224 s. v. frz. *bande*) (Dank auch an G. PANNATIER für den Hinweis). Das dt. *Bünt* (wdt. *Biina*) 'Bünde' kommt kaum in Frage, ist aber sonst im Wdt. sehr verbreitet (cf. HL BIINA).

Bez

Bez ist in Salgesch als *lo bez* ‘die Wasserleitung’ (1346 u. später) und als *lo bez domini martini* ‘die Wasserleitung des Herrn Martin’ (1353, heute *Bismerting*), in Albinen als *lo bez commune* ‘die Wasserleitung, die der Gemeinde gehört’ (1345) belegt. Die Form entspricht MEYER (1914, 159), der für das 13. Jahrh. *bez*, *beiz* angibt. Das HL ist unter *bief*, wohl in der Bedeutung ‘Bewässerungskanal’ (GPSR 2, 387 ff.), aufgeführt; als Etymologie wird keltisch *BEDU ‘Kanal’ angenommen. Die Belege in Salgesch und Albinen zeigen, dass im 14. Jahrhundert die frpr. Formen geläufig waren (cf. HL BISS).

Bi(j)i

Zur Präposition *bii* ‘bei’ gebildetes Nomen, bezeichnet schwdt. *Bi(j)i* f. ‘Nähe’ (ID. 4, 908) als FIN-Element die Nähe zu einer andern Flur. Das Wort kommt dreimal als Bestimmungswort vor: *ts Bibalmi* (Embd), *Bÿ Berg* (1579, Niedergesteln und frühere Belege) und *Bischlüecht* (Ulrichen, auch *Pischlüecht*).

Bi

bi ‘bei’ ist als Präposition nicht gesondert erfasst, kommt aber im Typ *Bifang* ‘Einzäunung; ein von Furchen oder Zaun umgebenes, mit Bäumen besetztes, meist als Wiese benutztes Stück Land’ (ID. 1, 856) und dessen phonetischer Reduktion *Bifig* häufig vor (cf. HL FANG). Synonym zu *Bifang* ist *Infang* (ID. 1, 855 und HL IN). Zu den einzelnen Namen cf. HL FANG.

Bibi

Bibi ist nur als FLNK-Beleg für Inden (auch LT) angegeben. Die Flur befindet sich halbwegs zwischen Rumeling und Inden. Zwar kennen ID. (4, 924) und GRICHTING (1998, 37) das Wort für ‘beissender Hautausschlag; Eiterbläschen’, doch ist nicht erkennbar, was genau der Flurname bedeuten soll. FEW (1, 350) weist auf *bibi* (alem.) ‘rufname des huhns’ hin, das ebenfalls kaum als Flurname in Frage kommt und das im Oberwallis sonst nicht belegt ist. Die Karte zeigt in diesem Bereich eine verwaldete Weide, die keinen Hinweis auf den Namen enthält. Der Flurname kann deswegen nicht gedeutet werden.

Bickel (FaN)

Der älteste Beleg (1354 in *bickels slüchte*) des nur einmal vorkommenden Namens (Ulrichen) legt einen Personen- oder Übernamen *Bickel* für den Besitzer oder Nutzer nahe (ID. 4, 1117); ob schon ein FaN (für das Oberwallis sonst nicht belegt) vorliegt, ist unklar. Die Belege weisen den FaN bis 1820 in verschiedenen Schreibweisen ohne Genitiv-s auf.

Bicki

Hier liegen zwei verschiedene Lemmata vor, die sich nicht immer unterscheiden lassen: wdt. *Bicki* n., f. ‘Steinpflaster’ (Grächen, Visp), ‘mit kleinen, runden Steinen gepflasterte Strasse’ (ID. 4, 1121; GRICHTING 1998, 37) oder schwdt. *Bucki*, *Bücki*, wdt. *Bicki* n. ‘Holzbecken, Bottich’ (ID. 4, 1143 f.; GRICHTING 1998, 37). Laut RÜBEL (1950, 46) ist die *Bicki* ein Steinpflaster im Viehstall, das er aber S. 12, § 21 zu *Bücki* stellt und damit eine Entrundung annimmt; es scheint, dass er *Bicki* und *Bücki* nicht unterscheidet. Bei *Bickitrog* (Termen, Bister) liegt ‘Holzbecken, Bottich’ nahe, sonst die Bedeutung ‘Steinpflaster’ oder ‘geplasterte Strasse’.

Als Grundwort kommt das HL nur im Beleg *t Eischtbickin* ‘die zum Weiler Eisten führende gepflasterte Strasse’ (Blatten) vor.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Bestimmungswort liegen weiter vor zu *Matta* und *Wäg*.

Einmal belegt ist *auf der Bucki* ‘auf dem Steinpflaster’ (1788, Stalden) und *in dem Bleiziger Bucki* ‘auf dem kleinen Blitzinger Steinpflaster’ (1692, Blitzingen). Letzteres scheint ein Diminutiv zu sein, da das Genus nicht feminin ist. Diese Formen würden RÜBELS implizite Annahme bestätigen, dass bei *Bicki* eine Entrundung vorliegt. Es kann sich aber auch um hyperkorrekte Formen handeln.

In *Bickinärweng* ‘in den Wiesenabhängen der Leute in der Bicki’ (Wiler) ist wohl eine Zuordnung zu den Leuten in der *Bicki* (in Wiler nicht belegt) gemeint.

Bider

Bider n. bildet ein Namennest in Saas-Balen, ein einziger Beleg wird früh als *Bidermatta* (1356, Grengiols) anderwärts erwähnt. Die Belege in Saas-Balen weisen in den ältesten Belegen alle /u/ oder /ü/ auf, so 1300 *Büdermattun*, 1305 *Büdermatta*, 1307 *Büdern* usw. *Bidermatta* ist ein Weiler von Saas-Balen; das zu Grunde liegende Lemma ist wohl *Buder* (ID. 4, 1036), das mehrere Bedeutungen hat; es dient auch als Name für die *Preiselbeere* (*Vaccinium vitis idaea*) oder die *Rauschbeere* (*Vaccinium uliginosum*), doch lassen die Belege keinen Schluss auf eine der im ID. aufgeführten Bedeutungen zu; die Pflanzen sind beide bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 708 und 710) belegt. Neben dem Simplex *Bider* (für die Alpe) und den Adjektivbildungen *ts Ober* und *ts Unner Bider* sind belegt die Komposita *Bideralp*, *Biderbach*, *Bidergletscher*, *Biderlöwinu*, *Bidermatta* und *Biderstafel*.

Nicht zum gleichen Lemma gehört wohl der oben erwähnte Name *Bidermatta* (1356, Grengiols), der entweder zu einem FaN *Bider* (aus dem Adjektiv *biderb* (ID. 13, 1412)) oder zu diesem Adjektiv selbst gestellt werden kann – allerdings findet sich der FaN *Bider* nicht

im AWWB und anderen Quellen. Das FAMILIENBUCH DER SCHWEIZ (1, 157) kennt *Bider* alteingesessen nur für Langenbruck BL.

Bidtrich

Bidtrich m./n. ist nur 1767 in Bürchen als *in dem Bidtrich* ‘das Gelände in runder, fassartiger Form’ belegt. Laut Dokument handelt es sich um einen Weinberg. Zum Weinbau in Bürchen vgl. GATTLEN (2007, 204 ff.), laut dem sich die meisten Weinberge auf dem Gebiet von Raron befanden. Da es in Raron, genauer in St. German, lebend einen Flurnamen *der Bitrich* gibt, dürfte es sich um den gleichen Weinberg handeln (cf. HL BITRICH). Zu stellen ist der Name zu schwdt. *Bütterich*, *-ech*, wdt. *Pittrich*, *Pittrig*, *-ga* m. ‘Gefäss (für Flüssigkeiten); Ledersack, kleines, rundes, sehr schmales Fässchen, worin Arbeitsleute ihr Getränk mit aufs Feld nahmen’, ‘das dicke, volle Hinterteil der Spinne; beim Geflügel; Bauch und Hinterteil bei Hühnern, Enten und Gänsen’, übertragen auf Personen ‘Schmerbauch, Dickwanst’, ahd. *butirih*, mhd. *buterich*, *büterich* m. ‘Schlauch, Gefäss’ (ID. 4, 1923 f.; EGLI 1982, 218, 357; GRICHTING 1998, 153). Der Name wird für eine rundliche, fässchenartige Geländeform verwendet.

Biel

Biel m. ‘Hügel’ ist ein sehr häufiges HL (rund 970 Belege), das zu schwdt. *Bühel*, *Büchel*, *Büel* m. ‘(kleine) Erhöhung überhaupt; Erdhaufe; Hügel, Anhöhe (etwas länglicher, fast horizontal fortlaufender Hügel)’, ahd. *buhil*, mhd. *bühel* und wdt. *Biel*, *Biäl* ‘Hügel’ (ID. 4, 1094 ff.; ZINSLI 1945, 314; GRICHTING 1998, 36) zu stellen ist.

Das Simplex im Singular ist lebend als *dr Biäl* (Ferden), *ufem Biäl* (Ferden), *uffem Biäl* (Blatten) im Lötschental belegt. *der Biel* (25 Belege) kommt im ganzen Oberwallis vor, Präpositionen wie *am Biel* (Embd, Saas-Fee), *hinner dem Biel* (Grächen, Stalden), *im Biel* (Bitsch, Hohtenn), *uf dum Biel* (St. Niklaus), *üfem Biel* (Obergesteln), *ufem Biel* (Baltschieder, Oberwald, Wiler), *ufum Biel* (Zwischbergen und acht weitere Gemeinden), *uf ts Biel* (Leukerbad, mit neutralem Genus), *unner dum Biel* (Saas-Fee), *zem Biel* (Grensiols), *zum Biel* (Betten, Zermatt) sind belegt, bei *ufum Biäel* (Staldenried) liegt wohl ein Versehen vor. Mit Vokalisierung von /l/ zu /u/ finden sich *Bieu* (Biel, Gemeindename), *der Bieu* (Fieschertal und sieben weitere Belege im unteren Goms), *am Bieu* (Mühlebach), *im Bieu* (Bellwald, zweimal), *ufem Bieu* (Binn). Historische Belege werden aus Platzgründen nicht wiedergegeben; die /l/-Vokalisierung fehlt dort jedoch. Die Entrundung wird ab den letzten zwei Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts spürbar; der älteste Beleg scheint 1482 *vff dem Biel* (Ernen) zu sein, das als dt. Übersetzung von lat. *super crista* (sic!) gegeben wird (sofern es sich um ein Original handelt).

Seltsam ist ein Beleg für den Gemeindenamen Biel als *Bielle* (12. Jh.), das in AWWB (31) genannt wird.

Ein feminines Simplex im Singular *t Biela* (Blitzingen, Fieschertal, Lax, Naters, Termen) und *t Biele* (Biel), wurde aus dem Plural *t Biela* oder *t Biele* ‘die Hügel’ reanalysiert; in einigen Fällen ist die Form in Bezug auf Singular oder Plural unklar. Mit Präpositionen erscheinen *Hinder der Biele* (Fieschertal). Unsicher ist der Beleg *Bielu* (Oberems); die ältesten Belege von 1328 haben *Biela* und *Biola* ‘Birke’, ab 1636 wird *jn den Bielen* usw. verwendet, *Bielen* steht auch auf LT. Wenn die Erstbelege wirklich den gleichen Ort meinen, wurde ein rom. *Biola* ‘Birke’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 171 f.) als *Bielu* ‘bei den Hügeln’ reanalysiert und als Plural verstanden.

Lebende Simplicia im Plural sind *di Biäla* (Gampel), *di Biela* (Ausserberg, Niedergesteln, Ried-Brig, Simplon, Törbel, Visperterminen, Zermatt), *Biela* (FLNK, Visp), *Biele* (FLNK, Eisten; FLNK Saas-Balen; FLNK, Saas-Fee), *di Biele* (Oberems, zweimal; Randa; St. Niklaus), *t Biele* (Fieschertal, Reckingen, Saas-Almagell), *Biälä* (FLNK, Leuk), mit Präpositionen *bine Biele* (Geschinen), *ine Biele* (Münster), *uf de Biele* (Grensiols, Selkingen), *üf de Biele* (Obergesteln), *ine Bielu* (Saas-Fee, Visperterminen), *unner de Bielu* (Saas-Almagell), *ts Bielu* (Törbel, historisch als Plural *de Buelen* (1303), *ze Bveln* (1304)) und *ze Biele* (Binn). Historische Belege sind *an dien Bülen* (1388, Täsch), *an den Bielenn* (1584, Niederwald), *auff / in den Bielen* (1649 u. später, Guttet), *in den Bielen* (1778, Oberwald), *hinder den Bielen* (1749 u. später, Bellwald), *zen Bielen* (1425, Eggerberg).

Das Simplex Singular im Diminutiv ist als *Bielti* (FLNK, Bürchen; FLNK, Eischoll; FLNK, Grensiols; FLNK, Naters; FLNK, Ried-Brig; FLNK, Saas-Grund), *ts Bielti* (Brig, Eggerberg, Grächen, Raron (dreimal), Simplon (dreimal), Stalden, Visperterminen (zweimal), Zeneggen, Zermatt (zweimal), Zwischbergen (zweimal)), *Bierti* (FLNK, Ernen) und mit Präpositionen *hinnerm Bierti* (Ernen), *ufem Bielti* (Goppisberg), *ufem Bierti* (Niederwald) belegt. Auch hier kommen historische Formen hinzu, die aus Platzgründen nicht angeführt werden.

Das Simplex Plural im Diminutiv ist als *Bieltini* (FLNK, Törbel; FLNK, Zermatt), *di Bieltini* (Ausserberg, Baltschieder, Glis, Naters, Täsch, Zwischbergen), *t Bieltini* (Grensiols, Ried-Mörel), *t Biutini* (Binn, Fieschertal (zweimal)) und mit Präpositionen *uf de Bieltine* (Fiesch), *ze Bieltinu* (Betten) belegt; historische Belege sind hier nicht angeführt.

Mit attributiven Adjektiven oder Partizipien zum HL als Grundwort sind belegt: *aüf den Ändren Bielen* ‘auf den jenseitigen Hügeln’ (1847, Eyholz), *der Friä Biäl* ‘der frühe Hügel (wohl: früh blühend)’ (Steg), *Geenubiel* ‘der

steile Hügel' (FLNK, Bürchen) (die historischen Belege haben 1655 *am Gänien Biell*, 1688 *am Gehenden Biell*, 1798 *auf dem gehnden Biell*, 1825 *an dem gehenden Biell*; zu Grunde liegt aber wohl schwdt. *gäch* 'jäh, steil' und wdt. *gää, gee* 'steil' (Id. 2, 99 f.; GRICHTING 1998, 83)), (lat.: *superius*) *den Gemeinen Biel* 'oberhalb an den Hügel, der der Gemeinde gehört' (1689, Embd), *di Griänun Biäla* 'die grünen Hügel' (Blatten), *beim Grossen Beil (Biel?)* 'beim grossen Hügel' (1623, Münster, Lesung unsicher), *der Gross Biel* 'der grosse Hügel' (Stalden), *der Gros Biell* 'der grosse Hügel' (1626, Ernen), *zem Grozen Buele* 'beim grossen Hügel' (1307, Grächen), *an den Grossen Bülen* 'an den grossen Hügeln' (1630 u. später, Brig), *der Hee Biel* 'der hohe Hügel' (Raron), *Heidnisch Biel* 'der heidnische Hügel (wo die vorgeschichtliche Bevölkerung wohnte)' (Ergisch), *an den / hinter dem Höchen Biell* 'an den / hinter dem hohen Hügel' (1619 u. später, Ulrichen), *Hibsch Bielti* 'der hübsche kleine Hügel' (FLNK, Grächen), *Hindern Biälun* 'die hinteren Hügel / hinter den Hügeln' (Ferden, unklar), *Hinner Biela* 'die hinteren Hügel' (FLNK, Fieschertal), *uffem Holtzenen Biel* 'auf dem Hügel beim Gebiet Holz (Wald)' (1629, Baltschieder), *auffum Huppenden Biell* 'auf dem sich rundenden Hügel' (1630, Ausserberg; vgl. HL HUPP), *der Inder Biel* 'der innere Hügel (von Kippel aus gesehen)' (Kippel), *t Indru Biele* 'die inneren Hügel' (Simplon), *dr Chaalt Biel* 'der kalte Hügel' (Zermatt), *ts Chlei Bielti* 'der kleine Hügel' (Naters; Stalden, FLNK *Bielti*), *das Klein Bültin* 'der kleine Hügel' (1531, Ernen), *der Leng Biel* 'der lange Hügel' (Oberwald), *den Lengen Büll* 'den langen Hügel' (1519, Törbel, Akkusativ konstruktionsbedingt), *vff dem Michel Büll* 'auf dem grossen Hügel / auf dem Hügel des Michael' (1477, Bürchen, vgl. HL MICHAEL), *Mitti Bielti* 'der in der Mitte (der Wiesen) liegende kleine Hügel' (Visperterminen), *in den Mosinen Bieltinen* 'auf den kleinen Hügeln im Bereich Moos (Weiler von Naters?)' (1796, Naters), *auffm Nidren Biel* 'auf dem niedrigen (oder unteren) Hügel' (1729, Mund), *Nidresten Büla* 'der unterste Teil des Hügels (Singular Feminin aus Plural Maskulin reanalysiert)' (1376, Brig), *der Ober Biel* 'der obere Hügel' (Embd, Ergisch, Zermatt), *im Obren Biel* 'im oberen Hügel' (1852, Glis), (lat.: *Superior*) *Bul* 'der obere Hügel' (1388, Brigerbad), *t Ober* und *t Unner Biela* 'der obere und der untere Hügel' (Brig) und weitere Belege zu *Ober Biel* und ähnlich, *ts Briischtig Bielti* 'der kleine, ungewässerte, verbrannte Hügel' (Törbel), *an den Blinden Biel* 'an den blinden Hügel (von dem aus man nichts sieht?)' (1619, Fiesch), *auff den Blossen Bielen* 'auf den unbewachsenen Hügeln' (1694 u. später, Ausserberg), *am Bsangtün Biel* 'am versengten Hügel' (1587, Ried-Mörel), *der Rot Biel* 'der rote Hügel' (Eisten, zweimal), *vom Rothen Büll* 'vom roten Hügel (unklarer Beleg mit un-

sicherer Lesung)' (1469, Mund), *t Rotu Biele* 'die roten Hügel' (St. Niklaus), *Rotu Biele* 'die roten Hügel' (FLNK, Saas-Almagell), *der Schee Biel* 'der schöne Hügel' (Raron) und rund dreissig Belege mit teilweise anderer Form wie *der Scheen Biel*, auch Plurale und schriftlich *Schönbiel* (FLNK, Betten), *der Spitz Biel* 'der spitze Hügel' (Binn, Bürchen, Ergisch, Turtmann), *im Spitzu Biel* (Visperterminen) und historische Belege, *der Steinig Biel* 'der steinige Hügel' (Täsch), *der Dirr Biel* 'der dürre Hügel' (Zermatt), *zum Dirre Biel* 'beim dünnen Hügel' (Zermatt), *ts Titsch Bielti* 'der kleine, klotzartige Hügel' (Naters), *dr Uister Biäl* 'der äussere Hügel (von Kippel aus gesehen)' (Kippel), *vff den Undresten Biel* 'auf den untersten Hügel' (1532, Reckingen), *t Undru Bieltini* 'die unteren kleinen Hügel' (Baltschieder), *t Undrun Biela* 'die unteren Hügel' (Ferden, zweimal), *der Unner Biel* 'der untere Hügel' (Ergisch) und historische Belege, *unner dum Biel* 'unter dem Hügel' (Visperterminen), *t Unner Biela* 'der untere Teil des Gebietes Biele (Hügel) (Singular Feminin aus Plural Maskulin reanalysiert)' (Fieschertal) und mehrere andere, *ts Unner Bielti* 'der untere kleine Hügel' (Raron, Visperterminen), *dr Unner Bieu* 'der untere Teil des Gebietes Biel (Hügel)' (Binn) und viele andere, *ts Üsser Bielti* 'der äussere kleine Hügel' (Visperterminen), *in dien Vssren Bula* 'in den äusseren Hügeln' (1376, Brig), *am Wjysbüll* 'am weissen Hügel' (kann aber auch wie andere solche Formen zum HL WISPIL gehören), *t Witu Biela* 'die weiten Hügel' (Grächen). Komplexer ist *der Hei Hobiel* 'der hohe Hochhügel' (Oberwald).

Mit vorangestellten Genitiven von Besitzern oder Nutzern erscheinen *Arnollds Büell* 'der Hügel der Familie Arnold / des Arnold' (1525 Simplon), *an dem Eberaczbuele* 'am Hügel des Eberacz (ev. Eberhart)' (1310, Stalden), *vff Enginero Biel* 'auf den Hügel der Familie Enginer' (1610, Eggerberg), *Fischerschbiel* 'der Hügel der Familie Fischer' (Ausserberg), *Froonibiel* 'der Hügel des Herrn (?)' (FLNK, Birgisch; 1504 *Fronenbüll*, 1577 *Froni Büll*, 1725 *im Froni Biell*), *am Gabmigerbieu* 'am Hügel der Leute von Gadmen' (Blitzingen), *Gräfibiel* 'der Hügel der Gräfin (Adelstitel)' (FLNK, Visp), *ts Gämscherlisch Biel* 'der Hügel der kleinen Gemse' (Mund), *Hanften Biellen* 'die Hügel des Hanft / die Hügel mit Hanf (unklar)' (Oberems), *t Hanschbieutini* 'die kleinen Hügel des Hans / beim Balzplatz des (Auer)Hahns' (Bellwald), *Hartmans Bjell* 'der Hügel des Hartmann (PN oder FaN)' (1553, Visperterminen), *t Hegdornerbiela* 'der Hügel beim Weiler Hegdorn (Singular Feminin aus Plural Maskulin reanalysiert)' (Naters), *Heinigobiel* 'der Hügel der Familie Heinen' (Ausserberg), *ts Heinzebieuti* 'der kleine Hügel des Heinz / der Familie Heinzen' (Gluringen), *auf dem Heisen Bielty* 'auf dem kleinen Hügel des Hans' (1780, Selkingen), *ts Hersch Biel* 'der Hügel des (Pfarr-)Herrn'

(Visperterminen), *Heymansbül* 'der Hügel des Heyman' (1347 u. später, Naters), *dem Heynen Bül* 'der Hügel des Hein / der Familie Heinen' (1527, Naters; Dativ konstruktionsbedingt), *Hylprandts Biela* 'der Hügel des Hiltbrand / der Familie Hiltbrand' (1570 u. später, Brig; ähnlich 1564, Glis und 1630 Ried-Brig), *der Hirtsbieu* '(wohl) der Hügel, wo es Hirsche gibt' (Selkingen; Gwp. meint eher HL HIRT), *Häischbiele* 'die Hügel des Hans' (FLNK, Termen; ev. auch 'des Hahns'), *Höischbiel* 'der Ort, wo die Auerhähne ihr Balzspiel aufführen' (FLNK, Randa; LT *Häuschbiel*, ev. auch 'des Hans'), *ts Höupmisch Biel* 'der Hügel des Hauptmanns (oder der Familie Hauptmann)' (Grenziols), *Hüotersch Biel* 'der Hügel der Familie Hutter / Hüeter' (Naters), *der Jauschbiel* 'der Hügel des Jan (Johannes)' (Ausserberg), *ob des Castlans Biel* 'ob dem Hügel des Kastlans' (1644, Visperterminen), *auf Kempfen Bielen* 'auf dem Hügel der Familie Kämpfen' (1772, Naters), *der Chindobiell* 'der Hügel der Kinder' (Ausserberg), *jn Leigginero Biell* 'der Hügel der Bewohner von Leiggern / der Familie Leiggenner' (Raron), *auf Lochero Biel* 'auf dem Hügel der Familie Locher' (1828, Raron), *auff Lochers Biell* 'auf dem Hügel der Familie Locher' (1635 u. später, Bürchen), *Maners Biell* 'der Hügel der Leute von St. German' (1693, Raron), *ts Martischbiel* 'der Hügel der Familie Marti / des Martin' (Ried-Mörel), *ts Martischbiäl* 'der Hügel des Martin / der Familie Marti' (Kippel), *Melkenbiel* 'der Hügel des Melchior (?)' (FLNK, Wiler), *in Metschisch Biel* 'der Hügel der Familie Metz' (1737 u. später, Mund), *ts Nässisch Biel* '(vermutlich) der Hügel des Nässi / bei einer nassen Stelle (?)' (Mund), (lat.: super) *Bacharo Bülen* 'der Hügel der Familie Bacher / der Leute vom Gebiet Bach' (1390 u. später, Ried-Brig), *auff Bacherro Biela* 'auf dem Hügel der Leute vom Bach / der Familie Bacher' (1713, Brig), *Bammatterschbielti* 'der kleine Hügel der Familie Bammatter' (FLNK, Naters), *Pfaffebiel* 'der Hügel des Pfarrers / der Familie Pfaffen' (FLNK, Selkingen), *Biinnerrobiel* 'der Hügel der Familie Binder?' (Ausserberg), *Birchen Biell* 'der Hügel bei der Flur Birken' (1711 u. später, Mörel), *an dem Blanspuele* 'an dem Biel (Hügel) der Familie Blantschen (siehe aber auch: *Blaaschbiel*)' (1302, Raron), *auf Rothigo Biell* 'auf dem Hügel der Familie Roten / der Leute des Roten' (1686 u. später, Stalden), *Rubitschbiel* 'der Hügel der Familie Rubin (?)' (Agarn), *Schlechters Bül* 'der Hügel der Familie Schlechter' (1531, Ernen), *am Seúisbiell* '(unklar) am Hügel beim kleinen See (ev. Seewji)' (1717, Eggerberg) (klarer Genitiv, aber unklare Deutung), *am Sperwers Büll* 'am Hügel des Sperbers / (der Familie Sperber)' (Naters), *Steffans Büla* 'der Hügel (Singular Feminin aus Plural Maskulin reanalysiert) des Stefan' (1630, Brig), *ze Stephans Buele* 'beim Hügel des Stefan' (1301 u. später, Visperterminen), *To-*

mischbieu 'der Hügel des Tomi (Thomas, PN)' (Binn), *Tschampigen Bieltin* 'der kleine Hügel auf der Alp Tschampigen / der Familie Tschampen' (1629, Binn), *am Walpper Biel* 'am Hügel der Familie Walpen' (1564, Guttet), *Walscher Bielen* '(unklar) die Hügel der Familie Walscher / der Welschen' (1756, Ulrichen), *der Walthers Bül* 'der Hügel des Walter / der Familie Walter' (1462, Mund), *zWalters Bielen* 'der Hügel des Walter / der Familie Walter' (1740, Ausserberg), *Wissigobiell* 'der Hügel der Familie Weissen' (Ausserberg), *Äbnetschbiel* 'der zum ebenen Land (Äbnet) gehörende Hügel' (Embd). Komplexere Konstruktionen sind etwa: *der Fiescher Wartbieu* 'der Hügel mit Aussicht, der zu Fiesch gehört' (Fiesch), *hinder Graberen Wartbiel* 'hinter dem Hügel mit Aussicht der Familie Graber' (Fiesch), *uf Haneggschbieu* 'auf dem Hügel der zur Hanegg gehört (unklar)' (Bellwald), *uf Lüsgeru Schenu Biel* 'auf dem schönen Hügel der Alp Lüsgera (Aussicht)' (LT u. FLNK, Naters), *in den Neüen Gliser Gründbielejen* 'die neue Aue in den Grundbielen (Hügeln im Grund) von Glis' (1858, Glis), *Wäuschige Voder Brunnebieu* 'der vordere Teil des Gebietes Brunnebiel der Familie Welschen' (Binn).

Als Grundwort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita sehr häufig auf. Dabei sind die Typen *Scheebiel* 'Schönbühl' (siehe schon oben) und *Hobiell* 'Hochbühl', belegt als *der Hobiell* (Ried-Brig und rund 10 weitere Belege), *t Hobielle* 'die hohen Hügel' (Leuk), *ts Hobielti* 'der kleine hohe Hügel' (Eggerberg), sowie den komplexeren *der Hohbiellacher* 'der Acker beim hohen Hügel' (1663, Visperterminen), *der Hobiellustafel* 'der Tafel der hohen Hügel' (Simplon), *der Hobiellwier* 'der Weiher im Bereich Hobiell (hoher Hügel)' (Visperterminen), *t Hobiellwildi* 'das unfruchtbare Gebiet beim hohen Hügel' (Brigerbad), *Hohbiellplatten* 'die Felsplatten im Bereich Hobiell (hoher Hügel)' (SK, Mund) besonders häufig vertreten. Vermutlich ein Verschreiber liegt vor in *Hohle Bielen* 'die hohlen Hügel' (LT, Zermatt), obwohl es an einem anderen Ort in Zermatt *t Hole Bielle* 'die Hügel mit Höhlungen' gibt. Generell können die Typen Adjektiv + Grundwort und Attribut + Nomen nur in flektierten Formen sicher unterschieden werden: erstere weisen das Adjektiv immer in der gleichen Form auf, letztere verändern es in obliquen Formen. Weitere Konstruktionen mit einem Adjektiv als Bestimmungswort sind: *zen Galbuele* '(unklar, wohl zu Galt?) der unfruchtbare Hügel' (1320, Glis), *apud Galbulen* '(unklar, wohl zu Galt?) der unfruchtbare Hügel' (1391, Baltschieder), *auff dem Gmeinbiell* 'auf dem Hügel, der der Gemeinde gehört' (1683, Bürchen), *der Heidnischbiel* 'der heidnische Hügel (wo die vorgeschichtliche Bevölkerung wohnte)' (Raron), *Lägundbiel* 'der leicht ansteigende Hügel' (FLNK, Staldenried), *Plozenbuele* 'bei dem unbewachsenen Hü-

gel' (1300, Baltschieder), *am Wÿsbül* 'am weissen Hügel' (1507, Bürchen), *am Wyspuel* 'am weissen Hügel' (1509, Turtmann), *der Üsbiel* 'der äussere Hügel' (Randa) (unklar, ob *Üs* als Adjektiv oder als Verbpartikel zu verstehen ist).

Mit Pflanzennamen belegt sind folgende zweigliedrige Komposita: *t Erlbielä* 'die Hügel im Gebiet Erlä (wo Erlen wachsen)' (Blatten), *aúf dem Faxbiel* 'auf dem Hügel, wo es Borstengras hat' (1755, Simplon), *der Hamfbieu* 'der Hügel, wo Hanf angebaut wurde' (Mühlebach), *im Hanfbiel* 'der Hügel, bei dem Hanf angebaut wurde' (1743, Niederwald), *unter dem Hanfbiel* 'unter dem Hügel im Gebiet, wo Hanf angebaut wurde' (1849, Ernen), *der Heitbiel* 'der Hügel mit Heidelbeersträuchern (lat. Übersetzung meint Heiden (*pagani*))' (Simplon), *der Heitebiel* 'der Hügel mit den Heidelbeersträuchern' (Grensiols), *Heitebieu* 'der Hügel mit Heidelbeersträuchern' (Binn, zweimal), *aúff den Heyten Biell* 'auf den Hügel mit Heidelbeersträuchern' (1734, Selkingen), *am Holderbjel* 'am Hügel mit vielen Holunderstauden' (1635 u. später, Saas-Grund), *am Holderbiell* 'am Hügel mit vielen Holunderstauden' (1531 u. später, Stalden), *der Hollerbiel* 'der Hügel mit vielen Holunderstauden' (Saas-Balen), *aúf Lerchibiel* 'auf dem Hügel beim Lärchengehölz' (1765, Stalden), *Birchbiel* 'der Hügel mit Birkengehölz' (Ausserberg) *Birchen Biell* 'der Hügel bei der Flur Birken' (1711 u. später, Mörel), *am Birchenbiel* 'am Hügel im Bereich Birchi (Birkengehölz)' (1573, Naters), *Burchenbul* 'am Hügel bei der Flur Birken (das Birkengehölz)' (1389 u. später, Bitsch), *Roggenbiell* 'der Hügel, wo Roggen angepflanzt wurde' (1469, Mund), *Ronbül* 'der Hügel, bei dem es Baumstücke hat' (1396, Unterbäch), *der Sefibiel* 'der Hügel mit Sefinen (*Juniperus sabina*)' (Ausserberg), *der Tambiel* 'der Hügel im Gebiet Tann (Tannengehölz)' (Zermatt), *der Tanbiel* 'der Hügel beim Tannengehölz' (Glis), *der Tannbiel* 'der Hügel beim Tannengehölz' (Simplon), *Thanbiell* 'der Hügel im Bereich Tann (Tannengehölz)' (1677 u. später, Oberems; Beleg von 1589 *im Then Bjel* wohl nicht; zwei weitere Belege in Naters (17??) und Visperterminen (1519 u. später)), *der Tischterbiel* 'der Hügel im Gebiet der Dischtera (Gebiet mit vielen Disteln)' (Ausserberg), *Waldbuel* 'der Hügel beim / im Wald' (1596, Ulrichen), *Waldbielti* 'der kleine Hügel im / beim Wald' (FLNK, Ulrichen).

Mit Tiernamen sind folgende zweigliedrige Komposita belegt: *Eschelbielti* 'der kleine Hügel, wo Esel weiden / der einem Esel gleicht' (FLNK, Zermatt), *dem Fux Biel* 'der Hügel der Familie Fux / wo es Füchse hat' (1895, Embd; Dativ konstruktionsbedingt), *dr Fuggsbiäl* 'der Hügel, wo es Füchse hat / ev. der Hügel der Familie Fux' (Wiler), *an den Guoch Bielen* 'an den Kuckucks-Hügeln' (sofern 'guoch' für 'gouch', Lesung *guoch* be-

stätigt) (1309, Niedergesteln), *der Chalberbiel* 'der Hügel, wo die Kälber weiden' (Ausserberg), *t Kiebiela* 'die Hügel, auf denen Kühe geweidet werden' (Ried-Brig; FLNK *Chüobiela*), *ts Chräijubiel* 'beim Hügel mit Krähen' (Ried-Brig), *z Kráyenbu'll* 'beim Hügel mit Krähen' (1557, Mund), *ts Murmetebieuti* 'der kleine Hügel mit Murmeltieren' (Ritzingen) und das mehrgliedrige *Murmdlochbiel* 'der Hügel beim Gebiet Murmdloch (Murmeltierloch)' (FLNK, Wiler), *t Murmoltbiela* 'die Hügel mit Murmeltieren' (Ried-Brig), *t Oggsobiela* 'die Hügel, wo man die Ochsen weidet' (Visperterminen; kann laut Gwp. auch zu *Oggsoläger* 'die Ruhestätte für die Ochsen' gestellt werden), *der Bockbiel* 'der Hügel, wo man (Gems-)Böcke sieht' (Reckingen), *der Bockbiel* 'der Hügel, wo es Gämsböcke hat (laut Gwp.)' (Täsch), *Raazubiel* 'der Hügel, wo es Haselmäuse hat' (Eischoll), *der Rinderbiel* 'der Hügel, wo Rinder weideten' (Glis), *ts (e)Rinderbielti* 'der kleine Hügel, wo Rinder weideten' (Hohtenn), *t (e)Rinnerbieltini* 'die kleinen Hügel, wo die Rinder weideten' (Simplon), *der Rinnerbieu* 'der Hügel, wo die Rinder weideten' (Binn), *der Rossbiel* 'der Hügel beim Rossbode' (Reckingen), *der Rosbül* 'der Hügel bei den Rossweiden / der aussieht wie ein Pferd' (1527 u. später, Naters), *ts Rossbielti* 'der kleine Hügel beim Rossboden / wo Pferde weideten' (Münster), *Schlangebiel* 'der Hügel mit Schlangen' (FLNK, Blitzingen), *der Wolfbiel* 'der Hügel mit Wölfen' (Hohtenn) (auch Ausserberg, Niedergesteln und Raron (nur historisch), Steg (nur historisch), nicht gleicher Ort).

Bei den übrigen, sehr zahlreichen Komposita erscheint als Bestimmungswort meistens der Name einer naheliegenden Flur; auf Beispiele verzichten wir hier. Hingegen ist der Typ *der Fasnachtbiel* (Törbel; historisch auch Ausserberg, Raron und Unterbäch) wohl durch ein Fasnachtsfeuer auf einem Hügel zu erklären. Unklar ist der Typ *der Grimbieu* (Ernen) vs. *der Grundbiel* (Saas-Fee), beide sind auch mehrfach historisch und an anderen Orten belegt. Ersterer kann zum HL GRIND 'Kopf', letzterer zum HL GRUND 'Talboden' gestellt werden, wobei in Belegen nach 1500 *Grind* auch entrundeter Plural zu *Gründ* sein kann. In beiden Fällen kann mit Assimilation auch *Grimpiel* oder *Grumpiel* erscheinen. Die Belege sind sehr komplex und werden unter den HLL GRIND und GRUND diskutiert. Weiter sind die Namen *im Chilchbiel* 'im Kirchenhügel (der zum Kirchengut gehört?)' (Münster), *der Chirchebiel* 'der zum Kirchengut gehörende Hügel' (Bister), *am Kirchen Biell* 'am zum Kirchengut gehörenden Hügel' (1679, Mörel), *Chiuchebiel* 'der zum Kirchengut gehörende Hügel' (Binn) entweder als Ort, wo die Kirche steht, oder als Hügel, der zum Kirchengut gehört, zu verstehen. Eine weiteren Typ präsentiert *ts Liechtbiel* 'der helle Hügel' (Stalden), *zem Ljechtbyel*

‘beim hellen Hügel’ (1538, Saastal), *zem Ljechtbüell* ‘zum hellen Hügel’ (1545, Eyholz), *Liekbuele* ‘(zum) hellen Hügel’ (1306 u. später, Grächen), *zem Liechtbüel* ‘beim hellen Hügel’ (1465, Eisten) und mehrere komplexere Formen zum HL LIECHT zu stellen, das hier als Adj. zu verstehen ist. Auf weitere zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort gehen wir hier nicht ein.

Komplexere Konstruktionen (sofern nicht schon erwähnt) sind etwa *der Fiescher Wartbieu* ‘der Hügel mit Aussicht, der zu Fiesch gehört’ (Fiesch), *hinder Graberen Wartbiel* ‘hinter dem Hügel mit Aussicht der Familie Graber’ (1735, Fiesch), *uf Haneggschbieu* ‘auf dem Hügel der zur Hanegg gehört (unklar)’ (Bellwald), *t Hinnere Scheene Biela* ‘der hinter (taleinwärts liegende) Teil der schönen Hügel (Schafalpe)’ (Fieschertal), *der Holöwwibel* ‘der Hügel im Bereich der Holöwwi’ (Reckingen), *der Hostadulbiel* ‘der Hügel beim Hostadel (der hohe Stadel)’ (Grächen), *der Huismattubiel* ‘der Hügel bei der Hauswiese’ (Simplon), *im Kleinen Kastenbiel* ‘der kleine Hügel im Gebiet Kasten’ (1744, Biel), *Lüsgeru Scheenu Biel* ‘auf dem schönen Hügel der Alp Lüsgera (Aussicht)’ (Naters), *der Ober Brunnebieu* ‘der obere Teil des Gebietes Brunnenbiel’ (Binn) und mehrere weitere Namen mit *Ober*, *der Tschampigebrunnebieu* ‘der Hügel der Quelle / des Brunnens der Familie Tschampen’ (Binn), wobei *Tschampige* eine Alpe im Binnental ist, *der Unner Brunnebieu* ‘der untere Teil des Gebietes Brunnenbiel’ (Binn) und mehrere weitere Namen mit *Unner*, *t Vodre Scheene Biela* ‘der vordere (talauswärts liegende) Teil der schönen Hügel (Schafalpe)’ (Fieschertal), *der Wiler Wartbieu* ‘der Hügel mit Aussicht auf die Wileralpe’ (Fiesch), *Wäuschige Voder Brunnebiel* ‘der vordere Teil des Gebietes Brunnenbiel der Familie Welschen’ (Binn), wobei *Wäuschige* eine Alp im Binnental ist, und *Tsantmärjelebiu* ‘der Hügel der Heiligen Maria’ (Binn).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Bach*, *Blatta*, *Bodu*, *Brigga*, *Brunnu*, *Chi*, *Chnubel*, *Chumma*, *Flüö*, *Gartu*, *Gassa*, *Grabu*, *Haalta*, *Hubel*, *Kapälla*, *Löuwina*, *Matta*, *Pärgola*, *Rüüs*, *Schiir*, *Schleif*, *Schnitta*, *Stadel*, *Steg*, *Sunna*, *Suon*, *Tiri*, *Tola*, *Tschugge*, *Wald*, *Weid*, *Wier* und *Zug*.

Komplexere Konstruktionen sind etwa: *Fürbieltschugo* ‘der Fels beim hervorstehenden Hügel (heute Strasse?)’ (FLNK, Emd), *t Fischbiältreichi* ‘die Tränke beim Fischbiäl (Hügel in Fischform?)’ (Wiler) und *t Fischbielweidä* ‘die Weiden beim Fischbiäl (Hügel in Fischform?)’ (Wiler), *ts Fronibelstalli* ‘der kleine Stall beim Fronibel’ (Birgisch), *der Greechbielspitz* ‘das spitze Waldstück beim Gräächbiel (Hügel, der zu Grächen gehört)’ (St. Niklaus), *der Gross Biälschleif* ‘der grosse Schleif im Gebiet Biela (die Hügel)’ (Gampel) und weitere.

Einen Sonderfall bieten Flurnamen mit mehreren syntaktischen Gliedern wie *der Acher zem Büel* ‘der Acker beim Hügel’ (1468, Geschinen), *bis in die Liecht Biel Ruffinen* ‘bis in das Rutschgebiet bei der Flur Liechtbiel’ (1740, Stalden), *in den Neuen Gliser Gründbielejen* ‘in den neuen Auen in den Grundbielen (Hügeln im Grund) von Glis’ (1858, Glis), *uf de Biele am Rotte* ‘auf den Hügeln am Rotten’ (Obergesteln), *Bielä bim Chrizhubil* ‘die Hügel beim Kreuzhubel’ (FLNK, Turtmann).

Eine Ableitung zum früheren Gemeindenamen Biel ist *Bieliger* (wörtlich ‘zu den Leuten von Biel gehörend’), das nur als Bestimmungswort mit den Grundwörtern *Biina*, *Bäärg*, *Bleiwen*, *Bodu*, *Chäller*, *Eie*, *Fura*, *Haalta*, *Licka*, *Matta* und *Tal* auftritt.

Weiter erscheinen als Ableitungen die FaN *Bieler* (cf. HL BIELER (FaN)) und *Bieliger* (cf. HL BIELIGER (FaN)).

Bielander (FaN)

Die beiden belegten Flurnamen *di Bielandi* ‘die Kuhweide, die der Familie Bieler gehört’ (Eisten) und *ts Bielantuloch* ‘das Loch der Familie Bieler’ (Saas-Fee) im Saastal lassen sich am ehesten dem FaN *Bielander* (verstanden als Kürzung zu *Imbiederland*, *Inbiederland*, Familiennamen des Bezirks Goms (AWWB 128)) zuordnen. Der FaN ist auf die Flur *Bielerland* ‘das Land beim Hügel’ (Bellwald) zurückzuführen, die später zu *im Biederland* wird.

Bieler (FaN)

Bieler (FaN), auch *Bieller*, ist in drei Belegen mit vorangestelltem Genitiv bezeugt: *an Biellers Acher* ‘am Acker der Familie Bieler’ (1670, Gampel), *ts Biellersch Legi* ‘die mit einem Zaun abgetrennte Wiese der Familie Bieler’ (Obergesteln), *Biellersch Trog* ‘der Trog der Familie Bieler’ (Zermatt). *Bieler* ist als FaN im Wallis gut bezeugt (AWWB 31); es kann im Einzelfall auch ein Herkunftsname ‘die Leute von Biel’ vorliegen (cf. HL BIEL).

Bieliger (FaN)

Der einzige historische Beleg von 1354 (Ulrichen) lässt sich am besten einem Herkunftsnamen oder FaN *Bieliger* zuweisen: ‘hinter der Wiese der Leute vom Biel / der Familie Bieler’. Häufiger kommt *Bieliger* als Zugehörigkeitsbezeichnung für die früher selbständige Gemeinde *Biel* vor.

Bieloz

Bieloz ist nur einmal 1755 in Guttet als *Hof Alpen Bieloz* belegt. Vermutlich ist der Name zu verstehen als ‘der Hof auf der Alpe Bieloz’. Das ist insofern schwierig, als auf den Alpen kaum Matten verkauft wurden. Es scheint sich um eine Umschreibung für den sonst als *der Alper-*

biel ‘der Hügel, der zur Alpe gehört (?)’ (Guttet) benannten Ort zu handeln. Dann wäre *Bieloz* ein Verschreiber für *Biel*. Diese Deutung ist aber sehr unsicher.

Bietsch

Bietsch ist als Bach-, Berg- und Talname vor allem im südlichen Teil des Bezirkes Westlich-Raron vertreten; dazu kommen vereinzelte Nennungen in Baltschieder. Das Simplex ist nur in der Form *ts Bietschi* belegt, das in Raron identisch ist mit dem *Bietschbach*, in Niedergesteln einen Kanal in der Rottenebene und sein Umfeld bezeichnet, in Baltschieder das *Bietschhorn* meint. Die ältesten Belege in Raron haben *in monte qui dicitur Biehc* (1233 (1234)), wobei *monte* hier wohl ein bergwärts gelegenes Gebiet meint (und kaum das *Horn*), *in Byeche* ‘im Bietschtal’ (1280 (ca.)), *jn valle de Biechsh* ‘im Bietschtal’ (1298), *siti ex illa parte Bieschun iuxta Rodanum* ‘gelegen auf der anderen Seite des Bietschi neben dem Rotten’ (1300), wobei hier das *Bietschi* in der Rottenebene gemeint ist. In Niedergesteln ist 1301 *in Biehcs* erwähnt, wobei der Kontext wieder das *Bietschtal* meint, *aquam cui dicitur Byecha* ‘das Wasser, das man Bietscha nennt’ (1351–1365), *aquam cui dicitur Byocha* ‘das Wasser, das man Bietscha nennt’ (1387) – im Kontext beide für den *Bietschbach*. Die Belege deuten darauf hin, dass eine ältere Form *biehc* zum franz. *bief* ‘Kanal, Bach’ (Gpsr 2, 387ss. und weitere Literatur 389) vorliegt. Die zitierte Form *Byecha* für den *Bietschbach* ist weder lebend noch bei Gpsr belegt, enthält aber eine Endung für Flussnamen, die auch in *Lodenza* ‘Lonza’ usw. vorkommt.

Mit einer Präposition verbunden ist der Beleg *hinner dum Bietschi* ‘hinter dem Bietschi (Bietschbach)’ (Raron). Es handelt sich um einen Rebenhang, der von Raron aus gesehen hinter dem Bietschbach liegt, der hier am Dorf kern von Raron vorbeifliesst.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt *ts Gross Bietschi* ‘das grosse Bietschi (Kanal in der Talebene)’ (Niedergesteln), *ts Chlein Bietschi* ‘das kleine Bietschi (Kanal in der Talebene)’ (Niedergesteln, zweimal). SK (1892) zeigt den Kanal schon, der wohl vom Bietschbach und vom Rotten gespeist wurde. In Steg und Hohtenn wird der gleiche Kanal *ts Gaaldi* genannt. Komplexer sind *ts Ober* und *ts Unner Bietschisand* ‘der obere und der untere Teil des Sandgebietes des Bietschbaches’ (Raron; Wiesen in der Rottenebene) und *dj Obre Bietschwasserleitta* ‘die obere Wasserleitung aus dem Bietschtal’ (1420, Ausserberg).

Das HL ist auch in *di Bietschi Binu* ‘der Pflanzplatz am Bietschi (Entwässerungskanal in der Rottenebene) (auch *Teiffi Biina*)’ (Niedergesteln) enthalten.

Als Bestimmungswort kommt *Bietsch* in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Alpa*, *Bach*, *Gartu*, *Gletscher*, *Hooru*, *Joch*, *Jegi*, *Matta*, *Rüüs* und *Tal* vor.

Bietschi ist mit den Grundwörtern *Hitta*, *Loch*, *Rand*, *Sand*, *Stüde* und *Wäg* vertreten. In Wiler ist *Biätsch* mit *Gletscher* und *Hooru* verbunden.

Komplexer sind weiter *Bietschtalbriggs* ‘die Brücke (der BLS) über das Bietschtal’ (FLNK, Raron), *Bietschtaltunnel* ‘der Tunnel (der BLS) beim Bietschtal’ (FLNK, Raron) und *zer Bietschhorihitta* ‘bei der Bietschhornhütte (LT Bietschhorn H. AACB (Akademischer Alpenclub Bern), Hütte am Bietschhorn)’ (Wiler).

Biezi (FaN)

Biezi (FaN) ist nur als *ts Biezisch Weid* ‘die Weide der Familie mit dem Beinamen Biezi’ (Oberwald) belegt. *Biezisch* ist ein Genitiv Singular. Laut Gwp. handelt es sich um den Beinamen einer Familie. *Biezi* ‘Näher, Näherin’ ist als Agens zum Verbum schwdt. *büeze* ‘ausbessern, flicken’ und wdt. *bieze*, *biäzä* (Goms), *biezu* (Mattertal), *-biäzn* (Lötschtal), *biäzu* ‘nähen, flicken’ (Id. 4, 2030; GRICHTING 1998, 36) zu stellen. Die Ableitung ist laut SONDEREGGER (1950, 491) eine deverbative /-IN/-Ableitung.

Bifiger (FaN)

Die Belege mit *Bifiger (FaN)* sind entweder auf einen Herkunftsnamen (die Leute aus dem *Bifig*) oder den FaN *Biffiger* (alte Familie von St. Niklaus (AWWB 32), cf. auch HL FANG) zurückzuführen. Das HL ist als Genitiv Singular in *ts Bifigersch Bärjgi* ‘der kleine Berg der Familie Bifiger’ (Grächen) und *ts Bifigersch Sand* ‘das Sandgebiet der Familie Bifiger’ (Baltschieder), als Genitiv Plural in *Bifigero Viertel* ‘der der Familie Bifiger / den Leuten aus dem Bifig gehörende vierte Teil der Alp’ (1641 u. später, Naters; 1641 Bitsch) belegt.

Nicht zum FaN gehören die Namen von Wasserleiten und die *Bifigertola* ‘die Mulde im Gebiet Bifiga (das eingehetzte Stück Wiese)’ (Mund).

Big

Big ist nur in *di Bigstatt* und *der Bigstattschleif* (beide Ausserberg) belegt. Das Simplex ist auf LT auch als *Biegstatt* notiert, frühere Ausgaben haben jedoch *Bigstatt*. Es scheint, dass hier ursprünglich ein Flurname *bi + Gstatt* vorliegt, also eine Präposition mit einer kollektiven Form: ‘bei der Gstatt’. *Gstatt* ist historisch 1658 in Ausserberg belegt. *Big* ist also ein falscher Freund und meint eigentlich nur ‘bei’ verbunden mit dem anlautenden /g/ von *Gstatt*.

Biger (FaN)

Biger (FaN) kommt dreimal vor: zum einen *das Grosse* und *das Kleine Bigerhorn* (St. Niklaus), zum zweiten der *Bigersbach* (Bellwald), zum dritten *Bigrigo Matta* (Ernen).

Vor allem diese letzterwähnten Belege weisen auf einen FaN *Biger* hin, der in der Sammlung R. ARNOLD des FGA in Brig (3) belegt ist. Eine Ableitung zu ID. (4, 1056 ff.) zu *Bīg* (Pl. *Bīge(n)*) f. ‘Beige, Stoss; regelmässig aufgeschichteter Haufe von Gegenständen gleicher Art und Beschaffenheit’, mhd. *bīge*, ahd. *bīga*, *bīgo* und wdt. *Biiga*, *Biigä* (Goms), *Biigu* (Saastal), *Biigi* ‘Stapel, Beige’ (GRICHTING 1998, 37) ist eher unwahrscheinlich.

Bigschen

Bigschen ist nur in *Warm Bigschen* (Gampel) belegt. Die historischen Belege enthalten 1713 *jn den Warm Bigschen*, 1730, *in der Waärm Bischen*, 1732 *in der Warx (?) Biescho*, 1740, *jn den Warobixo*, 1752 *in der Warm Bixen*. Das HL dürfte sich zu schwdt. *Büchs* f. und wdt. *Biggsa*, *Biggsä* (Goms), *Biggsu* f. ‘Büchse’ (ID. 4, 1000; GRICHTING 1998, 36) stellen lassen. Es handelt sich um ein ursprünglich aus Buchsbaum gefertigtes Gefäss. Der Flurname könnte sich aber auch auf ein warmes, sonnenbeschienenes Gebiet beziehen, in dem Buchsbaum wuchs. LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 164, s. BUXUS SEMPERVIRENS) geben ein kleines Gebiet im Wallis an, wo die Pflanze belegt ist. Das Verhältnis zum HL BIGSCHU ist nicht geklärt. Am ehesten könnte der Beleg *di Bigschuachra* ‘die Äcker im Gelände, das einer Büchse gleicht’ (Zeneggen) hierher gehören.

Bigschu

Bigschu ist zunächst in *di Bigschuachra* (Zeneggen) belegt, wo wahrscheinlich *Bügsche*ⁿ (ID. 4, 1000 s. v. *Büchs*) eine Rolle spielt, das ursprünglich eine Büchse aus Buchsbaumholz meint mit weiteren Bedeutungen ‘Flinte’, ‘Hinterer von Tieren’, ‘abschätzig-derbe Bezeichnung für eine Weibsperson’ (vgl. auch HL BIGSCHEN). Die genaue Motivation für den Namen bleibt unsicher (vgl. GRICHTING 1998, 36 s. vv. *Biggsa* und *Biggscha*). Weniger klar ist die Zuordnung bei *Bigsch Äbi* ‘der Abhang des *Bigsch* (?) / der Abhang, der einer Büchse gleicht’, wo *Bigsch* auch ein Kurzname im Genitiv für eine Person sein kann, der allerdings nicht belegt ist. Dazu gehören auch *ts Ober* und *ts Unner Bigschäbi Wägilti* ‘der obere und der untere kleine Weg zur Bigschäbi’.

Biicht

Das Kompositum *der Biichtschtuel* (Simplon-Dorf) ‘Beichtstuhl’ kommt nur einmal vor. Das Bestimmungswort ist zum schwdt. Verb *bichte* ‘beichten, im kirchlichen Sinne allg.’ und wdt. *biichte*, *biichtä* (Goms), *biichtu* ‘beichten’ (ID. 4, 1010; GRICHTING 1998, 37), zu stellen. Beichtstühle sind Einrichtungen, in denen die Gläubigen die Ohrenbeichte ablegen können. Als FlN bezeichnet

der Name hier eine Felsnische, die von ihrer Form her an einen Beichtstuhl erinnert.

Biina

Biina f. ‘Pflanzland’ ist zu schwdt. *Bünt* (Pl. *Bünte(n)*), *Pünt* (Pl. *Pünte(n)*) f. Dim. *Bündeli*, *Büntli*, *Püntli* zu stellen, ahd. *biunta*, *biunda*, *biunt*, mhd. *biunte*, *biunde*, *biunt* (ID. 4, 1401 ff. mit ausführlicher Beschreibung). ID. (4, 1321) verzeichnet auch das Stichwort *Büⁿneⁿ* mit folgenden Deutungen für das Wallis: ‘eingezäuntes und gedüngtes Stück Land für Korn’, ‘Garten’, ‘Grundacker, Land, welches in der Ebene liegt und mit Karst und Haue bearbeitet wird’. ZINSLI (1946, 314) gibt für *Büüne* ‘ebenes Ackerfeld’ und für *Bünt* ‘(ebenes) Grundstück’. Im Wdt. entsteht durch Entrundung und z. T. mit Assimilation *-d- > -n-* *Biina*. Die ältesten Belege (1276 *stegebundun*, 1303 *Stegbuynda*, 1306 *Stegbunda* usw. (Raron)), 1301 *d^v Bvⁿda* (Törbel, heute *di Binna*) und viele andere haben /nd/. Die ersten Namen vom Typ *Bina* sind erst etwa im 17. Jahrhundert belegt, sieht man vom Gemeindennamen *Binn* und den davon abgeleiteten Namen wie *Binna* oder *Binntal* ab, die jedoch vermutlich auf eine romanische Grundlage zurückgehen.

Schon die Deutungen des ID. machen klar, dass sich eine einheitliche Bedeutung des HL kaum geben lässt. Generell handelt es sich aber um ebene, leicht bebaubare, häufig als Gärten genutzte, oft eingezäunte und meist im Privateigentum sich befindliche Pflanzplätze. Wir geben deswegen generell die Deutung ‘Pflanzplatz’, auch wenn die Gwpp. manchmal andere Aussagen machen.

Das HL kommt in rund 360 Namen in allen Bezirken vor. Das Simplex erscheint im Singular in verschiedenen Formen wie *Biina*, *Binna*, *Bina*, *Binu* usw. häufig, ist auch historisch als *in der Bünden* oder *in der Binden* belegt. Im Lötschental treten auch *Bindä* (Blatten, im Plural Kippel) auf. *Bine* und Varianten davon sind auch im Plural häufig vertreten; nicht immer lässt sich entscheiden, ob ein Singular oder Plural vorliegt. In beiden Fällen können Präpositionen wie *in*, *ze* oder *bi* (bei) auftreten. Historisch sind plurale Belege mit *Bünden* oder *Binden* vertreten.

Der Diminutiv *Bindelti*, *Binelti*, *Binilti* und *Binuti* ist weniger häufig; *Bindiltin* ist die geschriebene Form. Auch Diminutive können mit Präpositionen konstruiert sein. Isoliert ist das einmal belegte *ts Pinnti* (Oberems) mit einer Ableitung auf *-π* (SDS 3, 156). Plurale sind selten: *t Binnultini* (Binn) zeigen den Normalfall; der Plural *in den Bindlu* ‘in den kleinen Pflanzplätzen’ (Niedergesteln) lässt sich als Diminutiv im Plural verstehen, wobei das /d/ hier auch ein Sprosskonsonant sein kann; die historischen Belege verzeichnen allerdings alle einen Typ mit /nd/, aber ohne /l/.

Attributive Adjektive zum HL sind: *t Alt Biine* 'der alte Pflanzplatz' (Ulrichen), *die Alten Bÿnden* 'die alten Pflanzplätze' (1632, Raron), *t Änner Binna* 'der jenseits gelegene Pflanzplatz' (Lax), *in dem Kleinen Beindilti* 'im kleinen Pflanzplatz' (1677, Naters, mit hyperkorrektem /ei/), *das Klein Bündilti* 'der kleine Pflanzplatz' (1542, Mund), *Kleinbinda* 'der kleine Pflanzplatz' (1383, Termen, vorher *parua bynda*), *jn der Endren Binnen* 'im jenseitigen Pflanzplatz' (1765, Bellwald), *t Forder Binna* 'der vordere Pflanzplatz' (Lax), *das Fodre Binnilti* 'der kleine, vordere Pflanzplatz' (1796, Ried-Brig), *Vooder Bina* 'der vordere Pflanzplatz', *die Gmeine Binden* 'der Pflanzplatz, der der Gemeinde gehört' (1734, Lalden), *in der Grossen Bünden* 'im grossen Pflanzplatz' (1546 u. später, Brigerbad), *die Gros Bÿnda* 'der grosse Pflanzplatz' (1750, Lax), *t Hääu Biine* 'der glatte Pflanzplatz' (Gluringen), *in der Hoybüynden* 'im hohen Pflanzplatz' (1299 u. später, Raron), *t Indrun Biindä* 'die inneren Pflanzplätze' (Kippel), *jn den Lengen Binden* 'im langen Pflanzplatz' (1507 u. später, Steg), *t Lengu Biine* 'die langen Pflanzplätze' (Brigerbad, nur 1507, Niedergesteln: *jn den Lengen Bindun*), *t Linn Bina* 'der weiche Pflanzplatz' (Binn), *in den Mitlesten Bÿnden* 'in den mittelsten Pflanzplätzen' (1768, Naters), *in nouis Bindis* 'in den neuen Pflanzplätzen (lateinisch)' (1557, Lalden), *jn den Nÿdren Bundon* 'in den unteren Pflanzplätzen' (1522, Steg), *jn den Nüwwen Bÿndenn* 'in den neuen Pflanzplätzen' (1578, Raron und vier weitere Belege mit Varianten), *t Ober Biina* 'der obere Pflanzplatz' (Niederwald und 15 weitere Belege mit Varianten), *an der Schalb Binden* 'am schrägen Pflanzplatz' (1653, St. Niklaus), *di Teiffi Biina* 'der tiefe Pflanzplatz' (Niedergesteln), *Uistru Biindä* 'die äusseren (talauwärts liegenden) Pflanzplätze' (Wiler), *t Undru Bine* 'die unteren Pflanzplätze' (Simplon und 13 weitere Belege mit Varianten) und *in der Aúhren Binnen* 'im äusseren Pflanzplatz' (1749, Niedergesteln), (FLNK, Grächen).

Vorangestellte Genitive von Nutzern oder Besitzern sind selten: *in der Belwalder Binen* 'im Pflanzplatz der Leute von Bellwald' (1824, Bellwald), *jn Baergerro Bÿndün* 'im Pflanzplatz der Familie Berger' (1589, Baltschieder), *in der Bieliger Binen* 'im Pflanzplatz der Bewohner von Biel' (1733, Biel), *Buydun Sutoris* 'der Pflanzplatz der Familie Suter / des Schusters' (1302, Mund, nachgestellt wegen Latein), *aüf der Eggern Binna* 'auf dem Pflanzplatz beim Weiler Egga (Ecke) / der Leute von der Egga' (1817, Grengiols), *Krettubiinelti* 'der kleine Pflanzplatz der Familie Crettaz' (Brigerbad), *Günttren ... Bünden* 'der Pflanzplatz der Familie Guntern' (1543, Geschinen), *Hoferebine* 'der Pflanzplatz der Familie Hofer / der Leute vom Hof' (Bister), *Hügschbiinna* 'der Pflanzplatz der Familie Hug (laut Gwp. Hutter, aber historische Belege

haben Hug)' (Naters). *Hunpenbündä* 'der Pflanzplatz des Hunpen (unsicher)' (1300–1330, Münster), *Künschun Binda* 'der Pflanzplatz der Familie Kuntschen / des Kuntschi' (1548, Eyholz), *Lötscheren Binnen* 'der Pflanzplatz der Leute von Lötschen' (1773, Gampel), *ts Lükasch Binnelti* 'der kleine Pflanzplatz des Lukas' (Grengiols), *in den Melbaumerbinen* 'in den Pflanzplätzen beim Mehlbaum (Weiler von Naters) / der Leute von Mehlbaum' (1760, Naters), *die Mathien Bine* 'der Pflanzplatz des Matthäus / Matthias' (1861, Lalden), *Meretzen=Biene* 'der Pflanzplatz des Moritz' (1879, Ulrichen), *die Mosserbinna* 'der Pflanzplatz im Moss / der Familie Moser' (1744, Münster), *Nessier=Biene* 'der Pflanzplatz der Familie Nessier' (1879, Ulrichen), *Pfaffen Binen* 'der Pflanzplatz des Pfarrers / der Familie Pfaffen' (1735, Fiesch), *t Riederbiina* 'der Pflanzplatz beim Ried (Weiler von Bellwald) / der Leute vom Ried' (Bellwald), *Riedmatten=Biene* 'der Pflanzplatz der Familie Riedmatten' (1879, Ulrichen), *Rittere Biine* 'der Pflanzplatz der Familie Ritter' (Bister), *die Schützen Binen* 'der Pflanzplatz der Schützen' (1817, Steg; Hohtenn; 1768, Lalden), *t Schmidi Binna* 'der Pflanzplatz des Schmieds / der Familie Schmid' (Betten), *die Thoma Biene* 'der Pflanzplatz des Thomas / der Familie Thomen' (1879, Ulrichen), *t Tomebiine* 'das Pflanzland des Thomas / der Familie Thomen' (Reckingen), *Toni Bÿne* 'der Pflanzplatz des Anton' (1860, Glis), *Waters Bÿnda* 'der Pflanzplatz des Water (wohl: Walter)' (1303, Eyholz), *Werligen Bünden* 'der Pflanzplatz der Familie Werlen' (1543, Geschinen) mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung, *Zeiterbiine* 'der Pflanzplatz des Gebietes Seit / der Leute von Seit' (FLNK, Selkingen), *an Zenders Binen* 'zum Pflanzplatz der Familie Zehnder' (1570, Baltschieder). In einigen Fällen ist unklar, ob es sich um einen Genitiv handelt. Die Grenze zwischen Genitiv und Kompositum ist ebenfalls dort fließend, wo ein FaN oder PN nicht verändert wird, wie in *t Geertschbiine* 'der Pflanzplatz der Familie Gertschen' (Münster), *t Chräjigbinna* 'der Pflanzplatz der Familie Kräig' (Lax) mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung, *t Millerbiine* 'der Pflanzplatz der Familie Müller' (Reckingen), *Waltherlin Bÿndeltin* 'der kleine Pflanzplatz des kleinen Walter' (1305, Lalden) und *jn der Wÿller Bÿnden* 'im Pflanzplatz von Wiler / der Leute von Wiler' (1629, Wiler). In *t Fuggsbiine* 'der Pflanzplatz, wo man den Füchsen auflauerte / der Familie Fux' (Gluringen) ist kaum ein FaN gemeint, sondern der Ort der Fuchsjagd.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort enthalten im Bestimmungswort nähere Gebrauchswesen des Pflanzplatzes wie *in der Garten Binden* 'im Pflanzplatz, der als Garten dient' (1767, Blatten), *die Garten Binden* 'der Pflanzplatz, der als Garten dient' (1743, Raron), *di Pfrüendbiinu* 'der Pflanzplatz, dessen Erträge dem Pfründer zu Gute kommen' (Niedergesteln),

t Weizbiine ‘die Pflanzplätze, wo Weizen angebaut wurde’ (Eggerberg; historisch auch Eischoll). Andere Konstruktionen geben die Lage des Pflanzplatzes an wie *t Gifbiine* ‘der Pflanzplatz oberhalb der Gifi (Spalte)’ (Münster), *die Güfer Bÿne* ‘der Pflanzplatz beim Steingeröll’ (1860, Glis), *t Kummubiina* ‘der Pflanzplatz bei der Chumma (Mulde)’ (Brigerbad), *jn der Mosbvndun* ‘im Pflanzplatz beim Moos’ (1307, Raron), das mehrfach belegte *Stägbiina* ‘der Pflanzplatz beim Steg’ (Baltschieder, Bratsch, Lalden, Raron), *t Bietschi Biinu* ‘der Pflanzplatz am Bietschi (Entwässerungskanal in der Rottenebene)’ (Niedergesteln) und andere mehr. Komplexere Konstruktionen sind *t Chalchofubiina* ‘der Pflanzplatz beim Kalkofen’ (Baltschieder), *t Foodri* und *t Indri Gmeindbinu* ‘der vordere und der innere Pflanzplatz, der der Gemeinde gehört’ (Niedergesteln).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita verbindet sich das HL mit den folgenden Grundwörtern: *Acher, Ägerta, Bäärg, Biel, Bodu, Bord, Doore, Dorf, Egg(a), Gartu, Gassa, Haalta, Hitta, Kapälla, Matta, Moos, Schleif, Schluocht, Schiir, Schwelli, Stadel, Stapf, Tola, Tossu, Ture, Viertel, Wäg, Wald, Wasser* und das Kompositum *Wasserleita*. Komplexer sind *ts Binnutreichtrogi* ‘der kleine Trog zum Tränken beim Pflanzplatz’ (Goppisberg), *in Bÿndero Getheillen Walt* ‘im Wald der Geteilen von der Bina (Pflanzplatz) / der Familie Binder’ (1643, St. Niklaus) mit unsicherer Deutung und andere mehr.

Eine Ableitung auf /-ER/ ist in *Biener* (1879, Ulrichen) belegt; die Deutung ist wohl ‘Ort, wo es einen Pflanzplatz hat’, während sonst *Biner* oder *Binder* ein FaN ist, der auch als *Inderbinen* (AWWB 131) erscheint (cf. HLL BINDER (FAN) und BINDER (FAN)).

Eine Ableitung auf /-ERI/ für Wasserleitungen ist in *di Bineri* (Grächen, St. Niklaus) und *Binerri* (1583, Eggerberg) belegt.

Nur einmal ist *Gebineren* im Beleg *zen Schnittengebineren* ‘die regelmässig abgeschnittenen Pflanzplätze’ (1808, Raron) bezeugt; formal handelt es sich um eine Kollektivableitung mit dem Zirkumfix /G(E)-ER/ (wie *Gewässer*), die wohl mehrere Pflanzplätze in der Form einer *Schnitta* (abgeschnittenes Stück Land) meint.

Biisa

Die rund zehn Belege mit dem Bestimmungswort *Biis* beziehen sich auf das *Biishoru*, das *Biisjoch*, den *Biisgletscher* und das kleine und grosse *Biisbächji* (alle Randa, teilweise Oberems, aber die gleichen Orte). Verschieden davon sind die *Biisse* und das *Biisbächji* (beide Eisten), die auch zum HL *BISSEN* gestellt werden könnten. Das Wort entspricht schwdt. *Bis* f., m., *Bise*ⁿ f., *Bise*ⁿ m., wdt. *Biisa*, *Bisä*, (Goms), *Bissa* (Lötschtal), *Biisu* f. ‘schneidend kalter, trockener, aufhellender Wind, und zwar der Nord- oder

Nordostwind, auch Nordwestwind, Ostwind; (...) heftiger Wind, der Regen und Schnee bringt’, übertragen ‘Schnee, Schneegestöber’, im Wallis auch *Bisi* n. = *Bisnäbel* ‘dichter Nebel, der auf den Bergen oder im Tal dem Boden nach schleicht’, ahd. *bīsa*, mhd. *bīse* f. (ID. 4, 1682f.; GRICHTING 1998, 37).

Biiser

Biiser ist nur in *Biisertola* ‘die Mulde für das Vieh, das erschreckt davonläuft’ (Zwischbergen). Das Wegrennen des Viehs wegen Gewittern oder der Belästigung durch Fliegen wird *bīse*ⁿ genannt (ID. 4, 1684, Bed. 3); die /-ER/-Ableitung *Biiser* bezeichnet Tiere, die wegrennen; SONDEREGGER (1958, 533) nimmt für Appenzell einen FaN *Biser* an, der dort auch belegt ist; im Oberwallis finden sich jedoch keine Belege für diesen FaN.

Bild

Bild kommt meistens im Zusammenhang mit einem Bildstock oder einem Heiligenbild an einem Baum vor; selten ist ein nicht-religiöses Bild gemeint (z. B. *Kamilsch Bildji* (Gampel)), laut Gwp. früher das Bild eines verunfallten Knaben. Das Wort ist zu schwdt., wdt. *Bild* n., mhd. *bilde* n., meist in der Bedeutung ‘Heiligenbild’ zur Bezeichnung einer Flur, die sich bei einem solchen befindet (ID. 4, 1197f.; GRICHTING 1998, 37) zu stellen. Das Lemma kommt als Simplex (*ts Bild*) oder Diminutiv (*ts Bildji*, *ts Bilgi*) vor. In Komposita ist es häufiger Bestimmungswort als Grundwort.

Mit einem attributiven Adjektiv sind belegt: *ts Hibsch Bildj* ‘das schöne kleine Bild (Erinnerung an letzten Wolf)’ (Hohtenn), *ts Leimige Bild* ‘bei dem Bild(stock) aus Lehm’ (Betten), *ts Ober* und *ts Unner Bild* ‘der obere und der untere Teil des Gebietes Bild’ (Niedergesteln). Komplexere Belege sind *zer Obren Bildschür* (1740) und *zur Ündren Bildschir* (1747, beide Niedergesteln) und *der Ober* und *der Unner Billibodo* ‘der obere und der untere Billiboden (der Boden beim kleinen Bild)’ (Mund).

Ein vorangestellter Genitiv erscheint in *bÿ Fliero Bildt* ‘beim Bild der Leute von der Fluh’ (1630 u. später, Naters, ev. zum FaN *Supersaxo*) und *ts Kamilsch Bildji* ‘das kleine Bild Kamils’ (Gampel) (siehe oben). Häufiger sind Genitive vor dem Kompositum *Bildtanna*, die alle für Birgisch belegt sind: *ts Eggersch Bildtanna* ‘die Bildtanne der Familie Egger’ (Birgisch) (<egger> ist der Beiname einer Familie), *Chamsetsisch Bildtanna* ‘die Bildtanne der Familie mit dem Übernamen Chammsetsi (Kammsetzer)’ (FLNK, Birgisch), *ts Läntsch Bildtanna* ‘die Bildtanne des Lenz (= Lorenz)’ (Birgisch), *ts Zeitisch Bildtannu* ‘die Bildtanne der Familie Zeiter’ (Birgisch).

Als Grundwort erscheint das HL in folgenden zweigliedrigen Komposita: *zú dem Maüerbildlein* ‘beim klei-

nen Bild an der Mauer (verhochdeutsch) (Varen), *ts Stiigbild* ‘das Bild an der Steige’ (Wiler).

Als Bestimmungswort kann es auch mit Fugen-/ER/ erscheinen. Grundwörter in zweigliedrigen Komposita sind *Acher, Biel, Bode, Cheer, Egg(a), Haalta, Hüüs, Läärch, Platz, Schiir, Stadel, Stock, Tanna* und *Wald*. Dazu kommen komplexere Konstruktionen wie *in dem Bilder Aker Gründ* ‘im Grund beim Bilder-Acker’ (1851, Brigerbad), *die Bilderwasserleÿten* ‘die Wasserleitung, die vom Bereich Bild kommt oder zu ihm führt’ (1716, Mörel), *beÿ dem Tschillbildhaus* ‘beim Bildhaus beim Gebiet Tschill’ (1760, Naters), *beÿ dem Wartflüeier Bildhaus* ‘beim Bildhaus im Gebiet der Wartfluh’ (1754 u. später, Naters), *beÿm Obren Wartflühbildt* ‘beim oberen Bild im Gebiet der Wartfluh’ (1795, Mund; 1738 *ob Warpflierro Obren Bildÿ* ‘beim oberen kleinen Bild der Leute von Wartfluh’).

Die Variante *Billi* (z. B. *der Ober Billibodo* (Mund)) (ohne *-d-*) entsteht aus einer Assimilation von *Bild+li/yi*.

Bilderne

Bilderne ist in Mörel belegt, das Gebiet westlich des Dorfes entlang dem Rotten heisst so; die Benennung anderer Fluren bezieht sich darauf. Zu Grunde liegt schwdt. *Biler, Bilern, Billeren, Bilder, Bilderen, Bilderne, Bildnerren, Bilger, Bilgeren, Bilgeri*, wdt. *Bilderna, Bildärnä* (Goms), *Bildrna* (Lötschtal), *Bildärnu* f. ‘Zahnfleisch’, ahd. *bilarn* (Pl. *bilarna*), *pilari*, mhd. *biler(n)* (ID. 4, 1169; GRICHTING 1998, 37), hier übertragen auf das Wiesland entlang dem Fluss. Der historische Beleg von 1738 für Salgesch *Blidernen* (unklare Lesung, laut M. S. auch *Klidernen* möglich) ist unklar; MATHIER (2015) enthält ihn nicht.

Bilger

Die Deutung der Flurnamen mit *Bilger, Pilger* ist schwierig, da in den meisten Fällen nicht entschieden werden kann, ob das Appellativ *Bilgeri / Bilger* ‘Pilger’, siehe ID. 4, 1213) oder ein FaN *Bilger* zu Grunde liegt. Schwierig ist auch das Verhältnis zum FaN *Bilgischer* (cf. HL *BILGISCHER* (FAN)).

Die meisten Belege stammen aus Törbel, wo ein einfaches *der Bilger* ‘der Pilger (FaN?)’ belegt ist, um das herum ein Namennest entstanden ist: *in dem Obren Bilger* ‘im oberen Teil des Gebietes Bilger’ (1869, Törbel; 1869, Stalden), *Pilgercheer* ‘die Strassenkehre oberhalb des Gebietes Bilger (FaN?)’ (FLNK, Törbel) und *Bilgerinsvede* (Törbel) ‘in der Felsweide des Pilgers / der Familie Bilger’ (1307, Törbel). Simplizia im Singular erscheinen auch in *der Pilger* ‘der Pilger (FaN?)’ (Stalden; FLNK *Pillger*) und *der Pilger* ‘der Pilger (FaN?)’ (Zwischbergen).

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *in den Bilgermatten* ‘in den Wiesen der Familie Bilger / der

Pilger’ (1790, Mörel) und in *die Billgertfet* ‘die Felsbänder der Familie Billger(t)’ (Saas Balen).

Der vorangestellte Genitiv *di Billgerschmatte* (Saas Almagell) ‘die Wiesen der Familie Bilger’ meint wohl einen Nutzer oder Besitzer mit dem FaN *Bilger*. Allerdings ist dieser FaN im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ als *Bilger* (1, 163) nur in den Kantonen AG und TG heimisch; als *Pilger* (2, 1417) ist nur eine Familie aus Deutschland erwähnt.

Die Ableitung *an der Bilgeron* ‘die Flur der Familie Bilger / des Pilgers’ (1472, Turtmann) entspricht eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung (also *Bilgerscha*), welche die Flur eines Besitzers kennzeichnet (cf. HL *BILGISCHER* (FAN)).

Bilgischer (FaN)

Der FaN *Bilgischer* lässt sich vermutlich auf einen Flurnamen *Bilgische* (Saas-Almagell; FLNK und 1:10000 *Bilgersche*) zurückführen, der aber seinerseits wohl eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zu *Bilger* (cf. HL *BILGER*) ist; darauf deuten die historischen Belege (1509 *Bilgerscha*), besonders auch 1472 *Bilgeron* (Turtmann) hin. Der FaN *Bilgischer* kommt für eine alte Familie des Saastales (AWWB 32) vor. Belegt sind *in Bilgischeren Egerden* ‘im Brachland der Familie Bilgischer’ (1695, Stalden), *in Bilgischero Grundt* ‘im (Tal-)Grund der Familie Bilgischer’ (1716, Visp) und *der Bilgischerwald* ‘der Wald oberhalb der Flur Bilgische / der Familie Bilgischer’ (Saas-Almagell) .

Billig

Das Adjektiv *billig* findet sich nur in *Ze Billigu Achru* (Visperterminen) ‘zu den billigen Äckern’, hier zu verstehen als wenig wertvoll. Zu schwdt. Adj. *billich, billig* ‘billig, in ethischem Sinne; wohlfeil’ und wdt. Adj. *billig* ‘billig, wohlfeil’ (ID. 4, 1167; GRICHTING 1998, 37), im ID. nicht in FIN belegt und auch sonst nicht.

Binder (FaN)

BINDER (FAN) ist ein FaN, der als Variante unter *INDERBINEN* (AWWB 131) erscheint; es kann sich aber auch um einen Herkunftsnamen zu *BIINA* handeln. Er kommt als FaN in rund zwanzig Nennungen in unseren Daten in den Gemeinden Ausserberg, Bürchen, Emdbd, Grächen, St. Niklaus und Zermatt vor. Belegt ist der Name als FaN in *BIINNEROBIEL* ‘der Hügel der Familie Binder’ (Ausserberg; 1706 u. später als *IN BINDERO BIELL*), *IN BINDERRO VIERTILL* ‘im Viertel der Familie Binder’ (1615, Grächen), eher als Herkunftsnamen in *IN BYNDERO GETHEILLEN WALT* ‘im Wald der Geteilen von der Biina (Pflanzplatz)’ (1643, St. Niklaus). In allen Fällen liegt (ursprünglich) ein schwacher Genitiv Plural vor.

Biner (FaN)

Biner ist als FaN *Inderbinnen*, *Biner* (AWWB 131) belegt. *Biner* kommt im Genitiv in *Binersch Liwwi* 'die Liwwi (Rastplatz) der Familie Biner' (FLNK, Grächen) vor; vermutlich ist auch *domum Bünigo* 'das Haus der Familie Biner' (1629, Birgisch) mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung hierher zu stellen.

Binn

Die Gemeinde *Binn*, dial. *Bi*, ist eine Streusiedlung im Binntal, einem Seitental, durch das seit alters die Strasse über den früher wichtigen Albrunpass führte. Zentrum ist *Schmidgehischere*, andere Weiler sind *Ze Binne*, *Wilere*, *Giesse* und *Fäld*. Diese erkennbar deutschen Namen kontrastieren mit der Überlieferung des Gemeindepennens, der allerdings auch auf die *Binna* passen könnte, die das Tal entwässert. Der älteste Beleg von 1246 lautet: *Jn tota valle de buyn tam in monte quam Jn plano* 'im ganzen Tal von Binn, sowohl auf dem Berg, wie im Grund'. Die Schreibung legt eine Form *Bün* nahe; die entrundete Form *Binn* erscheint, wie zu erwarten, erst nach 1500. (Der Beleg 1485 *Zen Bunnon* bezieht sich auf den Weilernamen *Ze Binne*; hier ist vermutlich das Lemma *Bina* (ID. 4, 3121) enthalten und nicht *Binn*). Die längere Form *Bundolo* / *Bondolo* ist sehr häufig mit *vallis* verbunden. Es scheint sich also um eine Benennung für die *Binna* und ihr Tal zu handeln. MÜLLER (1939–46, 218) schlägt vor, *Binn* zu einem germ. PN wie *Binni* zu stellen, was schon aus lautlichen Gründen nicht geht. WERLEN (1991, 244) erwägt eine Ableitung *Büntele* von *Büne/Bünt* 'eingezäuntes Grundstück' (ID. 4, 3121); das ist aber aus lautlichen, wie morphologischen Gründen nur für *Ze Binne* möglich. Die Beziehung zwischen den zwei überlieferten Namenformen: *Buyn* > *Bün* > *Binn* und *Bondolo* / *Bundolo* ist unklar; die Belege sind für eine sichere Deutung zu jung. Archäologische Funde im Tal seit der Latène-Zeit lassen an sehr alte Namen denken. Eine Ableitung von *Bondolo* / *Bundolo* aus *Buyn/Bün* (mit welchem Suffix?) ist nur dann möglich, wenn der überlieferten Form *Bün* eine ältere **Bun/Bon* zu Grunde liegen würde und sich daraus eine suffigierte Form *Bundolo* / *Bondolo* entwickelt haben könnte. Ein Zusammenhang mit dem Lemma *Tola* (ID. 12, 1676 ff.) 'Vertiefung, Loch, Höhle' ist eher unwahrscheinlich, weil das Genus nicht übereinstimmt. *Bondolo* / *Bundolo* könnte aber auch vom kelt. Stamm **bunda* 'Grund, Boden' abgeleitet sein (cf. *Bondo* GR); entsprechende rom. Namen bezeichnen Ortschaften, die im Talgrund liegen. Für die Formen vom Typus *Buyn* / *Binn* könnte ev. an den Stamm **buina* 'Baumstrunk' (GPSR 2, 637; bei KRISTOL ET AL. 2005 falsch als 627) gedacht werden, der im Wallis in der Bed. 'Holzschüssel' belegt ist; Geländemulden werden rel.

häufig metaphorisch als 'Schüssel' bezeichnet. Beim gegenwärtigen Forschungsstand bleiben Herkunft und Bedeutung des Namens sehr unsicher (KRISTOL ET AL. 2005, 157).

Neben dem Simplex *Bi* 'Binn' kommt der Bachname *di Binna* (Grengiols), *t Binna* (Binna) und *Binna* (FLNK, Ernen) vor.

Komplexer ist *Üsserbi* 'Ausserbinn' (Ausserbinn), ein früherer Gemeindepenn (heute Ernen) einer Siedlung am Ausgang des Binntales, wozu auch *ts Lüz Üsserbi* 'das linke, schattseitige Ausserbinn' (Ausserbinn) gehört. Historisch sind hierzu *Aüserbinner Alpen* 'die Alpen von Ausserbinn' (1844, Ernen) und *an den Gemeinen Aüserbinner Wald* 'an den Ausserbinner Wald, der der Gemeinde gehört' (1847, Ausserbinn) belegt.

Weiter ist historisch (auf Latein) *apud interiorem buyn* 'beim inneren Binn' (1320 u. später, Binn) und *im Vseren Innerbin* 'im äusseren Innerbinn' (1526, Binn) bezeugt. 1757 erscheint auch *jhm Hiendren Binn* 'im hinteren Binn' (Binn).

Als Bestimmungswort ist zu unterscheiden zwischen dem Gemeindepenn *Bi*, das nur mit den Grundwörtern *Alpa* und *Egg(a)* erscheint, und dem Gewässernamen *Binna*, der in *Binntal* (LT und SK, *Binn*) und erweitert in *Binntalhitta SAC* 'Binntalhütte SAC (Schutzhütte, SAC Delémont)' (FLNK, *Binn*; LT *Binntalhütte*) belegt ist. Er kommt auch in Ernen als *t Binachra* 'die Äcker an der Binna', *t Binegga* 'die Ecke im Binntal', *dj Bungassen* 'die Gasse zur Binna / nach Binn' (1490 u. später; das lebende FLNK *Biinegassa* (FLNK) bezieht sich wohl auf *Ze Binne*). Komplexer sind hier *Binnacherwald* 'der Wald bei den Binnäckern' (FLNK), *Binnacherwäg* 'der Weg zu den Binnäckern' (FLNK) und *Biwaudwäg* 'der Weg zum Binnwald' (FLNK). In Ausserbinn ist *Binnechi* 'das Kinn (Schlucht) der Binna' (FLNK) belegt.

Eine Ableitung auf /-ER/ (wohl früherer Genitiv Plural, vgl. SONDEREGGER 1958, 526 ff.) ist in *Binnergale* 'der Grasnücken der Leute von Binn' (Binn) bezeugt.

Binna

Die *Binna* entspringt am Fusse des Ofenhorns und fliesst durch das Binntal bei Grengiols in den Rotten. Die historischen Belege für den Fluss überschneiden sich teilweise mit jenen für den Gemeindepenn und den Talnamen. Sicher ist der Fluss bezeugt 1437 *aquam bunne* 'das Wasser der Binna' und 1468 *supra aquam der bünnen* 'oberhalb des Wassers der Binna', 1528 wird der Fluss *an pinnen* 'bei der Binna' benannt, 1714 *Bünna*, 1768 *Binna*. Der Flussname ist – soweit belegt – immer zur Form *Bunn* / *Binn* zu stellen und nicht zur Alternativform *Bundolo* (für das Binntal). Die /-A/-Ableitung für Gewässer ist auch sonst üblich (z. B. *Turtmänna*, *Vispa*), wobei

unklar ist, ob ursprünglich ein alemannisches Suffix /-AHA/ oder ein romanisches Suffix /-ONA/ oder /-ANA/ vorliegt. Naheliegend ist die Annahme, dass der Flussname auf Grund des Siedlungsnamens entstand und nicht umgekehrt; Indiz dafür ist die /-A/-Ableitung.

Die Flurnamen, die sich auf die *Binna* beziehen, sind unter dem HL BINN verzeichnet. In einigen Fällen ist unsicher, ob *Binna* oder *Biina* 'Pflanzplatz' vorliegt.

Binternon

Binternon ist ein Plural, der 1371 in Glis als *in dyn Binternon*, 1398 als *an den Býntneron*, 1496 im Singular als *an der Bintternon* erscheint. Das /i/ kommt von Anfang an vor, ist also nicht der Entrundung geschuldet. Vermutlich ist es zum lebenden Beleg *Pinntäärne* zu stellen (cf. HL PINNTÄÄRNE). Eine Deutung ist nicht möglich.

Bintz

Historisch ist einmal belegt *Bintzbake* 'dem Binzbach' (1306, Eisten). Zu Grunde liegt das in der deutschen Schweiz sonst häufig vorkommende schwdt. *Binz*, *Bins*, *Binsch* m., f., n. 'Binse', zunächst verschiedene Arten von JUNCUS, SCIRPUS und CAREX ohne genauere Unterscheidung, aber mit dem gemeinsamen Merkmal des knotenlosen Halmes und des feuchten Standortes, Syn. *Riet*. Ahd. *binuss*, mhd. *biness*, *binz* m., f. (Id. 4, 1411 f.). Belegt ist Juncus bei WAGNER / LAUBER / GYGAX ⁵2014, 1342 ff.; ELEOCHARIS (SCIRPUS) unter S. 1376 ff. und CAREX unter S. 1382 ff.

Biola

Biola 'Birke' ist zu frpr. *byòla* 'bouleau' (GPSR 3, 905s.) zu stellen; zur Herleitung siehe GPSR (3, 906) aus gallo-romanisch *betùlla* (FEW 1, 346). BOSSARD / CHAVAN (2006, 171 s.) führen eine Reihe von Ortsnamen aus der Romandie auf.

Das Simplex ist belegt als *di Biele* 'die Birke' (Turtmann, FLNK *Bielä*), wo die ältesten Belege *de la biola* (1328) haben, aber schon 1356 *in dem Buyle* – hier wurde offensichtlich das mhd. *bühel* an Stelle von älterem *Biola* verwendet. Heute befinden sich am angegebenen Ort Weinberge, sodass sich nichts aussagen lässt. Weiter ist 1306 in Raron belegt *Birka siue Biola*, also die deutsche und die patois-Form. In Salgesch ist lebend *Pjola* (auch FLNK) belegt, historisch *Biolla*, wobei 1494 *en la Bioletaz*, 1556 *eÿ la Bioleta* und erst 1639 *en la Biolla* steht. Der letzte Beleg von ca. 1880 hat *Piola*. MATHIER (2015, 73) kennt *Pjola*. In Unterems ist *Biola* (1328 u. später) belegt. Albinen hat *jn Pjoole* 'in den Birken', das bei MATHIEU (2006, 19) als *Piolä* steht.

Diminutive sind belegt als *en la Bioleta* 'im kleinen Birkengebiet' (1649 u. später, Varen) und *en la Bioleta* 'im kleinen Birkengebiet' (1556, Leuk; 1666 *jn der Bioletten*, 1696 *in die Piolette*).

Eine Ableitung auf /-EY/ (< /-ETUM/ 'kollektiv') findet sich in Ergisch als *dol Bioley* (13. Jh. u. später), zusammen mit *jn campo dou bioley* 'im Feld bei den Birken' (1355). 1328 ist von einem *clausum suum dol Bioley* 'sein eingezäuntes Gut bei den Birken' die Rede, was 1351–1365 wiederholt wird.

Eine Umdeutung von HL BIOLA zum HL BIEL im Plural (wie in Turtmann) ist auch an anderen Orten möglich, aber nicht belegt.

Bira

Bira 'Birne' kommt in Flurnamen nur als Bestimmungswort vor. Zu stellen ist es zu schwdt. *Bir*, *Bîr* (Pl. *Bîre^e*), *Bîre^e*, seltener *Bîre^a* f., *Biri* (Pl. *Birini*) n., wdt. *Bira*, *Birä* (Goms), *Biru* 'Birne', mhd. *bir*, Pl. *birn* (Id. 4, 1481 ff.; GRICHTING 1998, 37). Am häufigsten ist belegt *Birböum* 'Birnbäum', vereinzelt auch *Biracher* 'Birnbacker', wohl vereinfacht aus *Birböumacher* 'Birnbäumacker'. *Biracker* kann aber auch zu *Birchacher* gestellt werden, je nach Kontext. Nur einmal erscheint *Birnmatte* 'die Birnwiese' (1839, Unterems). Vermutlich ist *das Pieren Ackerli* 'der kleine Birnbacker' (1793, Termen) auch zu *Bira* zu stellen.

Bircha

Der Baumname *Bircha* 'Birke' tritt als Simplex *Birch* n. mit der Bedeutung 'Birkengehölz', aber auch als *Bircha* 'Birke' im Sg. oder Pl. auf. Beide sind zu schwdt. *Birch* m., f., wdt. *Bircha*, *Birchä* (Goms), *Birchu* f. 'Birke' 'Birke, Bet. alba.', *in den Birchen*, *Bilchen* 'im Birkenwald', *Birch* n. 'Birkengehölz', ahd. *bir(i)cha*, mhd. *birche*, *birke*, Ableitungen: *Birchi* n., *Bircheren*, *Bircher* FaN (Id. 4, 1536 f.; GRICHTING 1998, 37) zu stellen. Zum Gemeindevamen vgl. GATTLEN (2007). Neben den beiden Simplexformen kommen Plurale (*di Birche*, *die Bircha*) vor. Diminutiv ist *Birchji*; mit dem Stellensuffix /-i/ erscheint *Birchi*, n., Pl. *Birchini* (wohl aus /-AHI/ vgl. SONDEREGGER 1958, 466 ff.). *Birchner* ist eine Zugehörigkeitsableitung zum ON *Bürchen*. Vereinzelt ist *Bircheren* (Fiesch) 'wo es viele Birken hat', eine /-ERRA/-Ableitung (vgl. SONDEREGGER 1958, 471). Belege mit erhaltenem -ü- sind entweder historisch oder verhochdeutsch. Als Bestimmungswort ist *Birch-* sehr häufig (*Birchacher*, *Birchmatta*), als Grundwort meist mit Orts- oder Eigenschaftsangaben (z. B. *Ober Birch* (Randa), *Zer Nassu Birchu* (Visperterminen)).

Birgisch

Birgisch ist der Name einer heute zu Naters gehörenden Gemeinde in Hanglage um 1100 m herum. Wie beim

Gemeindenamen *Birgisch* ausgeführt, ist die Deutung unklar. Die ältesten Belege weisen alle den Typ *Burg-(u)ise* auf, mit einem stummen (*u*), das zur Kennzeichnung des Konsonanten /g/ verwendet wurde. Die Entwicklung lief über *Burgise* > *Bürgise* > *Birgisch*. Zu vermuten ist ein Etymon *Burg* 'Weiler' mit einer wohl diminutiven Ableitungssilbe 'der kleine Weiler'; wohl der Name der Hauptsiedlung des Dorfes mit mehreren Kleinsiedlungen.

Neben dem Gemeindenamen sind *Oberbirgisch* und – nur historisch 1718 – *de inferiori Birgisch* 'vom unteren Birgisch' belegt. Als attributives Adjektiv (wohl älterer Genitiv Plural) erscheint in *den Birgischer Driesten* 'im unfruchtbaren Gebiet der Gemeinde Birgisch' (1778 u. 1780, Birgisch) und *Birgischerwald*, der historisch als *ad syluestria Birgichero* (1640) 'beim Wald der Leute von Birgisch' und 1880 als *im Birgischerwald* erscheint. Als Bestimmungswort ist *Birgisch* noch einmal belegt in *Birgischwald*; hinzu kommen *an die Birgis Flúo* 'an die Fluh bei Birgisch' (1714, Birgisch) und *Birgischgrat* 'der Grat oberhalb von Birgisch' (zwischen Nesselalp und Gredetschtal). Nichts mit *Birgisch* zu tun hat der FaN *Bilgischer* (AWWB 32) des Saastales (cf. HL BILGISCHER (FAN)).

Biri

Biri 'Last, Gewicht' (GRICHTING 1998, 38) ist wohl zum Verb *bire*, *birrn*, *biru* 'heben' (GRICHTING 1998, 37) zu stellen, also 'das, was gehoben wird'. ID. (4, 1533) kennt es als *Büri* 'Bewegung (in die Höhe)' und das Verb als *büren* II 'eine Last (empor) heben' (ID. 4, 1532).

Der klarste Beleg ist *t Steibiri* 'der Ort, wo man Steine aufhob' (Törbel). Der historische Beleg von 1675 in Guttet *auff der Bÿri* 'auf der Aufladestelle' ist der Wohnort eines *Joannes Meichtri* und bezieht sich vermutlich auf das gleiche HL.

Birlaz

Birlaz ist nur in Salgesch und nur historisch belegt: *de la Birlaz* (1580, Salgesch; 1618 *es Bÿrlez*) und *jn presijs de la Birlaz* (1520; 1564 *jn presys de la Bierla*). FEW (1, 338) verweist unter *berula* 'Brunnenkresse' auf dieses Lemma. LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014, 881 s. NASTURTUM OFFICINALE) zeigen, dass die Pflanze auch im Wallis vorkommt. Falls diese Herleitung stimmt, ist ein Gebiet mit Brunnenkresse gemeint. Ein PN, wie er bei *Presis* (oder *Preisen*) häufig vorkommt, ist kaum im Spiel, da alle Belege einen Plural zeigen.

Birmji

Birmji, auch *Birmi*, ist belegt im Plural *Birmini* (Binn, mehrfach) und *Birmjini* (Betten). Mit attributivem Ad-

jektiv ist *t Wiisse Birmini* (Grengiols) bezeugt; als Komposita *di Täälbirmini* (Grengiols) und der Singular *ts Stutzbirmji* (Fieschertal). Weder ID., noch GRICHTING (1998) kennen das Wort. Am nächsten kommt dem Diminutiv *Birmji* das frz. Lehnwort *Bërm(e(n))* f. (hier:) 'Abhang' (ID. 4, 1596), dessen /e/ durch das folgende Diminutivsuffix /-ji/ zu /-i/ gehoben werden kann. In den Deutungen wird 'kleiner Abhang' gegeben, ohne dass dies sicher wäre. Ein Zusammenhang mit dem HL BIRMON ist unklar.

Birmon

Birmon ist in Termen 1388 als *an dien Birmon Achren* belegt. In Visperterminen gibt es ein lebendes *ts Birromoland*, das 1577 *als vffem Birmen Landtt* und 1600 *an das Birman Landt* vorkommt.

Der Beleg aus Termen kann zu einem assimilierten *Birn+Boum* -> *Birmom* -> *Birmon* gestellt werden; dann ist der Beleg mit *di Birböümachra* (Termen) identisch.

Den Beleg aus Visperterminen stellt WIPF (1910, 110) zu frz. *berme* 'Absatz', was zum HL BIRMI passen würde. ZIMMERMANN (1968) kennt den Namen nicht.

Ein PN *Birmo* kommt zwar in Frage, ist aber nicht belegt. Insgesamt bleibt die Deutung in beiden Fällen unsicher.

Bischof

Bischof ist in den Namen nur als Bestimmungswort belegt. Es ist zu schwdt. *Bischof* m. wie nhd. 'Bischof' (ID 4, 1762) zu stellen. Fünf Mal ist das Kompositum *Bischofchappa* / *Bischofchappu* (cf. auch HL CHAPPA) 'Bischofskappe, Mitra' belegt; es bezeichnet die Form eines Geländes oder eines Waldes, die an eine Mitra erinnert. *Bischofsbürg* ist der frühere Name von Ausserberg, latinisiert als *Mons Episcopi*. Woher die Benennung stammt, ist unklar, ebenso in den weiteren Komposita – denkbar sind Besitzungen des Bischofs, der ja formell Landesherr war. *Bischof* kann aber auch ein Personen- oder Übername sein; das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 171 f.) kennt unter *Bischof* und *Bischoff* FaNN aus der ganzen Schweiz; die zweimal erwähnten FaNN aus Blatten (VS) und Salgesch sind aber sehr spät.

Bischong

Bischong ist nur belegt in *Glübischong* (Albinen), bei MATHIEU (2006, 39) als *Gglübischong*; auf S. 10 ist der Name zu lat. CLAUSU, frz. *clos* gestellt, aber ohne Deutung von *Bischong*. Vermutlich ist damit ein Personennamen *Bichon* oder ähnlich gemeint, dem ein *Glüü* 'eingefriedetes Gut' (cf. HL CLOU) gehörte.

Bischtina

Bischtina ist als *di Bischtina* der Name einer Alpweidenmulde auf dem Simplon. Historisch ist sie 1470 u. später in Visperterminen als *an der Bistinun*, später *Bistinon* belegt; vermutlich ist hier der Bach gemeint. *der Bischtinupass* (Simplon, Visperterminen) führt von der *Bischtina* hinüber ins Nanztal. JORDAN (2006, 36 ff.) kennt *Bischtina*, *Bischtinuhaalte*, *Obri* und *Undri Bischtinubedu*, *Bischtinupass*, *Bischtinuboort* und *Bischtinutrèjio*, alle Simplon.

Die übrigen Belege enthalten die Kurzform *Bishti*: *der Bischtibach* ‘der Bach, der vom Bistinenpass hinunter in die Gamsa fliesst’ (Visperterminen; LT *Bistibach*), *di Bischtihaalte* ‘die Halde in der Bistina’ (Simplon, FLNK *Bistinuhalte*), *di Bischtimatte* ‘die Wiesen im Gebiet des Bistibaches’ (Visperterminen; LT *Bistimatte*), *der Bischtistafol* ‘der Stafel der Alp Bischtina’ (Visperterminen; LT *Bististafel*, SK *Mittler* und *Unter Bististafel*), *der Bischtistutz* ‘die steil ansteigende Stelle unterhalb des Bischtistafel’ (Visperterminen).

Vermutlich ist es *di Bischtina*, die dem Gebiet den Namen gibt, wobei in Visperterminen der *Bistibach* wohl den Namen weitergibt.

ID. (4, 1795) kennt aus Alagna (GIORDANO) *Bistjine*^a ‘grosser Wegerich, Plant[ago] major’. Die Pflanze kommt in der ganzen Schweiz inklusive Alpen vor (LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵ 2014, 864), der Name ist aber nur in Alagna bekannt. Da sich sonst aber kein unmittelbarer Anschluss ergibt, wird angenommen, dass *Bischtina* ‘das Gebiet mit (grossem) Wegerich’ meint. Schwdt. *Bist* ‘stöhnender Atemzug’ und das zugehörige Verb *bïste*^a, wdt. *piischte*, *piischtä* (Goms), *biischtä* (Lötschental), *piischtu* ‘keuchen, seufzen, klagen’ (ID. 4, 194) kommen wegen dem langen, geschlossenen /i:/ nicht in Frage und wären auch inhaltlich schwer zu deuten.

Bischtun

Bischtun ist als *ts Bischtun* (Leuk) notiert, das auch *Planta* heisse. FLNK und LT haben *Bischtum*. Letzteres ist sicher mit Bezug auf das Bischofsschloss zu sehen, als Besitz des Bischofs (oder ähnlich). Laut KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 127) ist das Wort *Bischofstum* im Mhd. als *bis(ch)tuom* belegt. Zu vermuten ist, dass es sich um ein Besitztum des Bischofs handelt und damit um einen deutschen Namen. Frz. *évêque* (GPSR 6, 968 s.) ist nicht belegt.

Biss

Biss ‘Wasserleitung, Suon’ ist zu frpr. *bisse* ‘Bach, Wasserlauf’ zu stellen, das seinerseits zu einem aus dem keltischen *BEDU entwickelten afrz. *biez* zu stellen ist (TAGMANN 1946, 5 ff.; FEW 1, 312/313; GPSR 2, 387 s. v. *bief*).

Eine Art von doppeltem Diminutiv bietet *Bissetji* ‘die kleine Wasserleitung’ (Salgesch, s. auch MATHIER 2015, 64), das zum Stamm *Biss* zunächst eine rom. /-ITTA/-Ableitung und danach eine deutsche Ableitung auf /-li/ (palatalisiert zu /-ji/) hat.

Die meisten Belege enthalten *Biss* als Grundwort, so *t Bismerting* (FLNK *Bismarting*) ‘die Wasserleitung des Martin’ (1346 *aqueductum dou Martini*). In Varen ist 1664 *Maimbys* und 1721 *Mengbis* belegt; nach TAGMANN (Ms., 62 f.) ist *Mängis* oder *Mengis* (Salgesch) gleichfalls als **meij* < lat. MEDIANU- ‘mittel’ und *bisse* zu erklären, also die mittlere Wasserleitung (s. auch MATHIER 2015, 42 f.). Die Stellung des Adjektivs vor dem Bezugsnomen ist nach TAGMANN zwar selten, aber nicht unbelegt. Anders hingegen hat ein Beleg aus Albinen von 1783 *Bis nove* ‘die neue Wasserleitung’. Schwierig zu erklären bleibt ebenfalls in Albinen *en Riwa Bÿs* (1650), *in Riua Bÿs* (1703), etwa ‘am Rand der Wasserleitung’ (mit *Riwa* < lat. RIPA; cf. HL RIVA).

Bissagga

Nur einmal kommt in Visperterminen vor *Bissagga* zu wdt. *Bísägge*^a, *Bíssägge*^a f. ‘Strohsack, Strohmattlatze’ (ID. 4, 1700; GRICHTING 1998, 38) – ebenes Gelände, das an eine *Bissagga* erinnert; das Wort ist wohl aus dem Französischen (*bissac*) entlehnt (s. auch C. SCHMID 1969, 72).

Bissen

Nur einmal ist historisch belegt *Bissen* (Zwischbergen) zu schwdt. *Bisse* m., f., Pl. *Bissi*, Dim. *Bissli*, *Bissji* ‘Holz- (seltener Eisen-) Keil, zumeist zum Spalten von Holz, auch Steinen usw., dann häufig zum Verkeilen’, *Bisse*^a f. ‘keilförmiges Stück; von Brot und Käse, auch grösseres Stück überhaupt’, mhd. *bifße* m. ‘Keil’, in Ortsnamen zur Bezeichnung keilförmiger Vertiefungen (ID. 4, 1696ff, ZINSLI 1984, 417, n. 24).

Bister

Bister n. ist der Name der Gemeinde Bister, tritt aber als *Bisterli* auch in Mörel und Ried-Mörel auf. Wie KRISTOL ET AL. (2005, 162) ausführen, ist der Gemeinename nicht gedeutet. Die ältesten Formen (1374 *in dem Bystur*, 1385 *in dem Bisture*, 1388 *in dem Bÿstore*) führen dort zur Deutung aus afrz., afrpr. *bestort* ‘krumm’ (lat. BIS ‘doppelt’ und lat. TORTUS ‘krumm, gewunden’; GPSR 2, 367), was als Benennungsmotiv in FLN (z. B. zur Bezeichnung von Wasserläufen) nicht selten sei, hier aber durch den Realbefund nicht gestützt werde. Deswegen liegt eine Deutung zum Adj. *bïster* ‘düster, trübe, unfreundlich’ nahe (siehe ID 4, 1795, schon bei STALDER 1, 175). Das würde auch die Form *Bisterli* ‘das kleine Bister’ und

ts *Ober Bisterli* ‘das obere kleine Bister’ (Ried-Mörel) als unfreundliche Orte erklären; er befindet sich auf der linken Talseite, die im Winter nicht besonnt ist.

Ein Adjektiv tritt mit einer *-m*-Erweiterung auf: *Bistmeren Bachschwerehag* ‘der Zaun beim Bachwehr der Leute von Bister’ (1753, Bister), *der Bischmärchäller* ‘der (Käse-)Keller der Leute von Bister’ (Bister), *t Bischmeralpa* ‘die Alpe der Geteilen von Bister’ (Filet), *Bischmer Brachen* ‘das Brachland der Leute von Bister’ (1753, Filet). Die Form mit /m/ ist ähnlich wie jene in *Bättmer* zu erklären (vgl. HL BETTEN).

Als Bestimmungswort erscheint *Bister* in *an der Bister-econ* ‘an der Ecke, die zu Bister gehört’ (1459 u. später, Bister) und *vs dem Bisterwasser* ‘aus dem Bisterwasser (wohl Wasserleitung)’ (Bister).

Bistetter (FaN)

Die *Bistetterweid* ist in Bellwald (FLNK) belegt. Es handelt sich beim Bestimmungswort um den FaN *Bistetter*. Er ist in der Sammlung ARNOLD des FGA in Brig belegt.

Bitnut

Bitnut ist in der Datenbank nur 1880 (ca.) als *die Bitnüt Wasser Führ* belegt. MATHIER (2015, 60) kennt sie als *Binüt*, liest aber den Beleg von 1880 (ca.) anders (*Bitnur*); einen anderen Beleg aus dem gleichen Jahr zitiert er als *Binud*. Er verwendet den Namen für den Abschnitt der *Tschampichtru*-Wasserleitung von deren Fassung bis zum Schiess-Stand des Dorfes. MATHIER ist der Meinung, dass das Nomen *bisse* ‘Wasserleitung’ und das Adjektiv lat. *nova* ‘neu’ in der Form *nu* (also: *la bisse neuve*) dem Namen zu Grunde liegen. Das stimmt mit *Bitnut* nicht überein. Da der Beleg aber sehr jung ist, kann ein älteres *bisse neuve* durchaus gemeint sein. Jedenfalls ergibt sich keine bessere Deutung.

Bitrich

Bitrich ist zwar für zwei Gemeinden (Raron, Ausserberg) belegt; beide benennen aber den gleichen Ort. Das Wort entspricht schwdt. *Bütterich*, *-ech*, wdt. *Pittrich*, *Pittrig*, *-ga* m. ‘Gefäss (für Flüssigkeiten); Ledersack, kleines, rundes, sehr schmales Fässchen, worin Arbeitsleute ihr Getränk mit aufs Feld nahmen’, ‘das dicke, volle Hinterteil der Spinne; beim Geflügel; Bauch und Hinterteil bei Hühnern, Enten und Gänsen’, übertragen auf Personen ‘Schmerbauch, Dickwanst’, ahd. *butirih*, mhd. *buterich*, *büterich* m. ‘Schlauch, Gefäss’ (ID. 4, 1923 f.; EGLI 1982, 218, 357; GRICHTING 1998, 153). Der Name wird für eine rundliche, fässchenartige Geländeform verwendet; cf. auch HL BIDTRICH.

Bitsch

Bitsch ist der Name einer kleinen Gemeinde im Bezirk Östlich-Raron (cf. *Bitsch* bei den Gemeindepnamen). Das alte Dorfzentrum befindet sich auf rund 800 m östlich der Massaschlucht. Daneben gibt es ein weiteres *Bitsch* (heute *Bitschji*) in Naters auf der westlichen Seite der Massaschlucht auf ca. 1050 m sowie eine *Bitschuschlüocht* deutlich weiter westlich auf ca. 1250 m, wohl ohne Zusammenhang zu den beiden andern Orten. Ein FaN *Bitschi* ist ebenfalls belegt, mit einem Schwerpunkt im Bezirk Westlich-Raron (cf. HL BITSCHIN (FaN)). Die ältesten Belege für das HL sind: 1317 *de Byche* (Bitsch); 1332 *jn dem Byche* (Bitsch); 1342 *de Butsche* (Bitsch) und 1390 *de Búsche* (Bitsch). Der erste Beleg mit /i/ tritt erst 1526 als *Bitzsch* auf. Es ist also von einem gerundeten Vokal auszugehen, der erst nach 1500 zu *Bitsch* entrundet wurde; die konsonantische Endung /tʃ/ kann aus einem stimmhaften romanischen /dz/ oder /dʒ/ entstanden sein. Auch für Naters ist 1412 *in dem Butsche* belegt. Und auch *Bitschuschlüocht* hat 1460 *jn der Bütschschlucht*.

BENB (1, 4, 769) führt *Bütsch* und Varianten auf das lat.-rom. Appellativ PODIUM ‘Erhöhung, Anhöhe’ zurück. KRISTOL ET AL. (2005, 162) lehnen diese Deutung (so schon von OETTLI (1945, 44)) ab und schlagen germ. **būsca* ‘Feuerholz’, in der Bedeutung ‘Schindel’ vor. Dennoch sind Formen wie *pudzo* von PODIUM durchaus als Vorgänger von *Bütsch* möglich (FEW 9, 111 ff.), entgegen unserer eigenen Ansicht in WERLEN (1991, 244).

KRISTOL ET AL. argumentieren phonetisch; die hist. Formen weisen auf eine urspr. rom. Form hin, in welcher ein lat [k] vor [a] zu [tʃ] (später [ts]) palatalisiert wurde. Wahrscheinlicher Ausgangspunkt ist daher für KRISTOL ET AL. der germ. Stamm **būsca* ‘Feuerholz’, der als Lehnwort im Galloromanischen verbreitet ist (frz. *bûche*, frpr. [butʃə]). Wie in anderen Oberwalliser ON, die auf eine fem. rom. Form zurückgehen, ist in *Butsche* > *Bitsch* der Endungsvokal geschwunden. Die Hauptbedeutungen von germ. **būsca* sind ‘Grashalm, Strohalm; Schindel’. Von den beiden konkurrierenden Deutungen ist inhaltlich PODIUM ‘Anhöhe’ sinnvoller. Lautlich sind aber beide möglich. In *Bitschuschlüocht* wäre der Auslaut erhalten oder neu eingeführt worden.

Zum Gemeindepnamen *Bitsch* gehören die attributiven Adjektivbildungen *im Endren Bitsch* ‘im jenseitigen Bitsch’ (1695, Bitsch) und *in Superiori Bütsch* ‘im oberen Bitsch’ (1509, 1513, 1536 Bitsch). Als Bestimmungswort ist der Name belegt in *im Bitschgrabu* ‘im Graben im Gebiet Bitsch’ (Bitsch) und *die Bitschschlüocht* ‘die Geländeeinbuchtung von Bitsch’ (Bitsch). Ein Genitiv Plural findet sich in *Bitscherro Kirchweg* ‘der Weg zur Kirche der Leute von Bitsch’ (Jahr unsicher, Bitsch). Eine Ab-

leitung auf /-ERRI/ (für Wasserleiten) ist belegt in *uf der Bitscherri* ‘oberhalb der Wasserleite nach Bitsch’ und *ex Obren Bitscherri* ‘aus der oberen Wasserleite nach Bitsch’ (1609, Bitsch). Zu Ried-Mörel gehören *in der Bitschschlucht* (1763, Ried-Mörel), *Bitschwald* ‘der Wald in Richtung Bitsch’ (Ried-Mörel) und die Ableitung auf /-ERI/ für eine Wasserleite: *Bitscheri* ‘die Wasserleite nach Bitsch’.

Das erstmals 1412 *in dem Butsche* (Naters) erwähnte Natischer *Bitsch* heisst heute *Bitschji* ‘das kleine Bitsch’ (auf SK *Nat.[ischer] Bitsch*). Als attributive Adjektivbildung ist belegt *ts Unner Bitschji* ‘der untere Teil des kleinen Bitsch’. Als Bestimmungswort erscheint *Bitsch* in *Bitschbodu* ‘der Boden beim Bitschji’, weiter *Bitscher* in *Bitschergraagi* ‘(unklar) das Graagi (ev. zum Diminutiv *gratgi*) beim Bitschji’ und *Bitscherhoru* (Felshorn oberhalb Bitschji). Eine /-ERI/-Ableitung für eine Wasserleite ist in *die Bitscherij* (1750), *Ober Bitscheri* und *Unner Bitscheri* enthalten. Zu *Bitschji* findet sich *Bitschjisee* ‘der See beim Bitschji’. Nicht geklärt ist der Name *Bitschuschlüocht* ‘die Geländeeinbuchtung bei Bitschu’ (Naters); *Bitschu* ist sonst nicht belegt.

Bitschi (FaN)

Der FaN *Bitschi* (mit den Varianten *Bitschi* oder *Bitschin*, *Butschin*, *Bitzin*, *Buschini*, *Buchin*) gehört einer Familie, die in Unterbäch seit dem 13. Jh. bekannt ist (AWWB 33 f.). Nach ihr heisst ein Weiler *di Bitschiga* ‘die Leute des Bitschin’ (Unterbäch), der historisch auch für Bürchen als *Zen Bÿdschigen* (1663 u. später) belegt ist. Der FaN ist an verschiedenen Orten als Besitzernamen von Wiesen und Alpen usw. belegt. Die Form *ts Bitschisch* ‘des Bitschis’ ist häufiger als die /-IG/-Ableitung (*Bitschig-*), eine Kollektivbildung:

Mit einem Genitiv Singular erscheinen *ts Bitschisch Alppi* ‘die kleine Alpe der Familie Bitschin’ (Glis), *in Bÿtschis Alpyn* ‘in der kleinen Alpe der Familie Bitschin’ (1745 u. später, Ergisch), *an Bitschiss Boden* ‘am Boden der Familie Bitschin’ (1716, Bürchen), *ts Bitschisch Hubil* ‘der runde Hügel der Familie Bitschin’ (Steg), *Bitschischmatta* ‘die Wiese der Familie Bitschin’ (FLNK, Birgisch), *ts Bitschisch Tirlji* ‘der Durchgang der Familie Bitschin’ (Hohtenn), *ts Bitschisch Weidji* ‘die kleine Weide der Familie Bitschin’ (Ergisch), *Bitschisch Stapfen* ‘der Zaunüberstieg der Familie Bitschin’ (1757, Ausserberg; 1573 *Butschinstapfen*, 1696 *Bitschis Stapffen*) und das komplexere *Bitschischweidjiwald* ‘der Wald bei der kleinen Weide der Familie Bitschin’ (Ergisch). Sichere Genitive im Plural haben *in Bitschigo Alpy* ‘auf der kleinen Alpe der Leute des Bitschin’ (1742, Turtmann; 1743 *Bÿtschis Alpun*), *in Bÿtschingo Mattun* ‘in den Wiesen der Familie Bitschin’ (1522, Raron; 1713 *in den Bitschigmatten*), *Bit-*

zigerro Hauss ‘das Haus der Familie Bitschin’ (1606, Unterbäch); weniger sicher sind *vnder der Bidschig Gassen* (1654, Unterbäch), wo wohl die Gasse im Bereich des Dorfteils *Bitschiga* gemeint ist, und *di Bitschigmatte* ‘die Wiese der Familie Bitschin’ (Unterbäch). *Bitschibiela* ‘die Hügel der Familie Bitschin’ (FLNK, Ausserberg) enthält das HL nur als Bestimmungswort.

Unsicher ist der Beleg *Plaabitsher* ‘das ebene Gebiet der Familie Bitschin’ (Inden). *Plaa-* ist zu lat. *PLANU* ‘eben’ zu stellen; da *Bitscher* nachgestellt ist, kann es sich nicht um eine deutsche Konstruktion handeln; die Endung /-ER/ kann deswegen kaum deutsch sein und rom. /-ER/ würde aus /-ARIU(M)/ herzuleiten sein, das wiederum kaum zum dt. FaN *Bitschin* passt; eine bessere Deutung steht aber nicht zur Verfügung.

Bittel (FaN)

Der im Goms weit verbreitete FaN *Bittel* (NWWB 1, 38) kommt einmal als Bestimmungswort in *Bittelegg* ‘die Ecke der Familie Bittel’ (Betten) vor.

Biuinol

Biuinol ist nur 1364 in Filet belegt als Stück Land, genannt *der Biuinol* beim Bach von Gifrish, also auf der linken Rottenseite. Der Name ist jedoch undurchsichtig.

Biven

Biven ist nur 1614 von Vercelli aus (Stadt im Piemont) als *jm Biventhal* (Binn?) (s. v. *BIVENTAU*) belegt. Es handelt sich um ein Testament eines *Petrus zum Oberhaus* (von Bürchen), der seinem Bruder Geld vermacht, um eine Wallfahrt nach dem Ort zu unternehmen, der *jm Biventhal* ‘im Bivalent (unklar)’ genannt wird. Im gleichen Testament sind 1614 die beiden Flurnamen *di Gibreita* (Raron) und *tsum Oberhüs* (Bürchen) belegt. Eine Deutung von *Biven* ist nicht möglich; als Wallfahrtsort käme am ehesten der Ort *Heiligkreuz* im Lengtal (Binn) in Frage, dessen Name aber nie als *Biventhal* erscheint.

Biwak

Biwak ist ein aus der Bergsteigersprache stammendes Wort (zu frz. *bivouac*, urspr. hdt. *Bei-Wache*), siehe nhd. *Biwak* n. ‘(behelfsmässiges) Nachtlager im Freien (von Truppen, Bergsteigern)’ (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 127). Kommt als Grundwort nur in alpinen Namen vor, häufig im Kontext des SAC (Schweizerischer Alpenclub).

Belegt sind: *Arben Biwak SAC* ‘die Biwakhütte des SAC oberhalb des Arben-Gletschers’ (LT, Zermatt), *Fusshornbiwak* ‘die Biwakhütte unterhalb der Fusshörner’ (LT Naters, FLNK *Füesshorubiwak*), *Laggiinbiwak* ‘die Biwakhütte oberhalb des Laggintales’ (Simplon, LT *Lag-*

gin Biwak SAC, *Lonza Biwouack* ‘die (2001 durch Lawine zerstörte) Biwakhütte am Fuss des Zmuttgrates, wohl durch Firma Lonza gestiftet’ (Zermatt), *Mittelaletschbiwak* ‘die Biwak-Hütte des SAC oberhalb des Mittelaletschgletschers’ (Betten, LT und FLNK), *Biwak de Zen* ‘die Biwakhütte unterhalb der Senggchuppa (auch Fletschornbiwak genannt), benannt nach dem Alpinisten Piero de Zen’ (Simplon), *Biwak Schalijoch SAC* ‘die Biwakhütte des SAC auf dem Schalijoch unterhalb des Weisshorn’ (Randa, LT, SK und FLNK) und *Stockhornbiwak SAC* ‘die Biwakhütte des SAC unterhalb des Stockhorns (Gemeinde Baltschieder)’ (LT Baltschieder, FLNK *Stockhorubiwak*).

Biz

Bei den Namen mit *Biz* lassen sich zwei Ansätze unterscheiden: *Bitz* m. ‘kleines Stück Land’ zu schwdt. *Bitz*, *Bitze*ⁿ m., Dim. *Bitz(e)li* ‘abgebissenes Stück; kleines Stück; (...), Abschnitt von Grundstücken, Wegstrecken’, wdt. *Bizz* ‘Bissen’ (ID. 4, 1987 ff.; für das Wallis EGLI 1982, 70 und GRICHTING 1998, 38)) und *Bitzi* f. zu schwdt. *Bitzi* f. ‘Einschlag zur Anlegung von Kulturen auf dem sonst als Stoppelweide dienenden Brachfeld’, ahd. *bizūni* n., *bizūnna* f., mhd. *bizūne*, *biziune* n. ‘umzäuntes Grundstück’, daraus mit Reduktion des zweiten Kompositionsgliedes zunächst etwa **bizine*, *-ene*, woran sich die analogische Neubildung eines Nom. *Bitzi* schloss, daraus abgeleitet auch FaN (*Bitzi*, *Inderbitzin*, *Bitziner*) (ID. 4, 1993 f.), cf. auch HL BIZINA.

Das Simplex ist nur als *am Biz* ‘das kleine Stück Land’ (Zermatt) und *im Biz* ‘im kleinen Stück Land’ (1701, Ried-Brig) belegt; die Plurale sind häufiger: *di Bitze* ‘die kleinen Stücke Land’ (Randa), *di Bize* ‘die kleinen Stücke Land’ (Goppisberg, Naters) und mehrere historische Belege (1842, Turtmann; 1570 u. später, Mörel; 1554, Filet).

Mit attributiven Adjekten sind belegt: *Obru Bitze* ‘der obere Teil des Bereichs Bitze (kleine Stücke Land)’ (FLNK, Naters), *t Undru Bitze* ‘der untere Teil der Bitze (kleine Stücke Land)’ (Naters, auch FLNK) und *in den Unteren Bitzen* ‘in den unteren kleinen Stücken Land’ (1808, Filet).

Mit vorangestelltem Genitiv erscheinen *Almagälleru Biz* ‘das kleine Stück Alp der Leute von Almagell’ (Saas-Almagell), *der Gruneru Biz* ‘das kleine Stück Alpe der Leute von Saas-Grund’ (Saas-Almagell), *Thomas Bizgi* ‘das kleine Stück Land des Thomas (PN) / der Familie Thomen’ (1735, Visperterminen). Kein Genitiv liegt vor in *der Massonibiz* ‘das kleine Stück Land der Familie Massoni’ (Baltschieder).

Als Grundwort erscheint das HL in folgenden Belegen: *t Eierbize* ‘die kleinen Stück Land der Familie Eyer’ (Naters)

Als Bestimmungswort ist das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita belegt: *Balma*, *Bodu*, *Brunnu*, *Flüö*, *Matta* und *Torre*.

Komplexere Formen sind *ts Bizbrunnutäli* ‘das kleine Tal im Bereich Bizbrunnu (Quellen / Brunnen der Bize)’ (Saas-Almagell), *Ober Bitzibodo* ‘der obere Teil des Bodens im Bereich Bitzi (Einschlag)’ (FLNK, Ausserberg), *t Innru* und *t Üssru Bizbrune* ‘der innere und der äussere Teil des Gebietes Bizbrune (Quellen / Brunnen der Bitze (kleine Stücke der Alp))’ (Saas-Almagell).

Bizina

In Visperterminen gibt es eine *Bizina*, zu der es ein Namennest gibt. Der Name lässt sich am ehesten zur Ausgangsform des schwdt. *Bitzi* f. ‘Einschlag zur Anlegung von Kulturen auf dem sonst als Stoppelweide dienenden Brachfeld’, ahd. *bizūni* n., *bizūnna* f., mhd. *bizūne*, *biziune* n. ‘umzäuntes Grundstück’, daraus mit Reduktion des zweiten Kompositionsgliedes zunächst etwa **bizine*, *-ene* stellen, woran sich die analogische Neubildung eines Nomens *Bitzi* schloss (ID. 4, 1993 f.), cf. auch das HL Biz.

Bjetz

Bjetz ist nur 1560 als *jm Bjetzboden* (Ergisch) belegt. Das Bestimmungswort *Bjetz* kann zu frz. *bief* (GPSR 2, 387 ss.) ‘Kanal, Fluss, Bach’) gestellt werden, dem es historisch entspricht (vgl. hist. Belege zu *biez* und *bieyz* in GPSR). Der Flurname würde dann aus einem älteren frpr. Bestimmungswort und dem dt. *Boden* bestehen und meint dann etwa den Bachboden.

Bla(g)jini

Bla(g)jini ist nur einmal in Brigerbad als *di Bla(g)jini* belegt. Es handelt sich um einen Diminutiv Plural zu *Blatta* (cf. HL BLATTA), der sonst als *Blattjini* belegt ist. Die Entwicklung von /t/ zu /g/ vor /j/ ist üblich. ‘die kleinen Felsplatten’ entspricht dem Namen am Südhang von Brigerbad.

Blaasa

Die zum Verb *blaase* gehörenden Namen sind entweder endungslose Simplizia (*Blaas*), meist als Bestimmungswörter, oder Ableitungen wie *Blaasa* f., *Blaase* m., *Blaasi* n. Sie sind zu schwdt. *blāse*ⁿ ‘blasen, (vom Winde) wehen’ bzw. schwdt. *Blās* m. ‘einmaliges Blasen mit dem Munde, Hauch, Atem; Windhauch’, mhd. *blās* m. (ID. 5, 141, 142 ff.) zu stellen. Die wenigen Belege zu *Blaascht* sind unter dem HL BLAASCHT behandelt.

Das Simplex ist belegt als *di Blaasa* ‘der Ort, wo es viel windet’ (Bitsch) und *der Blaase* ‘die Alpe, auf der es viel windet’ (Oberwald, Ulrichen), *an Blasen* ‘auf der Alpe Blasen (wo es viel windet)’ (1463, Münster), *an Blason* ‘auf der Alpe Blasen (wo es viel windet)’ (1570, Ernen), *uf der Blaasu* ‘auf dem Ort, wo es viel windet’ (Saas-Grund). Der Genusunterschied mask. / fem. scheint regional bestimmt zu sein (Goms vs. westliche Bezirke). Ein Diminutiv im Singular ist *ts Blaasi* ‘der Ort, wo es viel windet’ (Eisten, zweimal), Mund, Täsch).

Mit attributiven Adjektiven finden sich *t Heeju Blaasini* ‘der hohe Felsrücken, auf dem es viel windet’ (Embd) und *Ober Blasji* ‘der obere Teil des kleinen Blaasi (wo es viel windet)’ (FLNK, Täsch).

Als Grundwort kommt das HL nur einmal vor: *Wintblasa* ‘der Ort, wo der Wind bläst’ (1356, Ried-Mörel).

Einen ursprünglichen Genitiv Plural auf /-ER/ der Bewohner (SONDEREGGER 1958, 526) findet man in *Überlicher Blase* ‘der Teil des Blasen, der zu Ulrichen gehört’ (FLNK, Ulrichen; LT *Überlicherblase*, SK *Ulricher Blas Alp*).

Als Bestimmungswort tritt das HL in seinen verschiedenen Formen mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita auf: *Äbi*, *Acher*, *Alpa*, *Bach*, *Biel*, *Blatta*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Gletscher*, *Hooru*, *Matta*, *Stafel* und *Wald*. Komplexer sind *Vnder Blasswaldt* und *Ober Blasswaldt* (1603, Münster), *Oberwalderblase* ‘der Teil des Blasen, der zu Oberwald gehört’ (Oberwald), *Blasbalgwäg* ‘der Weg der einem Blasbalg gleicht / der zum Blasbalg führt’ (1794, Raron), *Blasbielrüüs* ‘der kleine Bach im Bereich des Blasbiel (Hügel mit viel Wind)’ (FLNK, Raron), *Blasbodutunnel* ‘der (BLS-)Tunnel im Bereich des Blasboden (Boden, wo es viel windet)’ (FLNK Raron; FLNK Niedergesteln; LT *Blasbodetunnel*), *Blaaseggewald* ‘der Wald bei der Blasegga (Ecke, wo es viel windet)’ (FLNK, Fiesch). PH. KALBERMATTER (p. c.) gibt zusätzlich zu den bekannten Belegen 1487 *am Blaspuel* ‘am Blashügel (Hügel, wo es viel windet)’ (KapA Sitten, Min. B 53, p. 44, Raron) an.

Unklar ist *der Blasj Acker* ‘der Acker des Blasi (Blasius) / wo es viel windet’ (1746, Simplon), wo sowohl ein PN *Blasius* wie der blasende Wind gemeint sein kann.

Blaasch

Blaasch ist nur als der *Blaaschbiel* (Raron, FLNK und LT *Blasbiel*) belegt. Historisch ist der älteste Beleg *an dem Blanspuele* (1302) (Nr. 47765). Hier überrascht das /n/, das zu diesem Zeitpunkt noch nicht als hyperkorrekte Form auf Grund des *n*-Schwundes vor Reibelaut (Staubsches Gesetz) betrachtet werden kann; diese Entwicklung ist erst um 1500 sichtbar (cf. HL *BLAASA*). Spätere Belege haben *Blasbiell* (1592), *Blaspiell* (1697) und erst 1757 *Blaschbiell*. Die älteste historische Form liesse sich zum

Nomen *Plān* ‘freier Platz, Ebene’ (Id. 5, 104) stellen, das später zum Verb *blāsen* ‘blasen’ (Id. 5, 141 ff.) gestellt und ab 1875 mit der Entwicklung *s > š* zu *Blaasch* wurde. Das /t/ im der heutigen Form stammt dann als Übergangslaut zwischen /š/ und /b/. Alternativ wäre allerdings auch das wdt. Nomen *Blaascht* ‘Puste’ (GRICHTING 1998, 38) anzunehmen. Möglich ist aber auch der FaN *Blantschen* (AWWB 35), der für Ausserberg bezeugt ist. In jedem Fall ist die Deutung alternativ ‘der Hügel mit viel Wind / der Hügel der Familie Blantschen’.

Blaater

Blaater ist nur belegt in *ts Blaaterloch* (FLNK, Betten). Die Vokalquantität legt als Lemma schwdt. *Blātere*ⁿ f. ‘Blase (auf der Haut)’ und wdt. *Blaatra*, *Blaatru* ‘Blase, Beule, Gesellschaft’ (Id. 5, 203; GRICHTING 1998, 38; dritte Deutung nicht einschlägig) nahe. Der Name tritt im Zusammenhang mit Skipisten und Kletterfelsen auf – es scheint sich um ein Loch zu handeln, dessen Bewältigung Hautblasen erzeugt. Diese Deutung ist allerdings sehr unsicher.

Blachten

Blachten ist zu schwdt. *Blacke*ⁿ, *Blagge*ⁿ, *Placke*ⁿ, *Plagge*ⁿ, *Blackte*ⁿ, *Blaggte*ⁿ, *Blachte*ⁿ, wdt. *Blakka*, *Blachtä* (Goms), *Blakku* f. (meist geschlechtsloser Pl.) ‘jedes Pflanzenblatt; grosses, breites, mastiges Pflanzenblatt (nicht von Baum- oder Blumenblättern); grosse Unkrautblätter im Allgemeinen; von Huflattich, Ampfer, Pestilenzwurz’ (auch im Wallis bezeugt) zu stellen. Die Blacken wuchern bes. in dem fetten Grunde um die Bergställe herum, die Blätter werden zerhackt und dienen für die Schweinemast, ahd. **blatacha*, *bleticha*, *bletacha*, mhd. *blat(e)che*, *blet(e)che* (Id. 5, 54 f.; BENB 1, 4, 360; GRICHTING 1998, 38).

Belegt ist zweimal das neutrale *ts Black* ‘der Ort, wo Blacken wachsen’ (Eischoll, Naters). Das Simplex im Plural ist *ts Blackä* ‘die Blacken (wo Blacken wachsen)’ (Blatten, Ferden) und *Blackä* ‘der Ort (auf der Alpe), wo Blacken wachsen’ (FLNK, Agarn), sowie *di Blacke* ‘der Ort, wo Blacken wachsen’ (Leuk). Daneben gibt es Diminutive wie *Blackji* ‘das kleine Gebiet, wo Blacken wachsen’ (FLNK, Eischoll) und *Plächti* ‘das kleine Gebiet, Blacken wachsen’ (Varen). Eine Ableitung auf /-ERNA/-ERA/ (Stellenbezeichnung: ‘wo es Blacken hat’) ist in *di Blackerna* ‘Dorfteil von Törbel: wo Blacken wachsen’ (Törbel), *di Blacknera* ‘der Ort, wo Blacken wachsen’ (Ried-Mörel), *di Blechterna* ‘der Ort, wo Blacken wachsen’ (1777, Simplon) und dazu einem Diminutiv *ts Blackerli* ‘das kleine Gebiet, wo Blacken wachsen’ (Saas-Almagell) belegt.

Das Lemma erscheint auch als Bestimmungswort (*Black-*, *Blackä-*, *Blacki-*) mit den Grundwörtern *Balma*,

Biel, Bodu, Grabu, Schleif, Stuck, Tschugge und *Wald*. Mit Adjektiven sind belegt *der Ober Placki Boden* ‘der obere Teil des Bodens, wo Blacken wachsen’ (1531, Ernen), *der Ober vnd der Vnder Placki Boden* ‘der obere und der untere Teil des Bodens, wo Blacken wachsen’ (1530 und 1531, Binn).

Das Kompositum *Sandblacke* in *der Sandblackuschleif* ‘der (Holz-)Schleif, wo Sandblacken (Huflattich, TUSSILAGO FARFARA) wachsen’ (Gampel) wird für die Blätter des Huflattich (TUSSILAGO FARFARA) verwendet (siehe MARZELL Bd. 3, 857 ff. und LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1114).

Blädren

Das nur einmal vorkommende *Bleder* (historisch *Blaedren*) (Gampel, FLNK *Bledär*) lässt sich vermutlich auf schwdt. *Bläder* m. ‘Pfluder’, *Bläder* m. ‘fladenförmig ausgebreitete weiche Masse, i. S. v. Strassenkot’ (ID. 5, 16 f.) zurückführen. Das Namenmotiv ist unklar – es handelt sich heute um unbebautes und unbesiedeltes Land, das wohl weich und rutschig war; direkt darunter befindet sich das Gebiet *Rufine* (also Rutschgebiet). Die Deutung enthält darum ‘das kotige, weiche, rutschige Gebiet’, auch wenn ein Teil dieses Gebietes felsig war. Das Register spricht von *Etzweide*, also einem Gebiet, auf dem wohl Schmalvieh geätzt wurde.

Blafischier

Blafischier ist nur als *jm Blafischier* ‘auf der Ebene des Hirten’ (1714, Leukerbad) belegt; bei ZIMMERLI (1899, 66) erscheint es als *Plawitschier*, ohne Deutung; er gibt auch (S. 68) ein historisches *Plangwaschier* (1551), das bei uns 1358 als *in plano Wachyer* und 1369 als *in plano Wachier* bezeugt ist. Ein lebender Beleg ist nur für Inden als *Plaabitscher* belegt, aber ohne historische Grundlage; die Flur liegt allerdings im Süden von Inden und kann kaum zu Leukerbad gehören. Vermutlich handelt es sich in allen Fällen um eine Verbindung von *bla / pla* (< lat. PLANU ‘eben’) und einem zweiten Teil. Dieser zweite Bestandteil scheint in Leukerbad zunächst als *Wachyer*, das von uns zu frz. *vachier* ‘Hirte’ (FEW 14, 97 s. v. *vacca* kuh, bes. S. 99) gestellt wurde, belegt zu sein; später wird der Name offensichtlich verändert. In Turtmann ist weiter 1683 *in der Fischieren* bezeugt, das dort eventuell zu *Fischi* ‘Hohlmasse für Getreide’ gestellt wird.

Blag

Blag ist zu schwdt. *Bläg* ‘Tierleiche, Aas; kränkelndes Tier; verächtliche Bezeichnung für Tier und Mensch’ und wdt. *Blagg* n. ‘Spitzbube, Sache (minderwertig)’ (ID. 5,35; RÜBEL 1950, 31; GRICHTING 1998, 38) zu stellen. Nach ID. und GRICHTING kann auch etwas Minderwertiges,

Geringes gemeint sein; bei den Flurnamen steht diese Deutung im Vordergrund.

Im Allgemeinen erscheint *Blag* nur als Bestimmungswort in Komposita zu den Grundwörtern *Biel*, *Eie*, *Haalta* und *Zug*. Komplexere Formen sind *der Ober* und *der Unner Blaggwang* ‘der obere und der untere Teil des minderwertigen Grasabhangs’ (*Blagg* könnte aber hier auch zu *Blatta* ‘die Felsplatte’ gehören; die Deutung wäre dann ‘der obere und der untere Teil des Grasabhangs in der Felsplatte’).

Die /-ER/-Ableitung *Blager* und das Kompositum *Blagerbodo* sind nur in Emdb belegt. Der Beleg *ts Plegewaldji* ‘der kleine Wald, wo Tierleichen begraben wurden’ (Glis) ist als /-ER/-Ableitung zu *Bläger* (ID. 5, 37 f.) zu stellen, wobei die Deutung unklar ist. Eine sonst nicht belegte /-ERRA/-Ableitung findet sich in *inne Blagerru* (Raron) ‘im minderwertigen Gebiet’ (wörtlich ‘in den Schlechten’) mit den Komposita *di Blagerruleesser* und *di Blagerruwageleisa* (beide Raron); sie bezeichnen Güter und Weg in den *Blagerru*. Ebenfalls hierzu zu stellen sind *t Obru* und *t Undru Blagerre* ‘der obere und der untere Teil des minderwertigen Gebietes’.

Einige Belege mit *Blag-* sind wohl zu *Blatt-* zu stellen (siehe oben), mit Assimilation des Dentals zum Velar (*Blatt+ji* -> *Blaggi* / *Blaggi*).

Blancheres

Blancheres ist in Leuk belegt: 1277 als *Blancheret*, 1328 (mehrfach) als *Blancheres*. In beiden Fällen handelt es sich um einen Weinberg. Laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 59) ist der Name zu *Planche* ‘[t]errain plat ou de faible pente, de forme régulière, plus long que large; terre de bonne qualité, prés gras’ [ebenes oder leicht geneigtes Gelände, in gleichmässiger Form, länger als breit, Erde mit guter Qualität und fettes Gras] zu stellen. BOSSARD / CHAVAN (2006) führen es auf griech. *phalanx* ‘Balken’ zurück. In *Planchère* sehen sie eine Ableitung. G. PANNA-TIER (p. c.) nimmt für *Blancheres* eine /-ARIA/-Ableitung und für *Blancheret* eine /-ITTU/-Ableitung an; MEYER (1914, 73, 136 und 169) führt eine Ableitung auf /-ITTA/ zu PLANCITTA an und nennt ‘Reben’ als Deutung. In allen Fällen dürfte es sich um eine fruchtbare, ebene Fläche handeln.

Blanderaaschi

Vermutlich handelt es sich bei *ts Blanderaaschi* um das frpr. *plan de rachy* ‘die Ebene mit Seiden-Pflanzen / Sand’. MATHIEU (2006, 59) kennt es als *Planderaaschi*. Während *plan* zu lat. PLANU- ‘eben, Ebene’ zu stellen ist, bleibt *Raaschi* unklar. Wie BOSSARD / CHAVAN (2006, 269 s. v. *Rachy*) ausführen, lässt sich der Name auf zwei Deutungen zurückführen: auf *cuscute* ‘Quendel- oder

Nessel-Seide' (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 808) oder auf frpr. *râche*, das G. PANNATIER (p. c.) als 'bande de terre' (Erdstreifen) kennzeichnet. BOSSARD / CHAVAN (2006) führen das Wort auf lat. *RASĪCARE schaben (FEW 10, 86) zurück. BRIDEL (1866, 316) kennt es als *râtsche* '[r]ache ou cuscute'. Gwp. kennzeichnet das Gebiet als "sumpfiger, unebener Weidebezirk mit bläulicher Erde", also ein wenig fruchtbares Gebiet.

Blandi

Blandi ist zwei Mal belegt: *des Valentin Biner oder Blandi Höhe* (1858, Naters) und *in Plandi* (1747, Varen). Der Beleg in Naters ist unklar, da daraus nicht erkennbar wird, ob *Blandi* ein Übername des Valentin Biner war. Im Fall von Varen dürfte eine Ableitung zu *plant-* 'Pflanzung' oder *plan-* 'Ebene' vorliegen, doch ist die Form unklar und lässt sich nicht auf eine frpr. Form zurückführen. Es ist nicht klar, wie die Endung auf -I entstanden ist; BOSSARD / CHAVAN (2006, 286 ff.) geben zwar mehrere Möglichkeiten dafür an; da historische Belege fehlen, kann keine davon angenommen werden.

Blantschen

Blantschen hat vermutlich zwei verschiedene Quellen. In Ausserberg, Baltschieder, Niedergesteln, Oberems, Raron und Unterems ist wohl ein FaN *Blantschen* gemeint (AWWB 35), für Ausserberg bezeugt; auch in Quellen von 1522 Niedergesteln (*Petrus Blantzen*) und 1691 Baltschieder (*Petrus Blantschen*) erwähnt). Die Form dürfte ein Genitiv sein (vgl. auch den Singular *Blantzog Zuggen* 'der Fels des Blantzog' (1676 Baltschieder). Allerdings kann *Blantschi* in *Blantschisch Gläcki* 'die (Salz-)Leckstelle der Familie Blantschen' (Raron) auch auf einen FaN *Blanc* zurückgehen; die Quellen lassen keine Entscheidung zu. Einen Sonderfall bildet *ts Blattscherb* 'das Erbgut der Familie Blantschen' (Raron), das auf Grund des historischen Belegs *ʒn Blantschun Erb* (155?, Raron) deutbar ist. Damit hängt der *Platscherbwald* 'der Wald beim Erbgut der Familie Blantschen' (Raron) zusammen. Während *Blantschen* oder eine seiner Varianten normalerweise als vorangestellter Genitiv oder Bestimmungswort zu betrachten ist, hat der Beleg *Zer Kehr Plantschen* 'zur Kehr der Familie Plantschen' (1791, Unterems) nachgestellten Genitiv. Weitere Grundwörter sind *Egga*, *Biel* und *Giblätt*.

Eine romanische Quelle ist hingegen für *Plantschen* (1818, Leuk) und eventuell *Plantschu* (Oberems, aber siehe auch *Planschen Gassen* (1711, Oberems) und *Blantschen Trog* (1687 Oberems), die zum FaN *Blantschen* gestellt sind, anzunehmen. Sie lassen sich auch auf frz. *planche*, frpr. *plantze*, *plantsche* (BRIDEL 1866, 296) in der Bedeutung 'pré gras, espace de terrain bien cultivé

attenant à la ferme' zurückführen. Das ebenfalls in Oberems belegte *Pflantschutrog* dürfte eine Uminterpretation auf der Grundlage von *Pflanz-* 'Pflanze' darstellen (cf. HL PFLANTSCHU).

Blatier

Blatier ist nur in Naters belegt und zwar als *zum Blattjer*, sowie *zum Obren Blatier* (1766) und *zum üntren Blatier* (1761). Die Flur befindet sich beim *Üsser Aletschi*. Es handelt sich wohl um eine Ableitung auf -LER, das dialektal zu -JER wird, zu *Blatta* '(Fels-)platte' (cf. HL BLATTA), (laut SONDEREGGER 1958, 541 f. eine Stellenbezeichnung), also zu verstehen als 'der Ort, wo es (Fels-)Platten hat'.

Blatt

Zu *Blatt* n. gehören nur wenige Belege, die Abrenzung gegenüber *Blatta* f. 'Felsplatte' ist nicht immer klar. Zu stellen ist es zu schwdt. *Blatt*, *Blād* n., Pl. *Bletter*, *Blätter*, wdt. *Blatt*, Dim. *Blettji*, *Bleggi*, *Blattji* 'Pflanzen-, Blumenblatt allgemein', auch von anderen flachen, dünnen Dingen, ahd. *blat*, Pl. *bletir* (ID. 5, 179 ff.; GRICHTING 1998, 39). Hier auch möglich in der Bedeutung von schwdt. *Blacke*ⁿ, *Blagge*ⁿ, *Placke*ⁿ, *Plagge*ⁿ, *Blackte*ⁿ, *Blaggte*ⁿ, *Blachte*ⁿ f. (ID. 5, 54 f.; cf. HL BLACHTEN), vor allem *Sandbletter* (auch *Sandblachte*) 'Huflattich (TUSSILAGO FARFARA)' (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1114). *Blettret* ist von der Form her kollektive oder stellenbezeichnende Ableitung zu *Blatt*, genauer *Bletter* (SONDEREGGER 1958, 524 zu -ÖDI, -ÖTI).

Die Simplicia treten im Singular als *ts Blat* (Simplon), *ts Blatt* (Binn, Greich), im Plural als *uf de Blettire* (Lax), *uf de Blättire* (Martisberg), *auf de Blettru* (Betten) und als Diminutiv *ts Blatgi* (Termen) auf. Seltsam ist das feminine *zer Blattli* 'zur ebenen Fläche' (Täsch), das offenbar eine feminine Ableitung auf -(i)LI (SONDEREGGER 1958, 517 f.) ist.

Mit attributiven Adjektiven treten *zer Unner Blattli* 'zur unteren ebenen Fläche' (FLNK, Täsch) und *ts Ober* und *ts Unner Blettret* 'der obere und der untere Teil des Gebietes mit vielen Blättern' (Gampel) auf.

Nur einmal ist das HL als Bestimmungswort in *ts Blamatu* 'zu Blattmatten (flache Wiesen), Dorfteil von Saas-Fee' (Saas-Fee) belegt. Die historischen Belege *Blatmatto* (1734) und *Blatmatten* (1831) machen deutlich, dass es sich um das HL BLATT handelt. Gwp. meint allerdings, es handle sich um <blacke> 'Blacken' bei den <bühef> 'Bau-Höfen (Miststöcke)'. Diese Deutung ist möglich, wenn man von der heutigen Lautung ausgeht; die historische Form deutet aber eher auf das HL BLATT.

Blatta

Blatta kommt rund 600 mal in den Namen vor. Es ist zu stellen zu schwdt. *Blatte*ⁿ, *Platte*ⁿ, wdt. *Blatta*, *Blättä* (Goms) *Blattu* f. ‘Fläche auf einem Berggipfel, Felsplateau, Fels-, Bergterrasse’, nur noch in Namen, ‘breiter, flacher Fels, (blossliegende) Felsplatte, Felswand’, ‘Steinplatte, roh oder zugehauen, auch künstlich hergestellt (z. B. auf Stützen ruhende Steinplatte (Kornspeicher), zum Belegen des Bodens (cf. *Platten-Gass*), zum Belegen der Fussböden, Deckplatte (Brunnen), Schieferplatte auf Dächern...’), ahd. *blatta*, *platta*, mhd. *blat(t)e*, *plat(t)e*, aus mlat. PLAT(T)A (ID. 5, 189 ff.; GRICHTING 1998, 39; ZINSLI 1945, 312). Als Gemeindegemeinschaft erscheint es in *Blatten* (Lötschental), als Weilernamen in *Blatten* ob Naters. Neben dem Simplex *Blatta* / *Blattu* / *Blattn* (Singular) und *Blatte* / *Blättä* / *Blattn* (Plural) kommt es häufig in obliker Form nach Präpositionen wie *uf* / *üf* / *uif* ‘auf’ vor, oft im Plural. Daraus entstand auch der Familienname *Aufdenblatten* (AAWB 15). Das Simplex n. *ts Blatt* ‘die Felsplatten (Kollektiv)’ ist – ähnlich wie bei den neutralen Baumnamen wie *ts Ta* ‘die Tannen (Kollektiv)’ – als Kollektivbildung zu verstehen. Die Abgrenzung zu *Blatt* n. ‘das (Blumen-)Blatt’ ist dabei nicht immer klar. Ebenfalls kollektiv ist die neutrale Präfixableitung *Giblatt*, *Giblett* zu verstehen; an den Orten mit Assimilation zu *Platt* n. fällt die Form mit dem kollektivn *Blatt* n. zusammen. Eine /-LA/-JA/-Ableitung (*Blattla* / *Blattja* / *Blättja* usw.) ist als ‘Ort, wo es Platten hat’ zu verstehen, sie kann auch im Plural (*Blättje*) auftreten; vermutlich gehört auch *Blattel* (Saas-Grund) hierzu. Lautlich ähnlich, aber mit diminutiver Bedeutung erscheinen *Blattji* / *Blaggji* / *Blättji* / *Bläggi* usw. ‘die kleine Felsplatte’, auch im Plural vom Typ *Blattjini* / *Blaggjini*. Dabei sind die assimilierten Formen *Blaggji* / *Blaggjini* nicht immer vom homophonen *Blagg* ‘Tierkadaver’ zu unterscheiden. Ebenfalls diminutiv ist *Blatti*, in Zermatt *Blättje*. Selten tritt eine /-LIG/-Ableitung *Blattlig* (Blatten) ‘die Felsplatten (Kollektiv)’ auf. Auf einen alten Genitiv Plural scheint *Blatterne* (Visperterminen) zurückzugehen – ein Ort, wo man Steinplatten gewann. Eine kleine Anzahl von Adjektiven werden gebildet mit -GI (*Blatgisch Bodu*, *vam Blaggischu Bodu* (Simplon), oder -(w)UCHT (*Blattwucht Wang* (Oberwald)) (K. MEYER 1960, 124 ff.).

Blatta und andere Formen sind auch als Grundwort von Komposita belegt wie *Geissblatta* ‘Felsplatte, wo Ziegen weiden’, und anderen Tiernamen wie *Eschel-*, *Gämsch-*, *Hirsch-*, *Ross-*, *Schaf-*, *Wolf-*, wobei hier entweder das Vorkommen oder die Ähnlichkeit eine Rolle spielen kann. Andere Komposita beziehen sich auf Orte (z. B. *Laalublattjini* ‘die kleinen Felsplatten Richtung Lalden’ (Eggerberg)) oder Besitzer / Nutzer (z. B. *Jordans Blatton* (Simplon) oder *ts Bobmersch Giblätt* ‘die Fels-

platten der Familie Bodmer’ (Ausserberg)). Attributive Fügungen vom Typ *Schwarz*, *Wiiss*, *Root* beziehen sich auf den Farbeindruck der Felsplatten. Neben häufigem *Hääl* ‘glatt’ findet man auch *Ho(ch)* und weitere Attribute. *Blatta* tritt, meist in einsilbiger Form, auch als Bestimmungswort in häufigen *Blattmatta* / *Blapmatta*, *Blattacher*, *Blattflüe* usw. auf; dabei ist nicht immer klar, welche Rolle *Blatta* hier spielt. Die Motivation kann je nach der konkreten Bedeutung verschieden sein: es gibt steile und flache Felsplatten, Steinplatten, die für Dächer oder Öfen gebrochen werden, Wiesen mit kleinen Felsplatten durchsetzt, flache Platten, auf denen Häuser, Stadel oder Scheuern gebaut werden, Wiesen und Äcker neben Felsplatten und weitere Fälle. Die Topografie des Oberwallis führt dazu, dass sehr viele Felsflächen freiliegen und benannt werden können.

Blatter (FaN)

FaN *Blatter*, *An der Blatten*, *Auf den Blatten*, alte Familie aus dem Goms (AWWB 35). Da es sich um einen Herkunftsnamen handelt, ist bei einzelnen Belegen die Zugehörigkeit zum HL BLATTA nicht auszuschliessen. In Bürchen gibt es ein Namennest mit dem FaN *Blatter* im Gebiet des Dorfteils *Mürächer*, wo eine Familie *Blatter* wohnhaft war (GATTLEN 2007, 51 f.).

Blattere

Die Zuordnung des Belegs *Blattere* von 1749 in Visp ist nicht eindeutig. Von der Form her kann es sich hier um eine /-ÄRIA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 f.) zu schwdt. *Blatta* (cf. HL BLATTA) handeln oder der Beleg ist zum FaN *Blatter* (cf. HL BLATTER (FaN)) zu stellen. Die Deutung ‘die Felsplatten (kollektiv)’ bezieht sich auf die Zuordnung zum HL BLATTA.

Blättrig

Blättrig m. ist nur in Ulrichen als *der Blättrig* belegt, vermutlich ein Kollektivum. Laut Beschreibung handelt es sich um einen alten Alpstapel mit Hütte, hinter dem sich grosse Steine und Felsplatten befinden. Das legt eine Adjektiv-Ableitung auf /-IG/ zum HL BLATTA nahe, bei ID. (5, 189) *Blatte*ⁿ ‘Felsplatte’, in Flurnamen gut belegt, s. auch *Blatta*, *Blättä* (Goms), *Blattu* ‘Steinplatte’ (GRICHTING 1998, 39). Gemeint ist hier wohl eine Alpe mit vielen kleinen Fels(platten).

Blau

Das Farbwort *Blau* (schwdt. Farbadj. *blāw*, *blōu*, *blab* ‘blau’ und wdt. *blaaw*, *blau* (Goms), *blaab* (Leuker Berge) ‘blau’, (ID. 5, 240 ff.; GRICHTING 1998, 38)) wird vor allem für die Farbe von kleinen Seen und von Gestein oder Felsen verwendet. Es tritt meist in attributiver Form auf;

selten substantiviert (*Bim Blaawu* ‘Ried-Brig’). Lautlich wird es meistens mit auslautendem *-w* oder *-b* (westlicher Teil des Bezirkes Leuk) realisiert; die Schreibungen mit /au/ sind häufig an das Hochdeutsche angelehnt.

Rund 35 Flurnamen mit dem HL sind belegt. Ausser dem schon genannten *bim Blaawu* ‘beim Blauen (Gestein?)’ (Ried-Brig, LT *im Blaue*, FLNK *im Blaawu*) enthalten die belegten Flurnamen das Farbwort nur als Adjektiv. Besonders wichtig ist *der Blaaw See* ‘der blaue See’ (Obergesteln, LT *Blawseewji*), der in verschiedenen Form rund zehn Mal erscheint. Daneben sind die HLL *Bäärg*, *Chriz*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Gufer*, *Häärd*, *Putz*, *Roose*, *Rufina*, *Satz*, *Stei*, *Strich* und *Wang* belegt. Komplexer sind *der Ober* und *der Unner Blau Satz* ‘der obere (höher liegende) und der untere (tiefer liegende) blaue Felsabsatz’ (Zermatt). Mehrgliedrig ist die Konstruktion *Blauseelicka* ‘die Lücke über dem Blausee’ (Grengiols).

Blauonyer

Blauonyér (1399, Ried-Mörel) ist im Dokument bestätigt; die Lesung *Blanonyér* ist nach M. S. möglich. Ob der Akzent im zweiten Fall wirklich auf dem /y/ steht, ist unklar. In beiden Fällen kann jedoch eine Deutung nicht gegeben werden.

Bleessi

Das vom Adjektiv *bloss* ‘kahl, nackt’ abgeleitete *Bleessi* oder *Bleetzi* ist zu schwdt. *Blössi*, *Bloussi*, sonst *Blössi*, wdt. entrundet *Bleessi* f. wie nhd. ‘Blösse’, ‘kahle Stelle im Wald, im Weinberg’ (ID. 5, 159; GRICHTING 1998, 39) zu stellen. Die Formen mit inlautendem *-tz-* (ID. 5, 296) sind Intensivierungen. In Blatten (Lötschen) gibt es um die *Bleetzun* herum ein Namennest; der FaN *Blötzer* / *Bloetzer* (AWWB 36; cf. HL *BLÖTZER* (FAN)) ist wohl dorthier abzuleiten; die vorliegenden Besitzernamen sind unter dem HL zu finden.

Blegi

Nur in Visperterminen und Reckingen ist das HL *BLEGI* belegt. In Reckingen ist *ts Blegi* bezeugt, in Visperterminen erscheint historisch ab 1607 *zum Blegyn* und 1607 *an den Blögy Graben*. Zu stellen ist es zu *B^e-Legi*, wohl ein ‘Zauntor’ oder ‘Zauntürli’ (ID. 3, 1199 f.); der Flurname ist eine zum Neutrum zu stellende Ableitung zum gleichbedeutenden *Legi* ‘Verzäunung auf Viehweiden’ und ähnliche Bedeutungen (ID. 3, 1196 ff.) (cf. HL *LEGI*).

Bleicka

Der Name ist auf schwdt. *Bleike*^a f. ‘(schmalere, auch z. T. bewachsene) Geröll-, Schutthalde; grasige Stelle im Walde’, eig. ‘Stelle, wo infolge Abrutschung das nackte Erdreich oder Gestein ‘hervorblickt’ (ID. 5, 58 f.; ZINSLI

1945, 313) oder *Bleiki*, *Blāki* f. ‘die Handlung des Bleichens, Ort, wo gebleicht wird, Bleiche; Waldlichtung, bes. von Wald rings umschlossenes Grundstück’ (ID. 5, 60 f.) zurückzuführen. Im Einzelnen ist die Motivation nicht immer erkennbar – es kann sich um baumlose Stellen in Waldgebieten oder graslose Stellen in Wiesengebieten handeln oder auch um Lichtungen in Wäldern. In den meisten Fällen steht das Simplex im Plural (*di Bleicke*), seltener im Singular (*di Bleicka*). *ts Bleick* n. ist als Kollektiv zu betrachten, vergleichbar *ts Ta* ‘das Tannengehölz’. Eventuell zum Typ *Bleiche* ist die Form *Bleicka* (z. B. Ausserbinn) zu stellen; es kann sich aber auch um eine Alternativbildung auf /-i/ handeln. Ein Diminutiv Plural auf /-ELTI/ (*Drii Bleikeltini* (Saas-Almagell)) ist nur einmal belegt. Ausser attributiven Fügungen wie *t Unner Bleicka* (Ausserberg) wird das Grundwort selten modifiziert; es erscheint aber als Bestimmungswort in kleinen Namennestern (z. B. *Zwischbergen*).

Bleimolun

Bleimolun, ein Dativ Pl., ist 1303 als *in dyen Blenuolun* und 1306 als *jn den Bleimolun* (beide Ausserberg) belegt. Es handelt sich um eine Wiese in Leiggern, einem Dorfteil von Ausserberg auf 1579 m. Die Belege sind isoliert, voneinander verschieden, meinen aber die gleiche Flur und lassen sich beide nicht auf eine ältere deutsche Form zurückführen. Eine Anlehnung an ‘Blei’ kann zu diesem Zeitpunkt nicht gegeben sein, da langes /i:/ wie in *Blii* nicht diphthongiert ist. Eine Deutung ist nicht möglich.

Blein

Blein ist nur 1821 in Ergisch als *an die Bleinspalt* belegt. Die Lesung ist unsicher. *Blein* ist als solches nicht belegt; es könnte aber ein in Anlehnung an das Hdt. diphthongiertes Wort (das Wdt. kennt keine Hiatusdiphthongierung) zu schwdt. *Blii* ‘Blei’ und wdt. *Blii* ‘Blei’ (ID. 5, 1; GRICHTING 1998, 39) sein, wobei auslautendes /n/ wohl nur hyperkorrekt zu erklären ist. Das Grundwort *Spalt* ist normalerweise nicht feminin, sondern maskulin, wie ID. (10, 205 ff.) und GRICHTING (1998, 176) zeigen. Das Feminin im Beleg kann aber auch ein Plural sein, der dann kein Genus anzeigt. *an die Bleinspalt* kann deswegen unsicher als ‘an die (Fels-)Spalte mit Blei’ gedeutet werden.

Bleiwen

Die vorherrschende Form *Bleiwä* ist wohl das entrundete Gegenstück zu *Blöuwa*, das zu schwdt. *Blüwe*^a, *Blüwe*^a f. ‘Stampfmühle für Hanf oder Flachs’ (ID. 5, 249 f.) zu stellen ist, volksetymologisch umgedeutet in Anlehnung an *blau* (ID. 5, 240 ff.). Belegt ist das Simplex im Singular

als *z Blauwen* ‘zur Hanf- oder Flachsmühle’ (1832, Mühlebach), *zer Bleiwu* ‘auf dem Gebiet der Hanf- oder Flachsmühle’ (Ferden), *zer Bleiwun* ‘bei der Hanf- oder Flachsmühle’ (Blatten), *Blewa* ‘die Hanf- oder Flachsmühle’ (1690, Fieschertal). Als Grundwort erscheint das HL in *Bieliger Bleiwen* ‘die Hanf- oder Flachsmühle der Leute von Biel’ (1731 u. später, Biel). Als Bestimmungswort findet sich das HL in *das Bleiwättelti* ‘die kleine Wiese bei der Hanf- oder Flachsmühle’ (1639, Turtmann), *der Bleiwwistuck* ‘das abgeteilte Stück Land bei der Hanf- oder Flachsmühle’ (Selkingen), *Blewengraben* ‘der Graben bei der Hanf- oder Flachsmühle’ (1544, Eyholz), *in der Blejwe Halten* ‘die Halde bei der Hanf- oder Flachsmühle’ (1834, Unterems) und *aüs dem Bleüwen Wühr* ‘die Wasserleitung zur Hanf- oder Flachsmühle’ (1650, Mühlebach). Komplexer ist *den alten Bleüwe Platz* ‘der Platz der alten Hanf- oder Flachsmühle’ (1860, Glis).

Die Form *Blewwi* ‘die Hanf- oder Flachsmühle’ (Unterems) zeigt eine Ableitung auf /-i/ (SONDEREGGER 1958, 497 ff.), die sonst nicht belegt ist.

Bleschu

Bleschu ist ein unklares Lemma, das wohl einerseits zu *Pletscha* ‘ebene Fläche’ (cf. HL PLETSCHA und GRICHTING 1998, 153), andererseits zu *Bleschi* ‘Blässe, Kuhname’ (ID. 5, 161) zu stellen ist. Es handelt sich im ersten Fall um eine vereinfachte Aussprache mit der Reduktion von /tsch/ zu /sch/. Als Simplex kommt vor: *vff der Pleschun* ‘auf der ebenen Fläche’ (1535, Guttet). Die weiteren Belege sind Bestimmungswörter: *Bleschuflüo* ‘die Fluh bei der ebenen Fläche’ (Naters) und *Bleschilärch* ‘die Lärche bei der ebenen Fläche’ (Mund). *z Bleschun Gaden* wäre dann ‘der Gaden bei der ebenen Fläche’. Ob bei *Bleschilärch* (Mund) wirklich von einer Kuh namens *Bleschi* ausgegangen werden kann, wie Gwp. annimmt, ist unwahrscheinlich.

Blettes

Blettes kommt als frp. Etymon historisch in Varen vor. Gemeint ist ein Alp, die in den Urkunden als *blectex* (1473), *blettex* (1473), *blettes* (1473), *blette* (1474) erscheint. 1843 hat eine Urkunde *La Pletta*, das jedoch als Fels bezeichnet wird, also kaum eine Alpe sein kann. In einem der Belege von 1474 ist vom unteren Teil einer *Prati du Blette* die Rede, also einer Wiese, die im Patois *pra* heissen würde. Der älteste Beleg hat *lochales de blettes* (1388), vermutlich ist *lochales* ein unverstandenes *le chalet* (cf. HL TSCHALET). TAGMANN (1946, 23) erwähnt den Alpnamen *bl’ettei* (Varen), verweist aber auf den deutschen Teil seiner Dissertation (nie erschienen). Nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 246) sind die Ortsnamen *Blettes*, *Bletta*, *Blettey* zu verstehen als “motte de terre gazonnée”

(‘begraster Erdklumpen’); “*touffe de foin sauvage*” (‘Wildheubüschel’). GPSR (2, 426 s. v. *blyèta*) gibt als étym. **Blista* ‘touffe’ mit unbekannter Herkunft; erwähnt sind mehrere Flurnamen; auch JACCARD (1906, 38 s. v. *Blettaz*) erwähnt einige Alpen mit dem gleichen Namenstyp.

Bletz

Bletz ist zu schwdt. *Blätz*, wdt. *Bläzz* m. eig. ‘Lappen, lappenförmiges Stück’, in FIN i. d. R. ‘Stück Land, Grundstück; Stück eines Feldes, einer Wiese; Stück Weges’, ahd. *blöz* (-zses) m., auch *blözza* f., mhd. *blätz* (-tzes) m. ‘Lappen, Flicker, Fetzen’ (ID. 5, 264 ff.; GRICHTING 1998, 39) zu stellen. Schriftlich erscheint der Name häufig mit /e/, gesprochen wird er mit überoffenem /ä/. Eine feminine /-i/-Ableitung *Blätzi* ist in Zermatt belegt. Nicht immer klar ist die Abgrenzung gegenüber *Platz* (Pl. *Plätz*) ‘Platz’ (cf. HL PLATZ) oder *Pletscha* ‘ebene Fläche auf einer Anhöhe’ (cf. HL PLETSCHA).

Von den rund fünfundfünfzig Flurnamen erscheinen als Simplex im Singular *der Blätz* ‘das kleine Stück Land’ (Eisten, Fieschertal, Obergesteln), *Bletz* ‘das kleine Stück Land’ (1776 u. später, Fiesch), im Plural *t Blätzza* ‘die kleinen Stücke Land’ (Fieschertal), *an den Bletzen* ‘an den kleinen Stücken Land’ (1390, Naters) und als Diminutiv *im Bletzgi* ‘im sehr kleinen Stück Land’ (1731, Staldenried), *das Bletzgi* ‘das sehr kleine Stück Land’ (1650, Zwischbergen), *das Bletzli* ‘das sehr kleine Stück Land’ (1500, Fiesch). *di Bletzi* f. ‘das kleine Stück Land’ (St. Niklaus) ist ein Simplex im Feminin, also eine Ableitung auf /-i/.

Mit einem attributiven Adjektiv sind belegt: *Grieglätz* ‘das grüne kleine Stück Land’ (LT Münster), *der Grien Blätz* ‘das grüne kleine Stück Land’ (Saas-Fee), *der Ober Blätz* ‘das obere kleine Stück Land’ (Obergesteln, auch FLNK), *in dem Obren Blez* ‘im oberen Teil des kleinen Stückes Land’ (1722, Fieschertal), *Oberblätz* ‘der obere Teile des Gebietes Blätz (kleines Stück Land)’ (FLNK, Obergesteln), *Breit Blätz* ‘das breite, kleine Stück land’ (FLNK, Oberwald), *der Rund Blätz* ‘das kleine, runde Stück Land’ (Leuk), *Siwillen Blätz* ‘das runde Stück Land’ (1697/8 u. später, Ried-Mörel), *Synwelle Blez* ‘das runde Stück Land’ (1402, Mörel), *ab dem Vndren Bletz* ‘ab dem unteren Teil des kleinen Stückes Land’ (Fiesch), *der Unner Blätz* ‘das untere kleine Stück Land’ (Obergesteln, auch FLNK; ein zweiter Beleg, südöstlich davon, Obergesteln) und *der Vorblätz* ‘der Brustfleck (Teil der traditionellen Frauenkleidung, hier wohl metaphorisch für einen spitzen Keil des Weidelandes)’ (Eisten), wobei das HL VOR – FIR hier aus einer Präposition entstanden ist.

Zwei Besitzer- oder Nutzernamen sind zum Grundwort *Bletz* belegt: *Karliblätze* ‘die kleinen Stücke Land, die dem Karl / der Familie Karlen gehörten’ (Ried-Brig,

Registerbeleg), *ts Rosiinisch Blätz* ‘das kleine Stück Land der Rosina’ (Saas-Almagell).

Baum- und Pflanzennamen sind *der Arvblätz* ‘das kleine Stück Land im Gebiet Arv (wo es Arven hat)’ (Münster), *der Voder* und *der Hinner Stüdeblätz* ‘der vorder und der hintere Teil des mit Stauden bestandenen Stückes Land’ (Ulrichen), *der Waldblätz* ‘das kleine Stück Land beim Wald’ (Oberwald).

Von den übrigen Komposita ist besonders *t Schiisseblätze* ‘die kleinen, wertlosen Stücke Land’ (Ulrichen) zu erwähnen. Andere Bestimmungswörter sind in den Artikeln zu ihren Hauptlemmata erwähnt.

Nur wenige Belege sind als Bestimmungswort zu folgenden Grundwörtern vorhanden: *Matta*, *Stei*, *Wald* und *Wasser*. Komplexer ist *der Obren Bletzfluo* ‘die obere Fluh bei einem kleinen Stück Land’ (1648, Visp; Genitiv ist konstruktionsbedingt).

Einen besonderen Fall zeigt *Schliechtu Bläzzette* ‘die kleinen Stücke Land beim Weiler Schliecht (Geländeeinbuchtungen)’ (EK, Eggerberg) Die Form *Bläzzette* ist Kollektivableitung auf /-ET/ im Plural, zurückzuführen auf /-ÖDI/-ÖTI/ (SONDEREGGER 1958, 524 ff.).

Bleych (PN)

Bleych (PN) kommt nur vor in *des Bleychen Stadel* ‘der Stadel des Bleich’ (1347, Unterbäch). Es scheint hier ein Beiname ‘der Bleiche’ gemeint zu sein; *Bleich* als FaN ist nicht belegt. ID. kennt das Adj. *bleich* (5, 8) im Sinn der Hautfarbe, aber auch für Emotionen (*bleich vor Zorn*, z. B.), nicht aber den Beinamen.

Bliäjendun

Nur einmal kommt *Bliäjendun* in Blatten (Lötschen) vor, ein Partizip I zu schwdt. *blüe(i)jeⁿ*, wdt. *blieje*, *bliäjä* (Goms), *bliäjn* (Lötschtal), *bliāju* ‘blühen’ (ID. 5, 52 f.; GRICHTING 1998, 39). Die ‘Blühenden’ ist eine Alp, deren Namen Zentrum eines Namennestes ist. Das Motiv für den Namen sind wohl blühende Pflanzen (z. B. Alpenrosen).

Blick

Blick ist zu schwdt *Blick* m. wie nhd. ‘Blick’, in FIN zur Bezeichnung von Orten mit schöner Aussicht, mhd. *blic* (ID. 5, 61 f.; LUNB 1, 1, 128) zu stellen. *Simplonblick* (Simplon) ist der Name eines Gasthauses auf dem Pass selbst; beim *Gletscherblick* (Bellwald) sieht man auf den Fieschergletscher. Die beiden Nomina mit attributivem Adjektiv *der Schee Blick* ‘der schöne Blick (Aussichtspunkt)’ (Oberwald) und *zum Schänu Blick* ‘zum schönen Blick’ (Gampel; FLNK *Schönblick*) beziehen sich auf die schöne Aussicht.

Blii

Nur zwei Mal kommt *Blii* in den Namen vor. Es ist zu schwdt. *Blī*, *Blei*, wdt. *Blii* n. ‘Blei’, ‘Senkblei’ mhd. *blī*, *-wes* (ID. 5, 1 f., GRICHTING 1998, 39) zu stellen. In Ferden, resp. Goppenstein ist eine frühere Bleimine gemeint (cf. ROSSI 1949); bei der *Bliischmelzi* ‘Bleischmelze, Anlage zum Schmelzen von Blei’ (Naters, genauer Blatten ob Naters) ist der Zusammenhang laut Gwp. unklar. Wie das ROHSTOFFINFORMATIONSSYSTEM SCHWEIZ zeigt, gab es am *Grisighorn* u. a. eine Blei-Grube, deren Blei wohl in der *Bliischmelzi* verarbeitet wurde (W. BELLWALD, p. c.). Ob das HL BLEIN hierher gehört, ist unklar, aber eher nicht wahrscheinlich.

Bliisch

Bliisch ist ein unklares HL, das vor allem in Ergisch vorkommt. Zentral dafür sind *di Bliischini* ‘die kleinen Blische’ (Ergisch), von denen *der Bliischbach* herunterfließt. Aus dem Bach kommen *di Bliisch* ‘die Wasserleitung aus dem Bliisch’ und *t Alti Bliisch* ‘die alte Bliisch-Wasserleitung’. Bei den *Bliischini* befindet sich auch der *Bliischwald*. Die ältesten Belege zeigen einen romanischen Namen: 1345 *dol blyz*, 1361 *de la blix*, (beide für die Wasserleitung), 1363 *de lablyx* (für den Bach). Der Name ist schwer deutbar; zwar kennt JACCARD (1906, 38) die Ortsnamen *Bliou*, *Blioux* oder *Bluch*, die er auf einen germanischen Personennamen zurückführt, und MEYER (1914, 105, 151) den Namen *blus*, den er zu germ. *blüst* ‘Blust, Blüten’ stellt, aber die Formen mit langem /i:/ liessen sich nur durch eine Entrundung erklären, die im Oberwallis erst um 1500 herum stattfindet. Hingegen scheint das patois-Wort *blya* zu frz. *blé* ‘Getreide’ (GPSR 2, 418) im Plural als Deutung in Frage kommen; meist ist hier Roggen gemeint. Die Deutung des FEW (1, 389) zu fränkischem **blâd* getreide wird als wahrscheinlich, aber umstritten angesehen.

In Turtmann ist 1584 *an den Blysch* belegt; der Kontext macht nicht klar, was genau gemeint ist. Der Ort heisst im Text auch *an Kummetten*; die beiden Namen sind 1574 und 1658 auch für Ergisch als Namen von Alpen bezeugt, so dass es sich um den Namen aus Ergisch handelt, wohl identisch mit dem heutigen *Bliischini*.

In Leukerbad sind *der Blischesbodu* und *der Blischesgrabu* (auch *Blischgrabu*) belegt, beide lebend ohne historische Quellen. R. GRICHTING (1993, Blatt 13, Nr. 25 und Blatt 14, Nr. 18, s. v. *Blischäsgrabu*) kennt einen der beiden Namen; alle haben nur ein kurzes /i/, sodass die Zugehörigkeit zum HL BLISCH unsicher ist. Der Graben und der Boden befinden sich nicht am gleichen Ort, sodass ein Besitzer- oder Nutzernamen *Bliisch* nicht ausgeschlossen ist; der PN oder FaN ist allerdings nicht belegt.

Blind

Blind kommt als Adjektiv und als Substantiv vor. Es ist zu schwdt. *blind* wie nhd. 'blind, trübe, undurchsichtig, versteckt' und wdt. *blind* 'blind' und *Blinni, Blindi* 'Blindsein' (ID. 5, 109 ff.; SZNB 1, 455; GRICHTING 1998, 39) zu stellen. Die Form *Blinne* (< *Blinde*) geht auf einen lautlichen Prozess im Walliserdeutschen zurück (*nd* -> *nn*). *Blinne* ist in Reckingen Bachname, der ein Namenest mit *Blinnental, Blinnenhorn, Blinnengletscher* usw. bildet (das *Blinnenhorn* heisst an der Grenze zu Italien auf LT *Corno Cieco* 'Blindes Horn'). Hier dürfte als Motivation das trübe Wasser in Frage kommen. Weitere *Blind*-täler gibt es in Naters und in Mund / Eggerberg; die Motivation ist hier weniger klar – kleine, schlecht einsehbare Täler? Auch in Naters gibt es ein kleines Namenest, ausgehend vom *Blindtal. Blinda* (St. Niklaus) und *die Blyndun* (1303 u. später, Grächen) als Flurname beziehen sich wohl auf ertragsarme, unfruchtbare Flächen oder undurchsichtige Waldstücke. *der Blindu* (Niedergesteln) benennt einen unfruchtbaren Rebberg. Als Adjektiv kann weiter die versteckte Lage oder die unklare Struktur in Frage kommen. Die Grundwörter zum Adjektiv sind: *Bach, Bäärg, Biel, Chella, Chumma, Flüö, Schleif, See* und *Tal*.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Bestimmungswort haben folgende Grundwörter: *Acher, Bäärg, Chäla, Egg(a), Gletscher, Hooru, Joch, Rүүs, Sand, Schleif, Tal* und *Wald*. Komplexer sind *ts Chlii Blinnhore* 'das Klein Blinnenhorn (so LT)' (Grenziols) und *die Blindthall Höhi* 'die Höhe im Blindtal' (1550, Naters).

Blintzlig

Der Name *Blintzlig* kommt zwei Mal im Lötschental vor, einmal für einen Schleif (Wiler), einmal für eine Wiese (Ferden). Während das BENB (1, 4, 405 s. v. *Blinz*) einen Personenübernamen *Blinzo* ansetzt, übernimmt das URNB (1, 408) die Analyse von SONDEREGGER (1958, 491), wonach eine Stelle, die *blinzen* macht, gemeint sein könnte. Für unsere Namen ist eher vom Adjektiv *blintzlig* 'blindlings, in der Finsternis' (ID. 5, 125) auszugehen, das substantiviert wurde und dann eine Stelle meint, die dunkel, finster ist.

Blitzige

Blitzingen (dial. *Blitzige*) ist der Name der früheren Gemeinde *Blitzingen* (heute: Goms). Dieser lässt sich als /-ING/-Ableitung zu einem Personennamen erklären. Das kollektive Suffix /-ING-/ (dial. /-IG-/) ist im Oberwallis bis heute aktiv geblieben; es bezeichnet typischerweise Angehörige einer Familie, lässt sich aber auch generell als Kollektivsuffix betrachten. Die u. a. von BRUCKNER (1945, 107) angenommene Deutung, wonach die /-ING/-

Namen *Reckingen, Gluringen, Ritzingen, Selkingen, Blitzingen* um 1000 als lebendige Tradition der mittelländischen /-ING/-Namen erscheinen, dürfte deswegen falsch sein. Die ursprüngliche Form des zugrunde liegenden PNs kann nicht sicher bestimmt werden, da entsprechende historische Belege fehlen. Wahrscheinlich liegt eine Ableitung zum Personennamenstamm *BLIC-* (FÖRSTEMANN 1, 312) vor, z. B. die PN-Kurzform **Blitzo*. *Blitzingen* bedeutet also 'bei den (Gefolgs-)Leuten, der Sippe des **Blitzo*'. Der *Blitz* im Gemeindegewappen beruht auf volksetymologischer Umdeutung des nicht mehr verständlichen Namens (WERLEN 1991, 218; KRISTOL ET AL. 2005, 164).

Die Belege mit *Blitzi-* als Bestimmungswort treten mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita auf: *Blitzibach* (SK, Blitzingen), *im Pljtziboden* 'der Boden, der zur Gemeinde Blitzingen gehört' (1531 u. später, Blitzingen), *Blizi Bach* 'der Bach bei Blitzingen' (1878, Biel).

Einen Genitiv Plural als Insassennahme auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 526) zeigt *in dem Bleiziger Bucki* 'auf dem zu Blitzingen gehörenden gepflasterten Platz' (1692, Blitzingen), wo ein hyperkorrekter Diphthong /ei/ erscheint.

Der historische Beleg *im Pljtziboden* (Ernen, 1531) wird gesondert zu Ernen, unter Nr. 5763 der Datenbank aber auch zu Blitzingen aufgeführt. Vermutlich ist die Zuordnung zu Ernen dem Ausstellungsort der Urkunde geschuldet; die Flur selbst befindet sich auf dem Gebiet der früheren Gemeinde Blitzingen.

Blocta

Blocta ist nur 1437 in Inden als *ly blocta* belegt. Zwar ist die Form unklar; es handelt sich aber wohl um ein Partizip zum frz. *bloquer* (GPSR 2, 422 s.), hier wohl in der Bedeutung 'Wiese mit Felsbrocken'. Vgl. hierzu auch FEW (15, 1, 163 ff. s. v. *blok* (ndl.) block). Diese Deutung bleibt allerdings unsicher.

Bloos

Das Adjektiv *bloos* ist zu schwdt. *blöss* 'nackt, unbedeckt', vom Erdboden, ein brachliegender Acker z. B., nackt, kahl, ohne Bäume von einem Berg, Haus; mhd. *blöß* und wdt. *blooss* 'nackt, bloss' (ID. 5, 155 f.; GRICHTING 1998, 39) zu stellen. Eine /-I/-Ableitung dazu findet sich unter dem HL *Bleessi* 'Blösse'. Bei *Plozen* im historischen Beleg *Plozenbuele* (1300, Baltschieder) könnte es sich von der Form her möglicherweise auch um einen PN handeln. Das Adjektiv tritt attributiv mit den HLL *Biel, Egg(a)* und *Hooru* auf. Als Bestimmungswort erscheint es mit den HLL *Biel* und *Stei*. Komplexer ist es in *Bloosbielschleif* 'der (Holz-)Schleif beim blossen Hügel' (FLNK, Gampel).

Ganz unsicher ist *Blomattu* ‘die ?-Wiese’ (Saas-Fee); eine Assimilation *Bloss+Mattu* zu *Blomattu* ist sehr ungewöhnlich. Rein spekulativ liesse sich *Be-Loo(n)-Mattu* ‘Wiese, die gegen Lohn gemäht wird’ oder ‘die Wiese, die beim Wald steht’ ansetzen, aber dafür gibt es keine weiteren Belege. Die Deutung bleibt also unklar.

Blötzer (FaN)

Der FaN *Blötzer* (AWWB 36) ist im Lötschental verbreitet und ist hier Besitzernamen, häufig mit Entrundung. Cf. HL BLEESSI (mit der Variante *Bleetzun* (Blatten / Löttschen); der FaN ist wohl Herkunftsname). Belegt ist er in *ts Bleetschärs Grabem* ‘der Graben der Familie Blötzer’ (Ferden) und *än Bleetzärsch Wang* ‘im Grasabhang der Familie Blötzer’ (Wiler).

Blüemu

Blüemu ist zu schwdt. *Blueme*ⁿ, wdt. *Blüema*, *Blüemä* (Goms), *Blüöma* (Saastal), *Bluäm* (m.) (Lötschtal), *Blüomu* m., f. wie nhd. ‘Blume’, ‘das Blühen, Blüte, vom Gras auf den Wiesen’, ‘Graswuchs’, ‘Ertrag, den eine Wiese bei der einzelnen Nutzung liefert; Bodenertrag überhaupt’; ‘der Erste, Beste, Schönste unter gleichartigen Dingen (z. B. Alpweiden)’, ahd. *bluomo* m., *bluoma* m., f. (ID. 5, 64 ff.; GRICHTING 1998, 39) zu stellen. Bei einzelnen Belegen kann es sich auch um den (im Register der HRSB belegten) FaN *Blumen* handeln. Mit der Ausnahme von *Blüemme* (Raron) erscheint das Lemma nur als Bestimmungswort. Dabei ist unklar, ob Heublumen, der Heuertag oder blühende Blumen gemeint sind; es kann sich auch einfach um hervorstechende Objekte handeln wie in *Blüomustei* ‘Blumenstein’ (Saas-Almagell). Die Ableitung *Blüemel-* oder *Blüemil-* auf /-EL/ / /-IL/ scheint eine Stellenangabe zu sein (‘wo es Blumen hat’). Bei *Bliemischwanna* ‘die blumenreiche Wanne / die Wanne des *Bliemli*’ (Randa) ist ein Genitiv zu einem zunächst umgelauteten und dann entrundeten Lemma, der auf einen Personennamen zurückgeht (der aber nirgends sonst belegt ist). *ts Blüemuschiir* ‘die Scheuer der Familie Blum’ (Mund) nimmt wohl auf den FaN *Blum* Bezug, der im Register der HRBS gut belegt ist. Ganz unsicher sind *Blumhorn* und *Blummgrat*; lautlich kann zwar nach dem sogenannten Brandstetterschen Gesetz (Kürzung eines Zwielautes im Mehrsilber) das Lemma *Blüem* vorliegen; vielleicht handelt es sich aber auch um *Plumpe*ⁿ (ID. 5, 103) ‘grosse Kuhglocke’ nach der Form des Gipfels.

Blüet

Nur zwei Mal erscheint als Bestimmungswort *Blüet*, zu schwdt. *Bluet*, wdt. *Blüet*, *Bluäd* (Lötschtal), *Blüöt* n. ‘Blut im menschlichen Körper’; ‘leibliche Verwandtschaft’ (...),

Verstärkung als erstes Glied in Zusammensetzungen (ID. 5, 219 ff.; GRICHTING 1998, 40). Im Fall *Bluotbletza* ‘(vermutlich) das rötliche kleine Stück Land’ (Raron) ist wohl die rote Farbe ausschlaggebend, im Fall *Bluädcheera* ‘die (steilen) Kehren, bei denen man Blut schwitzt’ (Ferden) geht es vermutlich um die Steilheit der Kehren, die einen Blut schwitzen lassen.

Bluttig

Bluttig ist ein Adjektiv auf /-IG/ zu schwdt. und wdt. *blutt* (cf. HL PLUTT u. GRICHTING 1998, 154) in der Bedeutung ‘kahl’ (ID. 5, 214; Bed. 2e) und 1507 in Ulrichen belegt als *bluttigx Güt* ‘das kahle Gut’. *Bluttig* selbst ist im ID. (1, 262) passim als ‘bloss’ belegt, nicht aber als eigener Eintrag.

Bobli

Der *Schwarz Bobischleif* ‘der (Holz-)Schleif beim kleinen schwarzen Boden’ (Blatten / Löttschen) befindet sich beim *Schwarz Bopem*, cf. HL BODU. *Bobli* ist deswegen zu schwdt. *Bodem* m., sonst *Boden*, wdt. *Bode*, *Bodu*, wie nhd. ‘Boden’, ‘kleinere Ebene zwischen, an oder auf Abhängen; Wiesengrund, Bergterrasse, baumfreie, kleine Ebene in Bergwäldern, kleinere Hochfläche’, ‘kleinere, rundliche Einsenkung des Erdbodens’, ahd. *bodam*, mhd. *bodem* (ID. 4, 1020 ff.; GRICHTING 1998, 40) zu stellen und ergibt sich aus der Assimilation *Bodmi* > *Bobmi* > *Bobli*.

Bocard (PN)

Bocard (PN) ist nur einmal 1713 in *Praz Bocard* (Albinen) belegt. Es handelt sich wohl um eine verschriebene oder nicht mehr durchsichtige Form des PN oder FaN *Broc-card* oder *Borcard* (AWWB 46), also ‘die Wiese des Bocard / der Familie Bocard’.

Bochetta

Bochetta ist zu it. *bocchetta*, Dim. zu *bocca* ‘Mund’, als geografischer Begriff entweder ‘Aushöhlung an der Gletscherzunge, wo der Gletscherbach herausfließt’ oder ‘Pass’ (DEVOTO / OLI 2020, 286) zu stellen. Die *Bochetta Aurona* ist laut LT der it. Name des *Chaltwasserpass*. (*Aurona* ist der Name des Flusses, der jenseits der Grenze entspringt; cf. HL AURONA).

Bochte

Der Name kommt in zwei Formen vor: *Bocka* (Betten, Bitsch), die seltenere Form, und *Bochte*. Es ist zu schwdt. *Bocke*ⁿ, *Bockte*ⁿ m., f., *Bochte*ⁿ f., wdt. *Bochta*, *Bochtä* (Goms), *Bochtu* f. ‘grosse, runde, meist eichene, tw. mit Deckel versehene Kufe zu verschiedenen Zwecken; Kufe zur Aufnahme der frisch gelesenen Trauben, Jauchebot-

tich, Wasserzuber', ahd. *botahha* f. 'Bottich', mhd. *boteche* m., f., ahd. *botahha* f. 'Bottich' (ID. 4, 1010f. und 1138f.; GRICHTING 1998, 40) zu stellen; die Form wird bei BENB (1, 4, 416f.) in der Anmerkung erklärt. Meistens ist eine Geländeform gemeint, wobei unklar ist, welcher Typ von Bottich im Einzelnen gemeint ist. Der Name tritt als Simplex im Singular als *t Bochte* (Reckingen), *di Bochtu* (Turtmann; Unterems) oder *di Bocka* (Betten, Bitsch) auf. Unklar, ob Singular oder Plural sind *in die Bochten / in der Bochten* (1637, Betten), *Bochten* (LT Reckingen), *Bochten* (SK Ulrichen). Als Diminutiv ist *ts Bochtuti* 'der kleine Bottich' (Fieschertal (mit /l/-Vokalisierung)) belegt.

In attributiven Fügungen erscheint das HL als Grundwort in *t Hinnere Bochte* 'der hintere Teil der Bochte (Bottich)' (Münster, Reckingen), *vff der Obren Bocken* 'auf dem oberen Teil der Bocka (Bottich)' (1629, Bitsch), *t Vodere Bochte* 'der vordere Teil der Bochte (Bottich)' (Münster, Reckingen).

Als Grundwort tritt das HL nur einmal in einem mehrgliedrigen Kompositum auf: *t Chietalbochte* 'die Bochte (Bottich) auf der Alp Chietal (Kühetal)' (Münster).

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bletz*, *Chäla*, *Egg(a)*, *Fääsch*, *Grabu*, *Haalta*, *Hooru*, *Löüb*, *Matta*, *Schluchcht*, *Stafel*, *Tschugge* und *Wang*.

Bochtür

Bochtür ist als *ts Bochtür* (Leuk, auch FLNK und LT) belegt. Der Name hat Erstbetonung, die zweite Silbe ist nebenbetont und halblang. Inhaltlich geht es um Wald und Geröllhänge. Dazu gehören *der Bochtürschleif* 'der Schleif vom Bochtür herunter' und *der Bochtürwald* 'der Wald beim Bochtür'. Laut Beschreibung unter *Bochtür* feiern die Leute von Agarn einen Bittag wegen der <Bochtürlawine>. Historische Belege fehlen. Rein formal würde das HL zu einem frz. *posture* (FEW 9, 166) zu stellen sein, das hier in der patois-Form erscheint und etwa 'Lage' meint. Eine Deutung dafür ist jedoch nicht möglich.

Bock

Bock bezieht sich meistens auf männliche Tiere bei Ziegen und Schafen (dem Schmalvieh), aber auch bei Gemsen und Hirschen; manchmal sind generell solche Tiere gemeint. Es ist zu schwdt. *Bock*, *Bogg* m., Pl. *Böck*, Dim. *Böckli*, wdt. *Bokk* m. 'Ziegenbock allgem.; Männchen anderer Tiere', 'Wiese, die keinen Ertrag liefert', ahd. *boch*, mhd. *boc* (ID. 4, 1122 ff.; GRICHTING 1998, 40) zu stellen. Im Einzelfall kann jeweils nicht genau entschieden werden, welche Tiere gemeint sind; bei Angaben der

Gwp. wird auf diese abgestellt. *Bock* kommt nur als Bestimmungswort in Zusammensetzungen vor, nicht als Grundwort. Unklar ist der Beleg *Bockibode* (Oberwald), der sich auch auf *Bochte* beziehen kann, hier aber zu *Bocki* 'kleiner Bock' gestellt wird.

Als eines der wenigen Possessivkomposita (Typ: *Rotkehlchen*) erweist sich *der Bockbaard* 'der Bockbart (Pflanzenname (?): Grosser Geissbart (ARUNCUS SILVESTER))' (Visp) (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1178 haben TRAGOPOGON PRATENSIS und TRAGOPON DUBIUS als *Bocksbart*). Der Flurname bezeichnet eine Flur, auf der diese Pflanze wächst; heute befindet sich dort ein Güterterminal der SBB.

Bodenmann (FaN)

Nur in *ts Bodumasch Lärch* 'die Lärche des Bodenmann' (Simplon) kommt einmal der FaN *Bodenmann*, Familie von Lax und Martisberg (AWWB 36) vor. Eine wörtliche Deutung zu *Boduma* 'der Mann vom Boden' liegt kaum vor.

Bodi (FaN)

Bodi (FaN) ist nur in *ts Bodisch Weid* 'die Weide der Familie Gundi mit dem Beinamen Bodi' (Steinhaus) belegt. Es handelt sich um einen Genitiv zu einem Diminutiv *Bodi* 'der kleine Boden'. Der FaN *Gundi* ist im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 741) für Niederwald und Filet belegt.

Bodmer (FaN)

Im historischen Beleg von 1826 wird eine *Hofstatt der Pottmer* (Obergesteln) erwähnt. Vermutlich ist hier der FaN *Bodmer* gemeint, eine alte Familie von Niederernen, die sich im 16. Jh. in Mühlebach und Lax niederliess und sich bis ins 17. Jh. auch *Bogner* schrieb (AWWB 36) (cf. auch HL BODU).

Bodu

Bodu ist zum hdt. *Boden* zu stellen. Damit werden ebene, leicht bebaubare Flächen bezeichnet. Sie sind für die Land- und Alpwirtschaft sehr wichtig, deswegen kommt das Lemma sehr häufig vor (rund 1600 Belege). Es ist zu schwdt. *Bodem* m., sonst *Bode*ⁿ, wdt. *Bode*, *Bodu*, *Bodä* (Goms) *Bodo* (Schattenberge), *Bodn* (Lötschtal) wie nhd. 'Boden', 'kleinere Ebene zwischen, an oder auf Abhängen; Wiesengrund, Bergterrasse, baumfreie, kleine Ebene in Bergwäldern, kleinere Hochfläche', 'kleinere, runde Einsenkung des Erdbodens', ahd. *bodam*, mhd. *bodem* (ID. 4, 1020 ff.; ID. 4, 1038; GRICHTING 1998, 40) zu stellen.

Im Oberwallis erscheint der Name in verschiedenen Formen. Die eine lässt sich auf ahd. *bodam*, mhd. *bodem*

zurückführen, die andere auf umgelautes und entrundetes *bidum* (< *büdü*). Zur ersten gehören die Simplizien *Bode* / *Bodu* / *Bodo* / *Boda* mit den Pluralformen *Bodma* / *Bodme*, die teilweise zu *Bobma* / *Bobme* assimiliert werden. Häufig sind sie auch verbunden mit einer Präposition, meistens *in* mit dem Dativ, was *Im Bodu*, *Inu Bodme* und ähnliches ergibt. Eine alternative Pluralform ist das umgelautes und entrundete *Bedu*, wobei die Qualität des /e/ je nach Ort auch offen sein kann bis hin zur Schreibweise *Bädu*. Die Diminutive dazu sind entweder *Bodi* (Pl. *Bodini*) oder *Bodji* (Pl. *Bodjini*), vereinzelt auch *Bodälli*. Der zweite Stamm hat im Simplex *Bidem* / *Bidum* / *Bipm* (Lötschtal) und im Plural *Bidmer* / *Bipmer*; selten sind Formen mit einem /e/ im Stamm: *Bebm* und (flektiert) *Bebmin* sind im Lötschtal belegt. Als Diminutiv findet man neben *Bidi* auch *Bidemji* / *Bidumji* / *Bidimji* (teilweise historische mit -g- geschrieben, das aber für -j- steht); die Pluralbildung führt hier zu *Bidini* und *Bidemjini* etc.

Interessant ist die Kollektivbildung *Gebidem* / *Gibidem* / *Gibidum* n.; in den Gebieten, in denen anlautendes /gi-/ vor /b/ assimiliert wird (etwa zu *Bipm*), ist nicht immer klar, ob das Simplex oder ein Kollektiv vorliegt; vor allem, wenn das Genus nicht eindeutig ist.

Eine Ableitung mit /-er/ zu *Boden* ergibt als Zugehörigkeitsform *Bodmer*, das – neben *Imboden* – auch als FaN erscheint (AWWB 128 mit beiden Formen). Die /-er- (n)/-Ableitung zu *Bodmeri* meint dann eine Wasserleite von oder zu einem *Bode* oder *Bodme*.

Boden ist häufig allein stehendes Simplex, wie gesagt oft mit *in* versehen. Das gilt auch für den Plural und die Kollektivbildung. Neben attributivischen Bildungen vom Typ *der Schwarz Bode*, *der Leng Bode*, *der Wiiss Bode* und den seltenen Partizipien wie *Sickundu Bodu* ‘der nässende Boden’ wird *Boden* in Zusammensetzungen meistens als Grundwort verwendet. Neben den Nutztieren, für die der Boden gebraucht wird, wie *Rossbode*, *Chalberbode*, *Lammerbode*, *Chüe-* / *Chiebode*, finden sich sehr viele andere Zusammensetzungen, etwa mit Pflanzen (*Räckholterbode*, *Chleebode*), Nutzungsformen (*Tanzbode*, *Springbode*, *Scheidbode*, *Ringbode*), Besitzern (*Agnyg Bode*, *Giischigbode*), geografischen Eigenschaften (*Fleischbode*, *Sneebode*) und manches andere. Als Bestimmungswort ist *Bodu* deutlich weniger häufig vertreten; es gibt aber einige *Boduachra* und *Bodumatte* und vereinzelte Belege wie *Bodusunna* ‘das sonnseitig gelegene Grundstück unterhalb des Bodens’ (Randa). Natürlich gibt es dann auch komplexere Bildungen, in denen *Bodu* ganz unterschiedliche Funktionen hat, wie z. B. *Schenuboduwaldji* ‘der Wald beim schönen Boden’ (Visperterminen), *der Rossbodupass* ‘Rossbodenpass’ (Visperterminen) oder

der *Ronibodjifärich* ‘der Pferch beim kleinen Boden der Alpe *Roni*’ (Visperterminen) und viele andere mehr.

Boemmelti

Bo^ommelti ‘beim kleinen Baum’ ist nur 1552 in Münster belegt. Es handelt sich um eine Diminutivform ‘beim kleinen Baum’ zum HL *BÖUM* ‘Baum’. Laut SDS (1, 124) hat Geschinen bei Münster eine monophthongierte Form *Böm*. GRICHTING (1998, 40) führt an erster Stelle ebenfalls *Böm* ‘Baum’ auf. Auch ID. (4, 1230 ff. s. v. *Baum*) kennt monophthonge Formen, jedoch keinen Diminutiv auf /-ELTI/, der aber im Wallis geläufig ist (vgl. SDS 3, 156).

Boeuf

Boeuf ‘Stier’ ist zweimal belegt: *Corne du Boeuf* ‘Stier-Horn / Ochsen-Horn’ (LT, Oberems) und der *Padöböff* ‘der Pas de /du Boeuf (Ochsenpass)’ (Oberems, FLNK *Pas du Boeuf*). Die Schreibweise der Präposition *de* / *du* ist nicht einheitlich. In beiden Fällen handelt es sich um die frz. Form *boeuf* (GPSR 2, 448; G. PANNATIER p. c.).

Boge

Das Lemma *Boge* tritt in drei Bedeutungen auf: zum einen ein Brückenbogen aus Stein (auch *Schwibbogen*), zum zweiten als bogenartige Geländeform, zum dritten als *Ellbogen* – auch hier eine Geländeform, die einem Ellbogen gleicht. Es ist zu schwdt. *Bogeⁿ* m., Pl. mit Umlaut, Dim. *Bogji*, *Bögli*, *Bögeli*, im Allgemeinen wie nhd. ‘Biegung, gebogene Linie; etwas Gebogenes (Brückenbogen, Fensterbogen, Gewölbebogen, Schwibbogen)’, mhd. *boge* und wdt. *Boge*, *Bogä* (Goms), *Boga* (Mattertal), *Bogn* (Lötschtal), *Bogu* ‘Bogen’ zu stellen (ID. 4, 1060 ff.; GRICHTING 1998, 40). Weiter sind *Ellbogen* zu schwdt. *Ell-Bogeⁿ* m. wie nhd. allgem. ‘Ellbogen’, zur Bezeichnung von etwas Ellbogenähnlichem (ID. 4, 1064 ff.; BENB I, 4, 459 f., wo auch feminine Formen erwähnt sind) und *Schwibbogen* zu schwdt. *Schwî-Bogeⁿ* ‘steinerner Bogen über Gewässern’, ahd. *swibogo* (ID. 4, 1068; BENB I, 4, 459 f.) zu erwähnen. Der Beleg *Stiibogn* (Kippel) wird zu *Stiia* ‘einfacher Stall’ gestellt; es könnte sich aber auch um eine Re-Interpretation von *Schwibbogen* handeln. *Bogen* erscheint nur einmal als Simplex Singular *jm Bogen* ‘im Bogen (unklar)’ (1477, Bürchen), als Simplex Plural in *Bine Bege* ‘bei den Bögen’ (Oberwald; FLNK *Bi de Bege*); es ist sonst Grundwort in *Ellbogen* und *Schwibbogen*. Komplexere Formen sind *Ellboge* *grabe* ‘der Graben oberhalb des Gebietes *Iner Ellboge* (im Ellbogen)’ (Gluringen, auch LT und FLNK) und *Ellbogeloch* ‘das Loch im Gebiet *Ellboge* (Ellbogen)’ (FLNK, Gluringen). Einmal ist es Bestimmungswort in *Pogungraben* ‘der Bogengraben (unklar)’ (1619, Simplon), wo es mangels weiterer Angaben nicht näher gedeutet

werden kann. Allerdings hat JORDAN (2006, 234) unter *Pooggu* und *Pooggubode* wohl die gleiche Flur gemeint; interessanterweise verweist er auf *Pogungrabe* beim vorausgehenden Lemma *Gräbu* 'Gräben', sodass er implizit die gleiche Deutung annimmt, wohl auch zum HL BOGE.

Boggarden

Boggarden ist 1684 in Turtmann als *in der Boggarden* belegt. 1701 erscheint *Zer Bagerden* (?), das im Beleg von 1684 *im Oberriedt* lokalisiert wird; es handelt sich dabei wahrscheinlich um eine Kleinsiedlung östlich auf ca. 900 m (auf LT *Obers Ried*, auf SK als *Ob. Ried* mit deutlich mehr Bebauung). In beiden Fällen ist von einer Wiese die Rede. Beide Namen sind feminin, können also zunächst nicht zu *Garte*^a m. 'Garten' (Id. 2, 432 f.) gestellt werden. Es könnte sich aber um eine Re-Analyse eines Plurals als femininem Singular handeln. Dann würden beide Namen an eine Form von *Baumgarte*^a (Id. 2, 436) erinnern (zu *Bovergl.* BENB 1, 4, 415 f.; zu *Boumgarte* BENB 1, 4, 503 ff.). In beiden Fällen sprechen aber sowohl Genus wie Lautung (Palatalisierung zu /ö/ oder ähnlich fehlt) dagegen. Auffällig ist, dass gleich neben dem *Oberen Ried* sich ein Flurname *Ägerte* (LT; SK *Egerten*) (cf. HL *ÄGERTA*), der heute zu Eischoll gehört, befindet; er könnte, eventuell mit der Präposition *bi* 'bei', in den Formen *Boggarden* und *Bagerden* 'beim Pflanzplatz' versteckt sein.

Bois

Bois 'Wald' ist der ältere Name von Leukerbad. Belegt ist er als *Boez* (Belege unter *Leukerbad*) und 1402 in Leuk als *vallis des Bois* 'das Tal von Leukerbad'. Siehe dazu GPSR (2, 456 ss. s. v. *bois* und unter *Noms de lieux* 460: *Buez* 1229, anc. nom de V[alais] Louèche-les-Bains). Das Wort sei vor allem in den Orts- und Flurnamen als 'Wald' vertreten gewesen; allgemein wird sonst eher der keltische Typ **JUR* für das Appellativ 'Wald' verwendet.

Bolla

Bolla f. ist historisch 1350 in Agarn als *super pratis de la bolla* (cf. HLL PRA und PRADIUM) belegt; hierzu gehört auch das 1669 in Agarn belegte *in der Bollen*. Unklar sind jedoch das 1346 in Agarn bezeugte *eys pollez* und das ca. 1500 erwähnte *eys pollet*, die beide eher zum HL POLLET zu stellen sind. Lebend ist *di Bollu* (Leuk) belegt, die 1519 als *Bolla*, später als *in der Bollen* erscheint. FLNK kennt es als *Bollumattu* – am gleichen Ort, heute als Pfarreiwiese bei Gampinen (Weiler von Leuk) belegt. Vermutlich sind alle historischen Belege zu *Bolla* am gleichen Ort zu finden.

Das dt. Wort *Bolle* (ZINSLI 1946, 313) wird auf ahd. *bolla*, dieses als Lehnwort aus dem lat. *BULLA* (FEW 1, 607 ff. s. v.

bullā blase) zurückgeführt. Das sonst im Deutschen vorhandene *Bohl* 'rundlicher Hügel' fehlt aber im Oberwallis sonst ganz. Das HL muss also auf ein romanisches HL zurückgehen.

Die Lokalisierung auf der SK von 1886 zeigt ein flaches Stück Land am alten Rottenlauf. Am nächstliegenden wäre deswegen ein rundes Stück Land und das HL BOLLA geht zurück auf lat. *BULLA* blase (FEW 1, 607; GPSR 2, 631).

Boltz

Boltz ist nur 1547 und 1558 in Reckingen als *Boltz Schleiff* und *Boltzschleiff* 'der Schleif des Boltz (PN?)' belegt. Eine Verlesung von *Holz* ist nicht ausgeschlossen, doch kann auch *Bolz* im Sinne von 'pfeilgerade' (Id. 4, 1226, bes. Bed. 9.) und wdt. *bolzeggrad*, *bolzugrad* (Saastal), *bolzugraad* (Lötschtal), *bolzugäräd* 'schnurgerade' (GRICHTING 1998, 40) gemeint sein. Nicht ausgeschlossen werden kann weiter eine Kurzform PN *Boltz*, der als Nutzer des Schleifs gemeint sein könnte. Der Name wäre dann zu *BALDA* 'kühn' nach FÖRSTEMANN (1, 233 ff.) zu stellen. Die verschiedenen Vorschläge lassen keine klare Deutung zu. Für die Grundtabelle wurde der PN gewählt.

Bomme

Bomme ist nur 1352 in Unterems als *jn Bomme* belegt. Laut Dokument handelt es sich um ein Stück Land. Der Name ist unsicher. G. PANNATIER (p.c.) würde ihn zu *baume* (GPSR 3, 293 s. v. 3. *baume*) stellen, das dem wdt. *Balma* entspricht und normalerweise einen Felsen meint, unter dem Tiere und Menschen Schutz finden. Möglich ist auch ein Anschluss zu *pommier* 'Apfelbaum' (cf. BOSSARD / CHAVAN 2006, 156 s. v. *Pomy*). Ein Anschluss an ein dt. Lemma wie etwa *Boum* 'Baum' wäre nur möglich, wenn eine Monophthongisierung angenommen würde, was in dieser Gegend laut SDS (1, 124 s. v. *Baum*) kaum gegeben ist. Am wahrscheinlichsten ist deswegen die Deutung von G. PANNATIER.

Bomossier

Bomossier m. ist als lebender Name (ohne Koordinaten, vgl. aber *Triftbach*) in Zermatt belegt; ein historisches *Bomassyer* (1494, Grächen) gehört wohl auch hierher. Nach JULEN ET AL. (1995, 150 und 213) handelt es sich um den alten Namen des *Triftbaches* oder *des Triftbächji*, seine Herkunft bleibt aber ungeklärt. Die historischen Belege zum Namen geben 1435 *Bomassyer*, 1434 *Bömmassyer*, 1448 *Bömmasyer* usw. und weisen ihm lat. *RIPA* 'Bach' zu, unterstützen also die Angabe bei JULEN ET AL. Bis jetzt wurde keine sinnvolle Deutung des ursprünglich wohl romanischen Namens gefunden.

Bon (rom.)

Bon ist als Adjektiv *bon* nur belegt in *ol bon fons* 'bei der guten Quelle' (1338, Leukerbad). Das Adjektiv ist s. v. *Bon* im GPSR (2, 483 ss.) vertreten; zurückzuführen ist es auf lat. *BONU-* (FEW 1, 433 s. v. *bonus* gut).

Bon

Bon kommt in einigen wenigen Fällen vor, die wohl auf verschiedene Lexeme zurückgehen. Wohl deutsche Belege sind *ts Bogässi* 'die kleine Gasse bei den Bohnenpflanzungen (unklar)' (Randa) (das /o/ ist nasalisiert und es folgt ein unsicherer velarer Nasal; ein *Boon-* 'Bohne' mit Kürzung (Brandstettersches Gesetz) ist also möglich) und in *den Boschliechten* (1753, Filet), wo entweder *Boon-* 'Bohne' oder *Boum-* 'Baum' gemeint sein kann; *dje Booschlücht* (1480, Obergesteln) ist ähnlich zu deuten. Zwei vermutlich romanische Fälle sind *Bomatte* (Feschel), *di Bohaltu* (Guttet). Zwar sind romanisch-deutsche Mischformen immer problematisch; in *Bo(n)* könnte sich aber entweder das Adj. *bon* 'gut' oder das Nomen *bon* 'Gut' oder das patois-Wort *bou* 'boeuf, Stier' (GPSR 2, 448ff, bes. 450) verbergen (vgl. HL BON (ROM.)).

Boner (FaN)

Die Belege *ts Boneregg* 'die Ecke der Familie Boner', *an Boners Eggen* 'an der Ecke der Familie Boner' (1765, Naters), *Bonero Wildi* 'das Brachland der Familie Boner' (1651, Mund) und *Bonerro Hitta* 'die (Alp-)Hütte der Familie Boner' (1579, Eggerberg) sind zum FaN *Boner* zu stellen, der im Register von HRBS erwähnt wird; laut Gwp. handelt es sich um einen ehemaligen Familiennamen von Mund. Unklar ist der Beleg *Bonig See* (auch *Boniger See*) (Törbel) – es handelt sich um einen kleinen Alp-See, der den *Bonigen* (eine kollektive /-IG/-Ableitung zu *Boner*) gehört haben könnte; ein Alpname dazu fehlt jedoch. In der Datenbank zu Personennamen des FGA in Brig findet sich *Boner* als Kurzname zu *Abgottspon*.

Bongen

Bongen ist nur einmal historisch 1450 in Obergesteln als in *den Bongen* belegt. Das HL fehlt in den Wörterbüchern. PH. KALBERMATTER (p. c.) nimmt an, dass über dem {o} ein Sonderzeichen steht und das in Obergesteln sonst belegte *Buogen* gemeint sei (cf. HL BUGEN). Da für *Bongen* keine Deutung möglich ist, wird hier auf die Deutung von *Bugen* verwiesen.

Boona

Boonen wurden traditionellerweise auf Äckern angebaut; sie dienten als Tierfutter und ihr Mehl wurde teilweise mit Brotmehl vermischt. Zu stellen ist das HL BOONA zu schwdt. *Bön*, *Böne*ⁿ f., Pl. *Böne*ⁿ, Dim. *Bön(d)li*, *Böneli*,

Böndeli, W[allis] auch *Böni* 'Bohne, Sau- oder Ackerbohne *Vicia faba*, früher allgem. angebaut und tw. als Mastfutter für das Vieh, tw. als nahrhafte Speise für die Menschen verwendet, (...); etwas Wertloses; Erbse, (...)' (ID. 4, 1310 ff.; GRICHTING 1998, 40). *Boona* erscheint nur als Bestimmungswort, meist zum Grundwort *Acher* und dann in der Form *Bonacher*. Selten sind andere Grundwörter wie *Biina*, *Gaarte*, *Schluocht* und *Loch*. Komplexere Belege wie *der Bonacherstutz* 'die steil ansteigende Stelle oberhalb des Bonacher (Bohnenacker)' (Obergesteln) und *der Unner Bonacher* 'der untere Bohnenacker' (Ritzingen) sind selten. Einige der unter dem HL BON aufgeführten Belege können hierher gehören. Die früheren *Bonacher* in Siedlungsnähe sind heute oft überbaut.

Boonu

Boonu 'gut' ist nur in *di Boonufännä* und *ts Boonufänugässi* (beide Leuk) belegt. Zu Grunde liegt frpr. *bonna fèna* 'bonne-femme' (GPSR 2, 492 s. v. *bonne-femme*). Das Kompositum bezeichnet eine Hebamme, wird für eine Pflanze (Distel) verwendet und kommt auch sonst als Flurname vor. Die genaue Motivation für einen Rebberg ist unklar. Bei *Boonu* ist wohl auch ein Anklang an *Boona* 'Bohne' vorhanden, doch ist der Name einem Rebberg zugewiesen.

Boortel

Boortel kommt nur in Ried-Brig vor. Zentral ist der Alpname *Boortel*. Die ältesten Belege haben *Bortal* (1389, 1390), später auch *Borthal* (1577). Die Schreibweise ist unklar: sie kann entweder eine volle zweite Silbe bezeichnen oder sich auf *Tal* beziehen, dass dann durch den Einfluss der Erstbetonung reduziert worden wäre zu *Təl*. Diese Erklärung steht aber im Gegensatz zu den vielen Flurnamen mit dem Grundwort *Tal*, die nicht reduziert wurden. Unklar wäre dann auch, welches Lemma die erste Silbe vertritt: *Boor* 'Bohrer' oder *Boord* 'Abhang'? Eine zweite Hypothese wäre eine /-EL/-Ableitung zu *Boord* (SONDEREGGER 1958, 513 spricht von "Stellenbezeichnung", zu *Boord* siehe ID. 4, 1615 ff. s. v. *Bort*), etwa mit der Bedeutung 'Alpe an einem Bord (Abhang)'. Eine Ableitung von *Poort* (ID. 4, 1632) 'Zaunlücke, Durchgang durch einen Zaun' dürfte kaum zutreffen. Keine der aufgezählten Hypothesen vermag zu überzeugen, doch am sinnvollsten ist eine /-EL/-Ableitung zum Nomen *Boord* 'Abhang'.

Neben dem Simplex kommt das Lemma als Bestimmungswort zu *Alpa*, *Gletscher*, *Heeji*, *Hooru*, *Licka* und *Seewji* vor. Die Namen bilden so ein Namennest.

Boot

Boot – ursprünglich kein Dialektwort – wird als Bestimmungswort in *bim Boothüüsi* ‘beim kleinen Bootshaus’ (Betten) für den Aufbewahrungsort der Mietboote am Bettmersee verwendet. Vgl. nhd. *Boot* n. (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 141).

Boozu

Boozu ist der Singular zum Plural *Booze* ‘Gespenster, Spukgeister’. Sie spielen in den Walliser Sagen eine wichtige Rolle; Orte, die unheimlich sind, an denen es spukt, werden danach benannt. Das HL BOOZU ist zu schwdt. *Böz*, Pl. *Böze*ⁿ und wdt. *Booze*, *Boozä* (Goms), *Booza* (Mattertal), *Boozu* m. ‘Popanz, Vogelscheuche; Gespenst; Schreckgespenst für Kinder’ (ID. 4, 1994 f.; GRICHTING 1998, 40) zu stellen. Das HL tritt nur als Bestimmungswort auf. Die Grundwörter sind: *Balma*, *Färich*, *Hitta*, *Loch*, *Ste*, *Tola* und *Trog*.

Bord

Ein *Boord* n. (mit gelängtem Vokal und meist auslautendem -t) ist in unserem Gebiet meistens ein Abhang oder ein Böschung, manchmal auch ein Rand oder eine Begrenzung; es ist insgesamt nicht selten, was mit der gebirgigen Topografie des Gebietes zusammenhängt. Belegt sind rund 420 Flurnamen. Zu stellen ist es zu schwdt. *Bort*, wdt. *Boord* n., Pl. unverändert oder *Börter*, Dim. *Börtli*, *Bördji* ‘Rand, äusserstes Ende eines Dinges, z. B. eines Tellers, Tisches’, vom Erdboden: ‘Uferrand, -böschung eines Sees, Flusses, Bachs’, ‘Rand, ansteigende oder abfallende Böschung, (mit Gras oder Gesträuch bewachsener) Grenzrain an Grundstücken (Wiesen, Äckern, Gärten), Strassen und Wegen; kleiner Abhang’, mhd. *bort*, -tes mn., dazu FaN *Borter* (ID. 4, 1627 ff.; GRICHTING 1998, 40). Das Wort erscheint zunächst als Simplex im Singular oder Plural (*Beerter*), wobei der Plural mehrere kleine Abhänge oder Böschungen meint und Entrundung aufweist. Der Diminutiv (*Boortji*; selten *Beertji*) hat meistens keinen Umlaut; oft ist er im Plural (*Boortjini*; *Beertjini*). Neben attributivischen Fügungen (*ts Leng Boort*, *ts Root Boort* usw.) gibt es viele Zusammensetzungen mit *Boord* als Grundwort, wobei meist die Lage ausschlaggebend ist; die meisten dieser Namen sind unter dem Bestimmungswort erschlossen.

In komplexeren Fügungen kann *Boord* ebenfalls auftreten, so in *Öügschtbordwasserleitu* (Wasserleite aus dem *Öügschtbord*). Zusammensetzungen mit *Öügschtbord* oder ähnlich sind häufig; sie bezeichnen meist den Zeitpunkt der Nutzung (cf. HL ÖÜGSCHT).

Ein seltsamer vorausgesetzter Genitiv eines PN ist in *ts Ober* und *ts Unner Wiisch Bord* ‘das obere und das

untere Bord des Alois’ (Grenziols) enthalten, wo laut Beschreibung *Wiisch* für <ts wiisch> ‘des Alois’ steht.

Als Bestimmungswort tritt *Boord* ebenfalls auf: meist wieder in Bezug auf die relative Lage: *Boordacher* (‘Bordacker’) oder *Boordhooru* (‘Bordhorn’) sind zwei Beispiele. Ein Sonderproblem bietet das mehrfach auftretende *Landboord* (Gampel, Bratsch), das den Rottendamm bezeichnet – unklar ist, ob *Land* hier das Material des Dammes meint (also Erde) oder ob es in Analogie zur *Landstraass* ‘Staats-, Kantonsstrasse’ einen kantonalen Damm bezeichnet. Als FaN treten *Ambord* und *Borter* auf (AWWB 8 und 40). Vermutlich auch hierher gehört die Ableitung auf /-EL/ (Stellenbezeichnung) in *Boortel* (cf. HL BOORTEL).

Bordier (FaN)

Der FaN *Bordier* erscheint im Namen einer SAC-Hütte (St. Niklaus) auf 2990 m, die von Pierre Bordier (Genfer Privatbankier, 1872–1956) im Andenken an seinen hier verunglückten Sohn gestiftet wurde. Belegt sind *Bordier* (FLNK, St. Niklaus) und *di Bordjehitta* ‘die Bordier-Hütte des SAC’ (St. Niklaus; LT *Bordierhütte*). Der FaN *Bordier* ist im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 210) für Genf und Coppet aufgeführt.

Borer

Borer ist zum schwdt. Verb *bore*ⁿ ‘bohren’ (ID. 4, 1505) und dem davon abgeleiteten *Borer* ‘Bohrer’ (ID. 4, 1507) zu stellen; GRICHTING (1998) kennt die beiden Einträge nicht. Die Belege in ID. gelten zumindest für *di Borer-tschugge* ‘die Felsen mit Bohrlöchern’ und *der Borer-tschuggufärriich* ‘der Pferch bei den Felsen mit Bohrlöchern’ (beide Hohtenn), laut Gwp. sei der Weg dort in den Fels hineingebohrt worden. In Emdb ist 1698 ein *Borerbaum* erwähnt, der lateinisch *pomum* ‘Apfelbaum’ genannt wird; vermutlich handelt es sich hier um ein Pflanzung von Apfelbäumen. Der Flurname *beim Bohrerkreuz* (1872, Ergisch) wird aus dem Kontext erklärt: es handelt sich um den Ort, wo eine Wasserleitung in den Fels eingesprengt werden soll.

Bori (PN)

Bori (PN) ist ein Personen- oder Beinamen, der zweimal vorkommt: *ts Borisch Holz* ‘der Wald des Bori’ (Ried-Brig) und *ts Borisch Howwetu* ‘das Gebiet mit (Holz-)Hau des Bori’ (Niedergesteln). Es könnte sich um eine Kurzform zu *Borer* ‘Bohrer’ (ID. 4, 1507) handeln, doch gibt es dafür keine direkten Hinweise. Die Einträge zu *Bori* im ID. (4, 1508 ‘Hunger haben’ und 1511 ‘Rausch’) sind kaum einschlägig; in GRICHTING (1998) fehlt ein Eintrag. Der FaN *Borri* (NWWB 1, 44) aus Bergamo kommt kaum in

Frage. In den belegten Fällen ist wohl ein Genitiv des Besitzers oder Nutzers gemeint.

Bornaatsu (PN)

Bornaatsu ist nur einmal in *ts Bornaatsu Acher* (Staldenried) erwähnt. Es liegt ein Genitiv Singular eines PN oder Beinamen vor. *Naats* ist zu *Ignaz* (ID. 4, 885 mit Verweis auf *Gnazi* 'Ignazius' (ID. 2, 676)) zu stellen. *Bor* ist wahrscheinlich zu 'der Bohrer' zu stellen (cf. HL BORER). *Bornaatsu* ist also ein Beinamen für jemand, der *Ignaz* hieß und den Beruf eines *Bohrers* hatte oder *Bor(i)* genannt wurde. Gwp. vermutet einen Steinmetz.

Borter (FaN)

Borter (FaN) – ein Herkunftsname zu *Boord* – erscheint in AWWB 40 als *Borter*, auch *Borta*, *Borters*, *Borterez*, *Bort-her*, *Borter sub via*, *Ambort*, *Am Bort*: Familien, die man im 14. Jh. in Ernen, Fiesch, Geschinen, Reckingen und Ulrichen (hier als *Ambort*) findet. Bei den Flurnamen ist nicht immer klar, ob wirklich der FaN gemeint ist; so ist die Alp *Zen Borteren* (Oberems) ziemlich sicher dem FaN zuzuordnen, aber die davon abgeleiteten *Bortehorn*, *Bortertälli* usw. sind über den Alpnamen mit dem FaN verbunden, nicht direkt. Manchmal kann auch einfach eine Verbindung mit dem Flurnamen *Boord* gemeint sein, der nicht in jedem Fall überliefert ist. Bis auf den Alpnamen *Zen Borteren* tritt *Borter* als Bestimmungswort auf und kann dann auch als alter Genitiv auf /-ER(O)/ 'die Leute vom Bord' gelesen werden. Unklar ist *in der Teiffj Borteri* 'in der tiefen Borterin (wohl: Besitz der Familie Borter?)', wo auch eine Wasserleitung gemeint sein könnte.

Bösch (FaN)

Der FaN *Bösch* ist nur in *Karl Böschweg* (FLNK, Saas-Fee) belegt. Der Weg wurde nach Karl Bösch (1914–1992), heute *Bösch Sanitäringenieure AG* in Dietikon (ZH) benannt, der die Wasserversorgung der Standseilbahn Felskinn-Mittelallalin in Saas-Fee sicherstellte. Der FaN *Bösch* ist laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 193 f.) weit verbreitet, doch nicht im Wallis belegt.

Bosgolt (PN)

Bosgolt ist ein PN. Er ist im Genitiv belegt in *Bosgoltz-garto* 'der Garten des Bosgolt' (1304, Visp). Vgl. eventuell *Bossold* in FÖRSTEMANN (1, 332).

Bosoneys

Bosoneys ist in Varen 1241 als *iuxta contaminam Bosonis* 'neben dem Landgut des Boso' und 1346 als *eys bosoneys* belegt. Im ersten Fall handelt es sich um den PN und FaN *Boso* (AWWB 30 s. v. *Besson* und 81 s. v. *Dubosson*); im

zweiten Fall wohl um eine Ableitung zu frz. *buisson*, frpr. *bòson* 'Busch' (GPSR 2, 883 ss.), wohl eine kollektive Ableitung auf -ÉTUM (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288). Vgl. auch die Aufzählung von Orts- und Flurnamen zu *Bosson* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 177).

Bossigu

Bossigu ist eine kleine Alpsiedlung, die zur Alpe *Hungerli* im Turtmantal (Gemeinde Oberems) gehört. Der älteste Beleg von 1337 ist *Zen Bozinguen*, später folgen *Zem Bosingen* (1472) und 1707 *Zen Bossigen*. FLNK hat *Bossigu*. Es handelt sich wohl um eine kollektive /-IG/-Ableitung zu einem Kurznamen *Boso* oder ähnlich (FOERSTEMANN 1, 332); also 'die Alpsiedlung der Leute des Boso', oder der frz. PN *Boson*, der im Wallis gut bekannt war (cf. HL BOSONEYS). Belegt ist als Kompositum *der Bossigerstei* 'der Felsblock bei der Alpsiedlung der Leute des Boso' (Oberems). Der komplexe Name *Bossigu Hungerli Unner Stafel* (FLNK, Oberems) meint dann 'die Alpsiedlung Bossigen, dem unteren Stafel der Alpe Hungerli'.

Bossinen

Bossinen ist 1716 in Naters als *die Bossjnen* 'die unfruchtbaren Wiesen' belegt; es handelt sich um den Drittel einer Wiese in Geimen. Am nächstliegenden ist eine Substantivierung im Plural zum Adjektiv *bos* 'unfruchtbar', das 1527 in *das bosört* 'der böse Ort (Spitze, Ecke?)' belegt ist und zu *bos* '(hier:) unfruchtbar' (ID. 4, 1705 ff.) und *Bösi* als *Bösene* 'steil abfallende Wildheuplätze' (für Kt. Uri belegt) (ID. 4, 1727; als *Beesi* Bed. 2 'gefährliche Stelle im Hochgebirge' in ASCHWANDEN / CLAUSS (1982, 65), erwähnt in ASCHWANDEN (1994, 7), zu stellen. GRICHTING (1998, 33) kennt *beesch* 'böse' und mehrere Ableitungen davon, aber keine ist einschlägig. Zu vergleichen sind auch die Einträge zum HL BEESCH.

Bosson (FaN)

Bosson (FaN) ist zum FaN *Besson*, *Bosson* (AWWB 30) zu stellen. Die Belege *les Cloz Besong* (1568, Albinen) und weitere wie *Bosson*, *Bosson* und *Clabosson* beziehen sich auf das eingefriedete Gut der Familie *Bosson* in Albinen.

Botaysses

Botaysses ist eine unsichere Lesart eines Beleges von 1433 in Leuk, die M.S. auch als *Votaysses* liest. Da weitaus die meisten Belege unter dem HL VOTAYSSÉS in Leuk als Weinberge belegt sind, gehört der verlesene Beleg dorthin.

Bott

Bott m. 'der Bote' ist zu schwdt. *Bott* 'Bote' (ID. 4, 1882 ff.) zu stellen. Das HL kommt nur im vorangestellten starken Genitiv Singular vor: z *Potschhüs* 'das Haus des Boten' (Oberems), z *Potsch Hauss* 'das Haus des Boten' (1663 u. später, Unterems), z *Bots Acher* 'der Acker des Boten' (1770, Oberems). Aus den Belegen geht nicht hervor, welche Art Bote hier gemeint ist. GRICHTING (1998, 41) kennt zwar wdt. *Bott*, aber nur als 'Mitteilung, Aufgebot, Busse' – also nicht im Sinne von *Bote*. In einem Beleg von 1548 aus Unterems ist weiter ein *Perrodus Botzo* erwähnt; es könnte sich also auch um einen FaN *Botzo* handeln, der aber sonst unbelegt ist.

Bou

Bou ist nur 1602 in Albinen als *ou bou du Salyr* 'beim Stall von Salyr' belegt. TAGMANN (1946, 71) übersetzt *bou* als 'étable' (Stall) und verweist auf GPSR (2, 438 s. s. v. *bœ* (vereinfacht) 'Stall'). *Salyr* kann nicht gedeutet werden, cf. HL SALYR.

Boudri

Boudri ist nur als *Le Boudri* (Gipfelname, dt. *Burgihorn* auf 3070 m, Oberems) belegt. Es handelt sich um einen Gipfel zwischen Turtmantal und Val d'Anniviers. Der deutsche Name wird als 'kleine Burg' verstanden. Die frz. Form *le Boudri* ist bei KRISTOL ET AL. (2005, 177) für die neuenburgische Gemeinde *Boudry* zum PN *Balderich* gestellt; diese Deutung kann im vorliegenden Fall kaum angenommen werden. Problematisch ist weiter, ob *le Boudry* oder *Burgihorn* primär war. Das unter *Baudrier* (GPSR 2, 292) erwähnte *Boudri* 'doppelter Seilring, Schulterriemen, Klettergurt' kann vermutlich nur metaphorisch gemeint sein; die Deutung ist also unsicher.

Böuggi

Böuggi ist nur belegt in *der Böuggigrabe* 'der gebogene Graben' (Grengiols). Die Form ist unklar; im Oberwallis muss /öu/ als Palatalisierung aus /ou/ verstanden werden. Die Endung verweist auf einen Diminutiv, der aber nicht umgelautet ist (sonst würde *Beiggi* entstehen). Am nächstliegenden wäre die Ablautstufe des Präteritums *bouc* 'bog' zum Verb *biegen*. ID. (4, 1078) kennt ein *Baugg* m. 'Biegung, ein- oder ausgebogene Stelle', aber nur für Graubünden; inhaltlich würde 'der gebogene Graben' Sinn machen; das HL ist aber sonst nie belegt. Das ebenfalls mögliche *Bauggi* n. 'Popanz, Schreckgespenst für Kinder' (ID. 4, 1079) kommt aus inhaltlichen Gründen kaum in Frage.

Böüm

Böüm 'Baum' ist ein HL mit mehreren Varianten (vgl. RÜBEL 1950, 3). Es kommt in rund 170 Flurnamen vor. Sie sind zu schwdt. *Baum*, *Boum*, *Boun*, *Boin*, *Böm*, *Büm*, wdt. *Böm*, *Böim* (Mattertal), *Böüm* (Saastal), *Boim* m. 'Baum' (ID. 4, 1230 ff.; GRICHTING 1998, 40) zu stellen. Das Simplex *Böüm* kommt nur sehr selten vor, auch im Plural (mit Entrundung) (*Unner de Beimu* 'Unter den Bäumen' (Raron)) oder als Diminutiv (*Boimjini* 'die kleinen Bäume' (Simplon)); daneben lassen sich zwei Typen unterscheiden – die Art des Baumes (*Apfel-*, *Kastanien-*, *Kirschen-*, *Mehl-*, *Nussbaum* als häufigste) und der Typ *Baumgarten* (cf. auch HL GARTO). Der erste Typ wird oft mit dem Genus Neutrum verwendet (*ts Nussböüm* 'das Nussbaum'), was seine Verwendung als Ortsbezeichnung unterstreicht. Solche Namen können bleiben, auch wenn die entsprechenden Bäume dort nicht (mehr) wachsen. Neben dem Singular kommen selten auch Plurale (*Ze Cheschtibeimmu* 'bei den Kastanienbäumen' (Naters)) und Diminutive (*t Epfilböümjini* 'die kleinen Apfelbäume' (Gampel)) vor. Der Typ *Böümgaarte* 'Baumgarten' kann zu *Bongarto* (Visp) werden. *Baumgartner* kann auch FaN sein. Das in Ried-Brig belegte *Furgguböüm* (auch FLNK; LT *Furggubäum*) bezeichnet eine Alpe am Fuss des *Furgguböümhoru* 'Furkenbaumhorn' (it. *Punta d'Aurona*), der *Furgguböümlicka* 'die Lücke (Pass, it. *Forca d'Aurona*) beim *Furgguböümhore*' und dem kleinen *Furgguböümgletscher*. Durchflossen wird die Alpe vom *Furgguböümbach* (FLNK; LT *Furggubäumbach*). Während *Furggu* zum HL FURGGA zu stellen ist, kann *Böüm* auf rund 2300 m kaum einen Baum meinen. Der älteste Beleg von 1457 hat *an Furkunbun*, was ein schwacher Dativ sein muss. In Frage kommt etwa das von ID. (4, 1945 ff.) erwähnte *Bü(w)* 'Bau, Mist', bei GRICHTING (1998, 45) als wdt. *Büww*, *Büü* (Saastal), *Buiw* (Lötschtal), *Buww* 'Mist'. Doch diese Herleitung ist spekulativ und inhaltlich nicht besser als das später aufgeführte *Böüm*.

Bildungen mit Adjektiven (*Bim Schwarzen Boüm* 'beim schwarzen Baum' (Binn)) finden sich ebenso wie Besitzernamen (*ts Heersch Böümgartu* 'des Herrn (Pfarrer) Baumgarten' (Mund)). Weitergehende Komposita wie etwa *t Mälböümschräja* 'der Wasserfall (des Kelchbachs) beim Weiler Mehlbaum' (Naters) oder *in den Böümgartenackeren* 'in den Äckern beim Baumgarten / der Familie Baumgartner' (Mörel) sind selten. Vereinzelt ist die Motivation für die Namen unklar – etwa bei *Im Erbböüm* (Agarn), das zwar durchsichtig zu sein scheint (Kompositum mit *Erb* 'das Erbe'), ohne dass klar ist, was genau gemeint ist.

Bowiiri

Bowiiri ‘Ochsenweide, Ochsenstall’ und das davon gebildete *Boiwerig* (Salgesch) gehen auf eine /-ARIU(M)/-Ableitung zu frz. *bou* < lat. BOVEM ‘Ochs’ (TAGMANN, Ms., 1 f. zu *Bauwerig* (Salgesch), auch MATHIER 2015, 62; GPSR 2, 702 ss.) zurück. Belegt ist es als *Boiwerig* (Salgesch) mit frühen Belegen vom Typ *la bouery*, und für Albinen als *Bowiiri* (MATHIEU 2006, 45 ff. mit *Bowiiri* und *Bowiiriwald*; auf S. 10 zu frz. *bouvière* ‘Rinderhirtin’ gestellt, was wohl nicht ganz zutrifft; GPSR 2, 702 s. v. *bouvier* mit *Noms de lieux*, u. a. *Bovire*). Als Bestimmungswort wird es mit *Halta*, *Wald* und *Wiichil* verbunden. Als romanisches Grundwort ist *Creta* (< CRISTAM ‘Hügel’) in *Cretabouier* (1650, Albinen) ‘Hügel bei der Ochsenweide’ belegt. Späte historische Belege für Salgesch enthalten verhochdeutsche Formen wie *Baurig*, *Baubrig* oder *Pauprigen*.

Bra

Bra kommt vor in *t Brahitzeri* ‘die russige Stelle, wo das Vieh sich bei Hitze aufhielt’ (Eggerberg, Mund). Vermutlich liegt hier das schwdt. *B^e-rām* ‘Russfleck’ (ID. 6, 884) zu Grunde, dessen auslautender Nasalvokal getilgt wurde. Der Beleg *ts Brälöüwilji* ‘das kleine, russige Rutschgebiet’ (Gampel) enthält wohl das damit verwandte wdt. *Brämo* ‘Fleck’ (ID. 6, 884); GRICHTING (1998, 41) kennt nur das Verb *bräame* ‘beschmieren mit Russ’.

Braache

Vorbemerkung IW: Es existieren von GS und ALB insgesamt vier HLL: *Braache*, *Brache*, *Brachen*, *Brachtottgini*. Sie werden neu alle unter *Braache* gestellt. Das gilt auch für *Braachet* ‘Brachmonat’, der als Ableitung zu *Braache* verstanden wird.

Braache ist zu schwdt. *Bräch*, im Wallis *Brächa* f. zu stellen; gemeint ist ursprünglich das Aufbrechen des Bodens für die Neusaat. ID. führt dazu aus: ‘zur Zeit der alten Dreifelderwirtschaft eig. das alle drei Jahre einmal erfolgende Umbrechen desjenigen Ackerfeldes, das seit der Sommerernte des vorhergegangenen Jahres den ganzen Herbst über und im darauf folgenden Frühjahr bis zum Juni, der Zeit des Umbruches (cf. *Brächet*), als Stoppelweide gedient hatte, und das nun von Juni bis zum Herbst, der Zeit der Neubestellung mit Winterfrucht, zum Zwecke der Lockerung des Bodens und Reinigung desselben vom Unkraut wiederholt umgeackert wurde; dann übertragen auf das gebrachte Feld selbst, eine der drei Zelgen’, ‘umgebrochenes Stück Wiesland, Acker, zum Anbau von Getreide, Kartoffeln und anderen Hackfrüchten’, ‘Allmendanteil zum Anbau von Feldfrüchten’, ‘von Rasen entblösste Stelle an steilen Abhängen’, ‘der beim Pflügen aufgeworfene Erdteil im

Ggs. zur Furche’, ahd. *brāhha*, mhd. *brāche* (ID. 5, 306 ff.). Im Oberwallis finden sich jedoch kaum Hinweise auf eine Dreifelderwirtschaft; es gibt aber einige Gebiete, in denen ein Zweijahresrhythmus eingehalten wurde, an anderen Orten gab es hingegen kaum Brachen (vgl. ADRIAN IMBODEN, Die Land- und Alpwirtschaft im Oberwallis, 1972, S. 123: “In manchen Gemeinden (z. B. in den Leukerbergen, in Törbel, in Zeneggen und vor allem in Visperterminen) kennt man im Roggenanbau heute noch die Brache. Das Ackerfeld wird nur jedes zweite Jahr angepflanzt. Im Juni wird gepflügt (Brachen), Ende Juli ein zweites Mal gepflügt (Drifren), Ende August erfolgt die Aussaat und im folgenden August die Ernte. Die Höhenlage und der Mangel an Mist führten zu dieser Anbaumethode”).

Der Name kommt als Simplex, normalerweise im Plural vor (*di Brache* (Eischoll)), gelegentlich auch im Diminutiv (*ts Braachji* (Oberems) oder *Brachi* (Zermatt)). Ein in Naters 1673 als *Brasche* gelesener Name ist als *die Brache* (unklar ob Sg. od. Pl.) (PH. KALBERMATTER, p. c.) zu lesen. Als Grundwort erscheint es in Zusammensetzungen sehr selten, etwas häufiger als Bestimmungsort wie in *Brachacher* (Visp) oder *Braachmatte* (Turtmann). Eine oblique Form ist einmal in *ts Braachutirli* (Raron) ‘die kleine Tür beim Brachland’ belegt.

Als Ableitung von *Braache* dient *Braachet* / *Braachot* / *Braachut* ‘der Brachmonat (Juni)’ (ID. 5, 311 (Bed. 2)). Es erscheint historisch in *Brachtottgini* (Naters) ‘die kleinen Stücke Land, die im Juni bebaut werden (?)’ und lebend in *dr Braahudschein* (Kippel) ‘der Juni-Stein’ (weil er im Juni heruntergekommen sei). Ganz unklar ist *der Braachedwald* (Bister) mit dem *Braachedwäg*; während der Weg durch den Wald führt und wohl deswegen so heisst, ist schwer erkennbar, was der Wald mit dem Juni zu tun haben soll – es sei denn, der Wald hätte z. B. im Juni als Viehweide gedient (die sog. Waldweide war amtlich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bekämpft, wurde aber dennoch weiter betrieben).

Braadeli

Braadeli ist dreimal in Albinen belegt: *ts Braadeli* (LT *Bradele*, FLNK *Bradele*, MATHIEU 2006, 57 *Praadelee*), sowie *der Braadeligrabu* ‘der Graben durch das Braadeli’ (MATHIEU 2006, 57 und 59 *Praadeleegrabu*) und *der Braadeliwäg* ‘der Weg ins Braadeli’. MATHIEU (2006, 57) kennt weiter *Z Unner Praadelee* ‘der untere Teil des Praadelee’. In MATHIEU (2006, 11) wird *Praadelee* als Kompositum von frpr. *praa* ‘Wiese’ (FEW 9, 333ss. s. v. *pratium* ‘Wiese’) und frpr. *delé* ‘jenseits’ (GPSR 5, 251 s. v. *delà*), insgesamt ‘die Wiese jenseits (des Baches)’ gedeutet. Die verschiedenen Schreibweisen lassen annehmen, dass der Name auch als dt. Diminutiv gedeutet und deswegen als Neu-

trum interpretiert wird; insgesamt dürfte aber die frpr. Herkunft des Flurnamens ausser Frage stehen.

Braahini

Braahini ist nur belegt in *di Braahini* 'die brachliegenden kleinen Äcker' (Eggerberg). Es ist zu schwdt. *Bräch*, im Wallis *Brächa* f. zu stellen (vgl. HL BRAACHE). /h/ an Stelle von /x/ findet sich in den umgebenden Orten in SDS 2, 98 (Ausserberg hat *trihu* für *trichu* 'trinken'; Eggerberg war kein Befragungsort im SDS).

Braatsch

Braatsch ist zunächst der Name einer früher selbständigen Gemeinde am Nordhang des Rottentals auf ca. 1100 m; es gehört heute zur Gemeinde *Gampel-Bratsch*. Die ältesten Belege haben 1228 und 1242 *Praes*, 1300 und 1309 *Prahcs* und danach wieder *Praes* und Varianten bis 1388 *Bratz*, dem weitere Belege folgen. *Bratsch* leitet sich aus lat. *prätum* 'Wiese' ab (OETTLI 1945, 94), genauer aus der Pl.-Form lat. *PRĀTAS > *PRĀDES 'Wiesen', welche in den hist. Belegen sowohl in der romanischen Form, mit Schwund des intervokalischen -d- (> *praes*), wie auch in deutsch geprägter Weiterentwicklung mit Schwund des Auslautvokals und Verhärtung des -d- vor -s (> **prads* > *prats* > *brats* > *bratsch*), überliefert ist. Die mit -g- geschriebenen Formen (*Prages*) von 1408 und 1530 reflektieren eine frpr. Aussprache mit [j]. Das urspr. lat. Schluss /-s/, das sich in Teilen des Oberwallis zu [š] entwickelte, wird bewahrt. Da die Germanisierung von *Bratsch* nicht vor dem 15. Jh. abgeschlossen war, muss die deutschsprachige Form als Oberwalliser Exonym etwa im 9. Jh. entstanden sein, d. h. zu einer Zeit, als das romanische /-d-/ noch nicht geschwunden war (nach KRISTOL ET AL. 2005, 181).

Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort. Verbunden ist es mit *Acher*, *Bach* und *Wäg*, wobei Letzteres auch 1663 *zwischen dem Niwen vndt Alten Bratschwäg* erscheint. In Gampel ist *der Braatschwäg* 'der Weg von / nach Bratsch' (LT *Bratschweg*, FLNK *Bratschwäg*) belegt, der vom Tal (Gampel) hinauf nach dem westlicher gelegenen Bratsch führt.

Brachottgini

Siehe HL BRAACHE. Die beiden Belege *Braahudstein* und *Brachottgini* sind zu schwdt. *Brächet*, wdt. *Braachet*, *Braachät* (Goms), *Braachat* (Mattertal), *Braachud* (Saas- und Lötschtal), *Braachot* m. 'die Arbeit, bes. die Zeit des Brachens; Monatsname Juni' (Id. 5, 311 f.; GRICHTING 1998, 41) zu stellen. Die Motivation des Namens ist in beiden Fällen wohl eine Verkürzung aus *Brach-Monat*.

Brächtscha

Brächtscha lässt sich als eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zum PN *Brächt* 'Brecht' (< *Beraht* (FÖRSTEMANN 1, 278 ff.)) und *Brächt* 'Albrecht, Albert' (Id. 5, 399) stellen. Es ist in Blatten als 'das Gut des Brächt (PN)' belegt; dazu gehören *di Brächtschuschiir* 'die Scheuer beim Gut des Brächt (PN)', *di Brächtschusuän* 'die Wasserleitung zum Gut des Brächt (PN)' und *dr Brächtschuwald* 'der Wald oberhalb der Brächtscha (Gebiet des Brächt (PN))' (alle Blatten). Wohl einen Diminutiv vertritt *Brächtschin* 'das kleine Gut des Brächt (PN)' (Blatten), historisch 1840 (ca.) als *an dem Brechzin*, das auf über 2000 m liegt.

Brägi

Die Belege zu *Brägi* sind entweder auf den Flurnamen *ts Brägji* (Niedergesteln) zurückzuführen oder auf den davon abgeleiteten FaN *Braegy*, auch *Braegi*, *Bregi*, *Braegin*, *Bregin*, *Bregis*, *Breglin* geschrieben (AWWB 42 f.), einer alten Familie aus Niedergesteln, nach dem Weiler *Brägi* benannt. Sie hat sich später nach Turtmann, Ems, Raron und anderen Orten verbreitet. Das Simplex ist jedoch *Prag* / *Brag* n. Es erscheint als Simplex *Prag* (FLNK, Raron; 1532 *das Brag*), *am Brag* (1543, Niedergesteln; 1832 *auf Prag*). Als Deutungsansatz bietet sich das Verb *be-rage*ⁿ (Id. 2, 718) 'starr, steif werden', doch ist die Benennungsmotivation hierfür unklar. Das Simplex *Rag* 'Bartflechte (USNEA FLORIDA) (Flechte an den Bäumen)' (Id. 6, 715) ist für das Oberwallis belegt (BELLWALD 1956, BIELANDER 1984), doch existiert keine Form mit dem Präfix *B(e)-*. GRICHTING (1998, 155) kennt *pragg* (Schattenberge) 'prallvoll, fett' und *praggu* 'zunehmen'. Dieses sonst so nicht belegte Lemma liesse sich für ein fettes, gut nährendes Stück Land verwenden; es gibt aber keinen weiteren Hinweis auf einen Lokalnamen dieses Typs, sodass die Deutung unklar bleibt.

Neben dem Simplex des Singulars erscheint der Diminutiv im Singular als *ts Brägji* 'das kleine Brag' (Niedergesteln), *am Breegy* 'am Breegi / im Gebiet der Familie Bregy' (1714, Turtmann), *am Breggi* 'am Bregi / am Gebiet der Familie Bregy' (1752, Gampel), *im Bregy* 'im Bregi / im Gebiet der Familie Bregy' (1644, Grächen), *am Bregy* 'am kleinen Brag / am Gebiet der Familie Bregy' (1740, Raron). Da in den historischen Belegen von *Christian Bregy* die Rede ist, dürfte es sich hier um Grundstücke der betreffenden Familie handeln.

Als Bestimmungswort erscheint *Prag* in zweigliedrigen Komposita zusammen mit den Grundwörtern *Bodu*, *Egg(a)*, *Haalta*, *Hooru*, *Rand*, *Schrapf* und *Wäg*. Komplexere Konstruktionen sind *der Ober* und *der Unner Pragbodo* (Raron), resp. *der Ober* und *der Unner Pragbodu* (Niedergesteln).

Genitive im Singular sind *ts Brägibabisch Wang* ‘der Grasabhang der Barbara Bregy’ (Hohtenn) (vgl. Indermitte 1980, 266 als “Brägibaby uf um Rotschuggji”), *ts Brägisch Niaschji* ‘der Gläck-Behälter der Familie Bregy’ (Steg) und *in Bregierro Wald* ‘der Wald der Leute vom Bregi / der Familie Bregy’ (1655, Turtmann; später andere Formen).

Die Ableitung *Brägjerru* ‘die Wasserleite, die zum Brägji führt’ (Niedergesteln) ist auf den Flurnamen zurückzuführen. Dazu gehören *der Brägjerruffall* ‘der Wasserfall der Wasserleitung, die zum Brägji führt’ (Niedergesteln), *di Brägjerruschepfi* ‘die Wasserschöpfstelle der Brägjerra (Wasserleitung nach Brägji)’ (Niedergesteln, auch FLNK) und wohl auch das historisch belegte *Breggischrapff* ‘die kleine Abzweigung von der Brägi-Wasserleitung’ (1756, Niedergesteln; im Dokument als *pratum* ‘Wiese’ bezeichnet).

Brällu

Brällu f. ist nur in Gampel als *di Brällu* belegt. Gwp. gibt als Beschreibung ‘langgezogener <schooss>’. Die Beschreibung erwähnt ein maskulines *Schooss*, das in Id. (8, 1495 s. v. *Schoss*) u. a. als 3b. ‘Einsenkung des Erdbodens, Mulde an einem Berghang’ verstanden wird. *Brällu* selbst ist in dieser Bedeutung nicht belegt. GRICHTING (1998, 41) kennt zwar ein Verb *brällu* (Leuker Berge) ‘schwingen (auf und nieder)’, doch kein Nomen *Brällu*. Ob der Name hier als ‘Mulde’ zu verstehen ist, bleibt unsicher. Sollte er frz. sein, ist darunter wohl *EQUISETUM ARVENSE* (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 52) zu verstehen, das frz. *Prêle des champs*, dt. *Acker-Schachtelhalm* heisst. Die Pflanze ist allerdings im Wallis nur als *Chatzschwanz* (Id. 9, 2032 f.) belegt. Eine Deutung ist deswegen unsicher.

Brand

Brand ist ein geläufiger Rodungsname zu schwdt. *Brand* m., Pl. mit Uml., Dim. *Brändli*, allg. wie nhd. ‘Brand’, mhd. *brant*, *-des*, in FlN meist Stelle, wo im Walde mit Feuer gerodet wurde (Id. 5, 673 ff.; GRICHTING 1998, 41). Die Bemerkungen der Gwpp. deuten jedoch darauf hin, dass sie auch trockene, sonnenbeschienene Stellen als *Brand* bezeichnen. Belegt sind insgesamt rund 360 Flurnamen mit diesem oder einem verwandten Lemma. Neben dem Simplex *Brand* und dem Plural *Brend* / *Bränd* kommen auch Diminutive *Brendji* / *Brändji* / *Brennji* / *Brännji* und *Brendli* vor. Nicht ganz klar sind die Ableitungen *Brändil* (Raron) und *Bränola* / *Brännola* (Bürchen, Zeneggen), das auch als Pflanzennamen (*Männertreu*, siehe Id. 5, 616, GRICHTING 1998, 42 s. v. *Brennji*) verwendet werden kann (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1314 als *NIGRITELLA NIGRA*). *Brenji* und ähnlich ist

aus *Brendji* (Id. 5, 673 ff.) mit Assimilation zu erklären. *Brenni* oder *Brenne* f. ist Verbalabstraktum auf ahd. *-i(n)* zu *brenne*ⁿ und bezeichnet eine ‘Stelle, wo etwas gebrannt wird’ (Id. 5, 636) – hier konkret *Haartsbrenni* ‘Harzbrennstelle’ (Ried-Brig).

Als Grundwort wird das HL mit attributiven Adjektiven verwendet wie *dem Alten Brand* ‘das alte brandgerodete Gebiet’ (1862, Leuk), *den Gemeinen Brand* ‘das brandgerodete Gebiet, das der Gemeinde gehört’ (1782, Stalden; 1704 Eisten mit lat. *communem Brand*), *jm Hohen Brand* ‘im hohen Brand (brandgerodetes Gebiet)’ (1696, Eyholz), *t Innru Brennd* ‘die inneren brandgerodeten Gebiete’ (Saas-Almagell, FLNK *Inneru Brend*), *t Kurzu Brännnd* ‘die kurzen, brangerodeten Gebiete’ (Stalden, LT *Churzi Bränd*, FLNK *Churzu Bränd*), *der Leng Brännnd* ‘der lange Brand (brandgerodetes Gebiet)’ (Zeneggen) und viele andere mehr. *dr Bliäjendun Brand* ‘der verbrannte Wald unterhalb der Bliäjendun (Blühenden)’ (Blatten) meint jedoch eine Lokalisierung unterhalb der Alp *Bliäjendun*. Auch komplexere Formen sind belegt wie etwa *der Hebrandwald* ‘der Wald beim hohen brandgerodeten Gebiet’ (Glis) oder *ts Unner Brännndwasserleitji* ‘die kleine Wasserleitung zum unteren Brand (brandgerodetes Gebiet)’ (Visperterminen) sind zwei von mehreren Beispielen.

Ein vorangestellter Genitiv meint einen Besitzer oder Nutzer: *ts Briggersch Brand* ‘das brandgerodete Gebiet der Familie Brigger’ (Eisten), *die Herderen Brendt* ‘die brandgerodeten Gebiete der Familie Herder (Am Herd)’ (1816, Zwischbergen), *ts Häälisch Brand* ‘das brandgerodete Gebiet des Häli’ (Mund), *ts Chaschlasch Brand* ‘das brandgerodete Gebiet des Kastlans (Richter)’ (Stalden), *ts Loorisch Brand* ‘das brandgerodete Gebiet des Lori (Lorenz)’ (Grensiols), *Melchers Brandt* ‘Melchiors Brand (brandgerodetes Gebiet)’ (Zeneggen), *ts Micholsch Brand* ‘das brandgerodete Gebiet Michaels’ (Stalden, FLNK *Michulsch Brand*), *ts Michulsch Brend* ‘die brandgerodeten Gebiete Michaels’ (Zwischbergen), *in Schmidts Brand* ‘im brandgerodeten Gebiet des Schmiedes / der Familie Schmid’ (1703, Ausserberg), *Semattero Brandt* ‘das brandgerodete Gebiet der Familie Seematter’ (1762, Embd), *jn Summermattero Brand* ‘im brandgerodeten Gebiet der Familie Summermatter’ (1676, Stalden) und andere. Nur in einem Fall ist ein nachgestellter Genitiv erwähnt: *im Brandt Jodro Helnern* ‘im brandgerodeten Gebiet des Joder (Theodul) Heldner’ (Visperterminen).

Als Grundwort tritt das HL in vielen zweigliedrigen Komposita auf, von denen nur einige aufgeführt werden: *der Eschilbrand* ‘das brandgerodete Gebiet für Esel / in der Form eines Esels’ (Ausserberg, auch FLNK), *t Mittelbrend* ‘die mittleren brandgerodeten Gebiete’ (Saas-Almagell, FLNK *Mittel Brend*), *der Pollerbrand* ‘das brand-

gerodete Gebiet oberhalb *Ze Pollere* (Gebiet mit runden Erhebungen)' (Stalden), *in den Sjötbrennen* 'die talseitig gelegenen Brände (brandgerodete Gebiet)' (1623, Visperterminen), *der Sunnubrand* 'das sonnseitig gelegene brandgerodete Gebiet' (Visperterminen) und andere mehr.

Brand kommt sehr häufig auch als Bestimmungswort in *Brandacher*, *Brandegg* und *Brandwald* vor, wo die Motivation nicht immer klar ist. Man muss aber – wie bei anderen Rodungsnamen – davon ausgehen, dass der Name am Ort haften bleibt, auch wenn inzwischen hier wieder Wald gewachsen ist. Weitere Grundwörter in zweigliedrigen Komposita sind: *Ägerta*, *Biel*, *Biina*, *Bodu*, *Brigga*, *Brunnu*, *Färich*, *Gääschi*, *Gassa*, *Gletscher*, *Grabu*, *Hee* (*Hooch* – *Heej*), *Hitta*, *Hooru*, *Joch*, *Litzi*, *Mad*, *Matta*, *Moos*, *Pletscha*, *Recht*, *Rigg*, *Schleif*, *Schlüche*, *Schluocht*, *See*, *Spitz*, *Stadel*, *Stutz*, *Sunna*, *Tal*, *Tola*, *Tschugge*, *Twära*, *Wang*, *Wäg* und *Weid*. Komplexere Konstruktionen sind etwa *ts Brandachruwägji* 'der kleine Weg in die Brandachru (Äcker beim Brand)' (Randa), *Brandeggwald* 'der Wald bei der Brandeggy (Ecke beim brandgerodeten Bereich)' (FLNK, Stalden), *dr Brandschluichuschleif* 'der Holzschleif bei der Schlucht beim brandgerodeten Gebiet' (Blatten), *die Brantwasserleyten* 'die Wasserleitung vom / zum Brand (brandgerodetes Gebiet)' (1634 u. später, Naters; ähnlich auch 1570 u. später in Visperterminen) und andere.

Nur einmal ist ein Adjektiv auf /-IG/ belegt: *die Brannig Egga* 'die brennende, heisse Ecke' (Täsch) (siehe ID. 5, 682).

Auch als vorangestellter Genitiv erscheint das HL in *ts Brandsch Bodu* 'der Boden beim Brand (durch Feuer gerodetes / verbranntes Gebiet)' (Reckingen), wo *Brand* ein Flurname ist.

Eine Ableitung auf /-ERRI/ findet sich als *di Branderr* 'die Wasserleitung zum Brand' (Naters), wobei unklar ist, ob das historische *die Brantwasserleyten* mit diesem Namen identisch ist.

Von anderem Typ sind die Partizipia, die als Attribute oder als Substantivierungen zum Verb schwdt. *bränne*^a, *verbränne*^a 'durch Brand zerstören' (ID. 5, 616 ff.; ID. 5, 630) gebildet werden: *ts Verbrannda* (Raron), *der Ferbrant Wald* (Mund, Gampel), aber auch *das Ferbrunnen Schiirli* 'die abgebrannte kleine Scheuer' (Birgisch) vertreten diesen Typus, der zugleich zeigt, dass die Wirkung des Feuers (Verbrennen, Roden) zwar kurzfristig wirkt; die Namen jedoch bleiben teilweise über Jahrhunderte erhalten, auch wenn vom ursprünglichen Vorgang nichts mehr erkennbar ist.

Brandulös

Brandulös ist nur in *der Brandulös* (Zwischbergen (vereinfacht), FLNK *Brandulös*, 1:10000 *Brantulös*) belegt. JORDAN (2006, 302) kennt *Brantulöös* (mit neutralem Genus) und sagt, dass die Flurbezeichnung aus dem italienischen Dialekt stamme, ohne weiteren Hinweis. Es handelt sich um eine steile Felshangkehle oberhalb von Gondo. Eine Deutung ist nicht möglich.

Brang

Brang ist nur in Eggerberg auf der Karte EK belegt. Kann nicht zu *Brand* (> *Brang*) gestellt werden, da die Velarisierung /ND/ -> /NG/ im Oberwallis nicht vorkommt. Vermutlich liegt eine Bildung mit dem Präfix /bi-/ vor, die so nicht belegt ist. Verwandt wäre dann *Rang* im Sinn von *An-Rang* 'Grenze, Rand eines Grundstücks gegen die Strasse, einen Weg oder ein andres Gut' (ID. 4, 1055). Dies entspricht in etwa der Lage des Flurnamens.

Brännerii

Nur einmal belegt ist *bid der Niwwu Brännerii* 'bei der neuen (Schnaps-) Brennerei' (Stalden) zu wdt. *Brännerii* f. analog zum nhd. *Brennerei* f. (cf. ID. 5, 636 f. *Bränni* f.). Das Brennen von Schnaps ist in der Schweiz durch das *Bundesgesetz über die gebrannten Wasser (Alkoholgesetz)* vom 21. Juni 1932 (gegenwärtig in der Fassung vom 1. Juni 2011, SR 680) geregelt; der Bund besitzt danach das Recht zur Herstellung gebrannter Wasser, wofür er Konzessionen unter anderem an sog. Hausbrenner erteilt; um eine solche Hausbrennerei handelt es sich hier. (Das Lemma könnte auch unter *Brand* angeführt werden; da es sich um eine spezifische Bedeutung handelt, wurde es gesondert behandelt).

Bränntjong

Bränntjong ist als *Bränntjong* (Leuk, LT *Brentjong*, FLNK *Bränntjong*) belegt. Heute befinden sich dort die Satellitenstationen. Die historischen Belege haben 1267 *Brantions*, 1331 *Brantjons* usw., 1440 ist *im Brentyon* belegt, 1405 wieder *Brantions* und so auch später. Ab 1430 erscheint *Brention*, 1490 *Brentjonng* und weitere Formen. SK zeigt, dass sich hier keine Siedlung befand, sondern nur Äcker. *Bränntjong* ist wohl zum gut bezeugten *Bränta* (EGLI 1982, 212 f. mit Verweis auf GPSR und ID.) zu stellen, das vermutlich aus Italien stammte (GPSR 2, 800 ss. s. v. *brīnta*). Schwieriger ist die Endung /-iong/, die sonst nicht belegt ist. Am ehesten könnte hier eine diminutive Ableitung auf /-IONE(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) in Frage kommen, die 'Ort mit kleinen Rückentragen' bedeuten kann.

Brantschen (FaN)

In zwei Fällen erscheint als Besitzer- oder Nutzernamen der FaN *Brantschen*, *Branschen*, alte Familie von Zermatt und des Nikolaitales, in Visp vor 1489 Burger. Ihr Name wird von *Hiltprand* abgeleitet (AWWB 43): *ts Branntschehüs* ‘das Haus der Familie Brantschen’ (Zermatt) und *Brantschen Wang* ‘der Grasabhang der Familie Brantschen’ (1656, Binn). Der Weiler *Bräntschu* (*Brentschen*) in Erschmatt gehört nicht hierher; der Name ist vermutlich romanischen Ursprungs.

Bräntschen

Der Weiler *Bräntschu* (auf SK *Brentschen*) von Erschmatt ist vermutlich romanischen Ursprungs; einige historische Belege legen einen Zusammenhang mit *Bräntjong* (Leuk) nahe. G. PANNATIER (p. c.) nimmt hier eine mögliche Ableitung von **brenta* ‘Bränte’ an, ohne sie zu benennen. Der Weilername dient auch als Bestimmungswort, so in *Bräntschumattä* ‘die Wiesen bei Bräntschen’.

Bras

Bras erscheint nur 1822 in Salgesch als *im Brasacher*. Während das Grundwort *Acher* deutsch ist, kann *Bras* nicht sicher zugeordnet werden. Zwar hat FEW (1, 485 ff. s. v. *brachium* arm) eine Form *bras*, die auch bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 43) als ‘bras d’une rivière, puis simplement un ruisseau’ (Arm eines Flusses, später einfach ein Bach) erscheint. Aber GPSR (2, 739 s. v. *brasse*) weist eher darauf hin, dass hier eine Handarbeit gemeint war: *im Brasacher* meint dann den Acker, der von Hand bearbeitet wurde.

Braschaz

Braschaz ist ein HL, das in *Braschaz Wald* (Oberwald) erwähnt ist. ID. (8, 1661) kennt *Braschatz* ‘bestimmte Gebühr für Abgabe von Nutzholz (Lärchen oder Tannen) aus der Gemeindewaldung an die Bürger’. Das Etymon *Bra-Schatz* wird in ID. jedoch nicht erklärt. Während *Schatz* (ID. 8, 1637) hier wohl als ‘Abgabe’ zu deuten ist, kann *Bra-* nicht erklärt werden. ID. (8, 1661) macht auch keinen Vorschlag. *Braschatz* ist in Nr. 8982 in der Erklärung der Gwpp. als <Braschatz> ‘Bauholz’ erwähnt.

Brätt

Nur gerade sechs Belege sind zu schwdt. *Brëtt* n., Pl. *Brëtter*, Dim. *Brëttli*, *Brittli*, *Brittji* allg. wie nhd. ‘Brett’, ahd. *brët*, *britir* (neben *brëtir*), Dim. *britilf* zu stellen. GRICHTING (1998, 41) hat wdt. *Brätt* ‘Brett’. In der alpinen Toponymie wird das Lemma zur Bezeichnung von Felswänden und bretterartigen Gesteinsschichten verwendet (ID. 5, 890 ff.; ZINSLI 1945, 313; LUNB 1, 1, 154), doch lassen die meisten Einzelbelege diese Deutung nicht zu. Drei-

mal ist das Simplex im Wallis als *züm Britt* (Erschmatt, Feschel) und *bi de Brittere* (FLNK, Gluringen) belegt, ohne Kontext ist seine Bedeutung unklar. Im Fall von *Lîch(en)-brëtt* ist eigentlich das Brett gemeint, auf das die Leiche gelegt und welches nachher, bemalt, im Freien als Denkmal aufgestellt wurde. In der Toponymie (hier *t Liichubretter* (Zermatt)) ist es eine Bezeichnung von steilen Felspartien oder Felsplatten (ID. 5, 903; JULEN ET AL. 1995, 231 gibt als Deutung ‘Felsplateaus, vielleicht auch Salzleckstellen’). *ts Teilbritt* (Gampel) ist wohl ein Schleusenbrett, das die Wasserverteilung beim Wasserverbauung regelt. *di Brätterwand* ‘die Bretterwand (Lawinerverbauung)’ (St. Niklaus) soll – laut Gwp. – eine Lawinerverbauung auf dem Grat (bei der *Twära*) bezeichnen.

Brecht

Brecht ist nur 1440 als *dov brecht*, resp. *dou brecht* belegt. Es stammt aus einem Kopialbuch, dürfte also eine Kopie sein. Es wird als *strata* oder *via publica* ‘öffentlicher Weg’ gekennzeichnet. Da auch *Brest* (cf. HL BREST) als *Fels-* oder *Steinblock* in Leuk erscheint, dürfte es sich um den gleichen Namen handeln. Es handelt sich in beiden Fällen um ein älteres Nomen, das AEBISCHER (GPSR 2, 813 in der Anmerkung zu *britq* als *brest* und *brecht*) nachweist. Hier ist es wohl als ‘die Strasse mit Windungen’ zu verstehen.

Bregera

In Fieschertal und Fiesch (FLNK) ist *t Bregera* belegt, eine Wasserleitung. Deutung ist unklar, eine mögliche Herleitung zum Verb *beregen* (GRWB 1, 1495) im Sinn von ‘bewegen, sich rühren’ mit der Deutung als ‘die Wasserleitung, die bewegtes Wasser führt’ ist möglich. Formal liegt eine /-ERA/-Ableitung für Wasserleitungen vor.

Brei

Brei m. / n. kommt zunächst in Ried-Brig als Name eines Dorfteils vor: *ts Brei*, südwestlich vom Dorfkern. Die ältesten Belege sind 1244 *de Brov*, 12?? *de Brolio*, 1349 *supra Broy* usw.; erst ab ca. 1460 erscheint *Brey*. Der Name dürfte romanisch sein und zu **brogilos* ‘eingehogtes Gehölz’ (FEW 1, 555; DELAMARRE 2003, 91 f. ‘petit bois’) gehören, generell also etwa ‘kleiner Wald’. Hierzu sind auch alle Belege in Ried-Brig zu stellen: *an der Alten Brej Gassen* (1796, Ried-Brig), *Broyacher* (1391, Ried-Brig), *Brôierro Schleif* ‘der Holzschleif der Leute vom Brey’ (1374, Ried-Brig), *Brejery* ‘die Wasserleitung vom / zum Brei’ (1391 und später, Ried-Brig), *in den Brejmatten* ‘in den Wiesen beim Brei’ (1389 u. später, Ried-Brig), *di Brôywasen* ‘die Wasen beim Brei’ (1320 u. später, Ried-Brig), *Mittelbrei* (Ried-Brig), *am Vndren Brey* ‘am unteren Brei’ (1684, Ried-Brig). Das für Naters belegte *Brey* (1468)

betrifft das Herkommen von *Egidij Partitoris* (Egidius Theiler) von *Brej*, das zur Pfarrei Naters gehört; es ist der Dorfteil *Brei* (Ried-Brig) gemeint. Eventuell kann auch *iuxta dem Breyerschleif* ‘beim Holzschleif der Leute vom Brei’ (1659, Glis) zum Dorfteil *Brei* (Ried-Brig) gestellt werden, obwohl der *Wickert*, der im Dokument genannt wird, sich auf der linken Seite der Saltinaschlucht befindet.

Wohl ebenso zu *Brei* gehören: *Broherro*, ein Genitiv Plural zu einem *cabulum* ‘Schleif’, also ‘der Schleif der Leute von Brei’ (1279, Glis; auch *Broherro*), einige Belege *Mittelberoh* (1279), *Mitteboroh* (1279), die zu *Mittelbrei* zu stellen sind.

In Eischoll ist der älteste Beleg zu *ts Breyu* 1396 *Breyun* (LT *Breie*, ein Weiler von Eischoll). Es gibt keinen älteren Beleg mit /ö/ oder ähnlich, sodass von einem /ey/ auszugehen ist. Belegt sind weiter *t Breiachra* ‘die Äcker im Gebiet Breije’, *t Breihalte* ‘die Halden beim Weiler z Breije’ (FLNK, Eischoll), *Breimattu* (nicht *Breitmattu*, wie FLNK und LT) ‘die Wiesen beim Weiler z Breije’, *Breirüüs* ‘die Wasserleitung vom / zum Weiler z Breije’, *Breiweg* ‘der Weg von / nach z Breije’ (1707 u. später, Eischoll). Id. (4, 1561) kennt *Brejerbërger-Stückli* als ‘Schildbürgerstreiche’, auch für das Wallis, aber daraus lässt sich keine Deutung ableiten.

Belegt ist weiter *am Brej* (1639, Niedergesteln); auch hier ist von einem *Brey* ohne Rundung auszugehen. Die Deutung, die sich für Ried-Brig anbietet, kann kaum angewandt werden. Eine andere Deutung ist jedoch nicht möglich.

Breido

Breido ist nur 1745 in Leuk als *in den Breido* belegt. M. S. setzt ein Fragezeichen, ist also nicht sicher. Die Konstruktion legt einen Plural nahe. BOSSARD / CHAVAN (2006, 283) kennen *Pré doux* ‘[p]ré humide, même spongieux, mais non marécageux’ [feuchte Wiese, sogar schwammig, aber nicht sumpfig]. Der Flurname ist insofern seltsam, als *pré* an Stelle von *pra* in den Patois kaum vorkommt. Es dürfte sich insgesamt um eine späte Umdeutung handeln, die sich an einer deutschen Schreibweise orientiert, sofern die Deutung überhaupt zutrifft.

Breit

Das Adjektiv *breit* und die davon abgeleiteten Substantive *Breiti*, *Breita* und *Gibreita* sind zu schwdt. *breit* ‘ausgedehnt (von Flächen)’ (Id. 5,917 ff.) bzw. schwdt. *Breite*ⁿ, *Gebreite*ⁿ, *Breiti* f. ‘ausgedehntes, ebenes Feld, Komplex von Grundstücken (bes. Äckern) in ebener, fruchtbarer Lage’ und wdt. *Breiti* ‘Breite’ (Id. 5,920 f., 922;

GRICHTING 1998, 41) zu stellen. Rund 240 Flurnamen sind damit gebildet.

Das Adjektiv kann attributiv verwendet werden; die Breite ist dann relativ zum Substantiv zu verstehen (*ein breiter Weg* ist weniger breit als *ein breiter Acker*). Folgende HLL sind als Grundwörter in zweigliedrigen Formen belegt, wobei das Adjektiv flektiert oder unflektiert sein kann: *Acher*, *Älm*, *Blatta*, *Bletz*, *Bodu*, *Bord*, *Chumma*, *Egg(a)*, *Fad*, *Fäld*, *Grabu*, *Haalta*, *Löüb*, *Matta*, *Moos*, *Pfad*, *Rieba*, *Riiffe*, *Riische*, *Riss (m.)*, *Ritz*, *Rufina*, *Schleif*, *Schluocht*, *Schnee*, *Schnitta*, *Spiss*, *Steg*, *Stei*, *Stock*, *Trasse*, *Ture*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wase*, *Wildi* und *Zug*. Komplexere Konstruktionen sind etwa *der Ober Breit Fad* ‘das obere breite Felsband’ (Saas-Almagell, zweimal), *t Obri Breit Mattu* ‘die obere breite Wiese’ (Eischoll; FLNK *Oberi Breitmatte*), (lat. *larga*) *Bachtala* ‘die breite Wasserrinne’ (1301, Raron), *Breit Löübgrab* ‘der Graben beim breiten Laub’ (FLNK, Baltschieder) und andere.

Nicht immer ist die Abgrenzung von attributiven Konstruktionen zu Komposita mit *Breit-* als Erstglied wie in *Breithorn* usw. sicher (vgl. oben *t Obri Breit Mattu* vs. *Oberi Breitmatte* in Eischoll). Komposita werden mit folgenden Grundwörtern gebildet: *Acher*, *Agsch*, *Fad*, *Hooru*, *Löüb*, *Matta*, *Tola*, *Wäg*, *Wald* und *Wang*. Komplexere Konstruktionen sind etwa: *Chlei Breithorn* (FLNK, Blatten; LT *Kleines Breithorn*, SK *Breithorn*), *Ober Breitwang* ‘der obere breite Grasabhang’ (FLNK, Staldenried), *der Breithoregletscher* ‘der Breithorn-gletscher’ (Zermatt; LT und SK *Breithorn-gletscher*), *ts Breithoreplato* ‘das Breithorn-plateau’ (Zermatt, LT und SK *Breithorn-plateau*) und viele weitere. Vor allem im alpinen Bereich spielen die verschiedenen *Breithorn* und Ableitungen davon eine Rolle.

Die substantivierten Typen *Breiti*, *Breita* und *Gibreita* (Kollektiv) beziehen sich meist auf ausgedehnte, fruchtbare Felder, deren konkrete Nutzung als Wiese, Weide oder Acker nicht bestimmt ist. Alle drei kommen in verschiedenen Formen als Simplizia im Singular vor, wobei *Gibreita* und seine Formen im Gebiet mit assimiliertem *gi-* (Bezirke Goms und Östlich-Raron) als *Breita* erscheinen kann. Als Simplizia im Plural sind *Breite* und historisch, resp. verhochdeutsch auch *Breiten* und *Breiten* belegt. Der Singular eines Diminutivs erscheint als *auf dem Breitelti* (1857, Naters). Ein Plural *Breitini* (Guttet und Feschel) ist für die gleiche Flur bezeugt. Das Kollektiv erscheint in verschiedenen Formen als *Gebreita* und *Gibreita* mit unterschiedlichen Endungen.

Nur ganz wenige Namen weisen auf Gemeindenamen hin, wie z. B. *jn den Bettmer Brejten* ‘in den breiten, ebenen Feldern der Leute von Betten’ (1662, Betten), *in den Morgien Brejitten* ‘in den breiten Feldern von Mörel’ (1884, Mörel) oder einem Gebäude wie in *t Kaplubreite*

(Plural) ‘die breiten Felder bei der Kapelle’ (Bister, FLNK *Chaplebreite*). Zum Kollektiv *Gibreita* gibt es nur wenige Zusammensetzungen wie *di Gibreituachra* ‘die Äcker bei den breiten Feldern’ (Ergisch) und *ts Gibreituschiirli* ‘die kleine Scheuer in den breiten Feldern (Kollektiv)’ (Unterbach, FLNK *Gibreituschiirli*).

Nicht ganz klar ist das nur auf der Siegfriedkarte verzeichnete *Thürspreite* (Leukerbad) – es scheint sich um einen engen Übergang von *Türes Breite* zu handeln, doch ist diese Deutung nicht gesichert.

Brem

Nur neun Belege mit *Brem* sind in der Datenbank erfasst, doch ihre Deutung ist schwierig und nicht zweifelsfrei möglich. In Frage kommen folgende Möglichkeiten 1) schwdt. *Brâm-Ber*, *Brandber*, *Bromber*, *Brumm-*, *Frumm-*, *Brâne* etc. ‘Brombeere’ (Id. 4, 1470 ff.), 2) schwdt. *Brām*, *Brāme(n)* f., n., m. ‘Augenbraue, auch Wimper’, m. ‘Rand, Kante’, ‘Rand von Flächen (Grundstücken, Wäldern, Strassen), ‘langgezogener Rücken, Grat eines Hügel, Berges’ (Id. 5, 597 ff.), 3) schwdt. *Brāme(n)*, *Brāme(n)*, *Brēm*, f., m., *Brām*, *Brem* m. ‘Viehbremse’ (Id. 5, 603 ff.) oder 4) *Brämi*, n. zu *B^e-rām* (Id. 6, 885) ‘Russfleck, Schmutzstreif’, wohl in der Bedeutung ‘schwarz gefärbte Stelle’ (hierzu wohl *Bremflü* ‘die schwarze Fluh (Fluh mit Russfarbe?)’ (1449, Zermatt)). Auch möglich ist ein Besitzer- oder Nutzernamen zu einem Personennamen wie *Bremo* (cf. HL BREMO), so in *Bremmen Matta* ‘(unklar) die Wiese des Bremmo?’ (1390, Glis). Laut STEBLER (1927, 75) sind rote und schwarze Bremer Himbeeren und Brombeeren; dazu passen wohl die Belege *di Bremertola* ‘die Mulde mit Himbeeren’ (St. Niklaus), eventuell *Bremmat* ‘die Mähwiese mit Brombeeren?’ (1390, Ried-Brig) und *di Breemmachra* ‘die Äcker bei den Brombeeren (?)’ (Hoh-tenn; am gleichen Ort auch die gleiche Flur *dr Breemmacher*). Ganz unklar ist das isolierte *Breem* (FLNK, Erschmatt) mit *di Breemmwasserleitu* ‘Wasserleite vom / zum *Breem*’ (Erschmatt, FLNK *Breemmwasserleitu*). Ebenso schwierig ist der historische Beleg *Bremen Wasser* (1306, Eggerberg) – der Beleg spricht von *partem meam aque cui dicitur bremen wasser Jn fúnnúnero bake* – wohl zu übersetzen mit ‘meinen Teil des Bächleins genannt Bremen Wasser, das in den Bach der Leute von Finnen fließt’. Es müsste sich also um den Namen eines Kleingewässers oder einer Wasserleitung handeln. Die oben aufgeführte Bedeutung ‘Viehbremse’ fehlt in unseren Namen.

Bremo (PN)

Bremo (PN) oder ähnlich liegt den Belegen *super Furon Bremygo* (1383, Glis) und *supra Furen Bremygo* (1406, Glis) zu Grunde. *Bremygo* ist entweder ein Genitiv Plural

einer kollektiven /-IG/-Ableitung zum PN *Bremo*, oder eine Lokalangabe ‘der Leute aus Bremigen’. Für die zweite Lesung spricht der Beleg *supra Furon dictorum Brennyngo* ‘oberhalb der Furche der obgenannten Leute von Brennigen’ (1320, Glis). *Zen Brennigen* ist in Glis von 1389 bis 1639 als Weiler von Gamsen belegt; der Name ist eine kollektive /-IG/-Ableitung auf einen 1383 belegten PN *Brenno* (cf. HL *Brennigen*). Ob es sich bei *Bremygo* und *Brennyngo* um den gleichen Namen handelt, lässt sich auf Grund der Lesung der Belege allein nicht entscheiden. Für die Überprüfung der Lesung sei CHANTAL AMMAN (Sitten) und PH. KALBERMATTER (p. c.) gedankt; sie stellen fest, dass die Schreibungen *Bremygo* und *Brennyngo* unterschiedlich sind. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass es sich um eine Verschreibung von *Brennigo* handelt.

Brennär

Brennär ist nur in den Belegen *dr Ober* und *dr Under Brennär* (beide Kippel) belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um eine Wiese hinter dem Haus Nyfeler. Wie BENB (1, 4, 555 ff.) ausführt, können Brandrodungen, Alkohol- oder Kohleherstellung, andere Brennvorgänge, aber auch – in der Form *Bränni* (Id. 5, 636) – die Sommerhitze eine Rolle spielen. In unserem Beleg scheint Letzteres der Fall zu sein: Wiesen, auf die die Sonne niederbrennt. Die Form *Brennär* ist so jedoch im Id. nicht bezeugt; in den Ortsnamenbüchern sind entweder FaN oder Orte gemeint, wo es gebrannt hat oder wo Kohle oder anderes gebrannt wurde. Die Bildung entspricht der Stellenbezeichnung auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 541 ff., bes. 548 ff., wo auch *Brenner* als ‘Ort, wo man früher Kohlen brannte’ belegt ist).

Brennigen

Zen Brennigen ist ein Weiler von Gamsen, in Glis belegt erstmals 1389 als *Zen Brennygen* und später öfter. Dem Ortsnamen liegt der PN *Brenno* zu Grunde (1383 als *Walterus, filius quondam Anselmi Brenno de Gamson* ‘Walter, Sohn des Anselm Brenno von Gamsen’ (KapA Sitten, R 6, S. 10) belegt (Dank an PH. KALBERMATTER für die Mitteilung)), von dem eine kollektive /-IG/-Form im Dativ Plural gebildet wurde: ‘bei den Leuten des Brenno / bei den Gütern der Leute des Brenno’. Davon abgeleitet ist *die Brennimatte* (1857, Glis), also die Wiese bei *Zen Brennigen*. Dass das 1383 und 1406 belegte *Bremygo* den gleichen Ort bezeichnet, kann angenommen werden (cf. HL BREMO (PN)), ist aber nicht sicher.

Brennong

Brennong ist 1695 als *im Brennong* (Saas-Balen) belegt. Der Beleg ist seltsam, da er 1695 in Varen erscheint. Der

Text bezieht sich aber sehr deutlich auf das Saastal: *Sausa' im Brennonq quarterij Balm*. Die Deutung ist sehr schwierig: entweder handelt es sich um ein alemannisches Wort, das als *di Brend, inne Brenu* 'die brandgerodeten Gebiete' belegt ist (Saas-Balen); der Ort scheint eine Brandrodung auf ca. 1950 m. zu bezeichnen, die eventuell als Voralpe benutzt wurde. Oder der Name gehört zu einem frpv. Wort *brénno* (TAGMANN 1946, 81), das wiederum zu dt. *Brand* (FEW 15, 1, 242 ff. s. v. *brand* 'Feuerbrand; Schwert') zu stellen wäre. Eine Ableitung aus einem alemannischen Wort, das im Frankoprovenzalischen in anderer Bedeutung bezeugt ist, stellt eine sehr unichere Deutung dar.

Brest

Brest ist nur 1382 als *petra dou brest* und 1407 als *lapidem dou brest* belegt. Es handelt sich also um einen Fels- oder Steinblock. Die Belege stammen aus einem Kopalbuch und sind deswegen Kopien. Da im gleichen Kopalbuch 1440 eine öffentliche Strasse *dou brecht* genannt wird, dürfte es sich um den gleichen Namen handeln. Es handelt sich in beiden Fällen um ein älteres Nomen, das AEBISCHER (GPSR 2, 813 in der Anmerkung zu *britq* als *brest* und *brecht*) nachweist. Hier ist es wohl als 'der Fels, wo die Wagen wenden' zu verstehen.

Breten

Breten ist einerseits 1230 als *Breten* in Glis belegt; andererseits als *únter die Brettú* 1829 in Ergisch. V. ABGOTTSPON (p. c.) vermutet in Ergisch einen Bezug zu Nr. 45809 in der Datenbank, wo es *únder die Breiten* heisst. In Glis ist von einem Stück Weinberg, der *Breten* heisst, die Rede. LEXER (1, 351) kennt *bréten* 'grosser Balken' (vgl. auch ID. 5, 911 f. s. v. *Brétte*ⁿ). BENB (1, 4, 532) nennt *Brátte*, kann es aber nicht deuten. Wenn die Deutung von LEXER stimmt, müsste es sich um eine metaphorischen Verwendung handeln: das Stück Weinberg, das wie ein grosser Balken aussieht. Im Fall von Ergisch scheint die Deutung als *Breite* sinnvoll zu sein (cf. HL BREIT).

Briannu

Briannu ist lebend als *Briannu* (Leuk; LT und SK *Briannen*) bei Leuk überliefert; gemeint ist ein Weiler bei Agarn (aber auf Leuker Boden). Der älteste Beleg von 1433 enthält die unsichere Lesung *en Brianna*. Historisch bezieht sich weiter *Zün Brjännigen* (1545 u. später; Agarn) auf den gleichen Weiler, der auch als *zen Brjanden*, *zen Brianden* und *zun Brjannen* genannt wird. Die Formen mit *-nd-* sind wohl hyperkorrekt in Anlehnung an die Entwicklung */-nd-/ -> /-nn-/* in anderen Wörtern. Obwohl es einen Familiennamen *Briand* gibt, der für Albinen belegt ist (NWWB 1, 48), scheint der Name des

Weilers nicht darauf rückführbar zu sein. NWWB nimmt an, der Name sei ursprünglich *Prumat* und die älteste Form des späteren Beinamens *Bruyant* gewesen. *Briannu* ist dann wohl ein romanischer Lokalname, für den mangels älterer Belege keine Deutung vorgelegt werden kann.

Als Bestimmungswort kommt das HL zusammen mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Acher*, *Gassa* und *Matta* (alle Leuk).

Briesch

Briesch ist nur in Birgisch belegt und zwar lebend als *ts Brieschji* 'das kleine Briesch' (FLNK), historisch 1759 als *im Briesch* und 1814 als *im Brieschacker*. BENB (1, 4, 562 s. v. *Briesch*) findet keine älteren Belege und kann es nicht deuten. Es gibt jedoch auch in BENB (1, 4, 582 f. s. v. *Brüesch*) einen Namen, den die Autoren als unsicher – entweder alemannisch oder frpr. – betrachten. In Birgisch hätte eine Entrundung eintreten können; dann wäre wohl ein Besitzernamen bei *Brieschacker* möglich; ob frpr. oder alemannisch, ist nicht entscheidbar. Da ältere Belege fehlen, kann eine Deutung nicht gegeben werden. Die Einträge zu *Briesch* im Id. (5, 823–824) zu 'Gebrüll' und 'plumpe, faule Person' führen nicht weiter. *Brüesch* ist in Id. nicht enthalten; GRICHTING (1998) enthält *Briesch* oder *Brüesch* ebenfalls nicht.

Brig

Brig (frz. *Brigue*, it. *Briga*) ist eine städtische Siedlung auf der linken Rottenseite und rechts der Saltina. Der Name geht vermutlich auf ein keltisches Gattungswort **briga* 'Hügel; Hügelbefestigung' zurück (JACCARD 1905, 54; KRISTOL ET AL. 2005, 187). Andere Deutungen, die *Brig* zu ahd. *prücca* 'Brücke' stellen (GATSCHET 1867a, 245), sind abzulehnen – *Brig* ist zweifellos eine ältere Gründung als die alemannische Einwanderung im Oberwallis, was auch durch entsprechende archäologische Funde gestützt wird. Ein weiterer Deutungsansatz stellt den Namen zu spätgallisch **brigwa* 'Brücke' (HUBSCHMIED 1933b, 4; GUËX 1938, 357 und ²1976, 177; RÜBEL 1950, 131): laut KRISTOL ET AL. (2005, 187) ist aber dieser Ansatz ebenfalls hinfällig, da die mittelalterlichen Belege von *Brig* ansonsten *-v-* aufweisen müssten, weil [gw] sich im Frpr. des Oberwallis zu [v] entwickelte (KRISTOL ET AL., 2005, 187). 1972 vereinigten sich die Ortschaften *Brig*, *Glis*, *Gama* und *Brigerbad* zur Gemeinde *Brig-Glis*.

Lateinisch erscheint der Stadtname in *murum villae Brigae* 'die Stadtmauer von Brig' (1624, Brig).

Mit attributiven Adjektiven kommen lat. *in superiori Briga* 'im oberen Teil von Brig (wohl: obere Burgschaft)' (1384 u. später, Brig) und *in inferiori Briga* 'im unteren Teil von Brig (wohl: untere Burgschaft)' (1486, Brig) vor.

Komplexer sind *t Ober* und *t Unner Briggassa* ‘die obere und die untere Gasse nach Brig’ (Glis).

Eine Ableitung vom Stadtnamen ist *Briger*, ein ursprünglicher Genitiv Plural *Brigerro*. Volle Genitivformen sind: *Brýgerro Alp* ‘die Alpe der Leute von Brig’ (1578, Glis), *in Brýgerro Theilen* ‘die den Leuten von Brig zustehenden Teilstücke im Grund (Rottenebene)’ (1626, Glis), *Brýgeru Blessi* ‘die kahle Stelle im Wald, die den Leuten von Brig gehört’ (Glis). Als Adjektiv erscheint *Briger* in *die Brügereyen* ‘die Auen der Briger (Leute von Brig)’ (1729, Naters; 1732 *Brigeru Ejen*), *Brýger Weg* ‘der Weg nach Brig’ (1602, Ried-Mörel; 1408 *Brigweg*), *Brýgerberg* ‘die bergwärts liegenden Gebiet oberhalb Brig (heute Ried-Brig und Termen)’ (1529, Ried-Brig; SK und LT *Brigerberg*), der Name erscheint auch als lat. *de Monte Briencium* (1556), *de Monte Brigensi* (1594) und ähnlich, *das Brigerweglin* ‘der kleine Weg nach Brig’ (1452, Visperterminen), *Brigerweg* ‘der Weg nach Brig (zum Markt)’ (1427, Bitsch). Komplexer ist *am Grosen Briger Graben* ‘am grossen Briger Graben’ (1860, Glis).

Die Ableitung auf /-ERI/ für eine Wasserleitung ist als *Brigeri* ‘die Wasserleitung nach Brig’ (1564 u. später, Brig), *der Brigerin* ‘der (Genitiv ist konstruktionsbedingt) Wasserleitung nach Brig’ (1448 u. später, Ried-Brig), *únter der Brigeri* ‘unterhalb der Wasserleitung nach Brig’ (1801, Glis) belegt. *Obri Brigeri* ‘die obere Wasserleitung nach Brig’ (FLNK, Ried-Brig) und *t Ober* und *t Unner Brigeri* ‘die obere und die untere Wasserleitung nach Brig’ (Brig) sind komplexere Konstruktionen.

Brügerbad ‘das Bad der Briger’ (Brigerbad) war bis 1972 eine selbständige Gemeinde. Es wird im Unterschied zum *Leukerbad* ‘das Bad der Leuker’ so benannt; am Ort selbst ist nur von *tsum Bad* die Rede.

Brigga

Brigga f. ‘die Brücke’ ist zu schwdt. *Brugg*, *Brugge*ⁿ, *Brügg*, *Brügge*ⁿ ‘Brücke als Übergang über einen Fluss, Bach, Graben, etc.’, auch ‘ein aus nebeneinander gelegten Prügeln verfertigter Weg, Knüppelweg, aus Bohlen oder Steinen gemachter Weg über nassen Boden’, ahd. *brucca*, mhd. *brucke*, *brücke* und wdt. *Brigga*, *Briggä* (Goms), *Briggu* f., ‘Brücke’ (ID. 5, 537 ff.; GRICHTING 1998, 42) zu stellen. Im Oberwallis kommt das Appellativ *Brigga* / *Briggu* nur entrundet (mit ehemaligem Umlaut) und mit Endung vor; die endungslose Kurzform *Brigg* erscheint nur in Flurnamen. Einen besonderen Fall mit einer falschen Diphthongierung findet man in *zer Breigo* ‘bei der Brücke’ (Saas-Balen). Häufig befinden sich Weiler oder Siedlungen bei den Brücken, die *ZBrigg*, *Zer Briggu* und ähnlich benannt werden. Dazu gesellen sich die Familiennamen *Zurbriggen* und *Brigger* (AWWB 44

und 302). In weitaus den meisten der rund 200 Fälle kommt das Lemma als Simplex im Singular, selten im Plural vor; häufigster Diminutiv ist *Briggelti* (Pl. *Briggeltini*). In einigen Fällen ist historisch der Vokal /u/ belegt, so etwa 1439 *Brúg* (Steinhaus) oder ein Diminutiv *zem Brucgiltin* ‘bei der kleinen Brücke’ (1389, Ulrichen). Diese Belege sind problematisch, weil sie keinen Umlaut aufweisen, während die lebenden Namen durchwegs Entrundungen des Umlauts sind (vgl. zum Problem PAUL²⁵2007, 95 und SDS 1, 54). Die Form *z Brick* ‘bei der Brücke’ (Ernen, FLNK, LT und SK *Z’Brigg*) mit auslautender velarer Affrikata, ist selten; da die ältesten Belege von *Brúcko* (1328 u. später) sprechen, ist aber diese Affrikata als Alternative gebräuchlich.

Als attributive Adjektive erscheinen *indertthalb der Bösen Bruggen* ‘unterhalb der bösen Brücke’ (1502, Binn), *di Grau Brigga* ‘die graue Brücke’ (Stalden; Hängebrücke mit Rohrleitung der Lonza AG), *t Hee Brigga* ‘die hohe Brücke’ (Simplon), *t Hee Briggu* ‘die hohe Brücke’ (Leuk, Salgesch), *Heeji Briggu* ‘die hohe Brücke’ (FLNK, Erschmatt), *Nej* = *oder Hohen Brügen* ‘der neuen oder hohen Brücke’ (1747, Bratsch; 1747 u. später, Erschmatt), *der Hohen Brügen* (1747 u. später, Feschel), *bej der Langen Brücke* ‘bei der langen Brücke’ (1839, Inden), *Mittlescht Briggelti* ‘der mittlere Teil des Gebietes der kleinen Brücke’ (FLNK, Oberwald), *bej der Mittlesten Bruggen* ‘bei der mittleren Brücke’ (1654, Naters), *t Niwwu Brigga* ‘die neue Brücke’ (Zwischbergen), *zer Niwwu Briggu* ‘bei der neuen Brücke (Weiler von Visperterminen, hdt. Neubrück)’ (FLNK, Visperterminen), *zer Niwwu Briggu* ‘bei der neuen Brücke’ (Stalden), *vnder der Nüwen Briggen* ‘unter der neuen Brücke’ (1676), *bey der Obrn Brücken* ‘bei der oberen Brücke’ (1662, Münster), *Oberscht Briggelti* ‘der obere Teil des Gebietes der kleinen Brücke’ (FLNK, Oberwald), *die Rothen Brigen* ‘die Brücke über den Rotten / die rote Brücke (unsicher)’ (1662, Geschinen), *Roti Briggu* ‘die rote Brücke’ (FLNK, Inden), *Schwarz Brigga* ‘die schwarze Brücke’ (FLNK, Termen), *t Steinig Brigge* ‘die Brücke aus Stein’ (Münster), *bim úndersten Briggilti* ‘bei der untersten kleinen Brücke’ (1684, Naters), *zer Unnru Briggu* ‘bei der unteren Brücke (Weiler von Saas-Grund)’ (Saas-Grund).

Zweimal belegt sind Präpositionen *in ts Ánnet Briggu* ‘zu jenseits der Brücke (Dorfteil von Turtmann)’ (Turtmann), wo als Neutrum oder mit der Präposition *ts* (hdt. *bei*) ein Dorfteil jenseits der früheren Brücke über die Turtmänner gemeint ist (die ursprüngliche Lage des noch nicht korrigierten Baches sieht man noch auf SK, wo sich ein Dorfteil jenseits des Baches befindet) und *Zwisch Briggen* ‘zwischen den Brücken (von Leuk)’ (1865, Leuk; frühere Belege lateinisch: *intra pontes Leucaae*).

Vorangestellte Genitive oder Formen auf /-ER/, die ältere Genitive vertreten, sind: *bej der Geschinern Brüngen* 'bei der Brücke von Geschinen (Gemeindenname)' (1628, Münster), *zer Briggen Leuce* 'bei der Brücke von Leuk (wohl zwischen Agarn und Leuk über den Rotten) (1543, Leuk) [der Genitiv *Leuce* ist hier in romanischer Weise nachgestellt], *t Michaelsbrigga* 'die Brücke (über die Vispe), die nach St. Michael benannt ist' (Stalden), *Napoleonsbrücke* 'die Brücke der Napoleonsstrasse über die Saltina' (LT, SK Brig), *bj dem Schmitten Brigelte* 'bei der kleinen Brücke bei der Schmiede / der Familie Schmid' (1716, Vispe), *bey der Zeiter Brüngen* 'bei der Brücke von Seit (früherer Weiler von Selkingen)' (1791, Selkingen; FLNK *Zeiterbrügge*).

Als Grundwort nimmt das HL Fluss- oder Bachnamen zu sich wie *di Ganterbrigga* 'die Brücke über den Ganterbach' (Ried-Brig; heute *Alti Ganterbrigga* 'die alte Brücke über den Ganterbach' (FLNK)), nachdem eine neue Brücke gebaut worden war, *Daalubriggu* 'die Brücke über die Dala' (FLNK, Leuk; FLNK, Varen), *t Illgrabubriggu* 'die Brücke über den Illgraben' (Leuk), *di Kanalbrigga* 'die Brücke über den Kanal (des Kraftwerks Mörel)' (Grenziols), *bey der Massenbrüngen* 'bei der Brücke über die Massa' (1825, Bitsch), *bi der Massubriggu* 'bei der Brücke über die Massa' (Naters) und andere mehr. Die Namen benachbarter Siedlungen oder Fluren sind im Bestimmungswort gemeint in *ts Badnerbriggelti* 'die kleine Brücke über die Wasserleitung oberhalb von Brigerbad' (Mund), *Balltschiederbruggen* 'die Brücke von Baltschieder' (1626, Baltschieder), *Bietschtalbrigga* 'die Brücke (der BLS) über das Bietschtal' (Raron), *Riederbrigga* 'Brücke nach (Stalden-)Ried' (FLNK, Stalden), *Schweigmattubriggi* 'die kleine Brücke bei der Schweigmatte' (Zermatt), *uf der Säältinubrigga* 'auf der Brücke über die Saltina' (Brig) und vielen anderen. In den Beispielen sind schon komplexere Belege genannt worden; der Beleg *t Rosswangbrigga* 'die Brücke (über die Vispe) im Gebiet Rosswang' (Randa) zeigt, dass auch Ausgangs- und Zielorte eine Rolle spielen können.

In einer Reihe von lateinischen Belegen erscheint das Wort *pons*, Gen. *pontis* 'Brücke'. Es ist manchmal sehr unsicher, ob es sich hier wirklich um einen übersetzten Namen oder doch um ein Appellativ handelt. Diese Belege sind vorsichtig zu interpretieren.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Biina*, *Bodu*, *Loch*, *Los*, *Matta*, *Moos*, *Schiir*, *Schluocht*, *Schlüche*, *Stutz*, *Wäg* und *Wang*.

Eine komplexere Konstruktion ist: *zer Altun Brückstat* 'bei der alten Stelle der Brücke' (1438, Visp).

Bei Namen in der Umgebung von Brig kann allerdings auch diese Gemeinde gemeint sein, deren Namen nichts

mit *Brigga* zu tun hat (cf. HL BRIG). Verwechslungen sind auch mit *Brigi* 'Lagerplatz für das Vieh (im Stall), Behelfssteg' usw. und *Brigil* 'Knüppel' möglich (cf. HL BRIGI). Hingegen ist der Beleg *Zbruggbresen* (1722 u. später, Ergisch) nicht hieher zu stellen; es handelt sich um eine unverständigen Umschrift zum Namen *Prupräsu* 'Stück Land' in Unterems.

Brigger (FaN)

Brigger (FaN) ist belegt für eine ältere Familie des Bezirks Visp (AWWB 44). Er ist zu *Brigga* 'Brücke' zu stellen; einmal kommt auch *Brügger* (Turtmann) vor. Als Simplex ist es nur in Greich belegt; hier ist die Annahme eines Familiennamens spekulativ, es gibt aber keine bessere Deutung. Sonst erscheint *Brigger* entweder im Genitiv *Briggersch* oder als Bestimmungswort *Brigger* (das ursprünglich ein Genitiv Plural *Briggero* war). Die Grundwörter sind: *Acher*, *Brand*, *Grabu*, *Hüs*, *Schiir*, *Matta*, *Stock*, *Weid*, *Wild*, sowie die Komposita *Briggerschirliräbe* 'die Reben beim Briggerschirli (kleine Scheuer der Familie Brigger)' (Niedergesteln) und *Brügger Bongarten* 'der Baumgarten der Familie Brügger / Brigger' (1500, Turtmann). Unklar ist das Verhältnis zum FaN *Zurbriggen* (AWWB 302).

Brigi

Das Lemma *Brigi* ist zu schwdt. *Brügi*, wdt. *Brigi*, *Brigin* (Lötschtal) f., 'Knüppeldamm, -weg über sumpfige Stellen; Brücke über einen Graben, über einen tieferen Weg, als Einfahrt in eine Scheune; aus nebeneinander gelegten Rundhölzern bestehende, meist aber aus dicken Bohlen gezimmerte (erhöhte) Lagerstätte oder Standort des Viehs im Stalle; Holzgestell, Gerüst' (ID. 5, 523 ff.; RÜBEL 1950, 45; GRICHTING 1998, 42) zu stellen. Seine Verwendung bezieht sich dabei nicht primär auf die Lagerstätte für das Vieh in den Ställen, sondern eher auf mit Holzknüppeln befestigte Wege oder Holzgerüste (cf. HL BRIGIL).

Belegt ist es als Simplex im Plural *di Brigine* '(mit Brettern?) befestigter Weg' (Eggerberg).

Ein Diminutiv mit attributivem Adjektiv ist *ts Spitz Brigilji* 'die spitze kleine ebene Fläche (wie eine Brigi)' (Gampel).

In den übrigen Fällen erscheint das HL als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Fat* und *Tschugge*, oder komplexer als *der Mitluscht*, *der Oberscht* und *der Unnerscht Brigifat* 'das mittlere, obere und untere Felsband mit einem Bretterboden' (Eisten).

Brigil

Das Lemma *Brigil* ist zu schwdt. *Brügel* 'Rundholz, Knüppel', wdt. *Brigel* 'Holzstäbchen' (RÜBEL 1950, 94),

Brigil ‘Prügel, Knüppel’ (GRICHTING 1998, 42) zu stellen. Das Lemma ist nur einmal belegt: *Briggilluschleifji* ‘kleiner Holz(schleif) für die Prügel’ (Törbel).

Brillett

Brillet ‘kleine Wiese’ ist in Salgesch belegt (MATHIER 2015, 43). TAGMANN (1946, 37 s. v. *Prilet*) kennt den Namen auch für Cordona und für das Eifischtal. Er wird übereinstimmend von PRATELLUM oder PRATELLA abgeleitet (BOSSARD / CHAVAN 2006, 140); TAGMANN (1946, 40) setzt *PRATALIA ‘die kleine Wiese’ an. Historisch ist *sub saxo dov prylet* ‘unter der Fluh von Prilet’ (1490, Salgesch) belegt. Unklar ist *jn la prilj* (1803, Salgesch); seltsamerweise ist *laprilj* schon 1365 in Salgesch belegt (cf. HL APRILI mit nur diesem einen Beleg). Das deutet darauf hin, dass hier wohl nicht das HL BRILLETT vorliegt. Weiter ist in Varen neben *Pralet* auch *Brjlet* (1490) und *der Felsen Prilet* (1834) belegt; hier liegt der Flurname mit der Deutung ‘kleine Wiese’ vor.

Brindlen (FaN)

Der FaN *Brindlen*, auch *Brinlen*, *Brynlen*, *Brunlen*, *Brünlen*, *Brünli*, *Brünle*, aus Termen, verbreitete sich im 15. Jh. nach Brig und war dort im 16. Jh. angesehen (AWWB 44). Der Name kommt drei Mal als Besitzername vor: als *die Brindlen Schnitten* ‘das ausgeschittene Land der Familie Brindlen’ (1791, Termen), *ts Brindlumättelti* ‘die kleine Wiese der Familie Brindlen’ (Brigerbad) und einmal in der Form des Genitiv *in Brindlugo Stadell* ‘im Stadel der Familie Brindlen’ (1742, Ried-Brig) mit einem kollektiven -IG-Suffix (hier mit der unüblichen Rundung zu /-UG-/), das bei Namen im Oberwallis häufig ist.

Brinet (FaN)

Brinet (FaN) ist nur einmal in Staldenried belegt als *im Brinetfach* (1832, unsichere Lesart). Es könnte sich um eine entrundete Form zu einem FaN wie *Brunet* oder *Brunod* (NWWB 2, 47) handeln, doch ist der Name in dieser Form sonst nicht belegt. *Fach* wird als ‘eingehegtes Stück Land’ gedeutet (Id. 1, 637, 1h); *Brinet* wäre dann ein Besitzername.

Brinnje

Brinnje Pl. ist nur belegt in *di Brinnje* (Salgesch; FLNK *Brinju*) und *Brinjuwasserleite* ‘die Wasserleitung bei den Brinnje’ (1927, Salgesch). MATHIER (2015, 46) kennt *Brinju*, dazu *Brinjustrass* und *Brinjuwasserleitu*. Die ältesten Belege enthalten 1353 *in brignyos*, 1405 *eys brygnyouz*, 1459 *eys briniot*, 1494 *eys brignioz* usw., also einen sicheren romanischen Plural. TAGMANN (Ms., 5 ff.) kennt *Brinien*, ist sich über die Herleitung nicht ganz sicher, stellt es aber zu frz. *brin* ‘Rute’ < *BRINOS (gall.?) ‘Rute’

(FEW 1, 528 ff.) mit einer Ableitung. MATHIER (2015, 46) stellt den Namen zu gall. *BRINOS ‘Rute, Halm, Grashalm, Weide’ oder gall. *BRINULUS ‘Weide’. Er übernimmt TAGMANNs Ansicht, dass die Vegetation des Ortes den Namen bestimmt. Heute befindet sich allerdings bei der Flur *Brinnje* ein Weinberg; auf SK ist die Flur aber ausserhalb und bildet eine Wiese an einem Weg und einer Wasserleitung.

Brisch

Brisch / *Priisch* bezeichnet zunächst das Heidegebüsch auf Alpweiden. Zu stellen ist es zu schwdt. *Brüsch* Pflanzennamen ‘stechender Mäusedorn, Ruscus scul.’, ‘gemeines Heidekraut, Calluna vulg.; rote Glockenelle, Erica carn.’, ‘zarte, dürre Reiser von Nadelbäumen’, ‘Flatterbinse’, i. allgem. Sinne ‘niedriges, an trockenen Stellen wachsendes Gesträuch, Gestrüpp überhaupt, z. B. für Alpenrosenstauden, Preiselbeergesträuch’ (Id. 5, 827 f.; MARZELL 1, 729 ff.; BENB 1, 4, 629 f.). Bei BIELANDER (1948, 102) als *Priisch* für ERICA CARNEA, ebenso C. SCHMID (1969, 162). Die Pflanze ist als *Schneeheide* in LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 702) belegt.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *Briischegga* ‘Ecke mit Erika (Heidegebüsch)’ (Blitzingen, Bellwald). Die Ableitung *Brischeru* ‘Gebiet mit Erika (Heidegebüsch)’ ist – laut den historischen Belegen – mit dem Suffix /-ERRA/ gebildet, das als Stellenbezeichnung mit Pflanzennamen gebraucht wird (SONDEREGGER 1958, 471 f.). Die Bildung *Brischlär-* (Blatten) ist ein Plural.

Der Beleg *Brischhubil* (Leuk) bezeichnet laut Gwp. einen plattenartigen, bröckligen Fels; es ist wohl zum Adjektiv *brüsch* II ‘mürbe, morsch, brüchig’ (Id. 5, 830) zu stellen. Die Belege *ts Priischubossi* ‘das kleine Privatgut der Familie Boson / des Boso’, *Priischuglabiu* ‘das Privatgut der Familie Clavioz’ und *der Priischuwäg* ‘der Weg zu / von den Priischen (Privatgütern)’ (alle Varen) beziehen sich nach TAGMANN (1946, 76 f. s. v. *Poprisat*) und BOSSARD / CHAVAN (2006, 129) auf frz. *prise* ‘Privatgut’; der Name lässt sich auf ein feminines Partizip Passiv von lat. PREHENDERE zurückführen, als *prise* französisiert.

Britania

Die *Britannia*-Hütte (3030 m; Saas-Almagell) des SAC wurde 1912 erbaut, 1951 erweitert und 1997 renoviert; der erste Bau wurde von der Vereinigung britischer Mitglieder des SAC finanziert (www.britannia.ch [gs: 21.11.07]). Das Wort ist ursprünglich die lat. Bezeichnung der römischen Provinz *Britannia*; hier übertragen auf die britischen Mitglieder des SAC. M. S. notiert *di Britaania*, LT *Britanniahütte SAC*, FLNK *Britanniahittu SAC*. Das HL BRITANIA ist eine hybride Form aus den verschiedenen Notaten.

Bro

Bro ist nur einmal belegt in *ts Browaalji* (Blitzinen). Das /o/ ist geschlossen, der Akzent liegt auf *Waalji* 'der kleine Wald'. Die nächstliegende Form wäre *ts Bru* 'die Quelle / der Brunnen': der kleine Wald mit Brunnen (Quellen).

URNB (2, 245) gibt für *Broholz* eine andere Deutung. Als Ausgangspunkt nimmt URNB **ab row Holz* 'das rauhe Holz (Wald)' mit Agglutination zu **Browholz*. Dagegen spricht die Bemerkung der Gwp. 'mit kleinen Wasseransammlungen', was eher für *ts Bru* spricht. Historische Belege liegen nicht vor.

Brogli (FaN)

Brogli (FaN) erscheint nur einmal in *Brogilamma* 'der (brüchige) Felshang des Brogli' (Bellwald). *Brogli* ist ein Familienname, der laut dem FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 247) aus dem Kanton Aargau stammt. Er ist im 20. Jahrhundert im Oberwallis belegt. Als Appellativ bedeutet *Brogli* m. 'Prahlhans' (ID. 5, 518); zu stellen ist es zum Verb *brogle*ⁿ 'prahlen, grosstun, sich rühmen' (ID. 5, 518; GRICHTING 1998, 42, s. v. *broggle*, *broglä* (Goms), *broglun* (Lötschtal), *broglu* 'prahlen'), das auf mhd. *brogen* 'sich in die Höhe richten; sich übermütig erheben, grosstun' zurückgeführt wird. *Brogilamma* kann also einerseits zum FaN *Brogli* gestellt werden, andererseits aber metaphorisch eine *Lamma* (Felshang) meinen, die nur von einem Prahlhans durchstiegen werden kann.

Brosy (FaN)

Dreimal historisch belegt (*in Brosen Schlücht* (1779, Naters), *in Brosigen* (1779, Naters), *aüff Brossmigen Matten* (1746, Simnplon)) ist *Brosi*, das zu einem FaN *Brosy* oder zum PN *Brosi*, Kurzform zu *Ambrosius* (ID. 1, 233), zu stellen ist. In zwei Fällen ist es mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung versehen, wobei im Fall *Brossmigen* (Simplon) ein *m* vorhanden ist, das wohl parallel zu Fällen wie *Bettmer* (aus *Betten*) zu erklären ist. Im Register zu den HRBS wird ein *Johannes Lergjen*, Venner, gen. *Brosy*, erwähnt.

Brot

Die Namen mit *Brot* sind zu schwdt. *Bröt* n. 'Brot' (ID. 5, 923 ff.) zu stellen. FIN mit *Brot* können sich auf die besondere Fruchtbarkeit der Flur, aber auch auf den Zins in Form von *Brot* beziehen (TGNB 2, 2, 95). Weiter sind belegt schwdt. *Morgen-Bröt* 'Morgenessen' (ID. 5, 979 f.) und schwdt. *Abend-Bröt* 'frugales Abendessen, meist aus Brot und Wein' (ID. 5, 952). Laut RÜBEL (1950, 84) sind die Bezeichnungen *morgudbröt* und *abundbröt* im Saastal und in Törbel geläufig (für die Mahlzeit des Viehs!). *Brot*

bezeichnet hier wohl eine Mahlzeit, die an einer bestimmten Stelle genommen wird, oder es wird dann als Vergleich verwendet ('von der Form eines Brotes'). Die meisten unserer Belege stammen aus dem Vispental: *ts Abundbrodeggilti* 'die kleine Ecke, bei der man das Abendbrot nahm (laut Gwp.)' (Visperterminen), *der Aabundbroodstei* 'der Stein, bei dem man das Abendbrot nahm' (Randa), *ts Leid Morgundbrootji* 'der hässliche kleine Ort, der für die Morgenmahlzeit des Viehs reicht' (Saas-Almagell), *ts Broodtschuggji* 'der kleine Fels, der aussieht wie ein Brot / bei dem man einen Imbiss nahm' (St. Niklaus), *ts Brodtschuggji* 'der kleine Fels, der aussieht wie ein Brot, bei dem man einen Imbiss nahm' (Törbel) (die beiden Belege liegen klar an verschiedenen Stellen), *di Broodtschuggjini* 'die kleinen Felsen, die aussehen wie in Brot / bei denen man einen Imbiss nahm' (Täsch; andere Stelle als Törbel und St. Niklaus). Unklar sind die Ableitungen *die Brodtla* 'der Ort, der wie ein Brot aussieht' (1497, Obergesteln) und *Klein Brotgjen Aua* 'die Au, die wie ein kleines Brot aussieht' (1617, Filet). Das erste enthält /-LA/, ein Suffix, das mehrere Bedeutungen hat – hier aber unklar ist; das zweite ist ein Diminutiv, vermutlich zu einer metaphorischen Verwendung ('wie ein kleines Brot').

Brottele

t Brottele f. (Biel, auch LT und FLNK) ist in Biel auf rund 2000 m belegt. Die Ableitung auf /-ELE/ (SONDEREGGER 1958, 517) ist üblicherweise eine Stellenbezeichnung. Unsicher ist das Grundwort *Brott*. Es ist kaum zum HL BROT 'Brot' zu stellen, wegen der Kürze des Vokals; einen Sinn würde diese Zuordnung nicht ergeben. Ob das Verb auf *be-* zu *ús-rotte*ⁿ 'ausreuten, -roden' (ID. 6, 1794) zu stellen ist, mit der Bedeutung: 'die kleine gerodete Stelle', bleibt angesichts der hohen Lage unsicher.

Bröü

Bröü ist zum Ortsnamen *Breuil* zu stellen, cf. Gemeinde *Breuil-Cervinia*, Italien. Belegt ist es als *ts Bröüjoch* 'das Breuiljoch' (Pass von Italien nach Zermatt) (Zermatt, LT *Breuiljoch*). Der Ortsname *Breuil* geht zurück auf frpr. *breuil* 'sumpfiges Gelände' (BOSSARD / CHAVAN 2006; 133 und GUEX ²1976, 136). Auf LT ist *Breuiljoch* und it. *Colle del Breuil* notiert. Es handelt sich um einen Übergang auf 3350 m von Italien nach Zermatt.

Brü

Das Farbwort *brü* 'braun' ist zum schwdt. Adj. *brün*, wdt. *brüü*, *bruin* (Lötschtal) 'braun' (ID. 5, 647 f.; GRICHTING 1998, 43) zu stellen. Das attributive Adjektiv in *Brün Erby* 'das kleine braune geerbte Gut' (1680 ca. u. später, Zwischbergen) bezieht sich wohl auf die Bodenfarbe. In

zweigliedrigen Komposita kommt das Adjektiv nur als *t Brünegga* 'die braune Ecke' (Fiesch), *t Brünegge* 'die braune Ecke' (Ulrichen) und *ts Brüneture* 'beim braunen (Fels-)Turm' (Fieschertal) vor; der Typ *Brunegg* hingegen ist sonst – auch aus lautlichen Gründen – zu *Brunnu* zu stellen, dessen kurzes *u* nicht zu *ü* palatalisiert wird.

Bruch

Bruch m., *Brich* Pl. ist zu schwdt. *Brüch* m. 'Bruch, Vorgang des Brechens', 'eine durch die Natur bewirkte Losreissung der Erde oder Gesteins; Erdbruch, Erdbeben an Bergalden, bes. in Folge von Regengüssen', 'Steinbruch, auch Kies- und Sandgrube' und wdt. *Bruch* 'Unterbruch, Abbruch' (weitere Varianten weggelassen) (ID. 5, 367 ff.; GRICHTING 1998, 42) zu stellen. Es ist mit Ablaut zum Verb *bräch²e* 'brechen' (ID. 5, 316 ff.) gebildet, zu dem es mehrere weitere Ableitungen gibt (s. unten).

Zu *Bruch* sind auch schwdt. *Ab-Brüch* m. 'das Abbrechen im eig. Sinn' (...) 'Neubbruch' (ID. 5, 368 f.), schwdt. *An-Brüch* 'das Heran-, Losbrechen' (ID. 5, 371, hier im Sinn von 'Anbruchstelle'), schwdt. *Üf-Brüch* m. und schwdt. *Nüw-*, *Neu-Brüch* m. 'das Aufbrechen eines Zaunes; das Aufbrechen, Umpflügen des Bodens, spez. zum Zwecke unbebautes Land, Wiesen zu Kulturland (Acker) zu machen; das frisch umgebrochene Land selbst, Neubbruch' (ID. 5, 369, 375), schwdt. *Ärd-Brüch* m. von trichterförmigen Einsenkungen der Erde auf Bergen, wo tiefer, erdiger Untergrund sich befindet (ID. 5, 371 f.), schwdt. *Bërg-Brüch* m. 'Bergsturz' (ID. 5, 375) und schwdt. *Bei(n)-Brüch* m. 'Name steiler, steiniger Wege' (ID. 5, 378) zu stellen. Die Bedeutung von *Bruch* variiert also je nach Kontext. Häufig sind Geröllhalden, Erdbeben, Bodenabbrüche gemeint, es kann sich aber auch um neu aufgebrochenes Land handeln. Die Bedeutung von *Steinbruch* ist doppelt: zum einen die Gewinnung von Steinen für Bauten, zum andern ein Felsabbruch mit Steinen. Der Zusammenhang mit dem Verb *brächen* 'brechen' wird in den Formen wie *Brëche* 'Werkzeug zum Brechen, Sturz losgerissenen Gesteines an steilen Abhängen' (ID. 5, 314 f.) oder *Bei-Brüchi* 'der Ort, wo man sich die Knochen brechen kann' (rund fünfzehn Belege) und den Partizipia vom Typ *gibrochu* 'gebrochen' (siehe unten) hergestellt.

Das Simplex kommt im Singular als *Bruch* acht Mal vor. Der Plural ist verschieden: *in den Bruchen* (1514, Selkingen), *zen Brüchon* (1418, Geschinen), *jn den Brüchen* (1554, Filet), vor allem aber als umgelauteter und entrundeter Plural *Brich* mit insgesamt rund zwanzig Belegen. In Einzelfällen wie *jn den Brüchen* (1696, Filet) und *In den Brüchen* (Zermatt) ist unklar, ob das HL BRUCH oder das HL BRÜCH (Heidekraut, Erika) vorliegt. Der

Diminutiv im Singular ist *ts Brichji* (Embd), *ts Bruchi* (Naters), *ts Bruchji* (Ausserberg, Naters). Im Plural ist belegt *di Bruchjini* (Hohtenn).

Attributive Adjektive zum HL sind *jn der Nüwbrichenn* (1545, Bürchen; 1468 *jn der nyw bricht*; 1511 *jn dernibrit*) [ein unklarer Beleg, vermutlich zum HL IBRICHTI f. zu stellen, aber 1545 wohl umgedeutet, vgl. GATTLEN 2007, 45 s. v. *Ibri*], *t Obru Brich* 'die oberen Brüche' und *t Undru Brich* 'die unteren Brüche' (beide Mund), *jm Njbruch* (1589, Leuk), *Niwbruch* (FLNK, Gampel), *an den Nübrüchen* (1474, Mörel), *an den Nüwbrüchen* (1544, Unterbach), *bej dem undren Bruch* (1734, Visp).

Vorangestellte Genitive zum HL sind selten: *ts Steinersch Brich* 'die Brüche der Familie Steiner' (Mund) und – komplexer – *ts Perigsch Steibruch* 'der Steinbruch der Familie Perrig' (Ried-Brig).

Als Grundwort ist *Bruch* verbunden mit den Präfixen *Ab*, *An*, *Üf* und *Üs*. Belegt sind: *t Abbrucheu* 'die Abbruch-Aue' (Agarn, Leuk) – die Aue lag an einem Abbruch entweder des Rotten oder des Märetschibaches; heute ist die Stelle durch die Kantonsstrasse überbaut. Der *Abruch* 'Anbruch' (Leuk) ist die Anbruchstelle eines Erdbebens. Der Typ *Üfbruch* kommt als *der Üfbruch* 'das aufgebrochene Land' (Eischoll, Unterbach, Visperterminen), *Üfbruch* 'das aufgebrochene Land' (FLNK, St. Niklaus), *im Üfbruch* 'im aufgebrochenen Land' (Zenegen), *der Üfbruch* 'das aufgebrochene Land' (Ausserberg, Hohtenn) vor. Historische Belege sind: *jm Aüfbruch* 'im aufgebrochenen Land' (1733, Raron), *auf dem Aufbruch* 'auf dem aufgebrochenen Land' (1763 u. später, Ausserberg; 1735 als Plural *jn den Uffbrüchen*), *in den Aüfbrüchen* 'in den aufgebrochenen Stücken Land' (1874, Guttet), *im Auffbruch* 'im aufgebrochenen Land' (1712, Oberems; 17450 *im Uffbruch*). Komplexer sind *in den Aüfbrüchacheren* 'in den Äckern im neu aufgebrochenen Land' (1803, Eischoll) und *der Aüfbrüchgarten* 'der Garten im aufgebrochenen Land' (1815, Salgesch). Ein Attribut erscheint in *der Neiw Aufbruch* 'das neu aufgebrochene Stück Land' (1670 (ca.), Leuk). Einen vorangestellten Genitiv findet man in *ts Peetersch Üfbruch* 'das neu aufgebrochene Land des Peter' (Brigerbad). Der Typ *Üsbruch* kommt als *der Üsbruch* 'der Ausbruch (Abbruch von Felsen)' (Grenziols, zweimal), *der Üsbruch* 'der Ausbruch (Rutschgebiet)' und 'der Ausbruch (Ausbruch von Felsen)' (St. Niklaus, zweimal), *der Üsbruch* 'der Ausbruch (von Steinen)' (Randa, zweimal), *der Üssbruch* 'der Ausbruch (von Felsgestein)' (Embd) vor. Weiter sind als zweigliedrige Komposita belegt: *im Brünbruch* 'im Bruch mit Brunnen / Quellen' (1831, Betten), *zen Ertrüchen* 'bei den Erdbrüchen' (1449, Zermatt), *t Ärdbrich* 'die Erdbrüche' (Zermaat), *der Steibruch* 'der Steinbruch' (Baltschieder und weitere fünf Belege) und

der *Steinbruch* (Ausserberg; 1692, Lalden). Komplexer ist *Alt Steibruch* (FLNK, Embd).

Als Bestimmungswort findet sich das HL mit den Grundwörtern *Acher, Bäärg, Egga, Grabu, Gufer, Haalta, Statt, Tola, Tossu, Wäg, Wald, Wang, Wanna* und *Wasser*. Komplexer sind Konstruktionen wie *t Niwbruchcheerlini* 'die kleinen Wegkurven beim Neubruch' (Gampel), *der Ober Niwbruchbodü* 'der obere Teil des Bodens beim Neubruch' (Gampel), *t Steinbruch(e)räbe* 'die Reben im Gebiet des Steinbruchs' (Hohtenn), *uf der Äprichwasserleitu* 'auf der Wasserleitung bei den Erdbrüchen' (Zermatt) und andere. Einen bemerkenswerten Fall stellen die *Bruchbärge* 'die bergwärts liegenden Gebiete oberhalb der Brüche (Alpen)' (LT, Münster) dar, die auch als *t Bruchbärge* (Münster) belegt sind; es gibt dazu *t Hinterscht*, *t Mittlescht* und *t Vorderscht Bruchbärglamme* 'der hinterste, mittlere und vorderste steile Graben am Bruchberg' (alle Münster).

Eine Ableitung auf /-ER/ (ursprünglich ein Genitiv Plural) ist in *der Bruchersee* 'der See beim Bruchi (kleiner Bruch)' (Naters) belegt. Unklar ist *der Brucherbach* (1604, Fiesch). Da es in Fieschertal *der Brücherbach* gibt, der historisch als *Brucherbach* bezeugt ist, dürfte der Name in beiden Fällen zum HL BRÜCH 'Heidenkraut, Erika' gehören.

Nur einmal kommt das Adjektiv *bruchlig* 'bröckelnd' (Embd) vor (zu *bruchlig* (ID. 5, 381). (Die in BENB 1, 4, 578 f. erwähnten Fälle mit *Bruoch* 'Moorboden, Sumpf' und *Bruuch* 'Heidekraut' sind aus lautlichen Gründen im Oberwallis ausgeschlossen, cf. HL BRÜECH, HL BRÜCH).

Die übrigen Ableitungen zum Verb *brächen* sind: *Brächa* f. in *die Brechon* 'die Brechstelle' (1448, Termen, hier im Akkusativ Singular), *di Bärubrächa* (Eggerberg), wörtlich 'der Ort, wo die Bära (Schubkarren) gebrochen wird', vermutlich zu verstehen als 'der Ort, wo man mit der Bära (Schubkarre) nicht weiter kommt' (Eggerberg); der gleiche Typ in *jn der Berenbrechen* (1564, Baltschieder). Ein Kompositum ist auch *t Abräche* 'die Anbruchstellen (für Lawinen und Geröll)' (Münster). *Brächi* n. im Typ *ts Beibrächi* 'der Ort, wo man die Knochen brechen kann' (Oberwald und weitere), auch *ts Beinbrächi* (Unterbäch) und mit Präpositionen wie *bim, am, im* usw. und *Brächi* f. *t Beinbrächi* 'der Ort, wo man die Knochen brechen kann' (Hohtenn). Einen Diminutiv Plural findet man in *t Chnewbrächjini* 'die kleinen steilen Stellen, wo man sich das Knie brechen kann' (Mund).

Schliesslich sind die attributiv verwendeten Partizipia des Perfekts von *brächen* zu nennen: *t Broche Hitte* 'die gebrochenen (zerstörten) (Alp-)Hütten' (Obergesteln), *bim Brochne Gade* 'beim gebrochenen (zerstörten) Gaden (Stall)' (Ritzingen), *die gebrochne Hitten* 'die gebrochene (zerstörte) Hütte' (1730, Ried-Brig), *ts Gibrochu Hitgi* 'die

kleine, gebrochene (zerstörte) Alp-Hütte' (Simplon), *bj dem gebrochnen Haus* 'bei dem gebrochenen (zerstörten) Haus' (1679 u. später, Simplon).

Weiter sind Partizipien wie *ts Gibrächtji* (FLNK, Naters) belegt (1765 *im Gebrächtji*), eine Flur unterhalb von Geimen, deren Deutung unklar ist, aber wohl 'der kleine Ort, wo es Bäume brach' meinen kann.

Brüch

Das Lemma *Brüch* ist zu Schwdt. *Brüch, Brüch, Brüsch, Brüg* m., n. 'Heidekraut, Erica carn.', wdt. *Piislbrüüch, Pissälbrüüch* (Goms), *Pissilbrüü* (Leuker Berge) m. 'Erikapflanze', schwdt. *Brüchere*ⁿ f. 'Gegend, Stelle, wo Heidegebüsch wächst' (ID. 5, 341; GRICHTING 1998, 152) zu stellen. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 702) kennen es als ERICA CARNEA (dt. *Schneeheide*). Der Name kommt einmal als Simplex im Singular *Brüch* (FLNK, Greich) vor. Als Grundwort erscheint es nur einmal in *Rotbrüch* 'das rote Gebiet mit Erika (Heidegebüsch)' (Ried-Mörel). Sonst ist es Bestimmungswort wie in *Brüchbärge* 'das kleine bergwärts liegende Gebiet mit Erika (Heidegebüsch)' (Oberwald), *t Brüchschliecht* 'die Geländeeinbuchtungen mit Erika (Heidegebüsch)' (Reckingen, auch FLNK) und *der Brüchschuggu* 'der Fels mit Erika (Heidegebüsch)' (Saas-Almagell). Etwas verändert ist *t Brüchematte* 'die Wiesen mit Erika (Weidegebüsch)' (Grenziols), wo das Bestimmungswort wohl im Plural steht.

Die Ableitung auf /-ERA/ *t Brüchera* 'Gebiet mit Erika (Heidegebüsch)' ist als Simplex in Fieschertal und als /-ERNA/ in Naters (*di Brüücherna*) belegt; es kommt als Bestimmungswort in *ts Brüchergand* 'Geröllhalde mit Erika (Heidegebüsch)' (auch FLNK) und *der Brücherbach* 'Bach beim Gebiet mit Erika (Heidegebüsch)' (beide Fieschertal) vor, die bei der *Brüchera* liegen. Für die gleichen Pflanze cf. HL BRISCH.

Brudel

Brudel bildet in Münster und Geschinen ein kleines Namennest mit *Brudelhore* 'Brudelhorn', *Brudellamme* 'Tobel im Gebiet Brudel' und *Brudelwang* 'Grasabhang im Gebiet Brudel'. Das Simplex im Plural *t Brudele* f. findet sich in Oberwald, wo auch der *Brudelegrave* belegt ist. Zwar kennt ID. (4, 411) *Brudel* und Ableitungen davon als 'undeutlich reden, Person, die undeutlich redet'. In ID. (7, 326 s. v. *Ge-südel*) wird im Text *Brudel und Gesudel* als 'Kehricht, Abfall' erwähnt, doch ist diese Deutung für das Wallis nicht belegt. GRWB (7, 2182) gibt lat. VAPOR 'Rauch, Dampf' an. GRICHTING (1998) kennt das HL nicht. Die drei Deutungen stellen Probleme bei der Namenmotivation. Das HL bleibt deswegen unklar, könnte aber 'Geröll' als eine Art von Abfall meinen.

Brüech

Das Lexem *Brüech* ist zu schwdt. *Bruech*, ahd. *bruoh* stnm. 'Sumpf, Moor', mhd. *bruoch* snm. 'Moorboden, Sumpf' zu stellen, es handelt sich um ein vornehmlich mittel- und niederdeutsches Wort (ID. 5, 385; TGNB 2, 2, 96); dazu passt allerdings nicht, dass schon STALDER (1, 232) *Bruch* mit der Bedeutung 'Morast' kennt. In unserem Kontext kennzeichnet *Brüech* wohl einfach feuchte, morastige Stellen. Ein Diminutiv Plural *Briechjini* 'die sumpfigen Wiesen' (Törbel) ist das einzige Vorkommen als Simplex. Weiter ist es Bestimmungswort in *Bruochaker* 'der Acker im Sumpfgebiet' (12?? u. später, Ried-Brig; zunächst als *Bruechacsquere*), *di Brüochachra* 'Äcker im Sumpfgebiet' (Eggerberg), *daz Brvkerakerli* 'der kleine Acker im Sumpfgebiet' (1300, Visperterminen), und *di Brüechmatta* 'die Wiese im Sumpfgebiet' (Baltschieder, auch FLNK). Ableitungen mit Kollektivcharakter sind *Brüochete* 'Sumpfgebiete' (Visperterminen) auf /-ETE/ (SONDEREGGER 1958, 482) und *Brüechere* 'Sumpfgebiete' (Erschmatt) auf /-ERE/ (SONDEREGGER 1958, 471 ff.).

Bruel

Bruel ist nur in Mund 1542 belegt und zwar als *in der Brülmatten* 'in der nassen Wiese' und im gleichen Jahr als *die Ender Bruelmatta* 'die jenseitige nasse Wiese' und *die Hinder Bruelmatta* 'die hintere nasse Wiese'. FLNK führt *Brumatta* an, das zwar ähnlich lautet, aber zum HL BRUNNU zu stellen ist. Eigentlich müsste das HL BRUEL im Wdt. mit Entrundung *Briel* heissen; es ist zu schwdt. *Brüel* m., n. 'meist in der Niederung, an einem Bach oder Fluss gelegenes, wasserreiches Wiesengelände, vorwiegend in der Nähe der Dörfer', ahd. *broil, bruil*, mhd. *brüel* m. 'wasserreiche, buschige Wiese, Aue, Rasenplatz' (ID. 5, 594 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 42) kennt *Briel, Briäl* 'Wassermenge (grosse, in Wasserleitung)'. Die Übersetzung "nasse Wiese" nimmt diese Deutungen für die Namen in Birgisch auf.

Bruferos

Bruferos ist nur einmal 1405 in Agarn als *eys bruferos* belegt. Es gibt in Agarn 1346 auch *les brullezos*, 1363 *eys broleyzos* und weitere Formen. Es ist darum unklar, ob die Form *bruferos* mit dem älteren *brullezos* identisch ist. Der Anfang beider HLL scheint zu keltisch *brucus* 'Heidekraut' (FEW 1, 557 f.) zu stellen zu sein; die Endung bleibt jedoch unklar.

Brüller

Brüller ist nur im Beleg *der Brillerbode* 'der Boden für brüllendes Vieh / der Boden der Familie Brindlen' (Obergesteln) belegt. Gwp. stellt das HL offenbar zum Verb wdt. *brille, brillä* (Goms), *brillu* (Vispental), *briäälun*

(Lötschtal), *briälu* 'weinen' (GRICHTING 1998, 42), indem er <brille> 'weinen' erwähnt. Bei GRICHTING ist auch das zweite Wort (schwdt. *brüele*ⁿ, wdt. *brielu* (vgl. ID. 5, 598) mit etwa dem gleichen Sinn genannt. Es scheint aber eher so zu sein, dass das HL BRÜLLER, wdt. *Briller* (ID. 5, 588) sich auf 'brüllende Stiere oder Kühe' bezieht, die an 'übermässigem Begattungstrieb' (ID. 5, 589) leiden. Die vorgeschlagene Deutung als FaN 'der Boden der Familie Brindlen' (vgl. AWWB 44) scheint schon lautlich nicht zuzutreffen (/ -ndl- / wird üblicherweise nicht zu / -ll- /, lässt sich aber aus /nd/ -> /nn/ und anschließender Assimilation zu /-ll- / erklären); es kann aber nicht ausgeschlossen werden.

Brullezos

Brullezos ist historisch in Agarn belegt, 1646 *les brullezos*, 1363 *eys broleyzos*, 1366 *les brolazes*, 1386 *eys brulezos*, 1607 *in Brolacis*. Eventuell passt *eys bruferos* (1405, Agarn) dazu. Ob sich der Name zu frz. *brûlé* 'Brand, verbrannter Wald' stellen lässt (TAGMANN 1946, 34 s. v. *Burla*), ist unsicher, da die Patois-Namen eine Metathese von *brul* zu *burl* aufweisen (GPSR 2, 858 s. v. *brûlé*). Zu *Bruferos* siehe HL BRUFEROS.

Brulli

Brulli n. ist nur in Täsch als *ts Brulli* (auch FLNK) belegt. Es handelt sich um einen sonst nicht belegten Diminutiv (*Brunli* -> *Brulli*) zum HL BRUNNU (ID. 5, 653; GRICHTING 1998, 42) in seiner Kollektivform *ts Bru* als 'das Gebiet mit kleinen Quellen'. SK zeigt an der Stelle einen kleinen Zufluss zur Matter Vispe, der später nur noch in Spuren vorhanden ist. Da die Beschreibung von Hang und Wiese spricht, die Karten den Namen aber im Wald lokalisieren, müssen wohl auch die höher gelegenen Wiesen hierzu gerechnet werden.

Brummil

Brummil ist zweimal als Bestimmungswort belegt in *di Brummilstüde* (Hohtenn) und *Brummilmatta* (FLNK, Birgisch). Während ID. (5, 610) unter dem HL entweder die Hummel oder eine läufige, aber nicht trächtige Kuh meint (dasselbe unter *Brummle*ⁿ) und wdt. *Brummel, Brummäl* (Goms), *Brummol* (Schattenberge), *Brummi* (Lötschtental), *Brummil* 'Hummel, Ästchen' (GRICHTING 1998, 43) bedeutet, ist das HL in den beiden Fällen unklar. *di Brummelstüde* (Hohtenn) kann meinen 'die Gebiete mit Stauden, in denen es Hummeln hat'; dagegen ist *Brummilmatta* 'die Wiese der läufigen, aber nicht trächtigen Kühe' (FLNK, Birgisch) sehr unsicher.

Bruniols (FaN)

Bruniols (FaN) kommt 1736 in Erschmatt als *in Brúniols Acher* vor. 1649 ist es als *im Brúmols Acher* am gleichen Ort belegt. Die Form ist im Genitiv Singular, meint also einen FaN *Bruniol* oder *Brumol*. Eine Person dieses Namens war Besitzer oder Nutzer des Ackers. Im Wallis scheint der Name nicht bekannt zu sein; *Bruniol* ist in Frankreich (laut www.filae.com[06.07.2020iw]) in wenigen Fällen als FaN belegt. Vermutlich handelt es sich also um einen romanischen FaN.

Brunner (FaN)

Das Lexem *Brunner* kann sowohl den Familiennamen *Brunner* wie auch eine Herkunftsbezeichnung (*Brunner* sind dann die *Leute von Brunnen*) meinen. Der FaN *Brunner*, auch *Zum Brunnen*, *Zbrunnen*, latinisiert *ad fontes* ist für mehrere Familien dieses Namens im Wallis, besonders in Eischoll, Brig, Lötschen, Leuk, Salgesch, Siders und Sitten belegt. In Eischoll und Turtmann kommt sie unter dem Namen *Zbrun* vor (AWWB 45 f.). Wenn *Brunnu* oder *Bru* als Weilernamen erscheint, können die *Brunner* auch einfach die Leute aus diesem Weiler sein; entsprechend ist der Genitiv Plural *Brunnero* mehrdeutig.

Belegt sind neben dem Simplex *der Brunner* ‘im Gebiet der Familie Brunner’ (Termen) und dem Genitiv *Brunnero* ‘der Familie Brunner / der Leute von Brunnu’ (1572 u. später, Eischoll) auch der Genitiv Plural *Brunnero* mit den HLL *Eie*, *Drittel*, *Graat* und *Hüs*. Vermutlich auch hierher gehört *Brúnneren Eýholtz* ‘der Eich-Wald der Familie Brunner / der Leute von Brunnen’ (1747 u. später, Mörel). Klare Fälle von Familiennamen sind *der Brunnerlinen Reben* ‘die Reben der Familie Brunner’ (1732, Zeneggen) mit einem Diminutiv auf *-li*, der häufig auch für FaN gebraucht wird, *ts Brunnärsch Zuin* ‘der Zaun der Familie Brunner’ (Wiler) und *Brunnischwald* ‘der Wald der Familie Brunner’ (Grengiols) mit der typischen Genitiv-Kurzform *Brunnisch*. In dieser Gemeinde gibt es allerdings als Variante auch *Bunnisch*, das unklar ist. Unklar ist der historische Beleg *de Brungners Lene* ‘vom Lehen des Brunner’ (1301, Bürchen), das zum HL BRUNNU gestellt ist, hier aber wohl den FaN meint.

Brunnu

Brunnu kommt in rund 700 Namen vor. Es ist zu schwdt. *Brunne*ⁿ, wdt. *Brunne*, *Brunnä*, *Brunnu* (Saastal), *Brunn* (Lötschtal) m. ‘(aus dem Boden sprudelnde) Quelle, Quelle eines Flusses, Baches’, auch i. S. wie nhd. ‘Brunnen’, ahd. *brunno*, mhd. *brunne* (Id. 5, 653 ff.; GRICHTING 1998, 43) zu stellen. In den meisten Fällen ist mit dem Grundwort *Brunnu* eine Quelle gemeint, nur selten ein

Brunnen mit einem *Trog*. An verschiedenen Orten sind solche Brunnen gefasst worden und dienen der Wasserversorgung von Siedlungen. Der Bau von Stollen hat andere Brunnen zum Versiegen gebracht; die Namen sind aber noch erhalten. Neben der Quelle selbst tragen auch die Gebiete, bei denen sie zu finden sind, den Namen (*im*, *zum*) *Brunnu*. Formal ist das Simplex im Singular *Brunnu* m. (mit Varianten wie *Brunno*, *Brunne*, *Brunn*) oder im Plural *Brunne* / *Brunnä* vertreten. Umgelautete (und dann entrundete) Plurale sind selten, z. B. *Brinn* ‘die Quellen’ (Ferden). Diminutive im Singular sind *Brunnji*, *Brunntschi*, *Brungji* und *Brungi*, im Plural *Brunnjini* und *Brunntschini*. Umgelautete (und dann entrundete) Diminutive sind *Brinnlin*, *Brinnji* und im Plural *Brinnjini*. Ableitungen anderer Art sind *Brunnet* mit einem */-ET/-* Suffix (Stelle mit zahlreichen Quellen), dazu auch der Diminutiv *Brunnetji* (Oberems) und das häufige *Brunni* (nach SONDEREGGER 1958, 466 ff. eine ursprüngliche */-AHI/-* Ableitung mit Kollektivbedeutung ‘Ort mit vielen Quellen’). In *Brunnig* ist ein */-ING/-* Suffix (SONDEREGGER 1958, 503) vorhanden, das ebenfalls ‘Ort mit vielen Quellen’ bezeichnet. Unklarer ist das einmal belegte *Brunnil(acker)* (Birgisch) – hier liegt wohl das Suffix schwdt. */-EL/* (SONDEREGGER 1958, 513) vor, das im Oberwallis mit wechselndem Vokal Verwendung findet, hier mit der Bedeutung ‘Ort, wo eine Quelle fließt’.

Die Form *Bru* n. folgt einem andern Muster: ähnlich wie beim Typus *Ta* ‘Tann’ wird hier ein Kollektiv gebildet: ‘Gebiet, in dem es Quellen hat’.

Als Grundwort kann *Brunnu* (oder eine seiner Ableitungen) zunächst mit Adjektiven verbunden werden, vom Typ *der Chaalt Brunnu* ‘die kalte Quelle’; wie auch in anderen Fällen gibt es dazu das Kompositum *der Chaltbrunnu*; es ist nicht immer klar, ob ein attributives Adjektiv oder ein Kompositum mit Adjektiv als Erstglied vorliegt. Vorwiegend sind hier Adjektive wie *chaalt* und *waarm* vertreten; daneben gibt es auch einige Partizipien wie *t Siedundu Brunne* ‘die siedenden Quellen’ (Mund) oder *ts Gsägnut Brunnji* ‘die kleine, gesegnete Quelle’ (Saas-Almagell). Verbale Erstglieder von Komposita sind sehr selten, z. B. *Triichbrunne* ‘Trinkbrunnen’ (Zermatt); nominale sind dagegen häufiger, z. B. *der Leffelbrunn* ‘die Quelle in löffelförmigem Gelände’ (Blatten); öfters sind das aber Nutzerangaben (teilweise im Genitiv) wie *ts Andreeasch Brun* ‘des Andreas Quelle’ (Kippel) oder *bim Elsibrunno* ‘bei der Quelle des Elsi’ (Raron). Geläufig sind auch umgebende Ortsnamen wie *Seematt Brunnen* ‘Quelle bei der Seematte’ (Blatten). Mehrfach vertreten ist der Name *ts Vogelbrungi* ‘der Vogelbrunnen’ (Saas-Grund) – ist das eine Quelle, an der Vögel trinken, oder ein kleiner Brunnentrog für Vögel? Die vielen Komposita sind je-

weils unter dem jeweiligen Bestimmungswort näher bestimmt.

Als Bestimmungswort steht *Brunn-* oder *Bru-* häufig mit *Acher*, *Bach* (*Wasser*), *Matta* und *Tschugge*. Gemeint sind meistens Gebiete oder Wasserläufe bei oder aus Quellen. Ein seltsamer Beleg ist *ts Bronachi* (Lalden), das laut Beschreibung ein Acker bei einer Quelle ist – es ist der einzige Beleg mit dem klaren Vokal /o/. Weitere Belege finden sich mit den HLL *Biel*, *Bodu*, *Bord*, *Chriz*, *Flüö*, *Egg(a)*, *Gassa*, *Gletscher*, *Grabu*, *Haalta*, *Hitta*, *Kapälla*, *Lee*, *Loch*, *Luss*, *Mad*, *Quell*, *Rüüs*, *Schiir*, *Schleif*, *Schlüche*, *Schluocht*, *Schnitta*, *See*, *Stadel*, *Stapfa*, *Steg*, *Strich*, *Stuba*, *Stüda*, *Stutt*, *Suon*, *Tola*, *Ture*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wasser*, *Weid* und *Zudangna*.

Einige der Namen sind schwer zu deuten: so ist unklar, was *der Armuseelubrunnu* ‘die Quelle der Armen Seelen’ (Ergisch) sein soll; die Armen Seelen spielen zwar in den Walliser Sagen eine grosse Rolle (z. B. beim sog. Grat-zug), das allein erklärt den Namen aber nicht. Auch der *Froibubrunnu* ‘Frauenbrunnen’ (Leukerbad) ist unklar: haben hier die Damen gebadet? Oder spielt die Jungfrau Maria mit?

Die Form *Brundegga* (Ausserbinn) ist dissimiliert aus **Brunnegga*. Die Form *Brusch* ist Genitiv Singular. Vorangestellte Genitive wie in *ts Brunggisch Wang* (auch: *ts Brunnjisch Wang*) ‘der Grasabhang mit einer kleinen Quelle / einem kleinen Brunnen’ (Simplon) weisen auf einen Grasabhang hin, wo sich eine kleine Quelle befindet.

Brünstig

Brünstig Adj. ist nur belegt in *ts Briischtig Bielti* ‘der kleine, ungewässerte, verbrannte Hügel’ (Törbel). Es ist zu schwzd. *brünstig* ‘brennend, glühend; von Erdreich, in dem wegen Hitze und Trockenheit nichts gedeiht’ (Id. 5, 751) zu stellen; der lange Vokal ohne /-n/ geht auf das Staubsche Gesetz mit Entrundung zurück. Vgl auch *Brünst* (Id. 5, 750), das auf Id. 5, 745 *Brünsen* in Bed. 2 verweist, wo “‘verbrannte’, d. h. infolge ungenügender Bewässerung dürrer und ausgetrockneter und daher rot erscheinende Stelle einer Wiese” gemeint sind.

Bruoder

Die wenigen Belege mit *Brüeder* sind zu schwdt. *Brueder*, *Brüeder* m. ‘Bruder; allgem. zum Ausdruck einer engen (bes. religiösen) Gemeinschaft, Ordensbruder, Mönch’, mhd. *bruoder* und wdt. *Brüeder*, *Briedri*, *Brüädär* (Goms), *Bruädr* (Lötschtal) *Brüödär* oder *Briädri* ‘Bruder’ (Id. 5, 413 ff.; GRICHTING 1998, 42) zu stellen. Das Simplex *Brüeder*, Pl. *Brieder* kann sowohl den Verwandten, als auch einen Angehörigen einer Bruderschaft oder diese selbst bezeichnen. Belegt ist das HL als Bestimmungswort wie

in *ts Briedruchriz* ‘das Kreuz der Brüder (unklar)’ (Mund), *Brüederbrunne* ‘die Quelle / der Brunnen des Bruders (unklar)’ (FLNK, Ausserbinn), *ts Brüederhüüs* ‘das Haus der Brüder (Angehörige einer Bruderschaft)’ (Raron) und *di Brüedermatte* ‘die Wiesen des Bruders / der Brüder’ (Erschmatt; FLNK *Brüedermattä*). Als Genitiv erscheinen *Brüeders Chumma* ‘die Chumma (Mulde) des Bruders’ (1414, Binn) und *ts Brüedersch Bodo* ‘der Boden des Bruders (unklar)’ (Glis). Ein Nominativ ist in *die Brüder Matta* ‘die Wiese des Bruders’ (1552, Naters) belegt.

Die Ableitung *Brüederschaft* bezeichnet im Allgemeinen eine kirchlich anerkannte Vereinigung von Gläubigen, die karitativ und sozial tätig waren, über eigene Statuten und häufig auch ein eigenes Vermögen und Grundbesitz verfügten. Hierzu gehören *die Brüderschaft Matta* ‘die Wiese der Bruderschaft’ (1432, Ried-Brig) und *di Brüederschaftsleesser* ‘die durch das Los zugeteilten Gebiete der Bruderschaft’ (Gampel; FLNK *Brüädärschaftsleessär*).

Der Hl. *Bruder Klaus* (von Flüe) gilt als Landesheiliger der Schweiz – ihm ist in Ernen eine Kapelle gewidmet, wonach der Ort als *Brüederchlöis* (FLNK, Ernen) und dazu *Brüederchlöiswäg* ‘der Weg, der zur Bruder-Klaus-Kapelle führt’ (FLNK, Ernen) benannt ist.

Der *Waldbrüeder* ist ebenfalls eine religiöse Figur; sie bezeichnet den Eremiten, einen in Einsamkeit in einer Klaus lebenden Mönch. *dr Walbrüeder* ‘der Hügel, der wie ein Waldbruder aussieht’ (Kippel; FLNK *Waldbrüeder*) und *dr Waldbrüederhubel* ‘der Hügel, der wie ein Waldbruder aussieht (unklar)’ (Kippel) bezeichnen metaphorisch ein Gebiet, das wie ein Waldbruder aussieht (wie immer man das versteht).

Brüof

Brüof ist dreimal in Eggerberg (EK) belegt als *Brüofmatta* ‘die Wiese beim oben liegenden Gut’, *Brüofmattutschuggo* ‘der Fels bei der Wiese beim oben liegenden Gut’ und *Brüof Eggerbärgero Chilchuwäg* ‘das oben liegende Gut am Kirchweg der Leute von Eggerberg’. Auf LT erscheint jedoch *Brüechmatta* und M. S. kennt etwas weiter oben *di Brüochachra* ‘die Äcker im Sumpfbereich’, die EK als *Brüachra* verzeichnet. Die drei Namen kommen südlich von Eggerberg am Hang oberhalb des Rottentales vor. Zur Form *Brüof* kennt Id. (6, 687 f.) nur *B(e)rueff* ‘Beruf’ und WIPF (1910, 71) nur das Simplex *Rüoff* ‘Ruf’. Beide eignen sich schlecht als Flurname. Das alternative *Brüech* ist in Id. (5, 382 ff.) als *Bruech* ‘Scham, Hose’ belegt. In der Anmerkung (Id. 5, 385) wird auf den Flurnamen *Bruech* verwiesen, der zu mhd. *bruoch* ‘Sumpfland, Moorboden’ zu stellen wäre, vgl. *Bruech* in www.ortsnamen.ch, TGNB (2, 2, 96 s. v. *Bruech*) und HL BRÜECH, was zumindest einen Sumpfboden nahelegt. Eine allerdings näher lie-

gende Deutung würde sich auf die Richtungsangabe *aber-ûf* 'hinauf, oben' (ID. 1, 120) beziehen, das seinen Diphthong wohl von *uf-hin* 'hinauf' (ID. 2, 1325 f.) hat. Dann wäre *Brüof* einfach ein oben liegendes Gut. Wir nehmen diese (wohl nicht mehr geläufige) Deutung als sinnvollste an.

Brutschaata

Brutschaata ist in *Preesa Brutschaata* 'das (von der Sonne versengte) Haus' (Zwischbergen; FLNK *Preesa Bruciata*, *Preesa-Bruciata d'Fo*; LT *Preesa Bruciata*) belegt. Es ist zum it. Adj. *bruciato* 'von der Sonne, von der Hitze ausgedorrt, ausgetrocknet' (DEVOTO / OLI 2020, 311) zu stellen. Es wird als Adjektiv zu *Preesa* 'Haus mit Umschwung' verwendet (vgl. PETRINI 1993, 116 zum älteren Gebrauch von *Preesa* als Inanspruchnahme eines Gemeingutes durch Private).

Bruttele

Bruttele ist nur als *t Bruttele* 'die Moorbeere(n)' (Reckingen) belegt. Die Flur befindet sich auf einer steilen Ebene auf rund 2300 m. Ob es sich um einen Singular oder einen Plural handelt, ist unklar. Dass der Beerename *VACCINIUM ULIGINOSUM* 'Rauschbeere' (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 710) vorliegt, ist laut ZINSLI (1984, 224 zu ID. 5, 72 *Blüdere* 'Sumpfheidelbeere') klar.

Bruttin (FaN)

Brutting und *Bruttin (FaN)* lassen sich auf den FaN *Bruttin*, *Brutin* (AWWB 46) zurückführen. Der auslautende Konsonant /ŋ/ entspricht der lokalen Aussprache des frz. Nasalvokals. Belegt sind *v Brutting* 'beim Eigentum der Familie Bruttin' (1683, Albinen), *der Bruttingwald* 'der Wald der Familie Bruttin' (Leukerbad) und *di Bruttingweid* 'die Weide der Familie Bruttin' (Leukerbad). R. GRICHTING (1993, Blatt 24, Nr. 3) kennt *Brutting* 'das Eigentum der Familie Bruttin' auch für Leukerbad.

Bsetzi

Das Lemma *Bsetzi* ist eine Abstraktbildung zum Verbum *b(e)setzeⁿ* und lässt sich zu schwdt., wdt. *Bsezz^z*, *Bsazz^z* f. 'Alpaufzug; eine Alp (mit Vieh); Bestossung einer Alp' (ID. 7, 1559 f. und 1694 ff., bes. 1697 und 1710; GRICHTING 1998, 44) oder schwdt. *B^c-setzi* f., *B^csetzni* f. '(steinerne) Pflasterung (im Freien), Strassenpflaster, Pflasterung verschiedener Dinge und Orte' (ID. 7, 1707 f.) stellen. Von den sieben Belegen sind vier als Bestimmungswörter im Zusammenhang mit der Alpauffahrt zu sehen: *di Psetzbletschu* 'die Bletschu (Ebene), die bei der Alpauffahrt (Bsetzi) gebraucht wird' (Steg, Oberems, Ergisch) und *Bsetzfärich* 'der Pferch, der bei der Alpauffahrt (Bsetzi) gebraucht wird' (Unterbäch). In drei Fällen ist

wohl ein ebener (ev. gepflasteter) Platz gemeint, zweimal als Simplex *uf der Bsetzi* 'auf dem ebenen gepflasterten Platz' (Naters) und *auf den Psetzen* (1770, Selkingen), resp. *auf der Psetzy* 'auf dem ebene gepflasterten Platz' (1806, Selkingen) und einmal als Grundwort in *t Merderbsetzi* 'der ebene (gepflasterte?) Mörderplatz (Motivation unklar)' (St. Niklaus).

Bubi

Das Lemma *Bubi* 'kleiner Junge' kommt nur einmal in *Bubichopfgalerie* (Steg) vor. Wohl zu dt. *Bubichopf* m. (< 20. Jh.) als Bezeichnung einer jugenhaft geschnittenen Damenfrisur (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 157). Vermutlich ist die Eisenbahngalerie metaphorisch nach dem runden Haarschnitt benannt. (Unklar bleibt die Zeitdimension – die Lötschbergstrecke wurde 1913 eröffnet; die Frisur wurde erst um 1920 Mode).

Bublä

Bublä pl. ist nur als *di Bublä* (Steg) belegt. Gwp. sagt, dass <bublä> "Aspen, Wiesen, grosse dicke Bäume, heute gefällt" bezeichne. Es handelt sich wohl um eine Übernahme aus dem frz. *peuplier* 'Pappel' (FEW 9, 181 s. v. *pöpülus* pappel), resp. einer patois-Form, die etwa in Montana *publo* (GERSTER 1927, 58) lautete (vgl. auch BOSSARD / CHAVAN 2006, 173 s. v. *Publoz*, *Puble*, *Publet* und HL BUBLU). Der Plural bezieht sich darauf, dass dort mehrere solcher Bäume standen.

Bublet

Bublet n. ist als *ts Bublet* in Leuk belegt. Dazu gehört auch *Bublet Trog* 'der Trog beim Bublet' (Leuk). Historisch ist der Name erst im 19. Jahrhundert belegt, immer in der Form *Bublet*. Die nächstliegende Erklärung ist eine Ableitung zu lat. *PÖPULUS* 'Pappel' (FEW 9, 181), das u. a. *publet* m. 'place plantée de peupliers (mit Pappeln bepflanzter Platz)' angibt (cf. HLL BUBLÄ und BUBLU).

Bublu

Bublu ist als *zer Bublu* 'bei der Pappel' (Varen, auch FLNK) belegt. Es handelt sich um eine Verdeutschung des Flurnamens *Publoz*, *Puble*, *Publet* 'Pappel' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 173) aus lat. *PÖPULUS* pappel (FEW 9, 181 f.). ID. und GRICHTING (1998) kennen den Ausdruck nicht (cf. HL BUBLÄ). Das feminine Genus mit der dt. Präposition führt dazu, den Namen als eingedeutscht zu behandeln.

Buchen

Buchen kommt nur in Niedergesteln als *an die Büchengassu* 'die Gasse am Ort, wo Buchen wachsen' (1750) vor. Die Deutung erfasst das HL als hochdeutsches Wort,

nicht in der dialektalen Form. Da am gleichen Ort *Büechsche* ‘das Gut der Familie Büech / des Büecho / wo Buchen wuchsen’ (FLNK, Niedergesteln) und *di Büeschunggärtu* ‘die Gärten bei der Büechscha (Gut der Familie Büecher / des Büecho / wo Buchen wachsen)’ vorliegen und die Fluren sich in der Rottenebene befanden, ist anzunehmen, dass sich dort eine Pflanzung von Buchen befand. Die /-SCHA/-SCHU/-Ableitung meint ‘das Gut der Familie Büech / mit Buchen’.

Buchs (PN)

Die naheliegende Deutung als schwdt. *Buchs*, *Bux* m. ‘Buchs, *Buxus semp.* allge.; spec. der zur Einfassung von Gartenbeeten verwendete Zwergbuchs’ (ID. 4., 999 f.) ist kaum zutreffend. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 164 (Nr. 245)) zeigen, dass die Pflanze zwar im Mittelwallis vorkommt, aber nicht im Simplongebiet und in Eischoll, wo die Belege zu *Buchs* herkommen. Die Belege für *Buxgassa* (Simplon) enthalten beide *des Buxgassen* ‘die Gasse des Buxs’; hier liegt wohl ein PN vor. *Buchs(er) mattun* (Eischoll) enthält wohl einen PN *Buchs* oder *Buchser*. Beide sind jedoch in den Quellen nicht belegt.

Bucht

Nur einmal kommt das sonst ungeläufige Lemma *Bucht* im Namen *t Moränebucht* ‘die Einbuchtung im Gebiet der Moräne (des Rhonegletschers)’ (Oberwald) vor. Es ist zu nhd. *Bucht* f. ‘Sinus, Biegung, Einbiegung, Krümmung’ (GRWB 2, 483 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 159; ID. kennt es nicht) zu stellen.

Buckert

Buckert m. ist nur belegt als *der Buckert* (Staldenried). Historisch ist 1742 *im Bückhert* bezeugt. Das deutet darauf hin, dass ursprünglich ein Kompositum aus *Buck* ‘Biegung, Krümmung; Hügel’, wdt. *Bukk* ‘Biegung, Beule, Knick’ (ID. 4, 1139; GRICHTING 1998, 45) und *Härd* ‘(Erd-) Boden’, wdt. *Häard* ‘Erde’ (ID. 32, 1597 ff.; GRICHTING 1998, 102) gemeint war. Zu verstehen wäre der Flurname dann als ‘das gebogene Erdstück’.

Bucki

Die beiden Belege für *Bucki* (Blitzingen, Stalden) sind wohl Varianten zu *Bicki* (cf. HL *BICKI*) und vermutlich eher zum Lemma mit der Bedeutung ‘Steinpflaster’ (ID. 4, 1221) zu stellen, als zur Bedeutung ‘Bottich’ (ID. 4, 1143 f.).

Budel

Budel ist nur als *der Budel* ‘Übergraster Felsgrat’ (Zermatt) belegt. JULEN ET AL. (1995, 236) kennen den Flurnamen als *der Pudel* und deuten ihn als ‘der Rücken’. ID.

und GRICHTING (1998) kennen das Etymon nicht; das in ZINSLI (1984, 381) erwähnte *Budelein* (mit Endbetonung) lässt sich auf it. *Pedelegno* zurückführen und hat mit dem HL *BUDEL* nichts zu tun. Eine präzisere Deutung ist damit nicht möglich; übernommen wird die Umschreibung durch die Gwpp.

Budilji

Budilji ist als *ts Budilji* (Leuk, auch LT und FLNK) und *der Budiljiwäg* (Leuk) belegt. Heute befindet sich dort die Trinkwasserfassung der Gemeinde Leuk; sie erfasst Quellwasser. Wie die historischen Belege aus dem 19. Jahrhundert zeigen, scheint hier früher eine Alpe gewesen zu sein. Es handelt sich um einen Diminutiv, der wohl zu *Butilli* ‘hölzernes Trinkfässchen’ (EGLI 1982, 291) zu stellen ist (nach GPSR 2, 689). Der *Budiljiwäg* führt in dieses Gebiet. Ob die Benennung nach dem dort fließenden Quellwasser oder nach der Umgebung geschieht, bleibt unklar. Die Gwp. bezieht sich auf das Quellwasser, das dort hervorsprudelt.

Büeb

Das Lemma *Büeb* ist zu schwdt. *Bueb* ‘Knabe, gewöhnlich bis zur Konfirmation; Sohn, (...)’; Bursche in dienender Stellung, Dienstknaabe, Handbube des Sennen, Handlanger bei Handwerkern; (...), mhd. *buobe* ‘Knabe, Diener, Trossknecht’ und wdt. *Büeb*, *Büöb* (Saastal), *Buäb* (Lötschtal), *Büöb* oder *Büöb* ‘Knabe, Schelm’ (ID. 4, 925 ff.; GRICHTING 1998, 44) zu stellen; in FIN vermutlich meist in der Bedeutung ‘Sohn’, ein Erbschaftsverhältnis anzeigend (TGNB 2, 2, 103). BENB (1, 4, 643 ff.) erwähnt auch den ahd. PN *Buobo* als mögliche Deutung; sicher ist *Büebebärg* (Fieschertal; 1547–1552, Ernen als *Büenberg*, wohl nicht am gleichen Ort) als Name einer Voralpe (Fieschertal) nicht auf die bernische Ministerialenfamilie zurückzuführen. Hingegen ist *Buob* als FaN im FAMILIEN-NAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 292 f.) belegt, aber nicht für das Wallis; IW. kennt den FaN aus Brig. Im Einzelnen ist die Deutung für *Büeb* aber unklar.

Das HL *BÜEB* erscheint nur als Bestimmungswort; die Grundwörter dazu sind *Bäärg*, *Fach*, *Räbe* und *Wasser*, sowie *Glutte* und *See*. Die letzteren zwei sind im Sinn eines untiefen Gewässers zu verstehen, in dem auch kleine Jungen baden können.

Büechsche

Büechsche ist als HL nur in Niedergesteln belegt, wo es lebend auch als FLNK-Beleg *Büechsche* erscheint. Die historischen Belege weisen unterschiedliche Formen auf (1424 *Büchsa*, 1430 *Büchscha*, 1627 *Büochtschen*, usw.), es scheint sich aber um eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zu *Büech-* zu handeln. Am ehesten ist hier ein Buchenwald

anzunehmen, wozu auch das Kompositum *di Büeschungäärtu* ‘die Gärten, wo Buchen wachsen’ zu rechnen ist. Dazu passt auch das sonst unerklärte *an die Büchengassen* ‘die Gasse am Ort, wo Buchen wachsen’ (1750, Niedergesteln) (cf. HL BUCHEN), wo PH. KALBERMATTER (p. c.) ein *Büeschungasse* vorschlägt. Die Annahme von FaN und PN ist sonst nicht belegt, aber nicht auszuschliessen.

Bugen

Bugen ist zunächst 1440 in Stalden als *ad Bucen* (unsichere Lesung) belegt. Danach kommt *in den Búgen* (1709 u. später, Obergesteln) vor. Letzteres ist ein Dativ Plural, ersteres unsicher. Am ehesten kommt *Bueg* ‘in der Holzarchitektur, schräg stehende Stütze, Strebe zwischen zwei Balken’ (ID. 4, 1071) in Frage, das auch für Münster belegt ist. RÜBEL (1950, 41) kennt *Sperbüek* (Leukerbad), einen Pflock, der auf der Ebenwand der Scheune steht und den Firstbalken trägt. GRICHTING (1998) nennt das HL nicht. Wenn die Deutung stimmt, muss ein Stück Land gemeint sein, das einem solchen Pflock ähnelt. Das HL BONGEN wurde für Obergesteln entsprechend geändert, da PH. KALBERMATTER (p. c.) annimmt, dass *Bongen* für *Bugen* steht. Der Beleg aus Stalden bleibt jedoch unsicher.

Buger (FaN)

Buger (FaN) ist einmal als Bestimmungswort in *Buger Wingartto* ‘der Weingarten der Familie Buger’ (Mörel) belegt. *Buger* erscheint in Belegen aus Greich als FaN *Petrus Buger* (1332), *Johanni Buger* (1392), *Willelmi Buger* (1426). Greich liegt direkt oberhalb von Mörel und gehört heute zur Gemeinde Riederalp.

Buisa

Buisa f. ist nur in Simplon als *di Buisa* belegt. JORDAN (2006, 274) kennt den Namen, gibt aber keine Erklärung. Laut Gwp. gehörte die Flur früher Italienern. Auf 1:10000 als *Buisa* verzeichnet, steiler Hang bis auf ca. 2100 m. Formal handelt es sich beim Diphthong um ein langes /u:/, das in Simplon zu /ui/ wurde. In den alpinpiemontesischen Dialekten müsste ein /ü:/ entstanden sein, vorausgesetzt, es handelt sich um ein alpinpiemontesisches Wort. OLIVIERI (1965, 105) kennt *Bussi* und führt es auf *Bus* ‘Busch’ zurück. *Bussia* wäre dann ein Kollektivum auf /-ETA/. Wenn diese Deutung stimmt, handelt es sich um ein bebuschtes Gebiet.

Buller (FaN)

Buller (FaN) ist nur in Visp belegt und zwar als *Pvllersmatta* (1315; Visp) und *Bullero Stoss* (1474, Visp; im Text als *Barrera* (Wehrbaute) bezeichnet). Es handelt sich in

beiden Fällen um einen Genitiv, der eine im Singular, der andere im Plural. Beide Belege stammen aus der Zeit vor der Entrundung, weisen aber einen Monophthong auf. Es dürfte sich trotzdem um *Bieler* handeln, das als FaN (AWWB 31) belegt ist, aber auch die Herkunft von einem *Biel* ‘Hügel’ benennen kann. Mindestens für den Beleg von 1474 trifft eher der FaN zu. *Buller* oder *Puller* sind aber als FaN nicht belegt.

Bulliet

Bulliet ist nur in Leuk belegt: 1420 *ov billiet (bulliet?)*, 1423 *bullÿet*, 1468 *eys bülliet*, 1523 *eys bulliex*. Der älteste Beleg ist verlesen, die Form mit /u/ ist wohl korrekt. Der letzte Beleg hat alternativ *eys mares* ‘beim Sumpf’. Der Name bezieht sich deswegen auf feuchtes Gelände. Es handelt sich wohl um eine Diminutiv-Ableitung auf /-ITTU(M)/ oder /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) zum Namen *bouè* ‘Trog’ (vereinfacht) (GPSR 2, 600 ss. *Noms de lieux* 600), hier einfach als ‘der kleine Trog’.

Bulljess

Bulljess ist in Albinen als *der Buljess* und *di Buljess* (LT *Buljes*) belegt; MATHIEU (2005, 13) kennt *Buljes*. Der älteste Beleg von 1406 hat *ex bullyez*. In Leukerbad erscheint *ts Bulljes*, bei R. GRICHTING als *Buljäs* (1993, Blatt 9, Nr. 2; Blatt 11, N. 29) und *der Bulljessgrabu* ‘der Graben beim Bulljess’, das R. GRICHTING (1993) nicht kennt, im Unterschied zum *Buljässtutz* (Blatt 9, Nr. 8), das in der Datenbank des VSNB fehlt. Der älteste Beleg für das Simplex stammt von 1355 *deys bullez*. Es handelt sich um ein frpr. Wort, das TAGMANN (1946, 8) zu *Bouillet* ‘Wiese mit kleinen Mulden, die als Viehtränke dienen’ stellt. Das auslautende -s bewahrt nach ihm einen Plural. Er stellt es zu *boly(e)* (GPSR 2, 477), entsprechend dem schwdt. *Brënte*ⁿ (ID. 5, 753).

Bullu

Bullu ist nur in *di Bullumatte* (Törbel) belegt. Das hdt. *Bulle* ‘Stier’ (KLUGE / SEEBOLD²⁵2011, 162) kommt kaum in Frage, da nach RÜBEL (1950, 23 ff.) nur *Stier* verwendet wird. Hingegen wäre schwdt. *Pullen* III ‘junges Huhn’ und wdt. *Pula*, *Pullä* (Goms) ‘Huhn, Knospe, Jungmädchen’ (ID. 4, 1186; GRICHTING 1998, 156) in der Deutung ‘die Wiese für die jungen Hühner’ nicht ausgeschlossen.

Bult

Bult bleibt unklar. Es ist nur einmal als Bestimmungswort in *Bultgarten* (1333, Naters) belegt, mit unsicherer Lesung; MS schlägt auch *Bildgarten* vor, ebenfalls unsicher. Eine Deutung ist nicht möglich.

Bumann (FaN)

Bumann (FaN), *Büman*, geschrieben auch *Baumann*, ist im Oberwallis dokumentiert für eine Familie, die im 15. Jh. in Saas, in Ausserberg und Sitten vorkommt (AWWB 47). Das Simplex ist historisch in Glis und Visperterminen für eine Alpe im Nanztal belegt, etwa in *der Buman* (1519 u. später, Glis; Visperterminen), *der... innere Büman* ‘der innere Teil des Gebietes der Familie Bumann’ (1716/17, Glis); heute erinnern noch *der Bumustafel* (Glis), auch LT) und *der Bummuwald* (Visperterminen, auch LT und FLNK, SK *Baumannwald*) daran. Die übrigen Belege weisen einen vorangestellten Genitiv auf: *Bümasch Eggü* ‘die Ecke der Familie Bumann’ (Ergisch), *ts Büümisch Lecher* ‘die Löcher der Familie Bumann’ (Randa), *ts Büümusch Wang* ‘der Grasabhang der Familie Bumann’ (Saas-Fee).

Bumma

Bumma f. ist als *di Bumma* (Grensiols) belegt. Laut Gwp. handle es sich bei <bumma> um eine grosse <trinkel>. Wenn diese Angabe stimmt, ist wohl die Form einer grossen Trinkel gemeint; der Name wäre dann eine Ableitung zum Schallwort *bumm* (ID. 4, 1245), hier wohl die Nachahmung des Geläutes einer Trinkel. Das HL ist so jedoch nicht belegt.

In Hohtenn ist *di Bummermattu* ‘die Wiese der Familie Bummer (nur laut Gwp.)’. Belegt ist der FaN im Oberwallis sonst nicht; ob ein Beiname vorliegt, kann nicht gesagt werden.

Die in Visperterminen und Glis vorkommenden Belege für *Bumustafel* und *Bummuwald* gehören wohl zum FaN *Bumann* (cf. HL BUMANN (FAN)).

Buna

Buna f. ist zweimal belegt als *di Buna* (Filet, auch FLNK) und *der Bunewald* (Filet). Laut Gwp. handelt es sich um einen Tannenwald unterhalb der Tunetschalp auf ca. 1300 m. Auffällig ist, dass der betonte Vokal kurz und geschlossen ist; normalerweise erwartet man bei geschlossenem Vokal eine Palatalisierung (vgl. RÜBEL 1950, 2; SDS 1, 106), bei Kürze einen offenen Vokal. Zwar kennt DU CANGE *buna* f. (1, 778c) als “modus agri certis limitibus ... definitus” (1, 778c), doch deutet nichts darauf hin, dass sich hier ein Acker befunden hätte. ID. (4, 318) kennt zwar einen Eintrag für *büne*ⁿ ‘cacare’, woraus sich so etwas wie *Düngwiese* ableiten liesse, doch ist dieser Typ nur in der Ostschweiz belegt. KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 161) kennen zwar *Buhne* f. ‘Uferschutzbau’, führen ihn aber auf das Niederdeutsche zurück. Letztlich bleiben die Namen ungedeutet; wie ID. (4, 1318 s. v. *büne*ⁿ) in einer Anmerkung sagt, erscheint *Pünet* als Flurname in Affol-

tern bei Zürich. Am ehesten dürfte also *Buna* ein genügendster Ort sein, was aber unsicher ist.

Bund (Schweiz)

Schwdt. *Bund* m. ‘amtliche und in neuerer Zeit auch volksübliche Bezeichnung des schweizerischen Bundesstaates’ (ID. 4, 1355 ff.), in Naters Bezeichnung eines Besitzes der *Schweizerischen Bundesbahnen* (SBB), die dem Bund gehören, als *Bundesweitji* ‘kleine Weide des Bundes’. Das HL erscheint hier im Genitiv Singular.

Bund

Bund ist nur in *jm Bundesch* (1527, Grensiols) belegt. Das zugehörige Grundwort *Esch* (cf. HL ESCH) bedeutet ‘Saatfeld’. Welche Deutung *Bund* hier genau hat, ist unklar. Am ehesten dürfte das sonst als *Biina* belegte *Bünt* ‘Pflanzplatz’ (ID. 4, 1401 ff.) gemeint sein; hier ein eingegegtes Stück Land, das als Saatfeld oder Pflanzplatz diente.

Bunnisch

Bunnisch ist in Grensiols dreimal belegt, als Simplex und als Bestimmungswort zu *Wald*. Auf der LK heisst das Gebiet *Brunnisch* und *Brunnischwald*. Ein hist. Beleg *jm Bundesch* (1527) lässt sich aus lautlichen Gründen (/nd/ > /nn/) dazu stellen. Die Endung /-isch/ deutet im Allgemeinen auf einen Genitiv, aber das Genus Maskulin des Nomens passt nicht dazu; eine Adjektivableitung auf /-ISCH/ ist angesichts der Beleglage praktisch ausgeschlossen. Die Umdeutung zu *Brunnisch* ‘bei der Quelle / beim Brunnen / bei der Familie Brunner’ auf der LK weist auf eine unverstandene Bildung hin, für die mangels historischen Belegen keine Deutung erfolgen kann.

Büntenen

Büntenen ist nur einmal auf der SK für Ergisch belegt. Auf neueren Karten fehlt der Eintrag, doch könnte *t (e)Ritine* ‘die gerodeten Gebiete’ (Ergisch) gemeint sein, das der aufnehmende Ingenieur (X. IMFELD, Aufnahme 1887–88) nicht erkannte.

Büocher (FaN)

Das in nur zwei Fällen belegte *Büoch-* ist unklar. Der Baumname *Buech* (ID. 4, 980 ff.) kommt kaum in Frage, da im Rhonetal bei Niedergesteln (*t Büechsche*) und Turtmann (*di Büöchimatta*) keine Buchen (cf. aber HL BUCHEN) wachsen. Ein Familien- oder Personennamen ist ebenso möglich wie ein Übername. Der Beleg *Büechscha* (Niedergesteln) ist eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung, häufig zu einem Personennamen – hier könnte auch der Vorname *Buocho* zu Grund liegen. Die *Büochimattu* (Turt-

mann) wäre die ‘Wiese der Familie Bucher’. Da Buchenwälder in anderen Gegenden der deutschen Schweiz sehr häufig sind, erscheint der Baumname mit seinen Ableitungen dort sehr oft (vgl. etwa BENB 1, 4, 645–661); im Oberwallis kann aber auch der FaN *Büeche* gemeint sein, der allerdings nur im Register der HRBS als *Bucher* aus Unterwalden erscheint.

Buos (FaN)

Buos (FaN) ist vermutlich ein Familienname, der für 1330 in Mörel belegt ist (siehe die beiläufige Erwähnung in AWWB 99). Der einzige Beleg stammt aus Baltschieder von 1657: *Fluo Buoslego*. Die Konstruktion sieht wie ein nachgestellter Genitiv Plural mit einer Kollektiv-Ableitung auf -LEG (< -LING) aus: ‘die Fluh der Leute des Buos’.

Büos

Büos ist lebend nur als *di Büosini* (Eischoll) und *Büosinu* (Unterems) belegt. In Eischoll ist historisch 1803 *das Bussergessi* belegt, also ‘die kleine Gasse zu den Büosini’. Diese Deutung wird unterstützt von der Lage des im Dokument erwähnten Ortes *im Jnfang*, das lebend als *ts Ifangji* am nördlichen Dorfrand von Eischoll erscheint. Vermutlich liegt den Flurnamen das schwdt. *Buesem* (Id. 4, 1755 f.) zu Grunde, das allerdings in unseren Quellen nicht belegt ist. BENB (1, 4, 761 ff. s. v. *Bus(s)-/Bues(s)/Büess*) führt die meisten der Flurnamen auf ahd. PNN oder FaNN zurück, schliesst aber auch eine Herkunft aus den Nomina *Buess* ‘Busse’, *Büss* ‘Stoss’ und *Buesem* ‘Busen, Teil des Gewandes, zunächst des Hemdes, der die Brust, bes. die Herzgegend bedeckt’ nicht aus. Die wenigen Belege in unserem Gebiet deuten eher auf einen metaphorischen Gebrauch hin, im Sinne eines kleinen, rundlichen Ortes.

Buoz

Buoz ist zweimal in Varen belegt, beide von 1490: *dor buoz* [wohl verschrieben aus *dov buoz*] und *dov plan buoz*. Der Kontext sagt in beiden Fällen *usque ad torrentem vocatum* ‘bis zum Bach mit dem Namen ...’. Es handelt sich also um den gleichen Bach. *buoz* dürfte ein Plural zu lat. *BŪVEM* ‘Stier’ sein (cf. GPSR 2, 448 ss. s. v. *boeuf*); der Bach ist nach den angrenzenden ebenen Weideflächen für die Stiere benannt.

Bur

Bur ist zu schwdt. *Būr*, *Pūr* ‘Haus, Hütte; Alphütte; Beinhaus; Milchammer, Käsespeicher in Sennhütten; Stall’, ahd. *būr* m. ‘Haus, Kammer’ (Id. 4, 1512) zu stellen. Der historische Beleg *Bur* (Oberwald, 1388 *edificij cui dicitur bur* ‘des Gebäudes, das *Bur* genannt wird’) könnte auch bloss appellativ sein, ist aber deutsch im lateini-

schen Text und darum wohl ein FIN. Der historische Beleg *Burwardtt* (Grächen, 1570) ist wohl verschrieben für *Burwald*. Die in Grächen belegten *der Burwald* (auch FLNK) und *jm Vsren Burwald* ‘im äusseren Burwald (Wald bei der Hütte’ (1617) legen diese Deutung nahe.

Burg

Burg ist zu schwdt. *Burg* f., wie nhd. ‘Burg’, ahd. *burg*, mhd. *burc* ‘umschlossener, befestigter Ort, Burg, Stadt’, als Name für Orte bei ehemaligen Burgstellen oder im übertragenen Sinn für burgähnliche erhöhte oder felsige Geländestellen zu stellen. *Burg* vermischt sich in der Burg- und Flurnamengebung mit dem Geländewort *Berg*, mit dem es vermutlich im Ablautverhältnis steht (LUNB 1, 1, 191 ff.; Id. 4, 1576 ff.; ZINSLI 1945, 314, BOXLER 1976, 79 ff., u. 90 f.). Die meisten der Namen sind Simplicia wie *Burg* (17 Gemeinden), selten im Plural (*Burge*, 3 Gemeinden) und nur wenige beziehen sich auf Burgen oder deren Ruinen (Ried-Mörel, Naters, Raron, Niedergesteln). Als Adjektive sind *Unter*, *Ober* und *Nieder* vertreten; als Präpositionen *Hinter*, *Unter* und *Ob*. Ein Sonderfall ist die Reihe *t Erschtuscht*, *t Mittluscht* und *t Ännerscht Burg* bei Blatten ob Naters im Gebiet *Burge*. Als Grundwort kommt *Burg* nur selten vor; dabei ist *viam Steýburgs* ‘der Weg zur Steinburg’ (1391, Glis) mit einem Genitiv seltsam; der Kontext legt aber eine höher gelegene Stelle nahe.

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit *Matta*, *Wald*, *Hitta*, *Schlüecht*, *Sita* und *Spitz*. Unklar ist die lateinische Form *Burguna* (Törbel) für den Weiler *Burge*. Schwer zu erklären ist *Swanburgshaalta*, resp. *Swanenburgs Haltun* (beide Emd, 1307) – eine *Schwanenburg* ist in Emd jedenfalls unerwartet; die Belege von 1307 deuten aber auf einen solchen PN oder FaN hin. Die Ableitung *Burger* ist in einem gesonderten Artikel behandelt, ebenso der FaN *Burgener*.

Burgener (FaN)

Der FaN *Burgener*, *Burguener*, *de Burgen*, ist belegt für eine alte Familie des Saas-Tales, die dort im 15. Jh. nach Grächen, Visp, Siders, Eifisch, dann auch nach Glis verzweigte (AWWB 47 f.). Nur historische Belege sind vorhanden – alle im Genitiv Plural: *Burgernerro Hüsern* ‘die Häuser der Burgener’ (Stalden, 1304), *Burgernerro Mattun* ‘die Wiese der Burgener’ (Törbel) und *Burginero Schiir* ‘die Scheuer der Burgener’ (Termen).

Burger

Heute wird im Wallis zwischen *Burger* (Angehöriger einer Burgergemeinde oder Burgerschaft) und *Bürger* (Schweizer und kantonale Staatsangehörige, Gemeindeglieder) unterschieden. Diese Unterscheidung ist auch in

anderen Kantonen gegeben, aber terminologisch anders ausgestaltet. Das Lemma ist zu schwdt. *Burger, Bürger* m. 'Bürger, Stadtbewohner; Dorfbewohner; wer in einer Gemeinde das Bürgerrecht besitzt; Glied einer kirchlichen Genossenschaft; Staatsangehöriger' (Id. 4, 1579 ff.) zu stellen. In Flurnamen bezieht sich *Burger* auf die Besitzverhältnisse von Grundstücken durch die Bürger (im Wallis: *Burger*) einer Gemeinde (TGNB 2, 2, 108). *Burger* tritt nur als Bestimmungswort auf, mit Ausnahme des Weilers *ts Burgeru* (Agarn), das wohl als 'bei den Burgern' zu verstehen ist. Die Grundwörter dazu sind *Eie, Gassa, Los, Räbe, Rand, Recht, Stock, Stuck, Wald, Wasser, Weid* und *Wild*; manche in der Rhoneebene liegend, die erst spät nutzbar gemacht wurde. Einen Sonderfall weist Eggerberg mit der mehrfach belegten Ableitung *Burgertum* 'Eigentum der Burger' auf. Zur Ableitung *Burgschaft* cf. HL BURGSCHAFT.

Burgschaft

Burgschaft ist eine Ableitung mit dem Suffix /-SCHAFT/ zu *Burg*. Diese Ableitung ist nicht im Id. vertreten. *Burgschaft* meint den zentralen alten Teil (Altstadt) der Gemeinden Brig, Visp und Leuk; ein Beleg verweist auch auf Naters. In Brig ist es auch Strassenbezeichnung, geteilt in die *Obere* und die *Untere Burgschaft*. Belegt sind in der Datenbank aber nur Brig und Leuk. Zu unterscheiden davon ist die *Burgerschaft*, die Vereinigung der *Burger* (Id. 4, 1586). Das Suffix /-SCHAFT/ tritt auch in anderen Nomina wie *Bärgschaft, Brüederschaft, Grafenschaft* und *Herrschaft* auf. Zum Suffix /-SCHAFT/ vgl. FLEISCHER / BARZ (42012, 221 ff.)

Burguos

Burguos ist nur einmal belegt in *pra de burguos* (1697, Albinen). Da im Text auch steht "Arbionenerensi" (Lesung wurde überprüft von R. PFAMMATTER) ist anzunehmen, dass der Schreiber unsicher war. *Burguos* könnte also eine Fehlform für *Burgos* 'die Burger' sein. BOSSARD / CHAVAN (2006, 72) kennt aber Ortsnamen vom Typ *Bourgoz / Burgoz* 'Schlamm, Sumpf', das bei GPSR (2, 755 s. v. *brəgo*) zu frpr. *brego, bergo* < *BURG- (mit vorromanischer Herkunft) gestellt wird; auch hier sind Ortsnamen wie *Bourgoz* erwähnt. Dann wäre der Name als 'Sumpfwiese' zu verstehen. Beide Deutungen sind unsicher.

Burkard (FaN)

Der FaN *Burkard, Burcardi, Burket, Burken*, vom PN *Burcardus, Burkard* oder *Burkardt*, ist belegt für eine alte Familie von Gampel, die einen Zweig nach Fiesch abgab, der sich *Burken* schrieb und im 19. Jh. erlosch (AWWB 48). Der Beleg *Burkarts Acher* (Greich) bezieht sich ver-

mutlich nur auf einen PN, nicht auf einen FaN. *di Burkätä* 'zu den Burkarden' (Gampel) und *zu Burketten* (1865, Bratsch), das 1649 als *zun Burcarten* erscheint, beziehen sich auf die lokale Aussprache des FaN. Dasselbe gilt für *in den Burkethalten* (1868, Bratsch). Einen Genitiv des FaNs enthalten *Burketsch Matten* (1809, Bratsch) und *Bürketschacher* (1833, Steg).

Burscht

Burscht ist zu schwdt. *Burst* m. 'Borsten des Schweines', 'kurzes, borstiges, hartes Gras, Riedgras', 'Wiesen, die mit Riedgras bewachsen sind' (Id. 4, 1607 f.) zu stellen. Allerdings ist das Simplex in unserem Gebiet meist n., d. h. wahrscheinlich ein Kollektiv im Sinn von 'mit Riedgras bewachsen'. Aus der Reihe fällt *ts Schwiin Burscht* (Blatten), wo die Gwp. an Schweineborsten denkt; hierzu laut Gwp. aber auch *ts Gugginburscht* 'die mit Riedgras bewachsene Wiese auf der Alp Guggina' (Blatten). Auch bei *Burschtwald* (Fieschertal) ist die Anspielung an Schweineborsten erkennbar. Schwierig ist *Burscht* (Blatten) auf einer Höhe von über 3300 m, wo ev. ein fester, harter Boden mit kurzem Riedgras gemeint ist; dazu dann auch der *Burstsattel* 'Felsattel oberhalb des Burst' (Blatten, LT und FLNK), wo es auch *di Burschtspitza* 'die (Fels-)spitzen oberhalb des Burst' (Blatten, LT *Burstspitza*, SK *Burstspitzen*, FLNK *Burschtspitza*) gibt, also ein eigentliches Namennest um das HL BURSCHT herum.

Der Diminutiv hat die Formen *ts Burschtjini* 'die kleine, mit Riedgras bewachsene Wiese' (Visperterminen, auch FLNK) und historisch *das Bürstin* 'die kleine, mit Riedgras bewachsene Wiese' (1721, Münster), der Plural dazu ist (*t'*) *Purschgini* 'die kleinen, mit Riedgras bewachsenen Wiesen' (Ausserbinn, FLNK *Burschgini*, und 1:10000 *Burstini*) und *t Burschtjini* 'die kleine, mit Riedgras bewachsenen Wiesen' (Binn, LT und 1:10000 *Burstini*, FLNK *Burschtini*); es handelt sich in beiden Fällen um die gleiche Flur.

Als Bestimmungswort ist das HL (ausser den schon genannten Belegen) mit *Bodu, Egg(a), Hooru* und *Trog* verbunden.

Burtlome (FaN)

Der FaN *Burtlome* ist belegt in einem Dokument aus dem Gemeindearchiv Brig-Glis / Brigerbad (E 20, S. 2, Mund): *Thomae Burtlome de Einholtz* und findet sich auch im Register der HRBS. Als Flurname kommt *syluam Burthlomennigo* (Glis) vor: 'der Wald der Familie Burtlome'. Die Konstruktion zeigt, dass auf Vokale auslautende Namen mit einem /-N/-Infix und dem Kollektivsuffix /-IG/ gebildet werden.

Busch

Busch m., Plural *Bisch* ist zu schwdt. *Busch, Bosch, Posche*ⁿ m., f. ‘Busch, Strauch, Laubholz; mit Gras bewachsenes Stück Erde, Rasenstück’, mhd. *bosch* (neben *busch*) (ID. 4, 1763 ff.) zu stellen. Von den sechs Belegen sind zwei Simplicia im Singular: *im Busche* (1399, Ried-Mörel), *in dem Busche* (1390, Mund). Simplicia im Plural sind *in den Büschen* (1778, Raron), *in den Büschun* (1455, Eischoll) und ein vermutlicher Diminutiv *auf den Büschinen* (1844, Binn). Der sechste ist *Bischtrieschtu* ‘Driest (unfruchtbares Gebiet) mit Büschen’ (Zenegen).

Buschen (FaN)

Buschen (FaN) ist nur einmal belegt in *vff Büschen Thurren* ‘auf dem Turm des Buschen (FaN)’ (1606, Betten). Ist eventuell zum FaN *Bitschin* (AWWB 33) zu stellen, der auch als *Buschini* erscheint; es kann aber auch ein PN *Busch* gemeint sein.

Büsing

Büsing ist als *der Büsing* und *der Büsingpass* (beide Zwischbergen, FLNK *Busing* und *Busingpass*) belegt. JORDAN (2006, 381) kennt es als *Bischung* mit mehreren Varianten: *Bischu, Büsching, Büsín, Busching, Busing, Busino* und *Bischungpass* mit den gleichen Varianten (Zwischbergen); er nimmt an, dass die Alpe *Büsin* (Italien) namengebend ist. LT kennt *P[izzo] del Büsin, Passo del Büsin* und *A[lpe] Büsin*, welche auf italienischer Seite liegt. 1:10000 hat *Busing* und *Busingpass*. Es liegt wohl das von PETRINI (1993, 83 f.) aufgeführte *büsan, busan, büsen, busen* ‘avallamenti e canali’ (Einsenkungen und Kanäle) vor, hier also Alpe mit Graben. Er führt es auf *BUCINU zu lat. BUCINA ‘Trompete’ zurück, eine Benennung auf Grund des Wasserlärms. Die verschiedenen Formen bei JORDAN (2006) beziehen sich auf die Entrundung (ü > i), die Schibilantisierung (s > sch) und den fehlenden Umlaut (u > ü) sowie die Position des Akzentes. OLIVIERI (?1961; 1965) kennt den Namen nicht.

Buttiliettes

Buttiliettes ist nur 1703 in Salgesch als *in Buttiliettes* belegt. Es handelt sich um eine diminutive Form auf /-ITTA/, hier wohl im Plural (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287). Es ist zu lat. BUTICCULA art gefäß (FEW 1, 660 f.) zu stellen. S. 660 ist ein afrz. und mfrz. Beleg für *bouteillette* ‘petite bouteille’ erwähnt (vgl. auch GPSR 2, 691 s. v. *bouteillette*). Ob ein Pflanzename TROLLIUS EUROPAEUS ‘Europäische Trollblume’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 102), deren Verbreitung in der ganzen Schweiz gesichert ist, vorliegt, ist unklar. Als Flurname kommt aber am ehesten die Pflanzenbezeichnung in Frage.

Büüch

Büüch ist zu schwdt. *büche*ⁿ, wdt. *büüche, büüchä* (Goms), *buichun* (Lötschtal), *büüchu* ‘waschen, d.h. Wäsche (auch frisch gesponnenes Garn) in heisser Aschenlauge einweichen, als Vorbereitung des eigentlichen Waschens; Hauswäsche halten’, mhd. *büchen*, schwdt. *Büch* II n., im Wallis auch f. ‘das Waschen in Lauge, Wäsche’ (ID. 4, 976 f.; GRICHTING 1998, 45) bzw. schwdt. *Buchhüs* n. ‘Waschhaus, teils als selbständiges Gebäude, teils als Waschküche, bes. im Hinterhause’ (ID. 2, 1719) zu stellen. Das Lemma erscheint nur als Bestimmungswort. Belegt ist es einerseits in Hohtenn als *zum Büüchhüs* ‘zum Waschhaus’ und andererseits in Brigerbad als *Büüchhüs-bina* ‘der Pflanzplatz beim Waschhaus’ und *der Büüchhüsgrund* ‘der Teil des Talgrundes, wo das Waschhaus stand’. Die Lötschtaler Form *Buich* ist belegt als *tsem Buichärhuis* ‘zum Waschhaus’ (Kippel, Wiler). Die Ableitung auf /-ER/ ist nur im Lötschtal belegt (vgl. SONDEREGGER 1958, 531 ff.).

Buw

Buw ist zu schwdt. *Büw, Bou* m., wie allgemein nhd. ‘Bau’, ‘Bebauung des Feldes’, ‘die Zeit, in der das Feld bestellt wird, Frühling’, *Buw*^w Berner Oberland, *Büw* (W[allis] Dim. *Bü(w)li*) ‘Dünger, Mist’, mhd. *bü, -wes* (ID. 4, 1945 ff.). GRICHTING (1998, 45) kennt es als *Büü, Büw* (Goms), *Buiw* (Lötschtal), *Buw* ‘Mist’. *Gibiww* ‘Gebäude’ ist zu *Gebü(w)* (ID. 4, 1961) zu stellen. Aus dem Hochdeutschen lautlich angepasst entlehnt ist der Typ *Verbüwig* ‘Verbauung’ für die Bauten zum Schutz vor Lawinen.

Die belegten Namen sind *im Büwe* (1399, Glis), *ts Buwji* (Ried-Brig) und *di Buwjini* (Glis), wohl als ‘bebautes (kleines) Feld’ oder als ‘Feld mit Mist’ zu verstehen. *ts Gibiww* (Turtmann, auch FLNK *Gibiw*) meint ‘das Gebäude (Dorfteil von Turtmann mit einem unvollendeten Gebäude von Kaspar Stockalper)’. Der Typ *Verbüwig* ‘Verbauung’ ist als Simplex, Grundwort und Bestimmungswort belegt: *t Verbüwige* ‘die (Lawinen-)Verbauungen’ (Grächen), *t Verbüwunge* ‘die (Lawinen-)Verbauungen’ (Grensiols), *t Verbüüwig* ‘die (Lawinen-)Verbauung’ (Leukerbad), *di Dorfällmeiverbüübig* ‘die (Lawinen-)Verbauungen in der Dorfällmei (gemeinsamer Besitz des Dorfes)’ (Leukerbad) (R. GRICHTING 1993 kennt nur *Dorfällmey* (Blatt 9, Nr. 15 und Blatt 22, Nr. 33)), *t Lawiineverbüwige* ‘die Lawinenverbauungen’ (Oberwald). Isoliert ist ein Genitiv *Malaschiers Buve* ‘der Bau des Malaschier (unklar, ob Gebäude oder bebautes Land)’ (1297, Visp). Und ganz anders *t Anbüschlacht* ‘die Anbauschlacht’ (Gampel, FLNK *Ambüschlacht*) – ein Stück Land in der Rottenebene, auf der im zweiten Weltkrieg Kartoffeln angebaut wurden.

Buzer (FaN)

Der FaN *Buzer* ist belegt in der Datenbank des FGA. Er kommt in Birgisch im Beleg *an der Buzers Matten* (1347) ‘an der Wiese Buzers’ und in Goppisberg in *terram Butzarro* ‘das Land der Buzer’ vor. Andere Belege mit *Butzer* wie *der Butzer* (Raron, 1309 aber in *Butyeres*), *Pützer=Gassa* (1827, Visp) und *der Butzerwang* (Niedergesteln) sind wohl eher zum HL PUTZ ‘Tümpel’ zu stellen; die /-ER/-Ableitung kann eine maskuline Stellenbezeichnung (*Butzer*) oder eine gekürzte feminine Stellenbe-

zeichnung auf /-ERA/ (*Butzera*) sein (cf. HL PUTZ); in allen Fällen ist aber auch ein FaN *Buzer* möglich.

Bynynguen

Bynynguen ist nur einmal 1292 in Visp als *apud Bynnynguen* belegt. Es handelt sich wohl um eine verschriebene oder verlesene Form von *Byvynguen*, also *Bifingen* ‘das eingezäunte Stück Land’ (cf. HLL BI und FANG).

C (siehe auch G und K)

Cabana

Cabana ‘Hütte’ ist zu *capanna* ‘Hütte’ (FEW 2, 244 ss.) zu stellen. Die Form mit anlautendem /c/ ist älter als das spätere *Chavannes* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 218); die Auroren stellen es zu kelt. *capanna*.

Belegt sind: *nemus de cabana* ‘der Wald bei der Hütte’ (13. Jh., Oberems), *ol plagney de cabana* ‘in der kleinen Ebene bei der Hütte’ (1328, Unterems), *ou plagney de cabana* ‘in der kleinen Ebene bei der Hütte’ (1328, Oberems), *de canabis* ‘von den Hütten’ (1522, Steg (Herkunft eines Zeugen)). Der FaN *de Cabanis* ist eine Übersetzung von *Zengaffinen* (AWWB 49). Vermutlich gehört auch *zen Gauenon* ‘bei den Hütten’ (1345, Unterems) hierher (cf. HL *Gafene*).

Cairerlin

Cairerlin ist einmal historisch (1386) für Raron belegt. Der Text legt den Beinamen eines Mannes namens *Willelmus Magillun* nahe, der *Cairerlin* genannt wurde. Es handelt sich um einen Diminutiv zu *Cairer*. Es geht nicht um einen Flurnamen, sondern um einen Beinamen, der jedoch nicht gedeutet werden kann.

Calanches

Calanches ist nur 1338 in Varen als *eyz reyes a calanches* belegt. Zu *reyes* ‘Furche’ cf. HL REI. DU CANGE (1883–1887, 2, 20b) hat für *calanca* angegeben ‘Locus humilis, depressus’. PH. KALBERMATTER (p. c.) liest jedoch *Culanches*, das in Varen lebend als *Gulantschi* ‘der Bach in der Schlucht’ belegt ist und auch als *a Culanches* (1374) belegt ist (cf. HL GULANTZEN). Diese Lesung ist überzeugender als *Calanches*.

Calattraz

Calattraz ist nur 1594 in Salgesch als *en laz calattraz* belegt. TAGMANN (1946, 7 f.) kennt den Beleg und sagt, es handle sich um die Schleuse einer Wasserleitung, die das Wasser im Dorf verteilte. Er führt es auf ein lat. *CALASTRA zurück. Die für Salgesch dokumentierte Form ist eine frpr. Form; die „deutsche“ Form ist *Galachtru* (cf. HL GALACHTRU).

Caldana

Caldana ‘die warme Quelle’ ist zweimal 1346 in Leuk als *in Tercio Caldane* ‘im Drittel des warmen Brunnens (wohl *Gaaldinu* cf. HL GAALDI)’ und *aque de Caldana* ‘des Wassers der warmen Quelle’ belegt; 1453 ist *ad*

Caldanam decursum aque Caldane ‘bei der Gaaldinu und beim Lauf der warmen Quelle’ bezeugt. Das Alter der Belege legt nahe, dass hier *Gaaldinu* und *Caldana* zusammengehören. Ein weiteres Beispiel findet sich in Salgesch als *apud Caldanam* ‘bei der warmen Quelle’ (1414) mit Varianten von 1468 *supra fontem Caldane* ‘über der warmen Quelle’ und *ad Coldanam* ‘bei der warmen Quelle’. Hier handelt es sich wohl um das heutige Gebiet *Tschüdangna* (Salgesch, Varen) (cf. HL TSCHÜDANGNA).

Eine Zusammensetzung weist 1312 Agarn mit *in Clauso de Caldana* ‘im eingefriedeten Gut mit der warmen Quelle’ auf. Und noch einmal in Leuk ist 1331 *Crosum Caldane* ‘die Vertiefung (Schlucht) der warmen Quelle’ belegt; letzteres nimmt auf den Ortsteil *Gaaldinu* von Leuk Bezug.

Calido

Calido ist nur einmal 1697 in Albinen als *im Calido* belegt. Auf den ersten Blick würde der Beleg zum lat. Adjektiv CALIDUS warm (FEW 2, 87 ff.) passen; die frpr. Formen sind aber anders (GPSR 3, 443 ss. s. v. *chaud*). Eine deutsche Deutung (z. B. zu *galt* ‘brach, unangebaut’ (Id. 2, 236)) ist zwar möglich, aber wegen des interkonsonantischen /i/ schwer möglich. Die einfachste Lösung ist wohl eine lateinische Übersetzung von ‘bei der warmen Quelle’. Diese Hypothese ist aber unsicher.

Campus

Campus ‘Feld’ ist mehrfach belegt, wobei die meisten historischen Belege auf lat. CAMPUS ‘Feld’ zurückgehen und nicht immer klar ist, ob ein Flurname oder ein Appellativ gemeint ist. Die Form *campo* kann ein lat. Dativ oder Ablativ sein, aber auch eine it. Form, wobei italienische Namen nur an der Südgrenze des Oberwallis zu Italien und dem Kanton Tessin auftreten. Für die frz. Form vgl. das HL CHAMP, für die frpr. Form das HL ZA; dt. Lehnformen sind unter dem HL GAMPPEL zu finden.

Als Simplex ist *de Campis* ‘bei den Feldern’ (1203 u. später, Leuk) belegt, wo ein Weinberg so benannt ist, der 1217 auch als *Rees* bezeichnet wird. Da diese Form nur noch 1358 in Leuk als *eyz rees marchis* vorkommt, muss es sich um einen romanischen Namen handeln (cf. HL REES).

Mit einem nachgestellten lat. Genitiv oder einer präpositionalen Form erscheinen: *in Campis de Fingoz* ‘in den Feldern von Pfyn’ (1578, Leuk), *in Campis dou*

Chablo ‘in den Feldern beim Holzschleif’ (1330, Leuk), in *Campis Presbiterorum* ‘in den Feldern der Priester’ (1468, Albinen), in *Campo dol Dreuiès* ‘im Feld mit Brunnen (Quellen)’ (1328, Ergisch; in anderen Dokumenten *dol Druyes*, *dou Dueyès*, *dol Duyes*, *dol Duÿes*) (cf. HL DRUYES), in *Campo dou Bioley* ‘im Feld mit Birken’ (1355, Ergisch), in *Campo dou Rives* ‘im Feld beim Bach’ (1358, Albinen), in *Campo Dues* ‘im Feld mit Brunnen (Quellen)’ (13. Jh., Ergisch) (cf. HL DUES), in *Campo Gyrardi* ‘im Feld des Girard’ (1368, Varen) (cf. HL GYRARDI), in *Campo Lambaner* (1351 u. später, Varen) (cf. HL LAMBANE), in *Campo Reyl* (1338, Inden) (cf. HL REYL), in *campo d.[icto] Vyonet* ‘im Feld, das Vyonet genannt wird’ (1375, Varen) (cf. HL VIA). Weiter sind belegt *iuxta campum dol mantel* ‘beim Feld des Mantel’ (1250, Leuk) (cf. HL MANTEL (ROM.)), *juxta campum faborum* ‘beim Bohnenfeld’ (1526, Varen), *campum Oliverii* ‘das Feld der Familie Olivier’ (1241, Varen), *campus dou dallie* ‘das Feld bei den Dählen (Föhren)’ (1413, Leuk).

Mit einem attributiven Adjektiv erscheinen: *in plano campo* ‘auf dem ebenen Feld (unklar, ob Name)’ (1328, Ergisch; 1407 Leuk, 1589 in *planis campis*; 1338 u. später, Varen) (später erscheinen *Plan Cham* und *Pflantschang* in Varen).

Eine nachgestellte präpositionale Konstruktion findet man in *in summitate saxi de campo cort* ‘auf der Höhe des Felsen beim Feld des Hofes’ (13. Jh., 1328, Ergisch).

It. *campo* ist nur in *Passo di Camposecco* ‘der Camposecco-Pass (trockenes Feld)’ (Saas-Almagell), benannt nach dem Gebiet *Camposecco* ‘trockenes Feld’, das u. a. als *Lago di Camposecco* ‘See von Camposecco’ erwähnt ist, auf der italienischen Seite. OLIVIERI (²1961; 1965) kennt den Namen nicht.

Cappis (FaN)

Cappis (FaN) ist nur 1623 in Ulrichen als *Cappis Tritt* belegt. Es handelt sich vermutlich um den gleichen Namen wie *Gappistrÿt* (Obergesteln) (cf. HL GAPPI (PN)). *Cappis (FaN)* ist ein Genitiv zu einem FaN *Capi*, der in den Registern der HRBS mehrfach belegt ist.

Carmelin

Carmelin ist nur 1358 in Albinen als *ou carmelin* ‘beim Karmeliter’ belegt. Das Nächstliegende ist eine Ableitung zu *Carmel* (FEW 2, 378), einem Bergnamen aus Libanon, der für den Orden der Karmeliter und Karmeliterinnen stand. Der Zusammenhang zwischen dem Flurnamen und dem Orden ist nicht einsichtig; es könnte sich höchstens um eine Flur handeln, wo sich ein Bildstock oder etwas Ähnliches zu den Karmelitern befand.

Carrerra

Carrerra ist nur einmal 1300 in Raron belegt als *Carrerra* f. Die Schreibung lässt Zweifel offen, ob es sich um ein dt. oder frz. Wort handelt. Die Endung /-ERRA/ (SONDEREGGER 1958, 471 f. zu /-ARIA/) ist urspr. lat., kann aber auch in frz. -ière auftreten. Der Stamm ist entweder schwdt. *Charre* ‘zwei- oder vierrädriges Furwerk; Karren’ und wdt. *Charre*, *Charrä* (Goms), *Charra* (Matteral), *Charrn* (Lötschtal), *Charu* ‘Karren’ (ID. 3, 422; GRICHTING 1998, 47), was dann etwa bedeuten würde ‘der Ort mit Karren’ oder lat. *CARRARIA ‘Fahrweg’ (FEW 2, 412 ff.), das allerdings vor der Verschiebung von /c/ zu /ts/ vor /a/ (BRIDEL 1866, 388 s. v. *tsarraira*; bei RHEINFELDER ⁴1968, 162 vor 800 n. Chr. angesetzt) angenommen werden müsste. Beide Deutungen sind für die ältere Zeit vermutlich identisch als ‘Ort, wo es Karrenwege gab’.

Carta

Carta ist nur einmal belegt als *incarta Gobingo* (13. Jh., Törbel). Während *Gobingo* ein Genitiv Plural eines FaN ist und in Törbel schon 1252 als *Gobignon* (cf. HL GOOBE) vorkommt, ist *incarta* unklar. Man kann den Beleg *pratique dicitur incarta Gobingo* entweder lesen als ‘der Wiese, die im Dokument *Gobingo* genannt wird’ oder ‘der Wiese, die man im Garten der Leute des Goben nennt’. Im ersten Fall würde es sich um keinen Namen, sondern einen lateinischen Text handeln; *incarta* heisst dann einfach ‘im Dokument’. Im zweiten Fall liegt ein Verschreiber für *in Garto* vor. Zwar ist *carto* für ‘Garten’ in Termen schon im 13. Jh. als *amfcarto* ‘Hanfgarten’ und 1320 als *Hanfcarto* ‘Hanfgarten’ belegt; das erklärt aber die Endung /a/ nicht. Eine Überprüfung der Lesart durch CHANTAL AMMANN und PH. KALBERMATTER hat keine Lösung des Problems ergeben.

Casermetta

Das italienische *casermetta* f. ‘kleines Schutzhaus’ ist in Simplon in der Form *Ggasarmetta* f. (LT *Casermetta*, SK *Gasermetta*) belegt. JORDAN (2006, 315) kennt es als *Ggasärmétta* und fügt *Ggasärméttubrigga* und *Ggasärméttugalärii* hinzu, die in der Datenbank des VSNB fehlen. Es handelt sich um das frühere Schutzhaus Nr. 9 im Bereich der heutigen Nationalstrasse in der Gondo-Schlucht, das beim Bau der Strasse zerstört wurde. Gebildet als Diminutiv zum it. *caserma* ‘Kaserne’ (DEVOTO / OLI 2020, 384 auch s. v. *casermetta*).

Cassel (FaN)

Die *Villa Cassel* und der *Casselweg* (beide Riederalp) gehen auf den FaN *Cassel* des Erbauers zurück. *Sir Ernest Cassel* (1852–1921) wurde als Sohn jüdischer Eltern in Köln geboren, Arbeit bei Privatbanken in Liverpool,

Paris und London, erfolgreicher Bankier. Die *Villa Cassel* wurde von ihm als Sommer-Residenz erbaut und dient heute *Pro Natura* als Zentrum (cf. www.pronatura.ch/aletsch/de/geschichte/sircassel.html[06.07.2020iw]). *der Gaselwäg* (Ried-Mörel) ist ein Spazierweg um das Riederhorn herum. Nicht hieher gehört der Beleg *Gaselmat-ta* (1356, Ried-Brig) (cf. HL GASEL).

Casselin

Casselin ist nur 1657 als *au Cahseling* und 1697 *im Casselin* in Albinen belegt. Ein Registereintrag hat *Gasseling*. MATHIEU (2006, 41) hat *Ggasseling Haaltu*. Der älteste Beleg mit einem *au* ist wohl romanisch, das aber mit anlautendem /c/ nicht frpr. sein kann. Die Formen *Gasseling* und *Ggasseling Haaltu* sind eventuell zum FaN CHESEAUX (AWWB 60) zu stellen, der lat. auch als *de Casali* erscheint und zunächst auch im Oberwallis belegt ist; später erscheint die Familie vor allem im unteren Wallis. Da unklar ist, ob es sich um einen FaN, einen PN oder einen Beinamen handelt, wird er hier nicht näher gekennzeichnet.

Catta

Catta ist 1577 als *de la Catta* ‘beim roten Seifenkraut’ (Leukerbad) bezeugt. Es handelt sich wohl um frz. *chatte*, patois *tsata* (mit wechselnden Abtönungen der Vokale) (GPSR 3, 442f.), obwohl der Anlaut unsicher ist. Als Flurname kommt am ehesten die botanische Bedeutung zu *SAPONARIA OCYMOIDES* ‘rotes Seifenkraut’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 666) in Frage. Diese Deutung ist aber unsicher.

Cerpeta

Cerpeta erscheint einmal historisch *apud lacerpeta* (1355 Ergisch). Vermutlich entspricht der Anlaut dem Artikel *la*. Eine mögliche Herleitung von *Tsarmetta* (TAGMANN 1946, 53) ‘kleine Weissbuche’ ist unsicher. Am selben Ort findet sich *larpeta*, vermutlich *l’alpetta* ‘die kleine Alp’ (1320, 1328). Vgl. BOSSARD / CHAVAN (2006, 239) mit dem gleichen Suffix. Der Name *lacerpeta* dürfte damit übereinstimmen.

Ceruleum

Das lat. Adj. CAERULEUS ‘blau, bläulich; dunkel, schwärzlich’ (FEW 2, 38) ist in einem einzigen Dokument von 1668 für Reckingen belegt: *ad lacum ceruleum*. Es handelt sich um eine Latinisierung von ‘dr blaau See’ (in Reckingen nicht belegt) und nicht um einen lateinischen Namen.

Chaalt

Das Adj. schwdt. *chalt*, wdt. *chaalt*, *chaald* ‘kalt’, weist in der Toponomastik auf kühle, schattige bzw. dem Wind ausgesetzte Geländestellen oder auf Wasserläufe oder Quellen mit kühlem Wasser (ID. 3, 239 ff.; GRICHTING 1998, 46; URNB 2, 383) hin. Es wird entweder attributiv verwendet (*der Chaalt Brunnu* ‘die kalte Quelle’ (Bratsch)) oder als Bestimmungswort in einem Kompositum (*dr Chaltbrunn* ‘die kalte Quelle’ (Blatten)). Betroffen sind vor allem *Wasser* und *Brunn* / *Brunnu*; weitere Grundwörter sind *Acher*, *Ägerta*, *Bäärg*, *Bach*, *Balma*, *Bodu*, *Cheer*, *Haalta*, *Hee* (*hooch*, *heej*), *Höu*, *Läicha*, *Loch*, *Putz*, *Schluocht*, *Söüm*, *Stadel*, *Tritt*, *Wang*, *Wier* und *Zuba*. Ein Namennest betrifft *t Chaaltu Wasser* ‘die kalten Wasser’ (Ried-Brig) mit dem *Kaltwassergletscher*, der *-hitta*, dem *-seewji* und dem *-tälli*. Einen Sonderfall stellt *jn der kalt smýdinmattun* (1389 Ulrichen) dar, das wohl die Wiese des Kaltschmiedes (Kessel- oder Kupferschmied) bezeichnet (ID. 9, 861).

Chaarle

Chaarle lässt sich keinem belegten Wort zuweisen. STEBLER (1928, 80) kennt in Törbel *Garle* für die Mehlbeere (ARCTOSTAPHYLOS UVA-URSI; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 784, dt. als ‘Alpen-Bärentraube’; der ‘Mehlbeerbaum’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 280) ist als *SORBUS* mit mehreren möglichen Unterarten bekannt); anlautendes /g-/ könnte für eine romanische Form stehen. *Chaarle* kommt einmal in *Chaarleschleif* (Reckingen) vor. Die Gwp. nennt als Motivation, dass es dort viele *Chaarleber* habe; ebenfalls sonst nicht belegt. Vgl. aber *Galopssüde*ⁿ, auch *Garlobs*- ‘Bärentraube’ (ID. 10. 1353) mit unsicherer Herleitung aus GALEOPSIS.

Chäas - Chees

Käse ist eines der wichtigsten Alpprodukte; er wurde auf den Alpen zubereitet, dann in geeigneten Kellern aufbewahrt und am Ende der Alpzeit unter die Geteilen verteilt. Das Wort kommt in Flurnamen nur als Bestimmungswort oder in Ableitungen vor. Zu stellen ist es zu schwdt., wdt. *Chäas* m. ‘Käse’ (ID. 3, 502; GRICHTING 1998, 46). Lautlich ist das Oberwallis in zwei Gebiete geteilt: der obere Teil bis zur Grenze zwischen Brig und Visp hat *Chäas*, der untere *Chees* (SDS 1, 74). Im Goms herrscht der Typ *Chäserstatt* f. ‘Ort, wo Käse gemacht oder gelagert wurde’ vor, lebend in Binn und Mühlebach, historisch ab 1527 als *Cheserstatt* (Ernen) und 1529 als *Keserstatt* (Ritzingen); *Chäserstatt* kennt auch BENB (1, 2, 429) für Hasliberg. Vermutlich liegt hier die Ableitung *Chäser* ‘Käser’ (ID. 5, 513) vor. Seltsam ist das schon 1379 belegte *Hutten Kesseren* (Ulrichen), wo wohl die Hütten der Alpe *Kesseren* gemeint sind, wobei *Kesseren* selbst

unklar ist (cf. HL KÄSCHERA als Alternative). Der Bezirk Brig weist 1320 u. später *zer Alten Keserron*, 1381 *zen Alten Kesarie* (Glis) auf, das wiederum die beiden Deutungen 'Hütte' oder 'Ort, wo gekäst wird' zulässt. Ganz anders zu deuten ist der Beleg *t Chääsladi* 'der Ort, wo der Käse (auf Schlitten) verladen wurde' (Zwischbergen). Im Bezirk Visp sind *t Cheesegge* 'die Ecken in der Form eines Käses (?)', *ts Cheeswäggi* 'der kleine Weg, auf dem man Käse trug' (Embd, Staldenried), im Bezirk Westlich-Raron *t Cheeswäga* 'die Wege, auf denen man Käse transportierte' (Ferden) belegt; im Bezirk Leuk ist *Cheeschleif* 'der Schleif, durch den man Käse transportierte' (Gampel) bezeugt. Nur historisch ist in Törbel *Küntschen Keserron* 'die Alphütte / die Käserei der Familie Kuntschen / des Kunz' (1519) belegt. Dazu kommt *der Chaaslobstei* 'der Stein von der Farbe des Käselabs' (Täsch). Im Bezirk Leuk ist *der Chaaslobbodu* 'der Boden, der die trübe Farbe von Käselab hat' (Ergisch) vertreten; auch in Ritzingen (Goms) ist belegt *der Chaaslobputz* 'der Tümpel mit trübem Wasser'.

Unsicher ist die Zuordnung der obliquen Form *Keserron*, das u. a. von BENB (1, 2, 429 f.) unter Hinweis auf ID. 5, 513 *Chäseren* 'Ort, wo gekäst wird' zugeordnet wird (cf. zu einer abweichenden Meinung HL CHÄSCHERA). Einige dieser Belege können auch zu einem romanischen Wort gestellt werden, wie das Folgende.

Zu einem rom. Beleg (MEYER 1914, 161 stellt es zu *casaria*; TAGMANN 1946, 44 zu *casearia* 'fromagerie') gehören die unter *Cheserey* aufgeführten Belege in Ergisch: 13. Jh. *lo chisera*, 1328 *lo cheserel* (mehrfach), 1328 *lo chesery*, 1328 *ol chesery*, hier wohl zu verstehen als 'die Hütte, in der Käse hergestellt / aufbewahrt wurde' (vgl. auch FEW 2, 456 s. v. *caseus* käse).

Chaaslob

Chaaslob ist als wdt. *Chaaslab*, *Chaasloib*, *Chaaslob*, schwdt. *Chäslab* n. '(Käse-)Lab; Stoff, den man der Milch zusetzt, um sie zum Zweck der Bereitung von Käse gerinnen zu machen; Salzwasser, Lauge' (ID. 3, 952; GRICHTING 1998, 46); hier zur Bezeichnung der laugenartigen, trüben Färbung z. B. des Wassers bzw. des Steins belegt. Die Belege finden sich unter HLL CHÄÄS – CHEES und LOB.

Chabis

Chabis 'Kohl, Kohlkopf' tritt nur als Bestimmungswort auf; es ist zu schwdt. *Chabis*, wdt. *Chabes*, *Chabäs*, *Chabos*, *Chabus* m. 'weisser Kohlkopf' zur Bezeichnung von Orten, wo Kohl gepflanzt wurde (ID. 3, 98 ff.; GRICHTING 1998, 46) zu stellen. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 540 s. v. BRASSICA OLERACEA) kennen verschiedene Arten. Dominierend ist hier der Typ *Chabisgaartu* (auch im Pl.);

daneben sind *Chabisacher* und *Chabisland* vertreten. Laut C. SCHMID (1969, 183) gehörte Kohl zu den wenigen Gartengemüsen im Oberwallis.

Chächär

Chächär kommt in zwei Belegen *in der Chähärstatt* und *t Ober Chähärstatt* (beide Ferden) vor; inlautendes /-ch-/ kann hier zu /-h-/ werden. Laut Bemerkung denkt Gwp. an das Adjektiv *Chäch* (ID. 3, 120 ff.) wohl in Bedeutung 3 'stramm, derb gebaut, fest' in Bezug auf das auf die Alp aufgetriebene Vieh. Möglich ist aber auch eine Verballhornung des sonst belegten CHÄSCHÄRSTATT (cf. HL CHÄSCHERA).

Chachla

Chachla 'Kachel' kommt nur dreimal vor; es ist zu schwdt. *Chachle* f. 'irdenes Gefäß, Tongeschirr', ahd. *chachala*, mhd. *kachele* f. 'irdenes Geschirr' und wdt. *Chachla*, *Chachlä* (Goms), *Chachlu* 'Steingutschüssel, Kachel' (ID. 3, 118 f.; GRICHTING 1998, 46) zu stellen. In Örtlichkeitsnamen bezieht es sich auf Töpfereien oder beschreibt eine Geländeform (BENB 1, 390; TGNB 2, 2, 114). Das Simplex *Chachla* (Ausserberg) meint wohl eine Geländeform, historisch ist es 1570 als *Kachtlün* und 1547 in Raron als *Kachtllun* (wohl gleicher Ort, da die Flur einem *Peter Lejgginer* – vermutlich aus Ausserberg – gehört) belegt, wobei das /t/ als Übergangslaut erklärt werden kann. Das Bestimmungswort *Chachilmätti* 'kleine Wiese bei einer Kachelfabrik (?)' (Ergisch) soll sich auf eine Töpferei beziehen. Wohl nicht hierzu gehört der Beleg *Kacheren* (Zwischbergen) auf der SK; gemeint ist vermutlich die nahe gelegene *Chäscherna* (cf. HL CHÄSCHERNA).

Chadanyes

Chadanyes ist in dieser Form in Leuk 1370 als *ey* *Albaresz deys Chadanyes* belegt; 1481 erscheint es in Agarn als *ey* *Chadanier*. Es dürfte mit den Belegen *ey* *Chandaniers* (1353, Agarn) und der heutigen Form *Kann-dere* (Agarn) (aus *t Chandere*) identisch sein (cf. HL KANNDERE). Die historischen Belege sind sehr unsicher; die Deutung 'Grenzgebiet' ist ebenfalls unklar.

Chäfer

Chäfer 'Käfer' ist nur zweimal als Bestimmungswort belegt. Es ist zu schwdt. *Chäfer*, wdt. *Chäfer*, *Chäfr* m. 'Käfer' (ID. 3, 160 f., GRICHTING 1998, 46) zu stellen. TGNB (2, 2, 115) nennt als Motiv „das Vorkommen von Käfern“. *Chäferwang* 'Grashang mit Käfern' (Mund) kann so gedeutet werden, *Chäferstatt* 'Käferplatz' (Ausserberg, FLNK) ebenfalls, könnte aber auch ein verdorbenes *Chäserstatt* sein (aber meist im Goms geläufig). Häufiger

ist im Wallis der Typo *Güege* 'Käfer, Wurm' (GRICHTING 1998, 101). Siehe dazu THURNHERR, MARGRIT (1938). *Benennungsmotive bei Insekten, untersucht an schweizerdeutschen Insektennamen, unter besonderer Berücksichtigung der Ostschweiz*. Diss. Zürich. Winterthur.

Chäfig

Nur einmal ist *Chäfig* 'Käfig, Gefängnis' (Visp) im Kompositum *Chäfiggässli* n. 'die kleine Gasse beim Gefängnis' belegt (heute als *Käfiggasse* erhalten). Es ist zu schwdt. *Chäfi*, *Chefi* m., f. 'Käfig, Vogelbauer, Hühnerstall; gitterartige Scheidewand auf einem Heustall; Gefängnis; verächtliche Bez. eines dunklen, engen Raums oder Hauses' (ID. 3, 162 ff.) zu stellen, hier im Sinne von 'Gefängnis' (laut Gwp. „wurden hier die Übeltäter eingesperrt“.). Die lautliche Form *Chäfig* lässt auf schriftsprachlichen Einfluss schliessen; dialektal wird *Chebja* (GRICHTING 1998, 47) verwendet.

Chäischlitu

Ze Chäischlitu ist als Name eines Dorfteils von Saas-Almagell einmal belegt (auch 1:10000 *Chaischlitu*). Historische Belege fehlen. Der zweite Bestandteil könnte *Litta* 'Schwemmsand' sein; dann ist *Chäisch* wohl ein Genitiv zu einem Personennamen mit Diphthongierung nach dem Staubschen Gesetz: *Chan-sch* oder *Chän-sch*, was 'beim Schwemmsand des Chan/Chän' ergibt, doch ist ein solcher Name nicht belegt. Näher liegend wäre *Hans*, das zu *Heisch* werden kann: 'beim Schwemmsand des Hans'. Diese Deutung ist aber sehr unsicher.

Chäla

Chäla ist auf schwdt. *Chäleⁿ*, *Chelleⁿ*, *Challeⁿ* f., Dim. *Chälli* 'Kehle; natürlicher Einschnitt im Boden, Rinne, Kluft, bes. in den Bergen', mhd. *käl(e)* 'Kehle, Schlund' (ID. 3, 198 f.; ZINSL 1946, 91 'Felsrinne'; GRICHTING 1998, 46 'Runse, Engstelle') zurückzuführen. Inhaltlich ist damit meist eine Rinne oder ein enger Durchgang gemeint; in der Datenbank wird dies meist durch 'Felsrinne' wiedergegeben, obwohl nicht immer ein Fels sichtbar sein muss. Das Lemma tritt als Simplex *Chäla* – *Chälu* f., Pl. *Chäle* oder als Diminutiv *Chäli* (Lötschental *Chälin*) auf. Selten sind adjektivische Bildungen wie *t Vooder Chäla* 'vordere Felsrinne' (Randa, früher Weide), *t Hinner Chäla* 'die hintere Felsrinne' (Randa, früher Weide) und *t Foderscht Chäla* 'die vorderste Alpe Chäla (Felsrinne)' (Binn) und weitere. Komposita mit dem Grundwort *Chäla* beziehen sich meist auf den Ort, bei dem die *Chäla* liegt: *t Alterchäla* 'die Felsrinne oberhalb des Alterhöüt (Alterhaupt)' (Zermatt) (bei JULEN ET AL. (1995, 210) als *d Alterchella* 'Grabenzug auf einen hervorragenden Bergrücken zu'), *t Bochtechäle* 'die Felsrinne bei den

Bochte (Bottich)' (Reckingen) oder bewerten eine *Chäla* negativ als *t Finschterligchäle* 'die Felsrinne beim Finschlerling (finstere Stelle)' (Reckingen, auch FLNK) oder *tsch Schwüichäli* 'wüste kleine Felsrinne' (Hohtenn, Niedergesteln) und andere mehr. Als Bestimmungswort wird *Chäla* oder *Chäli* verbunden mit den HLL *Egg(a)*, *Gassa*, *Grabu*, *Hitta*, *Stäga*, *Tschugge* und *Wald*, also bei einer Rinne liegende Objekte und Gebiete. Komplexere Konstruktionen sind etwa *der Inner Chälgrabo* 'der innere Graben in der Kehle (Geländeeinschnitt)' (Mund) und das sehr komplexe *zum Chalhofili in der Chälu* 'zum kleinen Kalkofen in der Felsrinne' (Niedergesteln).

Chalb

Chalb kommt in den Flurnamen als Bestimmungswort in Komposita in der Form *Chalber* (ursprünglich wohl Genitiv Plural) vor. Es ist zu schwdt., wdt. *Chalb* n. 'Kalb' (ID. 3, 215 ff.; GRICHTING 1998, 47) zu stellen. Schreibweisen sind *Chalber*, *Challber*, *Chauber*, *Kalber* und *Kallber*. Belegt sind rund 120 Flurnamen mit diesem HL.

Als Simplex ist nur *an den Kalber* (1636, Oberems) belegt, doch ist die Lesung unklar und das Genus maskulin, sodass wohl ein anderes Wort oder ein Erstglied eines unvollständigen Kompositums vorliegt.

Die Grundwörter in zweigliedrigen Komposita sind *Äbi*, *Alpa*, *Biel*, *Bodu*, *Chromu*, *Egg(a)*, *Eie*, *Fad*, *Fall*, *Färich*, *Fääsch*, *Grabu*, *Gadu*, *Haalta*, *Hitta*, *Lamma*, *Läger*, *Matta*, *Putz*, *Rufina*, *Schluocht*, *Spitz*, *Stafel*, *Stei*, *Stelli*, *Tiri*, *Tschugge*, *Wald*, *Wang*, *Wasser*, *Weid* und *Züü*. Komplexere Konstruktionen sind etwa *t Alti Chalbertreichi* 'die alte Tränke für die Kälber' (Gampel), *t Foder* und *t Hinner Chalberlamme* 'die vordere und die hintere Runse für die Kälber' (Oberwald), *t Fodere* und *t Hinner Chalberweng* 'die vorderen und die hinteren Grasabhänge für die Kälber' (Oberwald), *Grüöbchalberspitz* 'die spitze zulaufende Weide für die Kälber beim Weiler Grüöbu (Gruben)' (FLNK, Oberems) und viele andere.

Unklar sind *ts Ober* und *ts Unner Challmattu* 'bei den oberen und bei den unteren Kälberwiesen' (Saas-Fee), wo von einer Assimilation des auslautenden /b/ von *Chalb* mit dem anlautenden /m/ von *Matta* auszugehen ist. Die Flur befindet sich heute im Siedlungsgebiet von Saas-Fee.

In Einzelfällen sind FaN betroffen: *Kalbermatter*, (*de* oder *von*) *Kalbermatten* (AWWB 138–140). Normalerweise wurden vor allem Kuhkälber aufgezogen, die nach einem Jahr etwa geschlechtsreif werden und dann *Rind* heissen (cf. RÜBEL 1950, S. 23 f. mit genaueren Angaben). Schwer verständlich der folgende Text: *in alpegio vitulorum uel uulgariter in der kalber kúo* (1631, Binn) – der lateinische Text legt eine *Kalberalp* oder einen *Kalberstafel* nahe. Normalerweise würde *kúo* 'Kuh' heissen,

gemeint sein könnte also eine Kuhalpe mit Kälbern, eventuell also das, was modern ‘Mutterkuhhaltung’ heisst oder dann eine Alpe mit weiblichen Kälbern.

Chalch

Zur Kalkgewinnung und -verwendung siehe V. SCHMID (2003, 60 ff.). *Chalch* ist zu schwdt. und wdt. *Chalch* m. ‘Kalk’, ahd. *chalch*, mhd. *calc* (ID. 3, 229; GRICHTING 1998, 47) zu stellen. Das Simplex ist nur in der Form *Chalche* u. ä. (Dat. Pl.) ‘zu / bei den kalkhaltigen Stellen’ vertreten. Als Ableitung tritt einmal *Chaucheri* ‘Kalcheren’ (Ritzingen) auf (ID. 3, 229 *Chalchere* ‘der Ort, wo Kalk reichlich gefunden’ wird). Als Grundwort fehlt es sonst, als Bestimmungswort ist es häufig. Zentral und für eine Vielzahl von Gemeinden belegt ist der Typ *Chalchofe* ‘Kalkofen’, meist im Singular, selten im Plural oder als Diminutiv. Der Ort befindet sich meist in der Nähe von Kalklagern (ID. 1, 111 f.). V. SCHMID (2003, 61) gibt schematisch den Bau eines solchen Ofens an. Die meisten der Öfen sind heute ausser Gebrauch und zerfallen oder gänzlich verschwunden. Nur einmal hingegen ist *Chalchgrüeba* ‘Kalkgrube’ (Oberwald) bezeugt. Weiterbildungen wie *Chalchofuwald* ‘Kalkofenwald’ (Eggerberg, Mund), *Chalchofuwäg* ‘Kalkofenweg’ (Eggerberg), *Chalchofugrabu* ‘Kalkofengraben’ (Raron) kommen vor. Neben diesem Haupttyp finden sich weitere wie *Kalchacher* ‘Kalkacker’ (Unterems), *Chalchgassa* ‘Kalkgasse’ (Eyholz), *Chalchstei* ‘Kalkstein’ (St. Niklaus, Randa), *Chalchtola* ‘Mulde mit Kalk’ (Stalden), *Chalchtschugge* ‘Fels mit Kalk’ (Ergisch) und *Chalchzand* ‘Felszahn mit Kalk’ (Ferden). Die erweiterte Form tritt in *Chalchuflüe* ‘Fluh bei kalkhaltigen Stellen’ und *Chalchuzug* ‘(Lawinen-)Zug bei kalkhaltigen Stellen’ (beide St. Niklaus) auf.

Chäller

Namengebend sind fast immer die Käsekeller der Alpen, die aber nur *Chäller* genannt werden (cf. RÜBEL 1950, 2, 79 f.). Das Wort ist zu schwdt., wdt. *Chäller* m. ‘Keller’, mhd. *keller* (ID. 3, 203 f.; GRICHTING 1998, 47) zu stellen. Neben dem Simplex *Chäller* findet man *Alte Chäller* ‘der alte Keller’ (z. B. Ulrichen, Steinhaus, Binn, Zeneggen usw.), im /l/-Vokalisierungsgebiet als *Aute Chäuuer*. In einigen Fällen wird Zugehörigkeit durch ein Bestimmungswort ausgedrückt wie *Bieligerchäuer* ‘der Keller der Leute von Biel’ (Biel), *Bischarmärchäller* ‘der Keller der Leute von Bister’ (Bister) oder *Lengeschäller* ‘der Keller der Lengesalpe’ (Oberwald). Auch Besitzernamen kommen vor: *ts Jaasch Chäller* ‘der Keller des Jan (PN)’ oder *Tschampigchäller* ‘der Keller der Familie Tschampen’ (Binn). Nur selten sind andere Arten von Kellern gemeint, wie etwa *Schitzuchäller* ‘der Keller der Schützenzunft’ (Visperterminen) oder *ts Wiichällerli* ‘der kleine

Weinkeller’ (Stalden). Als Bestimmungswort erscheint das Lemma selten: *Kellerboden* ‘der Boden mit einem Keller’ (Oberems), *Kellergraben* ‘der Graben bei einem Keller’ (Zeneggen) oder *Chällerflüe* ‘Fluh mit einem Keller’ (Inden, Varen), wobei im letzten Fall der Keller wohl eine (ev. zugemauerte) Höhle im Fels ist. Komplexere Namen wie *Chäuerwäälji* ‘der kleine Wald beim (Käse-)Keller’ (Biel) sind selten. Auffällig ist eine komplexe Bildung *Chäller uf de Tossjene* ‘der Keller auf den kleinen Felsen’ (Ulrichen), wo zwei Namen mit einer Präposition verbunden sind. Viele der (Käse-)Keller sind übrigens heute zerfallen, weil sie nicht mehr gebraucht werden; zu ihrer Ausstattung siehe V. SCHMID 2003, 65 f.

Challetum

Challetum ist nur 1552 in Albinen als *ad inferiorem challetum* belegt. Während *INFERIOR* lat. für *unter* ist, scheint *CHALLETUM* eine Latinisierung zu frz. *chalet* ‘(Alp)hütte’ (GPSR 3, 270 ss.) zu sein. Die Deutung ist dann ‘bei der unteren (Alp)hütte’.

Chalomel (FaN)

Vermutlich ist in *Salamähaaltu* ‘die Halde der Salome / der Familie Chalomel’ (Leuk) der alte PN oder FaN *Chalomel*, auch *Chalumel*, *Chalumeau*. *Schalomel*, *Salome*, ausgestorbene Familie von Leuk (NWVB 2, 1984, 56) erhalten. *Salome* erscheint in mehreren historischen Belegen der Datenbank des VSNB als Frauennamen, ist aber sonst nirgends in Flurnamen bezeugt.

Chalweley

Chalweley ist nur belegt in *alpem chalweley* (1337, Oberems). Eine nachträgliche Lesung (PH. KALBERMATTER, p. c.) ergibt *chalwoley*. Eine Deutung ist schwer möglich. JACCARD (1906, 66) kennt ein *Chalevey* bei Bourg St. Pierre (VS), das er als ‘alte Hütte’ (*vieux chalet*) betrachtet. Formal ist der Name der Alpe ähnlich, aber eine Deutung ist nicht sicher möglich.

Chamm

Das Lemma *Chamm* ‘Kamm’ ist zu schwdt. *Cham(b)* m. ‘Bergrücken, Kuppe auf einem länglichen Berge’ (ID. 3, 296 f.) zu stellen. In dieser Bedeutung ist es jedoch nicht bodenständig. Zwar ist es bei GRICHTING (1998, 47) belegt, aber laut Beispiel nur für die Redensart ‘jem. wächst der Kamm’. Das Lemma kommt zweimal als Simplex vor: *Chamm* ‘der wie ein Hahnenkamm gezackte Grat’ (Zermatt, Fieschertal), einmal als Grundwort in *Liskamm* ‘Lyskamm’ (Gipfelname, Zermatt) und einmal als Bestimmungswort in *ts Chamjoch* ‘das Joch beim Kamm’ (Fieschertal). Der Diminutiv *ts Chämmji* ‘der kleine

Kamm' (Eisten) meint einen Grat, der einen Lawinenzug bildet.

Einen Sonderfall stellt der Übername *Chammsetzi* 'die Familie, die den Beruf des Kammsetzers ausübt' (Birgisch) dar. Hier liegt eine Integration eines Objekts in ein Kompositum mit einer /t/-Ableitung *Setsi* n. 'der Setzer' zum Verb 'setzen' vor. Ein *Setzer* ist ein 'Handwerker, der sog. Weberkämme setzt' (ID. 7, 1719). *der Chammsetziwald* ist dann der 'Wald der Leute mit dem Übernamen Chammsetzi (Kammsetzer)'. Der Genitiv *Chammsetsisch Bildtanna* 'die Bildtanne der Familie mit dem Übernamen Chammsetzi (Kammsetzer)' (FLNK, Birgisch) ist hieher zu stellen.

Champ

Champ m. 'Feld' ist die frz. Form zu lat. *CAMPU* 'Feld' (FEW 2, 165 ff.; GPSR 3, 289 ss.). Im ehemals frpr. Oberwallis sind die Flurnamen auf *Tschan* und *Tsan* vertreten; lat. *CAMPUS* erscheint unter HL *CAMPUS*. Belegt sind zunächst Formen von *Champ* mit präpositionalen Erweiterungen: *Champ du froment* 'das Weizenfeld' (1651, Salgesch), *ou Chang de Larnessi* 'beim Feld der Larnessi' (1649, Salgesch), oder mit PNN oder FaNN: *Tschangerang* 'das Feld des Durand (PN)' (Salgesch; auch MATHIER 2015, 63; 1338 *jn campo Durant*), wozu auch *Tschangerangblattu* 'die Felsplatte oberhalb von Tschangerang (das Feld des Durand)' (Salgesch, MATHIER 2015, 64 hat *Tschangerangblattä*) gehört, der *Tschangerangwäg* 'der Weg nach Tschangerang (das Feld des Durand)' (Varen) bezieht sich auf den Weg von Varen (östlich von Salgesch) aus. Unklar ist *en champo vidov* 'im Feld Vidov' (1494, Salgesch). *Tschangaladonga* 'das Feld der Herrin, der Dame' (FLNK, Albinen; 1612 *ouz champ de laz Donna*), *Changuron* 'das Feld der Familie Gorrion' (1744, Salgesch; frühere Formen haben 1338 *jn campis Gorrion*, 1362 *in campo Gorrion*, 1439 *en changoron* usw.), *eys champeysson* ? 'das Feld Eysson' (1494, Salgesch), wobei Lesung und Deutung unsicher sind, *ey chans de Ronot* 'das Feld beim Röhricht / das Feld am Rotten' (1413, Salgesch; 1580 *jn chang Rossang*, 1581 *jn chang dov ronoz*, 1716 *ys champs du Rosne*) ist sehr unsicher, gehört aber wohl zum lebenden Beleg *Schanderong* oder *Tschanderong*, der seinerseits unklar ist (MATHIER 2015, 69, der hieher andere historische Belege stellt), *y schan Weyner* 'im Feld des Weyner' (1589, Varen, unsichere Lesung von *Weyner*), *Tschanderüünu* 'das Feld beim Rotten' (Salgesch, MATHIER 2015, 112; TAGMANN, Ms., 116 f. als *Schanerüno*)).

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *Pflantschang* 'das ebene Feld' (Varen), *der Pflantschanghubil* 'der Hügel beim Gebiet Pflantschang (ebenes Feld)' (Varen), *ou Plan Cham* 'beim ebenen Feld' (1352, Varen), wohl

identisch mit dem vorhergehenden Beleg, wozu wohl auch das unter dem HL *CAMPUS* aufgeführte *jn plano campo* (1338 u. später, Varen) gehört, *Tschalong* 'langes Feld' (Salgesch, MATHIER 2015, 101) ist seit 1338 als *campo longo* belegt, 1346 *en chanlon* usw.

Pra dey Champs 'die Wiese bei den Feldern' (1708, Albinen; 1602 *in pratis camporum*) (bei MATHIEU 2006 so nicht belegt). Unklar ist *in Grantschang* (1676, Varen), wo der zweite Bestandteil sicher auf *Champ* zurückzuführen ist, der erste aber eher auf *gran* 'gross'.

Eine Ableitung ist in *Champagnes* 'die Felder' (1267 u. später) enthalten (cf. GPSR 3, 292 s. v. *Champagne*, bes. *Noms de lieux*), zu lat. *CAMPANIA* (FEW 2, 152). *der Tschanggil* 'das kleine Feld' (Ergisch, auch FLNK) ist eine frpr. Diminutiv-Ableitung auf /-ELLU/ (GPSR 3, 293 s. v. *Champel*). Ebenfalls eine Ableitung ist in der Form *in chang pitro* 'auf dem Feld' (1666, Varen) enthalten, das zum HL *TSCHAMPIICHTRU* (< lat. *CAMPĒSTRIS* (FEW 2, 155)) zu stellen ist.

Champichtro

en Champichtro (1619, Albinen) gehört zum gleichen Namen wie *Tschampiichtru* (HL *TSCHAMPIICHTRU*, Salgesch). Zu den unterschiedlichen Deutungen siehe dort.

Chamsabel

Chamsabel ist 1528 in Leuk als *deys Chamsabel* 'das Feld des Abel' belegt. Der Name ist unklar. Der erste Teil scheint auf lat. *CAMPUS* feld (FEW 2, 156 ff.; GPSR 3, 289 ss.) zurückzuführen zu sein. Der zweite Teil enthält, je nach der Zuordnung von /s/, entweder *sabel* oder *abel*. Es dürfte sich um einen PN oder FaN handeln, wobei *ABEL* als PN wahrscheinlicher ist; als FaN kommt keiner der Namen im Oberwallis vor.

Chänatsa

In Randa sind gleich nebeneinander die beiden Flurnamen *t Chänatsa* (Randa) und *t Känetsa* (Randa) belegt. Letzteres ist durch Agglutination des Artikels entstanden, die präpositionale Fügung heisst *va der Chänetsa*. Im ersten Fall kommt 1735 der Name einer Wasserleitung als *die Kenitza* vor, im zweiten Fall wird im 17. Jahrhundert *vnder der Kenelschon* notiert. Letzteres ist am besten durchschaubar: es handelt sich um eine in Holzkänneln verlaufende Wasserleitung (cf. HL *CHÄNNEL*) mit dem Suffix /-SCHA/-SCHU/. Die lebenden Namen legen eine Umdeutung nahe: aus dem durchsichtigen *Kenelscha* wird das weniger durchschaubare *Chänatsa* oder *Chänetsa*. Das entspricht einer Ableitung, die Randa auch in *t Wiichertsä* 'die Wasserleitung zu den Wichje (Winkeln)' kennt.

Chandela

Chandela ist nur belegt in *au pra de la chandela* (1685, Salgesch). Vermutlich meint aber der Beleg *au prat de la chan dela* von 1809 (MATHIER 2015, 74) den gleichen Flurnamen. *Chandela* lässt sich am ehesten als eine Schreibform von *Tsandaila*, *Tschandeila* ‘Chandelle; glaçon allongé qui pend au bord des toits en hiver’ (BRIDEL 1866, 386) verstehen. Im Text ist von einer dreieckigen Wiese die Rede; es könnte sich eventuell um die Form einer Kerze handeln. Die Form *Tschandelang* ist in mehreren historischen Belegen unter *Tschangerang* eingeordnet, das seinerseits als Acker der Familie Durand verstanden wird; das passt nicht zu *Pra Chandela*, das eine Wiese und nicht einen Acker meint.

Chanderuna

Chanderuna ist nur 1684 in Albinen belegt. Es handelt sich im ersten Teil wohl um den frpr. Reflex von lat. *CAMPUS* ‘Feld’, gefolgt von der Präposition *de*. Das bleibende *runa* ist unsicher. Es könnte am ehesten zu lat. *RŪINA* einsturz (FEW 10, 552 ff.) zu stellen zu sein, das aber meist mit einem intervokalischem /v/ erscheint (cf. TAGMANN 1946, 11s.). Zu deuten wäre es dann als ‘das Feld beim Rutschgebiet’. Nicht zu verwechseln ist es wohl mit dem in Salgesch belegten *Tschanderüünu* ‘das Feld beim Rotten’, da Albinen nicht bis zum Rotten reichte.

Chännel

Das Lemma *Chännel* ‘Kännel’ ist zu schwdt. *Chännel*, wdt. *Chännl*, *Chännul* (Mattertal), *Chänel* (Saastal), *Chännäl* (Lötschtal), *Chänil* m. ‘rinnenförmige Vertiefung, meist künstliche Wasserleitung, Kanal’, ahd. *canal*, *canali*, mhd. *kanel*, *kenel* ‘Kanal, Röhre, Rinne’ (ID. 3, 310; GRICHTING 1998, 47) zu stellen. Das Simplex tritt im Singular und Plural (*Chänla*, *Chänja* mit Palatalisierung des /l/) auf, auch im Obliquus, *bim Chännel* / *bi de Chännlu* / *Chännju* ‘beim Kännel, bei den Känneln’. Als Grundwort erscheint es in attributiven Fügungen wie *der leng Chänu* ‘der lange Kännel’ (Gluringen), mit einem Zahlwort *Sägsch Chännja* ‘sechs Kennel’ (Bitsch) oder dann in Komposita wie *mit de Ladusüöchännju* ‘bei den Känneln der Wasserleite nach Laden’ (Niedergesteln) oder *Sengkenel* ‘der Kännel im Seng’ (Naters, Bitsch). Als Bestimmungswort findet man es vor allem bei *Chänilmatta* ‘die Wiese mit Känneln’ (Raron und andere), seltener *Chänilbodo* ‘der Boden mit Känneln’ (Ausserberg) und vereinzelt auch *Chänilachra* ‘die Äcker bei den Känneln’ (Varen), *Chäniltschuggu* ‘Felsen bei den Känneln’ (Oberems). Komplexere Bildungen wie *Schlusskenilegga* ‘die Ecke beim Schlusskännel’ (Mühlebach) sind nur vereinzelt nachweisbar. Der vereinzelt Beleg *Chängeltola* ‘Mulde in der Form eines Kännels’ (Gren-

giols) ist – laut ID. (3, 362) – auch als ‘Kännel’ zu verstehen. Der isolierte historische Beleg *Walterli im Kenle* (1363, Naters) enthält vielleicht den FaN *Kenel* (*de Canali*) (AWWB 49 f.):

Meistens sind mit *Chännel* künstliche, früher vor allem aus Holz gefertigte Kännel gemeint, die der Wasserfuhr und damit der Bewässerung der trockenen Wiesen dienen. In einigen Fällen sind aber auch natürliche *Chännel* (Gräben, schluchtartige Züge) gemeint. Da die traditionellen *Chännel* heute kaum mehr in Funktion sind, können Namen auf früher bestehende Wasserleiten verweisen, die heute ersetzt oder gar überbaut sind.

Chano

Chano ist 1353 in Salgesch als *in cliue dou chano?* ‘der Abhang bei der Eiche’ belegt, mit unsicherer Lesung. Das HL ist zu frz. *chêne* ‘Eiche’ zu stellen (GPSR 3, 498 ss., FEW 2, 459 ss. s. v. **cassanus* (*gall.*) eiche; MEYER 1910, 162 s. v. *cassanum*; BOSSARD / CHAVAN 2006, 168 mit *Chanoz*).

Chanzel

Chanzel (m.) oder *Chanzla* (m., f.) ist zu schwdt. *Chanzel* m., f. schwdt. *Chanzle*“, wdt. *Chanzla*, *Chanzlä*, *Chanzlu* f. ‘Kanzel’, in Namen ‘hervorragender, aussichtsreicher Teil (Grat oder Platte), Vorsprung an einer Felswand, einem Hügel, zwischen anderen hervorragender Hügel’ (ID. 3, 377 f.; GRICHTING 1998, 47) zu stellen. Das Lemma tritt meist als Simplex *Chanzel* auf, fast immer maskulin und immer im Singular. Diminutiv ist der Typ *Chanzelti*. Adjektivisches Attribut tritt nur auf in *der Grosse Kanzel* (Salgesch). Als Grundwort kommt es zweimal vor: *Straffilchanzil* (‘die Kanzel mit Heuschrecken’, Erschmatt) und *Rotafuchanzil* (‘die Kanzel im Gebiet Rotafu (Ottafen)’, Leuk). Als Bestimmungswort wird es mit *Bodu*, *Joch*, *Stei*, und *Tschuggu* gebraucht. Gemeint sind Geländeformen, die wie eine Kanzel aussehen. Die Kanzel selbst als erhöhter Platz, von dem aus gepredigt wird, ist aus den Kirchen gut bekannt.

Chanzleb

Chanzleb ist ein FLNK-Beleg von Steinhaus. Die Form lässt sich nicht deuten; die Flur befindet sich etwas oberhalb des Dorfes. Zwar gibt es einige Belege zu *Chanzel* (ID. 3, 377 u. HL CHANZEL), aber keinen zu *Chanzleb*, das auch sonst nicht belegt ist. Die Form muss darum ungedeutet bleiben.

Chapf

Chapf ist selten, es ist zu schwdt. *Chapf* m. ‘rundliche Kuppe, Bergvorsprung, Hügel, meist zugleich Aussichtspunkt’, ahd. *chapf* ‘Ort, von dem man ausschaut’ (ID. 3, 407) zu stellen. Historisch ist *am Kaphe* ‘am Kapf (Fels-

kopf) (1334, Stalden) belegt. Das Simplex *Chapf* ist sonst vier Mal belegt, immer im Singular, nie als Diminutiv. Ein Attribut *dr Leid Chapf* ('der hässliche oder mühsam zu ersteigende Felskopf') (Ferden) kommt nur einmal vor. Als Grundwort ist *Chapf* nur in *der Mittag Chapf* 'der südlich gelegene Felskopf' (Fieschertal) belegt. Sonst erscheint *Chapf* als Bestimmungswort zu *Acher*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Loch*, *Site*, *Wäg* und *Wald*. Komplexer sind *der Ober-* und *der Unner Chapfacherschleif* 'der obere und der untere (Holz-)Schleif beim Chapfacher' (Visp).

Chapnisset

Chapnisset ist nur 1389 in Leuk als *ou chapnisset* belegt. Die Lesung ist unsicher. Es könnte sich um eine Ableitung zu *chapon* 'Kapaun' (MEYER 1910, 161, der allerdings auf S. 97 auf GODEFROY mit „bout, fin, extrémité“ verweist) handeln. BOSSARD / CHAVAN (2006, 152) übersetzen *chaponnaire* als 'boutures de vigne' (Trauben-Setzlinge). als Suffix käme laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 289) die Kombination von /-ATICIA/ und /-ITTU(M)/ in Frage. Diese Ableitung ist jedoch spekulativ; eine Deutung ist darum nicht möglich.

Chappa

Chappa ist zu schwdt. *Chappe*ⁿ, wdt. *Chappa*, *Chappu*, f. 'Mantel, Kutte mit Kapuze dran; Kapuze; Narrenkappe; Mütze' (ID. 3, 284 ff.; GRICHTING 1998, 47) zu stellen, hier übertragen auf Geländeform. Fünf mal ist das Kompositum *Bischofchappa* – *Bischofchappu* 'Mitra des Bischofs' belegt; die Mitra des Bischofs als Landesherrn ist in Bischofsdarstellungen und im Wappen präsent. Das Simplex erscheint nur einmal als *Chappi* (Ergisch). Als Grundwort findet sich nur *Bällchappu* 'die Chappu (kappenförmiges Gelände) beim Bäll' und davon abgeleitet *di Bällchappuschuir* 'die Scheuer bei der Bällchappu (kappenförmiges Gelände beim Bäll)' (beide Niedergesteln). HL BÄLL lässt sich nicht deuten.

Chappuy

Chappuy ist 1736 in Leuk als *Zschapurg*, 1745 *im Chappuj* belegt. Ob es sich um den gleichen Namen handelt, ist unklar. Der FaN *Chappuis* kommt laut NWWB (2, 57) im französischsprachigen Wallis vor; laut der Quelle ist es die frühere Bezeichnung für *charpentier* 'Zimmermann' (FEW 2, 279 ff.) zu **cappare* kastrieren, das afr. *chapisier* 'Zimmermann, Holzschneider' kennt. Während *im Chappuj* hierzu passt, ist *Zschapurg* offensichtlich eine volksetymologische Umdeutung zu 'Burg'. Der Flurname meint offensichtlich den Besitz einer Familie, die Chappuis heisst.

Char

Char wird laut ZINSLI (1946, 78) für eine 'Mulde' gebraucht. Das Lemma geht zurück auf schwdt. *Char* n. 'hölzernes Gefäss, wie Trog, Kübel', mhd. *kar* 'Gefäss' (ID. 3, 420), in FLN Übertragung auf die Geländeform. Die Herleitung von schwdt./wdt. *Charre*ⁿ, *Chärre*ⁿ bzw. *Chare*ⁿ, *Chäre*ⁿ, nur als Pl. 'ausgedehnte Strecken kahler, zerklüfteter Kalksteinflächen im Gebirge, Felsrippen, -Gräte oder -Zacken von der verschiedensten Form und Grösse, zwischen denen sich ebensolche Vertiefungen, oft mit einiger Vegetation, befinden' (ID. 3, 422) ist nicht auszuschliessen. Als Entscheidungshilfe dient im Allgemeinen die Länge des Stammvokals: bei Kurzvokalen liegt die erste Bedeutung vor, bei Langvokalen die zweite. Zu *Char* n. 'Mulde' zu stellen ist das Simplex *im Char* 'im Char (wohl Mulde)' (Ausserberg), sowie die Komposita *zum Leffelchar* 'zur Mulde in der Form eines Löffels' (Randa) und *ts Märetschichar* 'das Märetschichar (Mulde auf der Märetschilap)' (Agarn); auch *der Charbodü* 'der Boden beim Char (Mulde)' und *der Charwald* 'der Wald beim Char (Mulde)' (beide Gampel) gehören dazu. Zu *Chaare* 'Karstartiges Gebiet' sind zu stellen *di Kaarlowena* 'das Rutschgebiet beim Chaar (wohl: Karstgebiet)' (Randa), *t Chare* 'das Karstgebiet' (Saas-Fee), *ts Chaarbachi* 'der kleine Bach bei den Charblatte (karstartige Felsplatten)' und *t Chaarblatte* 'die Felsplatten, die karstartig sind' (beide Saas-Almagell).

Charbon

Charbon 'Kohle' ist in zwei historischen Belegen als Ableitung auf /-EL/ als *en Charbonel* (1353, Albinen) und auf /-IERE/ als *ou Charboniere* (1676, Agarn) belegt. Der Beleg aus Albinen ist eine Diminutiv-Ableitung auf /-ELLU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) mit der Bedeutung 'im kleinen Kohlplatz (wo Holzkohle gebrannt wurde)' zu *Charbon* 'Kohle' (FEW 2, 354 aus lat. CARBÖNE; GPSR 3, 353ss.) (cf. HL TSCHARMONIIRI). In Agarn liegt eine kollektive Ableitung zum gleichen Wort auf /-ARIA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) mit der Deutung 'auf dem Kohlplatz (wo Holzkohle gebrannt wurde)' vor.

Chargiours

Chargiours 'Wasserentnahmestelle einer Wasserleitung' ist 1361 für Agarn als *eyz chargiours* belegt, so PH. KALBERMATTER (p. c.). Eine frühere Lesung *chargionis* ist wohl falsch. Ein vergleichbarer Flurname ist 1490 in Varen als *djys chargiour* belegt. In Salgesch erscheint 1347 *en chariour* und 1353 *les chargiours* mit vielen weiteren Belegen. Der Name ist wohl zu frz. *chargeoir* (GPSR 3, 367 ss. vgl. die historischen Belege *chargiour* etc.) zu stellen. Im Wallis wurde der Name laut 7° (p. 368) als '[p]rise d'eau d'un „bisse“' (Wasserentnahmestelle einer

Wasserleitung) verwendet (siehe auch BOSSARD / CHAVAN 2006, 164).

Chargude

Chargude ist nur 1657 in Agarn als *ÿ Chargude* belegt, ein Grundstück, das im Osten an den Meretschenbach grenzt. Wie SK zeigt, ist Agarn noch im 19. Jahrhundert sehr klein; es kann sich also um ein heute überbautes Gebiet zwischen Agarn und dem Meretschenbach handeln. Wenn als Stamm *charger-* ‘beladen’ resp. *chargeoir* (FEW 2, 415 ss. s. v. *carricare*; GPSR 3, 367 s. v. *chargeoir*) angenommen wird (mit einer unklaren Ableitung, ev. auf /-UTU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 289)), ist die Deutung ganz allgemein ‘der Ort, wo beladen wurde’; zu *chargeoir* kennt GPSR (3, 368) auch eine Reihe von Flurnamen aus dem Wallis mit ähnlicher Phonologie, aber anderer Ableitung (cf. HL CHARGIOURS).

Charrery

Charrery ist in Salgesch seit 1339 als *en charrery* mit mehrfachen Varianten belegt. MATHIER (2015, 66) setzt dafür *Tschariri* an (mit teilweise späteren Belegen) und führt es auf mlat. *CARRARIA ‘befahrbarer Weg, Wagenweg’ zurück. Einige Dokumente (das früheste von 1549 bei MATHIER, in der Datei des VS NB fehlend) sprechen von *en charrery seu champetroz*, nehmen also an, dass die Namen *Tschariri* und *Tschampichtru* das gleiche Gebiet bezeichnen.

Chäschera

Chäschera f., auch *Chäscherna* f. ist ein mehrfach bezeugtes HL, dessen genaue Form und Herkunft umstritten sind. Die historischen Quellen übersetzen damit den Ausdruck *casicula*, z. B. *vnam casiculam seu kesaron* (1390, Naters) oder *casiculam seu kescharon* (1391, Mund); der Wechsel von /ss/ und /sch/ in den Quellen kann auch sonst beobachtet werden. *casicula* selbst ist in Latein-Wörterbüchern nicht belegt, muss aber ein Diminutiv zu *casa* ‘Haus’ sein. Das erhellt auch aus folgender Stelle: *casiculam cui dicitur Michols Hitta* (1550, Oberwald). ID. kennt *Cäscherne(n)*, im Lötschental *Cescherne(n)* ‘ärmlich gebautes oder im Verfall begriffenes grösseres Haus; grosse, alte Bauernstube; Alpenhäuschen’ (ID. 3, 531). ID. deutet die Form als Mischung aus *Gäschi* und *Kaserne*, was nicht überzeugt. JACCARD (1906, 86) führt *Chésere* und weitere Namen auf spätlat. CĀSĀRIA, als Ableitung zu *CASA* ‘Haus’ zurück. BENB (1, 2, 429 f.) verweist für *Chäsere* ‘Ort, wo Käseerei getrieben wird’ (nach ID. 3, 513) auf JACCARD, hält aber die Herleitung von HUBSCHMIED (1938a, 722) aus spätlat. CĀSEĀRIA ‘Käseerei’ für begründeter; ähnlich auch URNB (2, 407). Sowohl ID., wie BENB und URNB gehen davon aus, dass

Chäsere etwas mit Käse-Herstellung zu tun hat. Dagegen sprechen die Namen vom Typ *Chäschera* in dreifacher Hinsicht: Die Übersetzungen enthalten das Wort *Hütte*, das Wort für Käse ist im Walliserdeutschen nie als *Chääsch* oder *Cheesch* belegt, und im Lötschental, für das KALBERMATTEN / KALBERMATTEN (1997, 92 f.) *Chäschärri* f. ‘Alter Begriff für eine Alphütte, in der gekäst wurde’ angeben, ist das Wort für Käse nur als *Chees* belegt (SDS 1,74, WS 6 u. WS 7). Der lautliche Zusammenfall der ersten Silbe von lat. CĀSA ‘Haus’ und lat. CĀSEUS ‘Käse’ führte dazu, in *Chäsere* und *Chäschera* das Wort für ‘Käseerei’ zu finden, während wohl in beiden Fällen eine (Alp-)Hütte gemeint war. Der zu /ch/ verschobene Anlaut deutet darauf hin, dass das HL schon vor der alemannischen Besiedlung des Oberwallis in die Bergdialekte übernommen worden war und die Verschiebung von /k/ zu /ch/ mitgemacht hat, die üblicherweise zwischen 650 und 750 n. Chr. angesetzt wird. Im Übrigen ist im heutigen Walliserdeutschen das Wort für einen Ort, wo Käse gemacht oder verkauft wird, *Senneri*, *Sännäri* ‘Sennerei’ (GRICHTING 1998, 188), was jedoch nur ein Hilfsargument ist. Aus lautlichen Gründen ordnen wir dem HL KÄSCHERA nur jene Belege bei, in denen ein /sch/ zu finden ist; während Belege mit /s/ vom Typ *Chäsera* sich unter *Chääs* / *Chees* befinden.

Zum Nomen *Chäschera* kann eine Rückbildung *Chäschere* und dazu *Chäschi* als /t/-Ableitung zum rekonstruierten Stamm *Chäsch-* (wie *Achi* zu *Acher*) vorkommen. Ob dabei das wdt. Verb *chäsche* ‘zerkauen (lautstark), knabbern, reden (undeutlich)’ (ID. 3, 578 s. v. *chätsche*); GRICHTING 1998, 47 mit mehreren Varianten) beigezogen werden kann, ist unsicher; inhaltlich gehört es wohl nicht hierher.

Chäschera ist als Simplex 1540 in Naters als *für den Käscheren* ‘vor den Käschern’ belegt. In Betten ist 1624 *zur vollen Käschern* / *zur follen Käschern* bezeugt. Hier sind sowohl das HL FOLLA ‘Trichter, Sieb’ wie das HL KÄSCHER unklar; es könnte sich auch um das Nomen *Fole* ‘Beschäler (Zuchthengst)’ (ID. 1, 785) handeln. Die Belege aus Blatten *in der Kesseren* (1669), *in der Kescheren* (1682) und *Kessera* (1668) gehören wohl ebenfalls zu diesem Typ, genau so wie *t Chäscherna* (Zwischbergen), wozu 1673 *die Kescheren* und 1680 *Keschere* überliefert sind; vermutlich gehört auch *Schesherna* (1652) hierher. In Niederwald findet sich 1503 *zun Kesslerj*, 1725 *oberhalb der Kescheren*, 1725 *Wasserfurt Keschern*, wobei es sich im letzten Fall wohl um eine Wasserleitung handelt. *t Käscherne*, *van de Chäschernu* (Simplon) ist ein Plural der Ableitung auf /-ERNA/. JORDAN (2006, 114 u. 206) kennt *Çäschärri* (Simplon, Zwischbergen), die eine auf Rossboden, die andere auf Alpien. Historisch ist in Oberwald 1489 *Zer Kescherron* ‘bei der Alphütte’ belegt.

Das Simplex *Chäschi* n. ist im Plural *t Chäschini* (Ried-Brig, Visperterminen) belegt, dazu gehört auch das Kompositum *der Chäschigrabo* (Visperterminen). In Visperterminen gehören zum Simplex eine Reihe von historischen Belegen, nämlich *an den Käscherlinen* (1620), *zen Kesslerlinen* (1635, 1661, 1669), *zen Kascherlinen* (1640) und *zen Käscherlinen* (1700), die das HL KÄSCHER und eine Diminutivableitung im Dativ Plural zeigen. Wenn die Zuordnung stimmt, wäre *Chäschini* eine Rückbildung aus *Chäscherlini*.

In zwei Fällen kommt ein attributives Adjektiv zum HL hinzu: *zer Hoo Kescheren* 'bei der hohen Alphütte' (1657, Ergisch) und *Ho Kescharon* 'die hohe Alphütte' (1388 u. später, Mund; wird als Alternativname zu *Honalpe* verwendet).

Als Grundwort eines zweigliedrigen Kompositums ist das HL nur in *zen Leechäschärrun* 'bei den Alpenhütten im Lehn' (Blatten) belegt.

Häufiger ist das HL als Bestimmungswort erwähnt, wobei die Form *Käscher / Chäscher* fast ausnahmslos vorkommt; nur einmal ist *der Chäschigrabo* (Visperterminen) belegt. Die übrigen Grundwörter sind: *Brunnu*, *Egg(a)*, *Gassa*, *Matta*, und *Statt*, wobei *t Chäscherstatt* (Ferden) wohl zum Typ *Chäserstatt* 'der Ort, wo Käse gemacht oder gelagert wird' zu stellen ist (cf. HL CHÄÄS – CHEES).

Komplexere Konstruktionen sind *Käscherwasserleita* 'Wasserleitung von der / zu der Alphütte' (1839, Bellwald), *Kescherplatten Wald* 'der Wald bei der Kescherplatte (Wiese mit einer Hütte)' (1734, St. Niklaus) und *vnder dem Schwarzen Kescher Trogg* 'unter dem Trogg bei der schwarzen Hütte' (1692, Filet).

Einen Spezialfall stellt *ts Chäscherli* (Ergisch) dar, das laut Register auch *Kescherweid* heisst. Der älteste Beleg aus dem 13. Jh. hat *lo chisera*. 1328 steht *lo cheserel* und im gleichen Jahr *lo chesery*, resp. *ol chesery*. Sofern die Zuordnung stimmt, ist das heutige *Chäscherli* eine Verdeutschung eines romanischen Typs *Chisera / Cheserel / Chesery*, Formen, die laut JACCARD (1906, 86) zu spätlat. *CĀSĀRIA* 'ärmliches Haus, Hütte' zu stellen sind; dagegen haben BOSSARD / CHAVAN (2006, 233) den Hinweis auf lat. *CASERIA* 'Ort, wo man Käse macht'. Zu erwähnen ist, dass *caseria* in den historischen Quellen für Mund 1569 belegt ist. Dort heisst es *dimidiam caseriam*, aber es bleibt unsicher, ob nicht doch einfach eine Alphütte gemeint ist.

Chaschper (PN)

Chaschper (PN) ist zum PN *Chasper*, Dim. *Chasperli* 'Kaspar' (Id. 3, 532f.) zu stellen; es bezeichnet eine dem *Kaspar* gehörende Flur. Es kommt in Ferden als Genitiv (*Chaschpersch Bobem*, *Chaschpersch Eggü*) vor, in

Niedergesteln in *Chasperhüüs* und in Martisberg als Diminutiv *im Gaschperli* (eventuell zu frz. *Gaspard?*). Im Oberwallis ist der PN nicht auch als FaN belegt, als PN jedoch präsent. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 325 f.) kennt mehrere *Caspar*, *Caspard*, *Caspari*, *Casparin*, *Caspary* und *Casper* (keines jedoch aus dem Wallis) sowie (2, 953 f.) *Kaspar* und *Kasper* (ebenfalls nicht aus dem Wallis).

Chaschpil

Chaschpil ist nur einmal belegt in *der Chaschpiltschuggo* (Embd). Beschrieben ist es als „Viereckiger Felsen“, wobei „Felsen“ zu *Tschugge* passt. Das HL ist aber nirgends sonst belegt. Nahe kommt *Chaschtel* (cf. HL CHASCHTEL), was zur Beschreibung „viereckig“ (wie ein Kastell) passen würde.

Chaschte

Chaschte 'Kasten' ist ein selten verwendetes Lemma; in einigen Fällen könnte auch *Chaschtel* zu Grunde liegen (cf. HL CHASCHTEL). Es ist zu schwdt. *Chaste(n)* m. 'Trog, Schrank', übertragen wohl für 'eng eingeschlossene Örtlichkeiten', ahd. *kasto*, mhd. *kaste* m. 'Behälter' (Id. 3, 535) zu stellen (vgl. BENB 1, 2, 431 f.); wdt. sind *Chaschte*, *Chaschtä* (Goms), *Chaschta* (Mattertal), *Chaschtu* (Saastal), *Chaschtn* (Lötschtal), *Chaschtu* 'Kasten' (GRICHTING 1998, 47) zu berücksichtigen. Nach Id. gehören auch mit *Kasten-* gefügte ONN zur Bed. 'Truhe, in der wichtige Schriftstücke aufbewahrt werden, Archiv' oder 'Gebäude zur Aufbewahrung des Gült- oder Zehntengetreides'. Die bes. in östl. Mda. bekannte Bed. 'Felswand' dürfte erst aus Namen für Gebirgsformationen abstrahiert sein.

Das Simplex kommt historisch als *Kastenne* (1307, Törbel) und lebend im Plural *Chäschte* (Saas-Almagell) vor. Adjektivische Attributbildungen sind *der Ober Chaschtu* und *der Unner Chaschtu* (beide Saas-Balen). Alle andern Belege enthalten *Chaschte* als Bestimmungswort. Mehrfach belegt ist *Chaschtebieu* ('Kastenhügel' Biel, Blitzingen, Ritzingen (mit Diminutiv), Selkingen) und *Chaschteschlüecht* (Biel), mit *Chlii* und *Gross* qualifiziert.

Chaschtel

Vorbemerkung: Zum lat. CASTELLUM 'Schloss' und CASTELLARE 'zum Schloss gehörig' finden sich unterschiedliche Arten von Entlehnungen. *Chaschtel* wurde als Lehnappellativ vor der *k*-Verschiebung (ca. 9. Jahrhundert) übernommen (GLATTHARD 1977, 281 f.); die Erweiterung *Chaschtler* ist einerseits auf CASTELLARE zurückzuführen, andererseits liegt ein Zugehörigkeitsadjektiv vor. Eine Wasserleitung in Kippel meint die Ableitung *Chaschtlärra*. Die Namen der Gemeinden *Ober-* und *Niedergesteln* sind direkt aus lat. CASTELLIO entlehnt worden. Aus den

frpr. Patois stammen *Tschachte* (aus CASTELLUM) und *Tschachtular* (aus CASTELLARE), das in den Quellen auch als *Chastellar* (und ähnlich) erscheint. Vermutlich aus dem Italienischen *castello* stammen *Gaschtel* und hdt. *Kastell*. Hineinspielen kann gelegentlich auch *Chaschte* ‘Kasten’ (ID. 3, 535; GRICHTING 1998, 47). Zu CASTELLANUS zu stellen ist der *Kastlan* ‘Richter’ (auch als *Kchaschlaa* vorkommend). Da in den Quellen anlautendes *Ch-* häufig mit *K-* wiedergegeben wird, bleibt manchmal unsicher, welche Form genau vorliegt. Zu verweisen ist deswegen auf die Artikel CHASCHTE, GESTELN, TSCHACHTE und weitere.

Chaschtel bezeichnet eine ehemalige Burgstelle oder bildlich eine Geländeform, etwa einen Felskopf (siehe ZINSLI 1946, 52). Es ist zu schwdt. *Chastel*, ‘Schloss, Burg’, ‘grosses Gebäude, Haus’, < lat. CASTELLUM (ID. 3, 534 f.) zu stellen; GRICHTING (1998, 121) hat nur *Kasch'tell*.

Das Simplex ist *Chaschtel* / *Chaschtäl* / *Chaschtul* / *Chaschtli* / *Chaschtol* (Vokal der zweiten Silbe variiert von Osten nach Westen) und kommt so häufig vor, dass meist kaum eine alte Burgruine gemeint ist. Nicht vertreten ist es im Bezirk Leuk, das den Typ *Chaschtler* aufweist (wohl zu CASTELLARE), der so nicht im ID. erfasst ist. Diese Grundform ist leicht verwechselbar mit einer /-ER/-Ableitung *Chaschtler* (BENB 1, 2,432 f. führt sie ohne Erklärung auf, URNB (s. v. *Chastlergraben*) vermutet eine /-ER/-Ableitung als Stellenbezeichnung). Der Plural ist nur als *Kastleren* (Turtmann, zu CASTELLARE) belegt. Diminutive haben die Form *Chascht(e)lji* (Bitsch) oder *Chaschtulti* (Simplon). Ableitungen als Simplex sind *t Chaschtleri* (Wasserleitung, Grengiols) und *Chaschtlärra* (Wasserleitung, Kippel), wohl eine Wasserleitung zum nahe liegenden *Chaschtel* am gleichen Ort (in Wiler ist *t Chaschtärra* (sic!) eine Wasserleitung zum *Chaschtel*; es ist unklar, ob hier das /l/ einfach verschwunden ist, oder doch ein *Chaschte* zu Grunde liegt).

Eine seltene Form *Chaschler* weist Bürcchen mit *der Hochaschler* (SK *Hohkastler*, LT *Hochchastler*, FLNK *Hochaschtler*) auf. Die historischen Belege weisen durchwegs den Typ *Kastler* auf, sodass die Form wohl nur eine Vereinfachung der Sequenz /ft/ zu /f/ gegenüber *Kastler* aufweist.

Adjektivische Attribute sind selten: *am Vndren Castel* (Brig), *der Ober Chaschtler* (Mund), *t Ändru Chaschtlere* (Turtmann) und einige andere relative Lagebezeichnungen, *Ho Chaschtul* (‘Hoher Chastel’) und *Gross Chaschtel* (‘Grosser Chastel’, beide Randa) sind qualifizierend.

Komposita mit *Chaschtel* als Grundwort fehlen. Hingegen gibt es eine Reihe von Komposita mit Bestimmungswort *Chaschtel*, darunter *Bärg*, *Flüö*, *Galerie*, *Hooru*, *Egga*, *Licke*, *Matta*, *Tole*, *Wäg*, *Wald*, *Wang* und andere, teilweise mit *Chaschtler*. Ein eigentliches

Namennest weist Kippel auf – ausgehend vom *Chaschtel* hat es *Chaschtlärwald*, *Chaschtlärbord*, *Chaschtlärbach*, *Chaschtlärchinn* (Schlucht), *Chaschtlärhoren*, *Chaschtlärstäg* usw., wozu auch *ts Chaschtlerrujoch* gehört, das sich beim *Chastelhorn* befindet und zu Niedergesteln gestellt ist. Hingegen ist *ts Chaschtleruntelli* (Niedergesteln) und auf LT *Chastlertellipass* zu einer Felsformation als Nebental zum Jolital zu verstehen. Wohl von CASTELLARE abgeleitet sind die *Chaschtlärrä* (Turtmann), zu denen es den *Chaschtleruhubil* und das *Chaschtlerukchappalli* gibt. Komplexere Fälle bilden das *Chly Chastelhorn* und das *Gross Chastelhorn* (beide Reckingen).

Einen schwierig zu deutenden Sonderfall stellt der Beleg *in Kastlers Wald* (1819, Ergisch) dar; es scheint sich hier um einen Genitiv eines FaN zu handeln, doch ist der Name so im Oberwallis nicht belegt.

Chastelar

Chastelar und seine Weiterentwicklung zu *Tschachtular* und *Tschachtela* gehen auf CHÂTELARD ‘château fort’ (GPSR 3, 432) zurück. TAGMANN (Ms., 104) nimmt lat. CASTELLARE ‘Ort mit einem Schloss oder einer Befestigung’ mit Weiterentwicklung zu *Tschachtelar* an; die Entwicklung von /-st-/ zu /-cht-/ entspricht der üblichen Lautentwicklung (siehe TAGMANN 1946, 7). Die ONN bezeichnen „einfach eine Anhöhe, ohne dass darauf eine Burg ... nachgewiesen werden kann“. Die Re-Analyse in *t Schachtela* (‘die Schachtela’) geschah in Analogie zu synkopierten Femininartikeln in der deutschen Mundart. Die meisten Belege sind historisch vom Typ *ou Chastelar* ‘auf der Anhöhe (die wie eine Burg aussieht)’. Der Namenstyp findet sich nur im westlichen Bezirk Leuk; in den anderen Bezirken sind die HLL CHASCHTE oder CHASCHTEL belegt; ein sogenanntes Lehnappellativ ist im HL GESTELN vertreten.

Belegt sind *Chastelar* (1280 u. später, Leuk), *ou Chastelar* (1315, Leukerbad), *ol Chastelart* (1328, Unterems), *ou Chastelart* (1328 u. später, Inden), *in der Chatelarden* (1582, Agarn), *Tschachtela* (Salgesch; MATHIER 2015, 74, der auch *Tschachtelastrass* und *Tschachtelawasserleita* (beide S. 75) hat), *in Tschachtulaar* (Leukerbad; R. GRICHTING 1993 hat *Tschachtälär* (Blatt 2, Nr. 21; Blatt 3, Nr. 7)). In Salgesch sind weiter *t Obri* und *t Undri Tschachtela* belegt; nur historisch ist *Schachtalar Strasse* (1880 (ca.), Salgesch; MATHIER 2015, 75 hat den Beleg ebenfalls) überliefert.

Chat

Chat ist nur in einem Beleg aus Salgesch 1640 zweimal enthalten: *Cretta Chat seu Muschichat*. Es ist vermutlich das gleiche Wort wie bei *Zat* (cf. HL ZAT). TAGMANN (1946, 46) stellt es zu lat. *CALMIS ‘prairie, alpe, pâturage’. Üblich

sei die Bedeutung ‘die höchste Weide’. Der lateinische Text von 1640 lautet *superius colliculum seu petram uocatam cretta chat seu muschichat ad insulam sarquensium*, übersetzt ‘oberhalb des kleinen Hügels oder des Felsen, der cretta chat oder muschichat bei der Eie der Leute von Salgesch genannt wird’. Wir haben die Deutung ‘der Hügel mit der Weide’ gewählt. Für *Muschichat* ist wohl anzunehmen ‘(der Hügel) mit Muskat-Reben’ (cf. HL MUSCHI).

Chatet

Chatet ist 1692 in Leukerbad als *in Chatet* ‘im Gebiet der Felsstücke’ bezeugt. Die Schreibweise ist unklar; vermutlich steckt dahinter das frz. *château*, patois *tsaté* (vereinfacht) ‘Schloss’ (GPSR 3, 429 ss.) (cf. HL TSCHACHTE), das in Leukerbad als *Tschachte* ‘die Tschachten (Felsstücke)’ belegt ist. In unserem Gebiet sind meistens keine Schlösser gemeint, sondern schlossartige Erhebungen.

Chatza

Chatza (f.) ist zu schwdt. *Chatz*, *Chatze*ⁿ, wdt. *Chazza*, *Chazzä* (Goms), *Chazz*, Dim. *Chatzi* f. ‘Katze, Dieb’ zu stellen. In FIN zur Bezeichnung der Kleinheit, schwer gangbarer, steiler Stellen, schmaler (Fuss-)Wege oder als Ausdruck der Geringschätzung (ID. 3, 582 ff.; GRICHTING 1998, 47). Von den rund 20 Belegen sind nur zwei Simplizia und zwar die Diminutive *ts Chatzi* (Bellwald) und *t Chatzini* (Ausserberg) – in beiden Fällen sind wohl kleine Geländestellen gemeint. Nicht ganz klar ist die Ableitung *Chatzler* (Zermatt) – es kann sich um eine Stellenbezeichnung auf -LER für ein geringes Gut handeln, das schwer zu bearbeiten ist. Alle andern Belege sind Komposita mit *Chatzu-* als Bestimmungswort. Weit aus am häufigsten sind *Chatzuloch* und *Chatzulecher* – kleine Mulden und Löcher; das Kompositum ist auch ausserhalb unseres Gebietes verbreitet (vgl. z. B. BENB 1, 2, 435 f.). Weitere Grundwörter sind *Haalta*, *Hüs*, *Sprung*, *Stafel*, *Stägä*, *Tritt* und *Zug*. Auffallend ist *Tierchatzuzhiischi* ‘kleines Tierkatzenhaus’, Eyholz); *Tierchatz* ist laut ID. (3, 534) eine Bezeichnung für ‘Luchs’ – also der Ort, wo ein Luchs hauste oder gefangen wurde. Komplexere Bildungen sind *Katzbieltola* ‘(die Mulde beim Katzbiel’, Simplon) und *Katzulochchnubol* ‘(der Hügel beim Katzenloch’, Naters).

Chavanes

Chavanes, auch *Chauanes*, ist wie folgt belegt: *ey*s *Chavanes* (1355, Agarn), *ey*s *Chauanes* (1345, Inden), *ey*s *Chavanes* (1468 u. später, Salgesch), *Chauanes* (1307, Unterems) und *iuxta alpem deys Chauanes* (1357, Leukerbad). Alle Belege weisen den Plural auf. BOSSARD / CHAVAN (2006, 218) stellen *Chavannes* zu lat. CAPANNA

‘Hütte’ und folgen damit JACCARD (1906, 82) und MEYER (1914, 161). Die deutsche Deutung ist ‘bei den Hütten’. Beim Beleg *clananes* (1479, Salgesch) ist *chauanes* für *clananes* zu lesen.

Chavez (FaN)

Der FaN *Chavez* [ausgesprochen *Schawe*] ist auf dem Denkmal für den Flieger *Geo (Georges Antoine) Chavez* (13.06.1887–27.09.1910) aufgeführt, der beim Flugwettbewerb Brig-Mailand am 23.09.1910 von Ried-Brig aus als Erster mit einem Motorflieger über die Alpen und den Simplon flog und dabei südlich von Domodossola abstürzte und danach seinen Verletzungen erlag (<http://www.hls-dhs-dss.ch> [gs, 19.05.08]). Belegt ist nur *bim Schawedenkmal* ‘beim Denkmal an G. Chavez’ (Ried-Brig). In Brig befindet sich ein Brunnen zum Gedenken an G. Chavez auf dem Sebastiansplatz; dieser Beleg ist in der Datenbank des VSNB nicht enthalten.

Chawalaressiiz

Chawalaressiiz ist nur 1544 *in Chawalaressiiz* (Leuk) belegt, eine Strasse, die als Gemeindestrasse bezeichnet wird. Das Etymon wurde ursprünglich zu den beiden HLL CHAWALA und RESSIZ gestellt. Es scheint sich aber um eine mehrfache Ableitung zu lat. CABALLUS pferd (FEW 2, 8 ff.; GPSR 3, 522 ss. s. v. *cheval*) zu handeln; die Ableitung könnte /-ARICIA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 289) sein, das in etwa als ‘was sich auf Pferde bezieht’, hier wohl als ‘der Pferdeweg’ zu deuten ist. Die gleiche Ableitung ist wohl im häufigeren HL CHEVALERESSY vorhanden.

Chebja

Chebja ‘Käfig’ ist nur einmal im Namen eines Alpstafels in Ausserbinn als *Vogelchebja* belegt. Es ist zu schwdt. *Chäfi*, *Chefi* n., *Chebje*ⁿ, wdt. *Chebja*, *Chebjä* (Goms), *Chebja* (Lötschthal), *Chäbju* (Leuker Berge), *Chebju* f. ‘Käfig, Vogelbauer; Hühnerstall in Form eines Kastens oder Troges, z. T. in der Wohnstube gehalten; Gefängnis; verächtliche Bez. eines engen, dunklen Raumes oder Hauses’, mhd. *kevje* f. ‘Vogelkäfig’, später auch ‘Gefängnis’ (ID. 3, 162 ff.; GRICHTING 1998, 47) zu stellen. Hier ist es wohl als kleines Gebäude auf einer Alp zu verstehen.

Cheer

Cheer bezeichnet meist eine Kehre (Kurve) einer Strasse oder eines Weges oder den Turnus des Wassergebrauchs aus einer Wasserleite; andere Gebrauchsweisen sind sehr selten. Es ist zu schwdt. *Chër*, Pl. *Chëre*ⁿ m., f. ‘Wendung; Umweg; zwei aufeinanderfolgende (durch einmaliges Hin- und Zurückfahren mit dem Pflug entstandene) Furchen’, mhd. *kër* m., *kër(e)* f. ‘Richtung, Wendung’ (ID. 3, 430 ff.) und zu wdt. *Cheer* ‘Kurve, Umkehr, Wende,

Turnus' (GRICHTING 1998, 47) zu stellen. Das HL ist in rund 200 Flurnamen vertreten.

Das Simplex *Cheer* wird häufig mit einer Präposition wie *zum / bim / im* verwendet, ebenso der seltenere Plural *Cheere / Cheera / Cheeru* (nur einmal tritt in einem Kompositum der Plural *Deischcheerna* 'die Strassenkehren am Deischberg' (Grengiols) auf). Nur im Plural tritt der Diminutiv *Cheerlini* auf. Adjektivische Attributbildungen sind vor allem mit *dr Leng / Läng Cheer* belegt; dazu kommen *der Fiischer Cheer* 'der finstere Kehr (Wegkehre im dunklen Wald)' (Wiler) und *der Lüter / Lüüter Cheer* 'Wegkehre in hellem Gebiet' (Blitzingen, Hohtenn). Sehr zahlreich sind Komposita mit *Cheer* als Grundwort, zumeist ist das Bestimmungswort der Name eines benachbarten Gebietes; seltener sind es die Kosten (*Millioonocheer* 'Millionenkehre', Ulrichen), der Name der Erbauer (*Giontacheer* 'Kehre des Herrn Chionta / Ghionda (?)', Oberwald) oder ein Bestandteil (*Gländercheer* 'Strassenkehre mit einem Geländer', Zeneggen). Zu den Erbauern eine Anmerkung: die Kehren der Grimselpassstrasse wurden seit den Aufnahmen neu benannt (vgl. Artikel „Jedem Chef seine Grimsel-Kehre“ (Walliser Bote vom 23. September 1995, S. 9); Dank an Prof. KLAUS AERNI † für den Hinweis auf den Artikel): *Stoffel-Kehre, Sengge-Kehre, Steiner-Kehre, Magnin-Kehre* und *Suter-Kehre*. Sie sind in der Datenbank des VSNB nicht erfasst. Einen Sonderfall stellt *t Oschicheri* 'die Kehre nach oben' (Stalden) dar; das feminine *Cheeri* 'Kehre' ist sonst nicht vertreten; *oschi* ist vermutlich eine verschliffene Form zu *obschi* 'ob sich, nach oben'. Komplexere Bildungen wie *tsch Schmidowildicheer* 'der Kehr bei der Wildi der Familie Schmid' (Ausserberg) oder *Schwarzwaldcheer* 'der Kehr beim schwarzen Wald' (Ergisch) kommen seltener vor.

Als Partizip von *cheere* tritt einmal *tsə Kcheerete Wasser* ('zu den gekehrten Wassern', Grengiols) auf; die Motivation ist unklar, sagt doch die Gwp., es habe dort kein Wasser. In der Nähe liegen *Chalti Wasser* ('kalte Wasser'), vielleicht erklärt sich der Name daraus.

Als Bestimmungswort ist *Cheer* vor allem in der Fügung *Cheerwasser* (Naters, Bitsch, Niederwald) belegt; hier geht es um das Wässerwasser, das im Kehr (im Turnus) von den Geteilen gebraucht werden kann. Weitere Fügungen sind mit *Acher, Bach, Biina, Bletscha, Bodu, Chriz, Löuene, Matta, Rigg, Stafel* und *Wald* verbunden; die jeweilige Interpretation ist von der Umgebung abhängig. Komplexere Bildungen sind mit Adjektiven versehen wie *der Obere Cheerbode* 'der obere Kehrboden' und *der untere Cheerbode* 'der untere Kehrboden' (Münster). Seltene Verbindungen eines romanischen Elementes mit dem HL sind in *der Pflangcheer* 'der Kehr (Wegkehre) im Bereich Pflang (Ebene)' (Varen) und

des Pfranthier=Kehrwasser '(Genitiv konstruktionsbedingt) die Wasserleitung im Gebiet Pfrantieri, welche die Geteilen im Kehr (Turnus) brauchten' (Feschel) enthalten. Zu den komplexeren Fügungen vgl. auch die einzelnen HLL.

Chegel

Chegel tritt in sechs Belegen als Bestimmungswort auf. Gemeint ist hier jeweils das Kegelspiel unter freiem Himmel; die Namen beziehen sich auf (ehemalige) Spielplätze (BENB 1, 2, 437 f.). *Chegel* ist zu schwdt. *Chegel* und wdt. *Chegl, Chegäl* (Goms), *Chegul* (Mattertal), *Chägil* (Leuker Berge), *Chegil* m. 'Gelenkkopf eines Knochens bzw. der Gelenkknochen selbst; Spielkegel', mhd. *kegel* 'Stock, Knüppel', wdt. 'Kegel' (ID. 3, 179 ff.; GRICHTING 1998, 48) zu stellen. Die Grundwörter sind *Gassa, Platz, Riis* und *Wäg*.

Cheischt

Cheischt ist nur als Diminutiv *ts Cheischtji* 'der kleine Ofen' (Visperterminen, auch FLNK, LT *Cheistji*) belegt. Historisch erscheint es 1623 als *Keunstgi* und *das Kaunstgi*. Diese Formen legen eine Herkunft aus dem Staub-schen Gesetz (n-Ersatzdehnung vor Frikativ) nahe. Der Diminutiv weist danach eine Entrundung zu einem nicht belegten *Chöust* auf. Am nächstliegenden ist dies zu *Chunst* 'Kochherd' (ID. 3, 367 f., bes. 368) zu stellen, das für das Wallis belegt ist. WIFF (1910, 36) kennt es als *Chüüscht* 'Kunst' (vereinfacht). GRICHTING (1998, 55) kennt nur wdt. *Chüüscht, Chunscht* für das hdt. 'Kunst', das laut ID. (3, 368) „unserem Volke tw. erst durch die Schriftsprache wieder vermittelt worden“ ist. 'Kunst' ist zu verstehen als 'Kunstofen'.

Chelch

Chelch 'Kelch' ist zu schwdt. *Chelch* m. 'Kelch' (ID. 3, 229) zu stellen, in Namen zur Bezeichnung von kelchförmigem Gelände. Der *Chelchbach* (Naters) speist sich aus mehreren kleineren Bächen, die eine Kelchform bilden; das *Chelchziggi* ('kleine Felsrinne in Kelchform', St. Niklaus) weist ebenfalls eine solche Form auf. Der älteste Beleg *Schelbach* (1256, Kopie von 1334) für den *Kelchbach* lässt eher an das Bestimmungswort *Schelb / Schalb* 'schief, schräg' (ID. 7, 750 f.) denken, doch ist der Beleg isoliert. Nur lateinisch überliefert ist: *inferiorem pontem Kelchbach*, zu verstehen als 'die untere Brücke über den Kelchbach' (Naters).

Chella

Chella 'Kelle, Schöpflöffel' kommt in den oberen fünf Bezirken vor, nicht aber im Bezirk Leuk. Die Abgrenzung zu *Chäla* 'Kehle' ist nicht immer klar. Der Pflanzename

*Chälle*ⁿ ‘Thymian und Nächstverwandte’ scheint in Flurnamen nicht vorzukommen. Zu stellen ist es zu schwdt. *Chelle*ⁿ II f. m. wie nhd. ‘Kelle, Küchengerät zum Rühren und Schöpfen’ (ID. 3, 199 ff.) und ‘Schöpflöffel’ (GRICHTING 1998, 48), in FLN in Übertragung auf die Geländeform. In Einzelfällen kann auch *Chäla* zu schwdt. *Chèle*ⁿ, *Chelle*ⁿ I, Dim. *Chëlli* f. ‘Kehle; nat. Einschnitt im Boden, Rinne, Kluft, bes. Einschnitt in Bergen; Rinnsal für Bäche oder Lawinen; langer, hoher Strich auf Feldern, ähnlich dem früheren Bett eines Baches oder Flusses’ (ID. 3, 198 f.) mit hineinspielen (cf. HL CHÄLA). Historische Belege sind öfters unklar.

Als Simplex im Singular erscheint *Chella*, manchmal *Chelli* f., im Plural *Chelle* / *Chellä*. Diminutiv ist *Chelli* n., nicht immer zu unterscheiden von *Chelli* f.

Adjektivische attributive Bildungen sind *Ober Chella*, *Under Chella*, *Uister Chella* und *Inder Chella*, sowie *Grossi Chella* und *Blindi Chella*. Komposita mit *Chella* als Grundwort sind selten, z. B. *Galuchella* (‘Kelle beim Galen’, Visperterminen).

Als Bestimmungswort ist *Chella* häufiger, Grundwörter sind *Acher*, *Bodu*, *Grabu*, *Hee* (*hooch*, *heej*), *Hooru*, *Loch*, *Matta*, *Mettle* – *Mettja*, *Schiir*, *Schlüche*, *Stuck*, *Tschugge*, *Wald* und *Weid*. Unklar bleiben die historischen Belege *Hunckellen* (Mühlebach) und *Hungköllen* (Ernen) (cf. HL HUND).

Chemi

Chemi ist nur gerade sechs Mal belegt. Es ist zu schwdt. *Chemi*, *Chämi* n., f., wdt. *Chemi*, *Chäm(m)i* n. ‘Kamin, Rauchfang, Schlot; dem Innern eines Kaminschlotes vergleichbare enge, steil ansteigende Felsschlucht bzw. durch eine solche Schlucht führender Steig’, häufig als FIN (ID. 3, 257 ff.; GRICHTING 1998, 48) zu stellen. Belegt sind *ts Chemi* (Ferden, Wiler), *im Chämi* (Visp) und *t Kchemini* (Brigerbad). Alle meinen einen engen Weg, Steig oder Felsband. *zum Vndren Kemj* (1551, Zwischbergen) kann zum gleichen Flurnamen gehören wie *tsum Chemi* ‘beim Kamin’ (Zwischbergen, auch LT und FLNK), das eine kleine Siedlung mit Kapelle ist; ihr Name liegt dem FaN *Zumkemi* zu Grunde (NWWB 2, 259). JORDAN (2006, 161, 370, 572) kennt mehrere *Chemi*, dazu auch *Chemibiel* ‘der Hügel beim Chemi’ und *Chemischtägi* ‘der Steg beim Chemi’ (161 f.). Von den Belegen ist nur der Erste dem FaN *Zumkemi* zugeordnet.

Chenevier

Chenevier ‘Hanfacker’ (GPSR 3, 501; FEW 2, 211) ist historisch belegt 12?? in Salgesch als *Cheueneres*, 1347 in Agarn als *Cheneueres* und 1602 in Albinen als *Cheneuÿre*. Die Formen mit /-s/ sind Plurale, die Form in Albinen ist ein Singular; eine Ableitung auf /-ARIU(M)/

(BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) liegt vor. Alle drei bezeichnen einen Hanfacker (cf. HL HANF).

Cherner

Cherner ist in Varen 1252 als *retro cherner*, 1346 als *tres cherner* und 1352 als *treys cherneyr* belegt. Wie unter HL TRES ausgeführt, ist es wohl zu lat. TRANS (FEW 19, 2, 197 ff.) zu stellen, hier als ‘zurück, hinter’ zu verstehen, wie lat. RETRO im ersten Beleg. Das HL CHERNER ist zu *Cerne* etc. ‘gerodeter Wald’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 133 mit Verweis auf GPSR 3, 214 ss. s. v. *cerne*) zu stellen, hier wohl mit einer Ableitung auf /-ATA/ (GPSR 3, 217 s. v. *cernée* und 4° *Noms de lieux*).

Chesalet

Chesalet ist 1439 in Leukerbad als *ou chesalet* belegt. Es ist zu *chesalet* ‘Bauplatz’ (GPSR 3, 519 f.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 218) zu stellen, wo mehrere Flurnamen aufgeführt sind; Diminutiv zu lat. CASALIS zum Hof gehörig (FEW 2, 454).

Chesauz

Chesauz ist in Leuk 1347 als *eyz chesalz*, 1352 als *heys chesauz* ‘bei den Hütten’ belegt. Es ist wie HL CHESALET zu lat. CASALIS zum Hof gehörig (FEW 2, 454) zu stellen. BOSSARD / CHAVAN (2006, 218) führen es unter *Chesal*, *Chesau* und *Cheseau* auf. Die genaue Deutung ist unklar; es dürfte sich hier aber um Hütten oder Grundstücke handeln, die bebaut werden können. Die Deutung als Ruinen oder Überbleibsel eines Hauses oder einer Hütte ist unsicher.

Cheschen

Cheschen ist ein Dativ Plural, der 1426 in Naters als *an den Cheschen* im Gebiet *Erich* (ca. 1600 m) belegt ist. Am ehesten lässt sich das HL zu *Chäs* ‘Käse’ (ID. 3, 502 ff.) stellen. ID. (3, 505, Bed. 5.) gibt an, dass das Wort in Flurnamen vorkommen könne, „viell. mit Bez. auf Abgaben“. ID. (3, 505, Anm.) erwähnt, dass im Wallis /š/ statt /s/ vorkomme. Dass /e/ statt /ä/ geschrieben wird, ist durchaus möglich. Der Ort wäre dann ‘an den Käsen’ zu verstehen, sei es als Abgabe oder als Ort, wo die Käse gelagert wurden (sonst *Chäs-Chäller* u. ä.).

Cheshti

Cheshti tritt nur als Bestimmungswort auf, es ist zu schwdt. *Ceste*ⁿ, *Chestene*ⁿ, *Chestele*ⁿ f., wdt. *Cheschtina*, *Cheschtänä* (Goms), *Cheschtinu* f. ‘Kastanie’ (ID. 3, 541; GRICHTING 1998, 48) zu stellen. Der häufigst belegte Typ ist *Cheschtiböum* ‘Kastanienbaum’ (Brigerbad, Naters, Stalden, Visperterminen), gefolgt von *Cheschtiholz* ‘Kastanienwald’ (Filet, Naters) und *Cheschtinuwald* ‘Kas-

tanienwald' (Mörel). Die volle Form *Cheschtinu* erscheint noch in *Cheschtinuhaalta* 'Kastanienhalde' (Eyholz). Je einmal sind *Matta* und *Acher* Grundwort. Komplexer ist einzig *Cheschtiböumgrabo* 'der Graben beim Kastanienbaum' (Visperterminen).

Chessi

Chessi, n. und *Chessel*, m. werden hier zusammengenommen; sie sind zu schwdt. *Chessel* m., *Chessi* n., wdt. *Chessi*, *Chässi* n. 'Kessel', und *Chessl*, *Chessäl* (Goms), *Chässil* (Leuker Berge), *Chessil* 'Kessel', in FIN 'kesselförmige Vertiefung in der Erde, bes. im Bette eines Wasserlaufes; Strudel unter Wasserfällen, in Bergschluchten, Felslöchern' (ID. 3, 516 ff., 518 f.; GRICHTING 1998, 48) zu stellen. Der Flurname kommt in etwa 40 Flurnamen vor. Während *Chessi* n. für das *Chäs-Chessi* 'Käsekessel' verwendet wird, hat *Chessel* m. eine allgemeinere Bedeutung. Die Palatalisierung von /l/ > /j/ führt zum Plural *Chessja*, *Chessju*. *Chessi* erscheint zweimal als Simplex. *Chessel* ist nur einmal Simplex im Singular und *Chessje*, sowie *Chessjene*, im Plural belegt. Zweimal gibt es den Diminutiv Plural *Chessiltini* (Gampel). Als Grundwort findet sich *Chessi* drei Mal (*Hellchessi*, *Hobitzuchessi*, *Guggerchessini*). In allen anderen Fällen ist *Chessi*, resp. *Chessel* Bestimmungswort zu Grundwörtern wie *Bach*, *Bodu*, *Brunnu*, *Chummu*, *Gletscher*, *Grabo*, *Haalta*, *Hooru* und *Schina*. Meistens dient es zu Bezeichnung eine Geländemulde, eines Felskessels oder eines kesselförmigen Felsstücks. Bei der *Chesselchina* 'Kesselschiene' (Mund) ist wohl eine Schiene gemeint, an der das Käsekessi über das Feuer gezogen werden konnte; üblicherweise wurde aber eher der *Turner* verwendet: ein Drehgestell mit dem gleichen Zweck.

Chessli

Chessli ist nur in *t Chesslihitte* 'die (Alp-)Hütte der Leute, die *Chessli* hiessen' (Reckingen) belegt. Die Hütte befindet sich auf 1637 m. Gwp. erwähnt den Beinamen einer Familie *Steffen*. Der Beiname ist wohl zum HL *CHESSI* zu stellen (cf. HL *CHESSI*).

Chestquenden

Chestquenden ist nur in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts in Mund als *cen Chestquenden Steyne* belegt. Es handelt sich um ein Partizip Präsens eines Verbums, das offenbar vom Verfasser nicht verstanden oder falsch geschrieben wurde. Das nächstliegende Verb ist *stechen* 'stehen', das in ID. (11, 493 ff.) als *stā(n)* 'stehen' belegt ist. GRICHTING (1998, 180) kennt das Verb als *schtaa* 'stehen'. Im Zusammenhang ist 'der stehende Stein' als ein *aufrecht stehender Stein* zu verstehen. *Stechend* (cf. HL *STACHE*) ist

an mehreren Orten (Bellwald, Bürchen, Mund, Obergesteln, Stalden, Staldenried und Törbel) zum HL *STEI* 'Stein' belegt.

Chetal

Chetal kommt nur einmal historisch in Inden vor: *ov pra chetal* (1433, 1453, 1510 als *chettul*). Das Wort ist bei PIERREHUMBERT (1926, 119 s. v. *Chédal*; 121 *Chétal*) und schon bei BRIDEL (1866, 74 s. v. *Chédal*) belegt. PIERREHUMBERT leitet es von *capital* ab und versteht darunter u. a. Vieh und Fahrhabe des Bauern; hier wohl einfach für das Vieh als Kapital des Bauern: 'auf der Viehwiese'.

Chetti

Chetti ist nur einmal als Bestimmungswort in *Chettischleif* (Oberems) belegt. Es ist zu schwdt. *Chette*ⁿ, *Chetti*, *Chötti* f. wie nhd. 'Kette (zum Binden, Befestigen, zum Sperren von Strassen etc.)' zu stellen, ahd. *chetin(n)a*, mhd. *keten(e)* aus lat. *CATENA* (ID. 3, 563 ff.; GRICHTING 1998, 48) zu stellen. Zu verstehen ist es wohl als 'Schleif, der wie eine Kette aussieht'.

Cheuellen

Zen Cheuellen ist nur einmal belegt (1305, Raron). Es handelt sich um einen Plural. ID. (3, 581) kennt *Chewel* 'Handkorb', aber nur für den piemontesischen Walsertalekt von Rimella, ohne nähere Erklärung. Dies kann hier kaum gemeint sein, da im Beleg von einer *via* 'Weg, Strasse' die Rede ist. *Zen Cheuellen* lässt sich deswegen nicht deuten.

Chevaleressy

Chevaleressy kommt nur ab 1326 als *viam chauleressy*, 1328 *via cheualeressy* und weiteren Belegen, die sich in Details unterscheiden, bis 1610 in Leuk vor. Vermutlich liegt eine Ableitung zu frz. *cheval* 'Pferd' (FEW 2, 8 ff. s. v. *caballus* pferd) vor. Die Ableitung ist in dieser Form in FEW nicht belegt, nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 289) müsste es /-ARICIA/ sein; das Suffix ist häufig mit Tiernamen verbunden. Hier ist es wohl als 'der Pferdeweg / die Pferdestrasse' zu verstehen, also die Strasse (cf. HL *VIA*), durch die auch Pferde geführt werden.

Chi

Chi, *Chinn* ist ein charakteristisches Lemma des Walliserdeutschen, das nach ZINSLI (1946, 102) 'einen engen, schluchtartigen Felsenabgrund' bezeichnet. Es ist zu schwdt. *Chinn*, wdt. *Chi* n. 'enge Schlucht, Felsspalte; Schlucht, Felsschlund' (ID. 3, 320; GRICHTING 1998, 48) zu stellen; die Etymologie ist ungeklärt. In Einzelfällen ist das fast gleichlautende *Chinni* 'Kinn' (ID. 3, 319) anzunehmen, obwohl mundartlich *Chimbei* 'Kinnbein'

(GRICHTING 1998, 48) geläufiger ist; die Form *Chinni* f. kommt nur in Embd vor; sie könnte aus einem Diminutiv als Femininum reanalysiert worden sein. Das Lemma findet sich in etwas über 200 Namen.

Das Simplex ist *Chi*, im Lötschental *Chinn*; Plurale sind nicht belegt. Als Diminutive erscheinen *Chindli* (Naters) und *Chinnigji* (Ried-Brig). Historische Belege sind anlautend meist mit *K* geschrieben.

Adjektivische attributive Bildungen sind relative Lagebezeichnungen wie *Inner Chi* (Oberems), *Ober Chi* (Simplon, Bitsch), *Ober Chinni* (Embd), *Unner Chi* (Simplon), auffallende Eigenschaften wie *Füül Chi* 'Schlucht mit faulem Gestein' (Törbel), *Teiff Chi* 'tiefe Schlucht' (St. Niklaus, Simplon), *Stumpe Chi* 'kleine Schlucht' (Simplon) und *Trochu Chi* 'trockene Schlucht' (Mund, Eggerberg), Farben wie *Rot Chi* (Zwischbergen) und *Wiissu Chinni* (Embd); nicht ganz klar ist der historische Belege *ze dien Sterren Kynnen* (1300, Zeneggen), wo ein FaN *Sterren* oder ein Adjektiv vom Typ *starr* vorliegen könnte.

Als Grundwort verbindet sich *Chi* meist mit einer Lagebezeichnung wie *Turtig Chi* (Unterbäch, Niedergesteln), *Sältinuchi* 'Schlucht der Saltina' (Glis), *Maachi* 'die Schlucht bei St. German' (Raron, Ausserberg) und vielen weiteren; wohl metaphorisch wird die Körperteilbezeichnung *Kinn* in *Felschi* 'Felskinn' (Saas-Fee) verwendet. Vermutlich Genitive liegen vor in *Goopischchi* 'die Schlucht des Goopi (?)' (Ausserberg) und *Gsellischchinn* 'die Schlucht (der Lonza) des Gesellen (?)' (Blatten). Sehr selten ist das Grundwort auch ein Diminutiv wie in *Feechindli* (unklar, liegt auf über 3500 m) (Blatten).

Als Bestimmungswort verbindet sich *Chi* mit *Acher*, *Bodu*, *Brigga*, *Brunnu*, *Cheer*, *Egga*, *Fels*, *Gassa*, *Gletscher*, *Grabu*, *Hitta*, *Hooru*, *Licka*, *Löuwina*, *Matta*, *Schiir*, *Schluocht*, *Stalde*, *Stei*, *Tola* und dem komplexen *Wasserleita*. Auch hier gibt es wenige Belege mit einem Diminutiv wie in *dr Chinglicheer* 'die Kehre bei der kleinen Schlucht' (Kippel) und dem Plural *t Chinglicheera* 'die Chingelkehre (Wegkehren beim kleinen Chinn (Schlucht))' (Wiler).

Komplexere Bildungen wie *Chinegguwang* 'der Grasabhang bei der Ecke an der Schlucht' (Niedergesteln) oder *Uister Wilärchinn* 'die äussere Schlucht der Wilerra' (Wiler) sind selten.

Chiächil

Chiächil ist einmal belegt als Bestimmungswort in *Chiächiltschuggu* (Steg). Nächstliegend ist eine sonst nicht nachweisbare entrundete Form zu *Chüechla* 'Kunkel' (GRICHTING 1998, 55), im Id. (3, 364) *Chunkle*ⁿ. Lautlich liegt Ersatzdehnung bei n-Schwund vor (sog. Staubsches Gesetz), die zu *Chüechla* führt. Als Bestimmungswort

wird entrundetes *Chiächil* verwendet: 'der Fels, der Kunkeln gleicht'. Alternativ kennt URNB (2, 478) *Schlittchueche* 'Schlittenkufe' (mit Verweis auf Id. 3, 145), dessen Grundwort *Chüechla* 'Kufe' auch bei GRICHTING (1998, 55) erwähnt wird; allerdings fehlt eine /-IL/-Ableitung. Deswegen wird hier die erste Deutung angenommen. Gwp. erwähnt, dass K. BRENNER diesen Namen <aufgebracht> habe. Bei BRENNER handelt es sich um einen FaN, der schon vor 1800 in Steg und Gampel eingebürgert war; im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 242) ist die Familie für Gampel und Steg verzeichnet.

Chibel

Chibel 'Kübel' ist zu schwdt. *Chübel*, wdt. *Chibel* m. 'kleineres, mehr tief als weites Gefäss aus Holz, doch auch aus Leder, Glas und anderen Stoffen', mhd. *kübel* zu stellen. Es kommt in FlN einmal als Diminutiv *Chibli* 'kleiner Kübel' und zweimal, ebenfalls als Diminutiv, in der Zusammensetzung wdt. *Aich-*, *Äichchibji* 'Butterfass' vor; letzteres zur Bezeichnung eines Grabens, der von seiner Form her an ein Butterfass erinnert (Id. 3, 110 f.; Id. 3, 112 f.; GRICHTING 1998, 24). *Chibli* (Ferden) ist laut RÜBEL (1950, 49 f.) die Bezeichnung eines Rückentraggefässes für Milch, das jedoch im Lötschental *Tuitel* genannt wird; es ist deswegen nicht klar, welche Art von kleinem Kübel gemeint ist. Im Übrigen hat LK 1:25000 den Namen zu *Chilbi* verändert; vermutlich ein Druckfehler. Auf der Kantonskarte 1:10000 ist es als *Chibli* verzeichnet, ebenso auf der neueren interaktiven LT.

Chigez

Chigez ist nur 1708 in Albinen als *jn Chigez* belegt. Laut Dokument befindet sich diese Flur in Dorbu (MATHIEU 2006, 35, aber ohne Hinweis auf *Chigez*). Vermutlich handelt es sich um einen frpr. Namen. Am nächstliegenden wäre das bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 219) erwähnte *Chiesaz* etc., das auf lat. *CASA* 'Haus' zurückgeführt wird. Eine Deutung ist aber bei der Schreibform aus dem 18. Jahrhundert nicht möglich.

Chiis

Chiis 'Kies' ist zu schwdt. *Chis*, wdt. *Kiis* n. 'Kies' (Id. 3, 523; GRICHTING 1998, 121) zu stellen. Die Lautung mit anlautendem *kch-* deutet auf eine Übernahme aus dem Hochdeutschen hin. *Kiiswärch* gehört zu *Chiswërch* 'Kiesgrube, Kiesaufbereitungsanlage' (Id. 16, 1220); das Kompositum meint auch einfach eine Kiesansammlung in einem Fluss. *Kiesfang* ist im Id. nicht belegt; es meint ein 'Becken, in dem vom Wasser mitgeführter Kies und Sand aufgefangen werden kann' (nach DUDEN (<http://www.duden.de/node/843676/revisions/1080094/view> [06.07.2020;IW])). Nur einmal kommt vor *Chisine* 'Kiesel

(Kollektiv), Geschiebe' (Saas-Balen); formal handelt es sich um einen Plural zu *Chisi* n. 'Kügelchen, Körnchen' (Id. 3, 523 s. v. *Chisel*).

Sonst ist *Chiis* nur mit den HLL *Fang*, *Fad*, und *Wärch* belegt.

Chilcheri

Chilcheri ist ursprünglich wohl ein Kompositum zu schwdt. *Chilch-hēri* f. 'Kirchgemeinde; Pfarrei, der Umfang derselben und die Gesamtheit der zu ihr Gehörigen; auch Umkreis, Gebiet einer Gemeinde überhaupt', spätmhd. *kilchhoere* (Id. 2, 1577). Es kommt in *Külcherjacher* (1579, Münster) vor; der Beleg *Chillcherustutz* 'steiler Weg, den die Leute vom Dorfteil bei der Kirche benutzten' (Grächen) ist unklar; er kann auch von der Bezeichnung der Wasserleite *Chillcheri* am gleichen Ort herkommen, die wohl eher eine Ableitung auf /-ERI/ ('die Wasserleitung, die zum Dorfteil bei der Kirche führt') darstellt; sie heisst in St. Niklaus *t Chirchneri*. Unklar ist *Z Kilcherren Matta* (1594, Staldenried), das entweder 'des Kilch-Herren Wiese' oder 'zur Wiese, die zur Kilch-Heri gehört' bedeuten kann; lautlich überzeugender ist die erste Deutung.

Chin

Chin n. ist als Teil des Kopfes und übertragen in GRICHTING (1998, 48) nur als *Chimbei*, *Chinbein* (Lötschtal) 'Kinn' belegt. Id. hat es als *Chinni* II 'Kinn' (3, 320); als *Chinnbei* 'Kinnbein, Unterkiefer, Kinn' ist es in Id. (4, 1301) ebenfalls belegt. In der Datenbank erscheint es als *Felschin* 'Felskinn (Fels in der Form des Körperteils Kinn)' (Saas-Fee; auch LT und FLNK als *Felskinn*). *der Chimmboode* 'der Boden unterhalb des Felskinns' (Grensiols) schliesst mit einem Bestimmungswort hier an. Weit häufiger sind die Belege für *Chi* 'Schlucht' (cf. HL CHI).

Chinesischi

Das Adjektiv *Chinesischi* ist nur im Beleg *Chinesischi Müru* / *Chinesischi Mürä* (beide FLNK, Saas-Fee) und *Chinesische Mauer* (LT, Saas-Fee) belegt. Es handelt sich um eine westlich gelegene Mauer zwischen Saas-Fee und Saas-Grund auf über 2000 m ü. M., die nach der berühmten *Chinesischen Mauer* (über 21 299 km mit 43721 Einzelobjekten) benannt wurde.

Chinig (FaN)

Der FaN *Chinig* (hdt. *König*) ist laut AWWB (141 s. v. *King*) für Ernen im 15. bis 17. Jahrhundert belegt; der FaN war aber wohl weiter verbreitet, wie das Register zu HRBS s. v. *König* zeigt. Alle vier Belege in den Daten sind im Genitiv: *ts Chinigsch* 'des Königs', zu verstehen als

Plural im Sinn von 'die Familie König' zu den Grundwörtern *Bodo* (Mund), *Bodu* (Saas-Balen), *Hof* (Bister) und das historische *Kings Eÿgen* 'das Eigengut der Familie König' (1688, Mörel).

Chipfe

Chipfe ist unklar, es wird üblicherweise zu schwdt. *Chipfe* gestellt, das zu ahd. *kupfa*, *kupha*, mhd. *kupfe*, *kuppe*, Nebenform zu *gupf*, *gupfe*, stf. 'Spitze, Gipfel, Kuppe' (URNB 2, 430 ff.; KÖBLER 1994, 208; HENNIG 2001, 197; eine ältere Erklärung HUBSCHMIEDS wird in BENB 1, 2, 458 abgelehnt), zu stellen ist; der zu /ch-/ verschobene Anlaut und eine Entrundung von /-ü-/ zu /-i-/ müssen angenommen werden. Es scheint sich bei fast allen Belegen um das gleiche Gebiet zu handeln, das sich im Grenzbereich zwischen Grächen, Emdbd, Stalden (nur historische Belege) und St. Niklaus befindet. Das Lemma tritt hier immer im Plural auf, was eine Kollektivbedeutung (etwa: höherliegendes Gebiet) nahelegt. Neben dem Simplex *Chipfe* sind belegt *Oberi* und *Underi Chipfe*, *Chipferwald* und *der Obere Kipferwäg* (1685, Stalden). Weiter weg liegen nur die *Chippfet* 'Grasbänder bei der Kuppe' (Täsch). Die genauere Bedeutung ist zweifelhaft. *Chippfet* könnte auch in *Chip + Fet* getrennt werden; das HL KIPP existiert aber nur in Mühlebach, wo es zu hdt. *Kippe* gestellt wird.

Chircha - Chilcha

Chircha und *Chilcha* sind zu schwdt. *Chirche*ⁿ, wdt. *Chilcha*, *Chilchä* (Goms), *Chircha* (Mattertal), *Chirchu* (Saastal), *Chilchu* f. 'Kirche; Kirchen- und Armengut bzw. dessen Verwaltung; Kirchengemeinschaft; Name von Bergen nach ihrer Gestalt benannt', ahd. *chiricha*, mhd. *kirche*, mit der alem. Nebenform ahd. *chil(i)cha*, mhd. *kilche*, (Id. 3, 229 ff.; GRICHTING 1998, 48) zu stellen. Hdt. Belege haben auch anlautendes /k/ wie in *Kirche*. Lautlich lässt sich kein Muster für die beiden Formen mit /r/ und /l/ erkennen. Neben den markanten Kirchen in den Gemeinden werden manchmal auch Kapellen *Chircha* oder *Chilcha* genannt. Die Zugehörigkeit vieler Gemeinden zu grossen Mutterpfarreien (ursprünglich Münster, Ernen, Mörel, Naters, Visp, Raron und Leuk) schlägt sich in vielen *Chirchwäg*, *Chilchwäg* nieder; *Chirchgassa*, *Chilchgassa* dagegen ist eher auf die Gasse beschränkt, die in der Gemeinde zur Kirche führt. In den Dörfern kann die Lage *oberhalb*, *unterhalb*, *neben*, *hinter* oder auch *bei der Kirche* namengebend sein. Güter, Äcker, Wiesen und Gärten, die zum Kirchengut gehörten, werden mit *Chirch-* / *Chilch-* als Bestimmungswort benannt. Neben eigentlichen Kirchen gibt es auch Felsgebilde und andere Gebiete, die einer Kirche gleichen und entsprechend benannt werden; in Blatten (Lötschen-

tal) gibt es ein eigentliches Namennest mit *Zer Chilchun*, *Chilchgrabem*, *Chilchgrabemegg* usw., ebenso in Ulrichen mit *Chilchweng*, *Chilchgletscher* und *Chilchhore*.

Entsprechend der Sachlage sind Simplizia eigentlich selten, meist ist eine Präposition wie *ze*, *bi*, *unner*, *hinner* usw. vorhanden, auf die das Simplex im Obliquus (meist *Chirchu* / *Chilchu*) folgt. Im /l/-Vokalisierungsgebiet der Grafschaft ist die lautliche Form *Chiuche*. Nur ein einziger Diminutiv ist belegt: *in den Kilchiltinen* 'in den kleinen Kirchen' (Simplon).

Adjektivische Attributbildungen sind: *Zer Aaltu Chilchu* 'zur alten Kirche (frühere Messkapelle, jetzt verschwunden)' (Visperterminen), *bei der Englischen Kirche* 'bei der englischen Kirche' (Saas-Fee), *t Heidnisch Chilcha* 'die heidnische Kirche' (St. Niklaus, Gebiet, das wie eine alte (heidnische) Kirche aussieht) und *Zer Heimlichu Chilchun* 'Zur heimlichen Kirche' (Ferden), ein Name eines Gebietes, das wohl einer Kirche gleicht. Als Grundwort kommt das Lemma in Komposita kaum vor: belegt sind *Sushtnerchilchu* 'die Kirche von Susten' (Leuk), *di Zantpeterschilchu* 'die Kirche von St. Peter' (Leuk, heute Feuerwehrlokal), *t Fuggsjichilcha* 'die Kirche des kleinen Fuchses' (Grächen, Felsturm, der einer Kirche gleicht) und *Zer Juduchirchu* 'zu der Judenkirche' (Zermatt, viereckiger Stein – eventuell im Hinblick auf eine Synagoge oder einfach vorchristlich?).

Sehr häufig ist *Chircha* – *Chilcha* als Bestimmungswort, so vor allem im Kompositum *Chirchwäg* / *Chilchwäg*, das allein oder mit Spezifikation wie *Alt Chirchwäg* (Fiesch) oder *Firganger Chilchwäg* (Bellwald) rund zwanzig Mal vertreten ist. Weitere Grundwörter sind *Acher*, *Bach*, *Balm*, *Blatta*, *Biel*, *Bodu*, *Driest*, *Egg(a)*, *Eie*, *Fad*, *Gartu*, *Gassa*, *Gletschter*, *Grabu*, *Güet*, *Haalta*, *Heer*, *Hooru*, *Matta*, *Platz*, *Räbe*, *Ritz*, *Schiir*, *Stadel*, *Stutz*, *Tola*, *Wald*, *Wand* und *Wang*. Komplexe Bildungen sind selten: *beym alten Gobbiller Kirchweg* 'beim alten Kirchweg der Leute von Goppisberg' (Filet) oder *Brüof Eggerbärgero Chilchuwäg* 'Aufwärts (am) Eggerberger Kirchenweg'.

Ableitungen sind selten und betreffen im Fall von /-ERI/ (Grächen, Münster) vermutlich Komposita mit dem sonst unbelegten *Höri* (wdt. *Heri*) (cf. HL CHILCHERI); eine Deutung auf /-ERI/ ist aber für die Wasserleitung, die zum Dorfteil bei der Kirche führt (*t Chilcheri*, Grächen), durchaus möglich. Sie heisst in St. Niklaus *t Chirchneri*.

Chishta - Chischtu

Chishta – *Chischtu* ist zu schwdt. *Chiste*ⁿ f. wie nhd. allgem. 'Kiste' (ID. 3, 543; GRICHTING 1998, 49) zu stellen, in FN mit metaphorischer Übertragung auf Geländeformen (BENB 1, 2, 464). Das Simplex kommt dreimal im Plural vor; die *Chischtä* in Steg und Gampel bezeichnen den gleichen Ort; die *Chischte* in Niedergesteln sind namen-

gebend für das *Chischtuhooru* (es gehört zu den drei Gemeinden Hohtenn, Niedergesteln, Steg). Nur einmal ist belegt *Kistflüe* 'Fluh, die einer Kiste gleicht' (1548, St. Niklaus).

Chitoret

Chitoret ist nur 1563 in Varen in einem Dokument als Wasserleitung *de Chitoret* belegt. Wie TAGMANN (1946, 7) unter *Zittoret* ausführt, handelt es sich um eine Wasserleitung, die das Gebiet der ganzen Noble Contrée betrifft. TAGMANN zitiert die Stelle von 1563 für Varen und bezeichnet sie als eine Kopie von 1707. Es werden zwei Etymologien vorgeschlagen: JEANJAQUET (einer der Gründer des GPSR) postuliert latinisiertes CITURNU, TAGMANN selbst ist eher für *SUBTURNU. JEANJAQUET sagt, dass das frz. *cetour* eine Art Keller meint, wo Käse und Wein aufbewahrt wurden. Die Wasserleite sei an einem solchen Keller vorbeigeflossen, doch ist diese Lokalisierung nicht sicher. In *Chitoret* handle es sich um den letzten Rest des Wortes in der Noble Contrée (Gebiet westlich anschliessend an Bezirk Leuk).

Chitt

Chitt, Pl. *Chitte* ist zu schwdt. *Chitt*, *Chitte*ⁿ m., f. (Ulrichen n.) 'Spalte, Ritze, z. B. in Gletschern, Felsen' (ID. 3, 567 f., ZINSLI 1946, 88) zu stellen; GRICHTING (1998, 48) kennt nur das gleichlautende *Chitt* 'Kitt' und gibt als Beispiel 'der Chitt am Pfeischter'. Die Formen sind schwierig zu interpretieren, da anlautendes <k> auch zu *Ge-Chitt* 'Felsspalten (Kollektiv)' gehören kann; auch *Chitter* ist wohl eine kollektive /G(E)-ER/-Ableitung zu *Chitt*. Überschneidungen mit entrundetem *Ge-Hitt* 'das Gehütt, die (armseligen) Hütten' (ID. 2, 1780), *Chütt* 'Herde, Schar von Kleinvieh, Geflügel' (ID. 3, 576, ohne Beleg für WS) oder verhochdeutschtem *Ge-Hüet* 'der Hütebereich, Teil einer Gemeinde' (ID. 2, 1794) sind möglich. Das *Chitt* ist ein relativ grosses Gebiet an der Ägene, das den Gemeinden Reckingen, Münster und Ulrichen zugesprochen ist; darauf beziehen sich mehrere Belege. Es ist in der Datenbank mit 'Felsspalten' gedeutet; die Bezeichnung bezieht sich wohl auf die Felsen entlang der Ägene. In Birgisch wird die *Chitta* als ein 'grosses Loch' bezeichnet; der Name erscheint aber nur als Bestimmungswort. *t Fuggschitta* 'das Fuchsloch' (Randa) ist wohl metaphorisch für eine Reihe von Felsspalten gemeint, doch kann hier auch *Hitta* gemeint sein.

Das Simplex *Chitt* ist im Ägenental vertreten (s. oben); die übrigen Belege sind wohl Plurale wie *t Kchitte* (Fieschertal, Unterems, beide mit assimiliertem Artikel); historisch erscheint es mehrfach auch als *Kytten*. Ein Diminutiv *t Kchittiltini* 'die kleinen Felsspalten' (Embd) tritt einmal auf. Adjektivische Attributbildungen sind

t Obru und *t Undru Chitte* (Staldenried), in der *Indren Kitten* (1746, Turtmann), *das Vordere* und *das Hintere Kitt* (1653, Ulrichen), sowie *ts Minschtiger Kitt* (Ulrichen, auch FLNK) und *Reckiger Kitt* (FLNK, Ulrichen). Als Grundwort in Komposita findet es sich in *t Fuggschitta* (Randa) und *t Walkite* ‘Waldchitte’ (Naters).

Als Bestimmungswort ist es belegt mit den HLL *Bach*, *Biel*, *Bodu*, *Flüö*, *Matta*, *Schleif*, *Sunna*, *Wald* und *Weid*.

Komplexere Bildungen sind etwa *bis an den Vndren Küdtboden* ‘bis auf den unteren Teil des Bodens beim Kitt’ (1653 u. später, Ulrichen) oder *Chittumattuwald* ‘der Wald bei der Wiese bei der Chitta ‘Loch, Felsspalte’ (FLNK, Birgisch).

Chlääna

Chlääna f. ist zunächst der Name eines Gipfels (Termen, SK *Klenhorn*), der mit agglutiniertem Artikel auch *Klääna* heisst. Der hauptbetonte Vokal ist lang. Darin unterscheidet sich *Chlääna* vom nur historisch belegten Namenstyp *Klenerra* (Greich, Ernen, Steinhaus) und den lebendigen Namen *t Klännerne* (Unterbäch) und *Chländernä* (FLNK, Blatten), das sonst als *Chländerfluä* belegt ist. In Fieschertal ist historisch *die Klener Gassen* belegt (1674 u. später).

Es ist unsicher, ob die genannten Namen überhaupt vom gleichen Lemma abzuleiten sind. Ausserhalb des Wallis ist *Chläneren* (URNB 2, 437) belegt, das die Autoren zum Verb schwzdt. *chläne* ‘klettern, sich emporwinden’ (Id. 3, 650) stellen, mit dem Ableitungssuffix /-ERE(N)/ (SONDEREGGER 1958, 551) für eine Stellenbezeichnung, also etwa ‘Ort zum Klettern’. Allerdings ist das Verb im Id. nur für Berner Oberland, Unterwalden und Uri bezeugt. Der Typ *Klenerra* würde dennoch hierher passen. Die *Klener Gassen* wäre dann die Gasse, die zur *Klenerra* führt. Die Form *Klännerne* (Unterbäch) hat das auch sonst belegte Ableitungssuffix /-ERNA/, das im Allgemeinen als Kollektiv für Pflanzen verwendet wird; der Pflanzennamen *Chlee(w)* ‘Klee’ kommt aber aus lautlichen Gründen nicht in Frage; man kann die Form deswegen als Variante zu *Klenerra* betrachten. Die Lötschentaler Formen *Chländernä* und *Chländerfluä* enthalten den Sprosskonsonanten /d/, der am Übergang von /n/ und /r/ entstehen kann. Der Gipfelname in Termen lässt sich schliesslich nur erklären, wenn eine sekundäre Dehnung in der offenen Silbe (*Chläna* > *Chlääna*) angenommen wird. Andere Lemmata mit *Chlään-* (z. B. *chlääne*ⁿ ‘ohne Grund klagen’ (Id. 3, 650)) kommen kaum in Frage.

Chläber

Chläber ist als *Chläberbodo* (FLNK, Ried-Brig) belegt. Historisch erscheint er 1655 als *Kleberbodo*, 1655 als *im Kleber Boden*, 1686 *im Kleberboden* und so auch später.

Vermutlich ist *Chläber* zu schwzdt. *Chläbere(n)* ‘Gallium aparine, Klebkraut: Rötengewächs mit schlaffem, vierkantigem Stängel, der sich durch rückwärts gerichtete Borsten in Hecken, im Gebüsch, an Zäunen usw. festhält (Spreizklimmer). Auch die lanzettlichen, in Quirlen beisammenstehenden Blätter besitzen solche Borsten, so dass die Pflanze an Kleidern usw. leicht hängen (*kleben*) bleibt. [...] Die Früchte sind kugelig und bleiben in folge ihrer Widerhäkchen leicht hängen’ (Id. 3, 612 (hier auch Verbreitung und andere Pflanzen); MARZELL 2, 562 ff.). Als *Chläbera* ist der Pflanzennamen bei BIELANDER (1948 [1985], 100) für Lax belegt. Die Pflanze GALLIUM APARINE ist bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 774) als ‘Kletten-Labkraut’ benannt und kommt in der ganzen Schweiz vor.

Chläck

Chläck m. ist zu schwzdt. *Chlack* ‘Spalte, Riss’ und wdt. *Chlakk*, *Klakk* ‘Spalte, Riss’ (Id. 3, 639; GRICHTING 1998, 49) zu stellen. Die formale Pluralform *Chläck* wird als Singular re-analysiert. Der Name kommt als *der Chläck* (Leuk) vor, dazu gesellen sich *der Ober* und *der Unner Chläck*. Die Namen beziehen sich auf ein Gebiet auf rund 1000 m ausserhalb des Ortes Leuk.

Chlamm

Chlamm ist zu schwzdt. *Chlamm* m. ‘Geleise in der Strasse’, ‘Spalte’, mhd. *klam(m)* m., *klamme* f. ‘Krampf, Klemme; Klammer; Spalte, Schlucht’ (Id. 3, 643) zu stellen. Der einzige Beleg ist *ts Waaldisch Chlamm* ‘der Felsausschnitt des Waldi (PN)’ (Steg). *ts Waaldisch* kann sowohl ein PN wie ein FaN sein (*ts Waaldisch* als Plural: die Familie *Walden* ist in NWWB 1, 254 erwähnt).

Chlätta

Chlätta ist zu schwzdt. *Chlätte*ⁿ, wdt. *Chlätta*, *Chlättä* (Goms), *Chlättä* (Lötschental) f. ‘Klette’, ahd. *cletha*, *kleddo*, -a, mhd. *klette* (Id. 3, 701 f.; GRICHTING 1998, 49; MARZELL 1, 374 ff.) zu stellen. Das Simplex kommt einmal im Plural vor als *Chlätte* ‘die Kletten’ (Raron). Dazu noch drei Mal als Bestimmungswort zusammen mit *Acher*, wohl mit der Bedeutung ‘Acker, auf / bei dem Kletten wachsen’. Die Pflanze ist als *Chlätta* in Törbel (STEBLER 1927, 84) und Lax (BIELANDER 1948 [1985], 100) genannt. ARCTIUM MINUS und weitere Subklassen sind für das Wallis erwähnt (WAGNER / LAUBER / GYGAX ⁵2014, 1136).

Chlätter

Chlätter ist belegt als Bestimmungswort in *Klettersteig*, einem aus dem Hochdeutschen stammenden Ausdruck: ‘zum Klettern benutzter und gesicherter steiler schmaler Gebirgspfad’, dialektal *Chlätterschteig* (Naters, FLNK; LT

Klettersteig). Hier verwendet zur Bezeichnung der Kletterroute rund um den Gibidumstausee im Aletschgebiet (Naters).

Chlee

Chlee ist zu schwdt. *Chlĕ* m. 'Klee, Wiesenklee', mhd. *klē*, *chlē* stm. (flektiert *klēwe-*) (ID. 3, 607; MARZELL 4, 761 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 352–374, alle unter TRIFOLIUM) zu stellen. Das Simplex tritt mit einer Präposition auf, meistens *im Chlee* 'im Klee' (Raron und andere). Simplexformen wie *im Chleewe* 'im Klee' (Bellwald) u. ä. gehen zurück auf eine mhd. flektierte Form im Dativ *klēwe*. Mit einem Besitzer-Genitiv erscheint *ts Pfiiflerisch Chlee* 'des kleinen Pfeifers Klee' (Hohtenn). Daneben ist *Chlee* als Bestimmungswort zu finden. Grundwörter dazu sind *Acher*, *Alpa*, *Bodu*, *Gaartu*, *Grund*, *Wang* und *Wase*. Komplexere Formen sind *Unner Klebodowäg* 'der Weg zum unteren Kleeboden' (FLNK, Staldenried) oder *ts Chlealpuresi* 'die Quelle der Kleealpe, die zum Roossen dient' (Ferden).

Chleetrigu

Chleetrigu kommt nur im Beleg *di Drihundertchleetrigu* 'die Lose von dreihundert Klaftern Grösse' (Leuk) vor. Nach der Beschreibung handelt es sich um Burgerlose von 300 Klafter Fläche. *Chlaafter* ist laut GRICHTING (1998, 49) ein Längenmass, Flächenmass und Raummass. EGLI (1982, 77) kennt es als Längenmass. C. SCHMID (1969, 80) gibt als Länge eines Klafters 6 Schuh, zwischen 1,92 m und 1,96 m; heute 1,80 m; für die Fläche gibt er keine Angabe. ID. (3, 634) weist *g^echläfterig* als 'ein Klafter haltend, messend' nach. *Chleetrig* ist hier Adjektiv, seltenerweise ohne /f/. Die Lose werden als die Dreihundertklaftrigen bezeichnet. Sie befinden sich im Rottentalgrund, der früher wegen Überschwemmungen nicht genutzt werden konnte.

Chleferna

Chleferna f. ist als *t Chleferna* (Eyholz; FLNK *Chleferna*) belegt. Heute findet sich dort u. a. ein Weinberg; gemeint ist jedoch ein Dorfteil von Eyholz (heute Gemeinde Visp) südlich der Strasse nach Visp. Die historischen Belege *Zen Klefernen* (1857) und *zu Klefernen* (1872) weisen dieselbe Form einer Ableitung auf. Wenn die Ableitung /-ERNA/ ist; dann dürfte es sich wie bei *Blackerna* 'der Ort, wo es viele Blacken hat' um einen Pflanzennamen handeln. ID. (3, 626) weist unter *Chlaffeⁿ* (Bed. 3) auf einen Namen für verschiedene Pflanzen, deren Samen zur Zeit der Reife in den Hüllen klappern, hin. Es dürfte sich um eine Form von RHINANTHUS 'Klappertopf' handeln (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 940 ff.). Die Deutung wäre dann 'der Ort, wo es viel Klappertopf (Pflanze) hat'.

Chlei - Chlii

Chlei(n) und *Chlii(n)* sind zwei Varianten des Adjektivs, das zu schwdt., wdt. *chlei*, *chlii*, *chlein* (Lötschtal) 'klein', substantiviert *Chleini* f. 'Kleinheit' (ID. 3, 654; ID. 3, 653 f; GRICHTING 1998, 50) zu stellen ist; zum Nebeneinander der Formen *klĭn* und *klein* siehe HOTZENKÖCHERLE (1963). In hochdeutsch geschriebenen Namen ist *klein* üblich. Das auslautende *-n* erscheint in flektierten Formen wie *t Chleinu Fett* 'die kleinen Grasbänder' (Saas-Almagell). Flurnamen mit *Chlei* – *Chlii* kommen in rund 170 Namen vor. Praktisch alle Belege sind adjektivische Attribute, nur sehr selten wird das Adjektiv in ein Kompositum integriert wie in *Kleinstockji* 'der kleine Stock' (1853, Grächen). Von der Bedeutung her sind zu unterscheiden: relativ zur üblichen Grösse kleine Gebiete (häufig mit einem Diminutiv des Bezugsnomens, wie in *ts Chlei Bielti* 'der kleine Hügel' (Naters)) oder im Gegensatz zu einem grossen (oder näher nicht spezifizierten) Bezugsgebiet oder häufig Bezugsgipfel (z. B. *ts Chlei Matterhoore* 'das Kleine Matterhorn' relativ zum *Matterhoore* 'das Matterhorn' (beide Zermatt)). Ein einziges Mal erscheint die substantivierte Form *Chleini* in *t Chummuchleini* (Zermatt), wobei die LK *Chummenchlene* hat, die SK dagegen *Kummen-Kleine* 'das kleine Gebiet bei der (Tuffter-)Chummu (Geländeinbuchtung)' (Zermatt). Zur Schreibweise ist zu beachten, dass die Namen höherer Gipfel auf der LK hochdeutsch geschrieben sind; SK verhochdeutscht Namen in sehr vielen Fällen, sodass auf beiden Karten *Klein* bei Gipfelnamen verwendet wird.

Chlempa

Chlempa f. 'Klemme, Klammer' ist zu schwdt. *Chlempeⁿ* f. 'Klammer' (ID. 3, 647) und wdt. *Chlempa*, *Chlempu* (Saastal), *Chlämpu* f. 'Klemme, Engpass, Abstellraum' (GRICHTING 1998, 50) zu stellen, hier in der Bedeutung 'Engpass, enge Stelle im Gelände'. Das Lemma enthält ein /e/ der Hauptsilbe im Bezirk Brig und in Eisten, ein /ä/ in den Bezirken Visp und Leuk.

Das Simplex kommt als Singular *t Chlempa* (Simplon, Mund) und als *t Chlämpu* (Oberems) vor. Ein Simplex im Plural ist als *t Kchlämpu* (Feschel) und im Obliquus als *uf de Chlämpu* und *unner de Chlämpu* (beide Saas-Almagell) belegt.

In den anderen Belegen ist das HL Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Blatta*, *Loch*, *Matta* und *Schleif*.

Chlepfi

Chlepfi ist zu schwdt. *Chlepfi*, *Chlepfeⁿ*, *Chlöpfeⁿ* 'blasiges Leimkraut', Name von Pflanzen bzw. der knallenden oder zum Knallen und Klatschen verwendeten Teile derselben (ID. 3, 679; ID. 3, 678; MARZELL 4, 315 ff. s. v. SILENE VULGARIS)

zu stellen. Der Pflanzename findet sich nur einmal als Bestimmungswort in *Chlepfihaalta* 'Halde mit Leimkraut' (Naters); er ist u. a. bei ALBERT BELLWALD (1956, 84) für das Lötschental, STEBLER (1927, 69 als *Chlepfjeni*) für Törbel und BIELANDER (1948 [1985], 100 als *Chlepfjer*) für Lax erwähnt. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 656) weisen *SILENE VULGARIS* für die ganze Schweiz nach.

Chlofu

Zum *Chlofu* (Leukerbad) ist zu schwdt. *Chlobeⁿ*, wdt. *Chlofeⁿ* m. hier in der Bedeutung 'Holzpflock', mhd. *klobe* 'gespaltenes Holzstück zum Klemmen, Festhalten; Türriegel' (Id. 3, 617 ff., bes. 619; GRICHTING 1998, 50) zu stellen. Laut Gwp. befindet sich hier ein Holzpflock im Felsen. R. GRICHTING (1993, Blatt 8, Nr. 17) kennt es als *Chlofu*. Das Lemma ist nur einmal belegt.

Chloos

Chloos ist in *Chlosi* (Naters) und damit gebildeten Namen, in *Kloosmatte* (Glis) sowie in *Chlosnere* (Grengiols) vertreten. Für die Deutung bieten sich zwei Lemmata an: zum einen *Chloos* 'Klumpen' (GRWB 11, 1244 ff. s. v. *Klosz*), das bei Id. 3, 698 nur in spezifischeren Bedeutungen verzeichnet ist, zum anderen *Chlūs*, (Id. 3, 699), wo *Chlōs* für eine Klause verzeichnet ist (zum Nebeneinander der Formen siehe SONDEREGGER 1958, 140 f., der deutlich macht, dass Formen mit -o- kirchlich bedingt sind, was in unserem Kontext eher unwahrscheinlich ist; das zugehörige Wort wäre *Chlooschter* 'Kloster').

Chlosi in Naters könnte als 'kleiner Felsklumpen' verstanden werden. Als Bestimmungswort tritt es auch in *Chloosibach* 'der Bach, der am Chlosi vorbei nach Naters fließt', *Chlosichi* 'die Schlucht beim Chlosi' und *bim Chlosischiirli* 'bei der kleinen Scheuer im Chlosi' (beide Naters) auf. In Glis ist *t Kloosmatte* 'die Wiesen in der Form eines *Chloos* (Klumpen, Klotz)' belegt, ohne sichere Zuordnung. *Ze Chlosnere* (Grengiols) ist als Plural zu verstehen 'bei den Leuten im *Chloos* (Klumpen?)'. Eine vergleichbare Form bei SONDEREGGER (1958, 142) wird zu einem *Chlos*, verstanden als Frauenkloster, gestellt, was für Grengiols nicht zutrifft. Die Form wird hier als Dativ Plural einer /-ER/-Ableitung (hier wohl Herkunftsname) verstanden.

Chloschter

Chloschter ist zu schwdt., wdt. *Chlōster* n. 'Kloster' (Id. 3, 700; GRICHTING 1998, 50) zu stellen. Das Simplex ist in Fiesch und Brig belegt; in beiden Fällen geht es dabei um ein Frauenkloster. Das Diminutiv *Chloschterli* ist sieben Mal belegt; allerdings bezeichnen die Belege aus Gampel und Steg den gleichen Ort (INDERMITTE 1980, 95, der den Flurnamen auf *Klus* zurückführt). Nur einmal gibt es

einen Zusammenhang mit der Kirche des Ortes (Saas-Grund), sonst scheint es sich um eine metaphorische Bezeichnung zu handeln, die wohl ein Merkmal eines kleinen Klosters (Abgeschiedenheit, Eingegrenztheit?) herausgreift; in keinem Fall dieses Diminutivs ist ein direkter Zusammenhang mit einem Kloster belegt. Besitzum der beiden genannten Klöster liegt in *Chloschtermatte* 'Wiesen des Klosters' (Fiesch, Brig) vor, ebenfalls in *Klosterschür* 'Scheuer des Klosters' (Fiesch).

Chlüüs

Chlüüs ist zu schwdt. *Chlūs*, *Chlōs* f. 'Einsiedelei; Engpass, Schlucht, Berglücke, Runse eines Bergbaches; grosse Schleuse in einer Schlucht, wo der Abfluss des Wassers so lange versperrt wird, bis der Durchbruch stark genug ist, eine Menge aufbewahrten Holzes mitzureissen; Klause' (Id. 3, 699), mhd. *klūse*, *klūs*, *klōse* 'Felspalte, Felskluft, Engpass; Schleuse zur Aufstauung eines Gebirgsbaches für die Holzflössung' (LEXER 1986, 111) zu stellen. Das Lemma ist vom lat. *CLAUSU 'abgeschlossen' abzuleiten, das entweder ein eingezäuntes Stück Land (frz. *clos*), eine Klause (eines Einsiedlers z. B.) oder eine Felsenenge oder Schlucht meinen kann. Im Einzelfall ist nicht klar, ob *Chlüüs* als schon früh ins Deutsche entlehnte Form zu verstehen ist (das vor allem in den oberen Bezirken), oder als direkte Übernahme aus dem Frpr. (im westlichen Bezirk Leuk). Sofern das /s/ ausgesprochen wird, ist das Lemma hier zu *Chlüüs* gestellt, sonst zum HL GLÜÜ. Die Belege zu *Chloosi* (Naters) sind unsicher und werden zum HL CHLOOS gestellt, desgleichen *Chlosnere* (Grengiols), obwohl Id. die Form mit /o/ ebenfalls kennt (siehe dazu SONDEREGGER 1958, 140 ff.).

Das Lemma ist als Simplex belegt in *t Klüüs* 'die Klus' (Albinen), wobei vermutlich ein eingezäuntes Stück Land gemeint ist, wenn die zugehörigen historischen Belege richtig zugeordnet sind, dann in *Cluss* (1511, Glis), wo von einer *domuncula* die Rede ist, also wohl von einem kleinen Raum, einer Klause also, und in *t Chluisse* 'die Felsenengen' (Simplon). Ein romanischer Diminutiv ist in *ÿ Clusettes* (1654, Albinen) erhalten, 1622 als *eÿ Kluselet*, beide wohl ursprünglich frpr. für 'das kleine eingezäunte Gut'.

In Simplon gibt es die adjektivischen Bildungen *t Obru Chluisse* und *t Undru Chluisse* (beide im Umfeld von *t Chluisse*) und dazu mit dem Bestimmungswort *Chluisse Chluisbiel*, die *Klussflü* (1570, Simplon), *t Kluismatte*, *Klüstschüggen* (1643, Simplon). Die erweiterte Form *t Chluisbieleri* 'die Wasserleite vom / zum Hügel bei den Klusen' (Simplon) weist eine Ableitung auf /-ERI/ für Wasserleiten auf. JORDAN (2006, 178 ff.) kennt neben *Chluisä* auch *Obri Chluisä*, *Franzjisch Chluisä*, *Tunosch Chluisä*, *Chluisunegg*, *Chluisuq̄eer*, *Groossi Chluisä*,

Chluisuntola, *Chluisbodu*, *Chlusbiël*, *Chluisä hinnunü*, *Chluisuchi* und *Undri Chluisä* (alle Simplon-Dorf). Wohl zum FaN *Kluser* ist *Chluisärmät* (JORDAN 2006, 329) zu stellen.

Auch im Lötschental hat das Lemma den Diphthong /ui/: *dr Chluisbiäl* (Kippel), *t Chluissteina* (Blatten), die auch als *Chluichsteina* belegt sind (vermutlich mit einer Dissimilation des /s/ vor /š/). Weiter ist *Chlüüs* Bestimmungswort in *Klüüsbodu* (Albinen) und *der Klüüsgrabe* (Glurigen).

Einen Genitiv Plural weist *in Klüsero Boden* (1746, Simplon) auf, dem entweder der FaN *Kluser* (AWWB 141, für Simplon belegt) oder der Herkunftsname 'die Leute von der Klus' zu Grunde liegt; vgl. auch *Chluisärmät* (JORDAN 2006, 329).

Unklar ist der Beleg *auf der Inneren Klusinen Höhe* (1769, Leuk), wo vermutlich 'die Höhe bei den inneren kleinen Klusen (wohl eingezäunte Stücke Land)' gemeint ist. *Klusinen* dürfte ein Genitiv Plural zum Diminutiv *Klusi* sein, kaum ein Adjektiv *klusi(n)* 'zur Klus gehörig'.

Chnebel

Chnebel ist zu schwdt., wdt. *Chnebl*, *Chnebäl* (Goms), *Chnäbil* (Leuker Berge), *Chnebil* m. 'derbes Stück Holz; Sparren, Knüppel, Bengel von mittlerer Grösse, kleiner als Prügel; allg. Rundholz', mhd. *knebel* (ID. 3, 713 ff.; GRICHTING 1998, 51) zu stellen. Es kommt nur als Bestimmungswort vor, je zweimal mit *Brigga* und *Falla*. Beide Male werden Knebelhölzer zum Bau verwendet; bei der Falle für die Gemen, die sich zwischen den Knebeln (Rundhölzern) verfangen (die Jagd mittels solchen Fallen ist heute verboten), bei der Brücke für den Brückenboden.

Chnew

Chnew 'Knie' ist nur in *t Chnewbrächjini* 'die kleinen Knie-Brecher, steiler Abstieg' (Mund) belegt. Es ist zu schwdt., wdt. *Chneww*, *Chnei* (Leuker Berge), *Chneiw* n. 'Knie; knieförmige Ein- und Ausbiegung eines Weges, einer geknickten Gerte usw', *Chnüw-Bräche* 'Bezeichnung steiler, schlechter Bergstrassen oder -pfade, meist nur noch als Lokalname' (ID. 3, 774 f.; ID. 5, 315; GRICHTING 1998, 51; cf. auch HL BEI) zu stellen. Geläufiger ist *Beibrächhi*.

Chnollu

Chnollu kommt zweimal vor: einmal im Diminutiv *beym Knoli* 'beim kleinen Erdknollen' (1814, Zwischbergen) und einmal im Plural des Diminutivs *t Chnollini* 'die kleinen Erdknollen' (Steg). Beide sind zu schwdt. *Chnolle*ⁿ, Pl. unverändert oder sonst meist *Chnölle*ⁿ m. 'Knollen, Klumpen; Erdklumpen, Scholle' und wdt.

Chnolle, *Chnollä* (Goms), *Chnolla* (Mattertal), *Chnolln* (Lötschtal), *Chnollu* 'Knolle' (ID. 3, 740; GRICHTING 1998, 51) zu stellen. (Vgl. aber HL KNOU).

Chnopf

Chnopf 'Knopf' ist zu schwdt. *Chnopf*, Pl. mit Umlaut, m. 'rundliche Anschwellung, Hervorragung am Ende, bes. an der Spitze eines Gegenstandes' und wdt. *Chnopf* 'Knopf, Knospe, Knoten, Schlaufe' (ID. 3, 746 ff.; GRICHTING 1998, 51) zu stellen. Die genaue Bedeutung ist unklar; SZNB (3, 216) sagt; „In Namen steht *Chnopf* für eine rundliche, hervorragende Geländeform, aber auch für etwas Kleines“. Das Lemma kommt zweimal als Simplex *Chnopf* 'Knopf' (Raron, Baltschieder) vor. Hier bezeichnet es eine hochgelegene Weide, also eher etwas Flaches, Kleines. Die Ableitung *Chnopfil* (so nicht in ID. und GRICHTING belegt) in *Chnopfilwang* 'zugeknöpfter Grasabhang' (Ergisch) meint dagegen etwas Zugeknöpftes, Abgeschlossenes.

Chnubel

Chnubel ist zu schwdt., wdt. *Chnubl*, *Chnubäl* (Goms), *Chnubul* (Vispertäler), *Chnubol* (Schattenberge), *Chnubil* 'Lötschtal', *Chnubil* m. in FLN 'kleinere, auf flachem Grund sich erhebende, oben schön abgerundete Bodenerhebung mit etwas rauhen, steilen, aber doch bebauten oder rasenbewachsenen Abhängen, Hügel', mhd. *knübel* (Nebenform *knubel*) 'Fingerknöchel' (ID. 3, 717 ff.; ZINSLI 1946, 39; GRICHTING 1998, 51) zu stellen. Das Simplex kommt nur im Plural *Chnubla* 'das hügelige Gebiet' vor. Mit einem vorangestellten Genitiv ist *ts Trinisch Chnubul* 'der Hügel des Triini (Katharina)' (Simplon) (bei JORDAN (2006, 87 als *Triinichnub^ul*) belegt, mit einem Attribut der *Gampischer Chnubul* 'der Hügel im Gebiet Gampisch' (Simplon), bei JORDAN (2006, 35) als *Gampischärhub^ul* belegt. In den meisten Fällen jedoch ist *Chnubel* Grundwort eines Kompositums, das zumeist die Lage des (kleinen) Hügels angibt, z. B. *Jegichnubel* 'der Hügel in der Jegi (Jagdgebiet)' (Niedergesteln, Blatten), oder Tiere benennt wie *Hüenerchnubel* 'Hügel, bei dem es viele Schneehühner hat' (Zermatt) oder *Parniisuchnubil* 'Hügel, wo es viele Rebhühner (Parniisu) hat' (Hohtenn). Als Bestimmungswort findet sich *Chnubel* vier Mal; es ist damit hügeliges Gebiet gemeint. Das jeweilige Grundwort ist *Lische*, *Uowand*, *Wald* und *Wengi*.

Chol

Chol 'Kohle' kommt in etwa hundert Fällen als Bestandteil von Namen vor, ist aber nie als Simplex belegt. Es ist zu schwdt. *Chol(l)* m., n. 'einzelnes Stück Kohle; die vom Kohlenbrenner gelieferte Kohle; brennender Kohlehauften, Meiler des Köhlers', als erster Teil von zusammen-

gesetzten ON meist mit Bezug auf Kohlbrennerei, die an den betreffenden Orten betrieben wurde; mhd. *kol*, schw. m., f., auch st. n.; Pl. *koln*, *kölen*, *köler* 'Kohle, Kohlehaufen' und wdt. *Chola*, *Cholä* (Goms), *Choln* (Lötschtal), *Cholu* 'Kohle' (ID. 3, 207 ff.; GRICHTING 1998, 52) zu stellen. Neben der Holzkohle wurde an einzelnen Orten zeitweise auch Steinkohle (Anthrazit) abgebaut, so etwa im Lötschental. In einzelnen Fällen kann auch die dunkle Farbe des Gesteins gemeint sein; die Ableitung *Choller* u. ä. kann auch als FaN (AWWB 142 s. v. *Koller*) verwendet werden. Lautlich gesehen hat *Chol* einen Kurzvokal und ein geminiertes /ll/, das in Ableitungen zum Vorschein kommt; im unteren Goms mit seiner /l/-Vokalisierung wird das Lexem deswegen als *Chou* ausgesprochen. Das Simplex *Chola* m. Varianten ist feminin. Der Umlaut zu /ö/ kommt nur einmal in einem unklaren Fall aus Saas-Fee vor (1762 *köllen*).

Als Bestimmungswort kommt *Chol* vor allem im Typ *Cholplatz* 'Platz, an dem Kohle gebrannt wurde' vor; dieser Typ ist verbreitet in den oberen vier Bezirken Goms, Östlich-Raron, Brig und Visp; er fehlt ganz im Bezirk Leuk. Der Typ *Cholgrüeba* 'Grube, wo Kohle gewonnen / gebrannt wurde' findet sich in Oberwald, Obergesteln, Ulrichen und Blatten. Nur in Oberems findet sich *ts Cholbrännerplatzji* 'der kleine Platz des Kohlbrenners'. Andere Grundwörter sind die HLL *Alpa*, *Bodu*, *Gartu*, *Matta*, *Miina*, *Schluocht* und *Statt*. Als Adjektive erscheinen *Ober* und *Unner Chouplatz* (Ausserbinn), *Reckiger Cholplatz* (Ulrichen). Nur einmal wird ein Genitiv vorangestellt: *ts Schüüliersch Chollplatz* 'der Platz, an dem ein Mann namens Julier Kohle brannte' (Gampel).

Eine Reihe von Ableitungen ergänzen das Bild: *Choli* n. 'der Ort, wo Kohle gewonnen / gebrannt wurde' (Leuk, Varen) ist als Simplex belegt; dazu kommen *Cholibode* (Leuk), *Cholimatte* (Bratsch), *Cholilotz* (Inden) und *Choligrabu* (Inden) – alle im Bezirk Leuk, wo sich auch das *Ober Choli* und das *Unner Choli* (beide Varen) befinden. Der *Kolj Aker* (1850, Mund) ist nur historisch belegt; ebenso die *Koliwasserleiten* (1781, Leuk).

Eine zweite Ableitung ist uneindeutig: *Chol(l)er* kann sowohl den Köhler (ID. 3, 208) meinen, als auch einen Kohlplatz. Als Simplex ist *Choler* selten belegt: *im Cholär* (Dorfteil von Blatten), hingegen erscheint es als Bestimmungswort mit den Grundwörtern *Bodu*, *Grabu*, *Hooru*, *Joch*, *Legi*, *Schleif*, *Stüde*, *Tschugge* und *Wald*. Im Einzelnen ist hier nicht immer klar, was genau gemeint ist: auch die FaN *Koller*, *Kohler*, *Coller*, *Coler* (AWWB 142) kommen in Frage. Ziemlich sicher ist der FaN in *Choligu Gadu* 'der Gaden der Familie Kohler / der Leute des Köhlers' (Eggerberg) gemeint.

Ableitungen, die für die Köhlerei (als Ort, wo Kohle gebrannt wurde) verwendet werden, sind die Typen

Chol(e)ra, *Chollerna* und *Choleri* (resp. *Choueri* im unteren Goms).

Choor

Choor 'Chor' n. ist zu schwdt. *Chor* n. 'der erhöhte Teil des Schiffes im Vordergrund einer Kirche' (ID. 3, 444 f.; GRICHTING 1998, 52) zu stellen, als FlN übertragen auf die Geländeform. Das Simplex *ts Choor* kommt in Eisten vor; die andern Belege enthalten *Choor* (zwei mit gekürztem Vokal, sog. Brandstettersches Gesetz) als Bestimmungswort: *t Chorsteine* (Ulrichen) und *t Choorblatte* (Eisten). Unklar ist *ts Chorwalji* (Obergesteln) 'der kleine Wald in Chor-Form'; hier hat die FLNK *Chorewalli* 'Kornwäldchen'; daneben liegt der *Cholplatz*; es könnte sich also auch um ein verkanntes *Cholwalji* 'der kleine Wald beim Kohlplatz' handeln. Die Formen mit Kurzvokal liessen sich auch auf die Verben *chore* 'sich mit Korn beschäftigen' (ID. 3, 475) oder *chore* 'kosten, versuchen' (ID. 3, 476) zurückführen, doch ist wohl keiner der Belege dadurch motiviert; allerdings kann auch der Bezug zu *Choor* 'Chor' volksetymologisch begründet sein; kaum gemeint ist ein Gesangsverein.

Choorb

Choorb 'Korb' ist zu schwdt. *Chorb*, wdt. *Choorb* m. 'Korb' zu stellen, in FlN auf Geländeform übertragen: entweder muldenartige Vertiefung oder Bodenerhebung mit dem Aussehen eines Korbes bzw. eines umgestürzten Korbes (ID. 3, 451 f.; BENB 2, 494; GRICHTING 1998, 52). Als Grundwort kommt einmal der Plural in *Spis-Cherb* 'die spitzen Körbe' (Erschmatt) vor. Als Bestimmungswort ist belegt *der Choorbacher* 'der Acker in der korbartigen Mulde' (Mund) (cf. HL GOORB).

Choore

Choore ist zu wdt. *Choore*, schwdt. *Chorn* 'Korn, Getreide', mhd. *korn* (ID. 3, 469 ff.; GRICHTING 1998, 52) zu stellen. Als Grundwort ist es nur in *Widum Koren* (historisch in Visperterminen) vertreten; der Beleg ist unklar, da das *Widemkorn* 'Getreide als kirchliche Abgabe' meint; als Flurname könnte wohl ein Acker gemeint sein, dessen Ertrag als kirchliche Abgabe verwendet wurde. In den andern Belegen ist *Choore* Bestimmungswort zu *Bärg*, *Chi*, *Derri* (Ort, wo Korn gedörrt wird), *Fet* und *Wäg*. Ausser bei *Derri* ist die Motivation wohl die, dass bei diesem Gebiet Korn angebaut wurde.

Chopf

Chopf 'Kopf' ist zu schwdt., wdt. *Chopf*, Pl. *Chöpf*, *Chepf* m. 'Kopf; Felsstück, grosser Stein, Felsvorsprung, Hügel, Bergspitze; das eine der beiden Enden einer Sache' (ID. 3, 408 ff.; GRICHTING 1998, 52) zu stellen. Das Simplex kommt

nur im Plural *t Chepf* ‘Köpfe’ (Binn, Blatten, Mühlebach) vor und wird metaphorisch verwendet; es meint entweder mehrere Felsgipfel (Binn, Mühlebach) oder kopfartige Steingebilde (Blatten). Als Grundwort ist es im Singular vertreten als *der Feechopf* (zu Saas-Fee gehörig; Täsch, Saas-Fee), mit *Fels* als *der Felschopf* ‘der Fels in Kopfform’ (Simplon) (JORDAN 2006, 315 hat den Namen als *Fels-Chopf* und stellt ihn zu Simplon-Dorf), als *Gamserchopf* ‘Gipfel oberhalb des Gamsagletschers’ (Eisten, Visperterminen) und mit dem Kompositum *der Schwarzbürgchopf* ‘der Felskopf oberhalb der Schwarzbärgalp’ (Saas-Almagell). Der Plural in *Turbechopf* (LT, FLNK Binn) meint die gleichen Spitzen wie das Simplex *Chepf* (Binn). Unklar bleibt die *Bubichopfgalerie* (Steg), eine Tunnelgalerie der Lötschbergbahn, die vermutlich nach der *Bubikopf-Mode* benannt wurde.

Chorri

Chorri n.; *ts Chorri* ist laut Gwp. eine Alpweide in *Richene* (Bellwald); *Richene* befindet sich jedoch deutlich südöstlicher laut dem Beleg *Richenen* (Bellwald, LT). Der Flurname passt hierzu nicht, hingegen würde *t Geislamma* ‘das Felstobel für die Ziegen’ hierzu gehören. Am nächstliegenden ist *Chorn* (ID. 3, 470) ‘Korn’, das aber sonst im Oberwallis als *Chirri* (Leuker Berge), *Chirrin* (Lötschtal) (GRICHTING 1998, 49) mit Umlaut zu einem /ü/ und später entrundet erscheint; beide Bedingungen sind hier nicht erfüllt. Die Höhenlage (ca. 2100 m. ü. M.) macht im Übrigen Getreideanbau schwer möglich. Ein Diminutiv zu *Choor* (cf. HL CHOOR) ist auch möglich; allerdings wäre dann die Kürze unerklärt. Deswegen ist die Deutung sehr unsicher.

Chosa

Chosa ist nur in Inden 1549 als *ey chosa* oder *chosa* belegt. Das Dokument sagt, dass hier Häuser (*in casalibus* ‘bei den Häusern’) waren, die so geheissen haben. Das Nomen ist zu *chésal* ‘parcelle de terrain sur laquelle est construite une maison’ (GPSR 3, 517ss.; FEW 2, 454 f s. v. *casalis* zum Hof gehörig) zu stellen; wie GPSR zeigt, sind Formen wie *chosaulx* belegt. Die Deutung ist ‘bei den Häusern’.

Choscht

Choscht ist nur belegt in *Choschtchi* ‘Kinn (Schlucht) mit Thymian’ (Stalden). Ob das zu schwdt. *Choscht* m. ‘Feldthymian’, Pflanzennamen, mhd. *koste* aus mlat. *COSTUS*, das für verschiedene aromatisch riechende Kräuter gebraucht wurde (ID. 3, 545 f; MARZELL 4,699 ff.) gestellt werden kann, bleibt offen, da ID. keinen Beleg aus dem Wallis erwähnt; auch die Literatur zu den Pflanzennamen des Oberwallis kennt den Ausdruck nicht.

LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 846 ff.) zählen mehrere Formen von *THYMUS* auf, die teilweise schweizweit verbreitet sind, sodass der Name auch für das Wallis als möglich erscheint.

Chotz

Chotz kommt zweimal als Bestimmungswort in *Chotz bodu* (Salgesch, Varen) vor. RÜBEL (1950, 99) kennt *Kotz* für ‘geringes Schaf mit struppiger Wolle’ und in der Fussnote 7 *chotswolla* für ‘minderwertige Wolle’. Er sieht darin S. 100 einen Beleg für das ahd. *choz*, *chozzo*, *chozza* für ‘grobes, zottiges Wollenzeug’ (siehe dazu ID. 15, 1377 *Chotzwolle*). Der *Chotzbodu* könnte dann einfach ein schlechter Boden sein. Für Salgesch hat MATHIER (2015, 111) den Vogelnamen *Chutz* ‘Kauz’ vorgeschlagen, was jedoch aus lautlichen Gründen nicht geht (vgl. wdt. *Chüzz* nach GRICHTING 1998, 55); inzwischen akzeptiert der Autor (p. c.) die Rückführung auf das ahd. Wort.

Chöüf

Chöüf ‘Kauf’ ist zu schwdt. *Chauf* m. ‘Kaufgeschäft; Absatz; Kaufmannsware; Kaufpreis’ (ID. 3, 164; GRICHTING 1998, 52) zu stellen, als FLN Grundstück, das gekauft oder verkauft wurde (BENB 1, 1, 496 f.), etwa im Unterschied zum *Lee* ‘Lehen’ oder zum *Erb* ‘Erbe’. Das Simplex *Chöüf* / *Choif* meint einerseits einen Platz in Visp (auch *Chöüfplatz*), andererseits ein ge- oder verkauftes Grundstück (Blatten, Kippel, Visperterminen). Als Bestimmungswort erscheint *Chöüf-* vor allem im Typ *Chöüfgüöt* ‘ge- oder verkauftes Gut’; daneben gibt es auch Verbindungen mit *Acher*, *Alpa* und *Matta*. Vom Verb *chöüfe* abgeleitet sind Partizipia wie *Köüft*, *Kauftu* und *Kaufte* ‘Gekaufte’ mit den Grundwörtern *Aupa*, *Bodu*, *Eia* und *Güet*. In einem Fall steht *Im Kauftu* ‘im Gekauften’ (Greich) allein. Bei diesen Gütern handelt es sich wohl um gekaufte, nicht vererbte Güter.

Chrääja

Chrääja f. ‘Krähe’ ist zunächst zu schwdt. *Chräje(n)* m., f. ‘Krähe’ (ID. 3, 803 ff.), wdt. *Chrääja*, *Chreeja* ‘Krähe’ (GRICHTING 1998, 52) zu stellen. Einige Formen deuten auf einen FaN *Kräig*, der als *Kreig*, *Kraig* und weiteren Varianten für das Goms (AWWB 142) und noch im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1020) für Ernen belegt ist. BENB (1, 2, 501) kennt *Chräjige* (Quartier von Muri (BE)) und führt es auf einen unbekanntem germanischen PN mit dem kollektiven /-IG/-Suffix zurück. Der FaN wird hier aus lautlichen Gründen zum HL *Chrääja* ‘Krähe’ gestellt, auch wenn er vermutlich auf einen germ. PN zurückgeht.

Das Simplex ist nur im Plural als *t Krääje* ‘die Krähen’ (FLNK, Ulrichen) und *Chreje* ‘die Krähen’ (FLNK, Stal-

denried) belegt. Das Namenmotiv ist dabei wohl, dass sich am Ort Krähen aufhalten.

Bei den Komposita mit *Chräaja* im Bestimmungswort ist der Typ *Chrääjubiel* 'Krähenbühl, der Hügel mit Krähen' häufiger vertreten. In Ried-Brig gibt es dazu ein Namennest mit *ts Chrääjubiel* 'beim Krähenbühl', *der Chrääjubielwald* und 1379 *Chreianbuel Mata* 'die Wiese beim Krähenbühl'. In Mund ist 1557 *z Kräyebuell* vertreten.

Die Ableitung mit dem Kollektivsuffix /-IG/ erscheint als Simplex im Plural *Chrääjige* 'das Gut der Familie Kräig' (Bellwald), davon abgeleitet ist *der Chrääjigbach* 'der Bach aus Chräjigen' (Bellwald). Einen vorangestellten Genitiv zeigt *Chräjigsch Weid* 'die Weide der Familie Kräig' (FLNK, Ernen). Bestimmungswörter in Komposita sind weiter vertreten in *Chräjigbinna* 'der Pflanzplatz der Familie Kräig' (FLNK, Lax) und *Chräjigweid* 'die Weide der Familie Kräig' (FLNK, Fiesch).

Chraapf

Chraapf ist zu schwdt. *Chräpf^{en}* m. 'Haken, gekrümmter Gegenstand; was die Form eines schiefen Vierecks hat' in Übertragung auf Geländeform, oft Felszacken, mhd. *krapfe*, *chrapfo* (ID. 3, 842; BENB 2, 504) zu stellen. GRICHTING (1998, 52) kennt nur das Gebäck 'Krapfen'. Das Simplex *Chraapfo* (Naters) bezeichnet wohl einen Felszacken, dazu sind zu nehmen *Chraapflischa* und *Chraapfslüocht*, beide in unmittelbarer Nähe. Im Plural weist Zwischbergen *Chraapfe* 'Felszacken' auf (JORDAN 2006, 260 kennt *Chraapfä*). Diminutiv im Singular ist zweimal *Chraapfji* (Ausserberg), einmal im Plural *Chraapfjini* (Glis). Im Einzelfall ist jeweils schwierig zu entscheiden, was als Vergleichsgrösse gilt.

Chrache

Chrache 'Krachen' ist zu schwdt. *Chracheⁿ*, wdt. *Chrache*, *Chrachä* (Goms), *Chrachn* (Lötschtal), *Chrachu* m. 'Fels-tobel, Schlucht, meist tief, eng, steil, schaurig; Abgrund' (ID. 3, 783 f.; GRICHTING 1998, 53) zu stellen. ZINSLI (1946, 328, s. v. *Chrache(n)*) unterscheidet drei Bedeutungen: 1) 'Felskluff, Schlucht' 2) 'Hang' und 3) 'abgelegener Ort'. Vor allem die Bedeutungen 1) und 2) sind im Oberwalliser Namenmaterial vertreten; es lässt sich auf Grund der verfügbaren Kenntnisse nicht immer entscheiden, welche Bedeutung vorliegt. Entsprechend sind die Umschreibungen in der Datenbank nicht immer gleich. Gemeinsam ist allen das Steile und Enge.

Das Simplex *Chrache* m. ist selten im Singular, häufiger im Plural (*Chrache*) belegt; die Endungen variieren wie üblich im Singular: *Chrache*, *Chracho*, *Chrachu*, *Chracha*. Als Simplex kommt nur ein einziger Diminutiv (im Plural) vor: *Chrachjini* (Simplon). Adjektivische Kon-

struktionen mit Diminutiv sind *ts Unner* und *ts Ober Chrachji* (beide Binn), sowie *ts Fiischter Chrächji* 'der finstere kleine Krachen' (St. Niklaus). Nur einmal findet sich eine Genitivkonstruktion: *ts Ännupierlich Chrachu* (Leukerbad), wobei unklar ist, auf welchen Namen der Genitiv zurückgeht.

In Komposita tritt *Chrache* als Grundwort zusammen mit näheren Bestimmungen auf, die nahegelegene Orte bezeichnen wie *Alpuchrachu* (St. Niklaus), Tiernamen wie *t Huwwuchrache* 'die steilen Felshänge, wo Eulen / Uhu sind' (Ausserberg) und *Geischrache* 'die steilen Felshänge mit Ziegen' (Saas-Almagell) oder die Beschaffenheit wie *Wasserchrache* 'Steiler Wassergraben' (Blitzzingen) – wohl ein Tobel, das Wasser führt. Andere Namen wie *Paajichrachu* 'Felshang des / der Paaji (Welsche?, Italiener?)' geben Rätsel auf, genau so wie der *Froibuchrachu* 'Frauenkrachen' auf dem Gemmiweg (Leukerbad) (R. GRICHTING 1993, Blatt 8, Nr. 19 hat ebenfalls *Froibuchrachu*). Komplexere Bildungen sind etwa *Dorftossuchrache* 'Felsstobel beim hervorstehenden Felsen über dem Dorf St. Niklaus' (St. Niklaus).

Als Bestimmungswort tritt *Chrache* zusammen mit *Bodo* auf, meistens wohl die Nachbarschaft eines Boden zu einem *Chrache*, dann mit *Grabu / Grabo* (was als Verdoppelung erscheinen mag, ein *Chrache* ist ja auch ein Graben, aber eben nicht immer), mit *Gassa*, *Loch*, *Runs*, *Schleif*, *Wald* und *Wäg*. Ganz unklar ist die 1843 belegte *Krachen=Mauer* (ev. 'steiler Hang') (Steg).

Chrampf

Chrampf ist nur in Gluringen belegt, als Diminutiv *Chrampfji*, die FLNK hat den Plural *Chrampfjini*. Das zu Grunde liegende Nomen wäre *Chrampf* '(Muskel-) Krampf'; umgangssprachlich auch 'schwere Arbeit' (so GRICHTING (1998, 53 s. v. *Chrampf* 'Krampf, Arbeit (schwere)'). Vielleicht besser zum Adj. ahd. *chramph*, mhd. *krampf* 'gekrümmt, schmal, eingezwängt' (ID. 3, 825; BENB 1, 2, 503) zu stellen. Das Adjektiv wäre dann substantiviert und diminuiert worden: 'das kleine, schmale Gebiet'. Der Kommentar der Gwp. aber deutet eher auf 'schwere Arbeit'.

Chranz

Chranz 'Kranz' ist zu schwdt. *Chranz* m. wie nhd. 'Kranz' und wdt. *Chranz* 'Kranz' zu stellen. In FIN bezeichnet es kranzförmig angeordnetes Gelände o.ä. (ID. 3, 837 ff.; GRICHTING 1998, 53). Fünf der belegten Namen haben mit dem *Chranzbärg* 'Berg in der Form eines Kranzes' (Fieschertal) zu tun, der vermutlich vom Gletscherforscher LOUIS AGASSIZ so benannt worden war (WERLEN 2008, 591). Der *Chranzbiel* 'Hügel mit einem Kranz (von Wiesen) herum' (Simplon) wird auf Grund seiner Form

so benannt, gleich wie der *Chränzliwald* ‘Wald, der die Form eines Kränzchens hat’ (Bister). An den Rosenkranz, der zum Beten verwendet wird, erinnert der *Rosuchranzacher* ‘der Acker, der wie ein Rosenkranz um einen Felsen herum liegt’ (erwähnt bei den *Waldachra* (Gampel)).

Chratz

Chratz ‘Kratz’ kommt als Simplex nicht vor; es wäre zu schwdt. *Chratz* m. ‘Felsrinne’, evtl. auch ‘enger Raum, Durchgang’ zu stellen. Zwei Ableitungen sind je einmal belegt: *Kratzara* (1399, Glis) ist wie *Chratzere* f. ‘Gelände mit vielen Einschnitten, z. B. Bachrinsen, enge Geländestelle’, /-ARIA/-Bildung zu *Chratz* (ID. 3, 928; BENB 2, 505 f.; LUNB 1,1,558 f.) zu betrachten. *Chratzol* n. ‘Kratzel’ (Mund) ist eine /-OL/-Ableitung zu *Chratz*; entspricht der /-EL/-Ableitung, die als Stellenbezeichnung verstanden wird (SONDEREGGER 1958, 531): der Ort, wo es Gräben und Felsrisse hat.

Chremänzil

Chremänzil ist nur in der *Chremänzilbodu* ‘der Boden, der wie mit einer unnützen Verzierung (Kremenzil) versehen ist’ (Gampel, auch FLNK) belegt. Es handelt sich um eine Flur auf rund 2000 m ü. M. Unter dem Stichwort *Kramanzen* (ID. 3, 817) sind auch die Formen *Kremänzel* und ähnlich vertreten. Die Bedeutungen sind: ‘1. überreiche, schnörkelhafte Verzierung ... (auch in der Schrift, dann:) Geschreibsel, Gekritzelt; 2. m. Komplimente’: eine Herleitung wird nicht gegeben. GRWB kennt das Wort unter *Kramanz* (11, 1991 f.), aber ohne weitere Deutung. GRICHTING (1998, 123) hat ‘Unnützes Flitterzeug’, aber nur für die Leuker Berge. Die Beschreibung bei Gampel scheint die *Chrachen* ringsherum als *Chremänzil* zu verstehen.

Chrer

Chrer ist nur 1628 in Bratsch im Beleg *jn der Chrermatten* belegt. Laut M. S. ist die Schreibung unsicher. Zu vermuten ist, dass hier *Cheer* gemeint ist, das üblicherweise im Zusammenhang mit *Cheer* ‘Abfolge beim Wasserwasser’ erwähnt ist. Gemeint ist wohl die *Cheermatte* ‘die Wiese bei der Kehre’.

Chreschärra

Chreschärra f. ist nur in Ferden belegt: *Chreschärra* (FLNK), *tOber* und *tUnder Chreschärra*. Der einzige historische Beleg von 1822 hat in der *Krescheren*. Am nächstliegenden ist wohl eine /-ERRA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 ff.; Stellen heissen so, wo das im Grundwort Erwähnte häufig vorkommt) zum Wort *Chrös*, auch *Chrösch* ‘Gedärme, Fetteingeweide’, aber auch ‘Halskrau-

se, Busenkrause an einem Hemd’ (ID. 3, 859) das als *Krees* ‘Faltkranz (Trachtenhut)’ (GRICHTING 1998, 123) belegt ist. Die Deutung wäre dann ‘Ort, wo es viel Gekröse (von Tieren) hat’. Die *Chreschärra* ist heute ein Wiese am Abhang zum Stausee der Lonza bei Ferden.

Chrieg

Chrieg ‘Krieg’ ist zu schwdt. *Chrieg* m. ‘Zwist, Streithandel; Prozess; Krieg’ und wdt. *Chrieg*, *Chriäg* ‘Krieg’ zu stellen. In FIN deutet das Lemma oft auf einen Rechtsstreit hin (ID. 3, 793 ff.; GRICHTING 1998, 53). Es kommt nur als Bestimmungswort vor. Ein Namennest bildet dabei die *Chriegalpa* (Grengiols) oder *Chriegaupa* (Binn) mit dem *Chriegalptal*, dem *Chriegalpwasser*, dem *Chriegalppass* und dem *Chriegalpstock* (alle Binn und Grengiols, teilweise mit /I/-Vokalisierung). Verbreitet ist ebenfalls die *Kriegmatta* ‘die Wiese, um die es Streit gegeben hat (?)’ (Raron, Simplon, Töbel (hier ist der älteste Beleg von 1307 wohl verschrieben)). Unklar ist *Kriegsbrunnu* (Ried-Mörel); die Formen mit dem Genitivs legen einen PN oder FaN *Krieg* nahe. Ein FaN liegt wohl auch in *Chriegersch Trog* ‘der (Brunnen-)Trog der Familie Krieger’ (Zwischbergen) und *Kriegschüir* ‘die Scheuer der Familie Krieger’ (Simplon) vor. Die FaN *Krieg*, *Krieger* sind allerdings für das Wallis nicht belegt (so im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1028 f.), sodass sie nicht gesondert aufgeführt werden. HRBS bringt in Bd. 2, S. 15 f. zweimal *Kriegsman*, wobei unklar ist, ob es sich hier um einen FaN handelt oder um eine allgemeine Bezeichnung.

Chriesa

Chriesa ‘Kirsche’ ist zu wdt. *Chriesa*, *Chriäsä*, *Chriesu*, *Chriäsa*, schwdt. *Chirs*ⁿ, *Chirsche*ⁿ, *Chries*ⁿ f., *Chirsi*, *Chirschi*, *Chriesi*, n. ‘Kirsche’, mhd. *kërse*, *kirse*, aus lat. CERASUM ‘Kirsche’ > *Chirsi* u. ä. bzw. mlat. *CERĒSIA > oberrheinisch *krēsia* mit Diphthongierung des *ē* zu *ie* *Chriesi* u. ä. (ID. 3, 478 ff.; BENB 2, 461 ff.; GRICHTING 1998, 53) zu stellen. Als Simplex kommt das Lemma nur einmal vor: *Chriäscha* (Kippel); das inlautende /sch/ gibt dabei Rätsel auf. Sonst kommt das Lemma nur als Bestimmungswort vor, am häufigsten zusammen mit *Böum* ‘Baum’. Gemeint sein können sowohl wilde Kirschbäume als auch solche mit essbaren Früchten. Weitere Grundwörter sind *Brungi* ‘kleiner Brunnen’ (Greich), mehrmals *Acher* und *Matta*; einmal *Ägerta* (Bellwald). Wohl nur metaphorisch ist *Chrieshore* ‘Horn, das wie eine Kirsche aussieht’ (Bister) zu verstehen. Komplexere Formen sind etwa *beim höchen Kriesbaum* (Bellwald), *Chriäsböumachra* (Hohtenn) und *in dem Kriesmatten Strichji* (Eischoll).

Chriida

Chriida ‘Kreide’ ist zu schwdt. *Chrīde*“, *Chride*“, wdt. *Chriida*, *Chriidä* (Goms), *Chriidu* f. wie nhd. ‘Kreide’, in FLN entweder kreidenartiger Grund oder mit Bezug auf die weisse Farbe (ID. 3, 787; URNB 1, 876; GRICHTING 1998, 53) zu stellen. Das Lemma kommt nur als Bestimmungswort oder mit Ableitung vor. Als Bestimmungswort ist es mit den Grundwörtern *Bärg*, *Flüe*, *Hubil*, *Matta*, *Tünnel* und *Wäg* verbunden. Die Belege aus Glis (*Chriidufliuo*, *Chriidumatta*, *Chriiduwäg* und wohl auch das historische *Chriidutschuggo*) bilden ein Namennest. Die zwei Belege *Chriiderna* ‘Ort, wo es Kreide hat’ (Visperterminen) sind Ableitungen auf /-ERNA/ als kollektive Stellenbezeichnungen.

Chrinna - Chrinnu

Chrinna – *Chrinnu* ist zu schwdt. *Chrinne(n)* f. ‘kleine, längliche Vertiefung, Einschnitt, Kerbe, Rinne; natürliche Vertiefung im Boden, Einsattelung zwischen Bergen’, spätmhd. *krinne* ‘Einschnitt, Kerbe, Rinne’ (ID. 3, 827; ZINSLI 1945, 92; SONDEREGGER 1958, 81 f.; BENB 2, 509 f.; URNB 2, 473; LUNB 1, 1, 564 f.) zu stellen. Das Simplex tritt im Singular (*Chrinna* – *Chrinnu*) und im Plural (*Chrinne*) auf; im Einzelfall ist nicht zu entscheiden, ob es sich um eine Rinne, eine Einsattelung oder einen Einschnitt handelt. Als Grundwort in Komposita ist *Chrinna* – *Chrinnu* nicht belegt. Als Bestimmungswort kommt es mit *Biel*, *Blattu*, *Licka* vor. In Blatten (Löt-schentel) hat das Lemma ein inlautendes /-nd-/. Die Alp *Chrindällun* (Blatten) ist Zentrum eines Namennestes mit *Blatta*, *Lägi*, *Spitza*, *Licka*. Zu Grunde liegt wohl die Ableitung *Chrinnel* (ID. 3, 827) ‘Ritze, Spalte’. Das /-nd-/ erklärt sich entweder aus einer hyperkorrekten Form (*Chrinnel* < *Chrindel* wie *Anner* < *Ander* ‘ander-’) oder aus dem Sprosskonsonanten /d/ vor /l/. Für eine Hyperkorrektur spricht der Beleg *ts Ruppü Chrindu* ‘der enge Felsdurchgang der Familie Ruppen’ (Blatten). Nicht ganz klar ist die Grundform bei mehreren historischen Belegen, die eine Wasserfuhr in Grächen als *Krinnolla* und *Krynnellon* benennen; es handelt sich um Ableitungen zu *Chrinna* (Grächen), an der die Wasserfuhr vorbeiführt. Der historisch älteste Beleg *Krynarrola* (1388, Grächen) verbindet wohl eine /-ARRO/ (heute: /-ERRA/) und eine /-LA/-Ableitung.

Chris

Chris ‘Reisig’ ist zu schwdt. *Chris*, *Chrīs*, wdt. *Chriss*, *Chriis* n. ‘Reisig, bes. von Tannen, mit und ohne Nadeln’, ahd. *hrīs*, mhd. *rīs* ‘Reis, Zweig, Rute; Reisig, Gebüsch’ (ID. 3, 853 f.; GRICHTING 1998, 54) zu stellen. Das Lemma kommt nur als Bestimmungswort vor, zusammen mit den Grundwörtern *Gadu*, *Hüs*, *Stadel* und *Wichel*. ID. (2,

1782) kennt eine *Krishütte* ‘Reisighütte’ – also eine Hütte aus Reisig, was bei *t Krisgädini* ‘die kleinen Gaden (Ställe) (Gebäude) mit Chris (Reisig)’ (Eisten), *zem Kriss-huss* ‘beim Haus aus / mit Chris (Reisig)’ (1457, Eischoll) und *Kristadelbode* ‘der Boden beim Reisig-Stadel’ (Gren-giols, auch FLNK) ebenfalls vorliegen mag. Als Adjektiv-ableitung kommt *der Chrissig Rigg* ‘der Rücken, der voll von Chris (Reisig) ist’ (Ulrichen) vor. Seltsam ist ein Partizip *zer Chrissundu Blattu* ‘zu der mit Reisig bedeckten Felsplatte’ (Saas-Almagell), wohl zu einem sonst nicht belegten Verb *chrissu* ‘mit Reisig bedeckt sein’.

Chrischpel

Chrischpel ist nur einmal in *dr Chrischpelbach* (Blatten) belegt. Die Gwp. führt es auf <chreschen> zurück als Kresse, die in diesem Bach wächst, ist aber nicht sicher. In ID. (3, 852) ist *Chresse* ‘Brunnenkresse’ belegt, aber keine Form mit /i/. Hingegen hat MARZELL (2, 1250) ältere Namen mit /i/ wie *krisso*, *crisso* für ‘Kresse’. MARZELL (1, 959) erwähnt zwar *Krispel* für *CHRYSANTHEMUM INDICUM* (dt. *Wunderblume*) zu lat. *CRISPULA* ‘Halskrause’, denkt aber, dass dieser Name eher für *CAPSELLA BURSA* (dt. *Hirtentäschchen*) gelte (letzteres ist in LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵2014, 518 als *Gemeines Hirtentäschel* erfasst; die unter *CHRYSANTHEMUM* belegten Namen sind dort (S. 1100 ff.) unter *LEUCANTHEMUM* als *Margeriten* benannt und deswegen nicht vergleichbar). MARZELL (1, 788f) erwähnt als alten Namen u. a. *crispula* und sp. 797 führt er unter den Entlehnungen u. a. *crispele*, *crispil(e)*, *crispel*, *crispelkraut* zu lat. *CRISPULA* an. Da das Etymon in ID. nicht erscheint und da die Gwp. mit <chreschen> ganz offensichtlich die Endung von *Chrischpel* nicht erfasst, handelt es sich vermutlich um einen alten Pflanzennamen *Chrischpel*. Tatsächlich ist *Krispel* als Substantiv in GRWB (11, 2333 f.) als Name von Kräutern erwähnt. *Crispula* ist im Übrigen eine nominalisierte Feminin-Form zu einem nur spärlich belegten Adjektiv *crispulus* ‘kraus’, das normalerweise nur als *crispus* ‘kraus’ (FEW 2, 1346 ff.) erscheint.

Christian (PN)

Chrishti (PN) ‘Christian’ und vergleichbare Formen sind zum PN *Christian* (DUDEN TB 4, 53) mit Kurzformen wie schwdt. *Christi*, *Chrishti* (ID. 3, 868) zu stellen; der PN *Christoph* ist nur für den Kanton Luzern belegt. Überwiegend ist der Name im Genitiv (stark oder schwach) einem Grundwort vorangestellt, wie in *ts Chrischtisch Stadel* ‘der Stadel des Christian’ (Greich), *ts Chrischtisch Wäggi* ‘der kleine Weg des Christian’ (Eisten) und *bin ts Chrischtenägsch Hüs* ‘beim Haus des Christian Eggs’ (Ritzingen). Nur in *t Chrishtiweid* ‘des Christian Weide’ (Albinen) scheint ein Kompositum vorzuliegen mit *Chrishti* als Bestimmungswort. *Christig* FaN ist u. a. in

Naters belegt (/IG/-Ableitung zu *Christian*), tritt in dieser Form aber in den Flurnamen nicht auf. Im Fall von *bej Christen Andres Scherentach* 'beim Schutzdach von Christian Andres' (Zeneggen) ist unklar, ob einer der beiden PN ein Familiennamen ist, oder ob beide Rufnamen sind. Die Ableitung *der Christtner* 'das Gelände des Christian / der Familie Christener' (Mund) dürfte eine Stellenbezeichnung auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 531) sein.

Christophorus (PN)

Der PN *Christophorus* (DUDEN TB 4, 54; ID. 3, 869) ist nur einmal vertreten in *ts Krischtofoorushuis* (Simplon). Das Haus ist ein Ferienhaus und besitzt aussen ein Wandbild des Heiligen Christophorus, der u. a. als Patron der Reisenden gilt. Dank an E. GEROLD-WERLEN und R. ARNOLD für ihre Auskunft. JORDAN (2006, 31) kennt den Namen als *Krischtofforushuis* und merkt an, das sich hier früher wohl eine Suste befunden habe.

Chrüz

Chrüz 'Kreuz' ist zu schwdt. *Chrüz*, wdt. entrundet *Chrüz*, *Chriiz*, Dim. *Chriizji* n. 'Kreuz als Sinnbild des Christentums überhaupt; Kruzifix zur Bezeichnung der Grenzen der Gerichtsbarkeit einer Stadt; Kreuz als Zeichen überhaupt (Kreuze (z. T. mit roter Farbe) an Bäumen, Steinen, Fels als Grenzzeichen)' (ID. 3, 938 ff.; GRICHTING 1998, 54), ahd. *krūzi*, *kriuze*, mhd. *kriuz(e)*, *kriuce* entlehnt aus lat. *CRUX* (*CRUCIS*) f. (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 541) zu stellen. In FIN ist häufig unklar, ob ein Wegkreuz (meist ein Kruzifix) oder eine Wegkreuzung (Kreuzung von zwei oder mehr Wegen) oder ein Zusammenfluss von Bächen oder Wasserfuhren gemeint ist. Bei *Chrüzwäg* 'Kreuzweg' und *Chrüzgassa* 'Kreuzgasse' (cf. URNB 2, 469) kann auch an Abzweigungen und Verbindungswege gedacht werden. Weiter scheint *Chrüz* auch in Alpnamen Verwendung zu finden, so häufig in *Mittelchrüz* 'Mittelkreuz', wo vermutlich die Lage zwischen Bächen oder Grenzen entscheidend ist. Im ganzen Oberwallis ist das Aufstellen von Kreuzen auf markanten Punkten (wie Gipfel, Felsen usw.) verbreitet; das *Heilige Kreuz* als Patrozinium von Kirchen und Kapellen spielt eine Rolle. In solchen Fällen kann auch ein Weiler oder ein Ortsteil den Namen *Chrüz* erhalten.

Chrüz kommt als Simplex im Singular häufig vor, der Plural (da fast immer endungslos) hingegen ist sehr selten; in geschriebenen Texten sind auch *Crütz*, *Crutz*, *Kreitz* oder lateinisch (*apud*) *Crucem* 'beim Kreuz' zu finden. Häufig ist auch der Diminutiv *Chriizji* 'das kleine Kreuz', nur selten der Plural *Chriizjini* 'die kleinen Kreuze'.

Attributive Konstruktionen mit Adjektiven sind etwa *ts Alt Chrüz* 'das alte Kreuz', *bim (e)Rotu Chrüz* 'beim roten Kreuz', *ts Änner Chrüz* 'das jenseitige, weiter entfernte Kreuz', *ts Blau Chrüz* 'das blaue Kreuz', *ts Ho Chrüz* oder *ts He Chrüz* 'das hohe (hochgelegene oder grosse) Kreuz', *ts Ober Chrüz* 'das obere Kreuz', *ts Schwarz Chrüz* 'das schwarze Kreuz', *ts Unner Chrüz* 'das untere Kreuz', *bim Niwi Chrüz* 'beim neuen Kreuz'.

Als Grundwort wird *Chrüz* verbunden mit benachbarten Gebieten wie *Aanuchrüz* 'das Kreuz auf der Aana (Alpe)', *Bälerchrüzji* 'das kleine Kreuz auf der Alpe Bäll', *Burgchrüz* 'das Kreuz auf der Burg', *Cheeruchrüz* 'das Kreuz bei den Kehren'. Selten ist eine Präzisierung wie *Härzjesuchrüz* 'das Kreuz mit dem Herzen Jesu'. Ab und zu kommen Genitive vor, die einen Stifter oder das Andenken an einen Verunfallten betreffen: *Herr Guntren Kreuz* 'das Kreuz des Herrn Guntern', *Jägerchrüz* 'das Kreuz, das an verunfallte Jäger erinnert (mit Gedenktafel)', *ts Kaarlifrantsch Chrüz* 'das Kreuz für Franz, den Sohn des Karl' usw. Verbreitet ist *Mittelchrüz* 'das Mittelkreuz', wie oben gesagt für ein Gelände zwischen Bächen oder Wegen.

Sehr zahlreich ist *Chrüz* als Bestimmungswort zu *Acher*, *Ägerta*, *Bach*, *Biel*, *Biina*, *Bodu*, *Brand*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Eie*, *Fääsch*, *Fura*, *Gartu*, *Gassa*, *Grund*, *Haalta*, *Hooru*, *Hubel*, *Hüs*, *Kapälla*, *Läger*, *Lerch*, *Matta*, *Räbe*, *Schiir*, *Schleif*, *Schluocht*, *Schnitta*, *Stadel*, *Stafel*, *Stock*, *Tanna*, *Teiff*, *Tola*, *Tschugge*, *Wald*, *Wasser* und *Wäg*, die häufig eine Lage relativ zu einem Kreuz oder einen Ort mit einem Kreuz bezeichnen. Seltsam ist der *Chrizinuleerch* 'Lärche mit Kreuzen' (Guttet), eine Lärche, in der sich Hirten mit Kreuzen verewigen können. Modern sind zwei Haltestellenangaben von Seilbahnen: *Station Steibenkreuz* (Bellwald) und *Station Kreuzboden* (Saas-Grund), beide mit hochdeutschem Namen.

Die Ableitung *Chrüz* gehört meist zum FaN *Kreuzer* (cf. HL KREUZER (FAN)).

Chromu

Chromu kommt rund hundert Mal in den Flurnamen vor; es ist zu schwdt. *Chramme*ⁿ, *Chromme*ⁿ, *Chröme*ⁿ, *Chrumme*ⁿ, *Grumme*ⁿ, Pl. mit oder ohne Umlaut, Dim. *Chromji*, *Chrummeli*, *Chrömm(e)li*, *Chrümm(e)li*, wdt. *Chromä*, *Chrome* (Mattertal), *Chromu* (Saastal), *Chrumm* (Lötschental), *Chrommu* m. 'durch eine Einfriedung abgeschlossener, enger Raum; Verschlag zur Unterbringung von Schmalvieh; Vogelkäfig; kastenähnlicher Verschlag zur Unterbringung von Vorräten; eingezäuntes Stück Weideland; verächtlich von engem Raum oder kleiner Hütte' (ID. 3, 818 f.; GRICHTING 1998, 54) zu stellen. Wie GRICHTING (1998, 54) zeigt, ist im Lötschental die Lautung *Chrumm*, Plural *Chrimm* vertreten; das führt in einigen Fällen zu

Unklarheiten in Bezug auf das HL *CHRUMM* ‘krumm’. In den meisten Fällen ist eine eingezäunte oder ummauerte Wiese oder Weide gemeint (oft mit der Funktion eines Pferchs), manchmal auch eine Wiese, die von Wald, Gebüsch oder Gebäuden als eingezäunt erscheint. In einigen Fällen ist es eine Wiese mit schlechtem, wenig fruchtbarem Bewuchs. Als Gebäudeteil ist ein *Chromo* auch ein Verschlag oder Zwinger (so V. SCHMID 2003, 80). In den historischen Einträgen ist häufig nicht zu entscheiden, welche Bedeutung genau vorliegt. Bei den Bedeutungsangaben wurde normalerweise ‘eingezäunte Wiese / Weide’ verwendet; sofern aus dem Kommentaren andere Bedeutungen zu erkennen waren, wurden diese angegeben.

Das Simplex *Chromu* stellt den grössten Teil der Belege dar; Plurale sind seltener – entweder mit dem Umlaut (Typ *Chreme*) oder ohne (Typ *Chrome*). Auch Diminutive sind vertreten, mit dem Umlaut (Typ *Chremji*, Plural *Chremjini*) und ohne (Typ *Chromji*, Plural *Chromjini*). Historische Belege vom Typ *Kromi* / *Kromine* werden auch als Diminutiv gewertet. Eine nur einmal belegte Form ist das historische *in den Kromigen* (Niederwald), vermutlich ein Diminutiv Plural – die sonst geäußerte Ableitung auf /-IG/ (</-ING/) mit Kollektivbedeutung kann hier kaum vorliegen. Die Präposition *in* m. Dativ ‘in’ ist sehr oft belegt; sie bezieht sich wohl auf die Einfriedung, innerhalb derer die Weide liegt.

Adjektivische Attribute zu *Chromu* sind wenig häufig: *Hinnerscht Chrome* (Mühlebach), *Ober Chromu* (Hohtenn), *Unner Chromu* (Hohtenn).

Vorangestellte Genitive zu *Chromu* sind selten: *Albiners Kromen* (Glis), *Gattalferro Chromu* (Naters) (bezieht sich auf die Leute, die im Weiler *Gattalfen* (dt. ‘Schleif’) wohnen), *ts Jaggisch Chrumm* (Wiler). Nicht als Genitiv, aber vorangestellt als Besitzer sind zu verstehen *Albert Kromji* (Glis), *Fuggschromo* (Grächen) ‘der Chromo der Familie Fux’, *Joschtchromme* (Binn) ‘die Chromme der Familie Jost’. Als Grundwort in Komposita wird *Chromo* oder eine seiner Varianten gebraucht mit *Alp*, *Aren* (Adler), *Bode*, *Draad* (Draht), *Guggi* (Gugginalp), *Haggdoori* (zu *Hagdoorni* ‘Hagedorn’), *Wald*, *Wasser*, *Ziger* (Zieger im Sinn von schlechtem Gras). Die Tiere, denen die eingezäunte Weide dient, werden ab und zu genannt: *Chalberchromu* (St. Niklaus), *Geis- und Schafchromu* (Hohtenn), *Schaaf- und Geischromu* (Niedergesteln), *Stierchromo* (Grächen), *Rinderchrumm* (Blatten, Kippel). Mehrfach wird die Funktion betont: *Scheidchreme* ‘eingezäunte oder ummauerte Weiden zum Scheiden der Schafe oder Ziegen’ (die gemeinsam auf der Alp gehaltenen Tiere werden für ihre Besitzer in abgesonderte Pferche getrennt), *Ringchromo* (Grächen) ‘Chromo, in dem die Kühe miteinander ringen’, *Stächchromo* (Stal-

denried) ‘Chromo, in dem die Kühe miteinander stechen’ – in beiden Fällen geht es um die Rangordnung unter den Kühen auf der Alp.

Kaum verwendet wird *Chromu* als Bestimmungswort, etwa in *Chrommjiwasser* (Randa), *Chrommo Wier* (Visperterminen), *Chromiwäg* (Glis), *Chromugrabu* (Saas-Balen), *Chromunblatte* (Hohtenn), *Kromenachra* (Bitsch), *Kromen Flüe* (Ausserberg), *Kromen Schiiri* (Birgisch), *Krommen Matten* (Hohtenn); bei einigen ist auf Grund der Schreibung wohl auch ein vorangestellter Genitiv möglich.

Chroona

Chroona ‘Krone’ tritt zweimal als Bestimmungswort zu *Flüö* ‘Fluh’ auf: *Kronflü* ‘die Kronenfluh’ (1401, Naters) und *Chroonuflüe* ‘die Kronenfluh’ (Ausserberg). Das Lemma ist zu schwdt. *Chrön*, *Chrone(n)* f. ‘Krone’ (ID. 2, 328 f.), wdt. *Chroona*, *Chroo*, *Chroon* (Lötschtal), *Kroonu* (sic!) ‘Krone’ (GRICHTING 1998, 54) zu stellen. Im Kontext ist wohl eine Fluh mit einer Bekrönung gemeint.

Wirtschaftsnamen, wie in ID. (2, 328 f.) und LUNB (1, 1, 566) erwähnt, sind in den Daten des VSNB im Allgemeinen nicht enthalten.

Chropf

Chropf ist zu schwdt., wdt. *Chropf*, Pl. mit Umlaut, Dim. *Chropfji*, *Chröpfli* m. ‘Kropf, kropfartiger Auswuchs am Halse von Menschen und Vögeln, an Bäumen; kropfartiges Ding überhaupt’, mhd. *kropf* (ID. 3, 847 f.; GRICHTING 1998, 54) zu stellen. Zur Verwendung in Flurnamen s. BENB (1, 2, 514) „übertragen auf rundliche Geländeerhebungen“. Das Lemma kommt nur rund zehn Mal vor. Als Simplex *Chropf* (Ausserberg) und zweimal *Chropfji* ‘kleiner Kropf’ (Glis, Visp). Bei den andern Belegen ist das Lemma *Chropf* Bestimmungswort. Dabei ist *Chropfgassa* (Lax, Münster) nicht klar (Gasse bei einem kleinen Hügel, Form der Gasse). GRWB 11, 2400 s. v. *kröpfen* kennt auch die Bedeutung ‘krumm biegen’, daher ev. das Gleiche wie *Krummgasse*). Beim *Chropfjischleif* geht es um einen Schleif beim *Chropfji* (Visp), bei der *Chropftanne* (Lax) um eine Tanne mit kropfartigen Auswüchsen, ähnlich wohl beim *Chropfwald* (Staldenried). Vermutlich die Nähe zu einem kropfartigen Gelände ist bei *Kropfmooss* und *Kropfmatte* (beide Saas-Fee) gemeint.

Chruchtula

Chruchtula ‘Fasnachtsgebäck’ ist nur einmal belegt als Bestimmungswort in *t Kruchtuluflue* ‘die Fluh, die wie ein Fasnachtsgebäck aussieht’ (Simplon). Das Lemma ist belegt in ID. (3, 786) und GRICHTING (1998, 54). EGLI (1982, 312) erwähnt es beiläufig und verweist auf die Deutung von E. SCHULÉ (1962, 212), der auf das Patois-Wort *kroch-*

tela verweist. GLATTHARD (1997, 9–15) stimmt SCHÜLÉ zu. GPSR (4, 814ff.) kennt *kruchtilya* ‘croustilleux’. Es handelt sich also um ein Patois-Wort, das – wohl mit dem Gebäck – ins Deutsche des Oberwallis gelangte.

Chrugla

Chrugla (Plural) zum Sing. *Chrugla* ist nur einmal in St. Niklaus belegt. Es ist zu schwdt. *Chrugel* m., *Chrugle* f., wdt. *Chrugla*, *Chrugglä* (Goms), *Chruglu* f. ‘Kugel, Geröllstein, Kopf’ (ID. 3, 799 ff., 802; GRICHTING 1998, 54) zu stellen und bezeichnet ein Gelände mit losen Steinen von einem Steinschlag herrührend.

Chrumm

Chrumm als Adjektiv ist zu schwdt. *chrump*, *chrumm*, wdt. *chrumm* ‘krumm, gekrümmt, verdreht, schief’ (ID. 3, 820 ff.; GRICHTING 1998, 54), zu stellen; als substantiviertes Mask. *Chrumm* ‘Krümmung, Biegung, z. B. einer Strasse, eines Flusses, eines Stückes Holz usw.; in Krümmung verlaufender Weg’, mhd. *krump* m. ‘Krümmung’ (cf. ID. 3, 823 ff.), *Chrimm* – entrundet aus schwdt. *Chrümm* – (cf. ID. 3, 824) bezieht sich auf ein gekrümmtes Gelände, einen Bach oder einen Weg.

Das Adjektiv tritt entweder als Attribut oder als Bestimmungswort eines Kompositums auf; was genau vorliegt, wird häufig nur in flektierten Formen deutlich (z. B. *im Chrummacher* vs. *im Chrumme Acher*). Das auslautende /-mb/ / /-mp/ der mhd. Form ist nur selten erhalten (etwa in *Chrimpebach* (Blitzingen)). Hauptsächlich vertreten sind die Typen *Chrummacher* und *Chrummenacher*; weiter *Chrummbach*, *Chrummu Böüm* (Täsch), *Chrummu Stadol* (Ausserberg), *Chrumm See* (Unterbäch), *Chrumm Waud* (Gluringen), *Chrummu Stickjini* (Törbel), *Chrumppobem* (Ferden).

Das Substantiv *Chrumm* ‘Krümmung, Biegung’ (nicht zu verwechseln mit dem gleichlautenden *Chrumm* ‘eingemauerte Weide, eingezäunte Wiese’ im Lötschtental) kommt als Simplex vor (Zermatt, Randa, Ausserberg), selten im Plural *Krimen* (Eggerberg). Das Diminutiv erscheint im Plural *Krimjini*. Wie unter dem HL CHROMU erwähnt, ist im Lötschtental die Zuordnung nicht immer eindeutig. Unklar ist *ts Chrumisch Haaltu* (Saas-Fee). *Chrumi* verhält sich hier wie ein PN; es könnte sich um eine Kurzform zum FaN *Krummenacher* handeln, der im Oberwallis belegt ist, im Gegensatz zum FaN *Krumm*.

Auffallend ist die Ableitung *Krimpa* (Blitzingen, Niederwald) als substantiviertes Feminin, entrundet, in der Bedeutung ‘die Krümmung, Gekrümmte’, Bachname, zur Bezeichnung eines Gewässerlaufes mit grossen Krümmungen (cf. ID. 3, 823 ff.).

Chrumpfer (FaN)

Chrumpfer (FaN) kommt als *der Chrumpferbodu* und *t Chrumpferboduräbe* (beide Niedergesteln) vor; in Raron ist *Chrumpferschbodo* belegt. Die Flurnamen bezeichnen die gleiche Flur oberhalb von Raron und Niedergesteln. Die historischen Belege zum ersten Flurnamen weisen alle ein Genitiv-/s/ auf; auch der Beleg in Raron hat einen Genitiv, diesen auf neueres /-š/. Es muss sich deswegen um einen Familiennamen handeln, der allerdings nicht belegt ist. Die älteste Form *Krumphlosboden* (1396, Niedergesteln) weist die spätere Erweiterung auf /-ER/ noch nicht auf. Auch diese Form ist als FaN aber nicht belegt.

Chrüt

Chrüt n. ‘Kraut’ ist zu schwdt. *Chrüt*, wdt. *Chrüt*, *Chruid* (Lötschtental) n. ‘Kraut, kollektiv Gras, bes. sofern es als Grünfutter abgeweidet oder so lange es noch auf dem Felde steht, Graswuchs’ zu stellen (ID. 3, 883 ff.; GRICHTING 1998, 54 f.). RÜBEL (1950, 115) erwähnt, dass *Chrüt* „die Blätter der Runkelrüben“ meine.

Das Simplex kommt nicht vor. Mit einem attributiven Adjektiv erscheint *ts Hochrüüt* ‘das hochgelegene Gebiet mit Kraut’ (Saas-Grund). Als Grundwort ist das HL in *ts Falchrüt* ‘Arnika’ (Täsch) (zu *Falchrut* (ID. 3, 890), dem Namen für *ARNICA MONTANA* ‘Arnika, auch Wohlverleih’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1118) und *ts Lüschrüt* ‘das Läusekraut’ (Täsch) (zu *Lüschrut* (ID. 3, 900) belegt, wobei unklar ist, welche Pflanze genau gemeint ist; vermutlich ein *Läusekraut* (*PEDICULARIS VERTICILLATA* ‘Quirlblättriges Läusekraut’, das im Alpenraum verbreitet ist; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 934). In zwei Belegen *Lammikräütern* (1869, Stalden) und *Lamminkräütern* (1869, Törbel) ist wohl die Ableitung *Chrütera* gemeint: ‘das Gebiet mit Kraut bei der kleinen Lamme (Felsschlucht)’. Einen seltsamen Genitiv des HL weist *ts Innruscht Chrütsch* ‘beim innersten Gebiet mit Kraut’ (Zermatt) auf, wo der Name von der Lage her (2353 m., beim Gletscher) Probleme aufgibt.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit *Bäärg*, *Brunnu*, *Chnubel*, *Egg(a)*, *Fad*, *Flüö*, *Gartu*, *Grabu*, *Mad*, *Schleif*, *Schlüche*, *Tola* und *Tschugge*. Dabei ist *die Grützschuggen* (1540, Glis) sehr unsicher; das Bestimmungswort *Grüt* ist sonst nicht belegt. Komplexer sind *Chrütbärgwäg* ‘der Weg auf den Chrütbärg (Berg, wo es Kraut hat) hinauf’ (FLNK, Baltschieder) und *der Unner Chrütbärg* ‘der untere Teil des bergwärts gelegenen Gebietes, das mit Kraut bewachsen ist’ (Baltschieder).

Häufiger sind Ableitungen vom Typ *t Chrütera* ‘das Gebiet mit Kraut’ (Stalden), *iner Chrütera* ‘im Gebiet mit Kraut’ (Saas-Grund), *t Chruitärra* ‘das Gebiet mit Kraut’ (Blatten, Ferden), *t Krütera* ‘das Gebiet mit Kraut’ (Balt-

schieder, Grächen), *die Krüter* 'das Gebiet mit Kraut' (1860, Steg), *jn die Krütter* 'im Gebiet mit Kraut' (1540 u. später, Emd), *d'v Kruttera* 'das Gebiet mit Kraut' (1399 u. später, Staldenried), *in der Krutterun* 'im Gebiet mit Kraut' (1674 u. später, Zeneggen), im Plural *t Chrüter* 'die Gebiete mit Kraut' (Saas-Almagell; FLNK *Chrüter*) und *t Krütre* 'die Gebiete mit Kraut' (St. Niklaus). Unsicher ist *t Krüüternee* 'das Gebiet mit Kraut' (Hoh-tenn, *van de Chrüüternu*). Es handelt sich um eine /-ERRA/-Ableitung zum Nomen *Chrüt* (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) mit der Bedeutung 'viel Kraut'.

Mit attributiven Adjektiven kommen *t Ober* und *t Unner Chrütre* 'die oberen und die unteren Gebiete mit Kraut' (Täsch), *in der Stotzenden Krutero* 'im steilen Gebiet mit Kraut' (1768, Zeneggen), *t Wiiss Chrütterra* 'das weisse Gebiet mit Kraut' (Töbel) vor.

Wohl vom Verb *chrütte*, *chrüttä* (Goms), *chruitu* (Lötschental), *chrüütü* 'abschneiden (Gras, Kraut)', ist das substantivierte Fem. *Chrütteta*, *Chrüttätä* (Goms), *Chrüt-tuta* (Mattertal), *Chrüttettu* (Saastal), *Chruitätä* (Lötschental), *Chrüütätü* f. 'Gras (abgesichelt)' (ID. 3, 883 ff.; GRICHTING 1998, 54 f.) abgeleitet. Es kommt vor in *t Chrütete* 'das Gebiet mit Kraut' (Grensiols), *t Kchrütete* 'das Gebiet mit Kraut' (Ulrichen), *t Kchrüütete* 'das Gebiet mit Kraut' (Naters), jeweils im Plural. Es handelt sich um eine /-ETA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 482 ff., wohl deverbativ).

Zum Adjektiv *chrütig* (zu (g')*chrütig* 'krautig' (ID. 3, 917)) gehört *der Chrütigu* 'das Gebiet mit Kraut' (Raron, Alpweide) mit den dazu gehörenden *ts Chrüütigchi* 'das Kinn (Schlucht) im Gebiet des Chrütigu', *ts Chrüütighoru* 'das Chrüütighoru (Gipfelname, LT *Chrütighorn*, Gipfel über dem Chrütigu)', *t Chrüütiglowwi* 'das Rutschgebiet beim Chrütigu' (Raron). Wohl auch dazu gehört *Krutigrück* 'der krautige Rücken (Rücken mit Kraut)' (SK, Ausserberg).

Chuchi

Chuchi ist nur einmal als Bestimmungswort in *Chuchiwang* (Eisten) belegt. Es ist zu schwdt., wdt. *Chuchi* f. 'Küche', zu stellen. In der Toponomastik 'Felshöhle, küchenähnliche Höhlen oder Kochstellen in geschütztem Gelände, die sich als Herdstellen eignen'; ahd. *chuhhina* < lat. *COQUINA*; mhd. *kuche(n)*, *küche(n)* (ID. 3, 129 ff.; BENB 1, 2, 523 f.; ZINSLI 1945, 73 und 329; GRICHTING 1998, 55). *Wang* bezeichnet üblicherweise einen Grasabhang; der Vergleich mit einer Küche ist unklar; die Steilheit des Hanges könnte mit dem senkrechten Rauchabzug der Küche verglichen werden.

Chüe

Chüe 'Kuh' ist zu schwdt. *Chue*, Pl. *Chüe*, wdt. *Chüe*, *Chüä* (Goms), *Chüä* (Lötschental), *Chüö* f. 'Kuh' (ID. 3, 85 ff.; GRICHTING 1998, 55), mhd. *kuo*, Pl. *küeje*, ahd. *chuo* zu stellen. Nach RÜBEL (1950, 24) wird ein Tier erst zur *Chüe*, wenn es schon ein zweites Kalb geworfen hat; vorher heisst es *Rind* (Pl. *Rinder* / *Rinner*) oder *Meischi* (Pl. *Meischini*).

Als Simplex tritt *Chüe* nur zwei Male auf: *Uf der Chüe* 'Auf der Kuh' (Bellwald) und *Roti Chüe* 'rote Kuh' (Ausserberg) – in beiden Fällen wird wohl die Geländeform als einer Kuh ähnlich gedeutet. Einmal ist ein Genitiv der Besitzerin mit dem Diminutiv verbunden: *ts Marjibaabisch Chieli* 'die kleine Kuh (Felsblock) der Maria Barbara (PN)' (Hohtenn). Vergleichbar sind die Komposita *Chiähoren* 'Küh-Horn' (Blatten), Name eines Gipfels, der Kühen gleicht, *Chietosse* 'Felsblock, der einer Kuh gleicht' (Münster, Ulrichen) und *Chieture* 'Felssturm, der Kühen gleicht' (Fieschertal). In den meisten Fällen ist *Chüe*, häufig im Plural *Chie*, ein wörtlich gemeintes Bestimmungswort zu Grundwörtern wie *Alpa*, *Blatta*, *Bodu*, *Fad*, *Mad*, *Matta*, *Mettla-Mettja*, *Schiir*, *Sita*, *Stafel*, *Stelli*, *Tal*, *Twära*, *Wang*, *Wäg* und *Weid* – zumeist Flächen oder Gebäude, auf oder in denen Kühe gehalten werden oder weiden. Ein Namennest findet sich um den Weiler *Kühmad* (*Chiemad*) in Blatten: Hier bildet der Weilername das Bestimmungskompositum zu den Grundwörtern *Bodu*, *Bord*, *Flüö* und *Wang*. Ein zweites Namennest bilden zwei Alpen *Chietal* (Obergesteln und Münster, Ulrichen) mit *Bach*, *Bochten*, *Chäller* und *Nolle*.

Komplexere Konstruktionen sind möglich, etwa *Chüolimatturüüs* 'die Wasserleite von der / zu der *Chüolimatta* (Wiese für die kleinen Kühe)' (Brigerbad) oder *der Inder Chiämettlu Bopem* 'der innere Boden bei der *Chiämettlu* (Mettle für die Kühe)' (Blatten). Formal sind weiter interessant Bildungen mit *Chien-* (Plural mit *n*), teilweise assimiliert zu *Chiem-*, wie in *Chienbodü* (Saas-Balen) oder *Chiembobmu* (Staldenried).

Schwer zu deuten schliesslich ist der historische Beleg *Wiss Küy Sewlin* (Guttet) – wörtlich 'das weisse Küh-Seelein'; unklar ist insbesondere, ob sich 'weiss' auf 'Küh-' oder auf 'Seelein' bezieht.

Chüeffu

Chüeffu 'Fass, Kufe' ist zu schwdt. *Chuefe*, wdt. *Chüeffa* f. 'Kufe, Fass', mhd. *kuofe*, ahd. *kuofa* (< mlat. *CŌPA*) (ID. 3, 178; EGLI 1982, 275 f.) zu stellen. GRICHTING (1998, 55) kennt es als *Chüeche* (mit vielen Varianten, aber ohne inlautendes /f/) 'Kuchen, Kufe'. Das Lemma selbst kommt nur einmal vor in *t Roti Wiichüeffu* 'das rote Weinfass' (Niedergesteln). Die Ableitung *Chieffer* 'Küfer' ist in Leuk für das *Chiefferalpji* 'kleine Küfer-Alp' zu

finden; es bildet ein Namennest mit dem *Obere* und *Unnere Chiefferalpji*, sowie mit *Grabu* und *Wäg*. Laut Gwp. bezieht es sich hier auf ein Gelände „in der Form einer Schlittenkufe“. Die beiden Wörter *Kufe* (für ‘Schlittenkufe’ und ‘Gefäss’) haben laut KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 546) einen verschiedenen Ursprung; *Kufe* im Sinn von *Schlittenkufe* scheint nicht dialektal zu sein; die Erklärung der Gwp. ist deswegen problematisch. In *Chieffer Küfer* liegt wohl auch kein FaN vor; er ist im Oberwallis nicht belegt.

Chumma

Chumma ist ein häufig belegtes Lemma, das zu schwdt. *Kum*, *Gumm* m., *Chumme(n)*, wdt. *Chumma*, *Chummä* (Lötschtal) *Chummu* f. ‘wellenförmig gekrümmte Bodenfläche, bes. enge, mulden- oder kesselförmige, geschützte, mit Pflanzenwuchs bedeckte Ausbuchtung im Gebirge, entweder im Hintergrund von Tälern oder in den Abhängen, wo sich dann etwa Alpenwege hinaufschlängeln; Bergwinkel, Vertiefung, Höhle, Engpass zwischen Felsen, kleinere Seitenschlucht (Viele dieser *Chummen* sind beliebte Alpstafel); ‘tiefe Wassergrube, eine Art Zisterne, Wasserbehälter im Freien’; *Kum(p)* ‘enger Verschlag aus Latten und Stäben, zur Aufbewahrung von Heu oder Unterbringung von Hühnern und jungen Ziegen’; ‘Hügel, Bergkopf’ zu stellen ist. Im Walliser Kontext kann es direkt aus frz. *combe*, frpr. *comba* ‘kleines Tal, Bergschlucht’ entlehnt sein (cf. HL COMBE) (ID. 3, 290; GRICHTING 1998, 55); es ist aber auch als Lehnappellativ im Alemannischen belegt. Die spät verschobene Form *Gumma* kommt nur einmal in *Griesgumma* (Zermatt) vor, ist dort aber unsicher. In den Deutungen wird es regelmässig als ‘Mulde’ benannt – auch wenn im Einzelfall eine andere Umschreibung zutreffender sein könnte.

In einigen Fällen sind die FaN *Kummer* oder *Inderkummen* nicht auszuschliessen (cf. HL KUMMER (FAN)); wenn kein Entscheid getroffen werden kann, sind in der Datenbank beide HLL angegeben.

Das Simplex *Chumma* (auch: *Chumme*, *Chummu*, *Chummä*) im Singular und Plural (dann: *Chumme*) ist häufig; Diminutive im Singular (*Chummi*, *Chummelti*, *Chummutji*, *Chummetli*, *Chummilti*, *Chummetji*) und Plural (*Chummini*, *Chummeltini*, *Chummutjini*, *Chummetlini*, *Chummiltin*, *Chummetjini*) ebenfalls. Besonders auffällig sind die Bildungen vom Typ *Chummetji* in Ergisch und Unterbäch – es handelt sich dabei um die gleiche Gegend (die Gemeinden grenzen dort aneinander). Ein Einfluss eines frpr. *Combeta* ist hier möglich (zum Thema /-ETLI/ siehe HOFER 2012, 13–87).

Adjektivische Attributbildungen sind etwa *Roti Chumma* (Baltschieder, Betten, Eggerberg, Leukerbad, Mund,

Ried-Mörel, St. Niklaus, Simplon), *Scheeni Chumma* (Betten, Hohtenn, Niedergesteln, Unterbäch, Bürchen), *Arvi Chumma* (Betten, Filet, Ried-Mörel), *Steinig Chumma* (Bellwald, Blatten, Reckingen), *Blindi Chumma* (Gampel, Bratsch), *Wiit Chumma* (Erschmatt, Ferden, Ried-Brig, Ulrichen) und andere. Genitive als Besitzer oder Nutzer sind ebenfalls belegt: *Bruoders Chumma* (Binn), *Eischtersch Chumma* (Greich), *Litschchumme* (Reckingen), *Manders Chumma* (Betten), *Martisch Chumma* (Simplon), *Niggigo Chumma* (Ried-Mörel), *Peroldo Kummen* (Gutted), *Tschoolisch Chummu* (Unterems, Turtmann), *Überlicher Chumm* (Ulrichen). Der letzte Beleg lässt sich auch als Adjektiv deuten. Unsicher ist *Peischchumma* (Auserberg) – das Bestimmungswort *Peisch* sieht zwar wie ein Genitiv aus, es ist aber unklar, zu welchem Personennamen.

Chumma kommt auch als Grundwort von Komposita vor. Häufig ist der Typ *Öugschtchumma* ‘Chumma, die erst im August bestossen wird’ in rund zehn Gemeinden. Von den übrigen bezeichnen einige Besitzer oder Nutzer wie *Bättmerchumma* (Grengiols), *Bobmerchumma* (Blitzingen), *Färdan Chummun* (Ferden), *Herchumme* ‘die Chumma des Pfarr-Herrn’ (Reckingen), *Munder Chumma* (Mund), *Rarenkummen* (Raron) und andere. In einigen Fällen sind die Tiere genannt, die auf der Chumma gealpt werden: *Rinderkumma* (Salgesch), *Rinnärchummu* (Gampel), *Rinnerchummu* (Varen), *Rosschumma* (Täsch) und *Ochsenkumme* (Visperterminen); unklar ist *Moorchumme* ‘Chumma für die Alpfung von Schweinen’ (Grengiols). In manchen Fällen sind benachbarte Alpen oder Fluren erfasst wie in *Urschgechumme* (Reckingen), *Rachartchummu* (Wiler), *Hellchummu* (Salgesch) und *Gorweichummu* (Varen). Auch komplexere Bildungen sind möglich wie *Gross Öugschtchumma* (Raron, Termen), *Längi Ängshti Chumma* ‘(wohl) die lange Chumma der Familie Engschen’ (Raron), das später in ‘engste’ umgedeutet wurde, und weitere. Komplexer sind etwa *Zweit Chummelegi* ‘die zweite Sperre bei der Chumma’ (Reckingen) oder *Witzi Chummugrabu* ‘der Graben bei der Witzichummu’ (Ergisch), wobei in *Witzi* ein alter, romanischer PN (*Wittenzon*) steckt.

Als Bestimmungswort ist *Chumma* (auch *Chumm-*) verbunden mit *Acher*, *Alpa*, *Bach*, *Blatta*, *Bloos*, *Bodu*, *Bord*, *Brigga*, *Chlei* – *Chlii*, *Dorf*, *Egg(a)*, *Fall*, *Fad*, *Furgga*, *Gol* (hier: *Goletta*), *Graat*, *Grabu*, *Haalta*, *Hooru*, *Hubel*, *Hüs*, *Legi*, *Licka*, *Lischa*, *Loch*, *Mällich*, *Port*, *Ranft*, *Räbe*, *Ritz*, *Runs*, *Sand*, *Schiir*, *Schleif*, *Schluocht*, *See*, *Sidel*, *Stiia*, *Stadel*, *Stafel*, *Steg*, *Tiri*, *Tola*, *Tschugge*, *Ture*, *Wäg*, *Wald*, *Wasser* und *Weng*. Häufig sind die Komposita zu *Chumma* als Alpname gebildet. Zusammengesetzt sind *Abe-weid* und *Wasserleita*.

Als Ableitung ist *Chummerra* ‘Wasserleite, die an der Chumma vorbeiführt’ (Raron) mehrfach belegt; er enthält eine /-ERRA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 ff.). Einen anderen Typ zeigt *Kumberro* ‘die Leute von der Chumma, die Familie Kummer’ (Bürchen, Raron), der einen Genitiv Plural aufweist.

Die vielen Flurnamen mit *Chumma* zeigen, dass die Geländeform, die mit ‘Mulde’ wiedergegeben wird, als geschütztes und deswegen gut benutzbares Alp- und Nutzgebiet geschätzt wurde.

Chüol

Das Adj. *chüol* ‘kühl’ ist zu schwdt. *chüel*, *chuel* ‘kühl’ von der Temperatur der Luft und des Wassers (ID. 3, 214) zu stellen. GRICHTING (1998, 48) kennt nur das Verb *chiele*, *chiälä* (Goms), *chielu* (Vispertäler), *chiäl* (Lötschtal), *chiälu* ‘kühlen’ mit den entrundeten Formen. Der Flurname kommt als Adjektiv oder Bestimmungswort zusammen mit *Bach*, *Brunnu*, *Egg(a)* und *Ritz* vor. Bei *t Kieleggä* ‘die kühlen Ecken’ (Grensiols) liegt ein Plural vor, dessen Anlaut durch den Artikel von /χ/ zu /kχ/ verändert wurde.

Chupfer

Chupfer ‘Kupfer’ ist zu schwdt. *Chupfer* ‘Kupfer’ (ID. 3, 419) zu stellen. Die beiden Belege *Chupferbodo* (Grensiols) und *Zum Kupffer Trog* (Termen) sind mangels weiterer Angaben nicht näher zu spezifizieren. In Grensiols könnte es sich um die Farbe handeln, in Termen um das Material oder die Farbe des Geländes in Trogform.

Chuttaier

Chuttaier ist nur 1703 in Salgesch als *in Chuttaier* belegt. Die Lesung ist unsicher. Eine Deutung könnte zu *Côtière* ‘Pente d’une mongtagne, d’une colline [Abhang eines Berges, eines Hügels]’ (GPSR 4, 357 ss.; FEW 2, 1245 ff. s. v. CÖSTA rippe) gestellt werden, das bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 21) u. a. als *Côtière* belegt ist (cf. HL COTTIR). Die Deutung ist angesichts der Schreibweise aber unsicher.

Cingino

Cingino ist nur belegt auf zwei Grenzgipfeln und einem Pass: *Passo di Cingino* ‘der Cingino-Pass’ (LT, Saas-Almagell; dt. *Jazzilücke*), *Pizzo Cingino Nord* ‘die Cingino-Spitze Nord’ (LT, Saas-Almagell; dt. *Jazzihorn*). Nicht erfasst, weil ganz in Italien liegend, aber auf LT belegt, ist *Pizzo Cingino Sud* ‘die Cingino-Spitze Süd’. Die Benennungen stammen aus Italien und beziehen sich auf die dortige Alpe *Cingino*. Bekannt sind vor allem der *Lagho di Cingino* mit der Staumauer und deren Steinböcken. Eine indirekte Deutung dafür findet sich bei OLIVIERI

(²1961, 177 s. v. *Cingia*) als „striscia sottile di terreno“ (etwa: kleiner Streifen Landes).

Claleu

Claleu ist nur belegt in *im Claleu Strich* (1757, Guttet); ob es sich um ein frpr. Etymon handelt, ist unklar. Die späte schriftliche Überlieferung macht das HL undeutbar.

Clar

Clar ist nur als *jm Clar* (1744, Leuk) belegt. Laut Dokument handelt es sich um einen Weinberg zwischen den Brücken von Leuk (*intra pontes Leuca*). Die beiden Brücken beziehen sich wahrscheinlich auf die Rottenbrücke und die alte Brücke nach Varen. Zu vermuten ist, dass *jm Clar* einen Weinberg bei Leuk und der Dala meint. GPSR (4, 84 ss. s. v. *clair*) gibt eine Reihe von Bezeichnungen für ‘Lichtung’ (4, 88). Ob diese Deutung gemeint ist, bleibt unsicher; sie wird hier aber übernommen. BOSSARD / CHAVAN (2006, 164) verweisen unter *Claire* darauf.

Clas

Clas ist nur in Salgesch 1347 als *eys clas* und 1351 als *heys clas* ‘bei den Schlüsseln’ belegt. MATHIER (2015) kennt den Namen nicht. Es handelt sich wohl um den Plural von lat. *CLAVIS*, frz. *clef*, das alt als *cla* erscheint (FEW 2, 764 s. v. *CLAVIS* schlüssel; GPSR 4, 106 ss. s. v. *clef*). Die Bedeutungen sind sehr vielfältig; am ehesten kommt Bed. 4° in Frage, in der u. a. die Schleuse einer Wasserleitung gemeint ist. Es handelt sich in jedem Fall um einen Flurnamen, spricht das Dokument doch von einem Stück Land in diesem Gebiet.

Clawie (FaN)

Clawie (FaN) ist belegt in *Clawieflüh* (1834, Varen) und *Claviozkapälli* (Agarn). In beiden Fällen liegt ein romanischer FN *Clavioz* oder *Clavien* vor (TAGMANN 1946, 70; 1993; AWWB 62 s. v. *de Clavibus*).

Clemenz (FaN)

Clemenz ist zum PN *Clemenz* oder zum FaN *Clemenz* zu stellen, vom PN *Clemens*, *Clementius* abgeleitet (AWWB 63). Häufiger als *Clemenz* selbst sind Belege vom Typ *Glimme*. Einen Ausgangspunkt bietet die Stelle *apud domum Clementis siue vulgarter zuo Glÿmenhaus* ‘beim Haus des Clemens oder volkssprachlich beim Glÿmenhaus’ (1642, Fiesch). *Glÿmen* lässt sich als Genitiv zu *Glimme* verstehen. Dazu passen auch die historischen Belege für *Glimeischi* (FLNK, Bürchen), das 1653 als *in der Clemenschen* ‘beim Gut der Familie Clemenz’ belegt ist, später dann als *Glimmitschün* (1670), ab 1681 als *Glimeischen*. Es handelt sich dabei wohl ursprünglich

um eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zu *Clemenz* ‘das Gut der Familie Clemenz’ (Bürchen). *Glimmebieu* ‘der Hügel des Clemenz’ und *Glimmestadu* ‘der Stadel des Clemenz’ (beide Steinhaus) können auch hierher gestellt werden; die Vermutung der Gwp., es handle sich um *en Glimme* (wohl *Glimmerstein*), ist sekundär. *im Glimmenstück* ‘im Stück Land des Clemenz’ (1735, Grengiols), *Glimmen Hüß* ‘das Haus des Clemenz’ (1550 (ca.), Ernen), *ts Glimmuschiir* ‘die Scheuer des Clemenz / der Familie Clemenz’ (Termen) gehören auch hierher.

Eine kollektive /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural schliesslich ist *syluam Glimentzigo* ‘der Wald der Familie Clemenz’ (1688, Staldenried).

Clerri

Clerri ist auf LT (1999) als *Choruclerri* falsch geschrieben; gemeint ist *Choruderri* ‘Korndörre’, was auch auf LT nach 2005 steht und von FLNK bestätigt wird (cf. HL DERRI).

Cleves

Cleves ist belegt in *eys Cleves* (1361, Leukerbad), *eys Cleues* (1327 u. später, Salgesch, auch andere Schreibungen), *eys Cleves de Chandurant* (1494, Salgesch) und *in Clevis (ubi dicitur eys Millieres)* (1794, Leuk). MEYER (1914, 162) stellt diese Form zum lat. CLIVU ‘Halde, Abhang’. TAGMANN (1946, 11) stellt es ebenfalls zu *Clives* ‘Halde, Abhang’. Es handelt sich um eine alternative Form für *clive* (vgl. HL CLIVES).

Cliuingnÿ

Cliuingnÿ kommt nur 1655 in Varen als *en flan de cliuingnÿ* vor. Da *flan* als ‘Ebene’ zu verstehen ist (cf. HL PFLAN), muss *cliuingnÿ* der Ort dieser Ebene sein. Der Name müsste wohl zu lat. CLIVUS abhang (FEW 2, 789) zu stellen sein, aber *flan* stellt das in Frage. Die Ableitung *-ingnÿ* ist jedoch bekannt für PN des Typs /-(i)ACUM/ (cf. *Martigny* < *Martiniacum*). SCHULZE (1999, 605) kennt als nächsten Gentilnamen *Clevius*. AWWB (64) kennt den FaN *Clivaz*, der möglicherweise in *Cliuingnÿ* steckt. Dann wäre der Flurname als ‘die Ebene, die der Familie Clivaz gehörte’ zu verstehen.

Clives

Clives und die deutschen Formen *Kliibe* und *Kliiwe* sind zu lat. CLIVA ‘pente’ (Abhang) (BOSSARD / CHAVAN 2006, 20; TAGMANN 1946, 11 s. v. *Clives*) zu stellen. Die dt. Form *Kliibe* ersetzt /v/ durch /b/ (vgl. SDS 1, 156 für WS 2 und 3 (Inden und Agarn)).

Das Simplex im Singular ist als *di Kliibe* (Leukerbad; R. GRICHTING 1993 als *Kliebä*, Blatt 9, Nr. 6, Blatt 11, Nr. 40, Blatt 14, Nr. 21), *t Kliibe* (Inden, Varen) belegt. *di Kliiwe*

(Salgesch, MATHIER 2015, 54) zeigt die ursprüngliche frpr. Form.

Mit einem Adjektiv ist in Varen 1652 *y Petites Clives* ‘in den kleinen Abhängen’ belegt.

Historisch gibt es in Salgesch *les Cliues de la Coliri* ‘der Hang bei der Goliiri’ (1619), Weitere romanische Belege sind: *in cliue dou chano* (?) ‘im Hang des Chano’ (1353, Salgesch), unsichere Lesart von *Chano*, das sonst als ‘Eiche’ zu übersetzen ist, darum keine Deutung, in der Datenbank des VSNB zu *y cliwez dov chabloz* ‘der Abhang beim Schleif’ (1579, Salgesch) gestellt; *en la clivaz ov Ryvyoz* ‘der Abhang beim Bach’ (1494 und später, Salgesch) (sofern *Ryvyoz* sich zu RĪVUS ‘bach’ (FEW 10, 422s.) stellen lässt), *en laz cliwaz dou torren* ‘in den Abhängen beim Bach’ (1494, Salgesch; 1345 *in cliuo terrentis*; 1353 *in cliuo de torrente*). Unklar ist *rotam dys cliwes* ‘der Weg beim Abhang’ (1495, Salgesch), der wohl dem heutigen *Kliiwugässi* (MATHIER 2015, 54) entspricht.

Deutsche Bildungen sind *Kliiwuschleif* ‘der Schleif in die Kliiwe (Abhang, heute Rebberg)’ (FLNK, Salgesch; MATHIER 2015, 54), *Kliiwuwald* ‘der Wald oberhalb der Kliiwe (Abhang, heute Rebberg)’ (FLNK, Salgesch; MATHIER 2015, 54) und *der Chliibuwald* ‘der Wald bei den Chlibu (Abhang)’ (Albinen; MATHIEU 2006, 41 Nr. 28 *Kliibuwald*). In Varen sind *ts Kliibedronnji* und *t Kliibustrass* ‘die Strasse zu den Kliibe’ belegt.

Der in Albinen unter *Klewäte* (FLNK; MATHIER 2006, 35 *Klewätä*), hist. 1602 als *en la Clÿweta* belegte Flurnamen wird in TAGMANN (1946, 11) als *Klebeten* versuchsweise zu *Clivetta* ‘kleiner Abhang’ gestellt; der historische Beleg unterstützt diese Deutung.

Clou

Clou ist die frpr. Form von frz. *clos* (< lat. CLAUSU) (GPSR 4, 128 ss.; FEW 2, 755 s. v. CLAUSU) mit der Bedeutung ‘enclos; eingefriedetes Gut’, also meist ummauertes oder sonstwie abgegrenztes Stück Land. In den Belegen wird auch lat. CLAUSU-, frz. *Clos*, dt. *Klaus-* verwendet. Gesprochen wurde wohl [klu], was zu den „deutschen“ Formen *Glu* und *Glüü* führt, die dann wiederum auch als *Clau* oder *Claux* wiedergegeben werden. Sie werden hier alle unter dem HL CLOU zusammengefasst (zu unterscheiden sind davon alle Belege mit *Glaus-*, die auf den PN *Nikolaus* zurückzuführen sind; weiter sind auch die Namen mit erhaltenem /-s/ vom Typ *Klüüs* hier nicht erfasst). Der Flurnamentyp kommt etwa 50 mal vor. Zu den verschiedenen Schreibweisen vgl. auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 125).

Das Simplex *Clou* im Singular wird oft von einer Präposition (*ou clou*) begleitet. Deutsches *Glüü* dagegen erscheint ohne. Ein Diminutiv ist belegt als *Closet* (Agarn, Varen – hier auch im Plural).

In den romanischen Namen geht das Grundwort *Clou* einem folgenden, bestimmenden Nomen oder einer Präposition mit Nomen voraus. Das betrifft Besitzer- oder Nutzernamen wie *Clou Martin* ‘das eingefriedete Gut des Martin (PN)’ (Varen), später *Glümarte* (Salgesch) in gleicher Bedeutung; bei MATHIER (2015, 108) als *Glümarting*. Lokalisierungen sind in *Clou Damun* ‘das obere eingefriedete Gut’ und *Clou Desor* ‘das untere eingefriedete Gut’ (beide Salgesch) vertreten; heute sind das *Obri Glü* und *Undri Glü* (Salgesch), bei MATHIER (2015, 58) erwähnt. Es können aber auch Appellative verwendet werden wie in *ou Clou du Largi* ‘beim eingefriedeten Gut im Lärch’ (1629, Salgesch). Selten dagegen erscheint *Clou* selbst als bestimmendes Element. Beispiel dafür ist in *Crista dou Clov* ‘auf dem Hügel beim eingefriedeten Gut’ (1602, Albinen). Der eben zitierte Beleg zeigt das Problem der Namen: wir wissen nicht, ob *Crista* hier eine lateinische Übersetzung von *Biel* ist, oder ob die frp. Form *Grechta* hier ‘rückübersetzt’ wurde. In einigen Fällen sind zwei Bestandteile zu einem Namen geworden, etwa in *Praclout* (1675, Salgesch), wo die beiden Bestandteile *Pra* (< PRATU ‘Wiese’) und *clou* (< CLAUSU ‘eingefriedetes Gut’) zusammengenommen werden. Das bei TAGMANN (Ms., 39) erwähnte *Gran Clu* von 1697 ist in der Datenbank als *gran clu* (1698) mit der Bemerkung *latine in magno clauso* ‘auf Latein: im grossen eingefriedeten Gut’ vertreten.

Clurine

Clurine ist nur 1669 in Salgesch als *im Clurine* (Reben) belegt. Laut Dokument handelt es sich um Reben. Der Eintrag dokumentiert ein Maskulin oder Neutrum Singular. Der Name ist aber sonst weder historisch noch lebend bezeugt. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Coffen (PN)

Coffen (PN) ist nur belegt in *Coffengraben* (1383, Glis). Von der Form her drängt sich ein Genitiv Singular eines PN oder FaN *Coff* auf, doch ist ein solcher Name im Wallis nicht belegt.

Col

Col ist das frz. Wort für dt. *Pass* und laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 255) zu lat. COLLUM ‘Hals, Pass’ (FEW 2, 911; GPSR 4, 154 s. v. *col 2*) zu stellen. Belegt sind *Gol des Arpett* ‘der Pass, der benannt ist nach les Arpettes (die kleinen Alpen, Weiden)’ (Oberems; LT *Col des Arpettes*), *Goll de Wisiwi* ‘der Pass, der benannt ist nach Wisiwi (Alpe für das junge Vieh)’ (Oberems; LT *Col de Vjivi*), sowie nur auf LT *Col de Valpelline* ‘der Pass in das penninische Tal’, *Col d’Hérens*, *Col du Mountet* und *Col*

Durand (alle Zermatt; zu den Deutungen vgl. die HLL DURAND, HÉRENS, MOUNTET und PELLINE).

Coliour

Coliour ist 1394 als *dou Coliour* (Leukerbad) belegt. Es handelt sich um einen Bach und zugehörig ist GPSR (4, 390 ss. s. v. *couloir*), vermutlich mit der Bedeutung ‘Couloir dans une pente rapide’ („Rinne in einem steilen Hang“). Gleich ist 1340 *Torrentem du Collior* (Leuk, 1340) zu verstehen. TAGMANN (1946, 15) führt das HL auf *COLATORIU zurück (cf. FEW 2, 877 s. v. CŌLARE seihen); die Bedeutung von *couloir* ist hier einschlägig (FEW 2, 880).

Colten (PN)

Colten (PN) ist nur belegt in *in Colten Ledin* ‘auf der Aufladestelle des Colten’ (1399, Ried-Brig) Es handelt sich um den Genitiv eines PN oder FaN, der aber sonst so nicht belegt ist. Die Grundform *Colt* oder ähnlich findet sich weder im Wappenbuch, noch in anderen Namensverzeichnissen; am nächsten kommt dem PN die Form *Golz* in ts *Goltsch(e)rriäd* (Ferden), die 1628 als *Zgoldts Riedt* belegt ist (cf. HL GOLTSCH (PN)).

Comba

Comba ist zu GPSR (4, 171) frz. *Combe*, Patois *ķonba* ‘Tal, Schlucht’ zu stellen. Vgl. TAGMANN (1946, 14), der auch *combetta* ‘kleine Schlucht’ kennt. Das HL kommt so nur im Bezirk Leuk vor. Für die frankophone Schweiz vgl. BOSSARD / CHAVAN (2006, 34) s. v. *Comba*. Auf Deutsch sind meist ‘Kumme’ und ‘Tal, Schlucht’ zu verstehen.

Das Simplex *Comba* kommt 1298 in Leukerbad als *jn comba* vor; in Inden ist 1337 *en la comba* belegt. Mit attributivem Adjektiv sind 1527 *en la bella comba* (Turtmann) und 1552 *eys belles combes* (Albinen, so auch 1581) belegt.

Belege mit vorangestelltem *comba* und PNN sind: *en laz combaz Martin* (1544 u. später, Varen), *en la comba Peleryn* (1375, Varen), *in comba Tencinosa* (1590, Albinen) (dazu: *in comba Tenzenosa*, 1455 u. später, Leuk), *in comba Tencinosa* 1590 (zweimal) Guttet)) (cf. HL TENCENOSA).

Einen Anschluss mit *dys* findet man in *jn comba dys montez* ‘in der Kumme beim Abhang’ (1494, Salgesch). Weiter sind belegt: *pratum de la comba* (Salgesch, unklar), *torrentem de la comba* ‘der Bach de la Comba (von der Schlucht)’ (1328, Ergisch) und *via de comba de Argessa* ‘(romanisch) via de comba (Weg zur Mulde) von Ergisch’.

Als Diminutive sind belegt: *en la combeta* ‘in der kleinen Mulde’ (1349, Leuk) und *in combeta* ‘in der kleinen Chumme’ (1453, Albinen).

Eventuell ist das HL COMBA auch im Bezirks- und Gemeindefürnamen *Goms* vertreten, das sonst auf rom. *conca* ‘Muschel’ zurückgeführt wird (cf. HL GOMS). Die deutsche Form zum HL COMBA erscheint als HL CHUMMA.

Combavert

Combavert ist nur im Namen *Pigne de Combavert* (dt. *Meidzahn*, Oberems) vertreten. *Combavert* ist ein Flurname im Val d’Anniviers, der u. a. im *Lac de Combavert* und in *Combavert* vertreten ist. Der Flurname setzt sich wohl aus *comba* ‘combe, petit vallon’ (Schlucht, kleines Tal) (TAGMANN 1946, 14; BOSSARD / CHAVAN 2006, 34) und *vert* ‘grün’ (FEW 14, 507 ff. s. v. *vīrīdis* grün) zusammen, also ‘das kleine grüne Tal’.

Commoli

Commoli ist nur einmal 1816 in Ergisch als *im Commoli* belegt. Es wurde zuerst zum HL COMONES gestellt, doch gehört es wahrscheinlich zu CHUMME (cf. HL CHUMMA ‘Mulde’) und meint wohl einfach ‘die kleine Mulde’. Ob es sich um eine frp. oder eine entlehnte dt. Form handelt, ist unklar; es wird deswegen in der Datenbank nicht rot eingefärbt.

Comones

Comones ist nur einmal belegt: 1485 als *eys les comones* (Salgesch), wozu im Dokument steht: „jn loco dict. eys les comones nascitur quidam torrens qui prouenit ad aquam raspillie ...“ (am Ort, der *eys les comones* genannt wird, dort entspringt ein Bach, der in die Raspille fließt...). Der Beschrieb fährt weiter: „quem locum communiter depascunt consortes alpium de saxo dou plan et de cathony“ (diesen Ort benützen als Weide gemeinsam die Geteilen der Alpen Saxo du plan und von Cathony) (1485, Salgesch). Vermutlich ist also *Comones* zu lat. *communis* ‘gemeinsam’ (FEW 2, 961 ff.; GPSR 4, 198 ss.) zu stellen und meint einfach ‘das gemeinsame Gut’. *im Commoli* (1816, Ergisch) hat wohl mit dem ersten Beleg nichts zu tun. Es ist zu *Chumma* zu stellen sein und meint dann ‘die kleine Kuppe’ (vgl. HL COMMOLI).

Condemynaz

Condemynaz ‘dem Herrn gehörende Wiese’ ist nur historisch belegt. Es kommen in Ergisch vor: *es planes condemines* (1297), *eys condemines* (1328, mehrfach), *apud condeminam* (1337), *eys condemines* (1345) und *in contamina* (1353).

In Salgesch ist 1361 *en la condemina* belegt, das erst im Beleg von 1698 als *in die Contomine* erscheint. In Unterems ist *en laz condemynaz* (1540) belegt, wobei der Ort unsicher ist. In Varen erscheint seit 1480 *a laz condemi-*

naz, 1503 *deys condemines*, 1538 *eys condemines*, 1545 *en laz condemina*, 1580 *en laz condemina siue eys werdt* (zweimal, Variation bei *werdt*), 1678 *in die Condemine* (ebenso 1682). MEYER (1914, 162) führt es auf *condeminas* zurück, TAGMANN (1946, 75) ebenfalls, BOSSARD / CHAVAN (2006, 152) auf **condamina*. TAGMANN nennt vier verschiedene Bedeutungen: 1) fruchtbare Gebiete in der Nähe von Siedlungen, 2) herrschaftliche Gebiete, 3) ungeteilte Gebiete, die mehreren Herren gehören, 4) von jeder Abgabe freies Gebiet (unsere Übersetzung). Die in Varen vorkommende Übersetzung von *condemina* als *werdt* bezieht sich auf ein romanisches Wort (substantiviert zum Adjektiv *vert* ‘grün’), das an späterer Stelle (1699) als Wiese bezeichnet wird. Vermutlich ist also mit dem HL CONDEMYNAZ eine ‘dem Herrn gehörende Wiese’ gemeint.

Confine

Confine ‘Grenze’ ist nur einmal belegt in *Riale del confine* ‘Grenzgraben’ (Zwischbergen). Es ist zu it. *confine* m. ‘Grenze’ (DEVOTO / OLI 2020, 508) zu stellen. Der Graben liegt auf der Landesgrenze Schweiz-Italien; der Name ist in LT verzeichnet. *Riale* ist zu lat. *rivus* ‘Bach, Gerinne’, resp. dem Adjektiv lat. *rivalis* oder *rialis* (RN 2, 284; ZINSLI 1984, 241) zu stellen. Die Karte 1:10000 hat den deutschen Namen *Marchgrabu* ‘der Graben, der die Grenze zu Italien bildet’ (cf. Nr. 14180 in der Datenbank).

Coniou

Coniou ist nur belegt in *alpis du Coniou* (1474, Varen). Es scheint sich um eine verschriftlichte Form von *Colliou* (TAGMANN 1946, 16) ‘(Fels)Rinne’ zu handeln, also eine steile Alpe.

Cor

Cor f. ist in Leuk und Leukerbad je einmal historisch belegt; hinzu kommt *Cort* (Inden) und das Kompositum *Malacort* (Turtmann). Es ist zu afrz. *cort* ‘Hof’ zu stellen (vgl. GPSR 4, 421–424), das seinerseits auf lat. *cohors* zurückgeht (FEW 2, 1, 849). Schwierig ist der Beleg *in summitate saxi de campo cort* ‘auf der Höhe des Felsen beim Feld des Hofes’ (13. Jh. u. 1328, Ergisch), wo *cort* wohl zu einem Kompositum gehört; *de campo cort* kann auch als ‘zum kurzen Feld’ übersetzt werden, wenn *cort* hier ein nachgestelltes Adjektiv zu lat. *cūrtus* kurz (FEW 2, 1585 ff.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 102, s. v. *Court*, *Courte*) ist.

Corbe

Corbe, auch *Corba*, Adj. oder Subst., erscheint entweder als Simplex *Corba* 1407 in Varen als *torrentem de la Corba* ‘der Bach die Krumme’ und *Corbex* (1308) ‘der jenseits

liegende Weiler', das als UICUM 'Weiler, Dorf' bezeichnet wird, sowie 1523 eingedeutscht als *zem Corbe*, ein Stück Feld. In Salgesch ist 1485 *a paruo torrente de corbaz espinal* 'vom kleinen gekrümmten Bach im Dorngestrüpp' (cf. HL ESPINAL) die Rede. Ebenfalls in Salgesch ist 1642 *en la Corba Reÿ* belegt. Die Schreibungen 1644 *en Carbareÿe*, 1644 *en la Corba Reyz*, 1644 *en la Corba Reyes*, 1721 *in Corboreÿe*, 1766 *in Corberey* sind uneinheitlich. GPSR (4, 430) zählt eine Reihe von Flurnamen auf, die ähnlich sind, auch für das Wallis: *Corba Ray* (1267, Ayent). Wie BOSSARD / CHAVAN (2006, 104) ausführen, ist *rai*, geschrieben auch *ray* als 'sillon' (hier wohl: Graben) zu verstehen. *Corba Ray* wäre dann 'der krumme Graben'.

Das HL ist nicht ganz einfach: als Substantiv feminin 'der Bach die Krumme', als Weilername 'der jenseits liegende Weiler', wiederum als Bachname in 'vom kleinen gekrümmten Bach' und schliesslich 'der krumme Graben'. Schwierig ist die Form *zem Corbe* (1523, Agarn), die auch zu *Gorb* (cf. HL GORB) gestellt werden könnte; der Ort befindet sich laut Beleg *juxta cursum torrentis dou merdesson* 'neben dem Märetschibach' und meint darum wohl einen Weiler von Agarn.

Corbetsch

Corbetsch ist an zwei Orten belegt: *Corbetsch* (Zwischbergen, FLNK u. LT), *der Corbetsch* (Salgesch) und *Corbetschgrat* (1827, Salgesch).

Corbetsch (Zwischbergen) ist auch bei JORDAN (2006, 372, s. v. *Gorbétsch*) erwähnt, ohne Erklärung. *der Gorbetsch* (Salgesch) (mit Erstbetonung) erscheint bei MATHIER (2015, 141) als *Gorwetsch*. *der Gorbetschgrat* (1827, Salgesch) ist sonst nicht belegt.

Während in Salgesch die Entwicklung von w > b gängig ist, gibt es diese Möglichkeit in Zwischbergen nicht (wo aber JORDAN (2006, 299) auch ein *Ggorwetsch* kennt, vgl. HL CORWETSCH).

MATHIER (2015, 141) führt *Gorwetsch* auf lat. CORVUS 'Rabe' und das Suffix /-ACEU/ zurück. Näher liegend dürfte aber in Salgesch eine Ableitung von *CURVUS 'Kurve' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 101s.) sein, also 'das Gekrümmte'. Beides gilt auch für Zwischbergen.

Cordona

TAGMANN (1946, 31f.) kann keine klare Etymologie zu *Cordona* geben, das früher eine eigenständige Gemeinde war und heute zu Mollens gehört. Er vermutet auf Grund der Endung /-ONA/ (die auch etwa in *Varen* (< *Varona*) eine Rolle spielt) eine keltische Grundlage, kann aber nicht mehr dazu sagen.

Corne

Corne ist zu frz. *corne* m. 'Horn' zu stellen, das selbst aus lat. CORNU 'Horn' entstanden ist (GPSR 4, 323 ss.; FEW 2, 1191 ff. s. v. *cõrnu* horn). Belegt ist das Lemma als *Corne du Boeuf* 'Stierhorn' (Oberems) (auf der LK *Pas du Boeuf* 'Stierpass') und *Corne de Struples* (1484 Varen) 'Horn bei der Tropla (Bach mit unruhigem Wasser)'. Andere Ableitungen zu CORNU finden sich unter den HLL CORNO und GOORNER.

Corno

Ggorno / *Corno* ist zu it. *corno* m. 'Horn' zu stellen, das selbst aus lat. CORNU 'Horn' entstanden ist (DEVOTO / OLI 2020, 552). Das Lemma kommt einmal in *Ggornopass* 'der Pass ins Val Corno' (Ulrichen) und zweimal als Ableitung *Cornera* an der italienisch-schweizerischen Grenze im Binntal als *Pizzo Cornera* (it. Name des *Gischihorns*) und *Passo di Cornera* (it. Name des *Chriegalppasses*) vor. Andere Ableitungen zu CORNU finden sich unter den HLL *Corne* und *Goorner*. OLIVIERI (²1961, 196; 1965, 137) kennt zwar *corni* (pl.) und *corno*, aber für andere Orte.

Corwetsch

Corwetsch m. ist in Zwischbergen als *Corwetsch* (LT) und *der Ggorwetsch* (FLNK *Corwetsch*, SK *Corvet*), in Leuk als *der Gorwätschgraad* (Leuk, FLNK *Gorwätschgrat*, LT *Gorwetschgrad*, SK *Corbetschgrat*), *der Ober* und *der Uner Gorwätschwald* (Leuk) belegt. Vermutlich besteht eine enge Verwandtschaft zum HL CORBETSCH. Der Flurname in Zwischbergen (JORDAN 2006, 299) dürfte zu lat. CORVUS (DEVOTO / OLI 2020, 563 s. v. *corvo*) und dem Suffix /-ACEU/ zu stellen sein ('Rabengebiet'). Gleiches gilt für Leuk (cf. RN 2, 109 *corvus*). Die FINN *Gorbetsch* (Salgesch) und *Gorwätschgrat* (Leuk) befinden sich am gleichen Ort. Möglich ist aber auch an diesen Orten die Deutung von BOSSARD / CHAVAN (2006, 101s.) zu *CURVUS. Vgl. aber auch PETRINI (1993, 92 s. v. *corvi*) und LSI (2, 44 s. v. *cõrv*) zu it. *corvo* 'Rabe'.

Costa

Costa ist zu lat. COSTA 'Abhang' (FEW 2, 1245 f. s. v. *cõsta* rippe, insbes. 1248 unter *y*) zu stellen. MEYER (1914, 162) führt weiter die historisch mehrfach belegte Form *Coster* (1361, Ergisch; 1433, Leuk; 1690, Salgesch; 1325, Turtmann; 1361, Varen (mit der Erweiterung *de Varona*)) zu einer Ableitung COSTARIU- 'Abhang (Kollektiv)' an. *Costello* (1353, Salgesch; 1690 *au Coster*) lässt sich zur Ableitung COSTELLU- stellen, das bei MEYER a. a. O. erwähnt wird. GPSR (4, 349) *Cõtard* und GPSR (4, 349–354) *Côte* erwähnen mehrere ähnliche Flurnamen; vgl. auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 23). Zu COSTELLU- vgl. auch BENB (1, 2, 85) unter *Gost-*, wo die Bedeutung 'Wäldchen' an-

genommen wird. Fraglich ist weiter, ob die formal gleichen Belege *Goschte* (Ausserberg) und *Goschtelti* (Ulrichen) als Entlehnungen von COSTA ‘Abhang’ gelten können (vgl. HL GOSCHT).

Costergium

Costergium ist nur belegt in *magnum Costergium* (1690, Salgesch). Im Kontext des Belegs ist die *via publica* ‘die öffentliche Strasse’ erwähnt. Wie R. MAÏTRE (p. c.) mitteilt, ist das in Bagnes belegte *Cotterg* (p. 508 des DICTIONNAIRE DU PATOIS DE BAGNES) zu FEW (2, 1258 f. *COTERICUM (gall.) gemeindeweide’) zu stellen, das mit CÖSTA (FEW 2, 1245 ff. s. v. CÖSTA rippe) verbunden ist. *costergium* wäre also ‘die Gemeindeweide’.

Cottir

Cottir ist als *cottir* in Salgesch belegt, erstmals 1594 in einer unsicheren Lesart als *ouz cotter*, 1651 als *dÿ Cottÿr* und 1685 als *du Cottÿr*. 1594 ist dort ein *casamentum* (Gebäude), später wird dort eine Wiese genannt. In Varen ist 1658 ein Weinberg *en le cottierre* belegt. Vermutlich sind beide Namen Ableitungen von lat. CÖSTA ‘Rippe’ (FEW 2, 1245 ff.), wohl *côtière* ‘Abhang’ (GPSR 4, 357 s.), einer Ableitung auf /-ARIA/. *Cottière* und *Cottir* sind auch in den Ortsnamen des Artikels erwähnt (cf. HL CHUTTAIER).

Courten (FaN)

Courten (FaN) ist nur belegt als *ts Gurtisch Bodu* (Leukerbad) ‘der Boden der Familie Curti (Courten)’. Es handelt sich um den Familiennamen *Courten* (AWWB 70) unter anderem auch als *Curti* erwähnt, der das Grundstück gehörte.

Crepelet

Crepelet ‘der kleine Korb (Mulde)’ ist nur 1783 in Albinen belegt. Im Text heisst es *l. d. olim im Crepelet, nunc vocato in superiore Dieten* ‘der Ort, der früher im Crepelet hiess, das heute Oberdieten genannt wird’. MATHIEU (2006, 31) kennt den alten Namen nicht. BOSSARD / CHAVAN (2006, 278) erwähnen *Crebillette* ‘Gelände in der Form eines Korbes, leichte Mulde’. Der Name ist eine Ableitung zu frz. *corbeille* (FEW 2, 1179 ff. s. v. CÖRBICŪLA körbchen; GPSR 4, 303 ss.).

Creppi

Creppi ‘Fels’ ist nur in Leuk belegt und zwar 1610 als *ÿ Crepe*, 1731 *im Creppi* und 1787 *im Greppy*. Der älteste Beleg zeigt, dass es sich um ein frpr. Wort handelt. Es tritt in den zwei späteren Belegen zusammen mit *zen Grechten* auf, das auf lat. CRISTA zurückzuführen ist (cf. HL GRECHTA). BOSSARD / CHAVAN (2006, 246) vermuten,

dass ein vorlat. *CREPP ‘Felsen’ (FEW 2, 1323 s. v. *KREPP-felsen) Ausgangspunkt sei. Für Montana wird *grəpĕ* ‘rocher’ angegeben, das im angrenzenden Leuk als *ÿ Crepe* ‘beim Felsen’ verschriftlicht werden konnte.

Cretaz

Cretaz ist zum HL GRECHTA zu stellen. Belegt sind *a la Creta* ‘beim Hügel’ (1610, Leuk) und das abgeleitete *en Cretabouier* (1650, Albinen), wo ein belegtes *Bowiiri* vorliegt, also auf dem ‘Hügel mit der Ochsenweide’.

Crettaz (FaN)

Crettaz ist ein altbelegter FaN (AWWB 71), der im 19. Jahrhundert auch im Oberwallis erscheint. Belegt ist er in *Kretta Hofeld* ‘das Hochfeld der Familie Crettaz’ (1852, Eychholz).

Cretteraut

Cretteraut ist nur 1649 in Leuk als *jm Cretteraut* belegt, einem Weinberg zwischen den Brücken von Leuk (gemeint sind vermutlich die Rottenbrücke und die alte Brücke nach Varen). Es handelt sich wohl um eine frpr. Form zu *crêt* (GPSR 4, 531 s.; FEW 2, 1351 ff. s. v. CRÏSTA kamm) ‘Grat’. Wozu der zweite Teil des Namens zu stellen ist (z. B. zu *heriwald (anfrk.) herold (FEW 16, 199 f.)), bleibt unklar. Als Vorschlag wäre zu erwägen: ‘der Grat des Herolds’ und die Deutung unter HL GRECHTA.

Crevayz

Crevayz ist in verschiedenen Schreibungen als *ol Crevayz* ‘im rissigen Gebiet’ (1328, Ergisch), *ol Creuayz* (1328, Ergisch) und *ol Creueis* (13. Jh., Ergisch) belegt. In Varen kommt es als *des Creueiz* (1241), *es Creveiz* (1241), *en Creueiz* (1248), *es Creueiz* (1249) und *eys Crevayz* (1337) vor. MEYER (1914, 163) stellt es zu CREPACEU, TAGMANN (1946, 21 s. v. *Krévays*) hingegen vorsichtig zu *CREPATAS. Die Ableitung ist zu lat. CRĒPARE ‘bersten’ (FEW 2, 1316 ff.) zu stellen, BOSSARD / CHAVAN (2006, 38) geben dazu als Flurname *Crevasse* ‘Terrain fissuré’ (rissiges Gebiet). Der zunächst als *ol Treneys* gelesene Flurname in Ergisch ist ebenfalls hierher zu stellen als *ol Creveys* (Dank an PH. KALBERMATTER (p. c.) für die Lesung).

Creÿ

Creÿ ist nur 1592 in Varen als *en la creÿ* ‘beim Kreuz’ belegt. Der Text fährt weiter *sive apud crucem Varona* ‘oder beim Kreuz von Varen’. *creÿ* ist deswegen zu frz. *croix* ‘Kreuz’ (GPSR 4, 598 ss., bes. 603 zu 9° *Noms de lieux*; BOSSARD / CHAVAN 2006, 203 s. v. *Croix*, wo auch *Creÿ* erwähnt ist) zu stellen.

Crosum

Crosum ‘Vertiefung, Höhlung’ wird von TAGMANN (1946, 15 s. v. *Croux*) und von BOSSARD / CHAVAN (2006, 38) zu lat. *CROSU* ‘creux’ gestellt. TAGMANN beschreibt, was damit gemeint ist: ein vom Regen ausgehöhltes Gebiet oder ein Gebiet mit Löchern und Höckern oder ein Gebiet bei einer Höhle, einem Loch. Die Belege sind fast alle in Latein gehalten: das Simplex in Leukerbad 1439 als (*in*) *croso* ‘im Gebiet mit einer Vertiefung’, mit einem attributiven Adjektiv in Ergisch (1361) *in magno croso* ‘im Gebiet mit der grossen Vertiefung / Höhle’. In Leuk kommen drei Belege vor: 1331 *iuxta crosom caldane* ‘neben der Vertiefung des Warmwassers’; 1563 *supra ripas crosi de crudillie* und ebenfalls 1563 *crosom crudillia* (es könnte sich hier um ein Versehen für *cursum* ‘Wasserlauf’ handeln; zu *crudillia* cf. HL *CRUDELIAE*) und 1566 *supra crosom dj cudry* ‘oberhalb der Vertiefung bei den Haselstauden’. Die letzten zwei Belege stammen aus dem Kopialbuch von Leuk, können also verändert worden sein. Die frpr. Form ist *crous* (cf. HL *CROUS*).

Crous

Crous ‘Vertiefung, Höhlung’ ist die historisch überlieferte Form von frz. *creux* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 38; FEW 2, 1362 ff.; GPSR 4, 542b). Die Belege lauten im Simplex *ou croux* (1359 u. später, Agarn), *crous* (1687, Salgesch). Dazu kommen *lo crous de larberey* ‘die Vertiefung bei der Silberpappel’ (1328, Ergisch), *ol crous loueres* ‘bei der Vertiefung beim Ort, wo es Wölfe hat’ (1337, Agarn), *lo crous de ylly* ‘die Vertiefung bei der Ill-Alpe’ (1346 u. später, Leuk). Die Deutungen sind nicht sicher, so heisst es in Salgesch *super vnam petiam Bercularum vocatam de Crous* ‘über einem Weinberg, der crous heisst’ (1687); es handelt sich also wohl um einen Weinberg in einer Mulde. Zum lat. *CROSUM* cf. HL *CROSUM* und zum gleichbedeutenden *Cru* cf. HL *CRU*.

Cru

Cru ist 1702 in Salgesch als *im Cru* ‘in der Geländevertiefung’ belegt. Gemeint ist ein Stück Weinberg. Es ist zu **krosu* (gall.?) hohl (FEW 2, 1362 ff.) zu stellen, vgl. auch *creux* (GPSR 4, 542 ss.) und *Grou* (BENB 1, 2, 117). Das frpr. Wort erscheint in Salgesch mit einer dt. Präposition; eigentlich müsste das /u/ mit einer Palatalisierung als /y/ (ü:) ausgesprochen werden. MATHIER (2015) kennt den Flurnamen nicht.

Crudeliae

Crudeliae ist zweimal belegt: einmal 1595 in Agarn als *Cursum Crudeliae* (Genitiv konstruktionsbedingt) ‘der Lauf des rauhen Baches’, zum andern 1563 in Leuk als *ad Crosom Crudillia* und *Crosi de Crudillie* (Genitiv

konstruktionsbedingt) ‘die Vertiefung (Schlucht) des rauhen Baches’. Der lat. Name *CRUDELIA* ‘der raue Bach’ und die frpr. Form *Crudillie* ‘der raue Bach’ stehen hier nebeneinander. Da Agarn früher zur Gemeinde Leuk gehörte, ist vermutlich der gleiche Bach gemeint. Das HL ist wohl zum Adj. lat. *CRUDUS* ‘roh’ (GPSR 4, 617 ss.; FEW 2, 1386) zu stellen. FEW gibt u. a. mfr. *cruaulté* ‘crudité (de l’eau)’ an. Es ist im Kontext klar auf einen Bach und seine Schlucht anzuwenden; auf deutsch meint es wohl einfach ‘die Raue’.

Crujeten

Crujeten ist 1861 für Varen belegt, in einer unsicheren Lesart. Der Schreiber des Textes aus dem 19. Jahrhundert schien darin einen romanischen Namen zu sehen, darauf deutet der Anlaut mit Cr- hin. Die Endung ist verdeutsch und kann sowohl romanisch, wie auch deutsch sein. Der eigentliche Wortstamm ist am ehesten zum frpr. *croux* ‘creux’ (Höhle, Graben; ausgesprochen [kru]) zu stellen (TAGMANN 1946, 15; GPSR 4, 542–546). TAGMANN (a. a. O.) erwähnt auch ein *krožétta* ‘petit creux’ für Mollens. *Crujeten* wäre also ‘die kleine Höhle, das kleine Loch’.

Cudry

Cudry ist nach TAGMANN (1946, 26) und BOSSARD / CHAVAN (2006, 178) zu *coudrier* (*noisetier*) ‘Haselnuss-Staude’ zu stellen; in Albinen erscheint es auch als *in Gүүdri* ‘im Haselstaudengebiet’ (auch bei MATHIEU 2006, 10 belegt und gleichedeutet). GPCR (4, 377 s. v. *Coudrey*) verweist auf das gleiche Etymon mit dem Suffix /-ETU/.

Das Simplex ist neben Albinen belegt für Leukerbad (1352 *en codrey*; 1579 *ov cűdřj*) und Salgesch (1566 *supra crestam dj cűdřj* ‘oberhalb des Grates mit Haselstauden’). Eine lange Liste von historischen Belegen weist Inden auf: 1338 *ol coudrey*, 1433 *ov codre* und zuletzt 1709 *in Coudry*. Leuk hat 1566 *Crosom dj Cűdřj* (Kopialbuch, vermutlich also später) ‘die Vertiefung bei den Haselstauden’.

Albinen weist Komposita auf: *in plano cudry* (1358) ‘auf der ebenen Fläche mit Haselstauden’; *jm cudri Arianlandt* (1664) ‘die Haselstauden des Arianland (unklar)’ und den lebenden Beleg *Vordergүүdri* ‘der vordere Teil des Gүүdri’.

Cules

Cules ist nur 1514 in Inden als *ejs Cules* ‘bei den Ärschen’ belegt. Es ist wohl zu lat. *CŪLUS* arsch (FEW 2, 1505 ff.; GPCR 4, 652 ss., bes. 660, 11° *Noms de lieux*) zu stellen; gemeint ist hier eine Felsformation (*saxa*), die einem Hinterteil entspricht.

Curia

Curia ist nur historisch in Leuk als *de Curia* (erstmal 1210) belegt; es handelt sich wohl um einen FaN, der auf deutsch *Imhof* (AWWB 129) heisst. Die frühen Belege für Leuk beziehen sich wahrscheinlich auf einen romanischen Namen, der jedoch nicht belegt ist. *de Leuca* von 1255 ist der einzige Beleg mit einem vermutlichen Herkunftsnamen. In Inden ist 1328 u. später ein *pratium de curia* belegt, also eine Wiese beim Hof. Eine zweite Lesung von 1328 hat *pratium de cuna*, vermutlich geschrieben für *de curia*. Da beide Belege im 13. und 14. Jahrhundert erscheinen, dürfte tatsächlich ein romantisches *curia* gemeint sein. Vgl. hierzu GPSR (4, 670 ss. s. v. *cure*). Eine blosser Übersetzung für den FaN *Imhof* dürfte in dieser Zeit mindestens für Inden schwierig sein.

Curmilz

Curmilz ist nur einmal 1346 in Leukerbad als *alpis de curmilz* belegt. Ob ein Zusammenhang mit dem freiburgischen *Gurmels* (KRISTOL ET AL., 2005, 421 f.) besteht, ist sehr unsicher. Bei *Gurmels* wird übereinstimmend als Erstglied CORTE 'Hof' < lat. COHORTEM angenommen. Bei einer *alpis* 'Alpe' ist das kaum der Fall. BENB (1, 2, 41) nimmt auf der Grundlage der Literatur in HBLS (3, 431) an, dass *Gurmilz* ein früherer, wohl verstümmelter Name

der Gemmi gewesen sei. Der ursprüngliche Name sei *Gurnigel* (aus mlat. CORNICULUM) (cf. HL GEMMI).

Curs

Curs ist 1577 in Leukerbad als *Saxa dÿ Curs* belegt und 1587 in Varen als *Saxa di Curs*; vermutlich sind beide Stellen identisch. Gemeint sind hier Felsen, die sich nur schwer zu frz. *cour* 'Hof' stellen lassen und eher zu frz. *cours* (FEW 2, 1576 s. v. *cursus* lauf; GPSR 4, 446 ff. s. v. *cours*) zu stellen sind. Der Genitiv auf /di/ bezeichnet ein Maskulinum. Die genaue Deutung ist unklar. Am ehesten ist ein *Zaun* gemeint (Bedeutung 9. 4. in GPSR 4, 447), also 'die Felsen beim Zaun', aber das ist unklar. Eine Ableitung *Curseta* ist 1346 in Varen nach M. S. belegt. PH. KALBERMATTER (p. c.) ist jedoch sehr unsicher und liest *ceseta* oder – mit Berücksichtigung eines kleinen /o/ über dem Vokal – *corseta*; die Stelle ist nicht gut leserlich. Die Endung /-ETA/ ist wohl ein Diminutivsuffix /-ITTA/ (BOS-SARD / CHAVAN 2006, 287). Angesichts der schwierigen Lesung wird hier auf eine Deutung verzichtet.

Cusetaz

Cusetaz ist nur einmal 1494 in Salgesch als *en la cusetaz* belegt. Dort befindet sich eine Wiese. Das HL ist nicht belegt; eine Deutung ist nicht möglich.

Das Besondere an den Oberwalliser Orts- und Flurnamen ist ihr relativ spätes Auftreten. Während die deutsche Schweiz im Wesentlichen seit dem 5. Jahrhundert langsam alemannisiert wurde, war das Oberwallis noch eine gallo-romanische Sprachlandschaft, in der es kaum Spuren des Alemannischen gab. Die früheste alemannische Besiedlung scheint im 9. Jahrhundert geschehen zu sein. Das „Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch“ erschließt den Bestand der alemannischen Oberwalliser Namen sprachhistorisch und sprachgeographisch. Es schließt somit eine Lücke zwischen dem schon vollendeten „Urner Namenbuch“ und dem im Erscheinen begriffenen „Berner Namenbuch“, die das Oberwallis zwar berührten, aber seinen Namenschatz weitgehend ungedeutet ließen.

Die verzeichneten Orts- und Flurnamen wurden in den Siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts erhoben. Sie stammen aus dem agrarischen, alpinistischen und touristischen Bereich, seltener handelt es sich auch um Namen von Straßen und Plätzen. Die Hauptlemmata der Orts- und Flurnamen werden in den Bänden ausführlich dargestellt, etymologisch kommentiert und geografisch verortet. Sie führen als Grundwörter, Bestimmungswörter, in ihrer flektierten und unflektierten Form und begleitet von Adjektiven zur Deutung der Orts- und Flurnamen. Ergänzt wird die Darstellung der Hauptlemmata durch eine Datenbank, die umfangreiche Informationen zu den Lemmata bietet (Belege, geographische Angaben, Kartenangaben etc.). Es entsteht auf diese Art und Weise ein umfassendes Bild der Orts- und Flurnamen des Oberwallis.



ISBN 978-3-381-10841-1



9 783381 108411



narr\f
ranck
e\atte
mpto